

Kloster Loccum

Bauhistorische Untersuchungen zum Zusammenspiel von Topografie,
Klosterkirche und einem Wirtschaftsbau

Von der Fakultät für Architektur und Landschaft
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Ingenieurwissenschaften

Dr.-Ing.

genehmigte Dissertation von

Dipl.-Ing. Janna Eberhard

2020

Referent: Prof. Dr. Joachim Ganzert

Korreferent: Prof. Dr. Stephan Albrecht

Tag der Promotion: 29. Juni 2018

Zusammenfassung

Das 1163 gegründete Zisterzienserkloster Loccum im Kreis Nienburg/Weser (Niedersachsen) zeichnet sich durch seinen umfangreich erhaltenen mittelalterlichen Baubestand aus. Trotz des guten Erhaltungszustandes wurde die Baugeschichte der gesamten Anlage letztmalig von dem Bauforscher Uvo Hölscher vor rund 100 Jahren untersucht. Damals legte Hölscher seinen Schwerpunkt auf die Klosterkirche, während er die erhaltenen Wirtschaftsbauten nur oberflächlich betrachtete. Bisherige Untersuchungen zum Kloster Loccum konzentrierten sich weitgehend auf Einzelaspekte, wobei die Wirtschaftsbauten vollkommen ausgeklammert wurden. Ihre Baugeschichte ist bislang völlig unbekannt.

In der Forschung zeichnete sich allgemein ein Paradigmenwechsel ab, der Anlass gab, die bauhistorischen Untersuchungen zur Klosteranlage Loccum in einen Gesamtzusammenhang zu stellen. Auch wenn in der Zisterziensereforschung die untrennbare Einheit aus Glauben und Wirtschaften bekannt ist, wird der Schwerpunkt bei bauhistorischen Untersuchungen häufig auf entweder die Klosterkirchen oder die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser gelegt.

Um dieser eindimensionalen Sicht auf Zisterzienserklöster zu begegnen, wurden in der vorliegenden Arbeit die Klosterkirche und das größte Wirtschaftsgebäude der Loccumer Klosteranlage unter Berücksichtigung der Topografie erstmals gemeinsam betrachtet. Als die zwei Hauptbauten der Loccumer Klosteranlage standen sie stellvertretend für die untrennbare Einheit aus Glaube und Wirtschaftstätigkeit in einem Zisterzienserkloster. Ziel war es das Kloster als Ganzes wahrzunehmen und sich auf diese Weise der Klosterwirklichkeit anzunähern.

Es zeigte sich, dass die Wahl des Standortes zur Gründung eines Klosters in Loccum nicht nur von den topografischen Gegebenheiten und Wasservorkommen, sondern maßgeblich von Rohstoffvorkommen und dem Vorhandensein von (land-) wirtschaftlich nutzbaren Flächen mitbestimmt wurde. Kurz nach der Gründung des Klosters setzte der Aufbau und Ausbau der Wirtschaft als (Über-) Lebensgrundlage des Klosters ein. Während der wirtschaftlichen Blüte des Klosters scheint das große Wirtschaftsgebäude mit seinen Speicherböden errichtet worden zu sein. In der Anfangszeit des Klosters lag der Schwerpunkt damit eindeutig auf der Wirtschaft, während der Bau der steinernen Kirche erst etwas später in wirtschaftlich sicheren Zeiten begann.

Der abschließende Vergleich mit den Klöstern Otterberg, Riddagshausen, Walkenried, Maulbronn und Dargun indizierte für die Anfangszeit nach der Klostergründung eine ähnliche Schwerpunktsetzung auf den schnellen Ausbau der Wirtschaft. Bald nach ihrer Gründung verfügten die Klöster Loccum, Maulbronn und Dargun nicht nur über große Klosterkirchen, sondern auch über riesige Speicherbauten.

Schlagworte: Kloster Loccum, Zisterzienser, bauhistorische Untersuchungen

Abstract

Loccum Abbey, a Cistercian monastery founded in 1163 in today's Nienburg/Weser County (Lower Saxony, Germany), is characterized by its largely preserved medieval buildings. Despite the good state of preservation, the building history of the entire site was last examined around 100 years ago by building historian Uvo Hölscher. At that time, Hölscher and other researchers put their main focus on the monastery church and only looked superficially at the preserved commercial buildings. Subsequent investigations on Loccum Abbey mostly concentrated on single aspects and largely excluded commercial buildings, the architectural history of which has thus far remained unknown.

In the research community, a general paradigm shift occurred, giving rise to viewing the building history studies on the Loccum Abbey in a wider overall context. And despite the fact that the inseparable unity of faith and commercial enterprise is known in Cistercian research, the focus of architectural studies has often been placed on either the monastic churches or the commercial activity of the Cistercians. In order to counter this one-dimensional view of Cistercian monasteries, the church, and the largest commercial building of the Loccum monastery complex, were considered in the same context for the first time, with a special emphasis on topography. The two main buildings of Loccum Abbey represented the inseparable unity of faith and commercial activity in a Cistercian monastery. Likewise, the aim of the research was to perceive the monastery as a whole and thus more accurately reflect the reality of monastic life.

It was discovered that the choice of location for founding a monastery in Loccum was not only determined by the topographical conditions and water resources, but also to a large extent by the existence of raw materials and the availability of commercially usable land. Shortly after the founding of the monastery, the establishment and expansion of commercial enterprise formed a basis for the monastery's livelihood (subsistence). The large commercial building with its storage floors appears to have been built during the economic heyday of the monastery. In the early days of the monastery, the focus was clearly on commercial activity, whereas the construction of the stone church began a little bit later during economically secure times.

The subsequent comparison with the monasteries of Otterberg, Riddagshausen, Walkenried, Maulbronn and Dargun indicated a similar emphasis on the rapid expansion of commercial enterprise in the early period after the founding of the monastery. Soon after their foundation, the monasteries of Loccum, Maulbronn and Dargun boasted not only large monastery churches, but also vast storage buildings.

Keywords: Loccum Monastery, Cistercians, building history studies

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	7
2. Gründung und Entwicklung der Klosteranlage Loccum – kurzer Überblick.....	8
3. Forschungsstand zum Kloster Loccum	10
4. Forschungsschwerpunkte und Desiderate	18
5. Projektverlauf und neue Perspektiven.....	25
6. Topografie und Gewässer.....	34
6.1. Topografie und Verortung der Klosteranlage Loccum	36
6.2. Wasserbauliche Maßnahmen innerhalb der Klostermauer	46
7. Klosterkirche (s. Pläne 1-15)	55
7.1. Topografie und Lage.....	56
7.2. Außenbau	57
7.3. Innenraum	71
7.4. Bauchronologie und Beobachtungen zu Bauabschnitten	83
8. Der sogenannte „Elefant“ (s. Pläne 16-27, Detail 1-5)	109
8.1. Topografie und Lage.....	110
8.2. Außenbau	111
8.3. Innenraum	129
8.4. Rekonstruktion: Datierung und Bauphasen	151
9. Schlussbetrachtung: Zusammenspiel von Topografie, Klosterkirche und „Elefant“	175
- Anhang -	181
Pläne Klosterkirche.....	182
Plan 1: Klosterkirche, Grundriss	183
Plan 2: Klosterkirche, Ansicht Nordfassade.....	188
Plan 3: Klosterkirche, Ansicht Südfassade.....	190
Plan 4: Klosterkirche, Ansicht Westfassade	192
Plan 5: Klosterkirche, Schnittansicht A.....	194
Plan 6: Klosterkirche, Schnittansicht B.....	197
Plan 7: Klosterkirche, Schnittansicht C.....	200
Plan 8: Klosterkirche, Schnittansicht D.....	202
Plan 9: Klosterkirche, Schnittansicht E	204
Plan 10: Klosterkirche, Schnittansicht F	206
Plan 11: Zugang Archivraum, Schnittansicht G	208
Plan 12: Archivraum, Grundriss.....	210

Plan 13: Archivraum, Schnittansicht H	212
Plan 14: Archivraum, Schnittansicht I.....	214
Plan 15: Klosterkirche, nördliche Sargwand über G3b und G3d, Schnittansicht J	216
Pläne „Elefant“	218
Plan 16: „Elefant“, Grundriss Erdgeschoss	219
Plan 17: „Elefant“, Grundriss 1. Obergeschoss	225
Plan 18: „Elefant“, Grundriss 2. Obergeschoss	228
Plan 19: „Elefant“, Grundriss Dachgeschoss	231
Plan 20: „Elefant“, Ansicht Westfassade	233
Plan 21: „Elefant“, Ansicht Nordfassade	235
Plan 22: „Elefant“, Ansicht Südfassade	238
Plan 23: „Elefant“, Ansicht Ostfassade.....	241
Plan 24: „Elefant“, Schnittansicht Westen	243
Plan 25: „Elefant“, Schnittansicht B (Norden).....	246
Plan 26: „Elefant“, Schnittansicht C (Süden)	250
Plan 27: „Elefant“, Schnittansicht D (Osten)	253
Detail 1: „Elefant“, Fenster 0.N1	256
Detail 2 und 3: „Elefant“, Tür 0.S6 und ehemaliger westlicher Kamin.....	258
Detail 4: „Elefant“, Fenster 2.N1	261
Detail 5: „Elefant“, Fenster 2.N2 (bauzeitliches Fenster).....	263
Tafeln.....	265
Projektbeteiligte	284
Literaturverzeichnis	285
Verwendete Karten	295
Abbildungsverzeichnis.....	296

1. Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die an der Abteilung Bau-/Stadtbaugeschichte, Fakultät für Architektur und Landschaft an der Leibniz Universität Hannover entstand.

Meinem Doktorvater Prof. Dr. Joachim Ganzert danke ich für die Unterstützung, die fachlichen Diskussionen und die wissenschaftliche Betreuung meiner Dissertation.

Prof. Dr. Stephan Albrecht danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens.

Mein besonderer Dank gilt dem Team aus wissenschaftlichen Mitarbeitenden und studentischen Hilfskräften der Abteilung Bau-/Stadtbaugeschichte, Kommilitonen und Architekturstudierenden, die unter der Leitung von Prof. Dr. Ganzert durch ihre Recherchen, Bauaufnahmen, Studien-/Seminararbeiten, Fragen und Vorarbeiten einen Beitrag zur Erforschung des Klosters Loccum geleistet und eine umfangreiche Foto- und Plansammlung angelegt haben.

Ich danke Andreas Priesters, M.A., der im Rahmen seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit großer Sorgfalt Aufmaßpläne erstellt, Befunde dokumentiert und mir den Umgang mit dem Tachymeter beigebracht hat.

Des Weiteren möchte ich allen danken, die mich fachlich und moralisch unterstützt haben.

Janna Eberhard

Hannover, Oktober 2020

2. Gründung und Entwicklung der Klosteranlage Loccum – kurzer Überblick

Das Zisterzienserkloster Loccum befindet sich in Niedersachsen ca. 45 Kilometer nordwestlich von Hannover zwischen der Weser und dem Steinhuder Meer.

Der Legende nach soll das Kloster 1163 von Volkenroder Mönchen im angeblich öden, unbesiedelten Tal der Fulde und nach mehrfacher Verlegung des Standorts an der heutigen Stelle gegründet worden sein. Aus Urkunden gehen Graf Wulbrand von Hallermund und seine Frau Beatrix als Stifter hervor, die als Erben des Grafen von Lukka zu dessen Seelenheil das Kloster gestiftet haben sollen¹. Die ca. einen Kilometer südlich von der Klosteranlage entfernt liegende Lukkaburg und vermutlich Namensgeber des Klosters, wird offenbar zeitgleich mit der Besiedelung des Fuldetals durch die Zisterzienser aufgegeben². Entgegen der Gründungslegende wird das Kloster somit nicht in völliger Einsamkeit und Abgeschlossenheit, sondern in einem bereits erschlossenen Gebiet gegründet.

Im Vergleich zur flacheren Umgebung zeichnet sich der Standort des Klosters durch ein verhältnismäßig starkes Gefälle aus, das insbesondere für die Versorgung der Klostergebäude mit Wasser, für die Nutzung von Wasserkraft in Werkstätten und für den Mühlenbetrieb von großer Bedeutung gewesen ist. Offenbar bedingt durch die für den Klosterbetrieb geradezu idealen topografischen und infrastrukturellen Voraussetzungen erreicht das Kloster Loccum wenige Jahrzehnte nach der Klostergründung seine wirtschaftliche Blüte, die bis etwa 1330 andauert³. Während im 14./15. Jahrhundert die Anzahl der Mönche und Konversen zurückgeht, wird im 16. Jahrhundert wieder von einer soliden finanziellen Situation des Klosters berichtet⁴.

Im Zuge der Reformation wird das Kloster zwar evangelisch, löst sich aber nicht auf, sondern wird in zisterziensischer Tradition weitergeführt. Die bisher ausschließlich für den Konvent zugängliche Kirche wird zunehmend für den Gemeindegottesdienst geöffnet und fortan werden junge Theologiestudenten im Kloster aufgenommen⁵. Im 19. Jahrhundert entwickelt sich daraus das Predigerseminar der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, in dem bis heute angehende Pastoren und Pastorinnen einen Teil ihrer Ausbildungszeit verbringen⁶.

Das Klosterareal wird noch immer von einer Klostermauer umschlossen und der Hauptzugang auf das Klostergelände erfolgt aus nördlicher Richtung durch das Torhaus. Im Zentrum der Anlage befindet sich die Klosterkirche, wohl im 12./13. Jahrhundert⁷ begonnen, an die der Kreuzgang und die Klausurbauten südlich anschließen. Im Nordosten der Klosteranlage sind mehrere ehemalige klösterliche Wirtschaftsgebäude und Stallungen erhalten, darunter auch die ehemalige Walkmühle und das sogenannte Pilgerhaus, die noch aus der Anfangszeit des Klosters stammen sollen⁸ (Abb. 1). Das größte ehemalige Wirtschaftsgebäude des Klosters befindet sich im Südosten der Anlage. Der aufgrund seiner enormen Dimensionen „Elefant“ genannte Wirtschaftsbau soll aus der Anfangszeit des Klosters stammen und um 1300 errichtet worden sein⁹.

¹ Hölscher (1913) S. 1f und S. 5

² Heine (2012) S. 99

³ Steinmann (1951) S. 12

⁴ Hölscher (1913) S. 8 und S. 10f

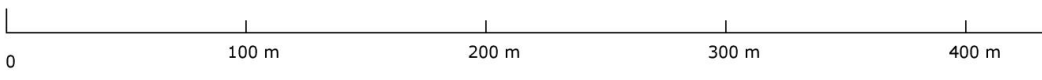
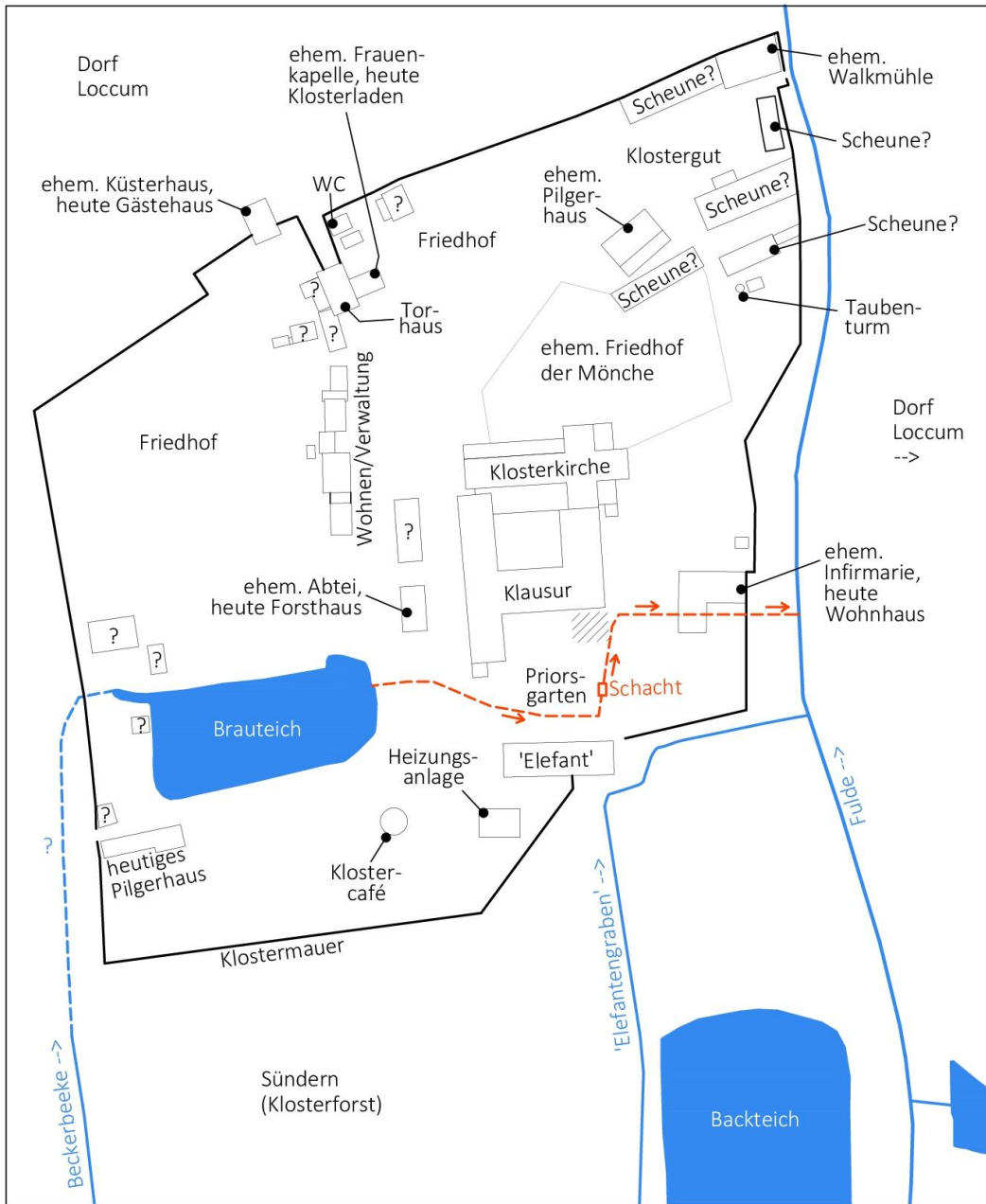
⁵ Hase (1851-52) S. 125f

⁶ <http://www.predigerseminar-loccum.de/>, aufgerufen am 08.04.2015

⁷ Boeck/Gomolka (2000) S. 60

⁸ Laut Hölscher wurde die Walkmühle Ende des 13. Jahrhunderts (Hölscher (1913) S. 120) und das Pilgerhaus um 1300 errichtet (Hölscher (1913) S. 115).

⁹ Hölscher (1913) S. 112



- - - unterirdische Kanäle, Verlauf nach Plänen des Ingenieurbüros Willi Eberhardt (1989)
- Grabungen am ehem. östlichen Klausurflügel (2014)

Abb. 1: Schema der Klosteranlage im Jahr 2020 (J. Eberhard, auf der Grundlage von Hölscher (1913) Tafel 20)

Zu den heutigen Wohn- und Verwaltungsgebäuden gehören u.a. die westlich der Klausur gelegene sogenannte Alte Abtei¹⁰, heute Forstamt, und die inzwischen als Wohnhaus genutzte ehemalige Infirmarie¹¹ östlich der Kirche. Im ehemaligen Untervoigtshaus und Küchschreiberhaus¹² im Südwesten ist seit 2006 die Pilgerherberge untergebracht¹³.

Auf dem Klostergelände und in der Umgebung des Klosters befinden sich heute mehrere Teiche und Gräben, die vermutlich von den Zisterziensern angelegt wurden¹⁴ und einst zum klösterlichen Wassersystem gehört haben dürften. Über unterirdische Kanäle wurde das Wasser auf dem Klostergelände verteilt. Ein Teil des Kanalsystems ist bis heute erhalten und leitet Wasser unterirdisch durch das Klosterareal¹⁵.

Mit seinem recht vollständigen, teilweise mittelalterlichen Baubestand, sowie der in Teilen erhaltenen klösterlichen Wasserversorgung, vermittelt das Kloster Loccum ein recht vollständiges Gesamtbild einer mittelalterlichen Klosteranlage. Neben der Klosteranlage Maulbronn zählt es damit zu den wenigen, umfangreich erhaltenen Gesamtanlagen Deutschlands.

3. Forschungsstand zum Kloster Loccum¹⁶

Das Kloster Loccum blickt inzwischen auf eine über 850-jährige Geschichte zurück. Aus der Klostersgeschichte haben sich zahlreiche Urkunden, Akten und Dokumente erhalten, die z.T. bis in die Anfangszeit der Klostergründung zurückreichen¹⁷.

Um eine erste Zusammenfassung auf der Grundlage von Archivalien bemühte sich Theodor Stracke, der von 1600-1629 Abt im Kloster Loccum war. In der sogenannten ‚Stracke-Chronik‘ soll er wichtige Ereignisse des Klosters von der Gründung bis zum Jahr 1629 aufgeschrieben haben, wobei seine Aufzeichnungen zahlreiche Legenden, Erzählungen und Mythen enthalten sollen¹⁸. Für die frühe Geschichte des Klosters stellt Strackes Chronik dennoch eine wichtige Quelle dar, da ihm wohl Urkunden zur Verfügung gestanden haben, die später verloren gingen¹⁹.

Die Stracke-Chronik wird im Klosterarchiv aufbewahrt und soll demnächst in einer kommentierten Edition publiziert werden²⁰.

Matthaeus Merian zeigte in einem Kupferstich die Klosteranlage mit Kirche und Klostergebäuden aus südöstlicher Richtung um das Jahr 1654. Diese frühe Darstellung des Klosters Loccum reicherte Merian mit einer kurzen Beschreibung an, in der er u.a. das Gründungsjahr 1163 und den Grafen Wulbrandus von Hallermund als Stifter des Klosters nannte²¹. Auch wenn der aufgrund seiner Größe „Elefant“ genannte Wirtschaftsbau nicht dargestellt ist, vermittelt der Kupferstich einen seltenen

¹⁰ Die Alte Abtei soll aus der ersten Bauperiode des Klosters stammen (Hölscher (1913) S. 108).

¹¹ Hölscher vermutet eine Erbauungszeit der Infirmarie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Hölscher (1913) S. 126).

¹² Gebäudebezeichnung und -datierung nach Hölscher (1913) S. 110

¹³ http://www.kloster-loccum.de/pages/kloster/pilgern___pilgerhaus/das_pilgerhaus/, aufgerufen am 30.05.19

¹⁴ Dazu s. Kapitel Topografie und Gewässer

¹⁵ Die Wasserversorgung wird im Kapitel Topografie und Gewässer ausführlicher beschrieben.

¹⁶ Im Forschungsstand wurden Publikationen bis Ende 2018 berücksichtigt.

¹⁷ Die Gründungsurkunde des Klosters Loccum soll sich im Klosterarchiv befinden.

¹⁸ Weidemann/Köster (1822) S. III

¹⁹ Nach Weidemann/Köster (1822) S. IV

²⁰ Die Stracke-Chronik wird von Bernd Ulrich Hucker u.a. herausgegeben und soll ab 2020 im Solivagus Verlag erscheinen (<https://www.solivagus.de/laufende-projekte/>, abgerufen am 18.07.2020)

²¹ Merian (1654) S. 140

Gesamteindruck der Klosteranlage Mitte des 17. Jahrhunderts. Für die Datierung von Baubefunden stellt Merians Stich eine wichtige Quelle dar²².

Ein Ausschnitt aus dem 1746 bis 1786 entstandenen Kartenwerk der Kurhannoverschen Landesaufnahme²³ dokumentiert nicht nur den Gebäudebestand des Klosters Mitte des 18. Jahrhunderts, sondern bildet Flächennutzungen, Flächenbewuchs, Siedlungen, Wege und Gewässer in der Umgebung des Klosters ab. Der Kartenausschnitt ist von besonderem Interesse, da auch verlandete Teiche eingetragen sind, die Rückschlüsse auf die topografischen Gegebenheiten und wasserbaulichen Maßnahmen der Zisterzienser zur Versorgung des Klosters zulassen.

Anhand der Regierungszeiten der Loccumer Äbte stellten Christoph Erich Weidemann und Friedrich Burchard Köster, der nach Weidemanns Tod dessen Manuskript leicht überarbeitete und 1822 herausgab, wichtige Ereignisse der Klostergeschichte zusammen. Für die Frühzeit des Klosters beriefen sich Weidemann/Köster nach eigenen Angaben weitestgehend auf die Stracke-Chronik, wobei sie lediglich die Teile aus der Chronik übernahmen, die entweder sie selbst mit Urkunden/Dokumenten belegen konnten oder für die Stracke einst Nachweise angegeben hatte²⁴. Eine weitere wichtige Quelle sei das von Prior Molan begonnene und von Abt Ebell fortgesetzte Tagebuch, das für die Klostergeschichte relevante Aspekte enthalte²⁵. Neben Informationen zu Bestattungen im Kloster, Schenkungen, Kauf von Ländereien, Grangien und Stadthöfen enthält Weidemann/Kösters Publikation immer wieder kurze Hinweise zu Klostergebäuden, Baumaßnahmen, Konvent und Ausstattung²⁶. Insgesamt stehen aber die Äbte und ihre Verdienste für das Kloster im Vordergrund.

Im Zuge der Mitte des 19. Jahrhunderts durchgeführten Umgestaltung der Loccumer Klosterkirche zur Gemeindekirche durch Conrad Wilhelm Hase, dokumentierte Hase selbst die Maßnahmen der Innenraumsanierung. In kurzen Artikeln ging er insbesondere auf die Erneuerung der Kanzel, des Altars und der Orgel ein²⁷ und begründete die aus seiner Sicht nötigen Veränderungen. Teilweise enthalten seine Beschreibungen kurze Hinweise zum vorherigen Zustand²⁸, die unmittelbar davor ausgeführte Dachsanierung durch Georg Ludwig Comperl²⁹ wird hingegen nicht weiter erläutert. Ergänzend zu seinen Beschreibungen liefert Hase einen schematischen Grundrissplan, ebenso schematische Schnitte bzw. Ansichten und Perspektiven der Kirche. Etwas detaillierter sind seine Zeichnungen zu Sockel, Gesims, Kapitellen, Pfeilern und Fensterrosetten³⁰. Die Ausstattung und Einbauten im Innenraum lässt er, abgesehen von seinen Entwürfen zu Altar, Kanzel, Orgelempore und einer Innenraumperspektive weitgehend unberücksichtigt. Sein Schwerpunkt liegt eindeutig auf

²² Dazu s. Datierung der südlichen Querschiffkapellen, Klosterkirche Kapitel 7.4

²³ Kurhannoversche Landesaufnahme (1764-1786) Blatt 54 und WAZI (2006) S. 102, Tafel 5

²⁴ Weidemann/Köster (1822) S. IV

²⁵ Weidemann/Köster (1822) S. VI, Nach Angaben von Bernd Adam befindet sich das Tagebuch noch immer in der Klosterbibliothek Loccum (Signatur Best. 13 II 2 28a).

²⁶ z.B. Weidemann/Köster (1822) S. 30f, S. 35 und S. 53

²⁷ Hase (1851-52) S. 121-129, Hase (1852-53) S. 10-11, Hase (1855) S. 100-105, Hase (1855) S. 511-514, Hase (1867) S. 277-304

²⁸ z.B. zu den Glasmalereien der Fenster (Hase (1867) S. 291) oder zum Nordportal (Hase (1867) S. 292)

²⁹ Die Dachsanierung soll unter Comperl erfolgt sein (Boeck/Gomolka (2000) S. 59)

³⁰ Hase (1867) Blatt 70-72. Verkleinerte Darstellung der Pläne, Detaillierungsgrad für Grundriss 1:500, für Längs- und Querschnitt, Nord-, Ost- und Westansichten 1:400, für die Fensterrosetten 1:50 bzw. 1:30, Gesims, Sockel, Kapitelle und Pfeilerdetails ohne Maßstabsangaben.

der Kirche und ihrer Sanierung, während andere Gebäude der Klosteranlage nur knapp beschrieben werden³¹.

Im Calenberger Urkundenbuch veröffentlichte Wilhelm von Hodenberg 1858 zahlreiche Urkunden über den Klosterbesitz und Schenkungen an das Kloster Loccum. Neben der Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1344, die offenbar erst 181 Jahre nach der Klostergründung 1163 ausgestellt wurde³², umfasst das Buch 1013 Urkunden bis zum Jahr 1763. Aus seiner Zusammenstellung geht hervor, dass dem Kloster Loccum kurz nach seiner Gründung Ländereien und mehrere Mühlen urkundlich bestätigt wurden³³. Nachfolgende Werke haben sich auf das Urkundenbuch bezogen und z.B. die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters und den Erwerb von Mühlen herausgearbeitet³⁴. Kürzlich ist eine Neuedition der Loccumer Urkunden mit ausführlichem Orts- und Personenindex erschienen³⁵.

Im Mittelpunkt von Hector Wilhelm Heinrich Mithoffs Beschreibungen zum Kloster Loccum standen 1871 die Kirche und ihre Ausstattung. Fundamente, die bei der Erweiterung der Kirchhofmauer (= Mauer um den ehem. Friedhof der Mönche nördlich der Klosterkirche) gefunden wurden, deutete Mithoff als Reste des anfänglichen Bethauses der Mönche³⁶. Kurz benannte er Walkmühle, Gasthaus (= Pilgerhaus), ehem. Abtei, Kornmühle/Brauhaus, Torhaus, Kornhaus (= „Elefant“) und merkte an, dass die Gebäude „nichts Bemerkenswerthes“ enthalten³⁷. Für die Klosterküche im westlichen Konventsflügel wies er auf eine alte Wasserleitung hin, die „zunächst ein Fischbassin, dann eine Spülwanne speisend, und zuletzt das Wasser durch einen unterirdischen Canal dem Hofraume“³⁸ zuführte. Der Verlauf der Wasserleitung und des unterirdischen Kanals lassen sich anhand seiner Beschreibung allerdings kaum nachvollziehen.

Den guten Erhaltungszustand der gesamten Klosteranlage hob 1912 erstmals Georg Dehio hervor³⁹. Trotz dieser Einschätzung legte auch er seinen Schwerpunkt auf die Klosterkirche und nannte lediglich einige Klostergebäude, ohne auf diese weiter einzugehen. Interessant ist, dass Dehio die Bauausführung der Kirche im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts vermutete und eine Weihe von 1249 mit dem Neubau der Kirche in Verbindung brachte⁴⁰. In darauffolgenden Forschungen zum Kloster Loccum blieb Dehios Datierung der Klosterkirche völlig unberücksichtigt und wurde erstmals im Jahr 2000 von Urs Boeck und Joachim Gomolka (s.u.) im Zusammenhang mit den dendrochronologischen Untersuchungen des Kirchendaches wieder aufgegriffen.

Uvo Hölscher berücksichtigte in seiner 1913 erschienenen Publikation erst- und bis heute letztmals die Baugeschichte der gesamten Klosteranlage. Neben Kirche und Klausur ging er, wenn auch nur kurz, auf die bislang kaum beachteten Wirtschafts- und Nebengebäude der Anlage ein und hielt diese

³¹ Hase (1867) S. 283-290. In knappen Worten erwähnte Hase das Torhaus, die Alte Abtei, das Gasthaus (= Pilgerhaus), die Walkmühle (jeweils mit kleinen perspektivischen Zeichnungen) und Klausurgebäude (ohne Zeichnung).

³² Hodenberg (1858) S. 1

³³ Dazu s. Hodenberg (1858), z.B. Urkunde 6 (S. 6), Urkunde 12 (S. 15), Urkunde 15 (S. 18).

³⁴ Steinmann (1951)

³⁵ Dittrich (2019). Die Neuedition des Urkundenbuchs ist seit April 2020 erhältlich, konnte im Forschungsstand allerdings nicht weiter berücksichtigt werden.

³⁶ Mithoff (1871) S. 122

³⁷ Mithoff (1871) S. 131

³⁸ Mithoff (1871) S. 131

³⁹ Dehio (1912) S. 317

⁴⁰ Dehio (1912) S. 317f

zumeist zeichnerisch in kleinen Grundrissen, aber auch in Schnitten und Ansichten skizzenartig fest⁴¹. Auffallend knapp beschreibt Hölscher den größten Wirtschaftsbau der Anlage, den sog. „Elefanten“, der nach seinen Angaben um 1300 erbaut und „ohne wesentliche Veränderungen geblieben“⁴² sei. Bau- und Veränderungsphasen arbeitete Hölscher u.a. anhand von Urkunden, Akten aus dem Klosterarchiv und eigenen Beobachtungen an den Gebäuden vor Ort heraus. In Beschreibungen und (Rekonstruktions-) Zeichnungen legte er seine Ergebnisse dar, wobei aufgrund fehlender Nachweise nicht immer ausreichend deutlich wird, woher seine Informationen stammen⁴³. Spätere Publikationen beziehen sich auf Hölschers relativ umfangreiche Bau- und Kunstgeschichte und bedienen sich kritiklos seiner Pläne. Diese stellen, obwohl inzwischen über einhundert Jahre alt, bis heute die wichtigste Plangrundlage dar, sind jedoch in einem zu wenig detaillierten Maßstab angefertigt⁴⁴.

Mit Wilhelm Steinmanns Publikation von 1951 wurde erstmalig die Wirtschaftsgeschichte des Klosters Loccum von der Gründung bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts und unter Berücksichtigung von Wirtschafts- und Stadthöfen ausführlich bearbeitet. Auf der Grundlage von Urkunden, Akten und der Stracke-Chronik erkannte Steinmann für das Kloster Loccum bereits 20 Jahre nach der Klostergründung „die ersten Ansätze einer Erwerbspolitik“⁴⁵. Durch zahlreiche Ankäufe, Schenkungen und Tauschgeschäfte erweitere das Kloster seinen Besitz und erreichte 1330 den „Gipfel seiner wirtschaftlichen Macht“⁴⁶. Anhand von Urkunden wies Steinmann nach, dass der aufgebaute Güterbesitz des Klosters bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts allmählich zerfiel⁴⁷, wobei der Schwerpunkt seiner Arbeit eindeutig auf der wirtschaftlichen Blütezeit des Klosters bis 1330 lag.

Hermann Deckert konzentrierte sich 1952 in einem Kapitel zur Baugeschichte auf die Klosterkirche und ihre Ausstattung⁴⁸. Während seine Beschreibungen zur Kirche keine neuen Informationen enthalten, ist der unkommentierte Abbildungsteil am Ende des Buches von größerem Interesse. Fotos aus dem Innenraum der Kirche zeigen, dass Teile der Inneneinrichtung (Kanzel, Altar, Empore im nördlichen Querschiffarm) bis 1950 kaum verändert wurden und noch auf die Renovierungen im 19. Jahrhundert durch Conrad Wilhelm Hase zurückgehen⁴⁹.

Im Zuge des 800-jährigen Jubiläums stellte auch Oskar Karpa 1963 die Kirche und ihre Ausstattung in den Mittelpunkt der Betrachtung. Problematisch ist, dass Karpa keinerlei direkte Nachweise angab, sondern nur ein allgemeines Literaturverzeichnis am Ende des Buches lieferte. Seine Aussagen haben

⁴¹ Grundriss Torhaus mit Frauenkapelle (Hölscher (1913) S. 103), Grundriss und Ansichten Pilgerhaus (Hölscher (1913) S. 116f), Grundriss, Schnitte und Ansichten Walkmühle (Hölscher (1913) S. 118f), Grundriss Infirmerie (Hölscher (1913) S. 124).

⁴² Hölscher (1913) S. 112

⁴³ Unklar bleibt z.B. auf welcher Grundlage Hölscher die Klosterbauten datiert oder woher seine Informationen zum unterirdischen Kanalverlauf stammen (Hölscher (1913) S. 111 Tafel 20 und Erläuterungen zum Kanalverlauf Hölscher (1913) S. 127f).

⁴⁴ Das im Zuge der Sanierungen 2010/2011 angefertigte Planmaterial zur Kirche bleibt hier unberücksichtigt, da es sich hierbei nicht um eine verlässliche Bauaufnahme handelt und lediglich die Sanierungsbereiche genauer erfasst wurden.

⁴⁵ Steinmann (1951) S. 15

⁴⁶ Steinmann (1951) S. 73

⁴⁷ Steinmann (1951) S. 93f

⁴⁸ Deckert (1952) S. 14-21

⁴⁹ Deckert (1952) Abb. 8 und 9

beschreibenden Charakter und scheinen im Wesentlichen auf Hölschers Arbeit zurückzugehen⁵⁰. Mit einem großen Abbildungsteil aus Fotos reicherte Karpa seine Beschreibungen mit Eindrücken zur Klosteranlage und Kirche an⁵¹.

Einen Überblick über die Weserbaukunst im Mittelalter gaben 1970 Hans Thümmler und Herbert Kreft. Mit ihrer Darstellung der mittelalterlichen Sakralbaukunst an der Weser untersuchten sie die „kunstschöpferische Leistung“ und den „eigenständigen Rang dieser Flußlandschaft“⁵². Thümmler und Kreft gingen kurz auf die Klosterkirche in Loccum ein. Den Bau der Kirche datierten sie auf etwa 1240 bis 1280 und bewerteten die Kirche als „für diese Zeit sehr konservativ“⁵³. Kapitelle, Gewölbe, Gewölberippen und Gewölbezierringe würden dabei auf westfälische Vorbilder verweisen. Den Kapitelsaal hielten sie für „noch ganz romanisch“ und vermuteten, dass dieser vor dem Bau der Kirche entstanden sei⁵⁴.

Um eine Gesamtdarstellung der Klostersgeschichte bemühte sich nach eigenen Angaben Nicolaus Heutger im Jahre 1971⁵⁵. Er versuchte das Kloster Loccum im kirchengeschichtlichen Zusammenhang zu sehen und auf Ordensentwicklungen, Organisationsstrukturen und kirchenpolitische Veränderungen, wie Reformation und das Verhältnis von Staat und Kirche einzugehen. Als Ergänzung dazu ist Heutgers Publikation von 1999⁵⁶ zu sehen, die im Kern die gleichen Themen aufgriff⁵⁷, aber die Wirtschaftsgeschichte ausführlicher darstellte und insbesondere die Wirtschaftshöfe (Grangien) bzw. Stadthöfe miteinbezog. Dabei stützte er sich insgesamt auf schriftliche Quellen bzw. Urkunden⁵⁸ und ergänzte beispielsweise das Kapitel zu den Grangien mit Fotos der noch erhaltenen Loccumer Grangienkapelle in Hamelspringe⁵⁹.

Gerd Steinwascher fasste 1994 die Bau- und Kunstgeschichte des Klosters Loccum zusammen und ging zusätzlich auf die territorialpolitische Bedeutung des Gründungsvorganges ein. Steinwascher vermutete, dass die Hallermunder Grafen durch die Klosterstiftung verhindern wollten, dass das Gebiet um Loccum an den sächsischen Herzog fiel. Auch der Mindener Bischof und zugleich Unterstützer des Klosters könne eine ähnliche Absicht gehabt haben, da sich Loccum am Rand seines Macht- und Einflussbereichs befunden habe⁶⁰. Steinwascher hob hervor, dass der Aufbau der

⁵⁰ Z.B. Karpa (1963) S. 14 und S. 26. Der Lageplan und der Plan der Klosteranlage sind ganz offensichtlich eine Umzeichnung von Hölschers Plänen.

⁵¹ Im Vergleich zu den von Hermann Deckert gezeigten Fotos der 1950er Jahre wird deutlich, dass der Innenraum der Kirche, wahrscheinlich anlässlich des 800-jährigen Jubiläums, umgestaltet wurde. Teile der noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Ausstattung wurden wohl entfernt und ersetzt (Altar und Kanzel) und eine Orgel im nördlichen Querschiffarm eingebaut (Vergleich der Fotos Deckert (1952) Abb. 8 und Karpa (1963) Abb. 31). Auf diese Umbauten geht Karpa allerdings nicht ein.

⁵² Thümmler/Kreft (1970) S. 9

⁵³ Thümmler/Kreft (1970) S. 272

⁵⁴ Thümmler/Kreft (1970) S. 30 und S. 272

⁵⁵ Heutger (1971) S. 1

⁵⁶ Heutger (1999)

⁵⁷ Teilweise wiederholt bzw. greift Heutger Passagen aus seiner Publikation von 1971 nochmals auf. Z.B. die Kapitel „Loccum im Herbst des Mittelalters“ Heutger (1971) S. 51 und Heutger (1999) S. 135 oder „Der Loccumer Kirchenbau in der Zisterzienserkunst“ Heutger (1971) S. 12/13 und Heutger (1999) S. 64/65.

⁵⁸ Z.B. Akten aus dem Klosterarchiv Loccum und Calenberger Urkundenbuch (dazu s. Hodenberg (1858))

⁵⁹ Heutger (1999) S. 54-56

⁶⁰ Steinwascher (1994) S. 309

Klosterökonomie ohne die gute Verbindung des Klosters zu Grafenhäusern und Bischöfen nicht möglich gewesen sei⁶¹.

Die Ergebnisse der 1996 im Rahmen einer Dachwerksanierung durchgeführten dendrochronologischen Untersuchung des Kirchendaches stellten Urs Boeck und Joachim Gomolka im Jahr 2000 in einem Artikel ausführlich zusammen⁶². Aufgrund der dendrochronologischen Ergebnisse wiesen Boeck/Gomolka erstmals Bauabschnitte für die Kirche nach und datierten den Baubeginn und die Fertigstellung der Kirche rund 30 Jahre früher als bisher aufgrund von Urkunden/Weihedaten angenommen⁶³. Das Dachwerk über dem Chor, dendrochronologisch auf 1223 datiert, zählten Boeck und Gomolka zum ersten Bauabschnitt. Den Baubeginn der Kirche setzten sie damit vor 1223 an und stellen die Bewertung der Kirche von Thümmler und Kreft als „konservativ“⁶⁴ indirekt in Frage.

Weiter gingen Boeck und Gomolka davon aus, dass die Dächer über dem Mittelschiff, dem südlichen Querschiffarm und wahrscheinlich auch über dem nördlichen Querschiffarm und der Vierung um 1240 errichtet wurden⁶⁵, der Rohbau also vor 1240 weitgehend fertiggestellt war⁶⁶. Ergänzend zu der Dendrochronologie verglichen Boeck und Gomolka die baulichen Merkmale der Loccumer Klosterkirche mit den Domen in Minden, Münster und mit den Zisterzienserkirchen von Otterberg, Bronnbach, Marienfeld, Riddagshausen und Heiligenkreuz⁶⁷. Ähnlich wie zuvor Thümmler und Kreft verweisen auch Boeck und Gomolka auf westfälische Vorbilder, stellten abschließend aber fest: „Die Kirche von Loccum nimmt [...] unter den Zisterzienserbauten des mittleren Niedersachsens nunmehr eine feste Position ein.“⁶⁸.

Horst Hirschler und Ernst Berneburg legten im Jahr 2000 ihren Schwerpunkt auf die evangelische Zeit des Klosters und stellten insbesondere das 20. Jahrhundert in den Vordergrund. Das Buch ist geprägt von Geschichten, Anekdoten und Personen/Persönlichkeiten⁶⁹, während die knappen Darstellungen zur Historie des Klosters im letzten Kapitel⁷⁰ bzw. im Anhang den geringen Stellenwert dieser Themen für die Herausgeber widerspiegeln. Aus wissenschaftlicher und (bau-) historischer Sicht ist die Publikation kaum relevant, zumal, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf Nachweise und Quellenangaben verzichtet wird⁷¹. Von gleichem inhaltlichem Format veröffentlichten Horst Hirschler und Ludolf Ulrich 2012 weitere Geschichten zum Kloster Loccum⁷².

⁶¹ Steinwascher (1994) S. 311

⁶² Boeck/Gomolka (2000)

⁶³ Boeck/Gomolka (2000) S. 60. Nach Dendrochronologie Baubeginn der Kirche vor 1223 und Fertigstellung um 1250. Bau der Kirche nach Urkunden von 1240-1277 (Hölscher (1913) S. 26).

⁶⁴ S. Thümmler/Kreft (1970) S. 272

⁶⁵ Nach Boeck und Gomolka fanden sich zwischen 1223 und 1240 keine Fälldaten, die auf weitere Bauabschnitte hindeuten würden (Boeck/Gomolka (2000) S. 60).

⁶⁶ Boeck/Gomolka (2000) S. 60

⁶⁷ Boeck/Gomolka (2000) S. 56f

⁶⁸ Boeck/Gomolka (2000) S. 60

⁶⁹ Z.B. Hirschler/Berneburg (2000) S. 51-56, S. 64-67, S. 76-79, S. 85-127; Hirschler/Ulrich (2012) S. 67-83, S. 100-113, S. 133-156

⁷⁰ Hirschler/Berneburg (2000) Kapitel „Aus der Zeit der Mönche“ S. 192-194, 196-205

⁷¹ Einzelnachweise fehlen z.B. bei: Die Luccaburg bei Loccum, S. 228, und Bericht des Klosterbaumeisters über die Jahre 1947-1963, S. 58-60

⁷² Als eine der wenigen Ausnahmen kann der Beitrag von Urs Boeck zur Baugeschichte der Loccumer Kirche gesehen werden, wobei nur ein Literaturverzeichnis am Ende des Beitrages vorhanden ist und Einzelnachweise fehlen (Hirschler/Ulrich (2012) S. 206-213).

Der Arbeitskreis Wasserwirtschaft der Zisterzienser (WAZI) betrachtete in der 2006 erschienenen Publikation die wasserbaulichen Maßnahmen der Zisterzienser in Loccum erstmals in einem größeren Zusammenhang. Angereichert mit Ergebnissen einer Diplomarbeit zur Wasserwirtschaft der Zisterzienser in Loccum⁷³ und einer Untersuchung der unterirdischen Kanäle auf dem Klostergelände⁷⁴ ging der Arbeitskreis WAZI neben Teichen, Gräben und Quellen auch auf die Topografie⁷⁵, Vegetation, Wirtschaft und das land- und forstwirtschaftliche Wirken⁷⁶ der Zisterzienser ein. Obwohl einige Thesen fraglich erscheinen⁷⁷ und die Untersuchungen z.T. nicht ausreichend dokumentiert wurden⁷⁸, lieferte der Arbeitskreis WAZI einen wichtigen ersten Beitrag zum Wasserbau des Klosters Loccum. Ihre Zwischenergebnisse fordern zu weiterer Vertiefung auf.

In Ergänzung zu den Überlegungen des Arbeitskreises WAZI⁷⁹ fassten Michael Braune und Klaus Harenberg 2011 die Grabungsergebnisse zum ehemaligen Brunnenhaus im Kloster Loccum in knapper Form zusammen. Auch wenn Braune/Harenberg feststellten, dass der Wasserversorgung bei der Auswahl des Gründungsortes eine zentrale Rolle zugekommen sein muss, hätten die archäologischen Funde keine Hinweise mehr auf die ehemalige Wasserversorgung des Brunnenhauses gegeben⁸⁰. Ihre vagen Ergebnisse zum Brunnenhaus verdeutlichen, wie wenig über die unterirdischen Kanäle und die Wasserversorgung der Klostergebäude bekannt ist.

In seinem Artikel über das Kloster Loccum und das Wirken der Zisterzienser im niedersächsischen Raum verglich Werner Rösener 2013 die Gründungsverhältnisse der Klöster Amelungsborn, Walkenried, Riddagshausen, Mariental und Loccum miteinander. Anhand der fünf Klöster wies er einen intensiven Kontakt zwischen Zisterziensern und expandierenden Städten nach⁸¹ und merkte an, dass auch in der Landschaft deutliche Spuren der Bewirtschaftung durch trockengelegte Sümpfe, kultivierte Ackerflächen und Fischteiche erkennbar seien⁸². Für Loccum stellte er fest, dass das Interesse des Mindener Bischofs an der Klostergründung in der Literatur bisher zu wenig beachtet worden sei⁸³. Zusätzlich kritisierte Rösener, dass „noch immer keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung“⁸⁴ zum Kloster Loccum vorhanden sei.

In der 2013 zum 850-jährigen Jubiläum erschienenen Festschrift wurde der Schwerpunkt auf theologische/kirchenpolitische Themen und Fragestellungen gelegt und die Zeit nach der Reformation in den Fokus gestellt⁸⁵. Während die Mehrzahl der Artikel aus baugeschichtlicher Sicht

⁷³ Arbeitskreis WAZI (2006) S. 116-122

⁷⁴ Arbeitskreis (2006) S. 91-95

⁷⁵ Arbeitskreis (2006) S. 58-61

⁷⁶ Arbeitskreis (2006) S. 77-84

⁷⁷ Z.B. Die Vermutungen zum Kanal am/im „Elefanten“ reichen von einer Versorgung mit Frischwasser, über das Ableiten von Abwässern/Abfällen (S. 153), einer Mühle im „Elefanten“ (S. 113) bis hin zur Viehtränke (S. 168). Gründe für diese Thesen spricht der Arbeitskreis WAZI nur vage an.

⁷⁸ Die Darstellungen des Arbeitskreises WAZI zu den unterirdischen Kanälen auf dem Klostergelände gehen beispielsweise auf Pläne eines Ingenieurbüros zurück, aus denen die von den Zisterziensern angelegten Kanäle übernommen wurden. Wie und nach welchen Kriterien festgestellt wurde, welche Kanäle aus der Zeit der Zisterzienser stammen, wird nicht klar (Arbeitskreis WAZI (2006) S. 153).

⁷⁹ Zum Brunnenhaus in Loccum s. Arbeitskreis WAZI (2006) S. 155-161

⁸⁰ Braune/Harenberg (2011) S. 36f

⁸¹ Rösener (2013) S. 207

⁸² Rösener (2013) S. 214

⁸³ Rösener (2013) S. 198

⁸⁴ Rösener (2013) S. 195

⁸⁵ Festschrift Loccum (2013) S. 141-368

wenig relevant sind⁸⁶, betrachteten die vorangestellten Beiträge zur Historie insbesondere die Frühzeit, also die Zeit der Klostergründung, die Reliquien, die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters und sprachen damit neue und interessante Aspekte beispielsweise zur Stiftung des Klosters⁸⁷ an. Insgesamt handelt es sich aber um Einzelergebnisse, die, wie insbesondere der Beitrag von Simon Sosnitzer zu den Mühlen zeigt, einer übergeordneten Zusammenschau und Kontextualisierung bedürft hätten⁸⁸.

Im 2015/2016 von Ludolf Ulrich und Simon Sosnitzer herausgegeben Tagungsband über neue Forschungen zum Kloster Loccum betrachteten die Autorinnen und Autoren die Kloster-, Bau-, Memorial- Wirtschafts- und Reformationsgeschichte des Klosters.

- In seiner erneuten Betrachtung des Bauwerks griff Urs Boeck seinen im Jahr 2000 gemeinsam mit Joachim Gomolka veröffentlichten Beitrag über die Loccumer Klosterkirche noch einmal auf. Ausführlich ging Boeck auf die baulichen Merkmale der Klosterkirche ein und betrachtete die außen rechteckig ummantelten Apsiden der Querschiffkapellen, den Schulterbogenfries an der Westfassade, den Wandaufbau, die Gewölbe, die Kämpferkonsolen, Maßwerkfenster und Blendrose der Westfassade⁸⁹. Angereichert mit mehreren Detailskizzen zeigte er Parallelen der Klosterkirche Loccum zum Altenberger Dom, den Dom in Magdeburg, Minden, Münster und den Klosterkirchen von Marienfeld, Walkenried, Otterberg, Heiligenkreuz, Riddagshausen, Bronnbach und St. Gereon in Köln auf⁹⁰. Mit seiner formgeschichtlichen Analyse und unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Dendrochronologie wies Boeck regionale Einflüsse der Loccumer Klosterkirche umfangreich nach.
 - Werner Rösener hinterfragte in seinem Beitrag kritisch die bisherigen Forschungsergebnisse zu Grangien und Grundbesitzentwicklung des Klosters Loccum. Er stellte fest, dass die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser nicht überschätzt werden dürfe, da Spiritualität und das innerklösterliche Leben im Mittelpunkt stünden. „Die wirtschaftlichen Aktivitäten und die Sorge um die materiellen Güter waren daher den geistlichen Intentionen der Zisterzienser deutlich untergeordnet, was manchmal vergessen wird.“⁹¹
 - Ergänzend dazu betrachtete Simon Sosnitzer auf der Grundlage der Stracke-Chronik die Loccumer Stadthöfe und wies auf die große Anziehungskraft von Städten als Absatzmarkt für klösterliche Produkte hin⁹². Als Beispiele führte er die Grangien Kolenfeld, Lahde und Hamelspringe an, die in räumlicher Nähe zu städtischen Zentren entstanden seien⁹³.
- Auch wenn in dem Tagungsband bisherige Forschung kritisch reflektierte und beispielsweise die wenig beachteten Verbindungen zwischen der Hallermunder Grafenfamilie und dem Kloster⁹⁴ erstmals ausführlicher angesprochen wurden, wurde auch diese Publikation der von Werner Rösener

⁸⁶ Beiträge zu Äbten, zum Predigerseminar und zur kirchlichen Ausbildung, z.B. von Martin Ohst: Abt Molan und die Ökumene (S. 177-204) oder Martin Kruse: Das Kloster aus der Sicht der Gemeinde (S. 289-309)

⁸⁷ Beitrag von Bernd Ulrich Hucker: Die Grafen von Lucca und Hallermund und die Anfänge der Zisterzienserabtei Loccum, S. 35-52.

⁸⁸ Simon Sosnitzer: Über das Mühlenwesen der Zisterze Loccum. Von der Gründung bis zum Konfessionswechsel, S. 105-124. Interessant wäre beispielsweise gewesen, die topografischen Gegebenheiten miteinzubeziehen.

⁸⁹ Boeck (2016) S. 25-33

⁹⁰ Boeck (2016) Abb. 6-15

⁹¹ Rösener (2016) S. 147

⁹² Sosnitzer (2015) S. 150

⁹³ Sosnitzer (2015) S. 168

⁹⁴ Darunter auch die Beiträge von Nathalie Kruppa und Irmgard Haas zu Familienkonstellationen und Verbindungen zwischen den Hallermunder Grafen und dem Kloster.

2013 geforderten wissenschaftlichen Gesamtdarstellung zum Kloster Loccum nicht gerecht. So bleiben z.B. die erhaltenen Wirtschaftsbauten der Klosteranlage weitgehend unberücksichtigt.

Über die archäologischen Voruntersuchungen anlässlich zwei geplanter Neubauten (Gästehaus und Erweiterung der Bibliothek) auf dem Klostergelände informierten Anfang 2016 Friedrich-Wilhelm Wulf und Richard Landwehr in den Berichten zur Denkmalpflege in Niedersachsen. In kurzen Beschreibungen stellten sie die archäologischen Funde an der Stelle des ehemaligen Brauhauses und der ehemaligen Frateria im Priorsgarten dar⁹⁵. Aufgrund fehlender aussagekräftiger Abbildungen oder Zeichnungen lassen sich ihre Erläuterungen allerdings kaum nachvollziehen.

Im Zusammenhang mit bauhistorischen Untersuchungen zum „Slaphus“, dem ehemaligen Mönchsdormitorium im Obergeschoss des östlichen Klausurflügels, beschrieben Doris Böker und Burkhard Jäger zunächst kurz die Klosteranlage Loccum⁹⁶. In ihrem Artikel betonten Böker/Jäger die große (bau-) historische Bedeutung der Klosteranlage: „Aufgrund seiner das Schema der zisterziensischen Baukunst repräsentierenden Gesamtdisposition, der architektonischen Gestalt und der erhaltenen Ausstattung erfolgte daher bereits 1987 die Anerkennung des Klosters Loccum als national wertvolles Kulturdenkmal durch die Bundesrepublik Deutschland.“⁹⁷. Darüber hinaus stellten sie fest, dass das erste Dormitorium laut Überlieferungen nach einem Brand 1482 im Jahre 1486 wieder aufgebaut worden sein soll⁹⁸. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachwerks ergab hingegen, dass die Hölzer 1468 gefällt wurden⁹⁹. Weitere Rückschlüsse oder Vermutungen zur Baugeschichte zogen Böker/Jäger aber nicht.

4. Forschungsschwerpunkte und Desiderate

Wie Matthias Untermann 2003 in seinem Forschungsbericht mit kommentierter Bibliografie zu Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in Klöstern, Grangien und Stadthöfen festgestellt hat, kann in der Bauforschung und Archäologie bei „Bauten der Zisterzienser [...] nicht von einem breit abgesicherten, aktuellen Forschungsstand“¹⁰⁰ ausgegangen werden.

Auch wenn Klosterjubiläen immer wieder zum Anlass genommen wurden, Forschungslücken zu schließen und die Kloster- bzw. Baugeschichte einzelner Zisterzienserklöster aufzuarbeiten¹⁰¹, wurde nur selten die gesamte Klosteranlage so ausführlich untersucht wie bei der im Jahre 1997 erschienene Festschrift zum 850-jährigen Jubiläum des Klosters Maulbronn. Neben bauhistorischen Untersuchungen zur Klosterkirche, zur Infirmerie, zum Dormentbau und dem größten Wirtschaftsbau der Anlage, dem sogenannten Fruchtkasten, gingen die Autorinnen und Autoren in ihren Aufsätzen auch auf die Klosterheraldik, die Besitz- und Wirtschaftsgeschichte, die Siedlungsgeschichte,

⁹⁵ Wulf/Landwehr (2016) S. 38f

⁹⁶ Die kurzen Hinweise zur Klosterkirche gehen vermutlich auf Boeck/Gomolka (2000) zurück, während sich die Datierungen zur Frauenkapelle, Pilgerscheune, Walkmühle, Infirmerium und „Elefanten“ auf Hölschers Angaben beziehen (Böker/Jäger (2016) S. 63). In ihrem Artikel geben Böker/Jäger keine Nachweise/Literaturquellen an.

⁹⁷ Böker/Jäger (2016) S. 63

⁹⁸ Böker/Jäger (2016) S. 64. Böker/Jäger beziehen sich hier offenbar auf Hölscher (1913) S. 80. In ihrem Artikel geben Böker/Jäger aber keine Nachweise an.

⁹⁹ Böker/Jäger (2016) S. 64

¹⁰⁰ Untermann (2003) S. 7

¹⁰¹ Gooß (1998), Reinboth (2002), oder auch Kratzke (2004), Feuerbach (2009)

Klosterlandschaft, Wasserbau, Kanäle, Denkmalschutz und archäologische Befunde ein¹⁰². Ergänzt von einem umfangreichen Planteil mit topografischen Karten, Bauaufnahmen der untersuchten Klosterbauten, Bauphasen- Plänen und Kartierungen von Steinmetzzeichen, ermöglicht die Festschrift einen ausführlichen Einblick in die 850- jährige Klostergeschichte und setzte damit neue Maßstäbe in der Auseinandersetzung mit einem Zisterzienserklöster. Für die meisten Zisterzienserklöster liegen allerdings bis heute weder thematisch so breit gefächerte Beiträge, noch so ausführliches Planmaterial vor¹⁰³. Dies gilt auch für das Kloster Loccum. Die Baugeschichte ist trotz des umfangreich erhaltenen Baubestands bisher nur sehr lückenhaft erforscht worden. Bis heute stellen die im 19. Jahrhundert von C.W. Hase und die von U. Hölscher 1913 publizierten Pläne den aktuellsten Planstand dar, wobei die Wirtschafts- und Nebengebäude der Anlage bereits damals nur sehr unvollständig und in einem zu wenig detaillierten Maßstab dokumentiert wurden¹⁰⁴. Eine Konzentration auf entweder Klosterkirchen oder die Wirtschaftstätigkeit lässt sich in der Zisterzienserforschung insgesamt beobachten¹⁰⁵.

Im 19. Jahrhundert stellten Forscher oftmals die Bedeutung der Zisterzienser für die Entwicklung der gotischen Baukunst in Deutschland heraus und idealisierten den Zisterzienserorden zum „Missionär der Gotik“¹⁰⁶. Folglich wurde der Schwerpunkt auf die Betrachtung der Klosterkirchen gelegt, während die Wirtschaftsbauten kaum beachtet wurden. Auf der Suche nach architektonisch typischen Formen wurde Zisterzienserkirchen eine „eigenartige Note“¹⁰⁷ zugeschrieben und die gerade geschlossene Ostpartie aus Chor und Querschiffkapellen als Charakteristikum für Zisterzienserkirchen des 12./13. Jahrhunderts herausgestellt¹⁰⁸.

Untersuchungen zur Wirtschaft und Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser setzten erst später ein. Für die niedersächsischen Klöster Walkenried, Amelungsborn, Mariental, Riddagshausen, Michaelstein, Loccum und Marienrode betrachtete Hans Wiswe 1953 erstmals die Grangien¹⁰⁹ ausführlich und stellte der Konzentration auf Klosterkirchen eine ebenso einseitige Konzentration auf die Grangien und Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser gegenüber. Für das Kloster Loccum erarbeitete W. Steinmann zwar die Wirtschaftsgeschichte des Klosters Loccum¹¹⁰, die Wirtschafts- und Nebengebäude der Klosteranlage Loccum oder anderer Zisterzienserklöster wurden allerdings kaum beachtet¹¹¹.

In den letzten Jahrzehnten deutete sich in der Forschung ganz allgemein ein Paradigmenwechsel¹¹² an, indem Forscher/-innen versucht haben, ihren Blick zunehmend über fachspezifische, regional begrenzte Fragestellungen hinauszurichten.

¹⁰² Festschrift Maulbronn (1997)a. Dazu s. u.a. die Beiträge von P. Rückert, K. Andermann, H. Drös, O. Teschauer, R. Strobel, C. Kalko, K. Becker, H. Diruf, W. Seidenspinner und G. Eckstein.

¹⁰³ Ausgenommen z.B. die ausführlichen Untersuchungen der Klosteranlage Dargun mit einigen Plänen s. Kratzke (2004).

¹⁰⁴ Schematische Darstellungen zum Pilgerhaus, zur Walkmühle s. Hölscher (1913) S. 116-119 und Tafel 24 und Hase (1867) S. 285

¹⁰⁵ Ausführliche Untersuchungen zu Klosterkirchen z.B. Werling (1986), Untermann (2001), Krug (2012), Thies (2017). Schwerpunktsetzung auf die Wirtschaftstätigkeit z.B. Rösener (1982), Schich (1998), Scholkmann (2000), Nagel (2006), Stadelmaier (2014), Pfeiffer (2015), Schöneweis (2017)

¹⁰⁶ Dohme (1869) S. 4 und S. 120. Dazu s. auch Schnaase (1872) S. 336, Dehio (1896) S. 185 und Rose (1916) S. 23

¹⁰⁷ Rose (1916) S. 1

¹⁰⁸ Esser (1953) S. 202f

¹⁰⁹ Wiswe (1953)

¹¹⁰ S. Forschungsstand Kloster Loccum, Steinmann (1951)

¹¹¹ Braunfels (1969) S. 150

¹¹² Litterst (2017) S. 77ff

Anlässlich der Zisterzienserausstellung 1980 in Aachen wurden unter der Überschrift „Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“ bis dahin kaum beachtete Themen wie das Mitwirken der Zisterzienser an Kreuzzügen¹¹³, Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser¹¹⁴ und die Bedeutung von Mathematik, Naturwissenschaften, Technik und Medizin¹¹⁵ untersucht.

- Mit seinem Beitrag zur Aachener Zisterzienserausstellung sprach Ludwig Schmugge 1980 erstmals die Gleichzeitigkeit zisterziensischer Klostergründungen, die Expansion des Ordens und Kreuzzüge an. Er hielt fest, dass Reisen der weltabgewandten Lebensweise der Mönche zwar widersprachen, die Zisterzienser sich dem Hauptanliegen der Kirche, nämlich der Befreiung des Heiligen Landes, nicht vollständig entziehen konnten¹¹⁶. Entgegen dem Ideal seien die Zisterzienser „Werkzeuge der Päpste“¹¹⁷ und setzten sich für die Kreuzzugs-idee durch Predigten ein¹¹⁸.

Bei ihren Überlegungen zur Herkunft und Entstehung der Gotik hatten C. Richard Lepsius und Franz Mertens bereits Mitte des 19. Jahrhunderts auf einen Wissensaustausch und Kulturkontakte zwischen Europa und Asien durch Kreuzzüge hingewiesen¹¹⁹. Ihre Überlegungen wurden aber nie in den Zusammenhang mit Zisterziensern gebracht. Schmugge spannte hingegen ein weites, internationales Einfluss- und Wirkungsgebiet der Zisterzienser auf und stellte entsprechend des Ausstellungsthemas Ideal und Wirklichkeit des Ordens zur Debatte.

- Einen ähnlichen Ansatz verfolgte auch Hermann Josef Roth, der in seinem Aufsatz zu dem Ergebnis kam, dass Fortschritt/Wissenschaft und Glaube sich bereits im Mittelalter nicht ausgeschlossen hatten¹²⁰. Als Beispiele führte Roth die ausgereifte Bautechnik und die Kranken- und Siechenpflege an, verkörpert durch die großen Anlagen der Infirmarien, die ohne mathematische Kenntnisse¹²¹ und ohne medizinisches Wissen¹²² nicht denkbar seien.

- Dietrich Kurze verdeutlichte die Bedeutung der Arbeit im zisterziensischen Denken, die zur Askese und religiösen Lebensform von Mönchen und Konversen gehöre¹²³. Der enthaltsamen und einfachen Lebensweise im Kloster stellte er die bewusste Überproduktion und das Investieren von Überschüssen in den Klosterbetrieb gegenüber¹²⁴.

- Werner Rösener legte im Ergänzungsband einen Schwerpunkt auf die Wirtschaft/Grangienwirtschaft von Zisterzienserklöstern. Er verdeutlichte, dass ein asketisches Leben der Mönche in Einsamkeit ohne Laienmönche und Lohnarbeiter nicht möglich war und von Beginn an Bestandteil der Klosterwirtschaft gewesen sein muss¹²⁵. Grangien und Stadthöfe sah er als eine Einheit¹²⁶, die den Erfolg der Klosterwirtschaft ausgemacht haben.

Später stellte Werner Rösener in einer Zusammenfassung zur Zisterziensenforschung sicherlich richtig fest, dass die Aachener Zisterzienserausstellung „einen wichtigen Einschnitt“ in der Zisterziensenforschung darstellte und „neue Akzente“¹²⁷ gesetzt hat.

¹¹³ Schmugge (1980)

¹¹⁴ Kurze (1980), Ribbe (1980), Rösener (1982)

¹¹⁵ Roth (1980)

¹¹⁶ Schmugge (1980) S. 57

¹¹⁷ Schmugge (1980) S. 68

¹¹⁸ Schmugge (1980) S. 58

¹¹⁹ Lepsius (1841) S. 12f und S. 46

¹²⁰ Roth (1980) S. 171

¹²¹ Roth (1980) S. 172

¹²² Roth (1980) S. 176

¹²³ Kurze (1980) S. 197f

¹²⁴ Kurze (1980) S. 199

¹²⁵ Rösener (1982) S. 137f

¹²⁶ Rösener (1982) S. 151

¹²⁷ Rösener (2009) S. 2

Der viel versprechende Ausstellungsansatz Zisterzienser und ihre Klöster in größere Zusammenhänge zustellen, wurde in darauffolgenden Forschungen und bei bauhistorischen Untersuchungen kaum berücksichtigt.

Im Zusammenhang mit der Geschichte und Baugeschichte des Zisterzienserklosters Maulbronn wies Ulrich Knapp 1997 kurz auf Gemeinsamkeiten zwischen Klöstern und Bauten im Vorderen Orient hin. „Im Grunde gehen die Klöster auf Anlagen wie die spätantiken Karawansereien des Vorderen Orients oder spätantike Poststationen und Hospitäler zurück. Wie bei diesen Bautypen sind auch bei den Klöstern alle Funktionsräume um einen etwa quadratischen Hof angeordnet, der von einem überdachten Gang umschlossen wird. Dieser Gang erschließt alle Erdgeschossräume des Gebäudes“¹²⁸. Sein Vergleich beschränkte sich allerdings lediglich auf die Grundrisskonzeption und blieb damit sehr oberflächlich.

Deutlich überzeugender als Knapp stellte Henri Stierlin 1998 Innenraumfotos von seldschukischen Karawansereien den zum Verwechseln ähnlich sehenden Innenräumen mittelalterlicher Zisterzienserkirchen gegenüber¹²⁹. Gründe für die Parallelen zwischen christlicher und seldschukischer Architektur sah er in syrisch-armenischen Baumeistern, die einerseits die Architektur des 13. Jahrhunderts in Anatolien geprägt und andererseits nach der Schlacht von Mantzikert 1071 und ihrer Flucht nach Europa dort Lanzettbogen und Kielbogengewölbe verbreitet hätten. Diese Elemente seien wiederum in der zisterziensischen Architektur aufgegriffen worden, so Stierlin¹³⁰. Stierlin sprach damit einen wichtigen Punkt an, der in der Zisterziensereiforschung kaum wahrgenommen wird. Mit seiner Gegenüberstellung von Zisterzienserkirchen und Karawansereien zeigte er Zusammenhänge zwischen mittelalterlicher und seldschukischer Architektur auf, die ganz offenbar auf Ideenaustausch und -übernahme zurückgehen. In dieses Netzwerk waren – wie Stierlin mit seinen Beispielen indirekt verdeutlicht – auch die Zisterzienser eingebunden.

Aber auch außerhalb der Zisterziensereiforschung zeigten neue Forschungsansätze ähnlich vielversprechende Neuansätze mit den entsprechenden Ergebnissen.

Im Zusammenhang mit der Abtei Cluny beschäftigte sich Janet T. Marquardt 2007 beispielsweise mit Sichtweisen auf romanische Architektur/Kunst im 19. Jahrhundert und dem Umgang mit kulturellem Erbe. In ihrer Publikation warf sie einen kritischen Blick auf „cultural memory-making“ und zeigte beispielhaft für die Abtei Cluny, wie Chronisten, Bürger, Politiker und Forscher mittelalterliche Geschichte selektiert, (neu-) interpretiert, umdeutet und instrumentalisiert haben¹³¹. Cluny sei im 19. Jahrhundert zu einem Schlüsselbau Frankreichs idealisiert bzw. ideologisiert worden¹³² und „Cluny’s role in history grew to become the very source of European civilization“¹³³. Durch die „rose-colored past“¹³⁴ sei um Cluny eine „historical myth“¹³⁵ entstanden, die bis heute Auffassungen von mittelalterlicher Architektur prägt und beeinflusst, so Marquardt.

Mit ihrer unvoreingenommenen Sicht warf Marquardt einen völlig neuen Blick auf die (Be-) Deutung mittelalterlicher Architektur und zeigte, wie durch „a past that was as much formed upon forgetting

¹²⁸ Knapp (1997) S. 31

¹²⁹ Stierlin (1998) S. 74f

¹³⁰ Stierlin (1998) S. 75

¹³¹ Marquardt (2007) S. 257f

¹³² Marquardt (2007) S. 4

¹³³ Marquardt (2007) S. 254

¹³⁴ Marquardt (2007) S. 31

¹³⁵ Marquardt (2007) S. 253

unwanted parts as in remembering others“¹³⁶ bewusst bestimmte Geschichtsbilder erzeugt wurden¹³⁷. Damit spricht Marquardt Aspekte an, die in Forschungen nur selten mitberücksichtigt werden. Ihre kritische Betrachtung weist über Cluny hinaus und fordert zum Überdenken und Hinterfragen von Paradigmen insgesamt auf.

Die Beiträge im 2009 erschienenen Tagungsband zur „Bau- und Gartenkultur zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘“¹³⁸ fragten die Herausgeber Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn nach oft übersehenen Wechselbeziehungen zwischen europäischen und außereuropäischen Kulturen.

- Dieter Metzler betonte in seinem Beitrag, dass Kontakte zwischen Kulturen unausweichlich seien. „Ob die beteiligten Kulturen oder auch Individuen Fremdes/Neues so integrieren, daß es als Teil des eigenen Erbes gilt, oder ob das Fremde eben als Fremdes abgelehnt oder angenommen wird, hängt dabei von jeweils beteiligten Interessen ab.“¹³⁹ Diese seien häufig von politisch-ideologischen Deutungen bestimmt, die teilweise bis in die Gegenwart fortwirken¹⁴⁰. Dabei werde die eigene europäische Kultur an die Spitze der Entwicklung gesetzt, „deren Niveau die anderen (noch) nicht erreicht hätten und wodurch zugleich im Konfliktfall die schwächere als historisch obsolet diffamiert werden kann“¹⁴¹, so Metzler¹⁴².

- Ähnliche Aspekte sprach auch Erich Lehner in seinem Beitrag an. Er stellte fest: „Das Fehlen eines Beweises für einen interkulturellen Kontakt ist keineswegs ein Beweis für das Fehlen eines solchen Kontaktes!“¹⁴³ Ergänzend dazu verwies Lehner auf seit Jahrtausenden bestehende Handelsbeziehungen zwischen Europa, Ostasien, Südarabien, Südostasien und Schwarzafrika, wodurch ein wechselseitiger Transport von Kulturgut nicht auszuschließen sei¹⁴⁴. Im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen zum armenischen Sakralbau bemerkte er, dass der Spitzbogen in der islamischen Baukunst früher verwendet worden sei als in Europa. Noch ältere Beispiele der Spitzbogenform sah er in den altorientalischen Baukulturen Mesopotamiens und Ägyptens, die durch die Verwendung von Kragwölbetechnik und gestemmtten Gewölben geprägt seien¹⁴⁵. Den umfassenden Einsatz des Spitzbogens im Mittelalter in Europa führte Lehner auf statische und gestalterische Vorteile zurück¹⁴⁶.

- Ein Beispiel für den Wissensaustausch über große Entfernungen lieferte Johannes Gottfried Mayer im selben Tagungsband mit seiner wissenschafts-medizinhistorischen These. Anhand armenischer Tonheilerde zeigte er, dass medizinische Rezepturen aus Armenien bereits im 11. Jahrhundert in

¹³⁶ Marquardt (2007) S. 71

¹³⁷ Deutlich zurückhaltender verweist Sybille Fraquelli 2008 auf die nationaler Symbolik, Bedeutung und Wahrnehmung des Kölner Doms im 19./20. Jahrhundert. Sie stellt fest, dass der Ursprung der Gotik zwar in Frankreich gesehen werde, der Kölner Dom aber weiterhin als „nationales Identifikationsmodell“ propagiert wurde, indem der Dom als „die Krone der mittelalterlichen Baukunst“ interpretiert worden ist. „Seine Schönheit machte ihn zu einer unvergleichlichen Kunstschöpfung, deren Baustil zwar nicht in Deutschland erfunden worden war, aber hier zu seiner höchsten Vollendung gelangte“ (Fraquelli (2008) S. 76).

¹³⁸ Die interdisziplinäre Tagung fand 2007 unter dem Titel „Geschichte und Gegenwart von Bau- und Gartenkultur im Kontext steter Orient-Okzident-Interdependenzen. Untersuchungen zu kultureller Herkunft und Identität“ an der Leibniz Universität Hannover statt. Im Tagungsband sind die Ergebnisse und Forschungsfragen zusammengefasst.

¹³⁹ Metzler (2009) S. 13

¹⁴⁰ Metzler (2009) S. 13

¹⁴¹ Metzler (2009) S. 15

¹⁴² Dazu s. auch Ganzert (2009), insbesondere S. 35-38

¹⁴³ Lehner (2009) S. 125

¹⁴⁴ Lehner (2009) S. 125

¹⁴⁵ Lehner (2009) S. 130

¹⁴⁶ Lehner (2009) S. 131

Europa bekannt gewesen waren¹⁴⁷. Weiterhin hielt Mayer die Verbreitung von bautechnischem Wissen über weite Entfernungen für möglich und fragte nach der Herkunft des gotischen Spitzbogens¹⁴⁸. Mit seinen Überlegungen knüpfte Mayer an Stierlins These zu Handwerkerwanderungen und der Verbreitung von Wissen durch Armenier an.

In seinem Beitrag zu Transportwegen und Transferformen zur Zeit der Kreuzzüge ging Peter Springer 2009 auf Mobilität und Reisetätigkeit der Menschen im Mittelalter ein¹⁴⁹. Für den Austausch von Ideen, Wissen und Erfindungen nannte er Wanderungen von Handwerkern, Reisen von Händlern, Künstlern und Klerikern, sowie Kreuzzüge ins Heilige Land¹⁵⁰.

- Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Jürgen Krüger¹⁵¹ und Gunnar Brands¹⁵², die in ihren jeweiligen Artikeln auf die Architektur der Kreuzfahrer und den wechselseitigen Austausch von Wissen/Waren europäischer und außereuropäischer Kulturen eingingen.

Auch wenn die Ausführungen von Springer, Krüger, Brands und Mayer allgemein gehalten sind, sprechen sie damit Bereiche an, die auch für Zisterzienser von großer Bedeutung gewesen sein müssen. Weder der Bau von Kirchen, großen steinernen Wohn-/Wirtschaftsgebäuden und der (land-) wirtschaftliche Erfolg, noch die fortschrittliche Klostermedizin sind ohne den Austausch von (bau-) technischem oder medizinischem Wissen und Technologietransfer innerhalb des Ordens, aber auch darüber hinaus, vorstellbar¹⁵³.

Von diesen neuen Perspektiven bleiben aktuelle Zisterzienserforschungen und bauhistorische Untersuchungen von Klöstern weitgehend unberührt. Zwar stellte Matthias Untermann 2001 in seiner umfangreichen Publikation die „Forma Ordinis“ als übergeordneten Bezugspunkt zisterziensischer Architektur in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Sein Schwerpunkt lag eindeutig auf Klosterkirchen, während er auf die Wirtschaftsbauten nur am Rande einging¹⁵⁴. Auch wenn Christine Kratzke in ihrer ausführlichen Arbeit über das Kloster Dargun u.a. die Klosterlandschaft, den Wasserbau, die Klausurbauten, darunter auch den großen Speicherbau betrachtete, lag auch ihr Schwerpunkt auf der Klosterkirche¹⁵⁵. Eine kürzlich erschienene Publikation zum Zisterzienserklöster Bronnbach klammerte die umfangreich erhaltenen Wirtschaftsbauten der Anlage völlig aus¹⁵⁶.

Im Gegensatz dazu untersuchte C. Stadelmaier die Landwirtschaft und die Agrarverfassung im Grangiensystem des Klosters Tennenbach¹⁵⁷, P. Pfeiffer Wasserbau und Mühlentechnik am Beispiel des Zisterzienserklöster Himmerod¹⁵⁸, B. Scholkmann die Mühlen des Klosters Bebenhausen¹⁵⁹, B. Nagel den ökonomischen Erfolg der Zisterzienser¹⁶⁰ und T. Schönewis die Architektur

¹⁴⁷ Mayer (2009) S. 102-108

¹⁴⁸ Mayer (2009) S. 102

¹⁴⁹ Springer (2009)

¹⁵⁰ Springer (2009) S. 180

¹⁵¹ Krüger (2009)

¹⁵² Brands (2009)

¹⁵³ Ähnlich breit gefächerte Forschungsansätze in: Marquardt/Jordan (2009), Grossman/Walker (2013)

¹⁵⁴ Untermann (2001)

¹⁵⁵ Kratzke (2004)

¹⁵⁶ Krug (2012)

¹⁵⁷ Stadelmaier (2014)

¹⁵⁸ Pfeiffer (2015)

¹⁵⁹ Scholkmann (2000)

¹⁶⁰ Nagel (2006)

zisterziensischer Wirtschaftsbauten¹⁶¹ – Klosterkirchen wurden bei diesen Untersuchungen weitgehend ausgelassen¹⁶².

Damit stehen Untersuchungen zu Klosterkirchen und zur Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser noch immer isoliert nebeneinander, wobei die erhaltenen Wirtschaftsbauten der Zisterzienser gar nicht oder lediglich sehr lückenhaft erforscht sind. „Für diese Alltagsbauten zeigt die Architekturforschung nur wenig Interesse.“¹⁶³. Scheunen und Wirtschaftsbauten in Klöstern und Grangien gehörten aber genauso wie Kirchen und Kapellen zur architektonischen Grundausstattung von Zisterzienserklöstern¹⁶⁴. Diese untrennbare Einheit aus Glaube und Wirtschaftstätigkeit spiegelt sich in bisherigen bauhistorischen Untersuchungen von Zisterzienserklöstern überhaupt nicht wider, obwohl Größe und Architektur von Wirtschaftsbauten durchaus mit der von Klosterkirchen vergleichbar zu sein schein¹⁶⁵.

Das 850-jährige Jubiläum des Klosters Loccum im Jahre 2013 war zwar Anlass für umfassende Feierlichkeiten¹⁶⁶, eine Festschrift¹⁶⁷ und ein Tagungsband¹⁶⁸. Die Erforschung der klösterlichen Baugeschichte stand dabei aber kaum im Mittelpunkt, auch wenn einzelne Autoren des Tagungsbandes sich der Baugeschichte der Klosterkirche oder der Stadthöfe und Mühlen des Klosters widmeten, wurde eine Untersuchung der erhaltenen und noch völlig unbekanntem Wirtschaftsbauten der Klosteranlage nicht – wie damals in der Maulbronner Festschrift – nachgeholt. Im Zuge des Jubiläums wurde versäumt, den „Forschungsrückstand“¹⁶⁹ aufzuholen und die von W. Rösener geforderte „wissenschaftliche Gesamtdarstellung“¹⁷⁰ für das Kloster Loccum zu erarbeiten. Ausgehend von den Ergebnissen der dendrochronologischen Untersuchung der Dachwerke ordnete U. Boeck in seinem Beitrag die Loccumer Klosterkirche zwar in ihren regionalen Kontext ein und zeigte Parallelen zu anderen Bauten in der näheren und weiteren Umgebung auf¹⁷¹. Inwieweit sich die Bauabschnitte der Dachwerke auf den Rohbau der Kirche und das Mauerwerk übertragen lassen, ist aber weiterhin offen. In welchen Etappen wurde die Klosterkirche errichtet? Lassen sich Bauabschnitte, Baustopps, Planänderungen, Umbauphasen erkennen? Wann und wie schließen die Klausurflügel an die Kirche an? Wie könnte der Innenraum ursprünglich ausgesehen haben und wie bzw. wann wurde er verändert? Die Kenntnisse zur Entstehung und zum Bauablauf der Kirche, sowie zu Bau- und Umbauphasen sind trotz neuer Erkenntnisse noch immer lückenhaft.

Die Wirtschaftsgebäude innerhalb der Klostermauer wurden in allen Jubiläumsbeiträgen hingegen völlig ausgeklammert. Ihre Bedeutung für das Kloster und ihre Baugeschichte sind damit noch immer

¹⁶¹ Schöneweis (2017)

¹⁶² Abgesehen wird hier von den allgemein gehaltenen Aussagen zu Klosterkirchen.

¹⁶³ Ruffer (2008) S. 157. Auch Tobias Schöneweis stellt in seinem Beitrag zu den Wirtschaftsbauten der Zisterzienser fest, dass diese weitgehend unbekannt sind (Schöneweis (2017) S. 155). Seine ausführliche Untersuchung zu den zisterziensischen Wirtschaftsbauten soll demnächst unter dem Titel „Die Architektur zisterziensischer Wirtschaftsbauten“ im LIT Verlag erscheinen.

¹⁶⁴ Dazu s. Schöneweis (2017) S. 156

¹⁶⁵ Auf eine mit Kirchenbauten vergleichbare Größe und Architektur verweisen auch Eberl (2002) S. 235, Roth (2010) S. 490, Schöneweis (2017) S. 156

¹⁶⁶ Cericius (2013)

¹⁶⁷ Festschrift Loccum (2013)

¹⁶⁸ Ludolf/Sosnitza (2016)

¹⁶⁹ Rösener (2013) S. 195

¹⁷⁰ Rösener (2013) S. 195

¹⁷¹ Boeck (2015)

nicht bekannt. S. Sosnitza betrachtete die Mühlen und Stadthöfe des Klosters Loccum näher¹⁷² und lieferte damit neue Ergebnisse zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Loccum. Ohne Berücksichtigung der Wirtschaftsbauten und der Ergebnisse des Arbeitskreises WAZI zu den topografischen Gegebenheiten sowie zur Wasserversorgung des Klosters ergeben seine Ergebnisse aber nur ein unvollständiges Bild offensichtlich komplexerer Vorgänge.

Welche Rolle spielten also Topografie, Landschaft und Gewässer für die Klostergründung, den Aufbau und Ausbau der Klosteranlage und Klostergebäude? Welche Bedeutung hatten Wirtschaftsgebäude, welche Funktionen und Nutzungen waren in ihnen untergebracht? Welchen Stellenwert nahmen sie im Vergleich zur Klosterkirche im Gesamtgefüge des Klosters Loccum ein?

All diese Fragen bleiben in den bisherigen Untersuchungen zur Loccumer Klosteranlage unbeantwortet.

Doch wie lassen sich „nostalgische Klosterschwärmerei“¹⁷³ vermeiden und die Ambivalenz der Zisterzienser zwischen „tiefgläubige[n] Kirchenmänner[n]“ und „clevere[n] Geschäftsleute[n]“¹⁷⁴ bei der bauhistorischen Untersuchung des Zisterzienserklosters Loccum stärker mitberücksichtigen?

5. Projektverlauf und neue Perspektiven

Anlässlich der beschriebenen Forschungslücken begannen im Frühjahr 2006 unter der Leitung von Prof. J. Ganzert, Abteilung Bau-/Stadtbaugeschichte der Fakultät für Architektur und Landschaft, Leibniz Universität Hannover (LUH) bauhistorische Untersuchungen der Klosteranlage Loccum. Unter dem Motto „ora et labora“ beschäftigten sich in den folgenden Jahren Architekturstudierende der LUH, studentische Hilfskräfte und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung in Bauaufnahmeübungen und kleinen Bauaufnahmekampagnen mit unterschiedlichen Aspekten der Loccumer Kloster- und Baugeschichte. Alle Projektbeteiligten trugen so zu einer umfangreichen Material-, Plan- und Fotosammlung bei¹⁷⁵, die dieser Arbeit zu Grunde liegt.

Ziel der Untersuchungen war es, sich nicht nur auf die Klosterkirche oder die Wirtschaftsbauten zu konzentrieren, sondern der angesprochenen Ambivalenz der Zisterzienser durch eine parallele Betrachtung der Kirche und des größten erhaltenen Wirtschaftsbaus, den sogenannten „Elefanten“, unter Berücksichtigung der Topografie gerecht zu werden.

In kleinen Bauaufnahmekampagnen und an den Semesterbetrieb angepasste, zeitlich begrenzte Forschungsaufenthalte fertigten Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen händische Bauaufnahmen an, dokumentierten Baubefunde, recherchierten in Bibliotheken und im Klosterarchiv und trugen so zu einer umfangreichen Foto-, Plan- und Materialsammlung bei. Von 2010 bis 2011 erstellte Andreas Priesters, M.A. im Rahmen seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Bau-/Stadtbaugeschichte und mit Unterstützung von studentischen Hilfskräften Tachymeter- gestützte Aufmaßpläne von „Elefant“ und Kirche. Der Schwerpunkt seiner Dokumentationen lag zunächst auf dem noch weitgehend unbekanntem „Elefanten“, für den er erstmals Grundrisse (Erdgeschoss, erstes, zweites Obergeschoss, Dachgeschoss), Quer- und Längsschnitte sowie Ansichten im Maßstab 1:50 sehr vollständig erstellte. Die Ergebnisse der studentischen Studien- und Projektarbeiten wurden vor Ort überprüft und flossen in seine Pläne mit ein.

¹⁷² Sosnitza (2013), Sosnitza (2015)

¹⁷³ Roth (2014) S. 153 zur Wahrnehmung von Klöstern

¹⁷⁴ Roseneck (2010) S. 8

¹⁷⁵ Eine Zusammenstellung der Projektbeteiligten ist im Anhang enthalten.

Als im April/Mai 2011 für die damals bevorstehende Sanierung zum 850-jährigen Jubiläum des Klosters Loccum überraschend Gerüste an bzw. in der Kirche aufgestellt wurden, verlagerte A. Priesters den Schwerpunkt seiner Bauaufnahmen auf die Klosterkirche. Durch die einmalige Gelegenheit der Gerüste, konnten erstmals Steinmetzzeichen an den Außenfassaden des nördlichen Seitenschiffs, der nördlichen und südlichen Mittelschiffwand (Obergaden) und der westlichen Mittelschiffwand dokumentiert¹⁷⁶ und Detailfotos von Trauf- und Giebelinschriften und Kapitellen angefertigt werden. Die begonnenen Photogrammetrien der Fassaden und Messungen im Innenraum zur Erstellung von Grundriss und Schnitten konnten durch die Gerüste hingegen nur teilweise weitergeführt werden¹⁷⁷. Aus den Eintragungen im Bautagebuch geht hervor, dass der Informationsaustausch zwischen Kloster und LUH zu den laufenden Bauarbeiten stockend verlief, was die systematische Planerstellung und Erfassung der Baubefunde erschwerte¹⁷⁸.

Bei seinen Aufenthalten im Mai 2011 dokumentierte A. Priesters u.a. die laufenden Baumaßnahmen mit Fotos und Anmerkungen zum Baugeschehen. Aus seinen Beobachtungen geht hervor, dass im Innenraum zur Stabilisierung der Kirchenwände Bohrungen in den Hochschiffwänden und der westlichen Mittelschiffwand vorgenommen wurden und anschließend Zuganker eingebracht wurden. Im Zuge der Bohrungen wurden auf der Wandinnenseite mehrere große Löcher in die Hochschiffwände hineingebrochen (s. Abb. 2, rote Pfeile), um den Bohrstaub aus dem Wandinneren zu entfernen¹⁷⁹.

¹⁷⁶ Am nördlichen Seitenschiff und an der westlichen Mittelschiffwand konnte ich seine Kartierung der Steinmetzzeichen bis in zwei Meter Höhe überprüfen – sie ist vollständig.

¹⁷⁷ Bautagebuch Priesters (2010/11), Eintrag vom 10.05.2011: „mittlere Gerüstreihe bis zur 3. Etage in Teilen fertig, wird für weitere Fotografien von Wand zu Wand extrem störend, Materialtransport schwieriger, Passpunkte nun schlechter nutzbar, da deutliche Verdichtung der Raumsituation“

¹⁷⁸ Bautagebuch Priesters (2010/11), Eintrag vom 12.04.2011: „Herr Hirschler war kurz in der Kirche anwesend und erkundigte sich sehr kritisch nach den Passpunkten, die ich klebte“, Eintrag vom 16.04.2011: „Nördl. Chorgestühl von Handwerkern versetzt, dabei Schwierigkeiten (unsachgemäß?), Eintrag vom 10.05.2011: „Handwerker sprechen davon, dass Frauenkapelle fertig gebohrt und vernadelt sei, und nun wohl Entkernung im Pfortenhaus ansteht!!! Wenn dem tatsächlich so ist, was passiert mit hist. Dachstuhl und den geschätzt barocken Raumstrukturen bzw. den Wänden des 13./14. Jhs.? Ich habe bisher keinerlei restauratorische oder sonstige Maßnahmen beobachtet [...]“

¹⁷⁹ Anmerkungen zum Baugeschehen vom 17.05.2011



Abb. 2: Nördliche Hochschiffwand während der Sanierung im Mai 2011 (Foto: A. Priesters, 05/2011)

Aus diesen in die Hochschiffwand hineingebrochenen Löchern gelangte Bohrstaub in den Kircheninnenraum und verursachte eine riesige Staubwolke. Zum Zeitpunkt der Bohrungen waren, wie auf Fotos erkennbar, das Chorgestühl und das mittelalterliche Triumphkreuz, noch nicht vollständig abgedeckt und damit völlig ungeschützt dem Staub ausgesetzt (Abb. 3).



Abb. 3: Staubwolke im Kircheninnenraum, mittelalterliches Triumphkreuz ungeschützt (Foto: A. Priesters, 05/2011)

Weiterhin beobachtete A. Priesters, dass die Fugen des Quadermauerwerks außen mit Trennschleifern und Bohrhammern/-meißeln aufgestemmt und Sandsteinquader dabei z.T. grob beschädigt wurden (Abb. 4).



Abb. 4: Tief aufgeschnittene Fugen an der südlichen Hochschiffwand (Foto: A. Priesters, 05/2011)

Mit diesen Beobachtungen zur laufenden Sanierung und zu dem fragwürdigen Umgang mit der wertvollen mittelalterlichen Ausstattung der Klosterkirche während der Bauarbeiten wandten sich Prof. Ganzert und A. Priesters im Mai 2011 an die Baudirektion der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover.

In Niedersachsen ist die kirchliche Denkmalpflege durch den Loccumer Vertrag von 1955 und den Ergänzungsvertrag von 1965 geregelt¹⁸⁰. Laut Artikel 20 des Loccumer Vertrags übernimmt die evangelisch-lutherische Landeskirche die eigene Verantwortung für ihren Denkmalbestand. Damit nimmt die evangelisch-lutherische Landeskirche im Gegensatz zu Privatpersonen eine Sonderstellung im staatlichen Denkmalschutz ein. Der Staat überlässt die Aufgabe des Denkmalschutzes der evangelisch-lutherischen Landeskirche¹⁸¹, wobei Veräußerungen oder Umgestaltungen und damit auch Sanierungen „im Benehmen mit den Stellen der staatlichen Denkmalpflege“¹⁸² erfolgen sollen. Der Loccumer Vertrag sieht vor, dass kirchlicher und staatlicher Denkmalschutz auf freundschaftlicher Ebene¹⁸³ Hand in Hand arbeiten und die kirchliche Denkmalpflege von staatlichen

¹⁸⁰ Zur Entstehung des Loccumer Vertrags s. Otte (2005)

¹⁸¹ Kleine- Tebbe u.a. (2018) S. 580

¹⁸² Kleine- Tebbe u.a. (2018) S. 576

¹⁸³ Loccumer Vertrag (LoccV) Art. 22

Denkmalschutzbehörden beraten wird¹⁸⁴.

Inwieweit waren die Sanierungsmaßnahmen der Loccumer Klosterkirche, der zeitliche Ablauf der einzelnen Sanierungsschritte und die Schutzmaßnahmen wertvoller Ausstattungsgegenstände mit der staatlichen Denkmalpflege abgestimmt worden? Waren die umfangreiche statische Sicherung und in die Bausubstanz stark eingreifende Durchbohrung der Hochschiffwände notwendig und unvermeidbar? Welche Alternativen wurden diskutiert und auf welcher Grundlage wurde die Entscheidung für die dann durchgeführte Maßnahme getroffen? Weshalb wurden Chorgestühl und Triumphkreuz nicht vor Beginn der Maßnahmen vollständig geschützt oder gar ausgelagert?

In einem – wie es mir erscheint – Gewirr aus Zuständigkeiten, Kompetenzüber- bzw. -unterschreitungen, spitzte sich die Situation nach der Kontaktaufnahme zur kirchlichen Baudirektion so weit zu, sodass die bauhistorischen Untersuchungen der LUH aufgrund eines vom Abt des Klosters mündlich ausgesprochenen Hausverbots für die Klosterkirche und das Klosterarchiv im Sommer 2011 eingestellt werden mussten. Die genauen Umstände, die zum Hausverbot geführt haben, lassen sich nicht mehr vollständig rekonstruieren¹⁸⁵. Das ausgesprochene Hausverbot als Reaktion auf Nachfragen bei der kirchlichen Baudirektion zur laufenden Sanierung der Loccumer Klosterkirche erscheint völlig überzogen. Aus den Wolfenbütteler Empfehlungen zum evangelischen Kirchenraum vom 12.04.1991 geht hervor, dass „über den Anspruch der feiernden Gottesdienstgemeinde und der Ortsgemeinde hinaus ein berechtigtes allgemeines Interesse an Erhaltung und Pflege“¹⁸⁶ von Kirchen besteht.

Akteure der kirchlichen Denkmalpflege tragen damit eine hohe Verantwortung, da Kirchengebäude neben einem meist wertvollen Gebäudebestand auch schützenswerte Ausstattungsgegenstände besitzen. Der Umfang der statischen Sicherung, die großflächige Sanierung des Mauerwerks inklusive Aufstemmen der Fugen sowie der Umgang mit der wertvollen, mittelalterlichen Ausstattung der Loccumer Klosterkirche gaben Anlass zur Sorge, ob Belange des Denkmalschutzes ausreichend berücksichtigt worden waren. Sollten der Erhalt und die Pflege kirchlicher Kulturdenkmäler ausschließlich auf das Herstellen eines Benehmens mit der staatlichen Denkmalpflege und das Vertrauen eines freundschaftlichen Verhältnisses aufgebaut sein¹⁸⁷ – denn „Benehmen“ bedeutet im Zweifelsfall, dass die evangelisch-lutherische Landeskirche für die Ausführung von Denkmalschutzaufgaben keine Erlaubnis der staatlichen Denkmalfachbehörde benötigt. Ein Einschreiten der staatlichen Denkmalpflege bei kirchlichen Denkmälern – z.B. bei unsachgemäßem Umgang mit Kulturdenkmälern oder Versäumnissen – ist damit rechtlich kaum möglich¹⁸⁸.

In Loccum zeigte sich aber noch ein weiteres Problem des Loccumer Vertrags: Während in §1 des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes die wissenschaftliche Erforschung „generell Ziel des Denkmalschutzes ist und allen für Denkmalschutz und Denkmalpflege Verantwortlichen obliegt“¹⁸⁹, klammern der Loccumer Vertrag und die Wolfenbütteler Empfehlungen zum evangelischen Kirchenraum die Erforschung von Kulturdenkmälern hingegen völlig aus. Damit wird das

¹⁸⁴ Niedersächsisches Denkmalschutzgesetz (NDSchG) § 21, Abs. 1, Nr. 1

¹⁸⁵ Die genauen Umstände, die zu dem vom Abt des Klosters gegenüber der LUH mündlich ausgesprochenen Hausverbot für die Klosterkirche und das Klosterarchiv geführt haben, lassen sich nicht mehr vollständig rekonstruieren. Briefwechsel, datierte Mails und Gesprächsprotokolle liegen lediglich lückenhaft vor.

¹⁸⁶ Wolfenbütteler Empfehlungen zum evangelischen Kirchenraum vom 12.04.1991, Abs. 1, Pkt. 4. Dazu siehe auch Kleine-Tebbe (2018) S. 591

¹⁸⁷ Loccumer Vertrag, Artikel 20 und Artikel 22

¹⁸⁸ Kleine-Tebbe (2018) S. 581f

¹⁸⁹ Kleine-Tebbe u.a. (2018) S. 43

Niedersächsisches Denkmalschutzgesetzes im Loccumer Vertrag nur unvollständig umgesetzt und der wissenschaftlichen Erforschung kirchlicher Bauten nicht die nötige Bedeutung beigemessen. Bau-, Kunst- und Glaubensgeschichte können aber nur erfahren und erlebt werden, so eine Forderung der Wolfenbütteler Empfehlungen¹⁹⁰, wenn sie erforscht und damit bekannt sind.

Die Baugeschichte der Loccumer Klosterkirche war zum Zeitpunkt der Sanierungen weder ausreichend bekannt, noch erforscht. Es stellt sich also die Frage, auf welcher Grundlage die Sanierungsmaßnahmen der Loccumer Klosterkirche erarbeitet wurden und inwieweit Belange des Denkmalschutzes berücksichtigt werden konnten.

Der Loccumer Vertrag muss unbedingt ergänzt werden, um den Grundsatz des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes vollständig abzubilden und der wissenschaftlichen Erforschung kirchlicher Denkmäler die nötige Bedeutung beizumessen.

Darüber hinaus sollte geregelt werden, wie in Konfliktfällen vorgegangen werden kann¹⁹¹, damit der Erhalt von Kirchen, kirchlichen Denkmälern und ihrer Ausstattung durch Hausverbote nicht zur Privatangelegenheit wird, sondern allgemeine Interessen an Erhalt und Pflege gewahrt bleiben.

Durch das bestehende Hausverbot stellte sich die Frage, wie die bauhistorischen Untersuchungen der Klosteranlage zu einem Abschluss gebracht werden konnten. Nach Sichtung der gesammelten Materialien war klar, dass die Aufmaßpläne des „Elefanten“ sehr vollständig waren. Mit einer Ausnahmegenehmigung konnten im August 2012 noch letzte Messungen am „Elefanten“ durchgeführt und das Aufmaß weitgehend abgeschlossen werden.

Die Pläne der Klosterkirche waren hingegen deutlich lückenhafter, wobei der erreichte Zwischenstand weit über den bisherigen Planstand von C.W. Hase und U. Hölscher hinausging. Bei der Aufbereitung und Auswertung der Aufmaßpläne, der Fotosammlung, des zusammengetragenen Archivmaterials und der Projektarbeiten waren also weitere neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Klosterkirche und des „Elefanten“ zu erwarten.

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten besuchte die Verfasserin mehrfach die Klosteranlage, um die Pläne der Kirche schematisch ergänzen zu können, die Pläne so besser lesbar zu machen und die öffentlich zugänglichen Bereiche des Klosters im kleinen Umfang weiter zu untersuchen. Im Januar 2014 ergab sich die Möglichkeit einen Mitarbeiter des Amtes für Bau- und Kunstpflege Hannover bei der Begehung der unterirdischen Kanäle im Koster zu begleiten, um sich einen kleinen Eindruck von den einstigen wasserbaulichen Maßnahmen der Zisterzienser im Kloster Loccum zu verschaffen.

Um einerseits die Befunde zur Klosterkirche und zum „Elefanten“ und andererseits die Beschränkungen durch das bestehende Hausverbot kritisch zu diskutieren, richtete die Verfasserin im Mai 2014 gemeinsam mit Prof. Ganzert einen kleinen Expertenworkshop unter der Überschrift „Ora et labora – Zisterzienser, ihre Klöster und das Kloster Loccum“ aus. Ein Ergebnis des Workshops war, dass Klöster in der Forschung kaum als Gesamtgefüge gesehen werden. Die Beschäftigung mit Klosterkirche und „Elefanten“ unter Berücksichtigung der Topografie also ein erster Schritt ist, das Zusammenwirken von Glaube und Wirtschaftstätigkeit (*ora et labora*) der Zisterzienser bei der bauhistorischen Untersuchung aufzugreifen. Die geladenen Experten rieten zudem, sich auf die

¹⁹⁰ Forderungen der Wolfenbütteler Empfehlungen Abs. 1, Pkt. 4

¹⁹¹ Meinungsverschiedenheiten auf freundschaftliche Weise zu beseitigen, so Artikel 22 des Loccumer Vertrags, impliziert eine gewisse Freiwilligkeit bei der Lösung von Konflikten und kann damit im Widerspruch zu §2, NDschG stehen, in dem Denkmalschutz und Denkmalpflege als öffentliche Aufgaben und eben nicht private Aufgaben verstanden werden.

Auswertung des vorhandenen Materials zu konzentrieren und den angesprochenen Gesamtansatz aus Topografie, Klosterkirche und „Elefant“ weiter zu verfolgen.

Darüber hinaus stellte sich die Frage, wie der sich in der Forschung allgemein andeutende Paradigmenwechsel¹⁹² bei der lokalen Betrachtung des Klosters Loccum mitberücksichtigt werden konnte. Forscher/-innen versuchten nämlich zunehmend ihren Blick über fachspezifische, regional begrenzte Fragestellungen hinauszurichten und eine nicht nur Europa fokussierende Sicht einzunehmen¹⁹³. Forschungsansätze, die losgelöst von bisherigen Paradigmen diesen neuen Weitblick verfolgt hatten, waren zu völlig neuen und sehr interessanten Ergebnissen gekommen. Auf unterschiedlichen Ebenen fanden sich Beispiele für Reisetätigkeit und einen regen Austausch von Wissen und Waren im Mittelalter. Das bedeutete, dass die Zisterzienser in dieses internationale Wissensnetzwerk miteingebunden gewesen sein mussten. Da in der Zisterzienserforschung diese internationalen Verbindungen kaum berücksichtigt bzw. sogar ignoriert werden¹⁹⁴, ging es vor allem darum einen größeren Kontext aufzuspannen und in einem ersten Schritt über die Betrachtung von Einzelbauten der Loccumer Klosteranlage hinauszugehen und so „nostalgische[r] Klosterschwärmerei“¹⁹⁵ weiter entgegenzuwirken.

Im Rahmen der Zisterzienserausstellung 1980 wurden entsprechend des Ausstellungsthemas Ideal und Wirklichkeit des Zisterzienserordens ausführlich diskutiert und bis dahin kaum beachtete Themen wie das Mitwirken der Zisterzienser an Kreuzzügen und die Bedeutung von Mathematik, Naturwissenschaften, Technik und Medizin erstmals angesprochen, um ein realistischeres Bild der Zisterzienser aufzuzeigen.

Damit setzte die Zisterzienserausstellung „neue Akzente“¹⁹⁶ und Ideal und Wirklichkeit des Ordens wurden in darauffolgenden Forschungen mehrfach aufgegriffen¹⁹⁷. Gesamtbetrachtungen von Klöstern blieben aber weiterhin die Ausnahme¹⁹⁸. Bauhistorische Untersuchungen zu Zisterzienserklöstern beschränkten sich häufig entweder auf Klosterkirchen¹⁹⁹ oder die klösterliche Wirtschaft, teilweise unter Berücksichtigung der Kulturlandschaft²⁰⁰.

Daraus folgte, dass die Kirchen einiger Zisterzienserklöster vergleichsweise ausführlich untersucht wurden²⁰¹, während die erhaltenen Wirtschaftsbauten der Zisterzienser, sowie die topografischen Gegebenheiten entweder gar nicht (wie beim Kloster Loccum) oder nur sehr lückenhaft erforscht sind, denn „Für diese Alltagsbauten zeigt die Architekturforschung nur wenig Interesse.“²⁰².

¹⁹² Litterst (2017) S. 77ff

¹⁹³ Diesen Forschungsansatz verfolgte auch die Abteilung Bau-/Stadtbaugeschichte unter Prof. Ganzert.

¹⁹⁴ Z.B. Stierlin (1998)

¹⁹⁵ Roth (2014) S. 153

¹⁹⁶ Rösener (2009) S. 2

¹⁹⁷ Tremp (1997), Schenk (1998), Schich (1998), Felten/Rösener (2009)

¹⁹⁸ Z.B. Festschrift Maulbronn (1997)a, b

¹⁹⁹ Untermann (2001)

²⁰⁰ Z.B. Schenk (1998) und Liebert (2015) zur Wasserversorgung des Klosters Eberbach

²⁰¹ Z.B. Werling (1986) zur Baugeschichte der Klosterkirche Otterberg unter Berücksichtigung der Steinmetzzeichen und Kratzke (2004) zur Baugeschichte des Klosters Dargun. Auch wenn Christine Kratzke in ihrer Untersuchung auch auf die erhaltenen Nebengebäude und die Wasserversorgung eingeht, legt auch sie ihren Schwerpunkt auf die Klosterkirche. In ihrer umfangreichen Publikation widmet sie dem Speicherbau und der wasserbaulichen Anlage jeweils wenige Seiten, während die Untersuchungen zur Klosterkirche knapp 100 Seiten einnehmen.

²⁰² Ruffer (2008) S. 157. Auch Tobias Schöneweis stellt in seinem Beitrag zu den Wirtschaftsbauten der Zisterzienser fest, dass diese weitgehend unbekannt sind (Schöneweis (2017) S. 155). Seine ausführliche

Untersuchungen zu Klosterkirchen und zur Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser stehen damit weitgehend isoliert nebeneinander²⁰³ und noch immer bestimmt „nostalgische Klosterschwärmerei“²⁰⁴ die Wahrnehmung von Klöstern.

Um sich dieser Klosterwirklichkeit anzunähern und der einseitigen Sichtweise auf Zisterzienserklöster zu begegnen, soll bei der Beschäftigung mit dem Kloster Loccum der bisherigen Schwerpunktsetzung auf die Klosterkirche daher nicht eine Konzentration auf die Wirtschaftsbauten gegenübergestellt werden. „Die Klostergebäude waren, jedes für sich, Teil eines Mikrokosmos, der nur in seiner Gesamtheit nachhaltig funktionierte [...]“²⁰⁵.

Um den Mikrokosmos ‚Zisterzienserklöster‘ in seiner Gesamtheit besser zu erfassen, sollen die topografischen Gegebenheiten, die Klosterkirche und die Wirtschaft als eine Einheit betrachtet und erstmals parallel untersucht werden – denn nicht nur der Kirche kam im Kloster eine besondere Bedeutung zu. Unabhängig von ihren Nutzungen hatten alle Klostergebäude immer auch eine sakrale Bedeutung, da „sie zur Sicherung des Opus Dei dienten und weil im monastischen Verständnis der gesamte Tagesablauf Teil eines übergeordneten Heilsgeschehens ist.“²⁰⁶

Mehrfache Standortwechsel belegen, dass die topografischen Gegebenheiten, Wasservorkommen und natürlichen Ressourcen auch in Loccum wichtiger Ausgangspunkt der Klostergründung waren. Sie müssen bei der folgenden Untersuchung zum Kloster Loccum unbedingt mitberücksichtigt werden.

Untersuchung zu den zisterziensischen Wirtschaftsbauten soll demnächst unter dem Titel „Die Architektur zisterziensischer Wirtschaftsbauten“ im LIT Verlag erscheinen.

²⁰³ In seiner umfangreichen Publikation stellt Matthias Untermann 2001 die „Forma Ordinis“ als übergeordneten Bezugspunkt zisterziensischer Architektur in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Sein Schwerpunkt liegt eindeutig auf Klosterkirchen, während er auf Wirtschaftsbauten nur am Rande eingeht. Einen ähnlichen Schwerpunkt setzt auch Christine Kratzke 2004 in ihren Untersuchungen zum Kloster Dargun. Dem Titel „Die Architektur zisterziensischer Wirtschaftsbauten“ kann entnommen werden, dass Tobias Schönewis seinen Schwerpunkt auf Wirtschaftsgebäude legen wird (Vorankündigung der Publikation im LIT Verlag).

²⁰⁴ Roth (2014) S. 153

²⁰⁵ Ruffer (2008) S. 33

²⁰⁶ Ruffer (2008) S. 34

6. Topografie und Gewässer



Abb. 5: Ostansicht der Klosteranlage (Foto: J. Eberhard, 09/2019)

Die Grundlagen für die folgende Analyse der topografischen Gegebenheiten der Klosteranlage Loccum sind die „Regionalkarte Großraum Hannover“ im Maßstab 1:100.000 (Stand 2009), eine „Amtliche topografische Karten“ für Niedersachsen/Bremen im Maßstab 1:50.000 (Stand 2003) der Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen und ein Plan des Katasteramtes Nienburg (Weser) im Maßstab 1:5000²⁰⁷.

Rückschlüsse auf frühere Phasen ermöglicht ein Kartenausschnitt, der das Kloster zur Mitte des 18. Jahrhunderts²⁰⁸ zeigt. Die Karte ist von besonderem Interesse, weil sie nicht nur den damaligen Zustand der Klosteranlage dokumentiert, sondern in der Karte auch verlandete Teiche eingetragen sind. Auf diese Karte gehen der Lageplan des Klosters aus dem Jahr 1746²⁰⁹ und ein Lageplan des Klosters von U. Hölscher²¹⁰ weitgehend zurück.

Da die Karten keine Angaben zur Topografie enthalten, sind ersatzweise die heutigen Höhenlinien übernommen worden²¹¹. Die Höhenangaben sind in diesen Abbildungen daher als ungefähre Anhaltspunkt zu verstehen, Erosion oder Veränderungen der Topografie z.B. durch das Anlegen von Wegen bleiben unberücksichtigt. Die daraus resultierenden Ungenauigkeiten können in dem gewählten Maßstab allerdings vernachlässigt werden.

Die Bezeichnung und Schreibweise der Teiche und Bäche in unmittelbarer Nähe der Klosteranlage sind in den Karten unterschiedlich.

In den Karten des 18. Jahrhunderts wird die Bezeichnung „Teefen Graben“ verwendet, auf die der spätere Name „Tiefenbeeke“ zurückgeht. In heutigen topografischen Karten ist der Bach als „Kleiner Moorgraben“ verzeichnet.

Für die „Becker Bäck“ ist heute der Begriff „Beckerbeeke“ bzw. alternativ „Bäckerbeeke“ üblich. Die Bezeichnungen „Peech Rine“ und „Küchenschreiber Teich“ werden in ihrer Schreibweise angepasst und zur „Pechrinne“ und zum „Küchschreiberteich“. Der „Camer Teich“ wird „Kammer- oder Schreiberteich“ genannt²¹². Um Verwechslungen zu vermeiden, werden im Folgenden die heute üblichen Bezeichnungen „Kleiner Moorgraben“, „Beckerbeeke“, „Pechrinne“ und „Kammer- oder Schreiberteich“²¹³ verwendet.

²⁰⁷ Im Jahr 2010 aktuellster Kartenstand, Erfassungsjahr nicht dokumentiert.

²⁰⁸ Lageplan Loccum, 18. Jh., abfotografiert im Klosterarchiv Loccum im Mai 2011 von A. Priesters. Die vermutete Datierung des Plans beruht auf einem Vergleich der Klostergebäude, Wegeführung etc. mit einer auf 1746 datierten Karte, die auch in ihrer Beschriftung/Bezeichnung von Teichen, Wiesen und Flüssen und Darstellungsart nahezu gleich sind. Vergleichskarte s. Arbeitskreis WAZI (2006) S. 102, Tafel 5.

²⁰⁹ Hölscher (1913): Tafel 21. Der Lageplan wurde laut Abbildungsunterschrift nach einer Kopie aus den Akten des Klosters angefertigt.

²¹⁰ Hölscher (1913) Tafel 20

²¹¹ Umzeichnung der Höhenlinien nach Katasterplan Loccum, im Rahmen einer Studienarbeit an der Abteilung Bau-/Stadtbaugeschichte, Fakultät für Architektur und Landschaft der Universität Hannover im Sommersemester 2010 von Susan Wrana erstellt.

²¹² Die unterschiedlichen Schreibweisen beziehen sich auf die LGN Regionalkarte (2009), die LGN Topografische Karten (2003), den Katasterplan Loccum (2010), den Lageplan Loccum 18. Jh., den Lageplan Kloster und den Lageplan Kloster 1746.

²¹³ Zur Schreibweise s. LGN Regionalkarte (2009) und LGN Topografische Karte (2003)

6.1. Topografie und Verortung der Klosteranlage Loccum

In der überwiegend flachen Landschaft der Norddeutschen Tiefebene bilden die Rehburger Berge (bis 161 m über NN), der Büchenberg (65 m über NN) und der Ahberg (75 m über NN) topografische Hochpunkte in der unmittelbaren Umgebung der Klosteranlage (Fuldetal/Standort des Klosters 40 bis 55 m über NN)²¹⁴. Die Ausläufer der insgesamt flachen Erhebungen bilden ein Tal aus, in dem ein kleiner Bach, die Fulde, in südliche Richtung fließt. Die Fulde hat ihren Quellort südwestlich der Klosteranlage nahe der heutigen Ortschaft Neuenknick und mündet in ihrem weiteren Verlauf in den Steinhuder Meerbach, der wiederum bei Nienburg in die Weser fließt (Abb. 6).

Vom Büchenberg über einen Teil der Rehburger Berge bis hin zum Steinhuder Meer erstreckt sich eine von zahlreichen kleinen Bächen und Kanälen durchzogene und wasserreiche Gegend.

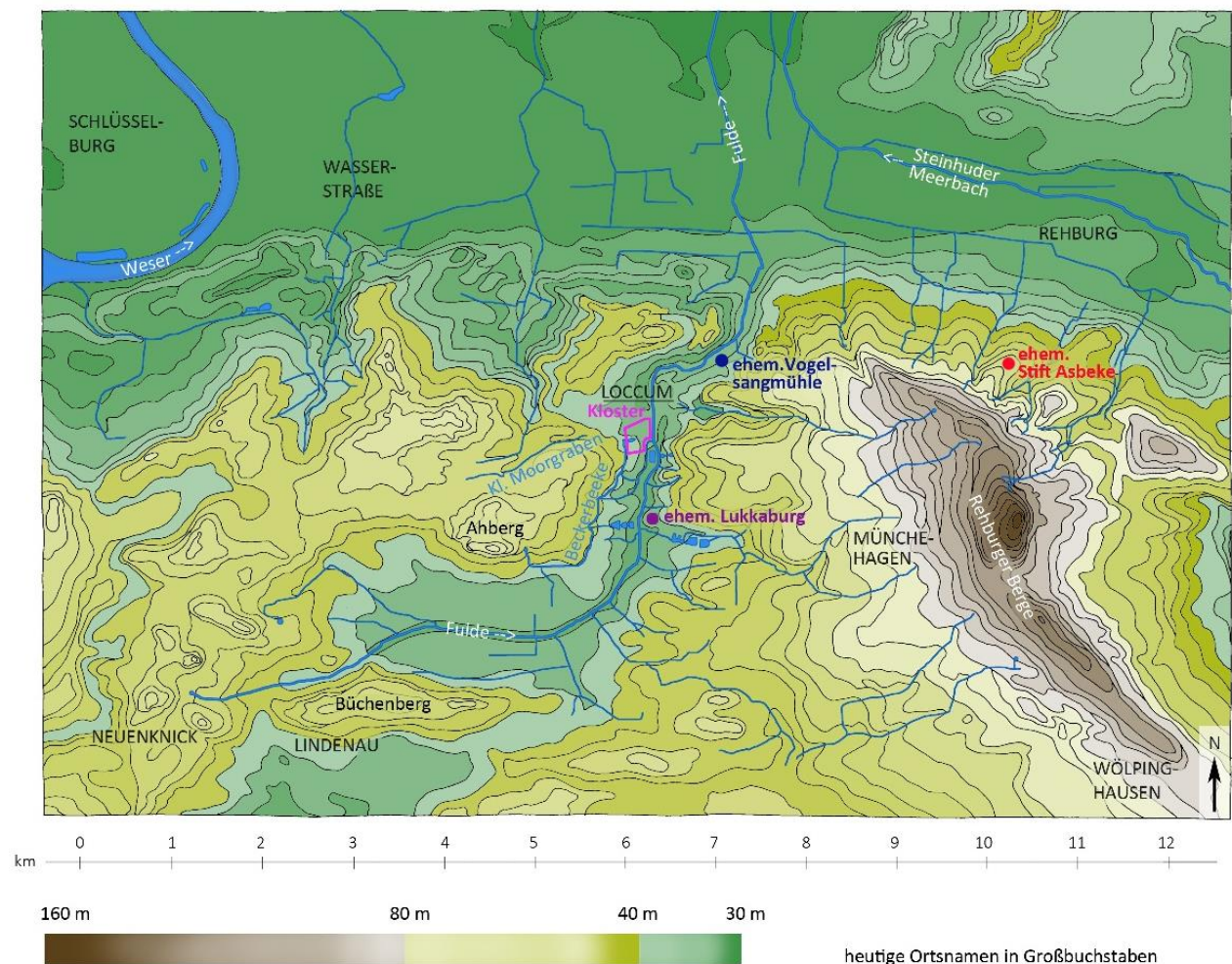


Abb. 6: Topografische Situation (J. Eberhard, Grundlage LGN Regionalkarte und LGN Topografische Karten)

Der Standort des Klosters westlich der Fulde zeichnet sich durch seine Lage im Tal und durch ein verhältnismäßig starkes West-Ost-Gefälle aus. Die Ausläufer der Rehburger Berge und des Ahbergs schieben sich an dieser Stelle weit an den Flusslauf heran und formen eine Engstelle im ansonsten flachen Tal aus. Die Klosteranlage rückt dabei bis an die Fulde heran.

²¹⁴ Kartengrundlagen: LGN Regionalkarte und LGN Topografische Karten.

Oberhalb und damit westlich des Klosters verläuft die Beckerbeeke nahezu parallel am östlichen Fuß des Ahbergs. Die Beckerbeeke hat vermutlich einst den Brauteich auf dem Klostergelände gespeist, führt heute allerdings nur noch in Teilabschnitten Wasser²¹⁵ und ist in Klostersnähe weitgehend trocken gefallen.

Der Kleine Moorgraben nimmt Wasser aus den nördlichen Ausläufern des Ahbergs auf und leitet es in östliche Richtung. In der heutigen Ortschaft Loccum wird der Kleine Moorgraben unterirdisch geführt und der weitere Verlauf ist in Karten nicht ersichtlich.

Mutmaßlicher Zustand vor der Klostergründung (vor 1163)²¹⁶, (Abb. 7)²¹⁷

Rund 110 Jahre vor der Gründung des Zisterzienserklosters Loccum soll am Nordosthang der Rehburger Berge die Stiftsanlage Asbeke entstanden sein, die offenbar auf Bischof Adalbert von Bremen (1043-1072) zurückgeht. Im Zusammenhang mit dem Abbau von Sandsteinen und Kalk in den Rehburger Bergen für den Bau des Bremer Doms soll Adalbert um 1050 das Stift Asbeke errichtet und die gewonnenen Rohstoffe auf der Weser nach Bremen transportiert haben²¹⁸.

Die Stiftsanlage wird offenbar kurz nach ihrem Bau aufgegeben, während die dazugehörige Siedlung weiterbesteht. Die Rohstoffe sollen noch bis ins frühe 14. Jahrhundert im Namen der Bremer Bischöfe in den Rehburger Bergen abgebaut worden sein²¹⁹ (ungefähre Lage des Stifts Asbeke s. Abb. 6²²⁰).

Im Tal der Fulde und ca. einen Kilometer südlich der späteren Klosteranlage befindet sich vor dem Eintreffen der Zisterzienser die Lukkaburg²²¹. Die noch heute in der Topografie²²² ablesbare erhöhte Lage der Burg auf einem künstlich angelegten Wall legt nahe, dass das Fuldetal bereits von Beginn an feuchtes und sumpfiges Gebiet gewesen ist. In der Karte des 18. Jahrhunderts²²³ wird das umliegende Gebiet der Lukkaburg als „Burgwiese“ bezeichnet und könnte auf einstige Ländereien der Burg zurückgehen. Im Fuldetal zeichnen sich bis heute zwei Vertiefungen ab, in denen sich vermutlich natürliche Teiche ausgebildet haben²²⁴.

²¹⁵ Drieschner/Martens (2005) S. 33 und S. 65, Abb. 3-27. Im Rahmen ihrer Diplomarbeit am Geodätischen Institut der Universität Hannover untersuchten Drieschner und Martens 2005 Teilbereiche der Beckerbeeke und einen Abschnitt des unterirdischen Kanals auf dem Klostergelände. Ziele der Arbeit waren u.a. die vermessungstechnische Erfassung der Fließrichtung und deren grafische Darstellung.

²¹⁶ Hölscher (1913): S. 1f, Nach Hölscher wird in einer alten Erzählung der 19. März 1163 als Gründungsdatum für das Kloster Loccum genannt. Urkunden über Schenkungen des Grafen von Hallermund als Stifter des Klosters datieren die Gründung in die Zeit des Bischofs Werner von Minden (1153-1170).

²¹⁷ Auswertung/Vergleich Katasterplan Loccum und Lageplan Loccum 18. Jh.

²¹⁸ Heine/Steinau (1986) S. 283f

²¹⁹ Heine/Steinau (1986) S. 287. Der Grund für die Aufgabe des Stiftes soll der Einsturz von Gebäuden gewesen sein.

²²⁰ Eintragung des Stifts Asbeke auf Grundlage Heine/Steinau (1986) S. 281, Abb. 6

²²¹ Heine (2012) S. 98f

²²² Vgl. Katasterplan Loccum

²²³ Lageplan Loccum 18. Jh.

²²⁴ Vgl. Katasterplan Loccum

Auffällig ist, dass sich der Kleine Moorgraben und die Beckerbeeke/Pechrinne wenig an dem natürlichen Geländeverlauf orientieren²²⁵. Sie sind vermutlich erst später zur Versorgung des Klosters, umgeleitet bzw. künstlich angelegt worden.

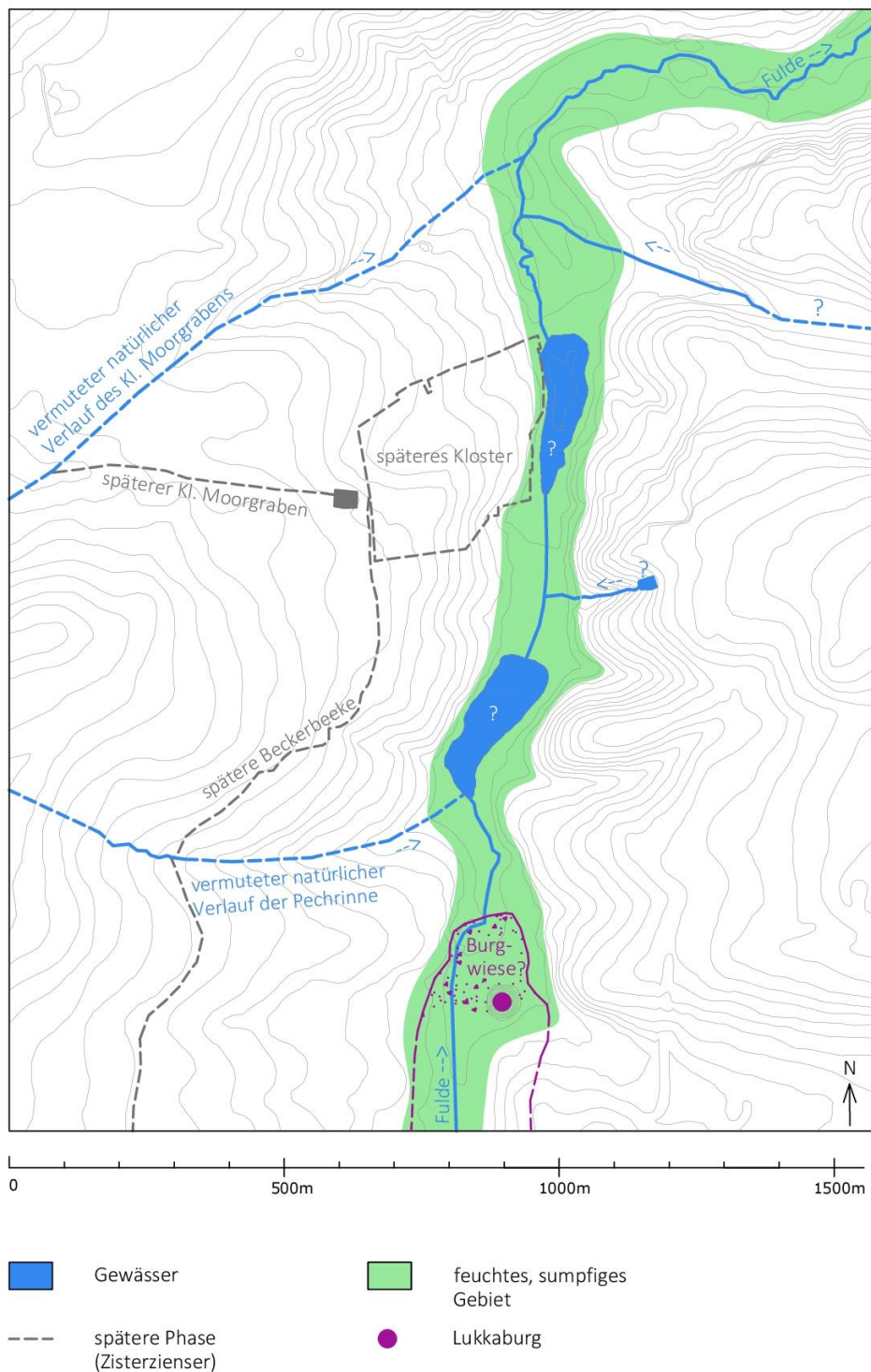


Abb. 7: Mutmaßlicher Zustand vor der Klostergründung (vor 1163), (J. Eberhard)

²²⁵ Bei Vermessungen der Beckerbeeke stellten auch Drieschner und Martens ein geringes Gefälle der Beckerbeeke fest, das in Teilbereichen heute entgegen der natürlichen Topografie verläuft, Drieschner/Martens (2005) S. 214 und S. 220

Mutmaßlicher Zustand nach der Klostergründung (Abb. 8)²²⁶

Entgegen der Gründungsgeschichte²²⁷ wurde das Kloster Loccum 1163 somit weder in der Wildnis, noch in einem unbesiedelten und unerschlossenen Gebiet errichtet²²⁸.

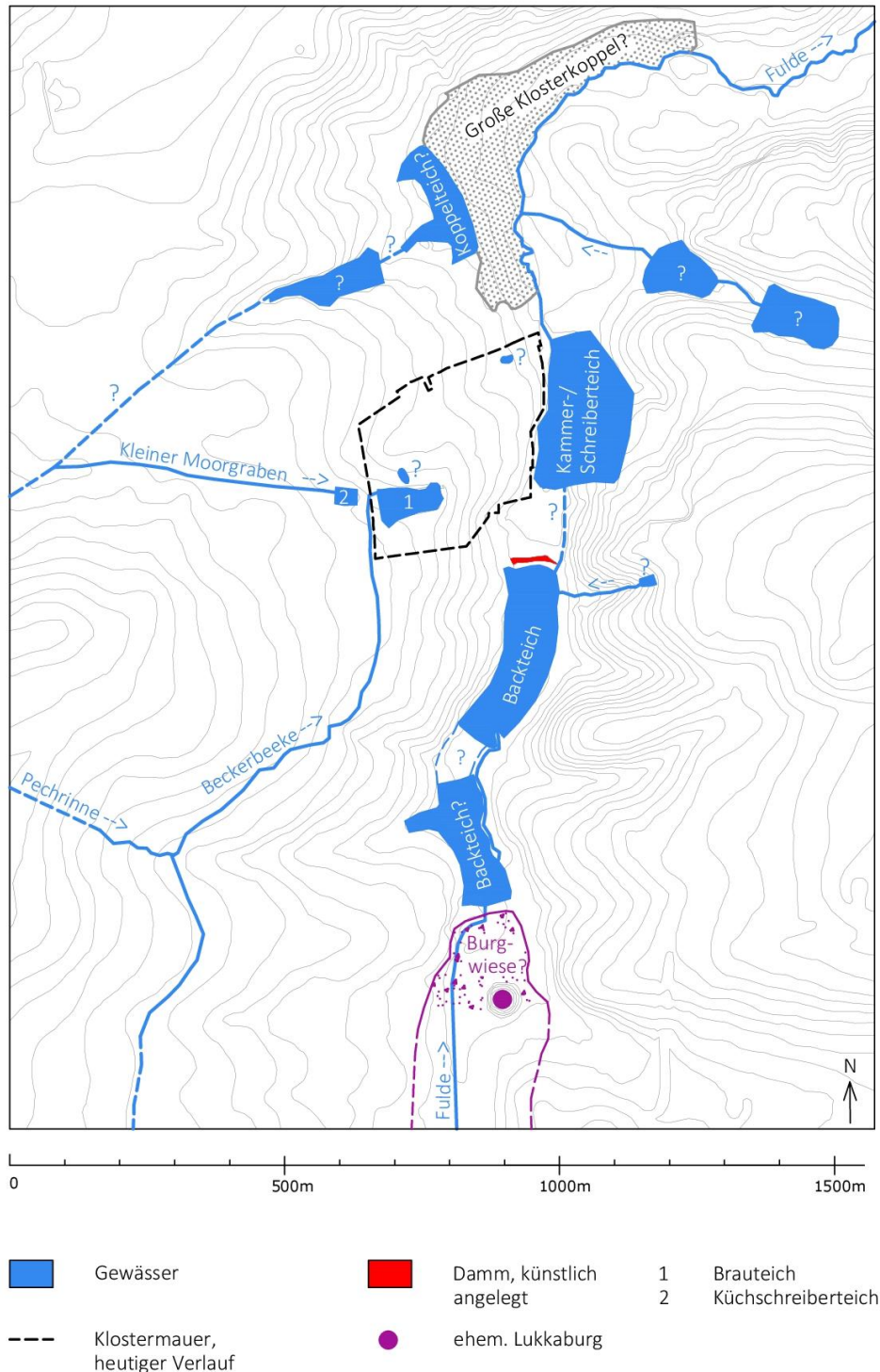


Abb. 8: Mutmaßlicher Zustand nach der Klostergründung (J. Eberhard, Grundlage Lageplan Loccum 18. Jh.)

²²⁶ Auf Grundlage des Lageplans Loccum 18. Jh., in dem auch verlandete Teiche eingezeichnet sind.

²²⁷ Hölscher (1913) S. 1-3

²²⁸ In der Umgebung des Klosters scheinen sich gleich mehrere frühmittelalterliche, z.T. aufgelassene Burgen befunden zu haben (dazu s. Heine (1999). Zur Düsseldorf bei Rehburg s. Schuchhardt (1904).

Die Sandstein- und Kalkvorkommen in den Rehburger Bergen waren bereits lange vor der Klostergründung bekannt und sicherlich auch für den Bau der steinernen Klostergebäude von Bedeutung gewesen, zumal die ehemalige Stiftsanlage mit dazugehörigen Ländereien (darunter möglicherweise auch Steinbrüche) und die Siedlung Asbeke laut Urkunden ab 1183 schrittweise in den Besitz des Klosters Loccum übergangen²²⁹.

Der Graf Wilbrand von Hallermund und seine Frau Beatrix sollen als Erben des Grafen von Lukka und zu dessen Seelenheil das Zisterzienserkloster Loccum gestiftet haben²³⁰. Nach zweimaliger Verlegung des Standortes wurde das Kloster 1163 an der heutigen Stelle gegründet. Der erste Gründungsversuch soll bei der sogenannten Vogelsangmühle nördlich des heutigen Klosters im Fuldetal stattgefunden haben²³¹ (s. Abb. 6). Offenbar zeitgleich mit der Klostergründung wurde die nahegelegene Lukkaburg aufgelassen²³² und das Kloster Loccum daraufhin als Grablege der Stifterfamilie genutzt²³³.

Die Lage des Klosters im wasserreichen Fuldetal, das verhältnismäßig stark ausgeprägte Gefälle auf dem Klostergelände und die nahegelegenen Rohstoffvorkommen scheinen günstige Bedingungen für die Klostergründung gewesen sein. Einige Teiche und Bachläufe in der Nähe des Klosters folgen nur bedingt dem natürlichen Geländeverlauf und gehen somit wahrscheinlich auf wasserbauliche Maßnahmen der Zisterzienser zurück. Der Backteich im flachen und ebenen Tal staute das Wasser der Fulde nahe der Klostermauer auf und erstreckte sich weit über die in topografischen Karten verzeichnete natürliche Mulde hinaus²³⁴. Der Damm als nördliche Begrenzung des Backteichs ist vermutlich künstlich angelegt worden und diente als Staudamm und zur Regulierung der Wassermenge/Fließgeschwindigkeit der Fulde.

Der Kammer-/Schreiberteich östlich der Klosteranlage dürfte ebenfalls natürlichen Ursprungs sein. Er dehnte sich aber auch deutlich über die natürlich vorhandene Vertiefung im Fuldetal in östliche Richtung aus²³⁵. Die Beckerbeeke und der Kleine Moorgraben orientieren sich wenig an der Topografie und dürften daher künstlich angelegt bzw. umgeleitet worden. Dabei mündet der Kleine Moorgraben zunächst in den Küchschreiberteich, der eine Art Vorstaubecken/Wasserspeicher für den Brauteich gewesen ist. Beide Bäche scheinen einst den Brauteich innerhalb der Klostermauern gespeist zu haben²³⁶.

Der Koppelteich nördlich der Klosteranlage ist wohl im Zusammenhang mit der angrenzenden Großen Klosterkoppel zu sehen. Ob diese in der Frühzeit des Klosters schon vorhanden gewesen sind

²²⁹ Heine/Steinau (1986) S. 285f. In den Rehburger Bergen sollen nach Heine/Steinau viele aufgelassene Steinbrüche vorhanden sein.

²³⁰ Hölscher (1913) S. 1f und S. 5

²³¹ Hölscher (1913) S. 5. Die zweite Gründung soll auf der Bredenhorst versucht worden sein. In Karten ist Bredenhorst nicht verzeichnet, laut Hölscher lag diese aber ebenfalls nahe des heutigen Klosters „in der Richtung auf Minden zu“ – also südwestlich des Klosters Loccum.

²³² Heine (2013) S. 20. Die Datierung geht u.a. auf Keramik zurück, die bei archäologischen Grabungen 1914 gefunden und 1982 bzw. 2013 von Hans-Wilhelm Heine erneut untersucht und in den Kontext der Burgenforschung gestellt wurde.

²³³ Hucker (2013) S. 48

²³⁴ Vgl. Katasterplan Loccum

²³⁵ Vgl. Lageplan Loccum, 18. Jh. und Katasterplan Loccum. Bei der Überlagerung beider Karten wird deutlich, dass sich der im 18. Jahrhundert bereits verlandete Kammer-/Schreiberteich über die natürlich vorhandene Vertiefung weiter in östliche Richtung ausdehnt.

²³⁶ Siehe Lageplan Loccum, 18. Jh.

oder erst später angelegt wurden, ist unklar²³⁷. Auffällig ist, dass sich die Teiche im vermuteten natürlichen Verlauf des Kleinen Moorgrabens befinden. Das Wasser des Kleinen Moorgrabens könnte zu den Teichen aufgestaut/abgeleitet worden sein. Im Lageplan des 18. Jahrhunderts ist dieser Zulauf allerdings nicht eingezeichnet.



Abb. 9: Fulde südlich der Klosteranlage (Foto: J. Eberhard, 09/2013)

²³⁷ Der Koppelteich und die Große Klosterkoppel sind in der Karte des 18. Jahrhunderts verzeichnet und könnten bereits vorher bestanden haben.

Klosteranlage Mitte des 18. Jahrhunderts (Abb. 10)²³⁸

Spätestens seit Mitte des 18. Jahrhunderts verlandete der Backteich zunehmend²³⁹ und das trockengefallene Gebiet wird im Lageplan des 18. Jahrhunderts als Backteichwiese ausgewiesen.

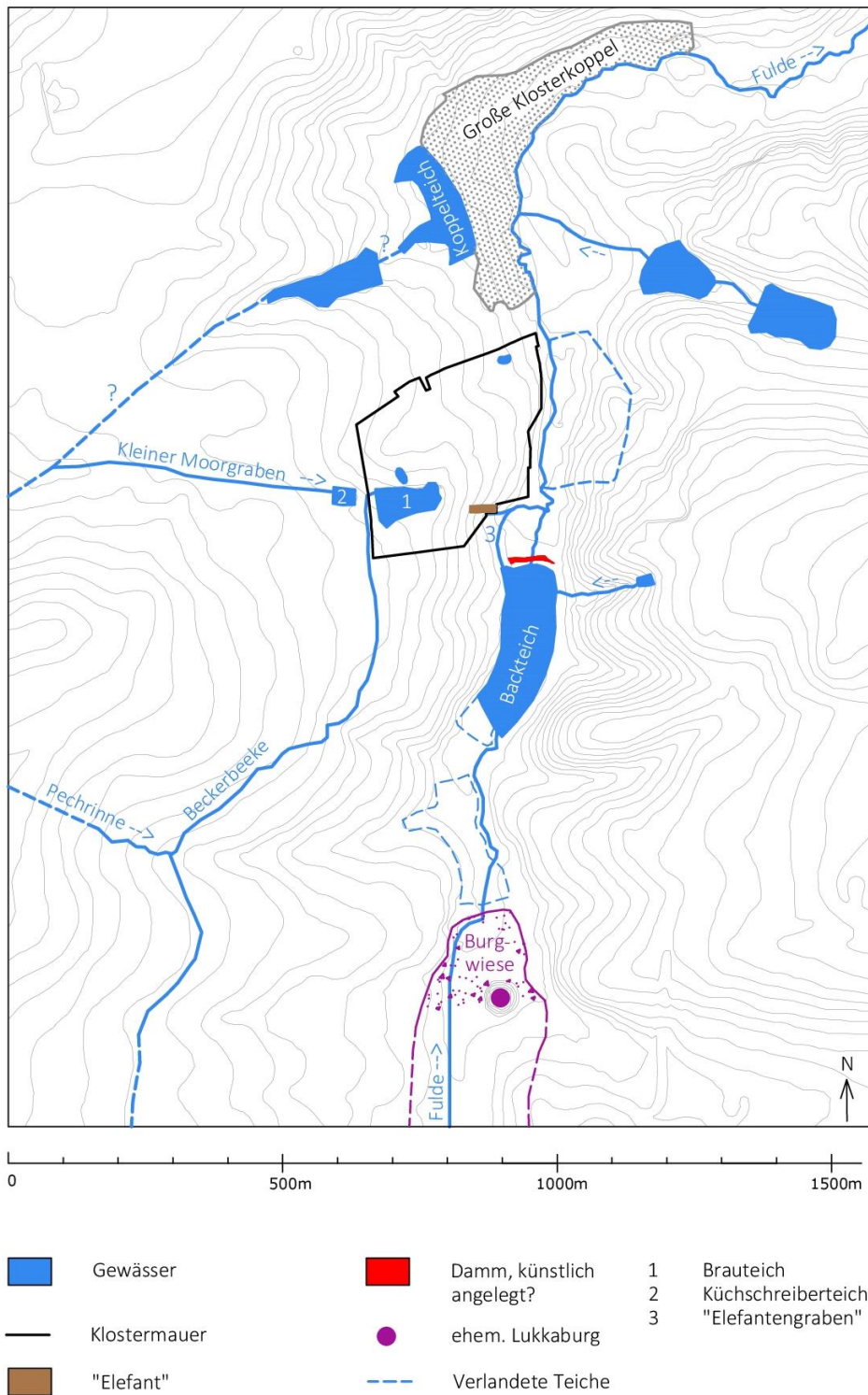


Abb. 10: Klosteranlage Mitte des 18. Jahrhunderts (J. Eberhard, Grundlage Lageplan Loccum 18. Jh.)

²³⁸ Soweit nicht anders angegeben stützen sich die Beschreibungen auf den Lageplan Loccum 18. Jh.

²³⁹ Vgl. Lageplan Loccum, 18. Jh. und Katasterplan Loccum. Bei der Überlagerung beider Karten wird deutlich, dass der Teich zunehmend trockenfällt.

Der Kammer-/Schreiberteich ist in der Karte des 18. Jahrhunderts bereits vollständig verlandet²⁴⁰, vermutlich setzt der Verlandungsprozess der Teiche aber schon vorher ein.

Die Fulde wird zwischen dem Backteich und dem inzwischen trocken gefallenem Kammer-/Schreiberteich in einem Seitenarm, dem sogenannten „Elefantengraben“²⁴¹, näher an den südöstlichen Teil des „Elefanten“ herangeführt. In diesem Bereich wird der „Elefant“ von der Klostermauer nicht umschlossen²⁴² und parallel zur Südfassade verläuft ein weiterer kleiner Graben, der in den „Elefantengraben“ mündet.

In der Karte des 18. Jahrhunderts reicht dieser kleine Graben bis an die südliche Klostermauer heran und könnte Wasser von einem Auslass in der Klostermauer zur Fulde leiten²⁴³. Auch Uvo Hölscher zeigt den Graben am „Elefanten“ in zwei Lageplänen²⁴⁴, allerdings führt der Graben in seinen Plänen an den „Elefanten“ im Südosten heran. Diesen Zustand datiert Hölscher auf 1746, wobei er sich nach eigenen Angaben auf eine Kopie in den Akten des Klosters stützt²⁴⁵ (Abb. 11).

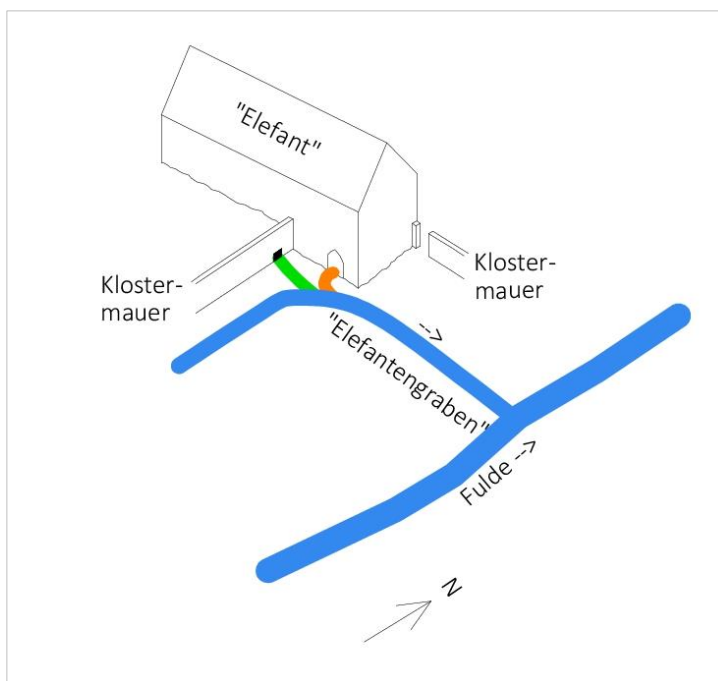


Abb. 11: Mögliche Verläufe des Grabens beim "Elefanten" (J. Eberhard)

Auffällig ist, dass der mit 1746 datierte Lageplan und die Karte aus dem 18. Jahrhundert in den Klostergebäuden, der Klostermauer, der Wegeführung und der Beschriftung und Benennung

von Teichen, Wiesen etc. übereinstimmen, lediglich der Graben am „Elefanten“ weicht in seinem Verlauf ab. Wurde der Graben im 18. Jahrhundert verändert und im Zuge dieser doch kleinen Maßnahme eine neue Karte angefertigt? Handelt es sich bei der Karte von 1746, wie Hölscher angibt, um eine Kopie, die möglicherweise fehlerhaft ist und Ungenauigkeiten enthält? Oder enthalten Hölschers Lagepläne eigene Vermutungen/Rekonstruktionen, die mit den von ihm angenommenen unterirdischen Kanälen auf dem Klostergelände im Zusammenhang stehen²⁴⁶?

Dieser Punkt soll bei der genaueren Betrachtung der unterirdischen Kanäle noch einmal aufgegriffen werden.

²⁴⁰ Im Lageplan Loccum, 18. Jh. wird der Kammer-/Schreiberteich zwar noch genannt („Camer Teich“), allerdings ist an dieser Stelle bereits Vegetation/Bewuchs eingezeichnet. Um 1704 soll der Teich allerdings noch vorhanden gewesen sein (Hölscher (1913) S. 124. Quellen/Nachweise gibt Hölscher nicht an)

²⁴¹ Die Bezeichnung „Elefantengraben“ geht auf den Arbeitskreis WAZI zurück (Arbeitskreis WAZI (2006) S. 112).

²⁴² So im Lageplan 18. Jh. verzeichnet.

²⁴³ Der Auslass in der Klostermauer leitet offenbar das Regenwasser vom Dach des „Elefanten“ ab.

²⁴⁴ Hölscher (1913): Tafel 20 und Tafel 21

²⁴⁵ Hölscher (1913): Tafel 21

²⁴⁶ Dazu s. Kapitel Wasserbauliche Maßnahmen innerhalb der Klostermauer

Klosteranlage im Jahr 2018 (Abb. 12)²⁴⁷

Bis heute sind in der Umgebung des Klosters viele der im 18. Jahrhundert noch vorhandenen Teiche verlandet und Gräben umgeleitet bzw. trocken gefallen.

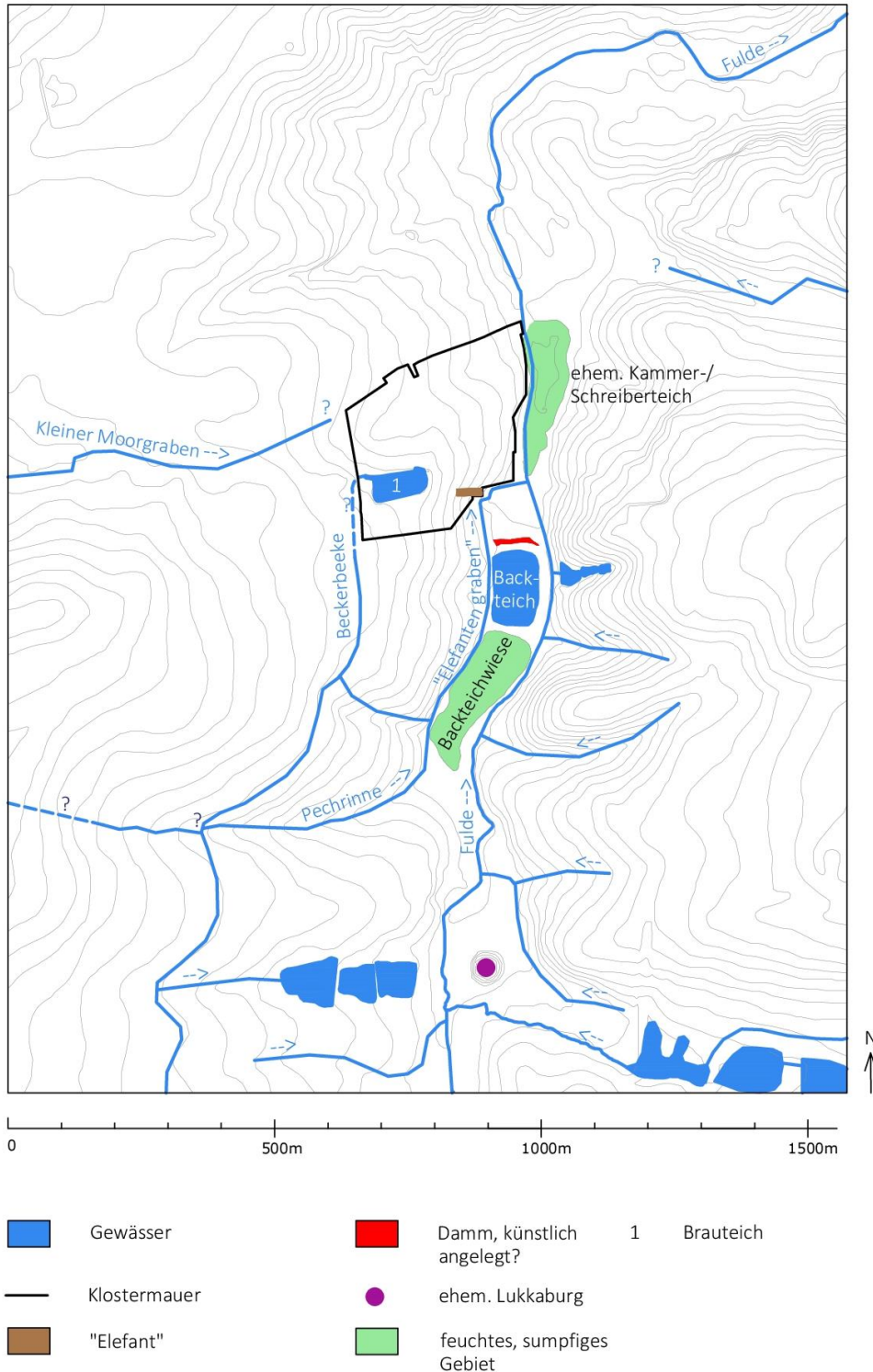


Abb. 12: Klosteranlage im Jahr 2018
(J. Eberhard, Kartengrundlage Katasterplan Loccum, LGN Regionalkarte, LGN Topografische Karten)

²⁴⁷ Soweit nicht anders angegeben stützen sich die Beschreibungen auf den Katasterplan Loccum, die LGN Regionalkarte und die LGN Topografischen Karten.

Der Kleine Moorgraben, der noch im 18. Jahrhundert den Küchschreiberteich gespeist hat, verläuft in der heutigen Ortschaft Loccum unterirdisch und der Küchschreiberteich ist trockengefallen. Die Beckerbeeke führt heute in der Nähe des Klosters kaum noch Wasser und die Pechrinne wird am Backteich vorbei über den „Elefantengraben“ in die Fulde leitet. Der Backteich nimmt wahrscheinlich überwiegend Oberflächenwasser auf, da auch die Fulde heute östlich des Backteichs vorbeifließt.

Im Vergleich zum Zustand im 18. Jahrhundert ist die Verlandung des Backteichs weiter vorangeschritten und der Backteich wird im Süden durch einen Weg von der Backteichwiese getrennt. Die natürliche Senke der heutigen Backteichwiese und des ehemaligen Kammer-/Schreiberteichs östlich der Klosteranlage sind bis heute feuchtes, sumpfiges Gebiet und mit Schilfgräsern bewachsen (Abb. 13).

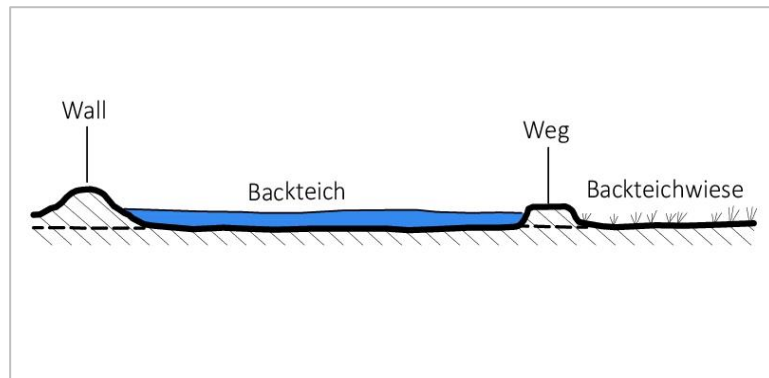


Abb. 13: Schematischer Schnitt durch den Backteich und die Backteichwiese, Blick nach Osten, Zustand 2017 (J. Eberhard)

Zusammenfassung

Die Voraussetzungen für die Klostergründung im Fuldetal scheinen in mehrfacher Hinsicht geradezu ideal gewesen zu sein: Entsprechend der Ordensgrundsätze errichteten die Zisterzienser ihre Klosteranlage in wasserreicher Tallage an der Fulde. Das vergleichsweise stark ausgeprägte Gefälle am Standort des Klosters und die im Fuldetal natürlich vorhandenen Mulden (später Backteich und Kammer-/Schreiberteich), sowie mehrere nahegelegene Quellen und Bäche bilden offensichtlich den Ausgangspunkt für ein aufwendiges, weitverzweigtes Netz aus natürlichen bzw. umgeleiteten Bächen, künstlich angelegten Gräben, Dämmen, Teichen und Kanälen zur Versorgung der Klosteranlage. Diese wasserbaulichen Maßnahmen deuten einerseits auf den hohen Stellenwert des Wassers im Kloster z.B. zur Versorgung mit Trinkwasser, für die Zubereitung von Speisen, in der Kranken-/Siechenpflege/Hygiene, bei liturgischen Waschungen, in der Landwirtschaft, in Gärten, Werkstätten, Mühlen, bei der Fischzucht, zum Ableiten von Abwässern etc. Andererseits setzen sie umfangreiche technische Kenntnisse voraus und legen einen Wissens- und Erfahrungsaustausch mit anderen (Zisterzienser-) Klöstern bzw. Experten nahe.

Neben der Stiftung durch die Hallermunder Grafenfamilie, ist vermutlich auch die ehemalige Stiftsanlage und Siedlung Asbeke in den Rehburger Bergen, die bereits kurz nach der Klostergründung mit dazugehörigen Ländereien schrittweise in den Besitz des Klosters Loccum übergeht, von großer Bedeutung. Die bereits bekannten und durch die Bremer Bischöfe erschlossenen Kalk- und Sandsteinvorkommen in den Rehburger Bergen lassen ein Interesse der Zisterzienser an den Steinbrüchen zur Gewinnung von Baumaterialien für die Errichtung der steinernen Klostergebäude vermuten, zumal die Transportwege zum Kloster vergleichsweise kurz

waren. Zusätzlich könnte Asbeke auch aus (land-) wirtschaftlicher Sicht wichtig gewesen sein, da es sich wahrscheinlich um ein bereits erschlossenes und bewirtschaftetes Gebiet handelte. Die Zisterzienser konnten somit eine vorhandene und im besten Fall schon funktionierende Infra- und Agrarstruktur nutzen bzw. weiter ausbauen.

Auch nach der Klostergründung unterstützen die Hallermunder durch zahlreiche Schenkungen²⁴⁸, darunter Acker-/Weideflächen, Holz-, Zehntrechte, Fischwehre und eine Mühle²⁴⁹, das Kloster in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht weiter. Nach der Aufgabe der nahegelegenen Lukkaburg sichert sich die Stifterfamilie so offenbar auch eine Stätte für Grablege und Totengedenken im Kloster bzw. Kapitelsaal²⁵⁰.

In Loccum greifen die Zisterzienser in ein wahrscheinlich weitgehend unberührtes Areal ein, das sie an ihre Bedürfnisse anpassen. Natürliche Gegebenheiten und das Umformen der Landschaft spielen dabei offenbar eine gleichermaßen wichtige Rolle. Die heute auf den ersten Blick idyllisch unberührt wirkende Umgebung des Klosters täuscht über die z.T. großen Eingriffe hinweg, die mit der Besiedelung und Bewirtschaftung des Gebietes durch die Zisterzienser ab dem 12. Jahrhundert einhergegangen sind. Die Lage des Klosters im Fuldetal ist unter Berücksichtigung der genannten Faktoren und Gründungsanlässe keineswegs zufällig. Die zweifache Verlegung des Klosters deutet auf eine Suche nach optimalen Bedingungen zur Klostergründung hin, wobei die Wahl des Standortes offenbar maßgeblich von (betriebs-) wirtschaftlichen Aspekten bestimmt wurde.

6.2. Wasserbauliche Maßnahmen innerhalb der Klostermauer

Nicht nur der Gründungsort des Klosters im Tal der Fulde wurde sorgfältig ausgesucht. Auch der Standort der Gebäude innerhalb der Klosteranlage folgte offenbar einem Grundschema²⁵¹, das auf die lokalen Gegebenheiten abgestimmt wurde. Topografie und Gewässer gaben dabei den Rahmen vor.

Im Zentrum der Anlage und in einem Plateau-ähnlichen Bereich mit geringem Ost-Gefälle befindet sich die Klosterkirche. Das in östliche Richtung nur leicht abfallende Gelände spielte für den Bau der Kirche eine untergeordnete Rolle, während die topografischen Gegebenheiten für die Wirtschaftsgebäude des Klosters von enormer Bedeutung waren.

Die Walkmühle im Nordosten der Klosteranlage befindet sich in Tallage und ist dicht an den Flusslauf der Fulde herangerückt. Der Betrieb eines Mühlrades²⁵² gestaltete sich durch die Flussnähe somit vergleichsweise einfach. Die in der Topografie natürlich vorhandenen Mulden im Flussbett (später Backteich und Kammerteich) konnten durch das Anlegen von Dämmen leicht zu großen Staubecken ausgebaut werden.

Deutlich aufwendiger war hingegen die Wasserversorgung der Klostergebäude in den höher gelegenen Bereichen der Klosteranlage. Sofern eine Wasserversorgung der Gebäude nötig war (wie z.B. in der Klosterküche, im Brunnenhaus, in Stallungen und Werkstätten), mussten sie aufgrund ihrer

²⁴⁸ Zum Besitz des Klosters Loccum um 1350 s. Schultzen (1913) S. 221ff

²⁴⁹ Schultzen (1913) S. 222-224

²⁵⁰ Zu den Grafen von Lukka, Hallermund und ihre Bestattung im Kloster Loccum s. Hucker (2013) S. 35ff

²⁵¹ Zum St. Galler Klosterplan s. Schedl (2012) und zum Idealplan eines Zisterzienserklosters s. Eberle (2011)

²⁵² Aufgrund fehlender Bauuntersuchungen kann nur vermutet werden, dass die gebräuchliche Gebäudebezeichnung ‚Walkmühle‘ auf die ursprüngliche Funktion des Gebäudes als Mühle zum Walken von Stoffen zurückgeht. Die Lage in Flussnähe deutet weiter darauf hin, dass sich am Gebäude einst ein Mühlrad befand, das mit Wasserkraft der Fulde angetrieben wurde.

Lage und des natürlichen Ost-Gefälle von Westen aus dem höher gelegenen Brauteich und Küchschreiberteich versorgt werden.

Um das Wasser auf dem Klostergelände zu verteilen, legten die Zisterzienser ein umfangreiches unterirdisches Wassersystem an. Teilabschnitte des unterirdischen Kanalsystems sind bis heute erhalten, ursprünglich muss das Wasserversorgungsnetz der Klosteranlage aber deutlich umfangreicher gewesen sein.

Kanäle im Kloster Loccum

Im Rahmen einer Kanalbegehung konnten im Januar 2014 Abschnitte des erhaltenen Kanalstrangs fotografisch dokumentiert und eigene Beobachtungen zur einstigen Wasserversorgung des Klosters gemacht werden.

Kartengrundlage für die Untersuchung der unterirdischen Kanäle waren der von U. Hölscher angefertigte Lageplan des Klosters, in dem Hölscher den Verlauf der Kanäle schematisch eingetragen hatte²⁵³ und ein vom Arbeitskreis WAZI erstellter Lageplan mit etwas detaillierterer Darstellung des Kanalverlaufs²⁵⁴. Der Plan des Arbeitskreises WAZI geht im Wesentlichen auf einen fünf Blätter umfassenden Leitungsplan des Ingenieurbüros Willi Eberhardt aus dem Jahr 1989 bzw. 1999²⁵⁵ zurück, der mit Ergebnissen aus einer radiästhetischen Untersuchung²⁵⁶ angereichert wurde. Anlässlich der damals bevorstehenden Erweiterung der Klosterbibliothek im Priorsgarten wurde im Frühjahr 2014 ein 3D-Laserscanning der unterirdischen Kanäle durchgeführt. Die Rohdaten des Scans konnten kurzzeitig digital eingesehen werden, sie erwiesen sich als wenig aufschlussreich, da sie nicht in Beziehung zu den darüber liegenden Klostergebäuden oder der Topografie setzen ließen²⁵⁷.

Im Herbst 2014 wurden im Priorsgarten zwei Sondagen am Standort der ehemaligen Fraterie²⁵⁸ angelegt. Die Ergebnisse wurden in einem kurzen Artikel 2016 veröffentlicht²⁵⁹, lassen sich ohne Planmaterial allerdings kaum nachvollziehen.

Zur besseren Übersicht wird der erhaltene Kanalstrang entsprechend seiner heutigen Fließrichtung in drei Abschnitte unterteilt. Mit Buchstabe „A“ wird der obere Kanalabschnitt vom Brauteich mit der Fließrichtung von Westen nach Osten bis zur Einmündung in den senkrecht dazu verlaufenden Kanalabschnitt „B“ (Fließrichtung von Süden nach Norden) bezeichnet.

²⁵³ Hölscher (1913) Tafel 20. Hölscher listet in einer Planlegende Daten zur Errichtung bzw. Abriss der Klostergebäude auf. Problematisch ist, dass aus seinem Plan und seinen Beschreibungen nicht hervorgeht, auf welcher Grundlage seine Angaben zur Datierung der Gebäude und zum Kanalverlauf entstanden sind.

²⁵⁴ Arbeitskreis WAZI (2006) S. 94. Der Plan des Arbeitskreises WAZI bildet z.B. den leicht gekrümmten Verlauf der Kanäle ab, während in Hölschers Plan die Kanäle im rechten Winkel aufeinander treffen.

²⁵⁵ Nach Angaben des Arbeitskreises WAZI sollen die Pläne 1999 im Zuge von Entwässerungsarbeiten bei der Erweiterung des Friedhofs überarbeitet worden sein (Arbeitskreis (2006) S. 153). Hierbei könnte es sich um die mit Bleistift eingetragenen Ergänzungen handeln, darunter z.B. der 1989/90 errichtete und 2014 abgebrochene Bibliotheksanbau am östlichen Klausurflügel.

²⁵⁶ Zur Methodik der Radiästhesie s. Arbeitskreis WAZI (2006) S. 91f

²⁵⁷ Inwieweit die Daten später noch ausgearbeitet und mit den Ergebnissen der beabsichtigten geophysikalischen Prospektion in Zusammenhang gebracht wurden, konnte aufgrund der Konfliktsituation im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht mehr ermittelt werden.

²⁵⁸ Bezeichnung und Verortung der Gebäude nach Hölscher (1913) Tafel 20

²⁵⁹ Wulf/Landwehr (2016) S. 38-39

In seinem weiteren Verlauf knickt der Kanal in östliche Richtung ab, bis er beim ehemaligen Infirmarium durch einen Auslass in der Klostermauer in die Fulde eingeleitet wird. Dieser Kanalabschnitt (Fließrichtung von Westen nach Osten) erhält die Bezeichnung „C“ (Abb. 14).

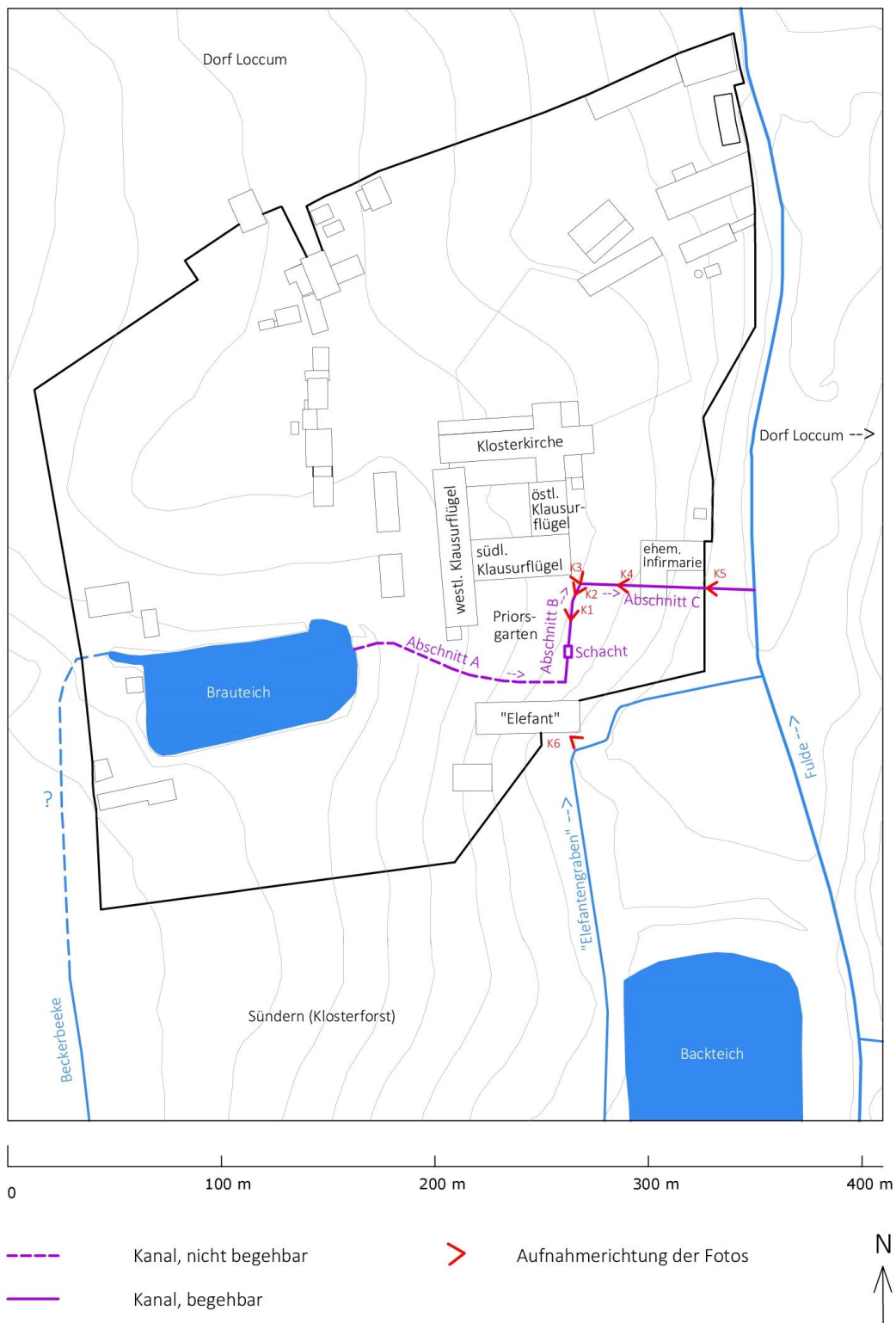


Abb. 14: Unterirdische Kanäle (J. Eberhard, nach Plänen Ingenieurbüro Willi Eberhardt)

Aus Hölschers Lageplan und aus dem Plan des Arbeitskreises WAZI geht hervor (Abb. 15), dass der erhaltene Kanalstrang vom Brauteich gespeist wird und zunächst mit einem leicht in südliche Richtung abknickendem Verlauf, grundsätzlich aber dem vorherrschenden Ost-Gefälle folgend, unterirdisch zwischen den westlichen Klausurbauten und dem „Elefanten“ verläuft (Kanalabschnitt A).

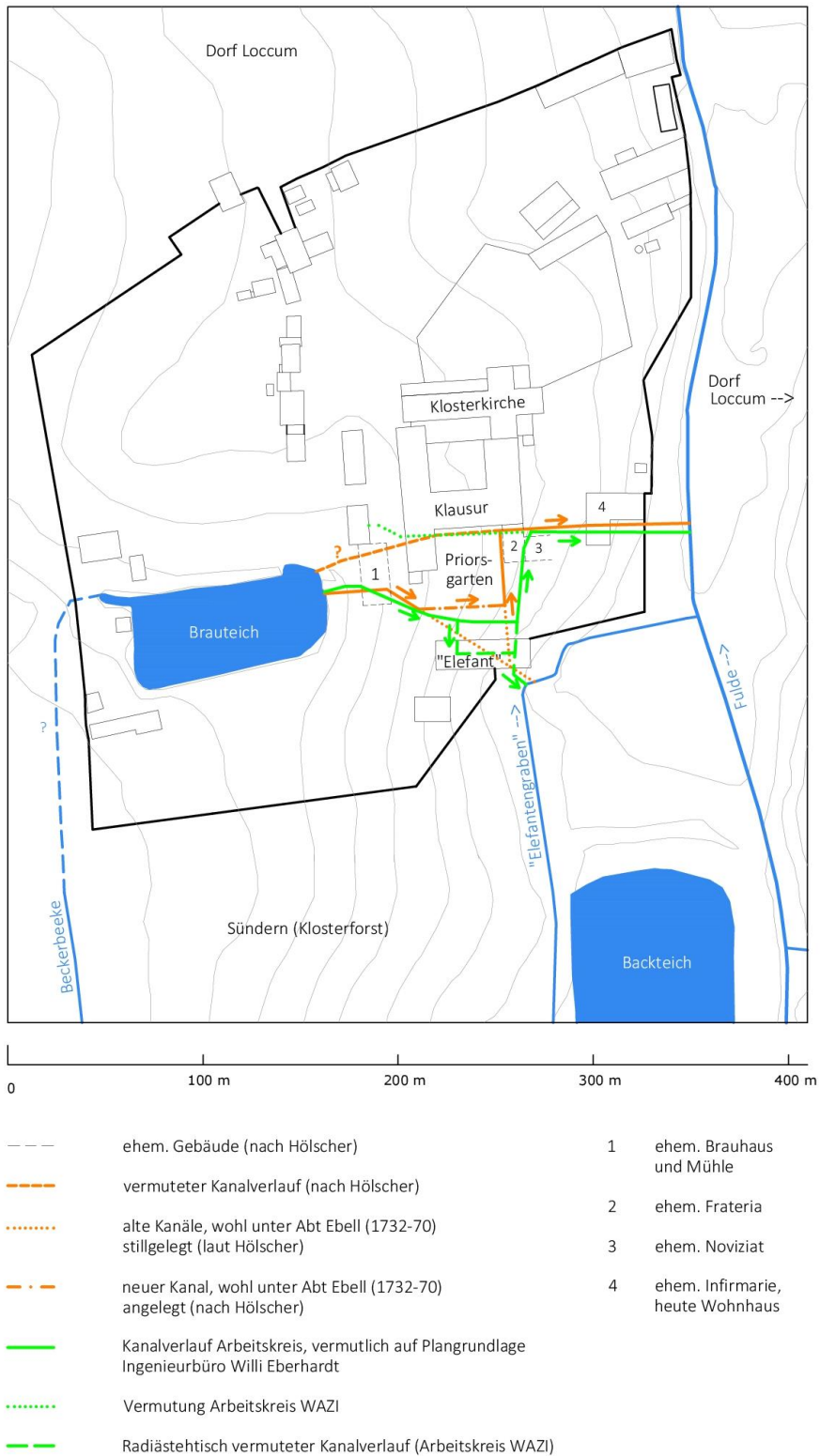


Abb. 15: Kanalverlauf nach Hölscher (orange), Kanalverlauf nach Arbeitskreis WAZI (grün) (J. Eberhard, Kartengrundlage Hölscher (1913) Tafel 20 und Arbeitskreis WAZI (2006) S. 94)

Bei der Kanalbegehung im Januar 2014 konnte die Wassermenge in den Kanälen durch ein Wehr, das sich an der Ostseite des Brauteichs befindet, merklich reguliert werden²⁶⁰.

Dies spricht dafür, dass das Wasser in den Kanälen heute vermutlich ausschließlich aus dem Brauteich stammt. Da die Beckerbeeke in der Nähe des Klosters kaum Wasser führt²⁶¹, muss der Brauteich weitere (unterirdische) Zuleitungen haben. Bei Begehungen in der Umgebung des Klosters konnten diese allerdings nicht ausgemacht werden. Aufgrund der geringen Abmessung konnte der Kanalabschnitt A bei der Begehung nicht genauer untersucht werden. An der Einmündung in den Kanalabschnitt B weist der Kanalabschnitt A einen rechteckigen Querschnitt von ca. 50 cm x 60 cm (b x h) auf. Sein Verlauf ließ sich im Lichtkegel einer Taschenlampe nur wenige Meter Kanal-aufwärts verfolgen, der Verlauf scheint mit den Angaben im Plan des Arbeitskreises WAZI übereinzustimmen.

In seinen Beschreibungen der unterirdischen Kanäle merkte Hölscher an, dass unter Abt Ebell, also 1732-1770, Kanäle unter dem „Elefanten“ stillgelegt worden sein sollen und ersatzweise der Kanalabschnitt A „von auffallend geringer Güte“²⁶² angelegt worden sein soll.

Den vorherigen Verlauf der Kanäle zeichnete Hölscher in seinem Lageplan ein. Ein Kanal soll diagonal und ein zweiter Kanal im Osten durch bzw. unter dem „Elefanten“ entlang geflossen sein. Auch der Arbeitskreis WAZI vermutete Kanäle unter dem „Elefanten“, allerdings in der nördlichen Gebäudehälfte.

Der rechteckige Kanalquerschnitt des Abschnitts A könnte im Vergleich zu den mit Bruchsteinen überwölbten Kanalabschnitten B und C, wie von Hölscher angegeben, auf eine spätere Entstehung hindeuten. Spuren, die auf den vorherigen Kanalverlauf durch den „Elefanten“ schließen lassen, konnten bei der Begehung nicht entdeckt werden. Was bedeuten die von Hölscher und dem Arbeitskreis WAZI vorgeschlagenen Varianten zum Kanalverlauf für die Nutzung und Nutzbarkeit des „Elefanten“? Welche Nutzungen waren ursprünglich im „Elefanten“ untergebracht? War der „Elefant“ an die Wasserversorgung angeschlossen und wofür wurde das Wasser verwendet? Welchen Verlauf und Fließrichtung könnten die Kanäle einst gehabt haben?

Diese Fragen sollen unter Berücksichtigung der Topografie bei der Betrachtung des „Elefanten“ noch einmal aufgegriffen werden²⁶³.

Wenige Meter nördlich der Einmündung des Kanalabschnitts A in Abschnitt B befindet sich ein aus Backsteinen gemauerter senkrechter Schacht. Die Schachthöhe, gemessen von der heutigen Kanalsole bis zur Oberkante des Schachtdeckels im Priorsgarten, beträgt ca. 1,95 m. Die Verwendung von Backsteinen im Vergleich zum Bruchstein der Kanalabschnitte B und C deutet auf eine nachträgliche Entstehung des Schachts hin (vgl. Verwendung von Backsteinen beim „Elefanten“ als Indiz für eine spätere Umbauphase²⁶⁴). Der Schacht scheint nachträglich zu Wartungs- und Reinigungszwecken der Kanäle angelegt worden sein.

Auch wenn nicht sicher ist, ob die Höhe der heutigen Kanalsole ungefähr mit der ursprünglichen übereinstimmt, stellt die am Schacht gemessene Kanaltiefe den einzigen greifbaren Höhenbezugspunkt für die später folgenden Rekonstruktionsüberlegungen zur einstigen Wasserversorgung des „Elefanten“ dar.

²⁶⁰ Denkbar ist, dass bereits die Zisterzienser an dieser Stelle ein Wehr zur Regulierung der Wassermenge in den Kanälen vorgesehen hatten.

²⁶¹ Arbeitskreis WAZI (2006) S. 119

²⁶² Hölscher (1913) S. 128

²⁶³ S. Kapitel 8.4

²⁶⁴ S. Kapitel 8.3

In seinem weiteren Verlauf in nördliche Richtung (Kanalabschnitt B) beträgt die Höhe des Kanalabschnitts B ca. 1 m (Abb. 16).

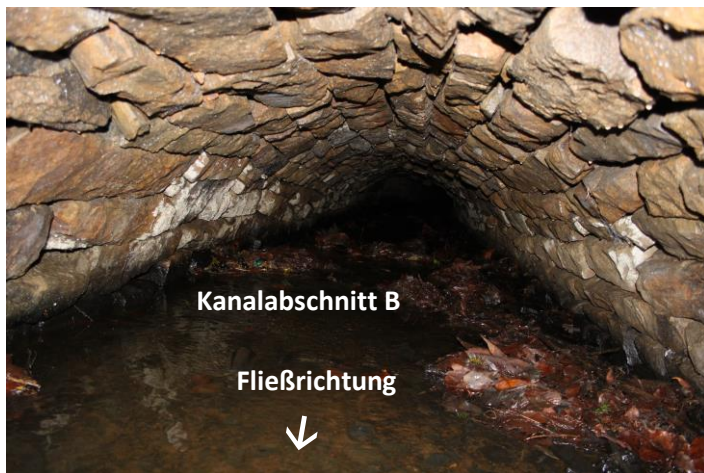


Abb. 16: Kanalabschnitt B, Blick Richtung Süden, Kanalhöhe ca. 1 m (Foto: J. Eberhard, 01/2014)

Vor der Einmündung in den Kanalabschnitt C befinden sich in einem Abstand von ca. einem Meter zwei tief ansetzenden Gurtbögen aus grob behauenen Bruchsteinen, auf die mit einigem Abstand ein weiterer Gurtbogen folgt (Abb. 17).

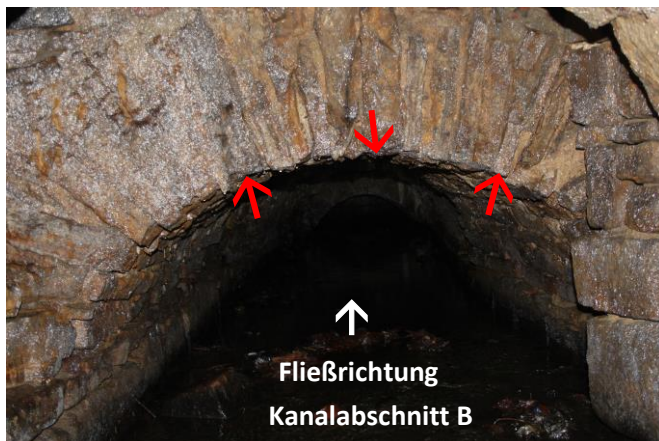


Abb. 17: Kanalabschnitt B, Gurtbogen (Foto: J. Eberhard, 01/2014)

Jan Olaf Rüttgardt hatte 1994 in einem Artikel zur Wasserbaukunst der Zisterzienser auf die Gurtbögen in den Kanälen hingewiesen und sie mit ehemals darüber stehenden Gebäuden (Latrinen, Frateria) in Zusammenhang gebracht²⁶⁵. Seine Beobachtungen zu den Gurtbögen und ihrer einstigen lastabtragenden Funktion für darüber stehende Klostergebäude²⁶⁶ erscheinen plausibel, konnten allerdings aufgrund der begrenzten Untersuchungsmöglichkeiten bislang nicht durch Messungen oder Grabungen verifiziert werden²⁶⁷.

²⁶⁵ Rüttgardt (1994) S. 74-76

²⁶⁶ Rüttgardt (1994) S. 76

²⁶⁷ Die im Priorsgarten durchgeführte Grabung ist nur unzureichend publiziert.

Mit einem leicht gekrümmten Verlauf in östliche Richtung²⁶⁸ mündet der Kanalabschnitt B in den Abschnitt C ein. An der Einmündung in den Kanalabschnitt C ist die untere Steinschicht abgerundet oder ausgewaschen und scheint damit auf die Fließrichtung des Kanalabschnitts B von Norden nach Süden abgestimmt zu sein (Abb. 18).



Abb. 18: Einmündung in den Kanalabschnitt C, abgerundete oder ausgewaschene Steinschicht (roter Pfeil), (Foto: J. Eberhard, 01/2014)

Mit einer Höhe von ca. zwei Metern ist der Kanalabschnitt C deutlich höher als der Kanalabschnitt B²⁶⁹ (Abb. 19).



Abb. 19: Kanalabschnitt C, Blick Richtung Osten, Kanalhöhe ca. 2 m (Foto: J. Eberhard, 01/2014)

²⁶⁸ Der Plan des Arbeitskreises WAZI ist hier detaillierter als Hölschers Lageplan.

²⁶⁹ Im Rahmen ihrer Diplomarbeit am Geodätischen Institut der Leibniz Universität Hannover untersuchten Nina Drieschner und Dorith Martens im Jahr 2005 im Rahmen den Kanalabschnitt C und fertigten ein 3D-Drahtmodell an. Leider lassen sich aus ihrem Modell weder die Kanaltiefe ablesen, noch wurden die Gurtbögen bei ihren Messungen berücksichtigt (Drieschner/Martens (2005)).

Die Deckengewölbe der Kanalabschnitte B und C verschneiden sich und es scheint als wäre der Kanalabschnitt B erst in einer späteren Phase an den Kanalabschnitt C angefügt worden zu sein. Hölscher bezeichnete den Kanalabschnitt C als „Hauptkanal“ und vermutete, dass dieser einst vom Brauteich in West-Ost-Richtung unter dem Brauhaus, unter dem westlichen Klausurflügel (Klosterküche?), dem östlichen Klausurflügel (Frateria) und der Infirmerie hindurch in die Fulde floss²⁷⁰.

Doch zu welchen Gebäuden gehörten dann die Gurtbögen im Kanalabschnitt B, wenn der Kanalabschnitt C und nicht der Kanalabschnitt B unter der Frateria hindurchführte? Diese Frage ließ sich im Rahmen der Kanalbegehung nicht klären. Wenige Meter vor dem Auslass in der Klostermauer verringert sich der Kanalquerschnitt auf ca. einen Meter mit drei tief ansetzenden Gurtbögen, die wohl die darüber stehende ehemalige Infirmerie abfangen (Abb. 20).



Abb. 20: Auslass in der Klostermauer beim ehemaligen Infirmarium, Blick Richtung Westen (Foto: J. Eberhard, 09/2016)

Die Teiche und Gräben in der Umgebung des Klosters sowie der Brauteich und der erhaltene Kanalstrang vermitteln lediglich einen kleinen Eindruck von den Anstrengungen und dem hohen Aufwand, der von den Zisterziensern betrieben wurde, um die Klosteranlage und die Klostergebäude mit Wasser zu versorgen. Die Dimensionen des Kanalabschnitts C lassen erahnen, dass der Wasserbedarf im Kloster enorm gewesen und der Bau des Wassersystems mit umfangreichen Erdarbeiten einhergegangen sein musste. Dies lässt auf eine große Anzahl an (externen?) Arbeitskräften für den Aufbau der Grundversorgung des Klosters schließen.

Der Verlauf der unterirdischen Kanäle und der Standort der Klostergebäude waren, erkennbar an den Gurtbögen in den Kanälen, aufeinander abgestimmt. Da für die Kanäle Topografie, Gefälle, Wassermenge etc. mitberücksichtigt werden mussten, ist es wahrscheinlich, dass ein Großteil der unterirdischen Kanäle entweder vor oder gleichzeitig mit den Klostergebäuden entstanden ist.

²⁷⁰ Hölscher (1913) S. 127f

Dies setzt umfassende Vorplanungen zur Platzierung und Dimensionierung der Gebäude im Klosterareal, sowie Expertenwissen für das Anlegen einer funktionierenden Wasserversorgung im Kloster voraus.

Hölschers Datierung folgend, wurde die Infirmarie 1280²⁷¹ erbaut, was bedeuten würde, dass der Kanalabschnitt C wahrscheinlich vor 1280 entstanden ist.

Die wasserbaulichen Maßnahmen in der Umgebung des Klosters dürften somit wohl noch vor dem Bau der Kanäle, also weit vor 1280, begonnen worden sein und mehrere Jahre/Jahrzehnte in Anspruch genommen haben.

²⁷¹ Hölscher (1913) S. 110. Die Infirmarie wurde beispielhaft ausgewählt, weil sich auch ohne Messungen recht sicher sagen lässt, dass das Gebäude über den Gurtbögen steht.

7. Klosterkirche (s. Pläne 1-15)



Abb. 21: Nordwestansicht der Klosterkirche (Foto: J. Eberhard, 07/2018)

7.1. Topografie und Lage

Die Klosterkirche befindet sich im Zentrum der Klosteranlage an einer Stelle mit einem leichten Gefälle in östliche Richtung. Die Kirche ist geostet und der Grundriss folgt der Form eines lateinischen Kreuzes mit Abmessungen von ca. 70 m in Ost-West-Richtung (Mittelschiff) und ca. 35 m in Süd-Nord-Richtung (Querschiff), (Abb. 22).

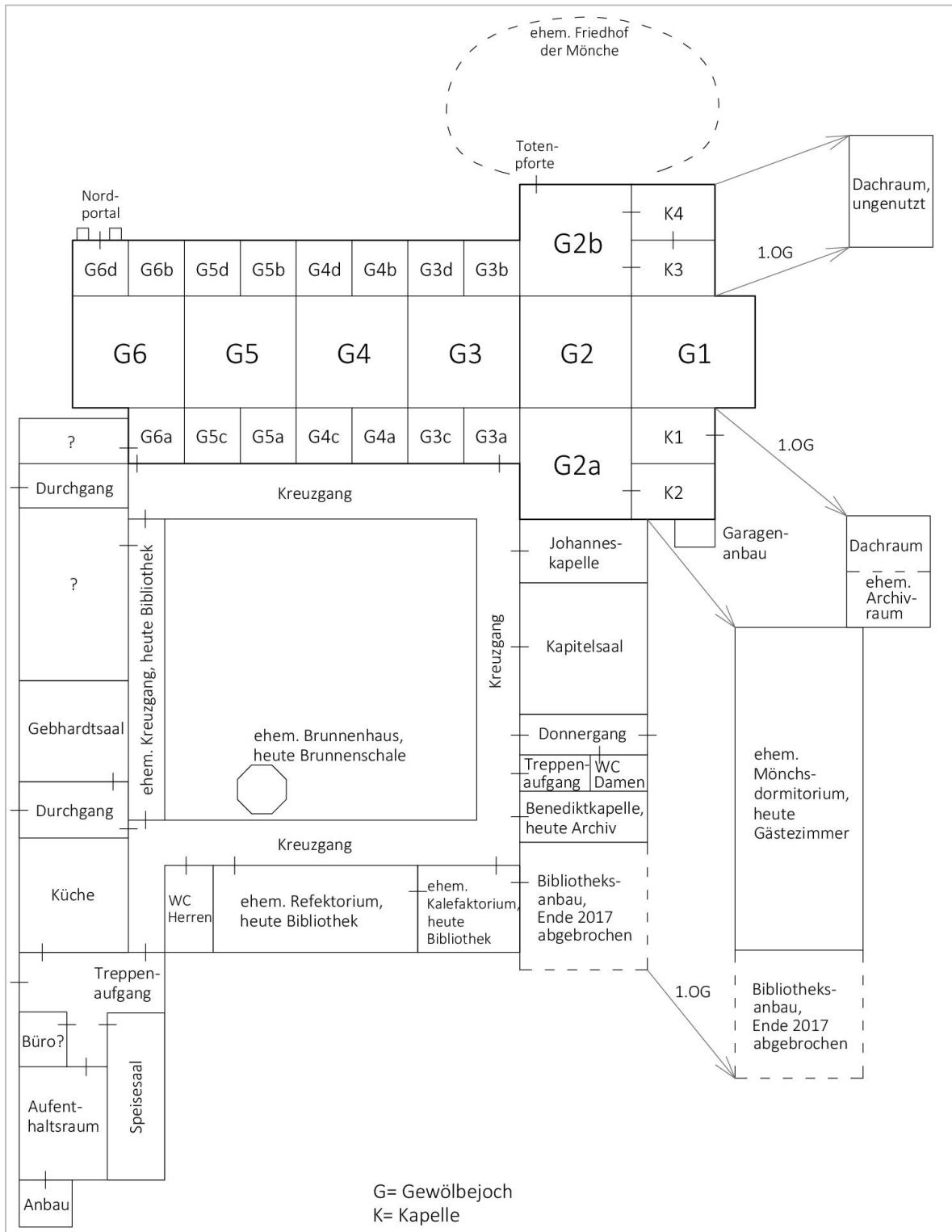


Abb. 22: Schema Klosterkirche und Klausur mit Bezeichnung der Gewölbejoche (J. Eberhard, Grundlage Hölscher (1913) Tafel 27)

Mit einer Firsthöhe von ca. 24 m sind Mittelschiff und Querschiff gleich hoch und werden von Satteldächern überdeckt. Die Dacheindeckung besteht aus roten Wesersandsteinplatten²⁷². Im Schnittpunkt der Dächer befindet sich ein Dachreiter über der Vierung. An die Ostwand des nördlichen und südlichen Querschiffarms schließen je zwei paarweise angeordnete Kapellen an. Das Langhaus der Kirche ist dreischiffig mit basilikalem Querschnitt. Im Süden grenzt der Kreuzgang an, der um einen nahezu quadratischen Innenhof angelegt ist. Entlang des Kreuzganges bilden die Klausurgebäude drei Flügel aus, wobei der östliche Klausurflügel mit der Johanneskapelle²⁷³ im Erdgeschoss und dem ehemaligen Mönchsdormitorium im Obergeschoss an den südlichen Querschiffarm und der westliche Klausurflügel an das südliche Seitenschiff der Kirche anschließen. Nordöstlich der Kirche erstreckt sich der ehemalige Friedhof der Mönche. Das Außenniveau an der Kirche scheint seit ihrer Errichtung lediglich im Westen leicht angehoben worden zu sein, da das Fußprofil dort teilweise vom Erdreich verdeckt wird. Das Erdreich wurde wahrscheinlich durch das Anlegen asphaltierter Wege leicht angehoben. Der daraus resultierende Niveauunterschied zwischen Außengelände und Kircheninnenraum von ca. 15-20 cm wird durch eine dem heutigen Hauptzugang der Kirche im Nordwesten vorgelagerten Stufe im Außenbereich ausgeglichen. Inwieweit sich das Bodenniveau in der Kirche verändert hat und wo sich ursprünglich Zugänge in die Kirche befunden haben, soll später bei der Betrachtung des Innenraums noch einmal aufgegriffen werden.

7.2. Außenbau

Mauerwerk

Das Mauerwerk der Kirche besteht aus sorgfältig bearbeiteten, ockergelben Sandsteinquadern unterschiedlicher Formate. Die Steinoberfläche der östlichen Chorwand erscheint bis in eine Höhe von ca. 2 m glatt bearbeitet, während die Sandsteinquader der Querschiffkapellen, des Querschiffs und des Langhauses zumeist mit Randschlag versehen sind und weniger ausgearbeitet wirken. Die Sandsteinquader der Gebäudeecken setzen sich durch ihr größeres Steinformat vom übrigen Mauerwerk leicht ab. Wandbereiche, die von Dächern der Querschiffkapellen und Seitenschiffe verdeckt werden oder einst verdeckt waren, wurden hingegen weniger sorgfältig ausgearbeitet und die Sandsteinquader nur grob behauen.

Darüber hinaus lassen Abdrücke im Mauerwerk am südlichen Querschiffarm auf die ursprüngliche Dachform der südlichen Querschiffkapelle (K1) und das Dach des östlichen Klausurflügels schließen. Diese Beobachtungen werden für die Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands der Kirche und des östlichen Klausurflügels (Johanneskapelle, Mönchsdormitorium) noch von Bedeutung sein.

²⁷² Lepper (2000) S. 132. Die Dacheindeckung der Loccumer Klostergebäude soll aus roten Wesersandsteinplatten der Karlshafener Schichten bestehen.

²⁷³ Für die Johanneskapelle wird in der Literatur alternativ auch die Schreibweise „Johanniskapelle“ benutzt. Da die Kapelle nach dem Bußprediger Johannes benannt ist, wird in der vorliegenden Arbeit die Schreibweise „Johanneskapelle“ verwendet.

Sockel, Fußprofil

Die Kirche weist außen am Chor einen Sockel aus Sandsteinquadern auf (Teil des Fundaments?), auf den eine abgefaste Sockelplatte und ein Fußprofil aus Plinthe, Wulst und Kehle folgen – Wulst und Kehle bestehen aus einem Bauteil (Abb. 23).

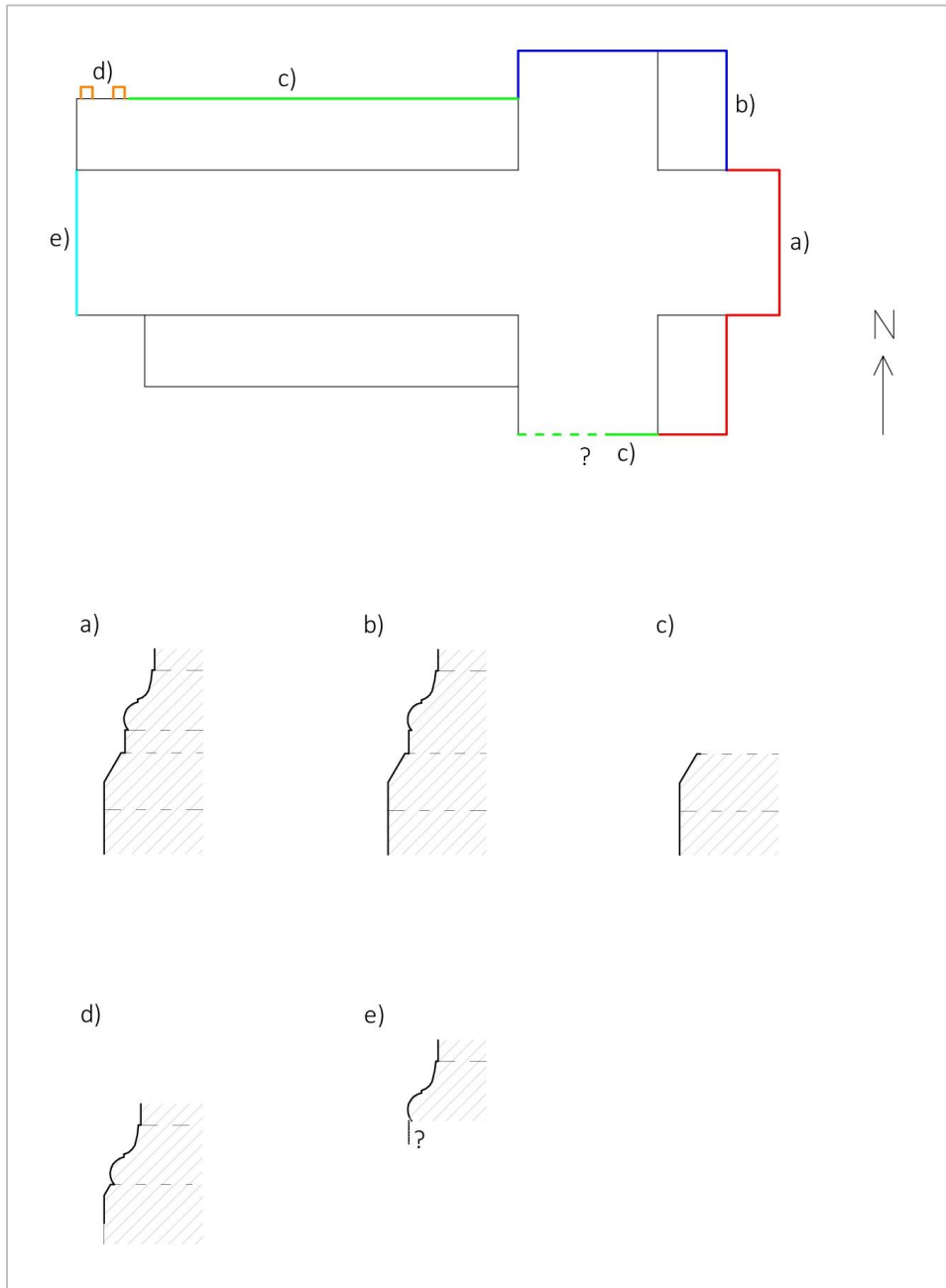


Abb. 23: Schematische Darstellung der Fußprofile der Kirche (J. Eberhard)

An den Gebäudeecken und in der Mitte der östlichen Chorwand verkröpfen die abgefaste Sockelplatte und das Fußprofil und bereiten so drei flache strebepfeilerartige Lisenen im aufgehenden Mauerwerk vor. Mit gleichbleibendem Aufbau und Niveau laufen die abgefaste Sockelplatte und das beschriebene Fußprofil am Chor und den südlichen Kapellen durch (Abb. 24).

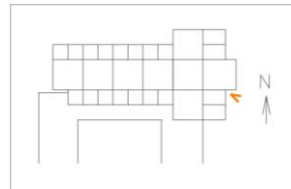
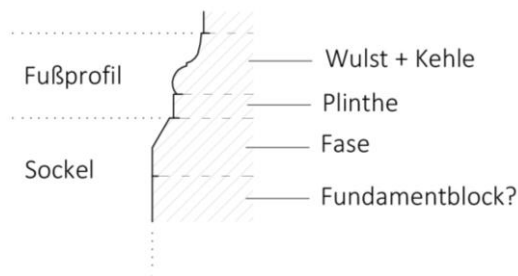
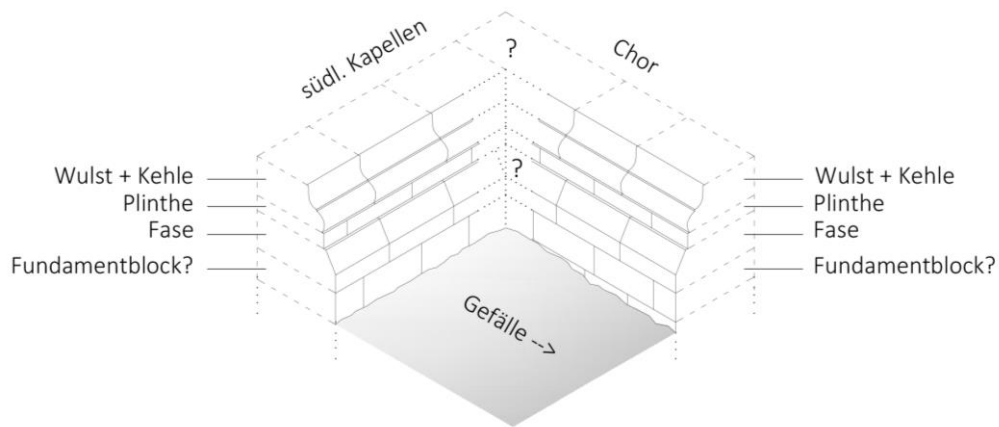


Abb. 24: Fußprofil am südlichen Querschiffarm und den südlichen Kapellen, gleicher Aufbau und gleiches Niveau (J. Eberhard)

Am südlichen Querschiffarm verkröpfen die abgefaste Sockelplatte und das Fußprofil erneut und bereiten so den Fuß eines kleinen Treppenturms vor (Abb. 25). Mit der östlichen Außenwand der Johanneskapelle (östlicher Klausurflügel) endet das Fußprofil aus Plinthe, Wulst und Kehle, während die abgefaste Sockelplatte in die Ostwand der Johanneskapelle einläuft und sich an der Südwand des südlichen Querschiffarms (gleichzeitig Nordwand der Johanneskapelle) fortsetzt. Das Fußprofil nimmt Rücksicht auf den angrenzenden Klausurflügel und wurde, da mit der Johanneskapelle ein Innenraum an den südlichen Querschiffarm anschließt, offenbar bewusst ausgespart (Abb. 26).

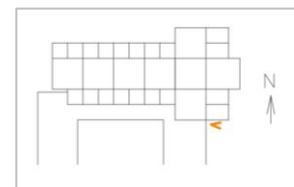


Abb. 25: Ende des Fußprofils an der östlichen Außenwand der Johanneskapelle (Foto: J. Eberhard, 10/2014)

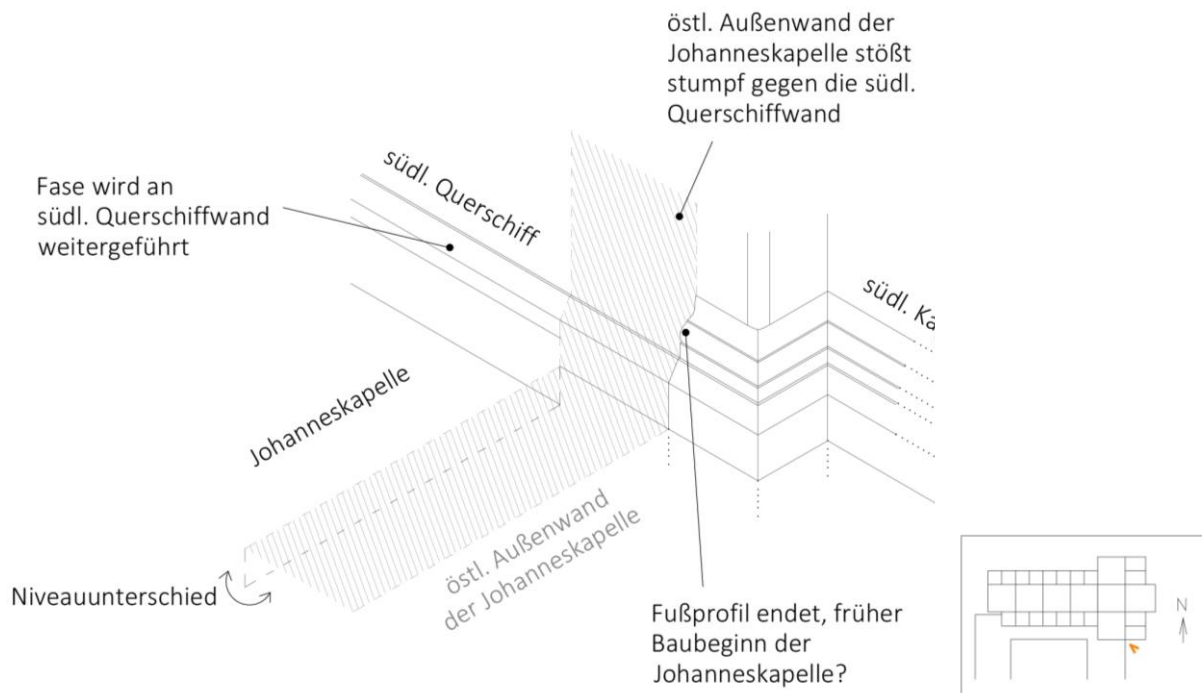


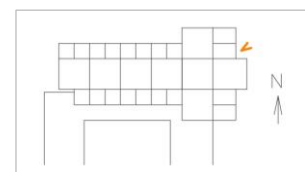
Abb. 26: Abgefaste Sockelplatte an der südlichen Querschiffwand (J. Eberhard)

Die Fugen und Steinhöhen im Mauerwerk zwischen der südlichen Querschiffwand und der Ostwand der Johanneskapelle laufen nicht durch, sie sind nicht im Verband gemauert. Insbesondere im Eckbereich der südlichen Querschiffwand und der Ostwand der Johanneskapelle ist das Mauerwerk kleinteiliger und wenig sorgfältig ausgeführt. Der Anschluss zwischen Kirche und Johanneskapelle scheint im Sockel und Fußprofil zwar berücksichtigt worden zu sein. Eine Verzahnung des aufgehenden Mauerwerks wurde hingegen nicht vorgenommen. Die Ostwand der Johanneskapelle und die südliche Querschiffwand dürften daher erst später aneinandergefügt worden sein. Befand sich der östliche Klausurflügel bereits im Bau bzw. waren Teilbereiche möglicherweise bereits fertiggestellt als die Südostpartie der Kirche errichtet wurde?

An den nördlichen Kapellen setzen die abgefaste Sockelplatte und das Fußprofil ca. 15 cm höher an als am Chor und den südlichen Kapellen (Abb. 27). Während das Fußprofil am Chor und den südlichen Kapellen aus zwei Baugliedern besteht, sind Plinthe, Wulst und Kehle an den nördlichen Kapellen zu einem Bauglied zusammengefasst (Abb. 28).



Abb. 27: Fußprofil zwischen Chor und nördlichen Kapellen (Foto: J. Eberhard, 08/2019)



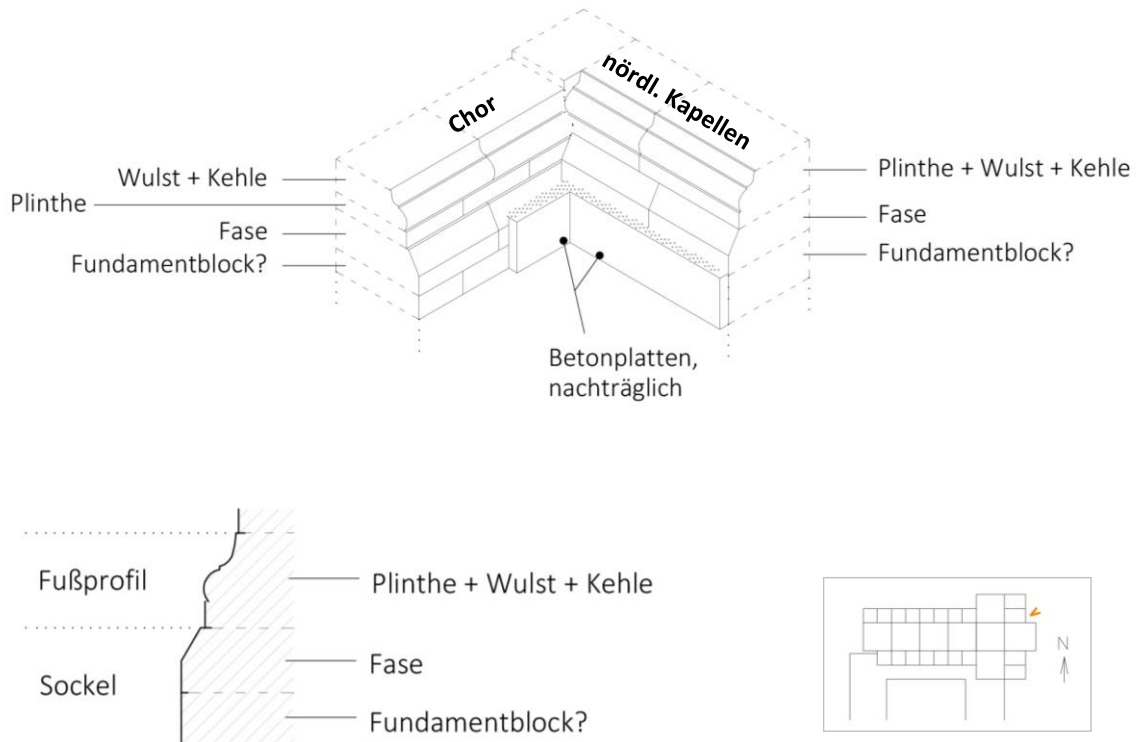


Abb. 28: Fußprofil zwischen Chor und den nördlichen Kapellen (J. Eberhard)

An der Nordwand des nördlichen Querschiffarms verkröpfen die abgefaste Sockelplatte und das Fußprofil und bereiten, wie an der östlichen Chorwand, drei flache, strebepfeilerartige Lisenen im Mauerwerk vor. Die strebepfeilerartigen Lisenen am Chor, in der Mitte und an der Nordwestecke des nördlichen Querschiffarms weisen eine Höhe von ca. 8 m auf, die nordöstliche Ecklisenen ist hingegen etwas höher. Wodurch dieser Höhenunterschied zustande kommt, muss offen bleiben.

An der nördlichen Seitenschiffwand endet das beschriebene Fußprofil. Die abgefaste Sockelplatte setzt sich hingegen mit gleichbleibendem Niveau am nördlichen Seitenschiff bis zum Eingangsportal im Nordwesten fort (Abb. 29, 30).

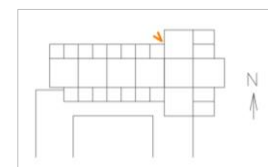


Abb. 29: Ende des Fußprofils an der nördlichen Seitenschiffwand (Foto: J. Eberhard, 07/2019)

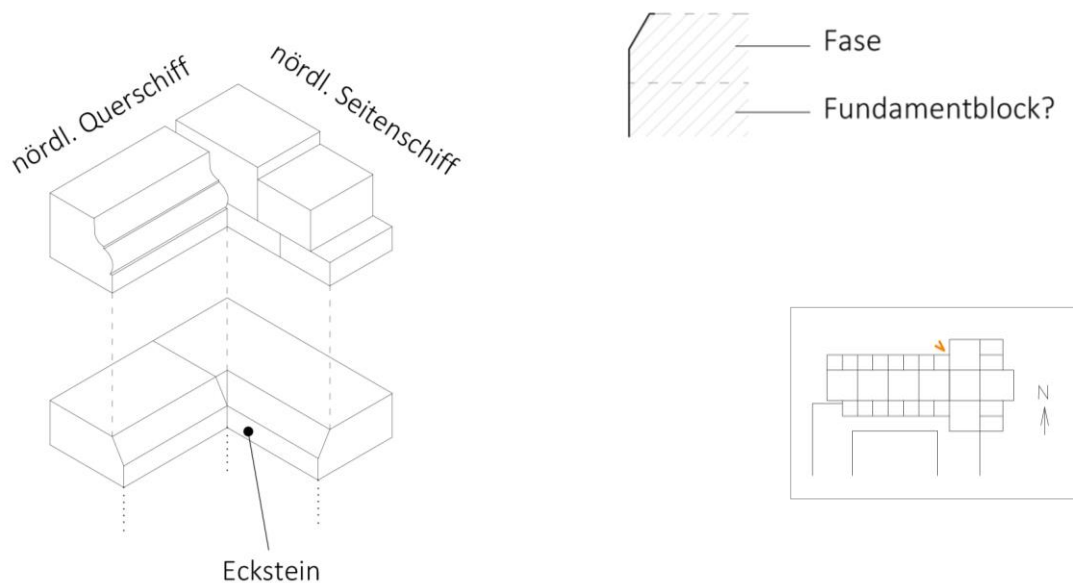


Abb. 30: Ende des Fußprofils an der nördlichen Seitenschiffwand (J. Eberhard)

Das Fußprofil der westlichen Mittelschiffwand wird heute teilweise vom Erdreich verdeckt. Lediglich die Kehle des Fußprofils ist sichtbar. Sie weist das gleiche Niveau auf, wie die Kehle am Fußprofil des nördlichen Querschiffarms und den nördlichen Kapellen.

Der unterschiedliche Aufbau und das unterschiedliche Niveau deuten darauf hin, dass die abgefaste Sockelplatte und das Fußprofil der Kirche in zwei Abschnitten entstanden sind. Im ersten Abschnitt dürften Sockelplatte und Fußprofil für den Chor, aber auch für die südlichen Kapellen und den südlichen Querschiffarm unter Berücksichtigung der Johanneskapelle gelegt worden sein. Der zweite Abschnitt dürfte die nördlichen Kapellen, den nördlichen Querschiffarm, das nördliche Seitenschiff und die westliche Mittelschiffwand umfasst haben (Abb. 31).

Unklar ist, zu welchem Abschnitt das südliche Seitenschiff gehören könnte und weshalb Sockelplatte und Fußprofil der Kirche zwei unterschiedliche Aufbauten und Niveaus aufweisen. Der Höhenunterschied kann nicht auf die Topografie zurückgeführt werden, da das Gefälle am Standort der Kirche nur sehr leicht ausgeprägt ist. Wurde der Bau der Kirche an zwei (oder mehr?) Stellen gleichzeitig angefangen, ohne zuvor ein einheitliches Nivellement festzulegen? Nahmen Teile der Kirche Rücksicht auf Vorgängerbauten oder bereits bestehende Bauten?

Auf diesen Punkt soll später noch ausführlicher eingegangen werden.

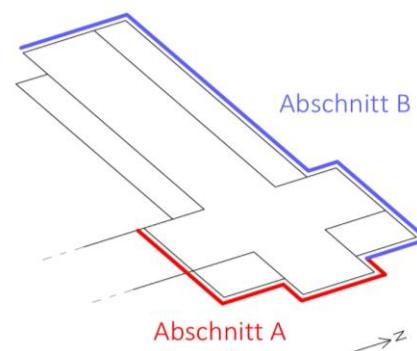


Abb. 31: Mutmaßliche Bauabschnitte der Fußprofile (J. Eberhard)

Fassadengliederung

Das Äußere der Kirche ist schlicht gehalten und wird vorrangig von den Kirchenfenstern bestimmt. Im Chor und Querschiff sind die Kirchenfenster rundbogig, im Langhaus hingegen spitzbogig ausgeführt und im Obergaden meistens paarweise angeordnet. Die Fenster der östlichen Chorwand sind zu einer Dreiergruppe arrangiert. Die Querschiffkapellen K2-K4 weisen in der Ostwand je ein spitzbogiges Maßwerkfenster auf, das in den Kapellen K2 und K3 zwei-, in der Kapelle K4 dreibahnig ausgeführt ist. In der Kapelle K2 befindet sich heute anstelle eines Fensters eine Tür. Über dem Türsturz sind Reste eines zweibahnigen Maßwerkfensters erhalten, die darauf schließen lassen, dass das Kapellenfenster nachträglich zur Tür umgebaut wurde.

Mit einem großen, dreibahnigen Maßwerkfenster, einem Schulterbogenfries und einer Blendrose ist die westliche Mittelschiffwand am aufwendigsten gestaltet. Auffällig ist, dass die Aufteilung der Schulterbogen-Segmente ungleichmäßig ist und bei genauerer Betrachtung wenig ausdetailliert erscheint.

Chor, Kapellen, Querschiff und Langhaus besitzen Dachgesimse aus Plinthe und Kehle. An den südlichen Kapellen deuten die hellgelbe Sandsteinfarbe des Dachgesims und an der nördlichen Hochschiffwand die eingeschriebenen Jahreszahlen 1671 und 1844 auf spätere Umbauphasen hin. Die östliche Chorwand und die nördliche Mittelschiffwand weisen Giebelgesimse auf, die Giebel der südlichen Querschiffwand und der westlichen Mittelschiffwand haben hingegen keine Gesimse (Abb. 32).

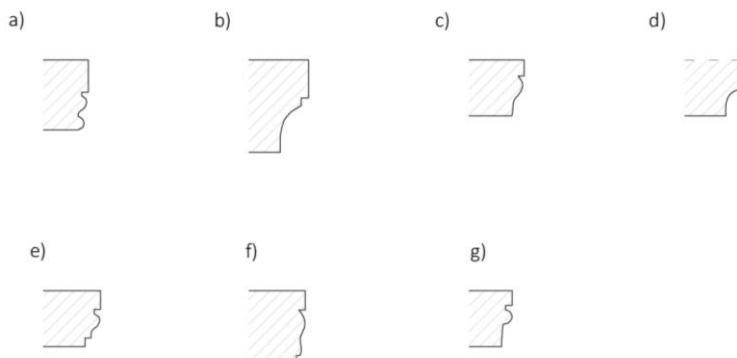
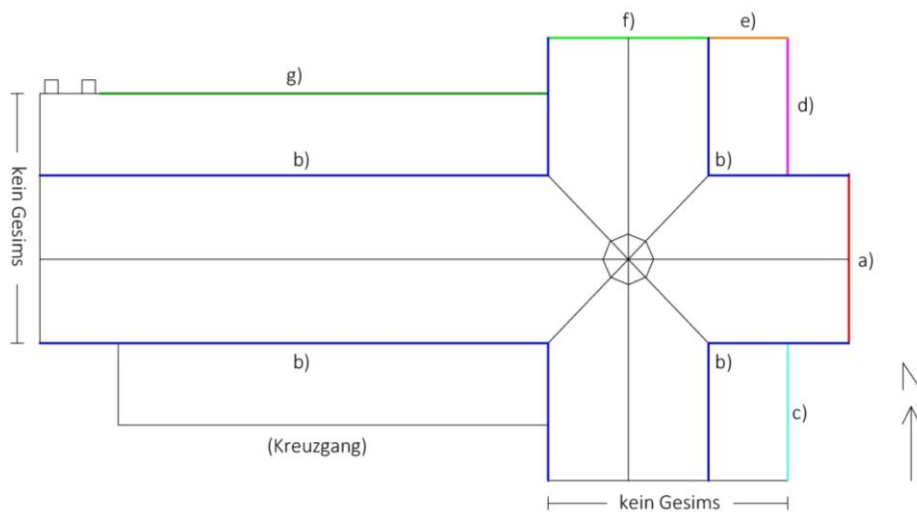


Abb. 32: Schematische Darstellung der Dachgesimse (J. Eberhard)

Südlicher Querschiffarm, südliche Kapellen K1, K2

In der Ostwand des südlichen Querschiffarms befindet sich oberhalb der südlichen Querschiffkapellen nur ein Kirchenfenster, das im Vergleich zu den Fenstern in der Ostwand des nördlichen Querschiffarms um ca. 55 cm nach oben verschoben ist. Auf der Wandaußenseite zeichnet sich im Mauerwerk über dem heutigen Pultdach der südlichen Kapelle K2 die Spur des ehemaligen Satteldaches der Kapelle K2 ab (Abb. 33), an das die Lage des Fensters angepasst ist.

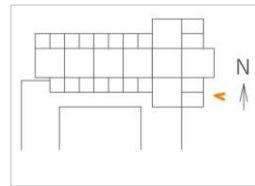
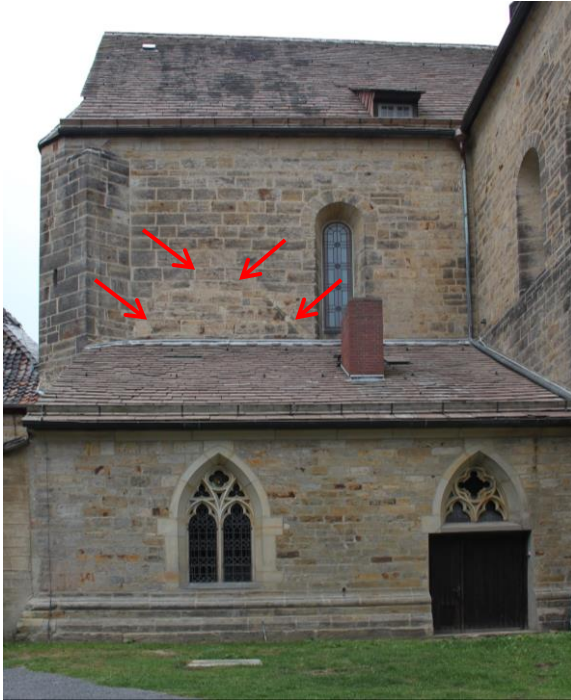


Abb. 33: Dachspur (rote Pfeile) über den südlichen Querschiffkapellen (Foto: J. Eberhard, 09/2013)

Unterhalb der Dachspur, im heutigen Dachraum über der Kapelle K2, befindet sich in der Ostwand des südlichen Querschiffarms eine in die Kirchenwand eingelassene, tiefe Wandnische, die von großformatigen Sandsteinblöcken mit Randschlag eingefasst wird (Abb. 34).

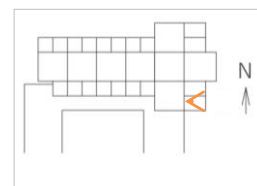


Abb. 34: Tiefe Wandnische im ehemaligen Archivraum im Dachgeschoss der südlichen Kapelle K2 (Foto: J. Eberhard, 11/2010)

Die sorgfältig bearbeitete Nischeneinfassung mit Falz und Randschlag lässt eine besondere Funktion der Nische vermuten, die über eine Benutzung als gewöhnlichen Wandschrank hinausgeht. Die Rückwand der Nische besteht aus grob behauenen Sandsteinquadern, von denen jede zweite Steinschicht in das Mauerwerk der Querschiffwand einbindet. Die sorgfältige Bearbeitung der Sandsteineinfassung und die Verzahnung der Nischenrückwand mit der Querschiffwand sprechen dafür, dass die Nische und die Ostwand des südlichen Querschiffarms in einer Phase entstanden sind. Oberhalb der Nische sind im Mauerwerk der östlichen Querschiffwand noch die Anschluss- und Auflagerspuren eines abgebrochenen Gewölbes zu erkennen (Abb. 35), mit dem das Dachgeschoss über der Kapelle K2 ursprünglich überdeckt war.

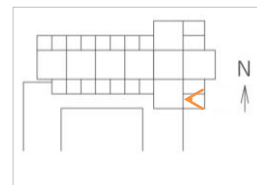
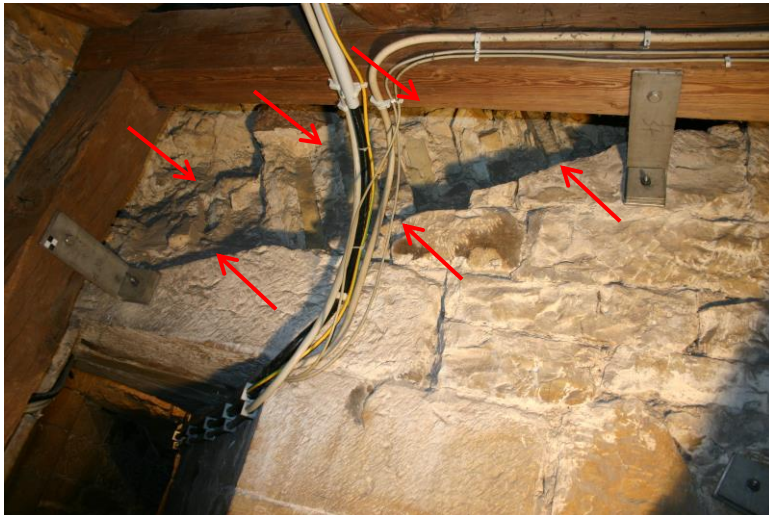


Abb. 35: Anschlussspur des ehemaligen Gewölbes im ehemaligen Archivraum (Foto: C. Wolf, 11/2010)

Der Zugang in das Kapellendachgeschoss erfolgt vom ehemaligen Mönchsdomitorium im ersten Obergeschoss des östlichen Klausurflügels über eine schmale, steinerne Treppe, die innerhalb der südlichen Querschiffwand verläuft. Oberhalb der Treppenstufen befindet sich in der Wand zur Kirche und in der Wand zum Dormitorium je eine kleine rundbogenüberwölbte Nische. Die Rückwände der Nischen bestehen aus Bruchsteinen, Backsteinen und Mörtel und sind daher vermutlich erst nachträglich zugesetzt worden.

Unklar ist, wozu die Nischen bzw. Wandöffnungen einst gedient haben könnten. Die Treppenstufen binden teilweise in die Querschiffwand ein und das Mauerwerk vermittelt insgesamt einen homogenen Eindruck. Es kann daher ausgeschlossen werden, dass der Treppenaufgang zum Kapellenobergeschoss nachträglich entstanden ist (Abb. 36).

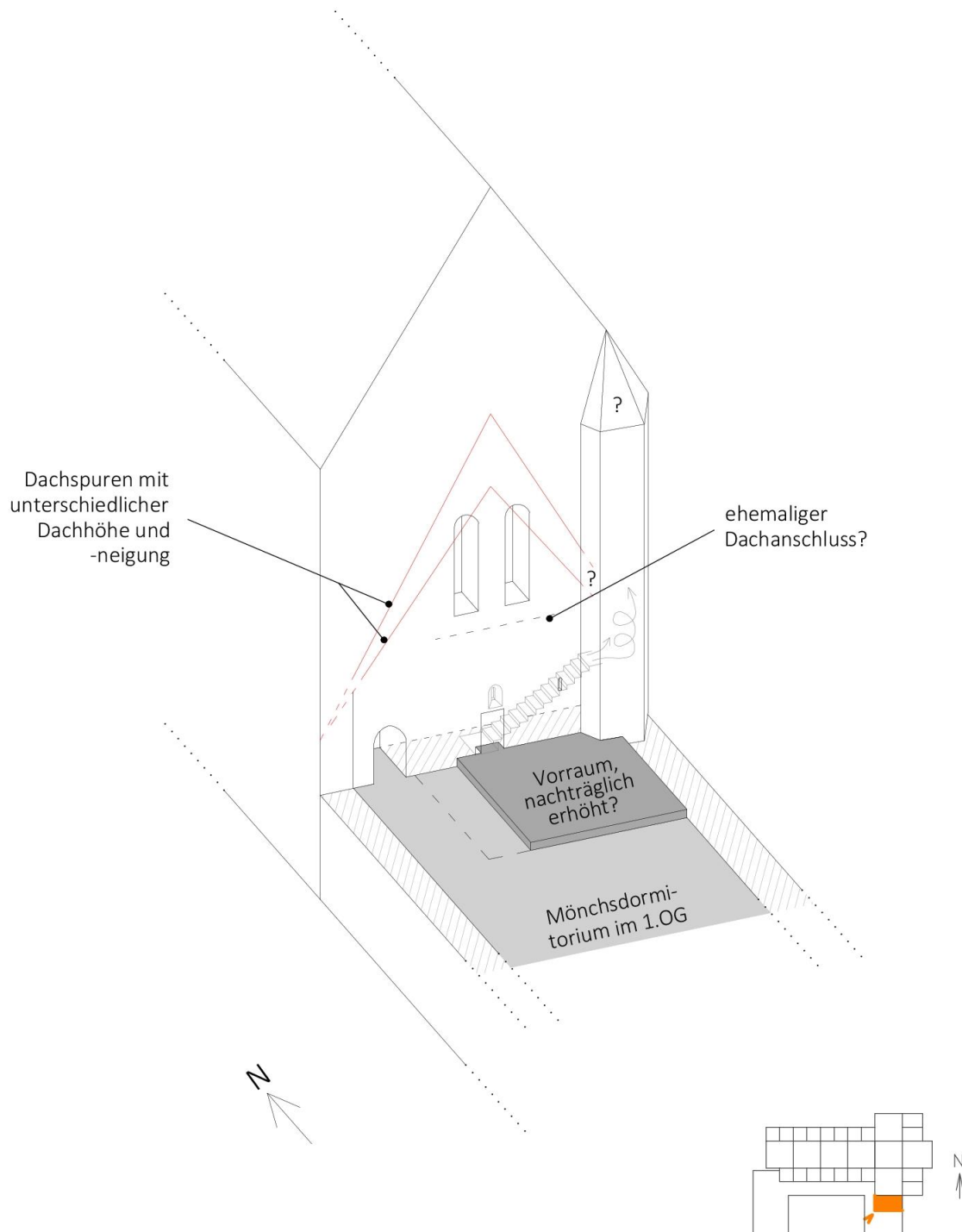


Abb. 36: Südlicher Querschiffarm, Zugang vom Mönchsdomitorium im ersten Obergeschoss zum Archivraum (J. Eberhard)

Um den Treppenaufgang und damit auch das überwölbte Kapellendachgeschoss benutzen zu können, musste die Johanneskapelle im östlichen Klausurflügel fertiggestellt (möglicherweise auch eingewölbt) gewesen sein. Dies spricht weiter dafür, dass die Südostpartie der Kirche, die Johanneskapelle und das Mönchsdomitorium, wie aus den Befunden zum Sockel und Fußprofil bereits vermutet werden konnte, parallel bzw. kurz nacheinander entstanden sind.

Die erhöhte Lage im überwölbten Dachgeschoss der Kapelle bot einerseits einen guten Schutz vor Feuchtigkeit und Feuer. Andererseits ermöglichte die Erschließung über das Mönchsdomitorium nur einem kleinen Personenkreis Zutritt und eine bestmögliche Bewachung, auch nachts. Zusammen mit der räumlichen Nähe zur Kirche war das Kapellendachgeschoss damit in mehrfacher Hinsicht ein geeigneter und gleichzeitig sicherer Aufbewahrungsort für Kostbarkeiten, Urkunden, Bücher etc. (=Archivraum)²⁷⁴.

Ähnliche Sicherheitsmaßnahmen wurden auch in städtischen Schatzkammer und Archivräumen in mittelalterlichen Rathäusern getroffen²⁷⁵.

Südliche Kapelle K1 und nördliche Kapellen K3, K4

Im Dachraum über der Kapelle K1 war hingegen keine besondere Nutzung vorgesehen (Abb. 37). Anhand einer Baunaht und der unterschiedlichen Bearbeitungsart der Sandsteinquader der südlichen Chorwand kann die ursprüngliche Dachform über der Kapelle K1 rekonstruiert werden. Das Mauerwerk, das später vom Kapellendach verdeckt werden sollte, ist aus unterschiedlich großen und wenig sorgfältig bearbeiteten Sandsteinblöcken hergestellt. Das von außen sichtbare Mauerwerk hingegen besteht aus großformatigen Sandsteinquadern mit Randschlag.

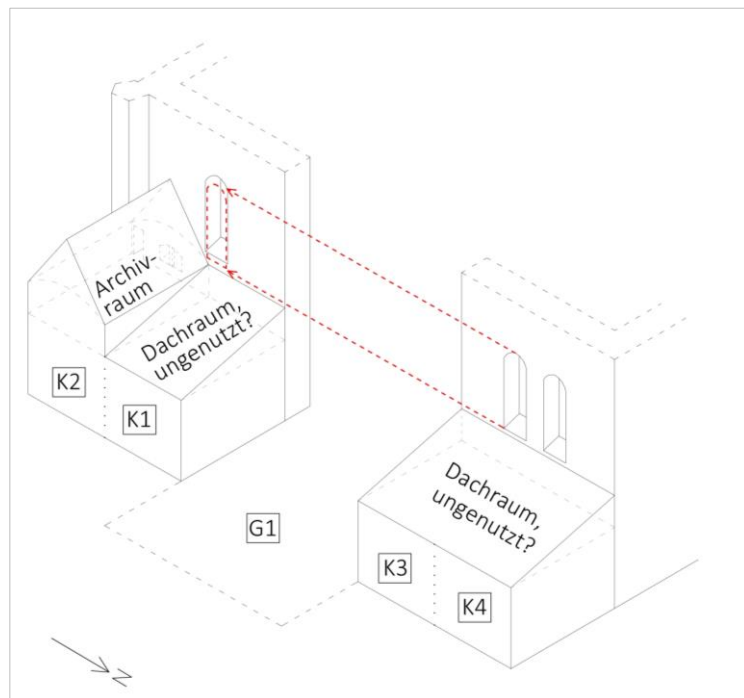


Abb. 37: Querschiffkapellen, Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands, Lage des Fenster über K1 an Kapellendach angepasst (J. Eberhard)

²⁷⁴ Zu Archivräumen in Zisterzienserklöstern s. Reinboth (2003), darunter auch ein kurzer Abschnitt zum Kapellendachgeschoss im Kloster Loccum. Weiterhin s. Untermann (2001) S. 276 – 280 mit einem kurzen Verweis auf den Archivraum in Loccum. Fälschlicherweise geht Untermann davon aus, dass das Kapellenobergeschoss in Loccum (gemeint ist der Dachraum über der Kapelle K2) über eine eigene Wendeltreppe und vom Dormitorium aus zugänglich sei (Untermann (2001) S. 277). Eine Wendeltreppe in den Archivraum hat es in Loccum nicht gegeben, hier liegt vermutlich eine Verwechslung mit der Wendeltreppe zum Kirchendach vor.

Denkbar ist auch eine Nutzung als Armarium, das sich in Loccum im geschützten und feuersicheren Raum im Kapellendachgeschoss befunden haben könnte. Dazu s. Magirus (2008) und Untermann (2008).

²⁷⁵ Das Alte Archiv im Lüneburger Rathaus befand sich in einem überwölbten Nebenraum der Ratsdörne im Obergeschoss. Das städtische Schatzgewölbe diente als Aufbewahrungsort für Bargeld, Wertsachen, Schriftstücke, Urkunden und Rechnungsbücher. Der Zugang in das Archiv war mit einer feuerfesten Tür aus Kupferblech zusätzlich gesichert (s. Adam (2015) S. 176ff).

An einem ähnlich gesicherten Raum befindet sich auch die Schatzkammer des Lübecker Rates in der St. Marienkirche in Lübeck (dazu s. Albrecht (2010) S. 363ff).

Daraus kann geschlossen werden, dass die Kapelle K1 ursprünglich von einem Pultdach mit Dachneigung in östliche Richtung überdeckt war. Mit dem Bau der südlichen Chorwand stand also auch die Dachform der Kapelle K1 fest, was darauf schließen lässt, dass nicht nur Sockel und Fußprofil von Chor und südlichen Kapellen, sondern auch das aufgehende Mauerwerk parallel entstanden sind. Offen bleibt, in welcher Phase die südlichen Kapellen überwölbt wurden. Da in K2 der Gewölberücken aber gleichzeitig Fußboden des Archivraumes ist, ist eine baldige Einwölbung der südlichen Kapellen wahrscheinlich. Im Dachraum über den Kapellen K3 und K4 war wahrscheinlich keine besondere Nutzung vorgesehen.

Fenster mit Dreiviertelsäulen in den Gewänden

Die Fenster der Nord- und Westseite im nördlichen Querschiffarm weisen außen Dreiviertelsäulen mit unterschiedlichen Kapitellen auf. Im nördlichen Seitenschiff befindet sich beim Fenster im Gewölbejoch G4d außen in der östlichen Fensterlaibung eine Dreiviertelsäule mit schlichtem Kapitell (Abb. 38).

Unklar ist, weshalb die angesprochenen Fenster mit Säulen besonders gestaltet wurden²⁷⁶.

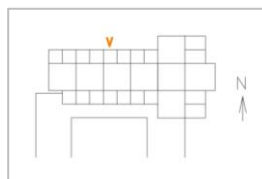
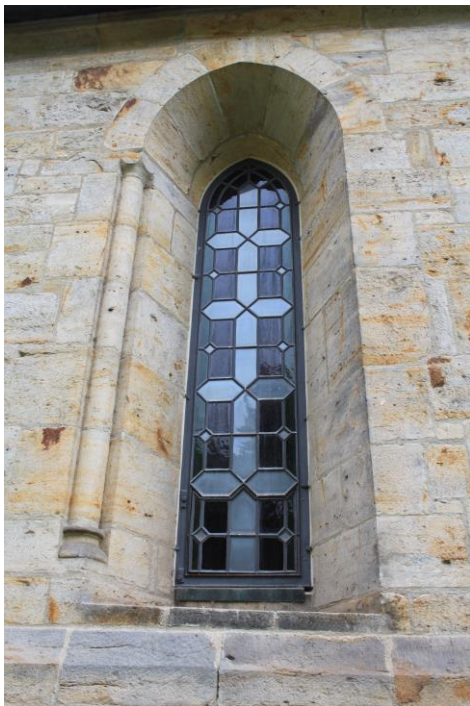


Abb. 38: Nördliches Seitenschiff (G4d), Fensterlaibung mit Dreiviertelsäule (J. Eberhard)

²⁷⁶ Urs Boeck und Joachim Gomolka führen die aufwendigere Gestaltung der zwei Fenstergruppen im nördlichen Querschiffarm auf den ehemaligen Standort des Marienaltars im nördlichen Querschiffarm zurück (Boeck/Gomolka (2000) S. 56). Bei ihrer These bleibt allerdings offen, warum dann die Fenster der Ostwand im nördlichen Querschiffarm keine Säulen in den Fenstergewänden aufweisen.

Anschluss nördlicher Querschiffarm, nördliches Seitenschiff

Während die abgefaste Sockelplatte am nördlichen Querschiffarm und nördlichen Seitenschiff mit gleichbleibendem Niveau durchläuft, weisen die Sandsteinquader im aufgehenden Mauerwerk unterschiedliche Schichthöhen auf. Das Mauerwerk zwischen der Westwand des nördlichen Querschiffarms und der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs sind nicht miteinander verzahnt, was darauf schließen lässt, dass der nördliche Querschiffarm und das nördliche Seitenschiff nachträglich aneinandergefügt wurden. Das aus einer einfachen Schräge bestehende Gesims unterhalb der nördlichen Seitenschiffenster stößt am nördlichen Querschiffarm stumpf an einen Sandsteinquader. Der daraus resultierende Versatz im Mauerwerk ist ein weiteres Indiz dafür, dass sich zwei unterschiedliche Bauabschnitte aneinanderfügen (Abb. 39).

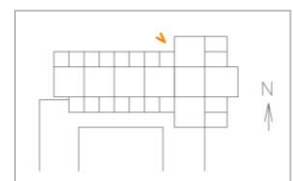
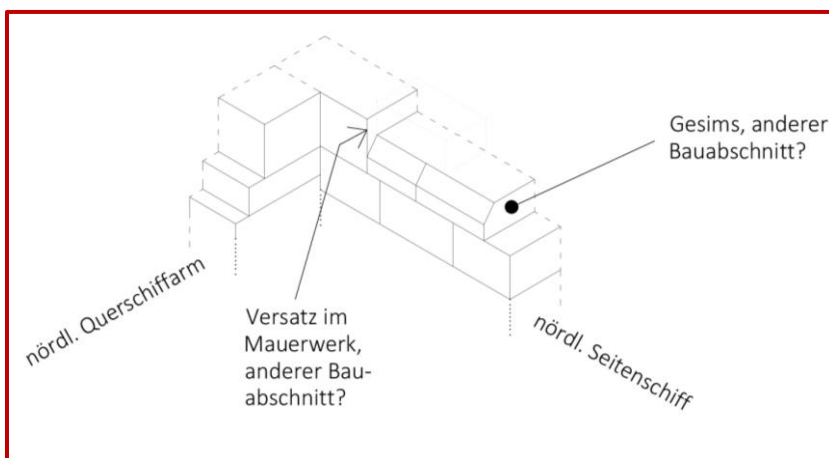
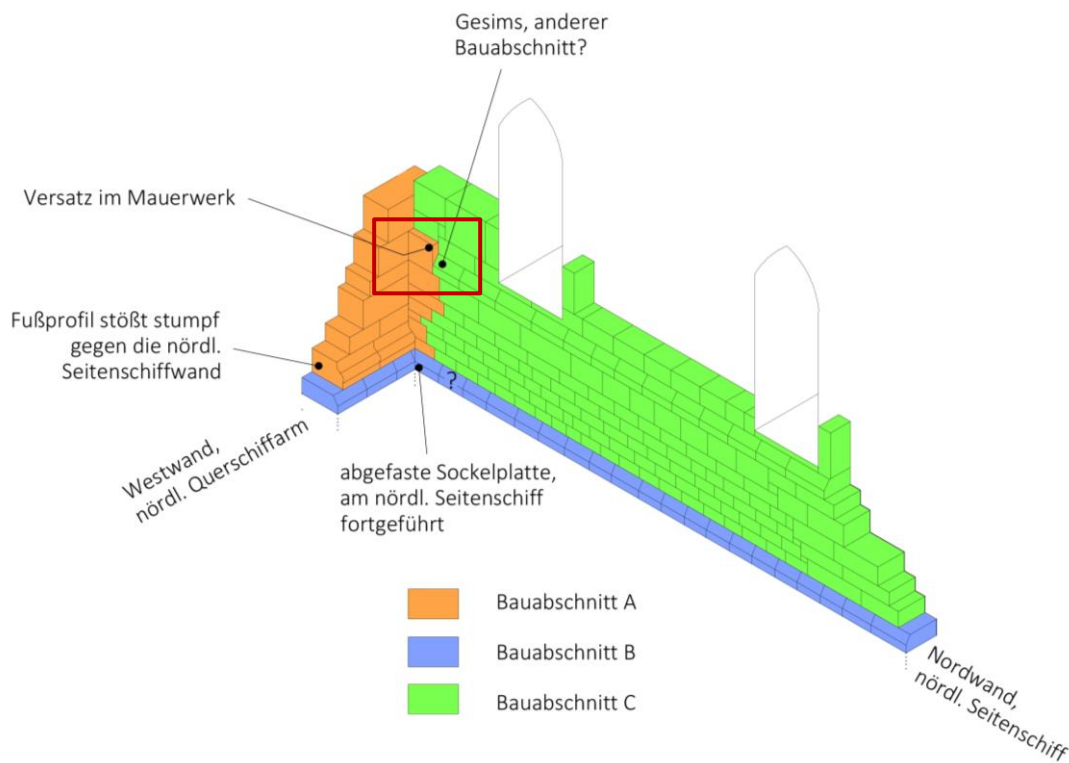


Abb. 39: Mutmaßliche Bauabschnitte am nördlichen Querschiffarm und nördlichen Seitenschiff (J. Eberhard)

Ehemaliger Eingang im nördlichen Seitenschiff, zuvor Fenster

In der Westwand des nördlichen Seitenschiffs befinden sich ein großer Spitzbogen und ein Segmentbogen, die in einer späteren Phase zugesetzt und zur spitzbogigen Tür umgebaut wurden. Vermutlich dienten der große Spitzbogen und der Segmentbogen einst als Fenster. Die Gewände des Spitzbogens sind, wie beim großen Maßwerkfenster in der westlichen Mittelschiffwand, mit einer Kehle versehen, die Laibung des Segmentbogens ist hingegen abgefast. Da die Steinfugen beim großen Spitzbogen und Segmentbogen durchlaufen, scheinen sie in einer Phase entstanden zu sein. In einer späteren Phase wurde das Fenster zur spitzbogigen Tür umgebaut und über die Tür in die zugesetzte Fensteröffnung ein rundbogiges, tympanonähnliches Bogenfeld mit Relief-Spolien eingesetzt. In einer weiteren Phase wurde diese Tür wieder vermauert (Abb. 40).

Wann der Umbau des Fensters zur Tür erfolgte, ob der Umbau zur Tür mit der Öffnung der Klosterkirche für den Gemeindegottesdienst (als weiterer Ein-/Ausgang?) im Zusammenhang steht und wann die Tür wieder vermauert wurde, muss offen bleiben.

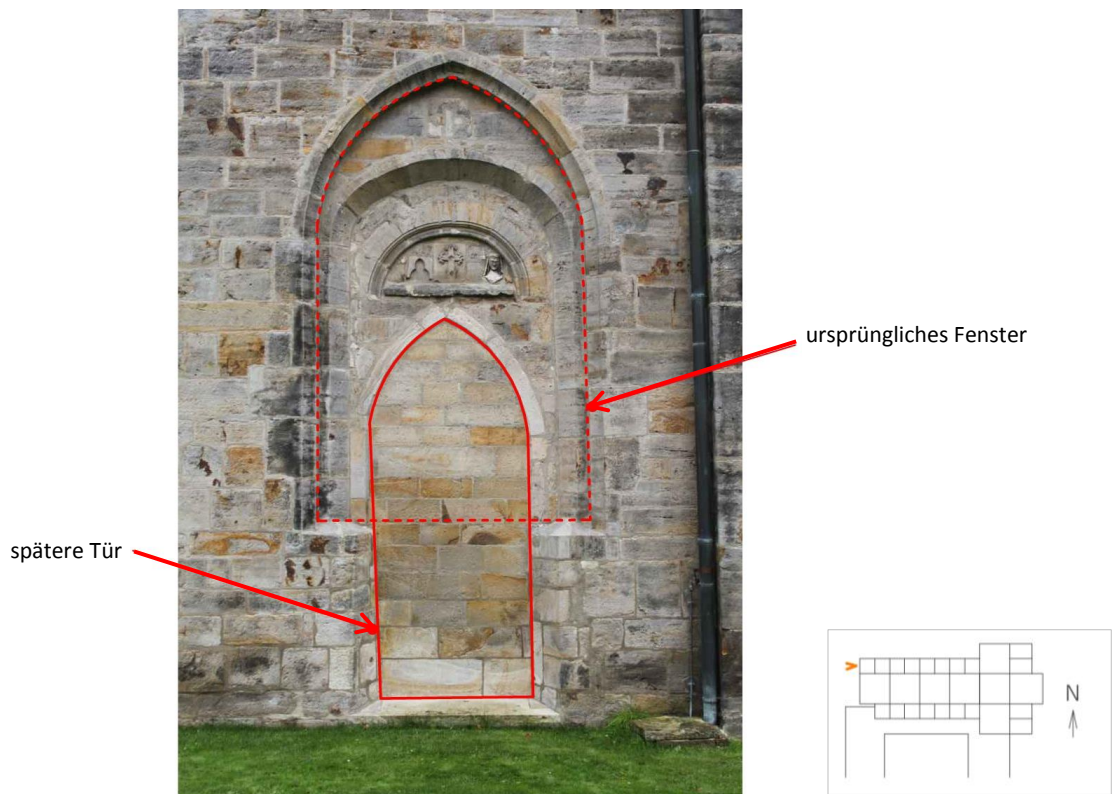


Abb. 40: Umbauten an der Westwand des nördlichen Seitenschiffs
(Foto: J. Eberhard, 10/2014)

7.3. Innenraum



Abb. 41: Kircheninnenraum im Jahr 2019, Blick Richtung Osten (Foto: J. Eberhard, 09/2019)

Gliederung des Innenraums

Der Hauptzugang in die Kirche erfolgt heute im Nordwesten durch ein spitzbogiges Portal, das von portalhohen Zungenmauern flankiert wird.

Der kreuzrippengewölbte Innenraum ist im Mittelschiff in sechs und im Querschiff in drei annähernd quadratische Gewölbejoche gegliedert (Abb. 42), das Chorjoch ist hingegen leicht rechteckig.

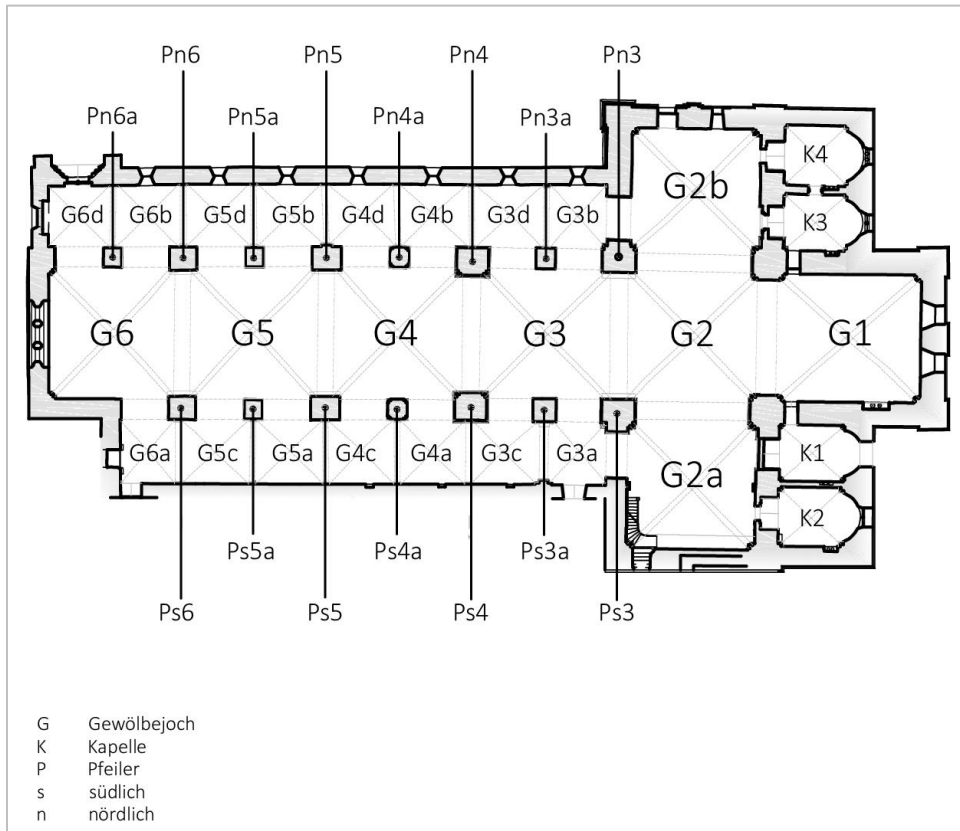


Abb. 42: Bezeichnung der Gewölbejoche und Pfeiler (J. Eberhard)

An die östliche Querschiffwand schließen insgesamt vier kreuzgratgewölbte Kapellen an, deren Ostwände innen apsisähnlich ausgerundet sind, außen hingegen gerade abschließen. Im Chorjoch G1 und in den Gewölbejochen der Querschiffarme G2a und G2b steigen pro Gewölbejoch vier Wanddienste auf, die in die Diagonalrippen der vierteiligen Kreuzrippengewölbe überleiten.

An den Pfeilern Ps3, Pn3, Ps5, Pn5, Ps6 und Pn6 ruhen die Gewölberippen in Kämpferhöhe auf großen, pfeilerbreiten Konsolen. An den Pfeilern Ps3 und Pn3 treten die Konsolen weit, an den Pfeilern Ps5, Pn5, Ps6 und Pn6 hingegen nur leicht aus der Pfeilerflucht hervor (Abb. 43, 45).

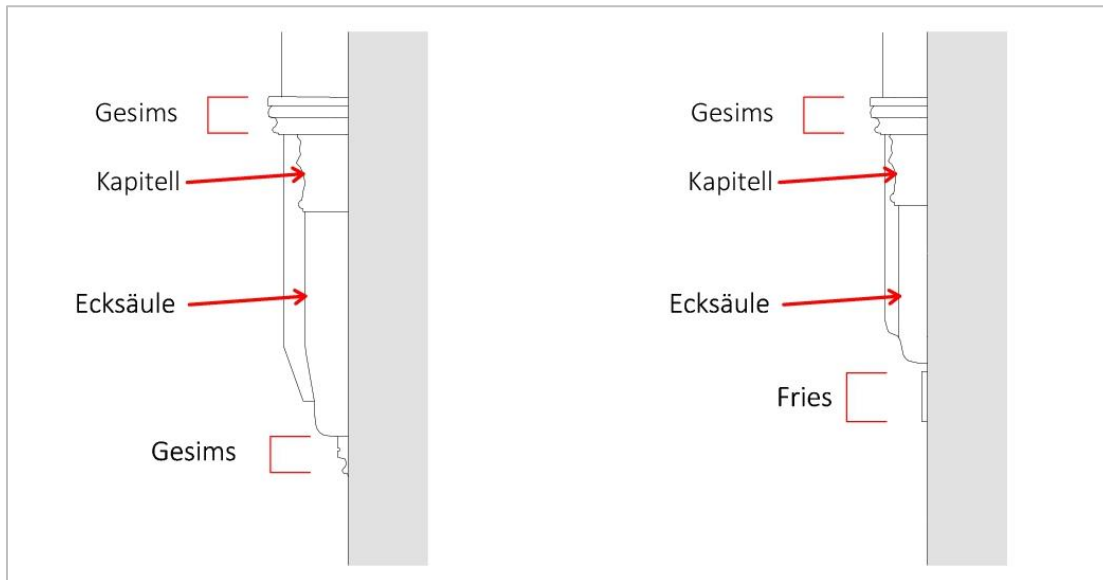


Abb. 43: Schematische Darstellung der Konsolen an den Pfeilern Ps3 (links) und Ps5 (rechts), (J. Eberhard)

Die Konsolen werden von zwei durch einen Wulst verbundenen Dreiviertelsäulen eingerahmt. Optisch entsteht so der Eindruck, dass die Gewölberippen in den Gewölbejochen G2/ G3 über zwei, in den Gewölbejochen G4/ G5/ G6 über drei Joche diagonal durchlaufen. Auf subtile Art wird der Innenraum in zwei Bereiche gegliedert, die wohl auf die ursprüngliche Teilung der Kirche in einen östlichen den Mönchen vorbehaltenen Bereich (G1, G2, G2a, G2b, G3) und einen für die Laienmönche bestimmten westlichen Teil der Kirche (G4, G5, G6) zurückzuführen ist (Abb. 44).

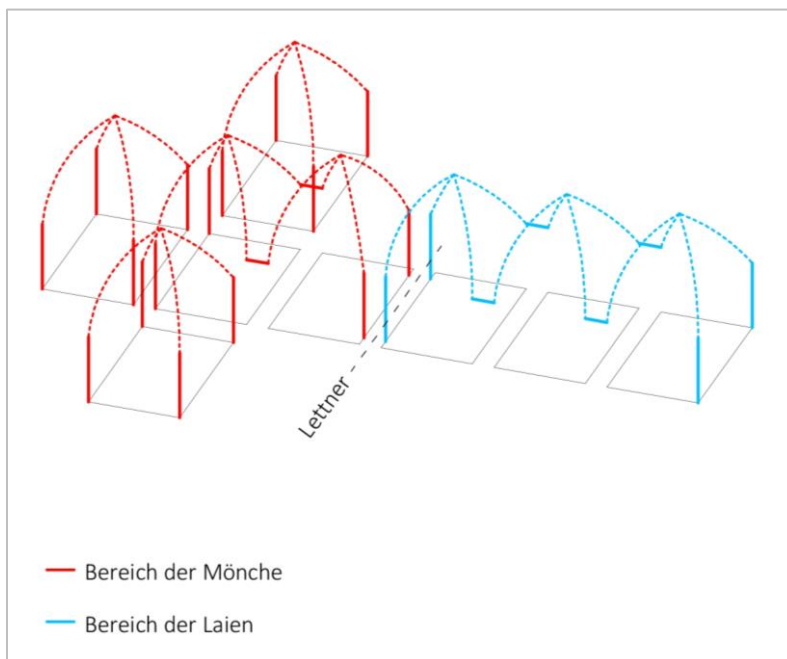


Abb. 44: Gliederung des Kircheninnenraums mit Diensten und Kämpferkonsolen (J. Eberhard)

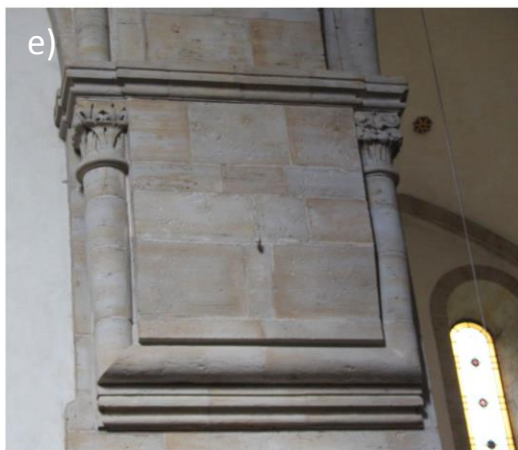
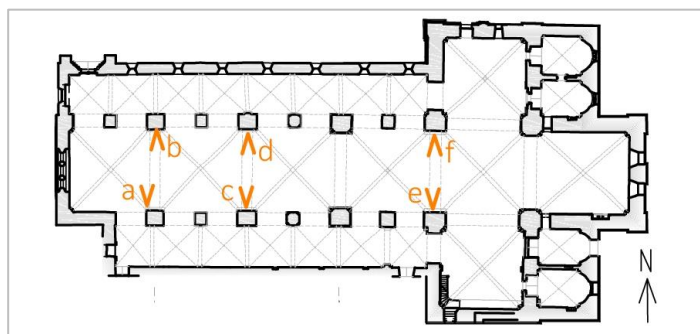


Abb. 45: Kämpferkonsolen, a) Pn6, b) Ps6, c) Pn5, d) Ps5, e) Pn3, f) Ps3 (Fotos: J. Eberhard, 09/2019)



Dem gebundenen System gemäß entsprechen einem Gewölbejoch im Mittelschiff je zwei Gewölbejoche in den Seitenschiffen, wobei das südliche Seitenschiff um ein Gewölbejoch kürzer ist. Die Seitenschiffe sind kreuzgratgewölbt und sind durch spitzbogige Arkaden vom Mittelschiff abgesetzt. Ob sich die angesprochene Trennung des Kircheninnenraums einst in den Seitenschiffen fortgesetzt hat, muss offen bleiben. In der südlichen Seitenschiffwand befinden sich insgesamt drei kleine Wandnischen mit Ausgüssen für liturgische Waschungen (Abb. 46). Ähnlich wie die Kapellen, dürfte auch das südliche Seitenschiff den Kirchenraum einst erweitert haben.

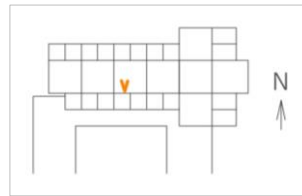


Abb. 46: Südliches Seitenschiff, Piscina in G4c im Jahr 2010 (Foto: A. Priesters, 10/2010)

Ausstattung

Im Zentrum des Chorjochs befindet sich ein zweistufiges Podest mit einem Steinaltar, auf dem ein hölzerner Flügelschrein steht. Seitlich des Altars sind heute Teile des ehemaligen Chorgestühls aufgestellt. In den südöstlichen Wanddienst sind ein Sockel und ein Baldachin für die Madonnenfigur eingefügt, in der nordöstlichen Chor-Ecke befindet sich ein Sakramentshäuschen. Zwischen dem Chor- und Vierungsjoch befindet sich in Kämpferhöhe ein Querbalken, auf dem das große bemalte mittelalterliche Triumphkreuz steht. Die Kanzel im Vierungsjoch ist vom Chor aus über eine Betontreppe zugänglich. In einer flachen Nische im südlichen Querschiffarm (ehemaliger Zugang in die Kapelle K1) steht heute der Brigittenaltar und vor die südliche Querschiffwand ist eine Empore auf Rundbogenarkaden eingestellt, unter der sich der Reliquienschrein befindet. Der nördliche Querschiffarm wird seit 2013 nahezu vollständig von einer großen Orgel ausgefüllt. Weiterhin gehören ein hölzerner Dreisitz im südlichen Seitenschiff, ein Taufstein von 1601²⁷⁷ und Epitaphe im Westen der Kirche zur Ausstattung.

²⁷⁷ Hölscher (1913) S. 66

Querschiff, Querschiffkapellen

Die Kirche weist innen an der östlichen Querschiffwand ein Wandfußprofil aus abgefaster Sockelplatte, Plinthe und attischem Profil auf. In den Querschiffjochen sind im Fußprofil Basen für Dienste vorgesehen. Im Chorjoch läuft das Fußprofil in das erhöhte Bodenniveau ein, was dafür spricht, dass das Bodenniveau im Chor in einer späteren Phase um ca. 57 cm angehoben wurde. Ursprünglich scheinen Querschiff und Chor das gleiche Bodenniveau gehabt zu haben. An den vier Kapelleneingängen in der östlichen Querschiffwand läuft das beschriebene Fußprofil entlang der ursprünglichen Laibungen in jede Kapelle ein (Abb. 47).

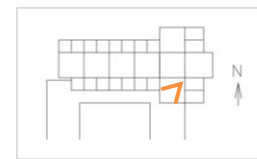


Abb. 47: Ehemaliger Kapelleneingang K1, Fußprofil (rote Pfeile) läuft in Wand ein (Foto: J. Eberhard, 09/2019)

Zwischen den Kapellen K3 und K4 ist das Fußprofil auf einer Länge von 1,43 m ausgespart. Die Aussparung im Fußprofil könnte für den Marienaltar vorgesehen sein, der im nördlichen Querschiffarm seinen Standort gehabt haben soll²⁷⁸.

Die Durchgänge der Kapellen waren ursprünglich spitzbogig (Abb. 48), wie sich an der heutigen Wandnische der Kapelle K1 (= ehemaliger Türdurchgang) und an Rissen im Mauerwerk (gut sichtbar vor der Sanierung 2013) oberhalb der heutigen Kapellentüren gut erkennen lässt. Die heutigen Kapellentüren mit rundbogigem Tympanon zum Querschiff stammen aus einer späteren Phase und wurden vermutlich im 19. Jahrhundert mit der Umnutzung der Kapellen zu Sakristeien eingebaut²⁷⁹. Der Durchgang in die Kapelle K1 wurde vermutlich erst mit dem Einbau der Heizungsanlage in den 1960er Jahren vermauert²⁸⁰.

²⁷⁸ Hölscher (1913) S. 38

²⁷⁹ Kokkelink (1968) S. 67-76

²⁸⁰ Einbau der Heizungsanlage vermutlich in den 1960er Jahren, dazu s. Karpa (1963) Abb. 7

Die rundbogenüberwölbten Nischen in den Südwänden der Kapellen (wahrscheinlich Pisinien) weisen auf eine liturgisch-religiöse Nutzung der Kapellen hin. In den apsisähnlich ausgerundeten Ostwände der Kapellen waren einst vermutlich Altäre aufgestellt. Ursprünglich waren die Kapellen wahrscheinlich zum Querschiff hin offen und haben den Kirchenraum mit zusätzlichen Altären erweitert (Abb. 48).

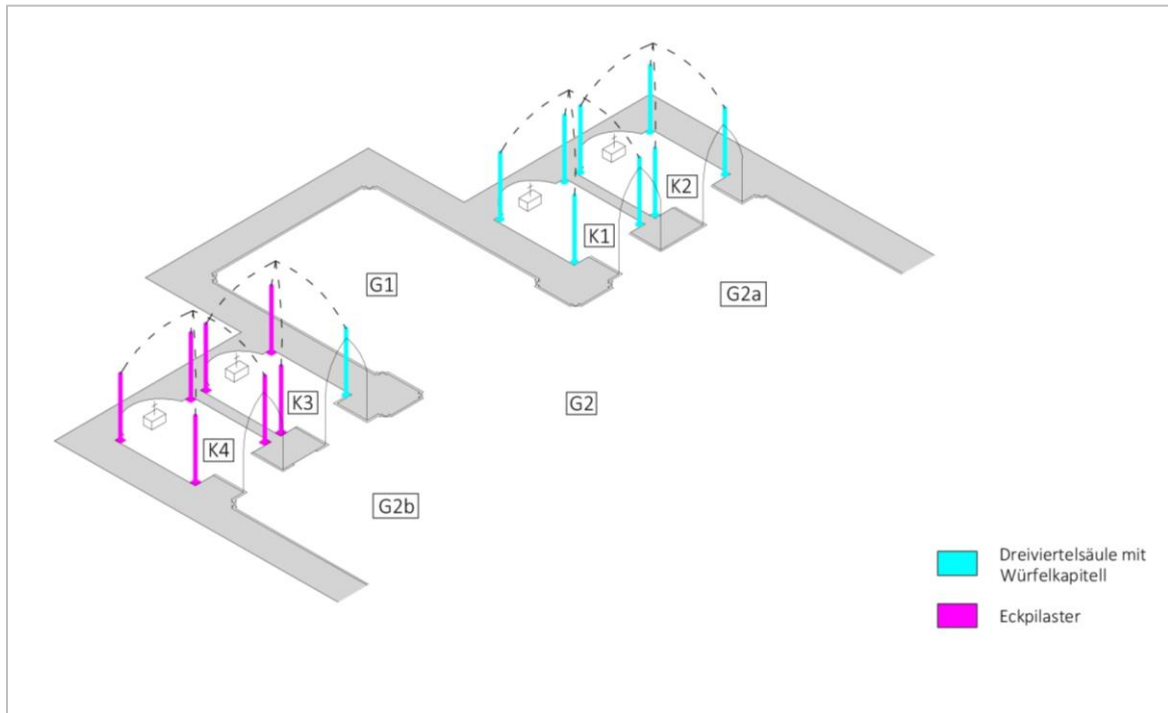


Abb. 48: Mutmaßlicher bauzeitlicher Zustand der Querschiffkapellen (J. Eberhard)

In den südlichen Kapellen ruhen die Kreuzgratgewölbe auf Dreiviertelsäulen mit Würfelkapitellen. In der nördlichen Kapelle K3 wird das angesprochene Fußprofil bis in die südwestliche Raumecke der Kapelle K3 herumgeführt und bereitet dort die Basis einer Dreiviertelsäule vor²⁸¹, während die Kreuzgratgewölbe in den nördlichen Kapellen ansonsten auf Pilastern mit schlichten Kapitellen ruhen (Abb. 49).

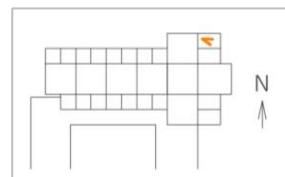


Abb. 49: Nördliche Kapelle K4 mit Eckpilastern und ursprünglichem spitzbogigem Durchgang zum Querschiff (Foto: J. Eberhard, 09/2018)

Entstanden die südlichen und nördlichen Kapellen, wie sich bereits im unterschiedlichen Aufbau und Niveau des Fußprofils außen andeutet, in unterschiedlichen Bauabschnitten?

Pfeilerprofile

Die Hauptpfeiler im Langhaus stehen auf abgefasten Sockelplatten, auf die eine Plinthe und ein attisches Fußprofil folgen. Sie weisen damit den gleichen Aufbau und das gleiche Profil auf, wie das Fußprofil der östlichen Querschiffwand.

Auffällig ist, dass der Pfeiler Ps3 an allen vier Pfeilerseiten ein attisches Fußprofil aufweist, während die zur Gebäudemitte hin ausgerichteten Pfeilerseiten der Pfeiler Pn3 und die Pfeilerpaare Ps5/ Pn5 und Ps6/ Pn6 ohne Profilierung glatt belassen sind. Zum jeweiligen Seitenschiffjoch G3a bzw. G3b sind im Fußprofil der Pfeiler Ps3 und Pn3 Basen für je eine Dreiviertelsäule vorbereitet, wobei am

²⁸¹ Die Befunde in den Kapellen sind lückenhaft dokumentiert. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass sich das Fußprofil bis in die nordwestliche Raumecke der Kapelle K1 fortsetzt.

Pfeiler Ps3 Schaft und Kapitell der Dreiviertelsäule fehlen und das Kreuzgratgewölbe im Seitenschiff stattdessen auf einer Konsolen aufliegt.

Die Pfeiler Ps4 und Pn4 sind jeweils ca. 50 cm in das Mittelschiff vorgerückt und durch je zwei an den Pfeilerecken eingestellte Dreiviertelsäulen aufwendiger gestaltet. Die westlich folgenden Zwischenpfeiler Ps4a und Pn4a heben sich durch je vier an den Pfeilerecken eingestellte Dreiviertelsäulen von den anderen Zwischenpfeilern ab. Die besondere Gestaltung der Pfeiler und Zwischenpfeiler unterstreicht die angesprochene optische Teilung des Kircheninnenraums. Zwischen den Pfeilern Ps4 und Pn4 soll ursprünglich ein Lettner den östlichen Bereich der Mönche vom westlichen Bereich der Laienmönche abtrennen²⁸². Die Gestaltung der Zwischenpfeiler mit Dreiviertelsäulen könnte einen besonderen Bereich der Kirche markieren, wie z.B. den Standort des ehemaligen Laienaltars.

Das heutige Bodenniveau steigt in westliche Richtung leicht an und verdeckt teilweise das Fußprofil der Pfeiler. Ob die westlichen Pfeiler auf abgefasten Sockelplatten stehen, ist aufgrund des ansteigenden Bodenniveaus nicht zu erkennen, aber wahrscheinlich.

Seitenschiffjoche G3a und G3b

Die beiden östlichsten Seitenschiffjoche G3a und G3b weisen eine nahezu quadratische Grundfläche auf und sind damit etwas kleiner als die übrigen Seitenschiffjoche. Mit ca. 1,78 m x 1,76 m (l x b) weist der Zwischenpfeiler Ps3a einen größeren Querschnitt auf als die Zwischenpfeiler Pn3a, Ps5a, Pn5a und Pn6a mit ca. 1,51 m x 1,60 m (l x b)²⁸³. Der Gurtbogen zwischen den Gewölbejochen G3a und G3c ist mit ca. 67 cm auffallend breit und ruht am Zwischenpfeiler Ps3a auf einer breiten Konsole, an der südlichen Seitenschiffwand hingegen auf einer breiten Wandvorlage. Der Pfeiler Ps3 und der Zwischenpfeiler Ps3a liegen in einer Flucht und der Arkadenbogen schneidet sichtbar in den Pfeiler Ps3 ein (Abb. 50).

Abgesehen von einer Wandvorlage im nördlichen Seitenschiff zwischen den Gewölbejochen G3b und G3d, ruhen die ca. 40 cm schmalen Gurtbögen und die Kreuzgratgewölbe der westlich anschließenden Seitenschiffjoche auf Konsolen und die Pfeiler Pn3, Ps5, Pn5, Ps6 und Pn6 treten leicht hervor, sodass die Arkaden nicht sichtbar in die Pfeiler einlaufen (Abb. 51).

²⁸² Karpa (1963) S. 26 und S. 31

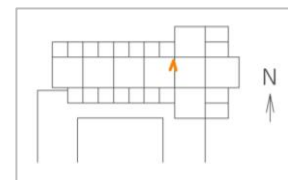
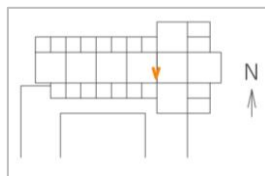
²⁸³ Aufgrund ihrer aufwendigeren Gestaltung mit Dreiviertelsäulen bleiben die Zwischenpfeiler Ps4a und Pn4a hier unberücksichtigt.



Abb. 50: Mittelschiff, Blick Richtung Süden, sichtbare Verschneidung von Arkadenbogen und Pfeiler Ps3 (Foto: J. Eberhard, 08/2018)



Abb. 51: Mittelschiff, Blick Richtung Norden, verdeckte Verschneidung von Arkadenbogen und Pfeiler Pn3 (Foto: J. Eberhard, 08/2018)



Das südliche Seitenschiffjoch G3a mit dem dazugehörigen Pfeiler und Zwischenpfeiler unterscheidet sich damit von allen Seitenschiffjochen.

Im Dachraum des südlichen Seitenschiffs befinden sich in den Hochschiffwänden ungefähr zwischen den Gewölbejochen G3a und G3c und im Dachraum des nördlichen Seitenschiffs zwischen den Gewölbejochen G3b und G3c Baunähte²⁸⁴, die darauf schließen lassen, dass zwischen den genannten Seitenschiffjochen zwei Bauabschnitte aneinander gefügt wurden (Abb. 52, 53).

²⁸⁴ Die Baunähte wurden im November/Dezember 2010 von A. Priesters fotografisch dokumentiert. Darüber hinaus erstellte A. Priesters 2010/2011 für den östlichen Abschnitt der nördlichen Hochschiffwand über den Gewölbejochen G3b, G3c ein händisches Aufmaß.

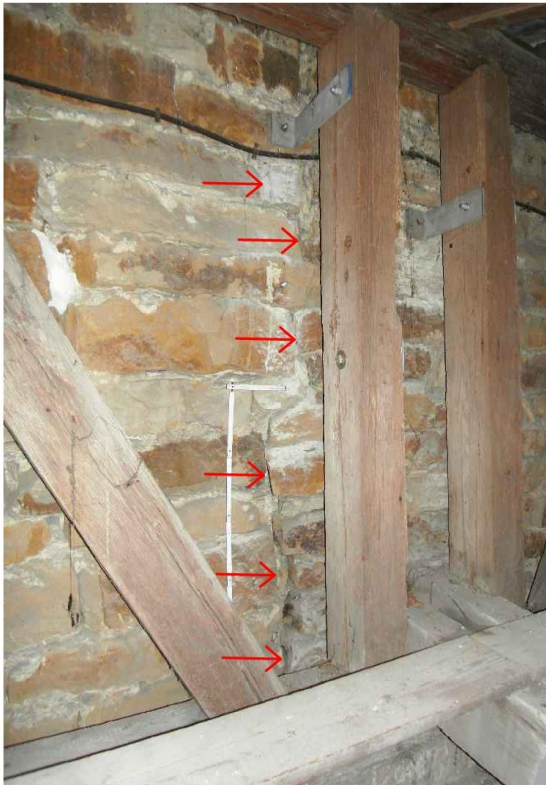


Abb. 52: Baunaht in der südlichen Hochschiffwand, im Dachraum des südlichen Seitenschiffs zwischen G3a und G3c (Foto: A. Priesters, 11/2010)

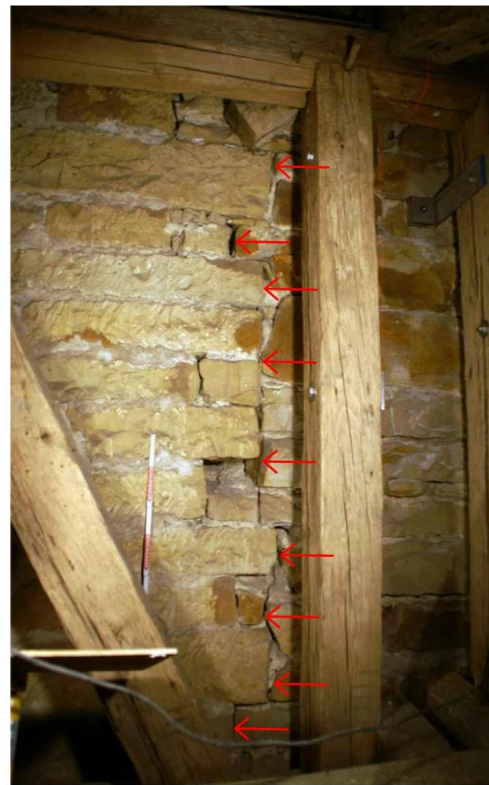
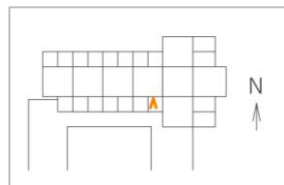
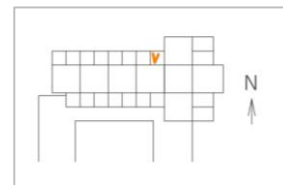


Abb. 53: Baunaht in der nördlichen Hochschiffwand, im Dachraum des nördlichen Seitenschiffs zwischen G3b und G3d (Foto: A. Priesters, 11/2010)



Südliches Seitenschiff, Westwand: Konsolen und Nische im Gewölbejoch G6a – Hinweis auf den ehemaligen Zugang der Laienmönche in die Kirche

In der Westwand des südlichen Seitenschiffs befinden sich ca. 3,5 m oberhalb des heutigen Kirchenfußbodens eine tiefe, ca. 1,40 m breite und 2,25 m hohe Wandnische. Die Abmessungen der Wandnische und zwei Konsolen unterhalb der Nische deuten darauf hin, dass die Nische einst eine Tür war und die Konsolen wahrscheinlich als Auflager für Balken einer Treppenkonstruktion gedient haben. Vermutlich gelangten einst die Laienmönche vom ersten Obergeschoss des westlichen Klausurflügels über diese Treppe in die Kirche (Abb. 54).

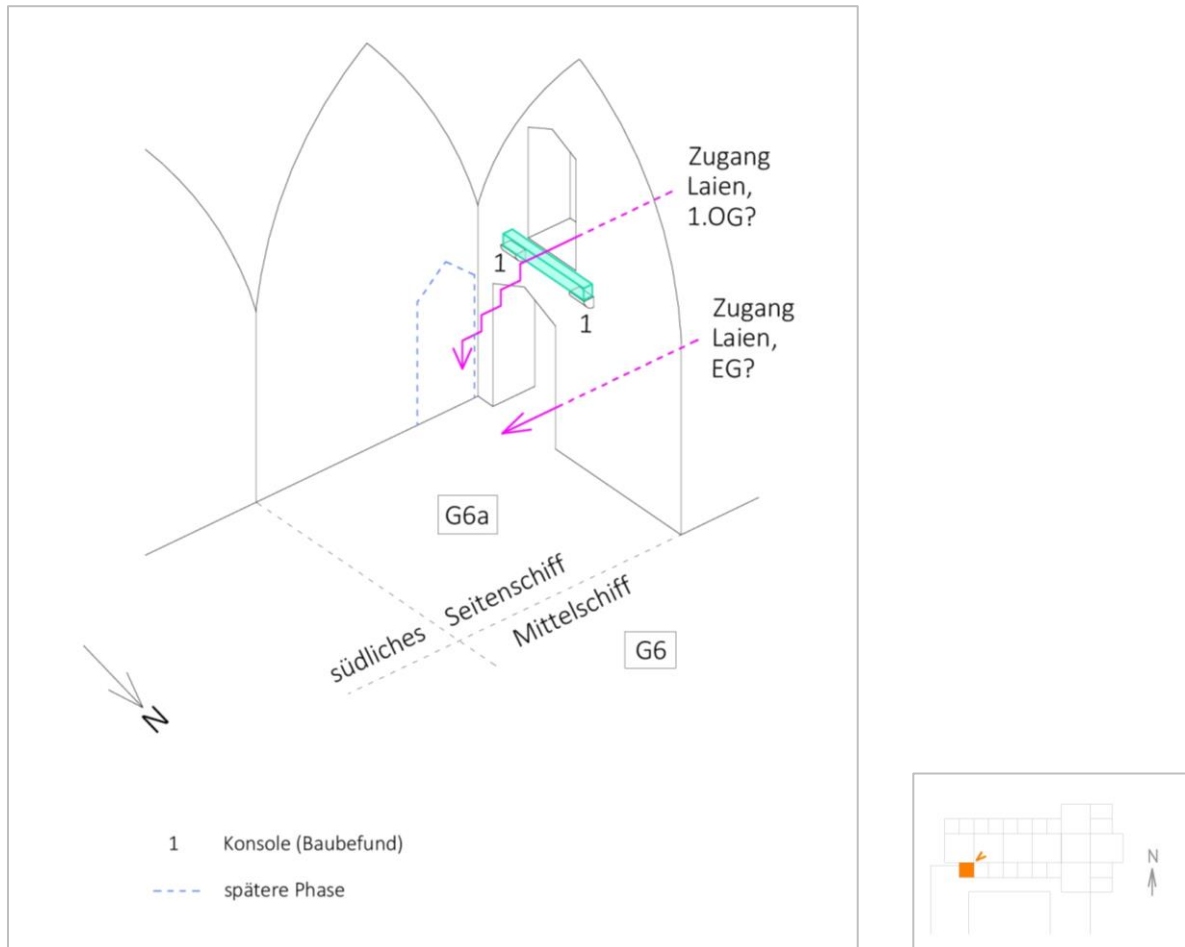


Abb. 54: Rekonstruktion der Zugänge der Laienmönche in die Kirche (J. Eberhard)

Ein weiterer Zugang befand sich offenbar im Erdgeschoss. Im Rahmen der Sanierungen 2011/2012 wurde in der Westwand des südlichen Seitenschiffs eine ehemalige Tür freigelegt. Die Tür in der Südwand im Gewölbejoch G6a dürfte aus einer späteren, nicht zu datierenden Umbauphase stammen.

7.4. Bauchronologie und Beobachtungen zu Bauabschnitten

Die Dachwerke der Loccumer Klosterkirche wurden im Jahre 1996 bei der Sanierung des Kirchendaches dendrochronologisch untersucht²⁸⁵. Die Ergebnisse der Dendrochronologie geben Hinweise auf die Bau- und Entstehungszeit der Klosterkirche (Abb. 55).

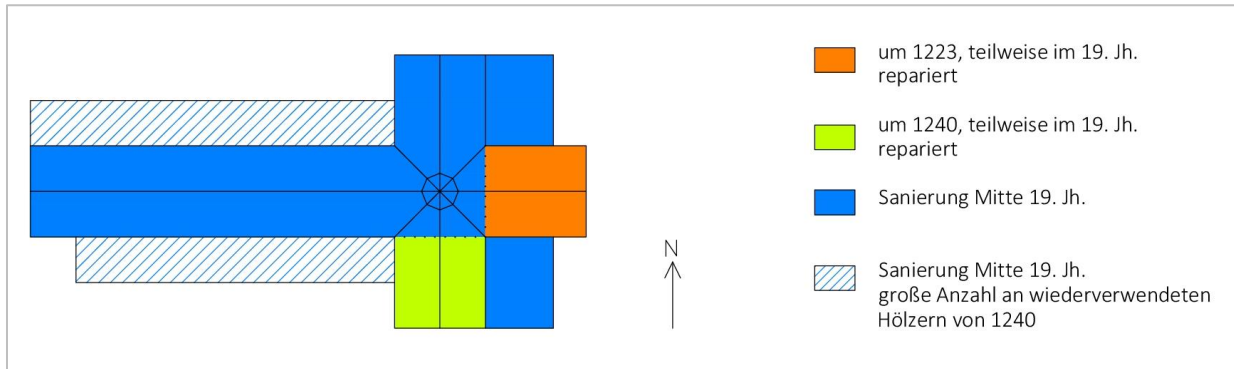


Abb. 55: Dachaufsicht, Darstellung der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung der Dachwerke (nach Boeck/Gomolka)

Inwieweit können die Ergebnisse der Dendrochronologie Aufschluss über den Bauablauf der Kirche geben?

U. Hölscher hatte bereits 1913 auf den Wechsel der Fenster von rundbogig im Chor und Querschiff zu spitzbogig im Langhaus hingewiesen und daraus die Errichtung der Kirche von Osten nach Westen abgeleitet. Damit setzte er eine zeitliche Entwicklung von romanischen zu gotischen Elementen voraus, dessen Höhepunkt er im großen Maßwerkfenster der westlichen Giebelwand sah²⁸⁶. Mit den Ergebnissen der Dendrochronologie sahen U. Boeck und J. Gomolka die von Hölscher beschriebene Bauabfolge grundsätzlich bestätigt, ergab die dendrochronologische Untersuchung doch, dass der Chor um 1223 und der südliche Querschiffarm um 1240, wohl zeitgleich mit der Vierung, dem nördlichen Querschiffarm und dem Mittelschiff ihre Dächer erhielten²⁸⁷ (Abb. 56).

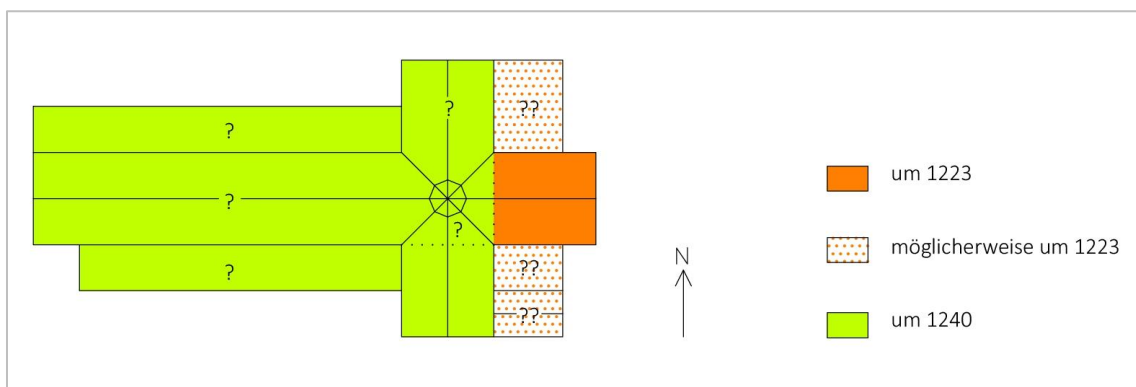


Abb. 56: Dachaufsicht, Rekonstruktion der Dachphasen (nach Boeck/Gomolka)

²⁸⁵ S. Kapitel 3. Forschungsstand zum Kloster Loccum

²⁸⁶ Hölscher (1913) S. 26

²⁸⁷ Boeck/Gomolka (2000) S. 60

Auch Boeck und Gomolka führten in ihrer Argumentation zur baulichen Entwicklung der Klosterkirche den Wechsel von rund- zu spitzbogigen Fenstern an und sahen eine ähnliche Weiterentwicklung in der Ausarbeitung der Kapitelle²⁸⁸. Problematisch bei den bisherigen Untersuchungen zur Loccumer Klosterkirche war, dass sich Forschende auf einen veralteten und z.T. nicht genügend detaillierten Planstand stützen mussten, in dem bauliche Merkmale und Besonderheiten teilweise nur unzureichend dokumentiert waren²⁸⁹.

Die 2010 – 2012 neu erstellten Pläne und Fotos der Loccumer Klosterkirche zeigten aber eine weitaus komplexere Befund-Situation. Zwar hatten U. Hölscher, U. Boeck und J. Gomolka richtig beobachtet, dass die Kirchenfenster im Chor und Querschiff rund-, im Langhaus spitzbogig sind. Völlig unberücksichtigt blieben hingegen die gotisch anmutenden Maßwerkfenster der Querschiffkapellen²⁹⁰ und die spitzbogigen Durchgänge vom Querschiff in die Kapellen, die spitzbogigen Gurtbögen und die spitz zulaufenden Schildbögen der Kirche. Es ist daher fraglich, inwieweit die Verwendung von Rund- und Spitzbögen in der Loccumer Klosterkirche Aufschluss über die Bauchronologie geben können. Des Weiteren waren der unterschiedliche Aufbau und das unterschiedliche Niveau des Fußprofils, Baunähte, Pfeilerquerschnitte und die unterschiedliche Größe der Gewölbejoche in den Seitenschiffen in die bisherigen Untersuchungen der Loccumer Klosterkirche nicht miteinbezogen worden.

²⁸⁸ Boeck/Gomolka (2000) S. 56

²⁸⁹ So stützt sich U. Boeck in seinem 2016 erschienenen Artikel zur Baugeschichte der Klosterkirche Loccum auf Pläne aus dem 19. Jahrhundert von C.W. Hase und H.W.H. Mithoff. In diesen Plänen bleiben beispielsweise Baunähte und die unterschiedlichen Pfeilerquerschnitte völlig unberücksichtigt.

²⁹⁰ Das Maßwerkfenster der südlichen Kapelle K1 wurde nachträglich zur Tür umgebaut und das erhaltene Maßwerkfenster der Kapelle K2 dürfte aufgrund seiner hellgelben Sandsteinfarbe wohl im 19. Jahrhundert erneuert worden sein. Die Maßwerkfenster der nördlichen Kapellen können hingegen durchaus zur bauzeitlichen Phase gehören.

Erster Bauabschnitt bis 1223²⁹¹ (Abb. 57)

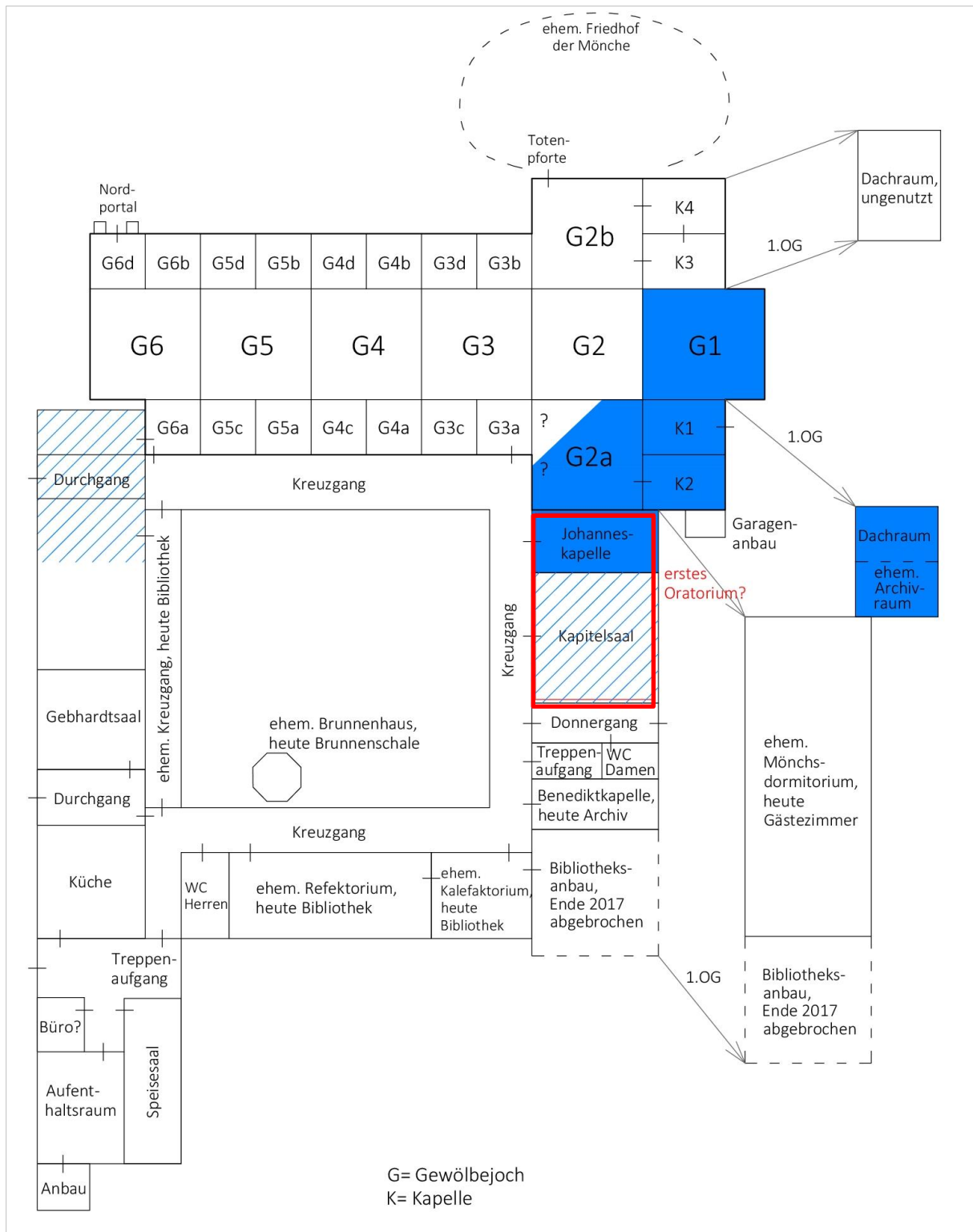


Abb. 57: Schematischer Grundriss der Kirche und Klausur, mutmaßlicher erster Bauabschnitt blau, Vermutungen blau schraffiert (J. Eberhard)

²⁹¹ Datierung auf Grundlage der Dendrochronologie nach Boeck/Gomolka (2000)

Der Bau der Kirche erfolgte, wie die Befunde außen am Sockel, Fußprofil und Mauerwerk vermuten lassen, in mindestens zwei Bauabschnitten. Im südöstlichen Bauabschnitt scheinen der Chor, Teile des südlichen Querschiffarms (Ostwand, Südwand) und die südlichen Kapellen mit Archivraum im Dachgeschoss der Kapelle K2 entstanden zu sein. Da der Archivraum über das Mönchsdomitorium im Obergeschoss des östlichen Klausurflügels erschlossen wird, entstehen die Südostpartie der Kirche, die Johanneskapelle im Erdgeschoss des östlichen Klausurflügels und das Mönchsdomitorium wahrscheinlich parallel bzw. kurz nacheinander. Bestätigt wird diese aus den Befunden abgeleitete Vermutung durch eine Nachricht über die Bestattung des Prinzen Waldemar. Nach Weidmanns Geschichte des Klosters Loccum soll Prinz Waldemar als Mönch in das Loccumer Kloster eingetreten sein, 1217 im Kloster gestorben und vor dem Altar S. Johannis baptistae in der Johanneskapelle begraben worden sein²⁹².

Die Fertigstellung der Johanneskapelle weist damit in die Zeit um 1217. Zu diesem Zeitpunkt dürfte sich die Südostpartie der Kirche noch im Bau befunden haben, da der Chor laut Dendrochronologie erst kurz darauf um 1223 sein Dach erhielt²⁹³. Die südlichen Kapellen dürften, da sie gleichzeitig mit dem Chor entstehen, ebenfalls um 1223 ihre Dächer erhalten haben. Die Johanneskapelle und das Mönchsdomitorium (bzw. Teilbereiche des Mönchsdomitoriums) scheinen noch vor dem Bau der Kirche errichtet worden zu sein. Dafür spricht weiter, dass die Gewölbe im Kapitelsaal, im ehemaligen Laienrefektorium (westlicher Klausurflügel, heute Gebhardtsaal) und in den südlichen Kapellen auf Würfelkapitellen ruhen. Sie bilden damit eine Einheit, die eine ähnliche Entstehungszeit vermuten lassen (Abb. 58).

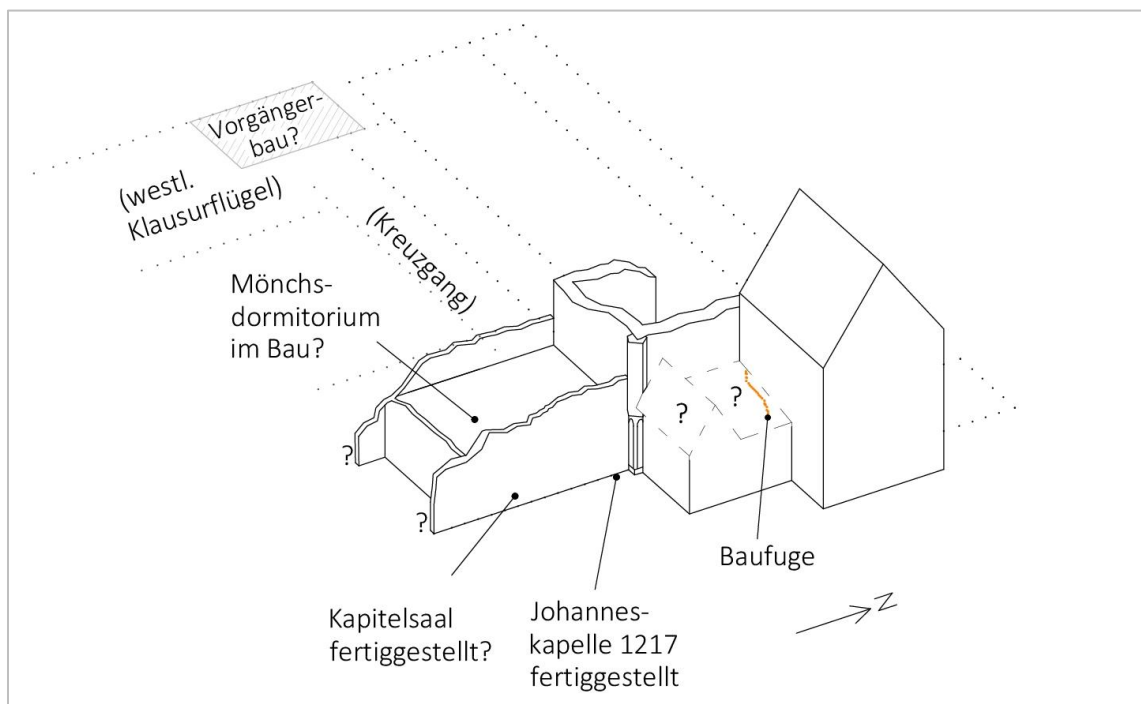


Abb. 58: Mutmaßlicher Zustand um 1223 (J. Eberhard)

²⁹² Weidmann/Köster (1822) S. 13 und Hölscher (1913) S. 71

²⁹³ Boeck/Gomolka (2000) S. 58. Unwahrscheinlich ist, dass der Chor um 1217 bereits fertiggestellt war und erst sechs Jahre später (um 1223) sein Dach erhielt. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Bauarbeiten am Chor 1217 noch nicht abgeschlossen waren.

Nicht nur die Johanneskapelle, sondern auch der Kapitelsaal scheint aus der Frühzeit des Klosters zu stammen. Die Johanneskapelle und/oder der Kapitelsaal könnten noch vor der Fertigstellung des Chores als (erstes?) Oratorium gedient haben. Das Mönchsdormitorium im Obergeschoss des östlichen Klausurflügels, das Laienrefektorium im Erdgeschoss und das Laiendormitorium im Obergeschoss des westlichen Klausurflügels scheinen ebenfalls aus der frühesten Phase des Klosters zu stammen und die Versorgung und Unterbringung des Konvents sichergestellt zu haben²⁹⁴. Das um ein Gewölbejoch kürzere südliche Seitenschiff wurde offenbar an das bereits bestehende Laienrefektorium und Laiendormitorium angepasst. Teilbereiche des westlichen und östlichen Klausurflügels dürften noch vor dem Bau der Kirche entstanden sein.

Weitere Bauabschnitte bis 1240

Der Weiterbau der Kirche erfolgte offenbar in mehreren Teilabschnitten, dessen zeitliche Abfolge nur bedingt rekonstruiert werden kann.

- Der unterschiedliche Aufbau, das unterschiedliche Niveau des Fußprofils am Chor, den südlichen und nördlichen Kapellen sowie die Gewölbe der Kapellen, die auf Dreiviertelsäulen (südliche Kapellen) oder Pilastern (nördliche Kapellen) ruhen, sprechen dafür, dass die südlichen und nördlichen Kapellen nicht parallel entstanden sind. Mit den nördlichen Kapellen änderten sich offenbar Gestaltungselemente und die Auffassung von Bauformen, was auf unterschiedliche Bauabschnitte hindeutet. Fraglich ist, ob die Kirche wie bisher angenommen durchgehend von Osten nach Westen erbaut wurde²⁹⁵ oder, ob die Kirche an zwei Stellen mit unterschiedlichem Niveau erbaut wurde. Wie lässt sich sonst erklären, dass das Niveau im Fußprofil zwischen dem Chor, den südlichen Kapellen und dem südlichen Querschiffarm ein anderes ist als an den nördlichen Kapellen, dem nördlichen Querschiffarm, dem nördlichen Seitenschiff und der westlichen Mittelschiffwand?
- Die Baunähte in den Hochschiffwänden, der größere Querschnitt des Zwischenpfeilers Ps3a, der in den Pfeiler Ps3 einschneidende Arkadenbogen und die nahezu quadratischen Abmessungen der Gewölbejoche G3a und G3b deuten darauf hin, dass zwischen den Gewölbejochen G3a und G3b zwei Bauabschnitte aneinander gefügt wurden. Das Gewölbejoch G3a dürfte aufgrund des breiten Gurtbogens, den Schildbögen und des Zwischenpfeilers Ps3a nicht zeitgleich mit den übrigen Seitenschiffjochen entstanden und könnte zeitgleich mit der Südostpartie der Kirche errichtet worden sein.
- Den Ergebnissen der Dendrochronologie folgend, erhielten der südliche Querschiffarm und wahrscheinlich auch das Mittelschiff und der nördliche Querschiffarm um 1240 ihre Dächer²⁹⁶. Da sich der südliche Querschiffarm um 1223 bereits im Bau befand, die Ostwand und die Südwand weitgehend fertiggestellt waren, erscheint die Zeitspanne von 17 Jahren bis zur Errichtung eines Daches über dem südlichen Querschiffarm recht lang. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass der südliche Querschiffarm entweder ein provisorisches Dach erhielt oder die Bauarbeiten am südlichen Querschiffarm erst um 1240 abgeschlossen waren (Abb. 59).

²⁹⁴ Inwieweit provisorische Bauten auf dem Klosteranlage vorhanden waren, ist nicht erforscht. Hölscher deutete Fundamentreste nahe des nördlichen Seitenschiffs als Reste eines ersten Oratoriums (Hölscher (1913) S. 20).

²⁹⁵ Vgl. Hölscher (1913) und Boeck/Gomolka (2000)

²⁹⁶ „Es gibt keinerlei Hinweis dafür, dass eventuell noch weit nach 1240 an den Dachwerken gearbeitet worden wäre. Wir müssen davon ausgehen, dass die Dachwerke über Mittelschiff und südlichem Querhaus – und wohl auch die über nördlichem Querhaus und der Vierung – in einem Zuge errichtet wurden [...]“ (Boeck/Gomolka (2000) S. 60)

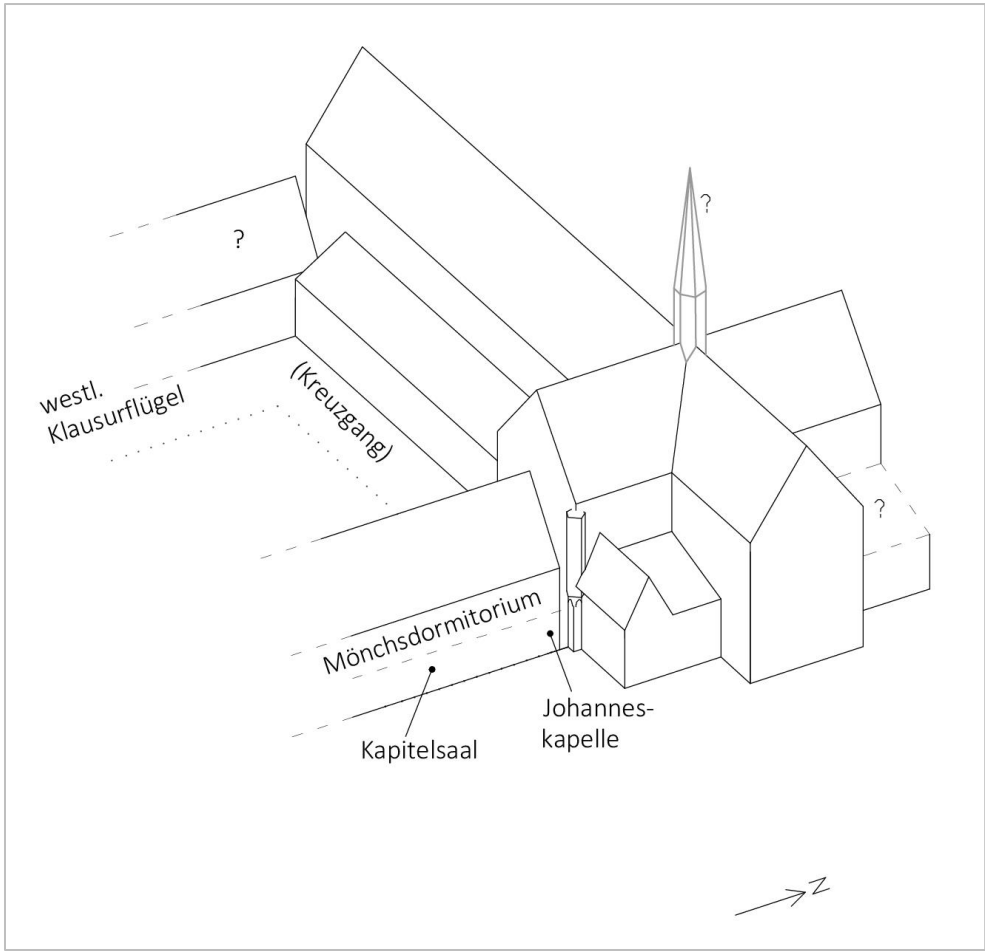


Abb. 59: Mutmaßlicher Zustand um 1240 (J. Eberhard)

Kircheninnenraum, früher Zustand (Abb. 60)

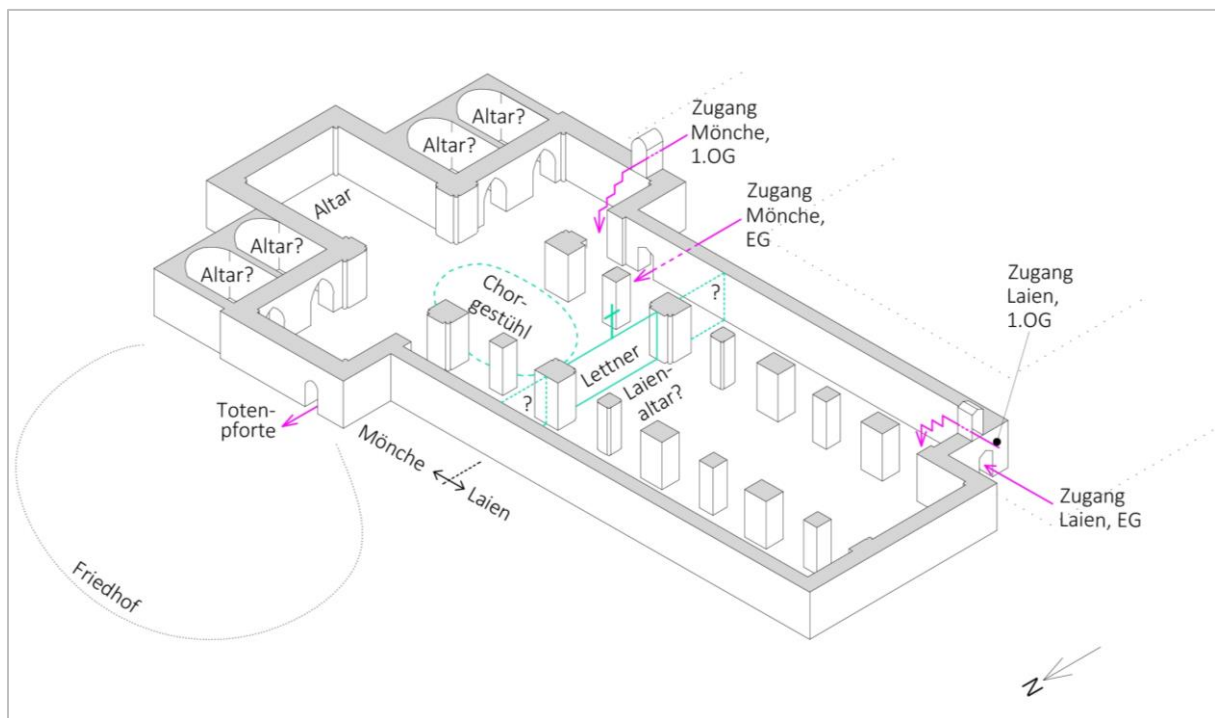


Abb. 60: Kircheninnenraum, mutmaßlich früher Zustand (J. Eberhard)

Der Kircheninnenraum ist durch Dienste und Kämpferkonsolen in einen den Mönchen vorbehaltenen östlichen Bereich und in einen für die Laienmönche bestimmten westlichen Bereich der Kirche gegliedert. Die um ca. 35 cm in das Mittelschiff eingerückten Pfeiler Ps4 und Pn4 markieren die Trennung zwischen Mönchs- und Laienbereich. An dieser Stelle befand sich wahrscheinlich ein Lettner²⁹⁷. Die Mönche gelangten entweder vom Dormitorium im ersten Obergeschoss über eine Treppe in den südlichen Querschiffarm oder vom Kreuzgang über das südliche Seitenschiff in die Kirche. Im Gewölbejoch G3 war vermutlich das Chorgestühl der Mönche aufgestellt.

Die Querschiffkapellen erweiterten den Kirchenraum und boten zusätzliche Altäre z.B. für private Messen, wie sie auch für Kapellen anderer Zisterzienserkirchen angenommen werden²⁹⁸. Eine Ausparung im Fußprofil zwischen den Kapellen K3 und K4 im nördlichen Querschiffarm könnte für den Marienaltar vorgesehen sein, der dort seinen Standort gehabt haben soll²⁹⁹ (Abb. 61, 62).

²⁹⁷ Karpa (1963) S. 26 und S. 31

²⁹⁸ Untermann (2001) S. 245f

²⁹⁹ Hölscher (1913) S. 38

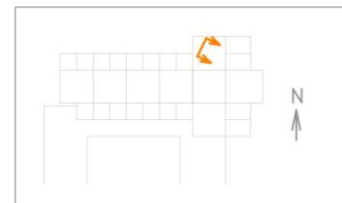
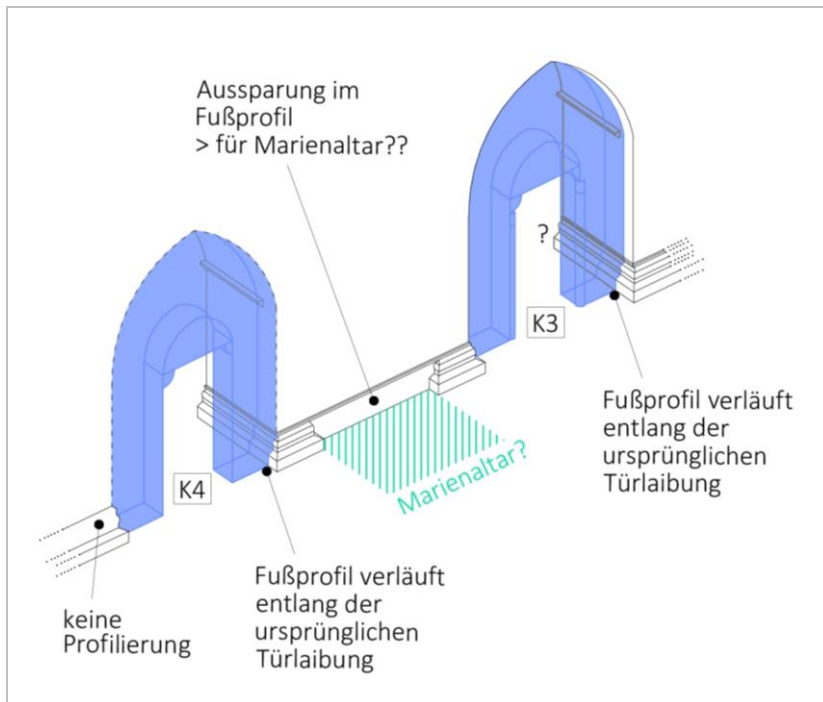


Abb. 61: Nachträglich vermauerte Kapellendurchgänge (blau) K3 und K4 (J. Eberhard)

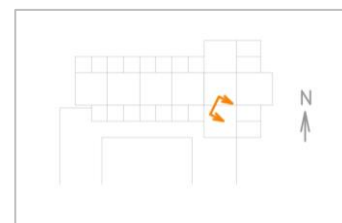
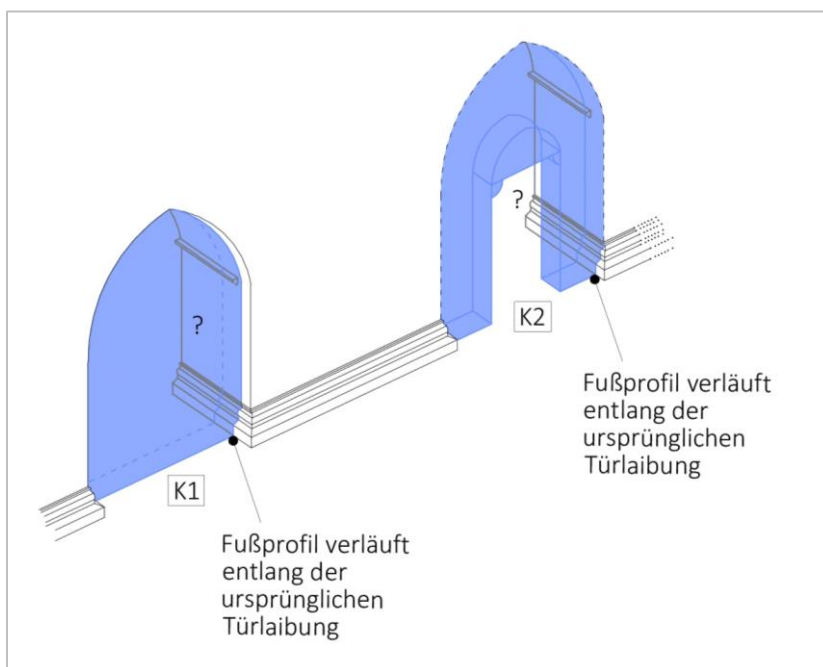


Abb. 62: Nachträglich vermauerte Kapellendurchgänge (blau) K1 und K2 (J. Eberhard)

Westlich des Lettners war vermutlich der Laienaltar aufgestellt, worauf die aufwendigere Gestaltung der Zwischenpfeiler Ps4a und Pn4a schließen lässt. Die Zugänge der Laienmönche befanden sich im südlichen Seitenschiff im Gewölbejoch G6a (Abb. 63).

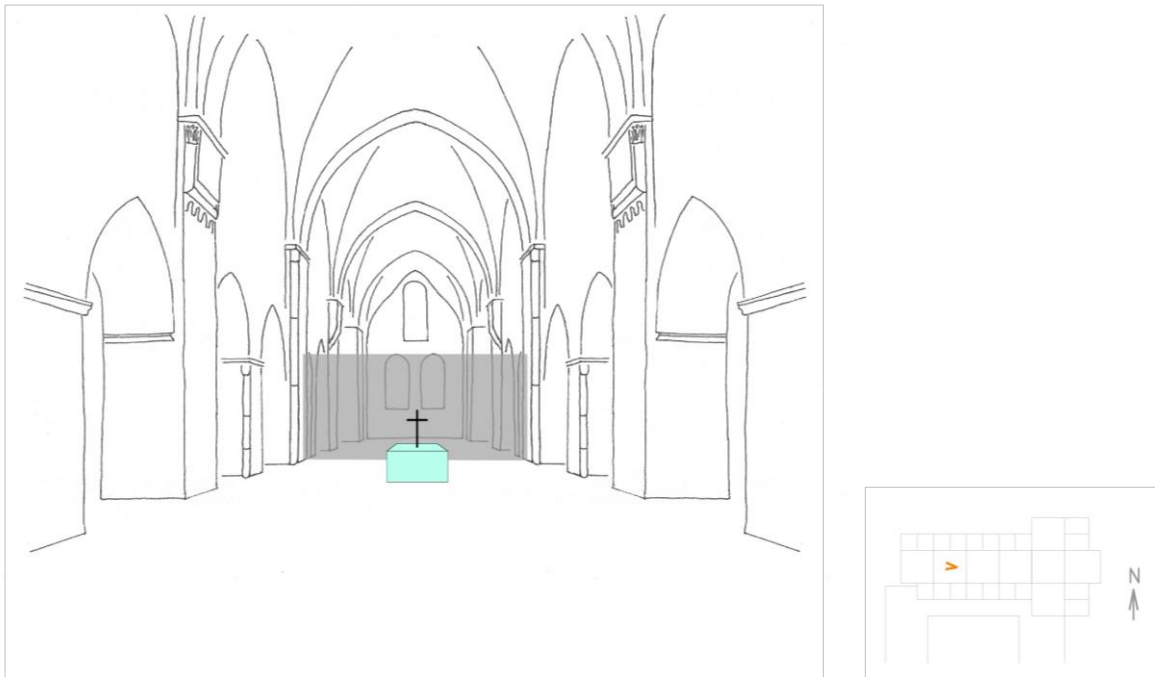


Abb. 63: Rekonstruktion des Innenraums, Blick Richtung Osten auf Lettner und Laienaltar (J. Eberhard)

Erneuerung des Daches über dem Mönchsdomitorium um 1468

Das Sandsteinmauerwerk der Johanneskapelle und des Kapitelsaals (jeweils Ostwand) ist rot-violett gefärbt. Die Färbung des Mauerwerks deutet darauf hin, dass die Sandsteine einem großen Brand ausgesetzt waren³⁰⁰ (Abb. 64).

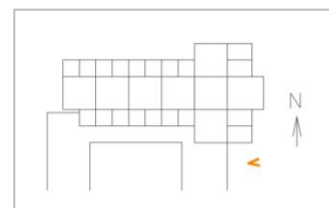


Abb. 64: Östlicher Klausurflügel, vermauerte Fenster im Mönchsdomitorium (rot), nachträglicher Segmentbogensturz (grün), (Foto: J. Eberhard, 09/2013)

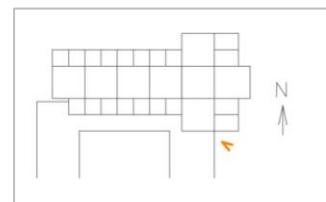
³⁰⁰ Vgl. Befunde am Mauerwerk des „Elefanten“ (innen)

Das Sandsteinmauerwerk des Mönchsdomitoriums im ersten Obergeschoss ist hingegen ockergelb und dürfte daher in einer späteren Phase nach dem Brand erneuert worden sein. Hölscher berichtet, dass das Dormitorium der Mönche 1482 niedergebrannt und unter Abt Ernst 1486 wieder aufgebaut worden sein soll³⁰¹. Eine vor wenigen Jahren vorgenommene dendrochronologische Untersuchung der Dachwerke des ehemaligen Mönchsdomitoriums konnte für die Hölzer das Fälljahr 1468 nachweisen³⁰². Hölschers Angaben scheinen hier ungenau zu sein, das Dormitorium muss schon vor 1468 niedergebrannt sein.

Da sich außen das Mauerwerk am Fenster der Johanneskapelle durch seine gelbe Steinfarbe deutlich vom sonst rot-violettem Mauerwerk unterscheidet, wurde das Fenster in der Johanneskapelle später erneuert (Abb. 65, 66).



Abb. 65: Kirche von Südosten, Dachspuren an der südlichen Querschiffwand
(Foto: J. Eberhard, 10/2014)



³⁰¹ Hölscher (1913) S. 80

³⁰² Böker/Jäger (2016) S. 64

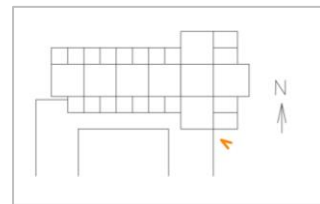


Abb. 66: Dachspur an der Ostwand der Johanneskapelle,
(Foto: J. Eberhard, 10/2014)

Dachspuren an der südlichen Querschiffwand dürften auf die Erneuerung und Veränderung des Daches über dem Mönchsdomitorium zurückgehen.

Um 1600

Um 1600 wurde Loccum evangelisch und die bisher ausschließlich für den Konvent zugängliche Klosterkirche wurde allmählich für den Gemeindegottesdienst geöffnet³⁰³. Da der Lettner erst um 1715 entfernt worden sein soll³⁰⁴, scheinen mit der Öffnung für den Gemeindegottesdienst keine größeren Umbaumaßnahmen in der Kirche stattgefunden zu haben (Abb. 67).

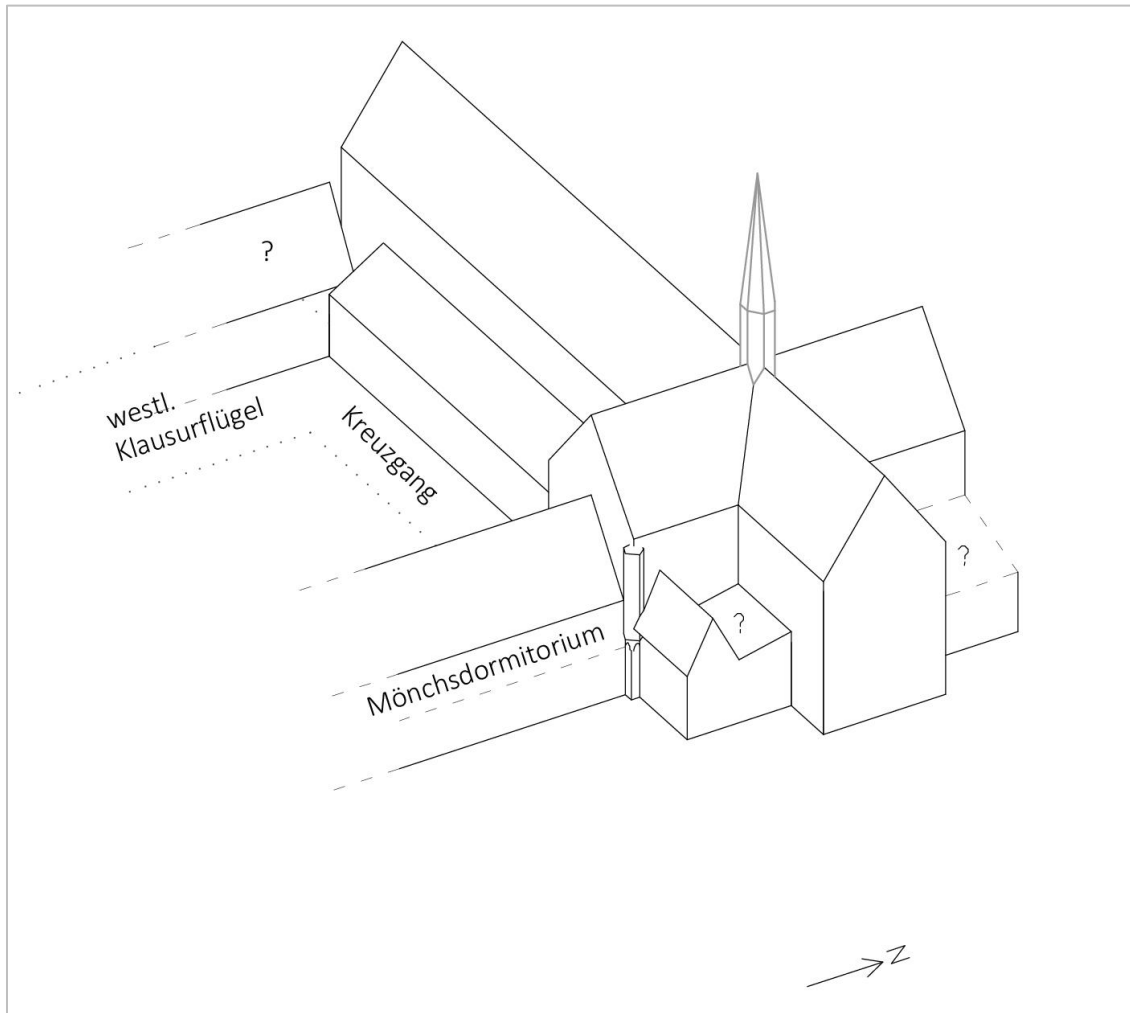


Abb. 67: Mutmaßlicher Zustand um 1654 (J. Eberhard, auf der Grundlage von Merian (1654))

³⁰³ Hase (1851-52) S. 125

³⁰⁴ Hölscher (1913) S. 40

Umbauphase 1671

Eine Inschrift an einem Sandsteinquader der Traufe an der nördlichen Hochschiffwand gibt einen Hinweis auf Baumaßnahmen im Jahr 1671, wobei Art und Umfang der Maßnahmen unklar sind. Möglicherweise sind damals Teile der Traufe bzw. des Daches erneuert oder repariert worden (Abb. 68).

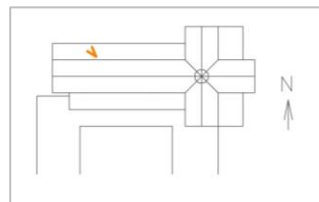
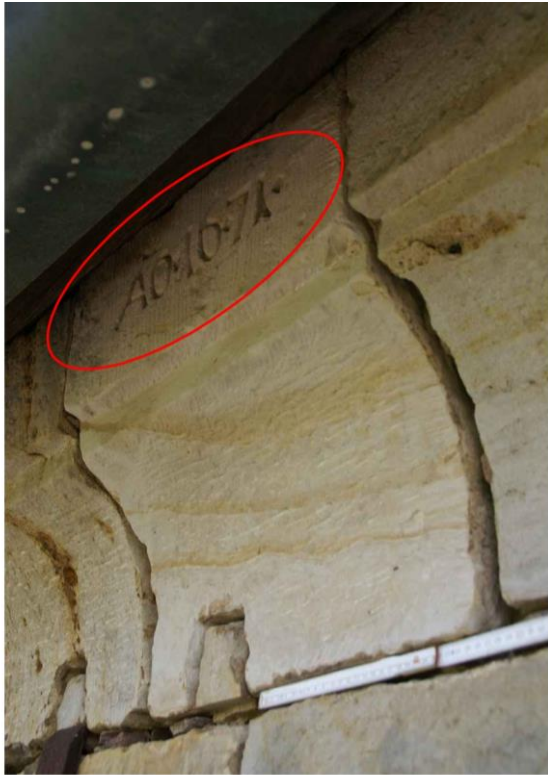


Abb. 68: Langhaus, Nordfassade, Traufstein mit Inschrift 1671 (Foto: A. Priesters, 05/2011)

Um 1774

Die Spitze am Westgiebel wird laut Inschrift 1774 erneuert. Ob weitere Umbaumaßnahmen stattgefunden haben, lässt sich nicht bestimmen (Abb. 69).

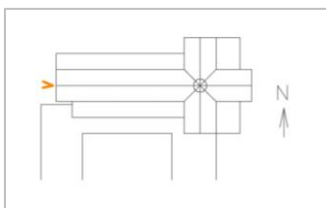


Abb. 69: Westliche Mittelschiffwand, Inschrift am Giebel 1774 (Foto: A. Priesters, 05/2011)

Ca. 1819/1820³⁰⁵

In der Ostwand des Mönchsdomitoriums befanden sich offenbar bis 1819 kleine Fenster im Hochformat, die in regelmäßigem Abstand angeordnet waren. Die Anordnung der Fenster geht vermutlich auf die Einteilung in gleichgroße Zellen im Mönchsdomitorium zurück. Die Fenster sind heute zwar vermauert, aber noch immer im Mauerwerk ablesbar. Vermutlich im Zusammenhang mit dem Umbau des Mönchsdomitoriums zu Wohnungen für das neu eingerichtete Predigerseminar wurden 1819/1820 die Fenstergröße und das Fensterraster verändert³⁰⁶ und wahrscheinlich an die neue innere Raumeinteilung angepasst. Der Fenstersturz wurde als Segmentbogen ausgebildet und schneidet in das Traufgesims ein. Die Fensteranordnung ist bis heute nicht verändert worden³⁰⁷ (s. Abb. 64).

Über dem östlichen Kreuzgang wurde zudem ein Fachwerkgeschoss mit Schleppdach errichtet für weitere Wohnräume³⁰⁸.

Veränderungen im Kircheninnenraum bis 1848³⁰⁹ (Abb. 70)

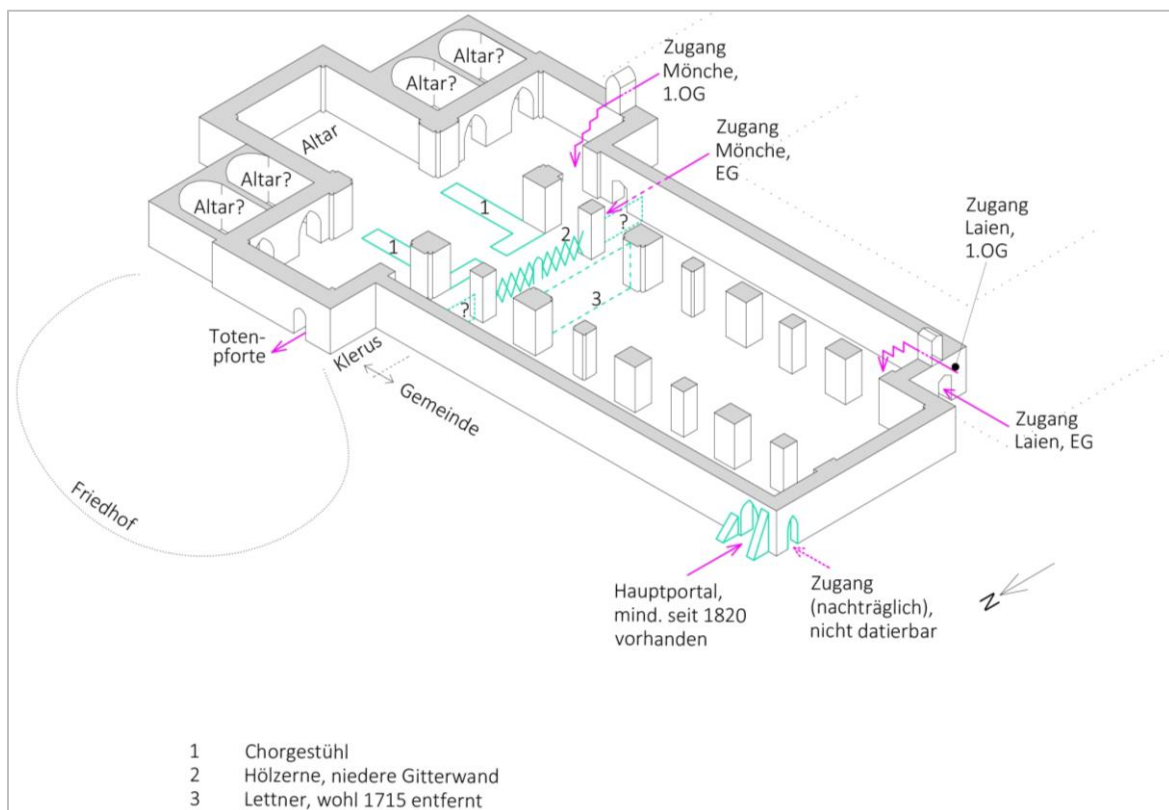


Abb. 70: Mutmaßlicher Zustand vor der Renovierung des Innenraums durch Conrad Wilhelm Hase

³⁰⁵ Datierung nach Hölscher (1913) S. 70, Abb. 16

³⁰⁶ Hölscher (1913) S. 81. Hölschers Angaben werden durch eine von 1892 stammende Fotografie bestätigt, die den südöstlichen Teil der Kirche mit angrenzender Johanneskapelle und ehemaligem Mönchsdomitorium von Südosten zeigt (die Fotografie ist abgedruckt in: Adam (2014) Abbildungsteil).

³⁰⁷ Dazu s. Adam (2014) Abbildungsteil (ohne Seitenzahlen)

³⁰⁸ Böker/Jäger (2016) S. 64

³⁰⁹ Nach Zeichnungen von C.W. Hase: Innenansicht der Kirche vor dem Umbau 1848 (aus: Hölscher (1913): S. 36) und G. L. Comperl: Klosterkirche von Nordwesten gesehen ums Jahr 1820 (aus: Hölscher (1913): S. 13 und Mithoff (1871) Tafel 1. Offen ist, zu welcher Zeit der westliche Teil der Kirche vergrößert wurde.

Die Zweiteilung des Kirchenraums blieb offenbar bis 1848 bestehen, wobei der westliche Teil der Kirche aufgrund der steigenden Anzahl an Gemeindemitgliedern um ein halbes Mittelschiffjoch in östliche Richtung vergrößert und das Mönchsgestühl weiter in die Vierung vorgerückt wurde³¹⁰. Die hölzerne Trennung³¹¹ soll sich mittig im Gewölbejoch G3 an den Zwischenpfeilern Ps3a/Pn3a befunden haben³¹². Der Zugang in den westlichen Teil der Klosterkirche erfolgte vermutlich durch das Portal im nördlichen Seitenschiff (G6a)³¹³.

Sanierungen Mitte des 19. Jahrhunderts (ca. 1840 – 1853)³¹⁴, (Abb. 71)

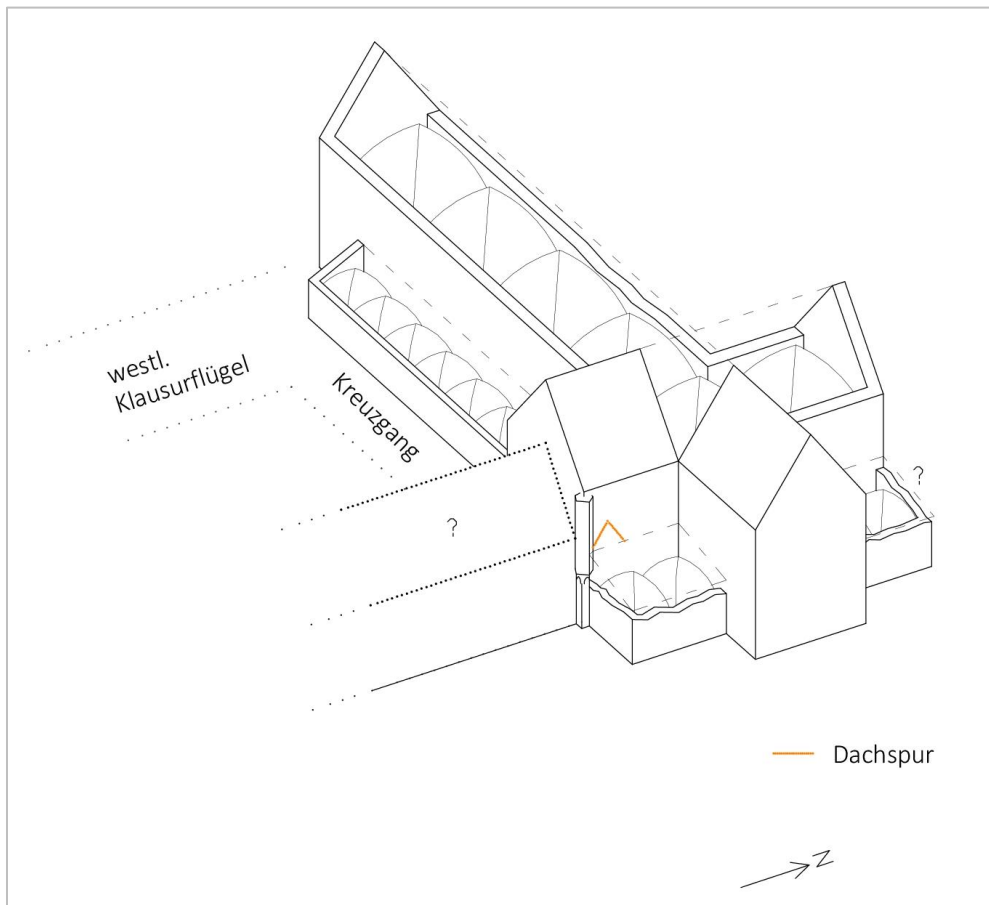


Abb. 71: Mutmaßlicher Zustand Mitte des 19. Jahrhunderts während der Sanierung durch G. L. Comperl

Mitte des 19. Jahrhunderts fanden an der Klosterkirche umfangreiche Sanierungen statt, bei denen auch der Innenraum der Kirche umgestaltet wurde³¹⁵.

Unter der Leitung von Georg Ludwig Comperl wurde zunächst nahezu das gesamte Kirchendach einschließlich der Kapellendächer erneuert und schadhafte Hölzer im Dachwerk des Chores und im

³¹⁰ Siehe Innenansicht der Kirche vor dem Umbau 1848 (Hölscher (1913) S. 36) und Mithoff (1871) Tafel 1

³¹¹ Hase berichtet noch Mitte des 19. Jahrhunderts von einer hölzernen Trennung in der Kirche und schätzt das Alter dieser auf ca. 200 Jahre, also Mitte/Ende 17. Jahrhundert (Hase (1867) S. 293)

³¹² Dazu s. Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11 und Mithoff (1871) Tafel 1

³¹³ Hölscher (1913) S. 13, Abb. 2, Ein Stich von Georg Ludwig Comperl zeigt die Klosterkirche aus nordwestlicher Richtung um 1820 mit dem Hauptportal im nördlichen Seitenschiff.

³¹⁴ Kokkelink (1968) S. 67

³¹⁵ Dazu s. Kapitel 7.3. Innenraum

südlichen Querschiffarm ausgetauscht³¹⁶. Der Dachreiter wurde ebenfalls ersetzt³¹⁷. Bei der Sanierung wurden auch einige Traufsteine der nördlichen Hochschiffwand ausgewechselt, die sich durch ihre hellgelbe Farbe vom Mauerwerk absetzen. Durch die Inschrift 1844 auf einem der hellgelben Traufsteine (Abb. 72) können die hellgelben Sandsteine eindeutig zur Phase der Dachsanierung Mitte des 19. Jahrhunderts zugeordnet werden.

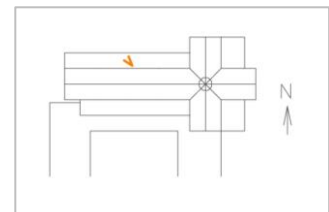
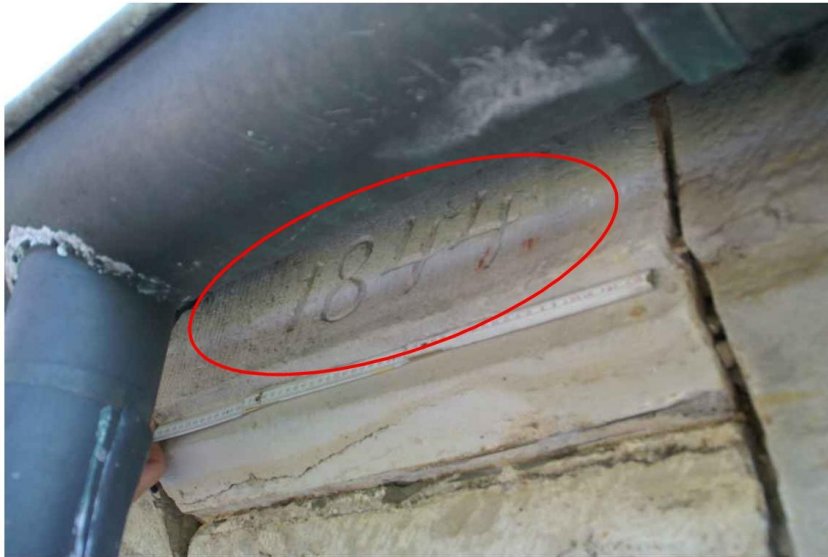
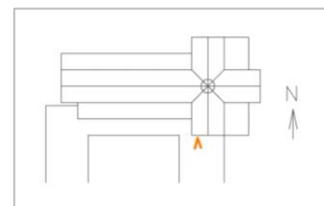


Abb. 72: Langhaus, Nordfassade, Inschrift 1844 (Foto: A. Priesters, 05/2011)

1840 soll auch das Satteldach über der Kapelle K2 abgetragen worden sein³¹⁸ und die damalige Nutzung des Kapellendachgeschosses als Kriminalgefängnis wurde aufgegeben³¹⁹. Einen Hinweis auf die Nutzung des Kapellendachgeschosses als Gefängnis lieferte eine Tafel mit der Aufschrift „Criminal = Gefängniß“ (Abb. 73), die heute im Klosterarchiv aufbewahrt wird und einst über der Tür, die zum Treppenaufgang und weiter zum Archivraum im Dachgeschoss der Kapelle K2 führt, ihren Platz hatte³²⁰.



Abb. 73: Tafel mit Aufschrift "Criminal = Gefängniß" (Foto: J. Eberhard, 12/2010)



³¹⁶ Boeck/Gomolka (2000) S. 59

³¹⁷ Hölscher (1913) S. 25

³¹⁸ Hölscher (1913) S. 17 und S. 27

³¹⁹ Hölscher (1913) S. 27. Seit wann das Dachgeschoss als Kriminalgefängnis genutzt wird, ist nicht bekannt.

³²⁰ Diese Tafel habe ich zusammen mit Charlotte Wolf im Rahmen einer Studienarbeit zum Archivbau im Kloster Loccum im Wintersemester 2010/11 entdeckt.

Über dem Türdurchgang sind noch zwei Befestigungshaken erhalten, die zu den Schraubenlöchern und der Brettstärke des Schildes passen. Zusätzlich zeigt sich auf der Wandoberfläche ein entsprechend der Brettgröße hellerer Bereich auf der Wandoberfläche, der als Abdruck des beschriebenen Schildes gedeutet werden kann.

Im Rahmen der Dachsanierung erhielten die südlichen Kapellen ein gemeinsames Pultdach mit einer Dachneigung in östliche Richtung³²¹. An den südlichen und nördlichen Kapellen wurde die Traufe mit hellgelben Sandsteinen erneuert. Zu dieser Phase dürften auch die Maßwerkfenster der südlichen Kapellen gehören, da sie ebenfalls aus hellgelben Sandsteinen bestehen.

Um 1852 (nach der Renovierung des Innenraums durch C.W. Hase) (Abb. 74)

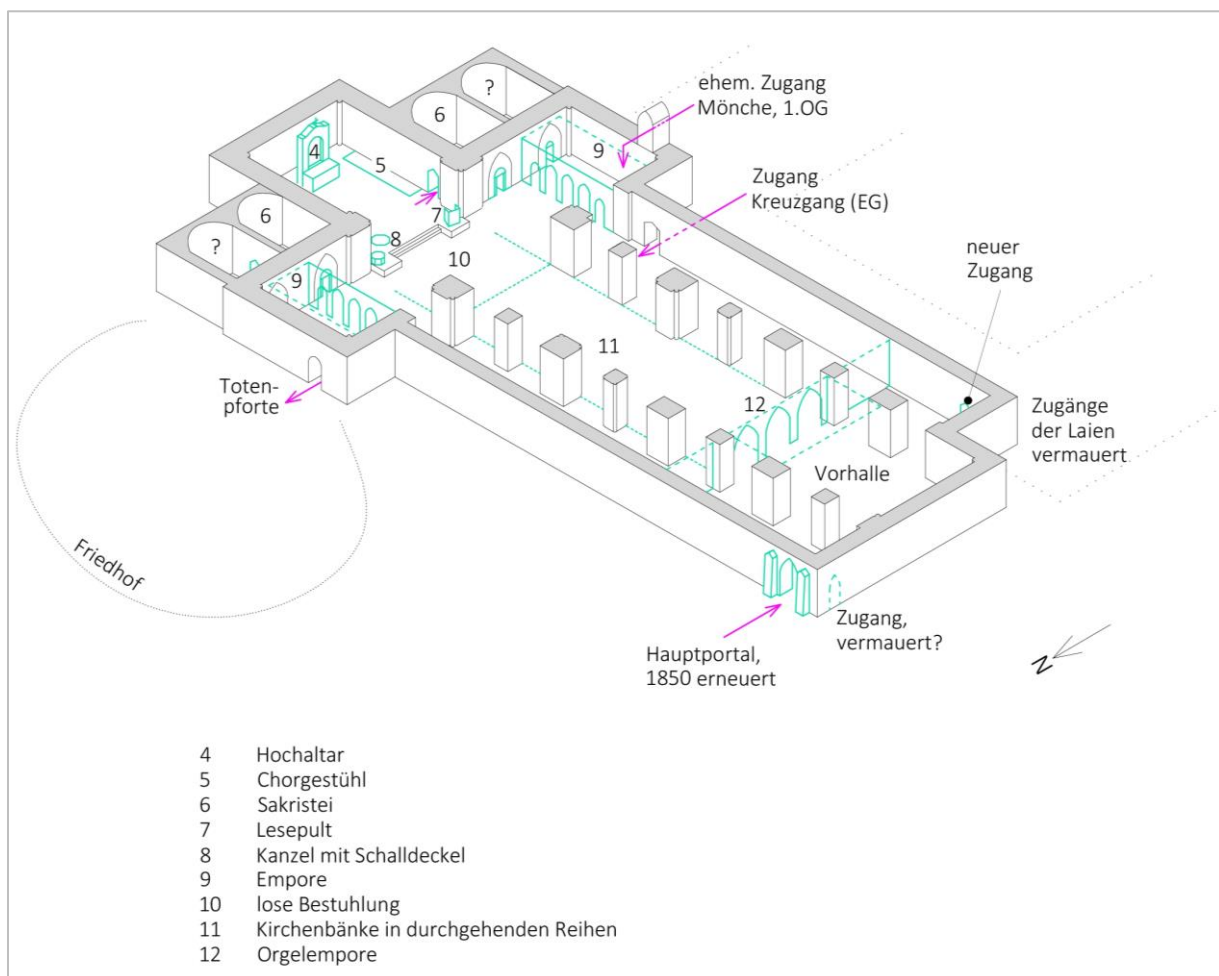


Abb. 74: Mutmaßlicher Zustand um 1852 nach der Renovierung durch C. W. Hase (nach Hase)

Unter der Leitung von Conrad Wilhelm Hase wurde 1852 die Klosterkirche zur Gemeindekirche umgebaut und die Teilung der Kirche gänzlich aufgehoben³²². Der Innenraum wurde nach damaligen Vorstellungen modernisiert.

Nach Angaben von C. W. Hase wurde das Hauptportal im nördlichen Seitenschiff „nach Anleitung des alten im Jahre 1850 wieder erneuert“³²³. Die Zugänge vom westlichen Klausurflügel im Erdgeschoss

³²¹ Hase (1867) S. 292 und Kokkelink (1968) S. 68

³²² Hase (1851-52) S. 126

³²³ Hase (1867) S. 292

und im ersten Obergeschoss wurden vermutlich vermauert und durch eine Tür in der südlichen Seitenschiffwand im Gewölbejoch G6a in den Kreuzgang ersetzt³²⁴. Im Westen der Kirche wurde eine Vorhalle mit darüber liegender Orgelempore zwischen den Zwischenpfeilern Ps5a und Pn5a errichtet. In diese Vorhalle stellte Hase Teile der Kirchengestaltung, darunter auch das Triumphkreuz, das an der nördlichen Hochschiffwand angebracht war³²⁵. Im nördlichen und südlichen Querschiffarm wurden Emporen auf steinernen Rundbogenarkaden eingebaut. Die Empore im südlichen Querschiffarm ist bis heute erhalten.

Entlang der Rippen und Grate der Gewölbe wurden Blatt- und Rankenornamente aufgemalt³²⁶. Im Chorjoch wurden ein Lesepult und eine Kanzel mit Schalldeckel weit in das Vierungsjoch vorgezogen. Im Zentrum des Chores wurde ein neuer Hochaltar aufgestellt.

Die an den Chor angrenzenden Kapellen (K1 und K3) wurden zu Sakristeien umgenutzt. Die Kapellen wurden durch den Einbau von Türen vom Querschiff abgetrennt und erhielten jeweils einen Zugang vom Chor. Das Gestühl der Mönche wurde verkleinert und an der südlichen und nördlichen Chorwand aufgestellt. Die ursprünglichen Spitzbogenöffnungen vom Querschiff in die Kapellen wurden zu schmalen Durchgängen verändert. Der Türstock der Kapellen K1 und K3 wurde durch Säulen, Kapitelle und Ornamentik etc. aufwendiger gestaltet. Möglicherweise ist dies auf die Nutzung als Sakristei zurückzuführen. Die Kapellen K2 und K4 blieben vermutlich unverändert.

Im Vierungsjoch war eine lose Bestuhlung vorhanden, im Mittelschiff hingegen Kirchenbänke, die in durchgehenden Reihen bis zur Vorhalle im Westen aufgestellt waren. Später wurden die Kirchenbänke gekürzt oder erneuert, sodass mittig in der Kirche ein Gang entstand. Dieser Zustand bleibt offenbar bis 1950/52 bestehen³²⁷.

³²⁴ Bei der Sanierung der Kirche 2011/2012 wurde der ursprüngliche Zugang wieder freigelegt.

³²⁵ Hase (1867) S. 296

³²⁶ Vor der Renovierung des Innenraums 2011/2012 zeichnete sich die Bemalung unter dem später aufgetragenen weißen Anstrich noch ab.

³²⁷ Dazu s. Lilje (1952) Abb. 8

Um 1890

Laut einer Inschrift wurden 1890 drei große Eisenanker mit kreuzförmigen Ankersplintn, wohl zur Stabilisierung, an der Westseite eingebaut (Abb. 75, 76). Ob die Eisenanker am Langhaus (Nord- und Südfassade) auch aus dieser Phase stammen, ist nicht sicher.

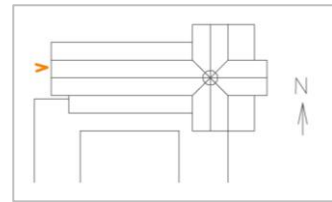


Abb. 75: Westliche Mittelschiffwand, Inschrift 1890 (Foto: A. Priesters, 05/2011)



↻
C.St. 1890,

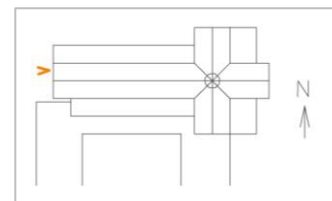


Abb. 76: Westliche Mittelschiffwand, Inschrift auf Eisenanker 1890 (Foto: A. Priesters, 05/2011)

Vor 1892

Vor der Südwand der Kapelle K2 muss sich vor 1892 ein Anbau befunden haben. Auf einer Fotografie von 1892³²⁸ ist der Anbau zwar nicht mehr vorhanden, die Dachspur des Anbaus ist an der Südwand der Kapelle K2 noch deutlich zu erkennen. Weitere heute noch sichtbare Dachspuren am Treppenturm und an der Außenwand des östlichen Klausurflügels (Johanneskapelle) könnten ebenfalls von diesem Anbau stammen (s. Abb. 66). Wozu der Anbau gedient hat, muss offen bleiben.

Seit mindestens 1892³²⁹

Seit mind. 1892 befand sich am östlichen Klausurflügel im Obergeschoss ein Fachwerkanbau, der vermutlich vom ehemaligen Mönchsdomitorium aus zugänglich war³³⁰. Unklar ist, wozu der kleine Fachwerkanbau genutzt wurde und wann er abgebrochen wurde.

Die drei Fenster im Kapitelsaal sind als Maßwerkfenster ausgebildet, wobei das mittlere Fenster spitzbogig und die anderen Fenster hingegen rundbogig sind. Baunähte im Mauerwerk um die Fenster herum deuten darauf hin, dass die Fenster im Kapitelsaal nachträglich ausgetauscht wurden. (s. Abb. 64).

Nach 1892

Vor die Südwand der Kapelle K2 wurde nach 1892³³¹ ein Anbau angefügt, der noch heute vorhanden ist und als Garage genutzt wird.

³²⁸ Adam (2014) Abbildungsteil (ohne Seitenzahlen)

³²⁹ Nach einer Fotografie von 1892 in: Schädler-Saub (2000) S. 119

³³⁰ Nach Fotografie von 1892 in: Adam (2014) Abbildungsteil (ohne Seitenzahlen)

³³¹ Da der Garagenanbau auf der Fotografie von 1892 noch nicht vorhanden, muss er nach 1892 erbaut worden sein.

1950er/1960er/1970er Jahre (Abb. 77)

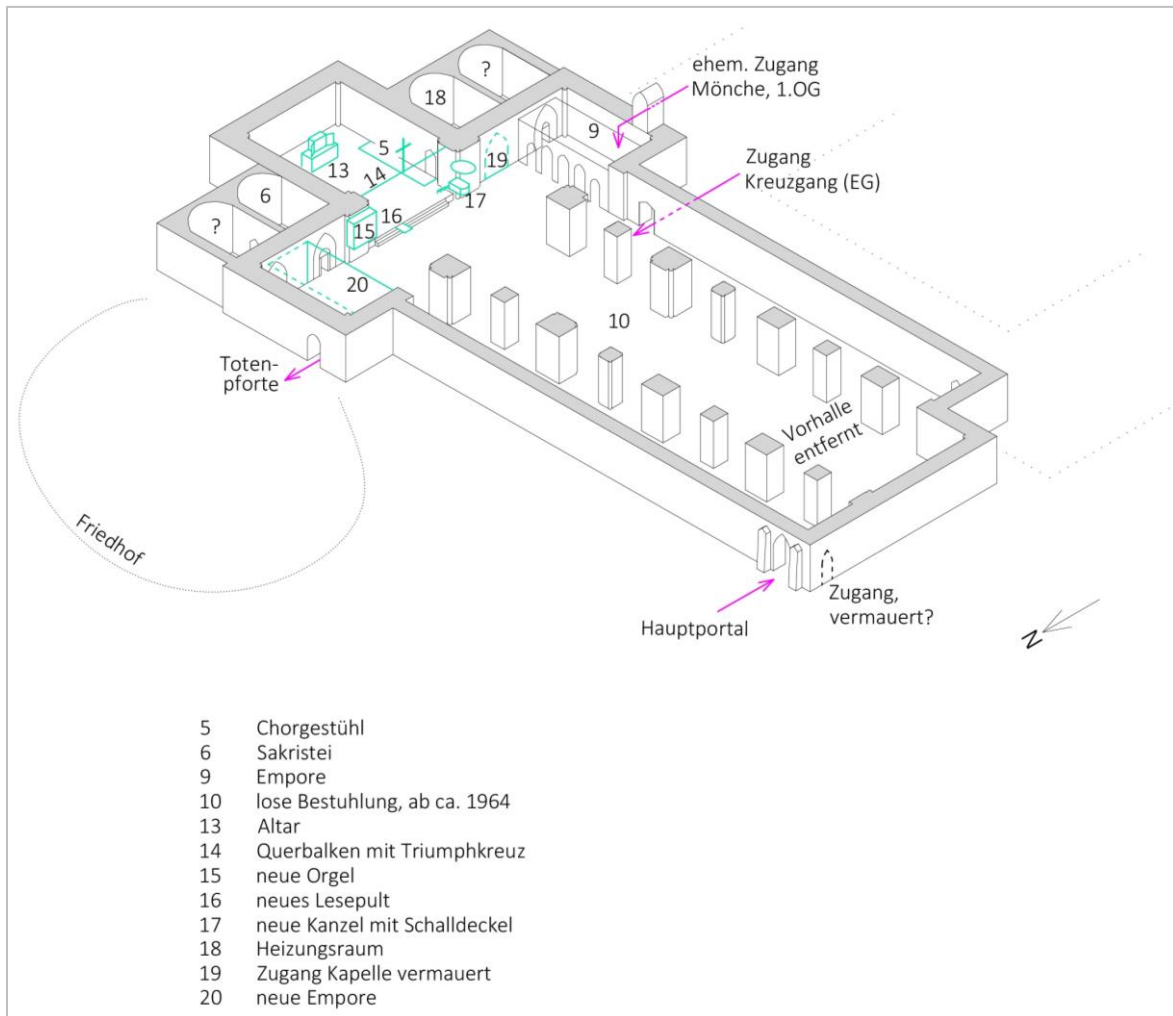


Abb. 77: Mutmaßlicher Zustand in den 1950er/1960er/1970er Jahren, Rück- und Umbau nach der Hase- Renovierung (nach Karpa und Bildarchiv Foto Marburg)

Vermutlich anlässlich des bevorstehenden 800-jährigen Jubiläums wurden in den 1950er/60er Jahren nahezu alle auf Hase zurückgehenden Ein- und Umbauten in der Kirche entfernt, darunter auch die bereits 1947 bei einem Brand beschädigte Vorhalle mit der Orgel³³² sowie der Hochaltar³³³.

Der seitlich bis in die Vierung vorgezogene Bereich mit dem Lese-pult und der Kanzel wurde entfernt³³⁴. Im Zuge der Umbauten wurde eine neue Orgel im nördlichen Querschiffarm aufgestellt und die Empore im nördlichen Querschiffarm verkleinert³³⁵. Darüber hinaus wurde eine neue Kanzel

³³² Karpa (1963) S. 36

³³³ Dazu s. Bildarchiv Foto Marburg: Innenraumfoto von 1962, <https://www.bildindex.de/document/obj20365736?medium=mi08776f03>, aufgerufen am 14.11.2016

³³⁴ Dazu s. Bildarchiv Foto Marburg: Innenraumfoto von 1976, <https://www.bildindex.de/document/obj20365736?medium=mi01949a14>, aufgerufen am 14.11.2016

³³⁵ Dazu s. Bildarchiv Foto Marburg: Innenraumfoto von 1962, <https://www.bildindex.de/document/obj20365736?medium=mi08776f10>, aufgerufen am 14.11.2016

mit Schalldeckel im Gewölbejoch G2 aufgestellt und das Triumphkreuz zwischen den Gewölbejochen G1 und G2 auf einem Querbalken in Kämpferhöhe angebracht³³⁶.

In die Kapelle K1 wurde eine Heizungsanlage eingebaut³³⁷. Die Tür zum Querschiff wurde vermauert (heute als flache Nische erkennbar) und das Chorgestühl vor den Durchgang vom Chor in die vorherige Sakristei in der Kapelle K1 verschoben. Ein neuer Zugang wurde in die apsisähnliche Nische in der Ostwand der Kapelle, vermutlich am ehemaligen Standort eines Altars, hineingebrochen. Damit wurde nicht nur ein ursprünglich sakraler Raum zu einem Technikraum umfunktioniert, sondern der älteste und damit einer der bedeutendsten Bereiche der Kirche mit technischen Geräten zugestellt. Einen ungünstigeren Standort für eine Heizungsanlage hätte man kaum wählen können, zumal der Schornstein der Heizungsanlage das Kreuzgratgewölbe der Kapelle durchstößt.

Dachwerksanierung 1996, Instandsetzung des Dachreiters 2003/2004

Die Sanierung in den 1990er Jahren umfasste im Wesentlichen die Reparatur schadhafter Hölzer im Kirchendach und das Hinzufügen einer stabilisierenden Hilfskonstruktion aus Zugstäben im Kirchendach³³⁸. In diesem Zusammenhang wurde das gesamte Kirchendach, einschließlich der Kapellendächer, dendrochronologisch untersucht.

Den Abschluss der Dachsanierung bildete 2003/2004 der Austausch schadhafte Hölzer am Dachreiter und die Erneuerung der Kupferblecheindeckung³³⁹.

³³⁶ Dazu s. Bildarchiv Foto Marburg: Innenraumfoto von 1976,

<https://www.bildindex.de/document/obj20365736?medium=mi01949a12>, aufgerufen am 14.11.2016

³³⁷ Karpa (1963) Abb. 7, Foto der Kirche von Südosten, Schornstein der Heizungsanlage durch das Kapellendach der Kapelle K1 geführt.

³³⁸ Boeck/Gomolka (2000) S. 57 und S. 58 Abb. 5

³³⁹ Horst Hirschler und Constantin Anastasiou: Die Renovierung des Dachreiters in: Hirschler/Ulrich (2012) S. 128- 130

Umbauten 2010-2012 (Abb. 78)

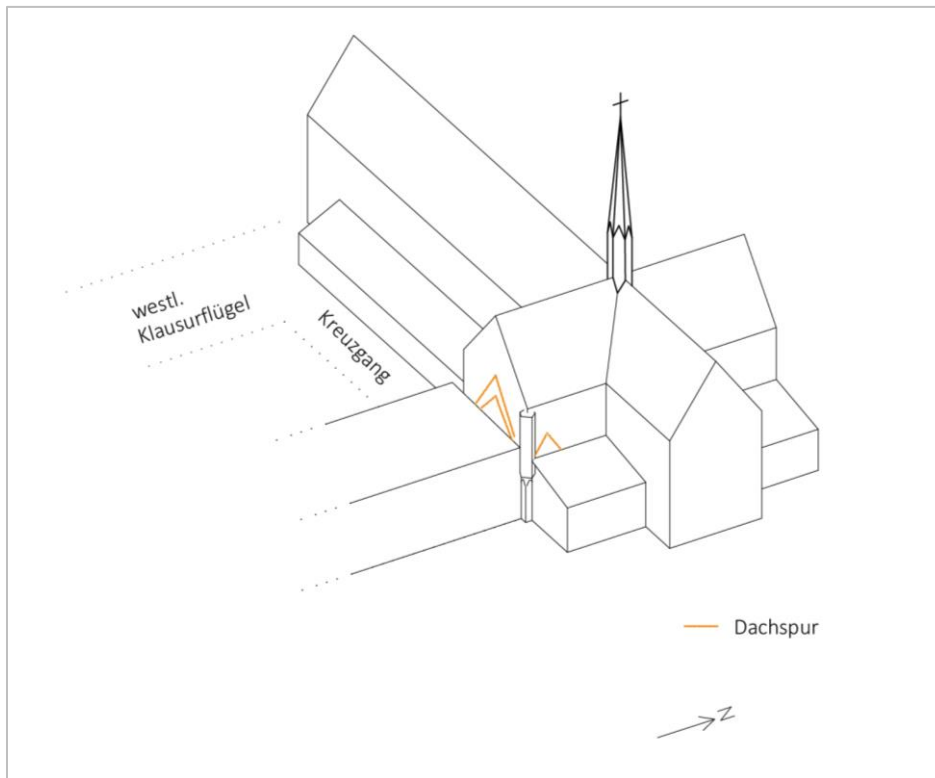


Abb. 78: Zustand nach den Sanierungen 2010-2012 (J. Eberhard)

Auf die 1996 durchgeführten Reparaturen und das Einbringen einer stabilisierenden Konstruktion aus Zugstäben im Kirchendach, folgen keine 20 Jahre später zum bevorstehenden 850-jährigen Jubiläum die wohl umfassendsten Eingriffe in die mittelalterliche Bausubstanz der Klosterkirche. Bei der Renovierung der Klosterkirche wurde Fugenmörtel am gesamten Mauerwerk außen entfernt, die Fugen ca. 10-12 cm tief ausgeräumt und wieder neu verfügt³⁴⁰. Dabei wurde offenbar auch mittelalterlicher Mörtel entfernt³⁴¹.

³⁴⁰ Hirschler/Ulrich (2012) S. 214

³⁴¹ Dazu s. Anmerkungen zum Baugeschehen (2011)

Im Innenraum wurde die Orgelepore im nördlichen Querschiffarm entfernt und eine riesige, neue Orgel aufgestellt, die beinahe den gesamten nördlichen Querschiffarm ausfüllt³⁴². Durch den Einbau der neuen Orgel wurde der Raumeindruck maßgeblich verändert und die bereits von C.W. Hase vorgenommene Abtrennung der Kapellen vom Querschiff weiter verstärkt. Die zur Museumskapelle umgestaltete Kapelle K4³⁴³ hat nun durch die stets geöffnete Tür wieder eine Verbindung zum Querschiff (Abb. 79).

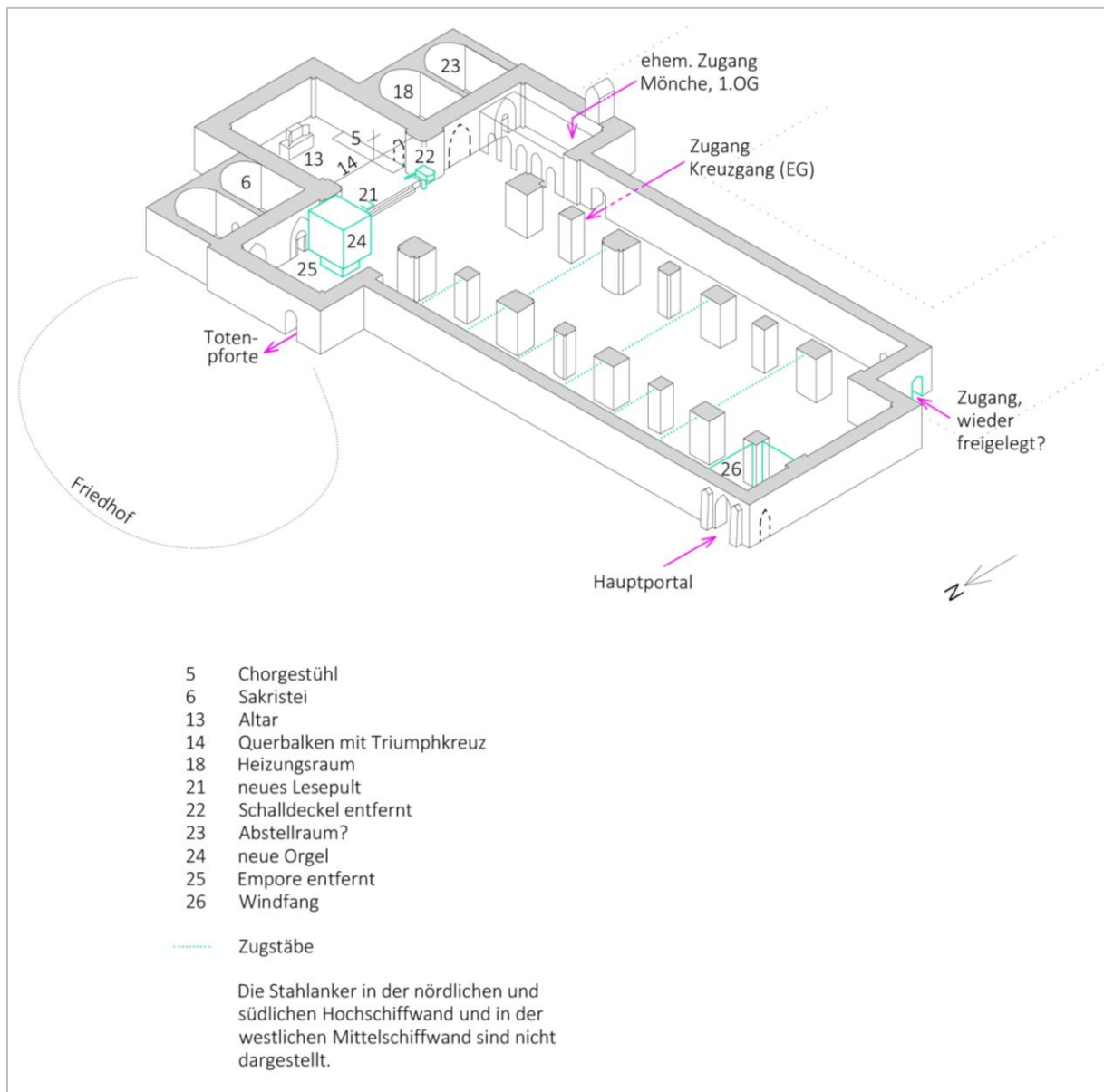


Abb. 79: Innenraum, Zustand nach der Renovierung 2010-2012 (J. Eberhard)

³⁴² „Die vorige Orgel, 1950 von dem Göttinger Orgelbauer Paul Ott gebaut, stand auf einer Empore hier an der Ostwand [des nördlichen Querschiffarms, Anmerkung der Verfasserin]. Um sie zu renovieren, hätten wir sehr viel Geld ausgeben müssen. So haben wir uns entschlossen, eine neue Orgel zu bauen und dafür um Spenden zu bitten.“ (Hirschler/Ulrich (2012) S. 19). Fraglich ist, weshalb die gesammelten Spenden nicht für die Instandsetzung der vorherigen Orgel verwendet wurden.

³⁴³ Dazu s. Kloster Loccum (Hg.): Die große Freiheit. Das nördliche Seitenschiff hinter der Orgel, Loccum, 2013. Im Titel wird fälschlicherweise auf das nördliche Seitenschiff verwiesen. Gemeint ist allerdings der nördliche Querschiffarm [Anmerkung der Verfasserin].

Allerdings sind die nördlichen Kapellen hinter der großen Orgel kaum noch wahrzunehmen (Abb. 80). Im gesamten Innenraum wurde das aufgemalte Fugenbild auf Pfeilern, Fenstereinfassungen, Gurtbögen und Gewölberippen durch Sandstrahlen entfernt³⁴⁴ und die verputzten Wandflächen wurden neu gestrichen. Nach der Renovierung erstrahlt der Innenraum in neuem Glanz und täuscht damit über die teils massiven Eingriffe durch das Einbringen der Längsanker in die Hochschiffwände, das Sandstrahlen der Steinoberfläche, das Entfernen des bauzeitlichen Mörtels außen und den damit einhergehenden umfangreichen Verlust mittelalterlicher Bausubstanz hinweg.

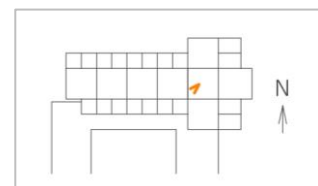


Abb. 80: Innenraum mit Blick auf die neue Orgel im nördlichen Querschiffarm
(Foto: J. Eberhard, 09/2018)

³⁴⁴ Auf einigen Sandsteinquadern sind Steinmetzzeichen wieder sichtbar. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass durch das Sandstrahlen die Steinoberfläche teilweise abgetragen wurde und dabei Randschlag, Oberflächenbeschaffenheit und Steinmetzzeichen teilweise verloren gegangen sind.

Zeichnerische Zusammenfassung der Baubefunde am östlichen Klausurflügel und der Südostpartie der Kirche (Abb. 81)

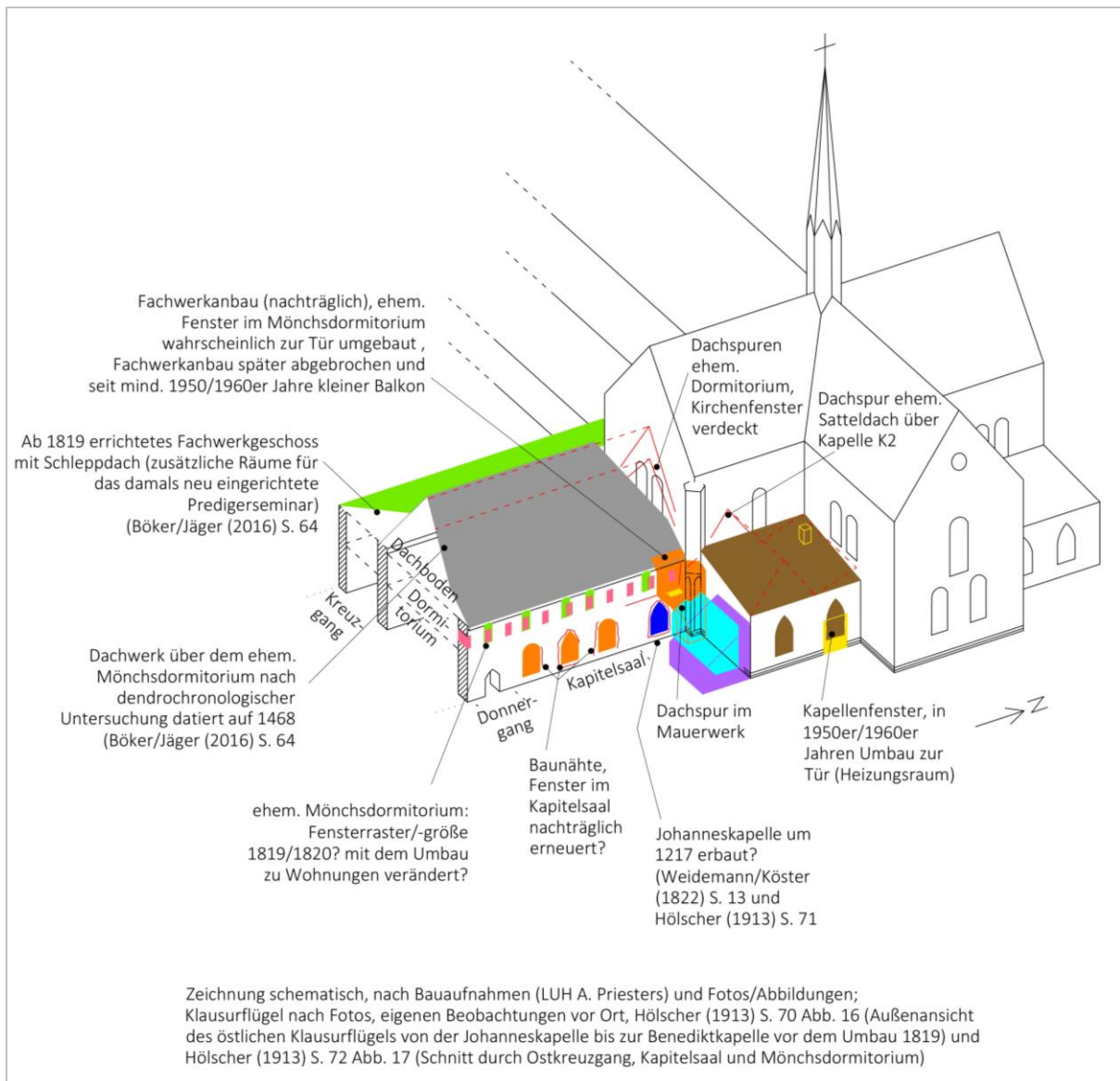


Abb. 81: Zusammenfassung der Baubefunde am östlichen Klausurflügel und der Südostpartie der Kirche (J. Eberhard)

Bauphasen, chronologisch

- 1468?
- bis 1819?
- ab 1819/1820?
- ab ca. 1840 bis 1853 (Sanierungen von Hase/Comperl)
- vor 1892
- seit mind. 1892
- nach 1892, aber vor 1950er Jahre
- 1950er/1960er Jahre
- nachträglich, nicht datierbar
- - - Rekonstruktionen
- Baunähte, Dachspuren

8. Der sogenannte „Elefant“ (s. Pläne 16-27, Detail 1-5)



Abb. 82: Der sogenannte "Elefant" von Nordwesten (Foto: J. Eberhard, 11/2011)

8.1. Topografie und Lage

Der Standort des „Elefanten“ im Südosten der Klosteranlage zeichnet sich durch ein kontinuierliches und vergleichsweise starkes Gefälle in östliche Richtung aus. Das Gebäude ist West-Ost-gerichtet und folgt dem Ostgefälle, indem das östliche Gebäudedrittel als tiefer reichender Ostteil (Ebene -1) ausgebildet ist. Der Höhenunterschied zwischen der West- und Ostfassade beträgt heute ca. 3,50 m, wobei mehrere vermauerte und teilweise vom Erdreich verschüttete Fenster- und Türöffnungen im Westen und Nordosten darauf hindeuten, dass das Außengelände am „Elefanten“ ursprünglich niedriger gewesen sein muss.

An die nordöstliche Gebäudeecke des „Elefanten“ schließt die Klostermauer an, im südöstlichen Gebäudedrittel stößt sie stumpf gegen die Südfassade. Der Südosten des „Elefanten“ wird somit von der Klostermauer nicht vollständig umschlossen. Die Klostermauer an der nordöstlichen Gebäudeecke wurde, wie an mehreren vermaurerten und teilweise vom Erdreich verdeckten Fenstern erkennbar ist, auf dem nachträglich aufgeschütteten Außengelände errichtet. Der südliche Abschnitt der Klostermauer schließt bündig an die Laibung eines Fensters an (Abb. 83), das, wie sich später noch zeigen wird, aus der bauzeitlichen Phase stammt. Ursprünglich muss die Klostermauer am „Elefanten“ einen anderen Verlauf gehabt haben.

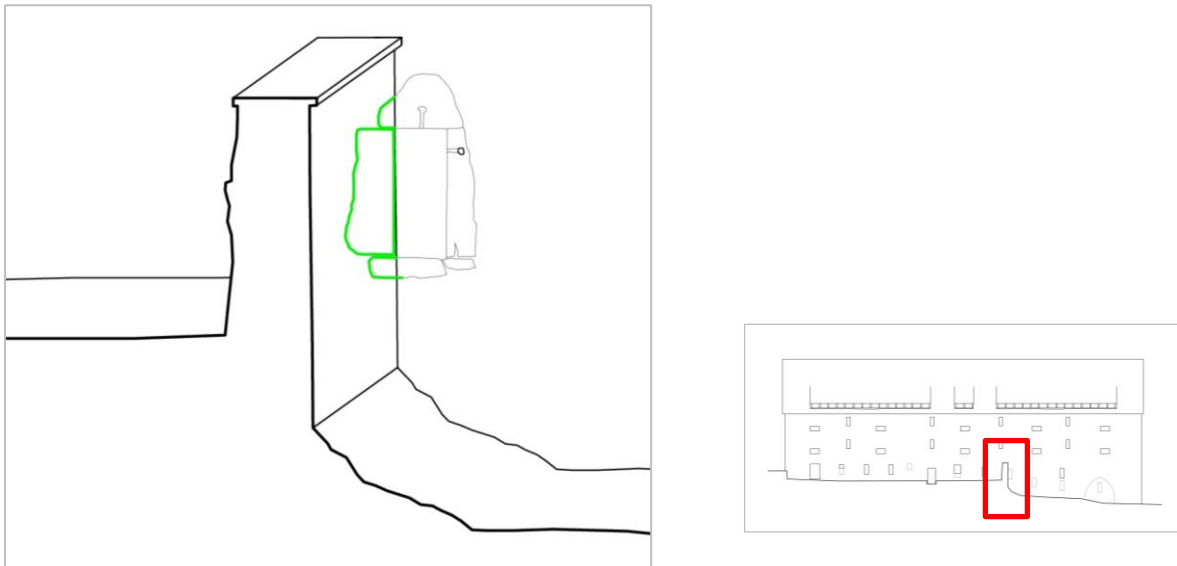


Abb. 83: Südfassade, Anschluss Klostermauer an Fenster -1.S1, (J. Eberhard)

8.2. Außenbau

Mauerwerk

Der „Elefant“ ist ca. 47 m lang, ca. 13,50 m breit und bis zu 18 m hoch und aus Bruchsteinmauerwerk erbaut. Das Mauerwerk des „Elefanten“ besteht aus ockergelben, grau patinierten Sandsteinen unterschiedlicher Größe (Schichthöhen ca. 10-20 cm, Steinlängen zwischen 10-60 cm), das mit mehreren nur noch teilweise erhaltenen Schichten verputzt ist. Die Gebäudeecken und Giebelschrägen sind steinsichtig und setzen sich durch sauber bearbeitete Sandsteinquader bzw. Sandsteinblöcke vom Bruchsteinmauerwerk ab. Zum Ausgleichen von Unebenheiten stecken tief in den Fugen der Sandstein-Eckquader dünne Schieferplättchen (Abb. 84).

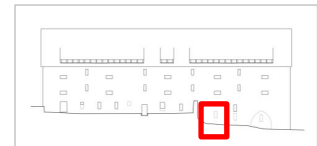


Abb. 84: Südfassade, Fenster -1.S2, dünne Schieferplättchen (rote Pfeile) in den Fugen (Foto: J. Eberhard, 02/2013)

Sie müssen bereits beim Aufmauern zwischen die Sandsteinquader gelegt worden sein und deuten damit auf die bauzeitliche Entstehungsphase. Die sorgfältige Bearbeitung und Verarbeitung der Sandstein- Eckquader lässt darauf schließen, dass sie jeher steinsichtig waren. In den Fugen der Sandsteinblöcke der Giebelschrägen befinden sich hingegen rote Sandsteinplatten, die allem Anschein nach als Reste der Dacheindeckung zu deuten sind. Für die Zuordnung von Bauphasen ist diese Beobachtung von Bedeutung, da die Verwendung von Schieferplättchen auf die bauzeitliche Entstehung verweist. Die roten Sandsteinplatten deuten hingegen auf eine spätere Phase hin, da das Dach des „Elefanten“, wie sich noch zeigen wird, in einer späteren Phase erneuert und wahrscheinlich dann erst mit roten Wesersandsteinplatten eingedeckt wurde³⁴⁵.

Die Sandsteinblöcke der Giebelschrägen dürften somit neu aufgemauert worden sein, die Sandsteinblöcke der Giebelschrägen scheinen vom Ursprungsbau des „Elefanten“ wiederverwendet worden zu sein, da sie sich in Materialität und Farbgebung nicht von den Sandsteinquadern der Gebäudeecken unterscheiden.

³⁴⁵ Ehling/Lepper (2018) S. 248

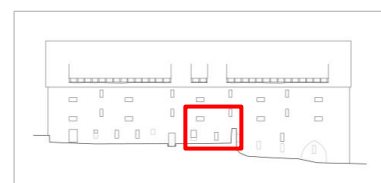
Die unterschiedliche Farbgebung und Körnung der erhaltenen Putzschichten indiziert zwei unterschiedliche Bau- bzw. Erneuerungsphasen. Der gelbe Putz scheint direkt auf das Bruchsteinmauerwerk aufgetragen zu sein und dürfte daher aus einer frühen oder der bauzeitlichen Phase stammen. Der durch die Zugabe von gemahlene Ziegeln rot-braune Putz ist hingegen sandig und haftet an mehreren Stellen locker auf dem gelben Putz³⁴⁶. Er kann daher einer späteren Erneuerungsphase zugeordnet werden.



Abb. 85: Südfassade, Mauerwerk und Fenster 0.S7, 0.S8, 1.S5, 1.S6 (Foto: J. Eberhard, 10/2013)

Sofern das Bruchsteinmauerwerk sichtbar ist, vermittelt es einen recht homogenen Eindruck und scheint insgesamt in gleichbleibender Güte und Qualität errichtet worden zu sein (Abb. 85).

Auf der Nordseite wiederholen sich in einer Höhe von ca. 6 m³⁴⁷ im regelmäßigen Abstand von ca. 2,00 – 2,60 m insgesamt ca. 12 cm breite und 12 cm hohe Aussparungen im Mauerwerk, die nachträglich mit kleinen Bruchstein- oder Ziegel-Stückchen ausgefüllt sind. Die Aussparungen im Mauerwerk dienten wahrscheinlich als Auflager für ein Gerüst³⁴⁸. Auf der Süd-, Ost- und Westseite sind die Putzschichten großflächiger erhalten, es muss daher offen bleiben, ob dort weitere Gerüstlöcher vorhanden sind.



³⁴⁶ Die Beobachtungen zu den Putzarten gehen zurück auf A. Priesters.

³⁴⁷ Als Höhenbezugspunkt +/- 0,0 m ist die Oberkante der Türschwelle 0.S1 definiert.

³⁴⁸ Die Beobachtung zu den Gerüstlöchern geht zurück auf A. Priesters.

Das Bruchsteinmauerwerk weist keine Baunähte auf, was darauf schließen lässt, dass der „Elefant“ ohne eine längere Unterbrechung, vermutlich innerhalb weniger Jahre, erbaut wurde. Lediglich kleine Teilbereiche des Mauerwerks seitlich und oberhalb einiger Fenster bzw. Türen setzen sich aufgrund ihrer hellgrau-gelben Steinfarbe mit Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche vom Bruchsteinmauerwerk ab. Dieser Materialwechsel, begleitet von Rissen, deutet auf den nachträglichen Umbau einiger Fenster bzw. Türen hin.

Sockel, Fundament

An der südöstlichen Gebäudeecke schieben sich die drei unteren Steinschichten stufenförmig um bis zu ca. 50 cm aus der Wandflucht heraus und deuten so einen Sockel an (Abb. 86). An der Ostwand läuft dieser Sockel in das aufgeschüttete Erdreich ein. Vermutlich erstreckt sich der Sockel bis zur nordöstlichen Gebäudeecke und dient als verbreiterte Mauersohle zur Stabilisierung der rund 18 m hohen Ostwand. Ob die westliche Giebelwand einen Sockel aufweist, kann aufgrund des aufgeschütteten Außengeländes nicht bestimmt werden.



Abb. 86: Südöstliche Gebäudeecke, Sockel
(Foto: J. Eberhard, 10/2012)

Über nahezu die gesamte Gebäudehöhe verläuft in der Ostwand ein mehrere Zentimeter breiter Riss, der wahrscheinlich auf ein Absenken der südöstlichen Gebäudeecke zurückzuführen ist (Abb. 87).

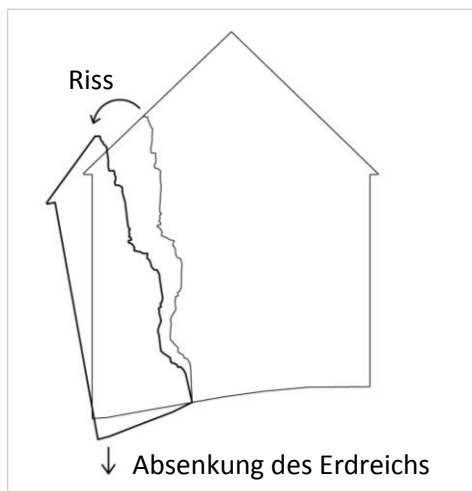
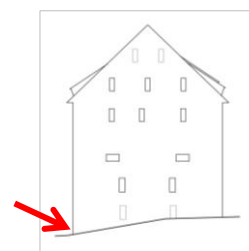


Abb. 87: Ostfassade, schematische Darstellung des Risses durch Absenkung des Erdreichs (J. Eberhard)



Im Winter konnte bei Frost beobachtet werden, dass im Südosten des „Elefanten“ wenig, aber kontinuierlich Wasser aussickert (Abb. 88). Selbst im Sommer bei Trockenheit ist das Erdreich stark durchfeuchtet und das Mauerwerk ist im Norden, Osten und Südosten ganzjährig ca. 30 cm oberhalb des Erdreichs mit Moos und Flechten bewachsen. Das Wasser am „Elefanten“ scheint daher nicht nur in regenreichen Monaten, sondern ganzjährig auszutreten, das Erdreich aufzuweichen und den Südostteil des „Elefanten“ regelrecht zu unterspülen. Dies führt offenbar dazu, dass insbesondere die südöstliche Gebäudeecke absackt und die Standsicherheit des Gebäudes gefährdet.

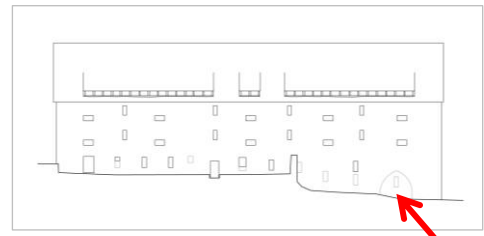


Abb. 88: Aussickerndes Wasser aus dem "Elefanten" bei Frost
(Foto: E. Grigorieva, S. Resnikow, 11/2010)

Unklar ist, wieso Wasser am „Elefanten“ austritt und ob es sich dabei um Oberflächen- oder Grundwasser handelt. Könnte das Wasser aus (stillgelegten) unterirdischen Kanälen austreten, die einst zur klösterlichen Wasserversorgung gehört haben? War der „Elefant“ einst an die klösterliche Wasserversorgung angeschlossen und inwieweit könnte ein Wasseranschluss mit der Nutzung im tiefer reichenden Ostteil in Verbindung stehen? Auf diese Fragen soll noch ausführlicher eingegangen werden.

Fassadengliederung

Das äußere Erscheinungsbild des „Elefanten“ wird von den Fenster-, Türöffnungen bestimmt. Die Fenster und Türen lassen sich, von einigen Ausnahmen abgesehen, zwei unterschiedlichen Phasentypen zuordnen (Abb. 89, 90).

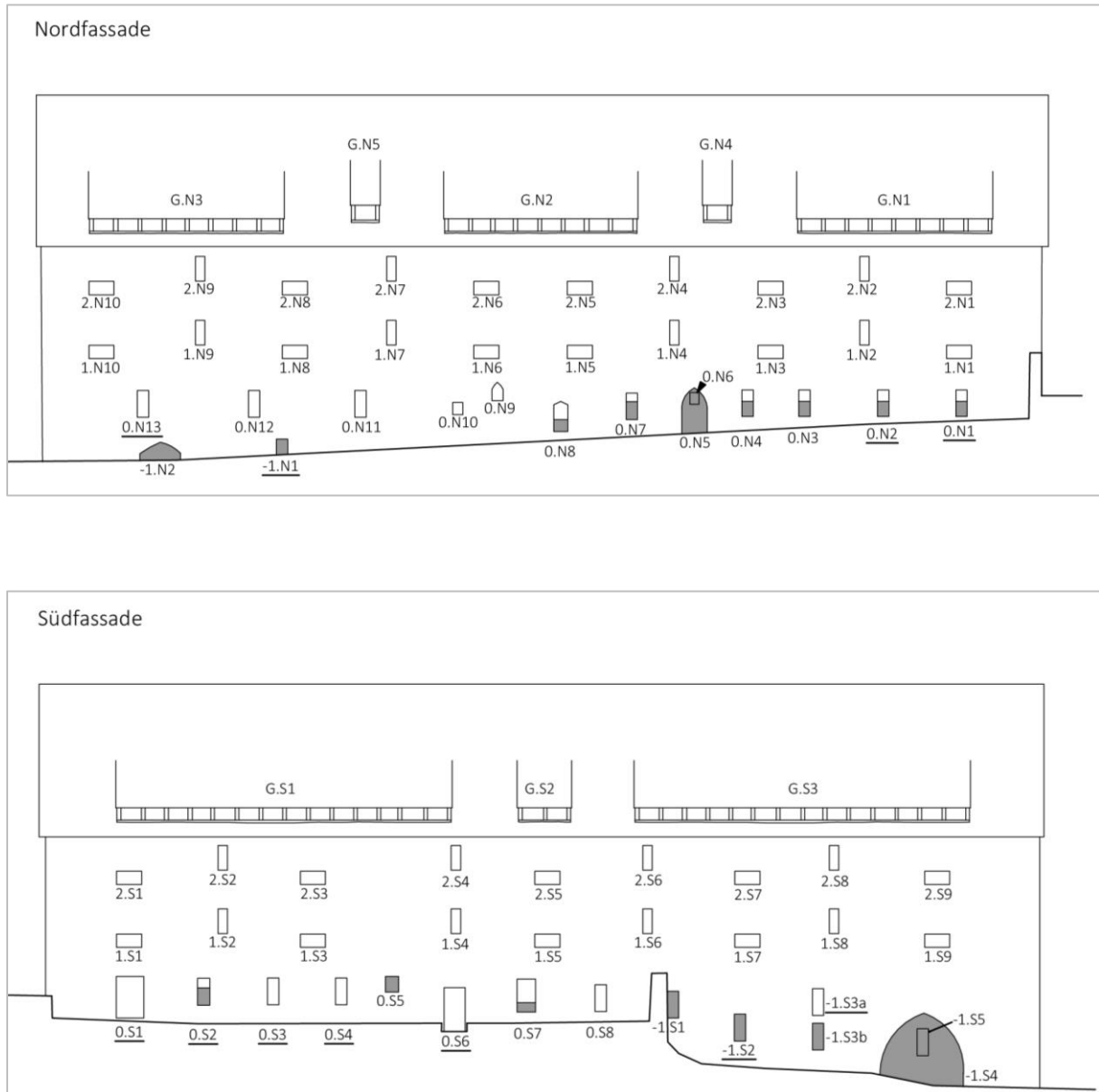



Abb. 89: Bezeichnung der Fenster/Türen der Nord- und Südfassade (J. Eberhard)

Legende

- 1	Ebene -1	N	Norden
0	Erdgeschoss	S	Süden
1	1. Obergeschoss	W	Westen
2	2. Obergeschoss	G	Gaube
3/4	Dachgeschoss	<u>0.N1</u>	Fenster (Typ I) mit Entlastungsbogen
	vermauerte Fenster/Türen/Tor		

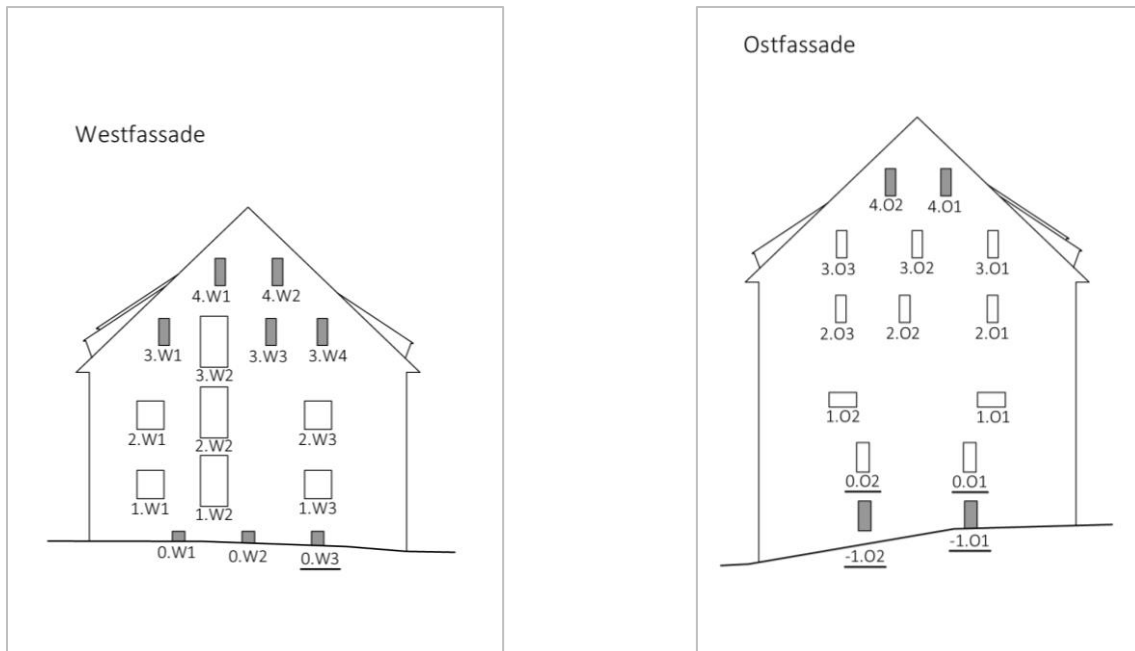



Abb. 90: Bezeichnung der Fenster/Türen der West- und Ostfassade (J. Eberhard)

Legende			
- 1	Ebene -1	N	Norden
0	Erdgeschoss	S	Süden
1	1. Obergeschoss	W	Westen
2	2. Obergeschoss	G	Gaube
3/4	Dachgeschoss	<u>0.N1</u>	Fenster (Typ I) mit Entlastungsbogen
 vermauerte Fenster/Türen/Tor			

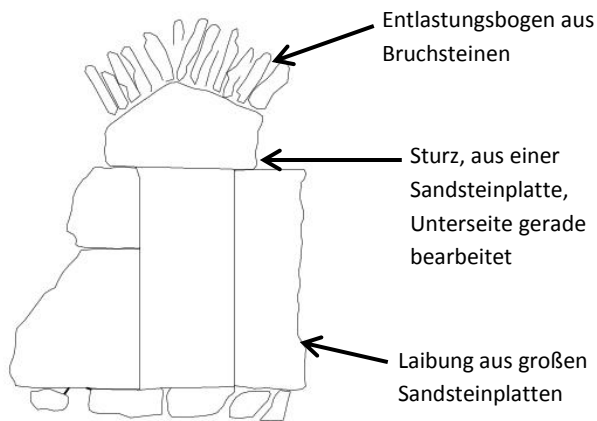
Typ I: Bauzeitliche Phase

Die Fenster vom Typ I sind rechteckig im Hochformat. Sturz, Laibungen und Sohlbank bestehen außen aus großformatigen, grob behauenen ockergelben Sandsteinplatten, die die Fensteröffnungen umrahmen. Wie bei den Sandsteinquadern der Gebäudeecken gleichen dünne Schieferplättchen in den Stoßfugen Unebenheiten der Sturz-, Laibungs- und Sohlbankplatten aus. Die zwischen den Sandsteinplatten verpressten dünnen Schieferplättchen und das regelmäßige Mauerwerk um die Fenster herum, lassen darauf schließen, dass die Fenster im Hochformat aus der bauzeitlichen Phase stammen.

Mit Öffnungsmaßen von 0,55m x 1,30m (b x h) sind die Fenster vom Typ I im tiefer reichenden Ostteil und der Ebene 0 etwas größer als die Fenster im Hochformat der oberen Ebenen mit 0,45m x 1,15m (b x h).

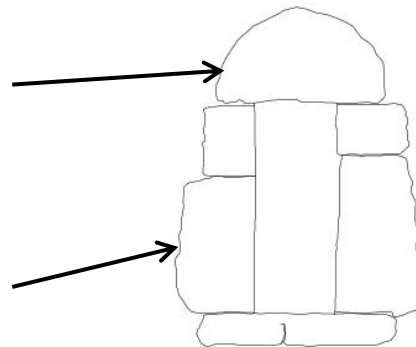
Über einigen Fenstern der Ebene -1 und der Ebene 0 (-1.N2, -1.O1, -1.O2, -1.S2, -1.S3a, 0.W3, 0.N1, 0.N2, 0.N13, 0.O1, 0.O2, 0.S1, 0.S2, 0.S3, 0.S4) befinden sich außen zur Lastabtragung über den Sturzplatten Entlastungsbögen aus Bruchsteinen. Unklar ist, weshalb die Fenster -1.S1, 0.W1, 0.W2, 0.N4, 0.N7, 0.S8 keine Entlastungsbögen aufweisen (Abb. 91, 92).

Analog dazu, ist die Tür 0.S6 von großformatigen Sandsteinplatten eingefasst und weist über dem Sturz einen Entlastungsbogen auf.



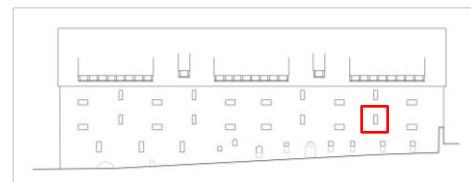
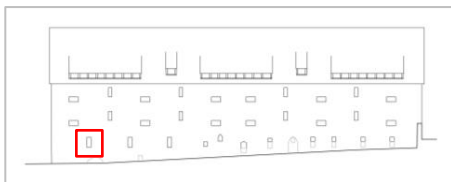
Öffnungsmaß:
ca. 0,55 x 1,30 m (b x h)

Abb. 91: Nordfassade, bauzeitliches Fenster 0.N13
(A. Priesters, J. Eberhard)



Öffnungsmaß:
ca. 0,45 x 1,15 m (b x h)

Abb. 92: Nordfassade, bauzeitliches Fenster 1.N2
(A. Priesters, J. Eberhard)



Typ II: Nachträgliche Phase

Die Fenster vom Typ II sind rechteckig im Querformat und nur in der Ebene 1 und 2 vorhanden. Das Öffnungsmaß der Fenster beträgt ca. 1,15 m x 0,65 m (b x h). Sturz, Laibungen und Sohlbank bestehen außen aus insgesamt vier gleichförmig, augenscheinlich industriell gefertigten und vermutlich gesägten hellgelben Sandsteinquadern, die die Fensteröffnungen einfassen. Oberhalb der Fensterumrahmungen befinden sich Entlastungsbögen aus hellgrauen bis gelben Sandsteinen. Das Mauerwerk um die Fenster vom Typ II herum besteht aus hellgrau-gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche, das bei mehreren Fenstern (1.S1, 1.S3, 2.S1, 2.S3, 2.S5, 2.S7, 2.S9, 1.O1, 1.O2) mit rot-braunem Putz bedeckt ist (= spätere Umbauphase).

Über dem Fenster 1.N5 (Fenster-Typ II) befindet sich oberhalb der heutigen Fensteröffnung eine großformatige Sandsteinplatte, die aufgrund der gleichen Lage und Höhe ursprünglich zum Sturz eines Fensters im Hochformat (Typ I) gehörte. Oberhalb der Fenster 1.N1, 1.N6 und 1.O1 zeichnen

sich im Mauerwerk noch Reste ehemaliger Fensterstürze (Typ I) ab, was darauf schließen lässt, dass sich anstelle der Fenster im Querformat (Typ II) ursprünglich Fenster im Hochformat (Typ I) befunden haben. Innen sprechen weitere Befunde dafür, dass am „Elefanten“ ursprünglich ausschließlich Fenster vom Typ I vorhanden waren, von denen in den Ebenen 1 und 2 etwa jedes zweite Fenster in einer späteren Phase zu Fenstern im Querformat (Typ II) umgebaut wurde.

In gleicher Weise sind auch die quadratischen Fenster und Türen der Westfassade hergestellt, sie können daher der nachträglichen Phase zugeordnet werden (Abb. 93, 94).

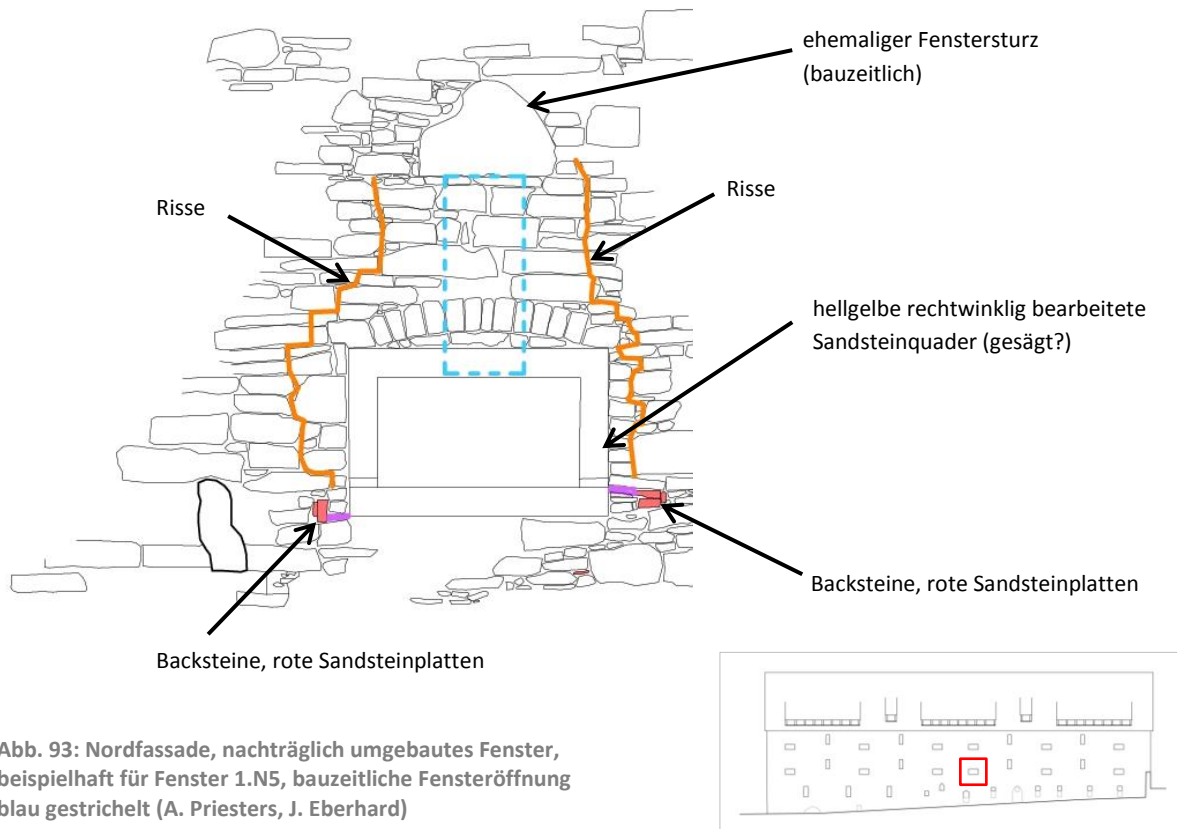
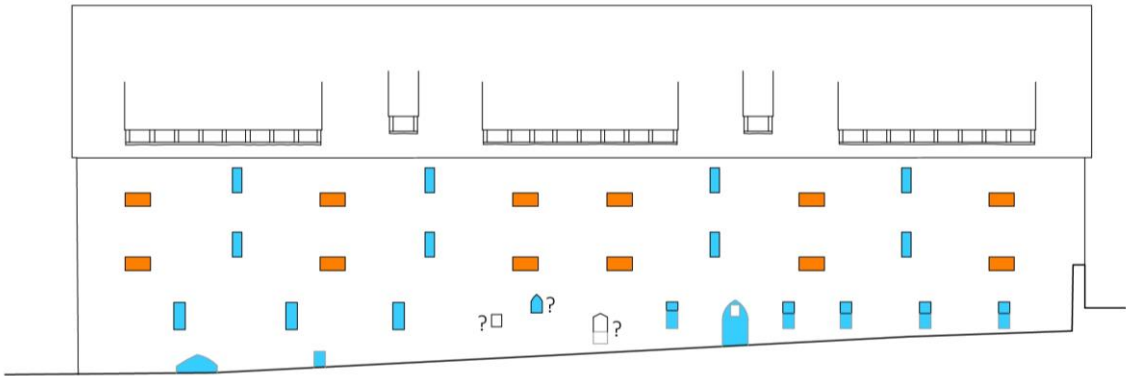
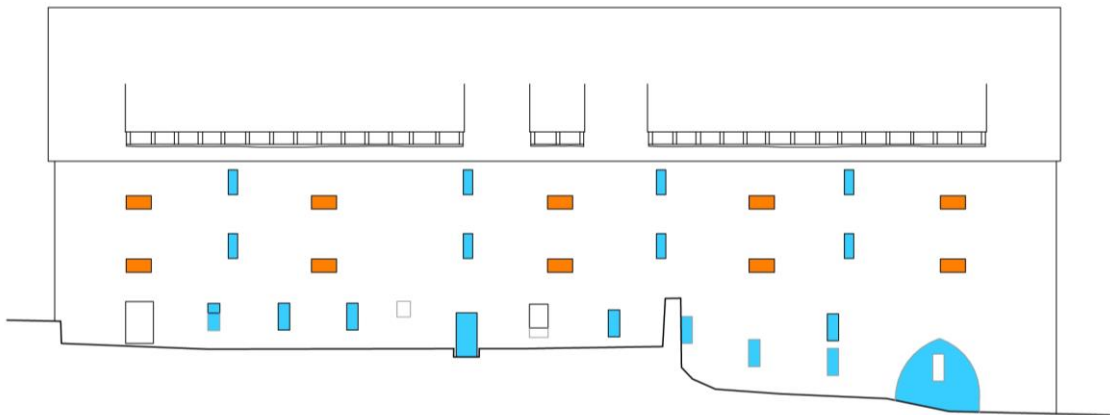


Abb. 93: Nordfassade, nachträglich umgebautes Fenster, beispielhaft für Fenster 1.N5, bauzeitliche Fensteröffnung blau gestrichelt (A. Priesters, J. Eberhard)

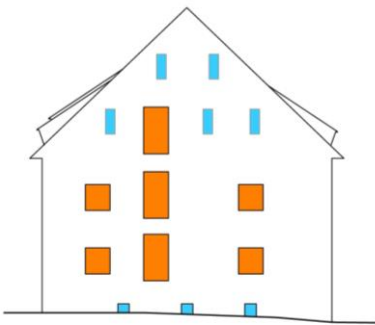
Nordfassade



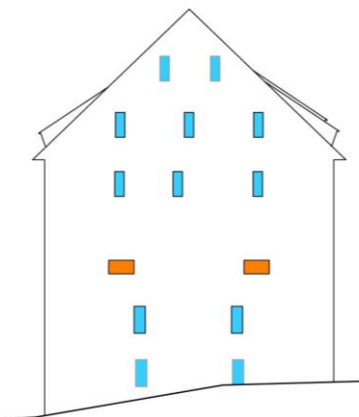
Südfassade



Westfassade



Ostfassade



Legende



-  bauzeitliche Phase
-  spätere Phase

Abb. 94: Zuordnung Typ I, II; bauzeitliche Fenster/Türen blau, später umgebaute Fenster/Türen orange (J. Eberhard)

Ebene -1: Südtor -1.S4 und die Fenster -1.S3a und -1.S3b

Im südöstlichen Gebäudeteil, der nicht von der Klostermauer umschlossen wird, befindet sich ein großes, spitzbogiges, heute vermauertes Tor, das auf eine besondere Bedeutung bzw. Nutzung des tiefer reichenden Ostteils (= Ebene -1) schließen lässt. Da es sich beim „Elefanten“ nach bisherigem Kenntnisstand um ein ehemaliges klösterliches Wirtschaftsgebäude handelt, dürfte das große Südtor ursprünglich wohl dazu gedient haben, große Güter, Waren oder Rohstoffe entweder in das Gebäude hinein- oder aus ihm hinauszubringen. Die Kämpferlinie des Südtores setzt auffallend tief an, es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass das Außengelände auch im Südosten nachträglich angehoben wurde. Abgeleitet aus der Torbreite, scheint das Außengelände im Südosten ursprünglich bis zu 70 cm niedriger gewesen zu sein als heute (Abb. 95).

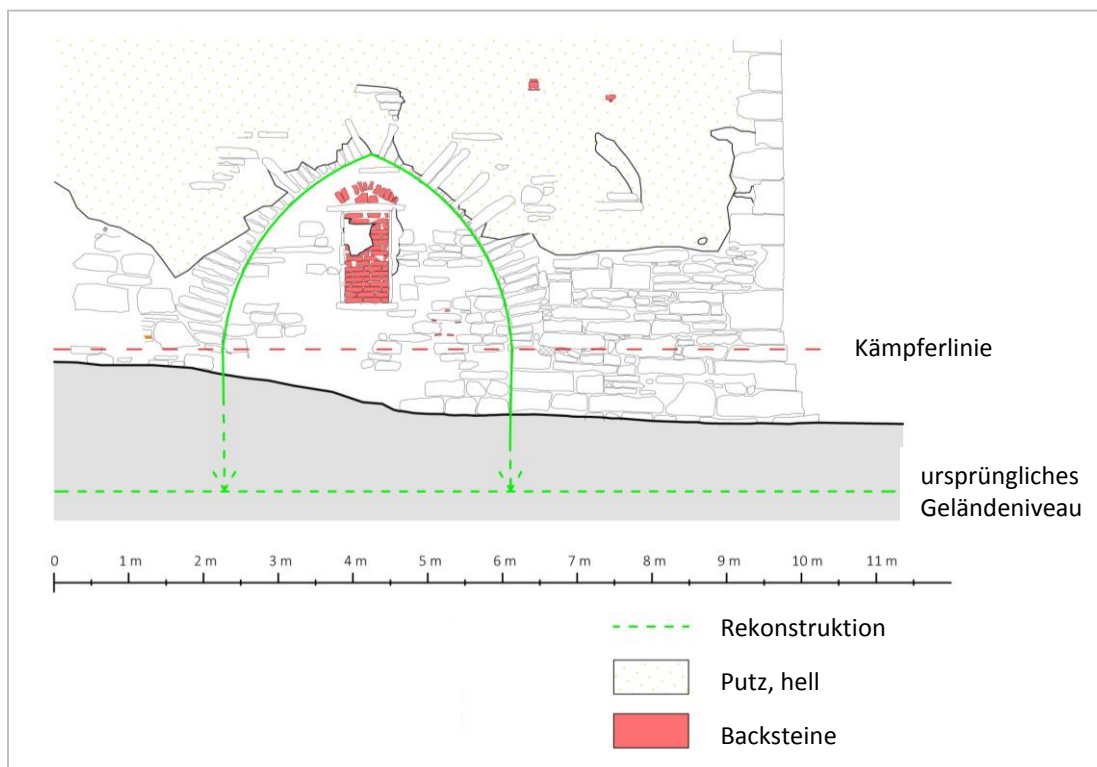
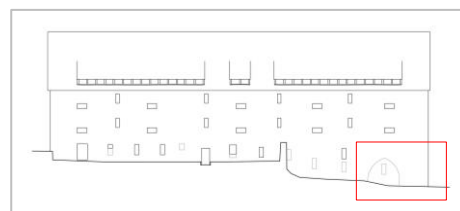


Abb. 95: Südfassade, Südtor -1.S4 mit tief ansetzender Kämpferlinie (A. Priesters, J. Eberhard)



Die übereinander angeordneten Fenster -1.S3a und -1.S3b und das große Südtor deuten darauf hin, dass sich im Südosten des Gebäudes einst ein hallenartiger Bereich (Produktionshalle?) befunden und die Ebene 0 (= ebenerdiger Eingang 0.S6, Erdgeschoss)³⁴⁹ sich nicht über die gesamte Gebäudelänge und -breite erstreckt hat.

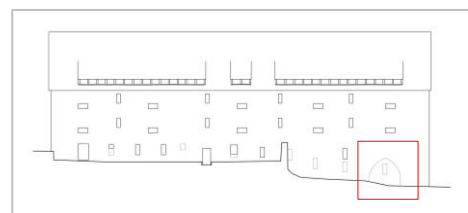
Gut vorstellbar ist, dass die Klostermauer zum Schutz z.B. vor Eindringlingen oder Diebstahl das Gebäude ursprünglich vollständig umschlossen hat und sich in der Nähe des „Elefanten“ ein

³⁴⁹ Ausführlicher dazu s. Kapitel 8.3. Innenraum

(bewachtes) Tor zur Ein- und Ausfahrt befunden hat. Aufgrund der Randlage des „Elefanten“ im Südosten der Klosteranlage dürfte nämlich ein Großteil des Güter-, Waren- und Rohstofftransportes (mit Karren und Wagen) vom/zum „Elefanten“ außerhalb der Klosterumfriedung stattgefunden haben, was befestigte und befahrbare Wege in der Umgebung des Kloster voraussetzen würde. Die Zisterzienser haben damit nicht nur umfangreiche wasserbauliche Maßnahmen in der Umgebung des Klosters durchgeführt, sondern sicherlich auch Wege zum Transport von Waren, Gütern, Rohstoffen und Baumaterialien angelegt und so die Landschaft nach ihren Bedürfnissen umgestaltet und geprägt (Abb. 96).



Abb. 96: Südfassade, vermauertes spitzbogiges Tor -1.S4 (Foto: A. Priesters, 08/2012)



Ebene -1: -1.N2, ursprünglich eine Tür

Mit einer Öffnungsbreite von ca. 1,95 m ist die teilweise verschüttete und zugesetzte Öffnung -1.N2 breiter als die Fenster in der Ebene -1. Da der Sturz, ähnlich wie beim Südtor, aus Bruchsteinen gemauert ist und nicht, wie die Fenster, von großformatigen Sandsteinplatten eingefasst wird, scheint es sich um eine ehemalige Tür zu handeln, dessen Türhöhe einst mindestens 2 m betragen haben müsste. Folglich müsste das Erdreich im Nordosten des „Elefanten“ mindestens um 2 m aufgeschüttet worden sein (Abb. 97).

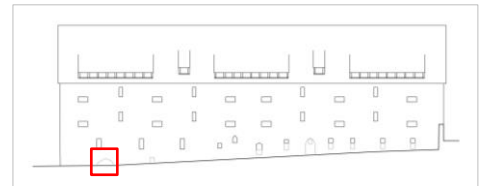
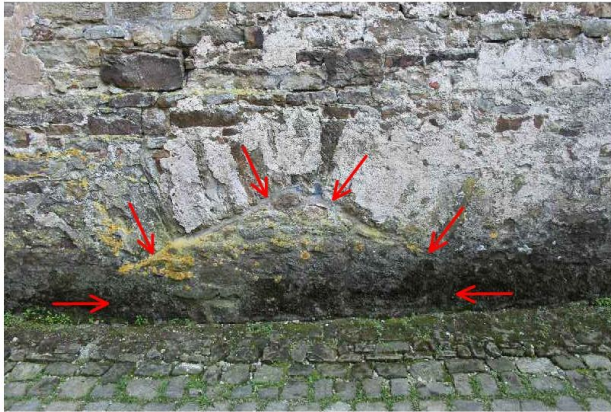


Abb. 97: Nordfassade, zugemauerte Tür -1.N2 (Foto: J. Eberhard, 09/2012)

Doch wie muss man sich dann den ursprünglichen Geländeverlauf im Nordosten bzw. Südosten des „Elefanten“ vorstellen? War das Außenniveau an der nordöstlichen und der südöstlichen Gebäudeecke ungefähr gleich hoch und wie war das Niveau der Ebene -1 im Gebäude? Da das Südtor vermutlich dazu gedient hat, große Lasten, Güter oder Rohstoffe mit einem Wagen/Karren in das Gebäude hinein- bzw. hinauszubringen, müssen das Außen- und Innenniveau der Ebene -1 im Südosten ungefähr gleich gewesen sein. Ob die Ebene -1 im Gebäudeinneren ein einheitliches Niveau und die Tür -1.N2 damit eine Höhe von mindestens 2 m gehabt hat oder ob in der Ebene -1 ein Höhenunterschied vorhanden war, muss offen bleiben, da der tiefer reichende Ostteil nachträglich ungefähr bis zur Ebene 0 aufgefüllt wurde (Abb. 98).

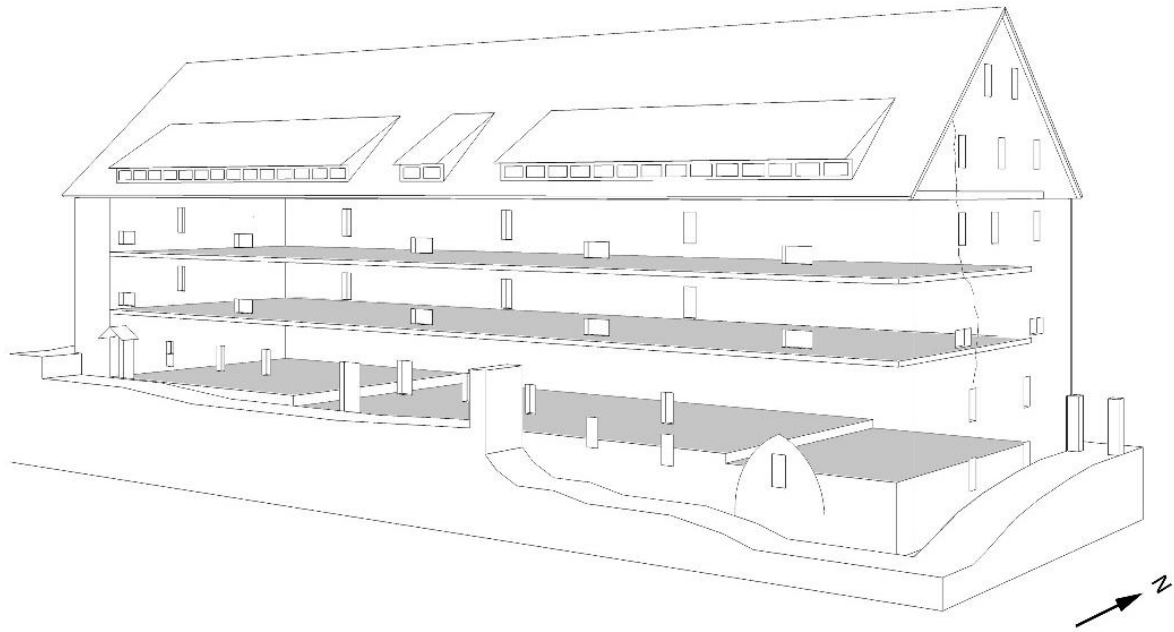


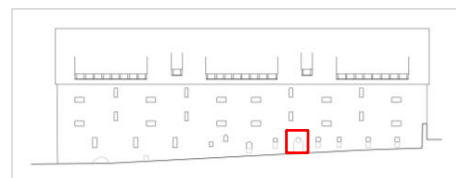
Abb. 98: "Elefant" von Südosten, Vergleich von Geschossdeckenniveau und Außengelände (J. Eberhard)

Ebene 0: ehemalige Spitzbogentür 0.N5 und ehemaliges spitzbogiges Fenster 0.N9

Die nachträglich vermauerte Tür 0.N5 (Abb. 99) wird außen von fünf, das spitzbogige Fenster 0.N9 von zwei großformatigen Sandsteinblöcken eingefasst, aus denen die spitzbogige Tür- bzw. Fensteröffnung herausgearbeitet wurde. Sowohl bei der Tür, als auch beim Fenster sind in den Fugen der Sandsteinblöcke, wie bei den Sandsteinquadern der Gebäudeecken und den bauzeitlichen Fenstern (Typ I), dünne Schieferplättchen eingelegt, was darauf schließen lässt, dass Tür und Fenster aus der bauzeitlichen Phase stammen. Das im Vergleich zu den anderen Fenstern und Türen des Gebäudes aufwendige Herausarbeiten der Spitzbögen aus den Sandsteinblöcken mit einer Falz entlang der Laibungen deutet darauf hin, dass die Spitzbogen-Tür und das spitzbogige Fenster als eine Einheit zu betrachten sind, der einst eine besondere Funktion oder Bedeutung zugeordnet war. Ob sie, weil sie sich auf der dem Kloster zugewandten Seite befinden, aufwendiger gestaltet wurden, ob ein besonderer Eingang markiert werden sollte oder ob sie gar eine religiös-spirituelle Bedeutung hatten (Sichtbeziehung zur Klosterkirche?), muss offen bleiben.



Abb. 99: Nordfassade, vermauerte Spitzbogentür 0.N5 (Foto: J. Eberhard, 09/2013)



Ebene 0: Fenster mit flachem Giebelsturz 0.N8 und kleines quadratisches Fenster 0.N10

Das Fenster 0.N8 wird außen von Sandsteinplatten eingefasst, die entlang der Fensterlaibung, ähnlich wie bei der Spitzbogen-Tür 0.N5 und dem spitzbogigen Fenster 0.N9, mit einer Falz (als Anschlag?) versehen ist. Der Fenstersturz ist Giebelbogen-ähnlich und weist keinen Falz auf, der Sturz scheint ursprünglich gerade gewesen zu sein (mit Falz) und in einer späteren Phase zum Giebelbogen umgearbeitet worden zu sein. Der Sturz und die Lage des Fensters, um ca. 55 cm niedriger als die Fenster der Ebene 0, scheinen an die Nische auf der Wandinnenseite angepasst zu sein. Da sich in den Fugen zwischen den Sandsteinplatten dünne Schieferplättchen befinden, gehört das Fenster trotz seiner vom Fenstertyp I abweichenden Lage zur bauzeitlichen Phase.

Die vertikal im Mauerwerk verlaufenden Fugen seitlich des Fensters 0.N10 sprechen hingegen dafür, dass das Fenster 0.N10 aus einer späteren Phase stammt (Abb. 100). Die Befunde zur Nischenrückwand werden dies bestätigen.

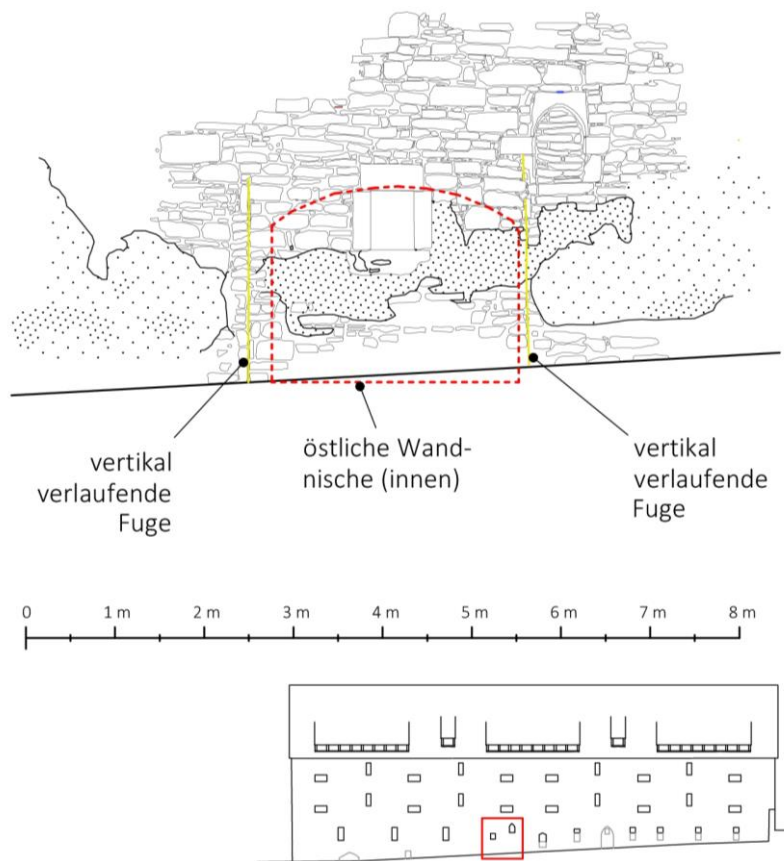


Abb. 100: Nordfassade, außen: vertikal verlaufende Fugen im Mauerwerk, innen: Wandnische (A. Priesters, J. Eberhard)

Fenster 0.S7

Mit einer Fensterbreite von 87 cm und einer Fensterhöhe von 1,55 m entspricht das Fenster 0.S7 nicht dem Fenstertyp I. Risse und das kleinteilige Mauerwerk um das Fenster herum deuten darauf hin, dass das Fenster nachträglich eingesetzt wurde. Außen an einem Sandsteinquader der westlichen Fensterlaibung befindet sich eine Inschrift, die sich wahrscheinlich auf den Einbau des Fensters 1697 bezieht (Abb. 101).

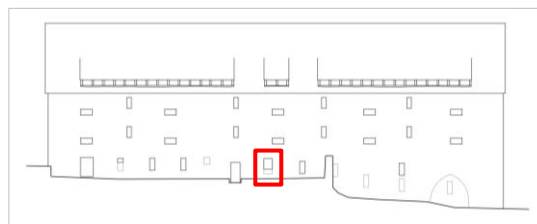
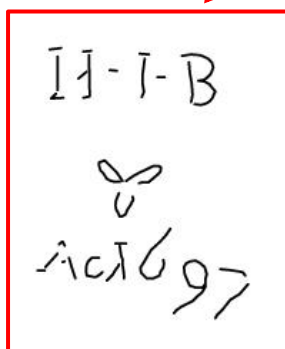
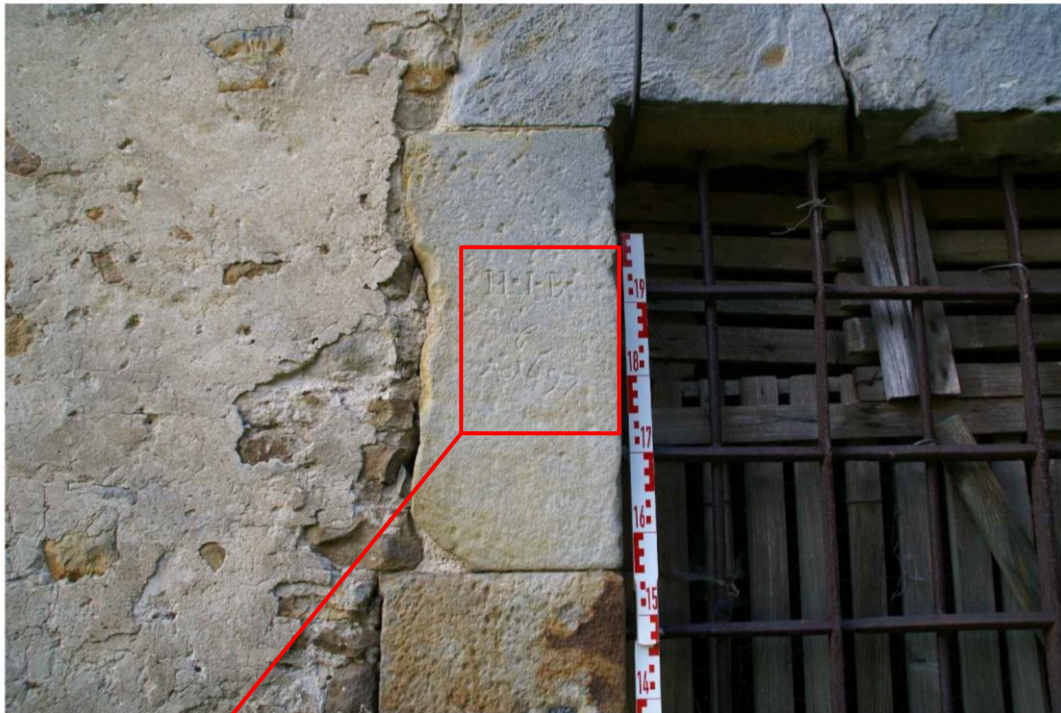


Abb. 101: Südfassade, Fenster 0.S7, Inschrift 1697
(Foto: A. Priesters, 05/2011)

1.W1-3, 2.W1-3, 3.W1: Türen und quadratische Fenster der Westseite

Der Westseite mit den drei übereinander angeordneten Türen (1,20 m x 2,30 m, b x h) und den quadratischen Fenstern (1,20 m x 1,20 m, b x h) kam offenbar eine besondere Funktion zu (Abb. 102). Reste eines Kranarms, der zu einem hölzernen Lastenaufzug gehört und die großen Türöffnungen mit den teilweise erhaltenen Umlenkrollen an den Türstürzen indizieren, dass aus westlicher Richtung das Einbringen von Lagergut in die oberen Ebenen erfolgte. Der westliche Gebäudeteil mit den auf der Nord- und Südseite sich gegenüberliegenden drei Fensterpaaren (1.N1-3 und 1.S1-3, 2. N1-3 und 2.S1-3) scheint die Anlieferungszone zu markieren. Die quadratischen Fenster der Westseite könnten durch ihr größeres Format für eine natürliche Belichtung der

Anlieferungszone gesorgt haben. Das vor der Westseite angeschüttete Erdreich scheint dabei die Anlieferung der Ebene -1 erleichtert

zu haben, da das Lagergut direkt vom Wagen auf- und abgeladen werden konnte. Da sowohl die Westtüren, als auch die quadratischen Fenster (Typ II) aus einer späteren Bauphase stammen, muss zunächst offen bleiben, ob die Anlieferung der oberen Ebenen ursprünglich auch von Westen aus erfolgte.



Abb. 102: Türen und quadratische Fenster der Westseite
(Foto: J. Eberhard, 10/2013)

Fensteranordnung

In der Ebene -1 und der Ebene 0 ergibt sich eine unregelmäßige Anordnung von ausschließlich Fenstern im Hochformat (Typ I). Die Fensteranordnung der oberen Ebenen ist hingegen gleichmäßiger. Im regelmäßigen Abstand von ca. 4,40 – 4,60 m Achsmaß wechseln sich auf der Nordseite insgesamt zehn Fenster vom Typ I und Typ II ab, wobei in der Gebäudemitte zwei Fenster vom Typ II aufeinander folgen (1.N5 und 1.N6, 2.N5 und 2.N6). Die Südseite weist mit nur neun Fenstern zwar einen durchgehenden Wechsel des Fenstertyps I und II auf, jedoch variieren die Abstände zwischen den Fenstern mit 4,10 – 6,70 m Achsmaß stark. Die unterschiedliche Fensteranzahl und Fensteranordnung bewirkt, dass sich die drei westlichen Fenster der Nord- und Südseite (1.N1-3 und 1.S1-3, 2.N1-3 und 2.S1-3) gegenüberliegen, während die östlich darauffolgenden Fenster (1.N4-10 und 1.S4-9, 2.N4-10 und 2.S4-9) versetzt angeordnet sind. Die Fensteranordnung lässt vermuten, dass die Ebenen 1 und 2 in eine kleine westliche und eine größere östliche (Nutzungs-) Zone unterteilt waren. Nach dem Umbau der Fenster wurde diese ursprüngliche Gliederung beibehalten.

Aufgrund der anderen Fensteranordnung mussten in der Ebene -1 und der Ebene 0 von Beginn an eine andere Nutzung/Funktion untergebracht gewesen sein als in den oberen Ebenen.

Traufe, Giebelschräge, Dach

Die Traufe des „Elefanten“ besteht aus einer Backstein-Rollschiicht. Da am „Elefanten“ Backsteine ausschließlich für nachträgliche Reparaturen oder die spätere Vermauerung von Fensteröffnungen verwendet wurden, dürfte die Traufe in einer späteren Phase verändert worden sein. Dafür spricht auch, dass auf der Nord- und Südseite die Fensterstürze vom Typ I auffallend flach ausgebildet sind. Sie scheinen nachträglich abgearbeitet worden zu sein (Abb. 103).

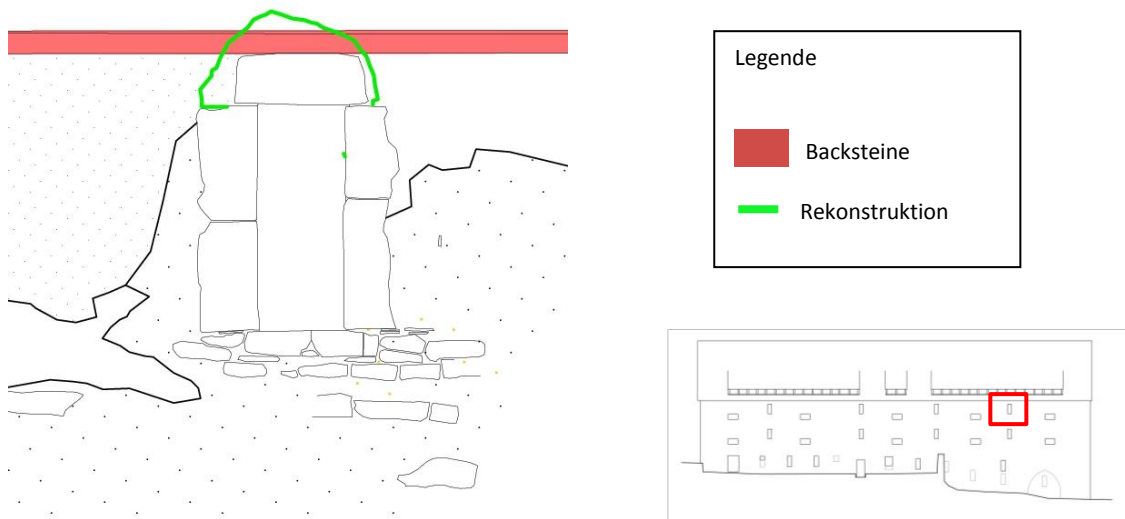


Abb. 103: Südseite, Fenster 2.S8, auffallend flacher Fenstersturz, vermutlich abgearbeitet (A. Priesters, J. Eberhard)

Am West- und Ostgiebel schieben sich in Traufhöhe die Sandsteineckquader um ca. 45 cm aus der Wandflucht heraus und bilden so den Dachüberstand aus. Durch ihre hellgelbe Sandsteinfarbe setzen sich diese vier Quader von den sonst grauen Eckquadern ab. Anstelle von dünnen Schieferplättchen befinden sich in den Fugen der Sandsteinblöcke der Giebelschrägen rote Wesersandsteinplatten, die auch bei den Fenstern vom Typ II (nachträgliche Phase) verwendet wurden.

Bei den Giebelfenstern 4.W1, 4.W, 4.O1 und 4.O2 scheinen die Sandsteinplatten der Fenstereinfassungen nachträglich abgearbeitet bzw. teilweise entfernt worden zu sein, da die Sandsteinblöcke der Giebelschräge dicht an den Fenstern entlang verlaufen. Die Traufe muss daher ursprünglich etwas höher gelegen haben und die Dachneigung war vermutlich etwas steiler als heute. Die genannten Fenster wurden wohl zur Stabilisierung des Dachrandes vermauert (Abb. 104, Abb. 105).

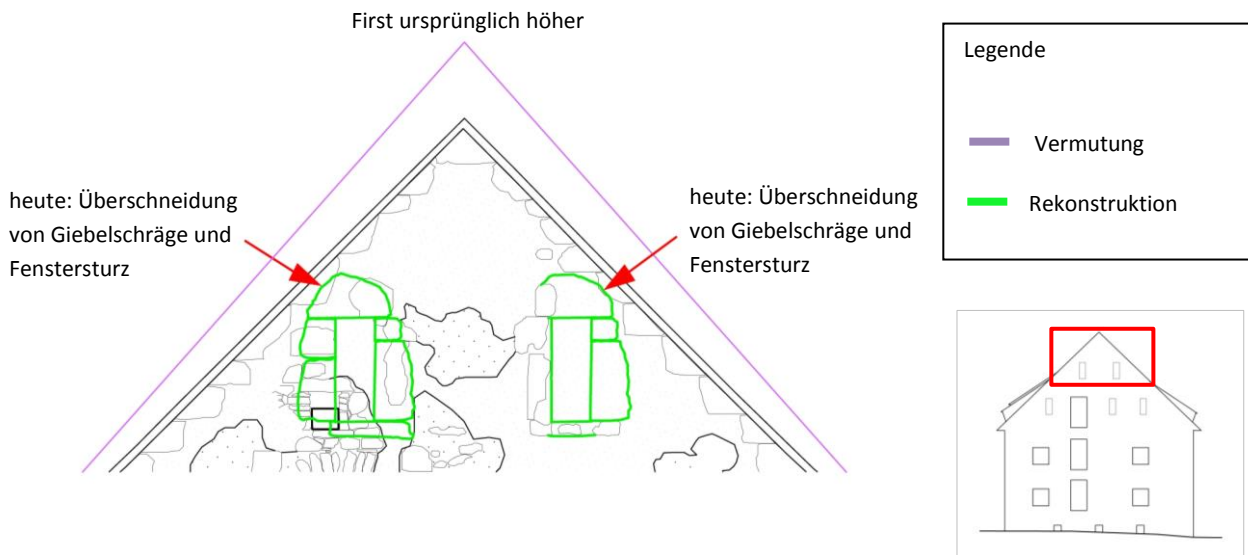


Abb. 104: Westfassade, Fenster 4.W1 und 4.W2, Überschneidung von Giebelschräge und ursprünglichem Fenstersturz (A. Priesters, J. Eberhard)

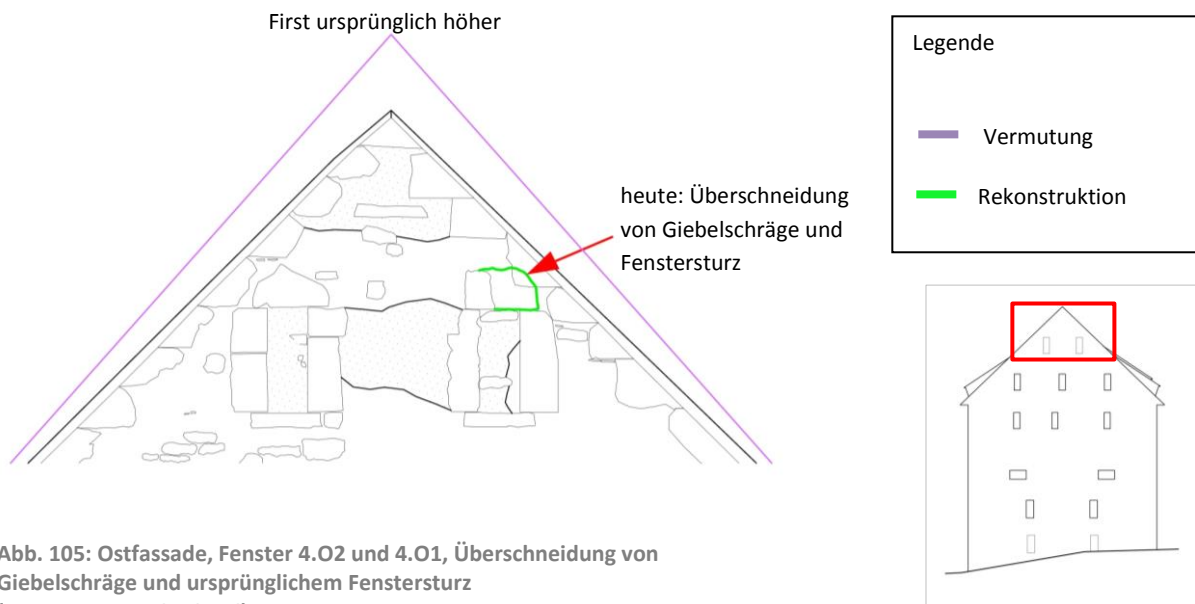


Abb. 105: Ostfassade, Fenster 4.O2 und 4.O1, Überschneidung von Giebelschräge und ursprünglichem Fenstersturz (A. Priesters, J. Eberhard)

Das Satteldach des „Elefanten“ ist, wie die Kirche, heute mit roten Wesersandsteinplatten eingedeckt. In der nördlichen und südlichen Dachfläche befinden sich je drei tief ansetzende und versetzt angeordnete Gauben unterschiedlicher Breite (G.N1-3, G.S1-3). Die nördliche Dachfläche weist zusätzlich zwei kleine, höher gelegene Dachgauben mit Fenstern auf (G.N4-5), die wahrscheinlich zur partiellen Belichtung des Dachraumes eingebaut wurden.

8.3. Innenraum



Abb. 106: Innenraum, erstes Obergeschoss, Blick Richtung Westen (Foto: A. Priesters, 06/2011)

Mauerwerk, innen

Das Mauerwerk im gesamten Gebäude besteht aus rot-violetten Sandsteinen, die eine unebene Steinoberfläche mit feiner Rissbildung aufweisen. An wenigen Stellen lassen sich noch Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche erkennen, die auf den ursprünglichen Zustand des Mauerwerks hindeuten.

A. Priesters konnte 2011 exemplarisch zeigen, dass gelbe Sandsteine sich nach 30-45 min im Feuer rot-violett verfärben und Risse bilden, die, wie beim Mauerwerk des „Elefanten“ zum Absprengen der Steinoberfläche führen. Da das gesamte Mauerwerk im „Elefanten“ rot-violett verfärbt ist, muss das Gebäude nahezu vollständig ausgebrannt sein. Das Gebäudeinnere muss massiv beschädigt worden sein und lediglich die Außenmauern blieben als äußere Hülle erhalten.

Da sich das Sandsteinmauerwerk durch den Brand im Gebäude rot-violett verfärbt hat, lassen sich die Befunde in Bauphasen vor dem Brand und nach dem Brand einteilen.

Alle inneren Einbauten gehören damit in die Erneuerungsphase nach dem Brand (Abb. 107). Diese erneuerten Bauteile und Wandbereiche bestehen überwiegend aus hellgelben bis grauen Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche und Backsteinen (s. Fenster-Typ II). In den Fugen befinden sich teilweise rote Sandsteinplatten, mit denen auch das Dach des „Elefanten“ gedeckt ist. Für die Zuordnung von Bauphasen und die Erstellung einer (relativen) Bauchronologie ist diese Beobachtung von Bedeutung.

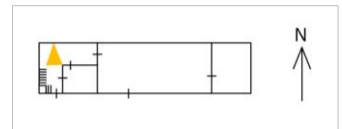


Abb. 107: Nordfassade, Fenster 0.N2, rot-violett gefärbtes Mauerwerk (Foto: A. Priesters, 03/2011)

Gliederung des Gebäudeinneren

Im Inneren weist der „Elefant“ ein Erdgeschoss (Ebene 0), ein erstes Obergeschoss (Ebene 1), ein zweites Obergeschoss (Ebene 2) und ein Dachgeschoss (Ebene 3 bzw. 4) auf. Der tiefer reichende Ostteil (Ebene -1) ist bis zum heutigen Erdgeschossniveau um ca. 2 m aufgefüllt. Das Erdgeschoss ist durch eine westliche Querwand aus Fachwerk mit Lehmziegelausfachung und eine östliche Querwand aus weiß angestrichenen Backsteinen mit Fenster³⁵⁰ in drei unterschiedlich große Räume unterteilt. Der westliche Raum ist nachträglich durch eine hölzerne Abtrennung bzw. Einbauten aus Porenbeton weiter unterteilt. Diese Bereiche dienten zuletzt als Werkstatt und Pausenraum. Aufgrund des Materials dürften diese Einbauten aus einer jungen Umbauphase stammen. In der westlichen Fachwerkwand befindet sich ein Durchgang zum mittleren Raum.

³⁵⁰ Die Funktion des Fensters in der Querwand ist unklar.

Leere Zapfen- und Nagellöcher in den Fachwerkstielen deuten darauf hin, dass für den Durchgang nachträglich ein Riegel im Fachwerk entfernt wurde. Die Erschließung des westlichen Raums erfolgte zeitweilig ausschließlich von außen durch die Tür 0.S1. Das Bruchsteinmauerwerk um die Tür ist stark ausgebrochen und die Türlaibungen sind mit Backsteinen (Hinweis auf Umbauphase nach dem Großbrand) und viel Mörtel ausgebessert. Innen befindet sich ein aus rot-violett gefärbten Bruchsteinen gemauerter Sturz, der aufgrund seiner für die Tür zu geringen Breite zum Fenstertyp I zugeordnet werden kann. Ursprünglich hat sich an dieser Stelle ein Fenster, Typ I befunden, das offensichtlich mit Errichtung der Fachwerkwand zur Tür umgebaut wurde (Abb. 108).

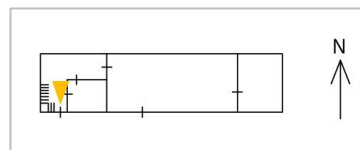
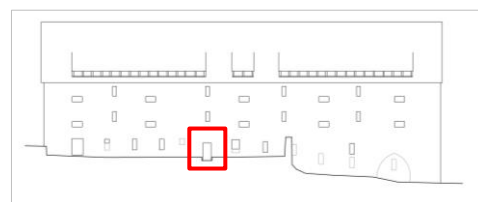


Abb. 108: Tür 0.S1, ursprünglich Fenster (orange),
Blick Richtung Süden
(Foto: J. Eberhard, 11/2011)

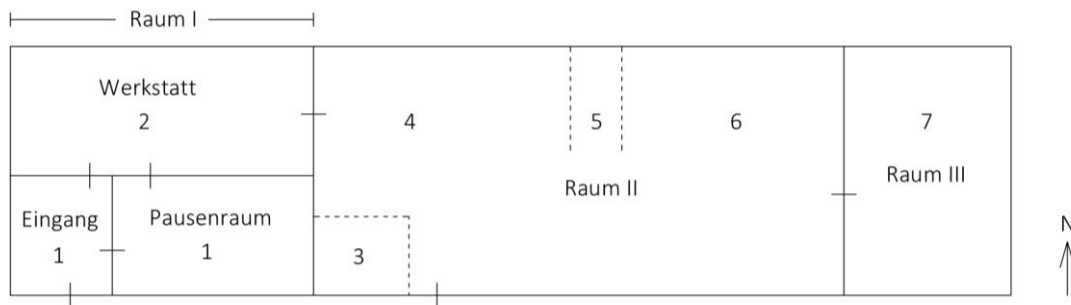
Der Raum II wird über die Tür 0.S6 (bauzeitliche Tür) erschlossen (Abb. 109), während der Raum III keinen Zugang von außen hat, sondern von Raum II aus zugänglich ist.



Abb. 109: Südfassade, Tür 0.S6 (Foto: J. Eberhard, 11/2011)



Das Bodenniveau im Erdgeschoss variiert (Raum I: + 45cm, Raum II: +/- 0, Raum III: - 30cm) und orientiert sich an der Einteilung der Querwände (Abb. 110).



Schematischer Schnitt Erdgeschossniveau



Abb. 110: Raumbezeichnung und Bodenbeläge im Erdgeschoss (J. Eberhard)

Legende

- 1 Betonplatten, quadratisch
- 2 Zementestrich, grobe Körnung
- 3 Fliesen
- 4-6 Backsteine, jeweils unterschiedliches Verlegemuster
- 7 Zementestrich, feine Körnung

Da die Fachwerkwand und die Backsteinwand nicht im Verband mit dem Bruchsteinmauerwerk aufgemauert sind, gehören sie eindeutig zu einer späteren Umbauphase. Im Gebäudeinneren konnten keine Hinweise auf einstige, mit dem Bruchsteinmauerwerk verzahnte und nachträglich abgebrochene Wände festgestellt werden. Es ist anzunehmen, dass die Ebene 0 ursprünglich nicht durch massive Wände unterteilt war und ein einheitliches Bodenniveau hatte (Abb. 111-113). Da die Schwelle der bauzeitlichen Tür 0.S6 nicht sichtbar ist, kann das ursprüngliche Fußbodenniveau der Ebene 0 nicht genau rekonstruiert werden. Es dürfte aber, abgeleitet aus dem Verhältnis von Türbreite zu -höhe, ungefähr dem heutigen Bodenniveau im Raum II entsprechen haben. Die Erschließung der oberen Geschosse erfolgt heute über eine Holztreppenanlage im Südwesten des Gebäudes. Die oberen Geschosse sind, abgesehen von der hölzernen Abtrennung des Treppenhauses, nicht unterteilt.

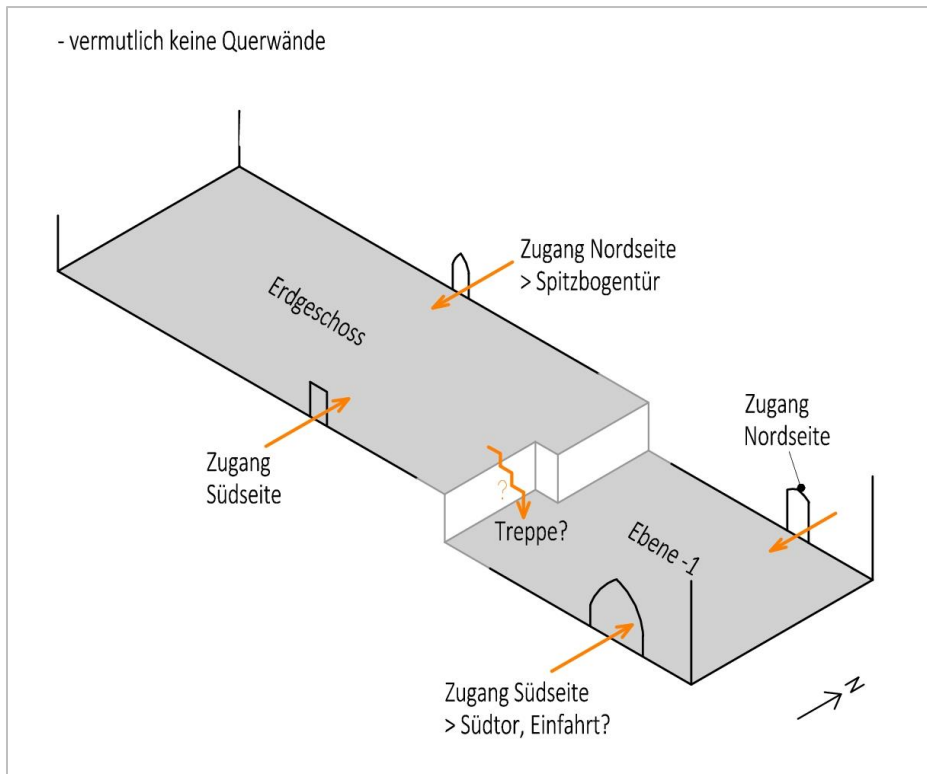


Abb. 111: Rekonstruktion der Erschließung im Erdgeschoss (J. Eberhard)

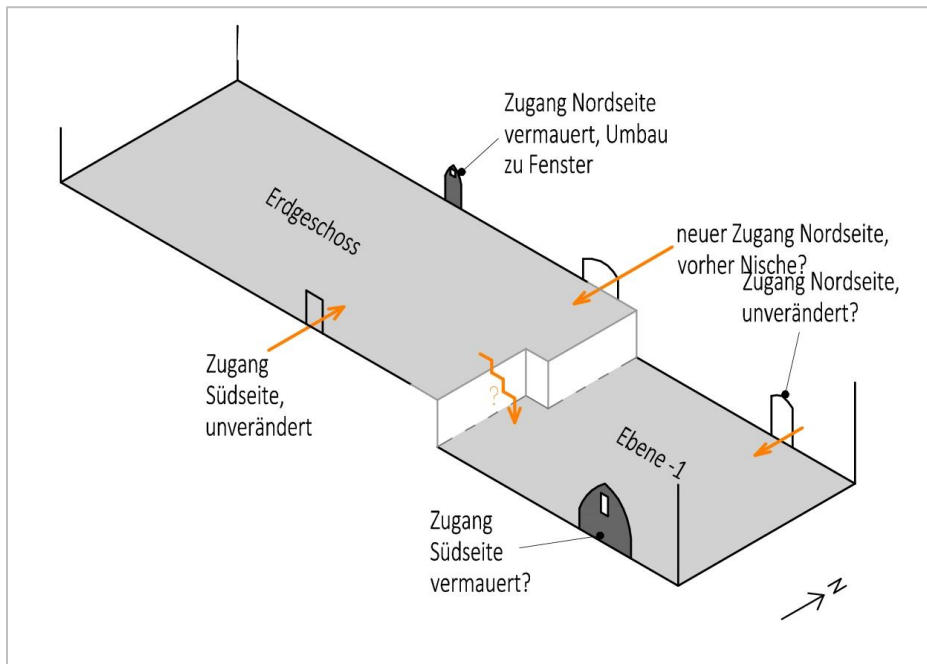


Abb. 112: Rekonstruktion der Erschließung, spätere Phase (J. Eberhard)

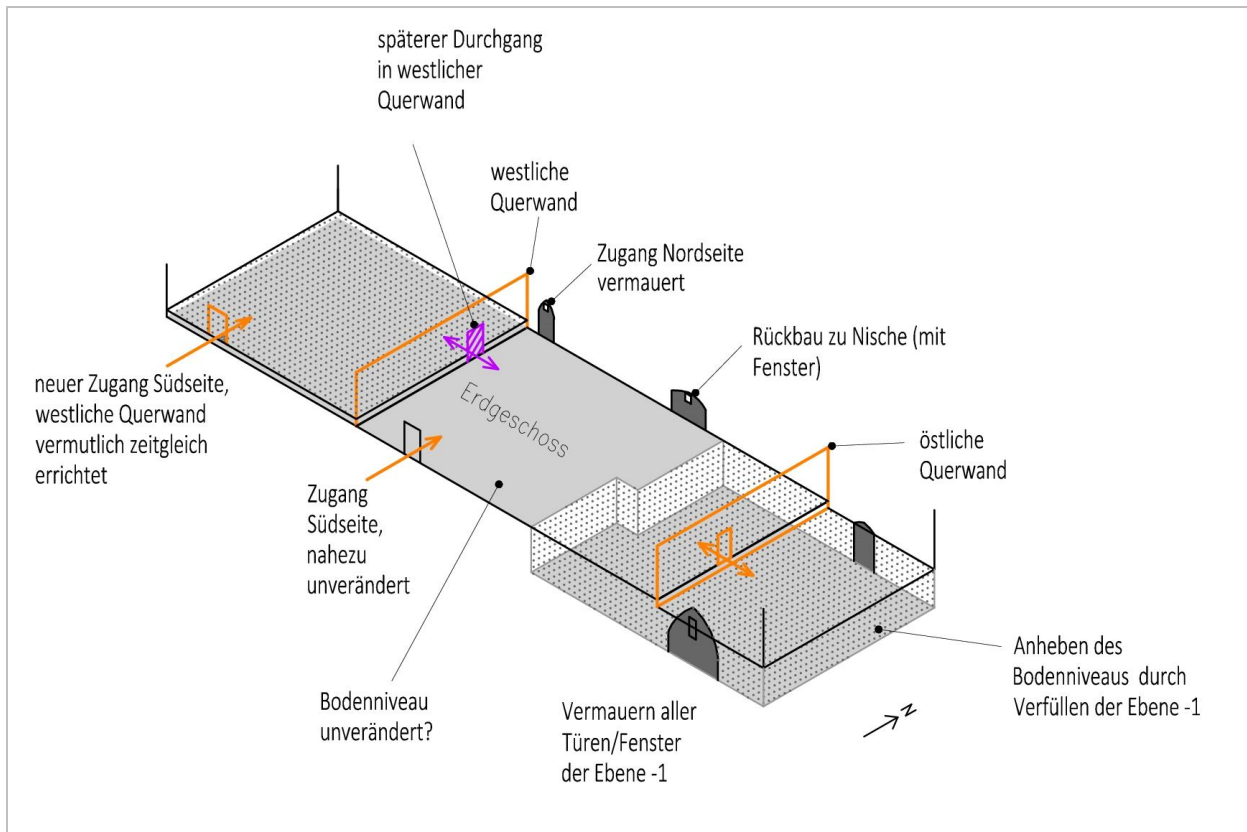





Abb. 113: Rekonstruktion der Erschließung seit der Großen Umbauphase, spätere Einbauten violett (J. Eberhard)

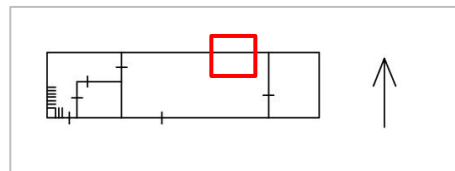
	spätere Umbauten (nach Großer Umbauphase)
	Bodenniveau, nachträglich (seit Großer Umbauphase)
	Vermauerung, nachträglich

Fenster

Im Gebäudeinneren unterscheidet sich das Bruchsteinmauerwerk um die bauzeitlichen Fenster (Typ I) herum lediglich durch die Verwendung größerer Steinformate (ca. 35 cm x 15 cm bis 73 cm x 23 cm), während das übrige Mauerwerk zumeist kleinteiliger ist (die Schichthöhen betragen zwischen 4-10 cm) [s. Detail 1]. Die Fensterstürze sind als Segmentbögen ausgebildet, die aus schmalen, rot-violetten Bruchsteinen (= bauzeitliche Phase) bestehen (Abb. 114). Im Erdgeschoss sind die Sohlbänke gerade, in den oberen Geschossen verlaufen sie indessen schräg und sind mit ca. 8 cm dicken, grauen Sandsteinplatten bedeckt. Die graue Farbe der Sandsteinplatten spricht dafür, dass die abgeschrägten Sohlbänke erst nach dem Brand eingebaut wurden. Ursprünglich scheinen die Sohlbänke, wie die Befunde im Erdgeschoss zeigen, gerade gewesen zu sein.



Abb. 114: Innenraum, Nordseite, Fenster 0.N11
(Foto: J. Eberhard, 11/2012)



Im ersten und zweiten Obergeschoss haben sich innen über nahezu allen Fenstern im Querformat (Typ II) die bauzeitlichen Segmentbogen-Stürze der bauzeitlichen Fenster erhalten. Wie bereits bei der Beschreibung der Fenster außen angedeutet, bestätigt sich damit, dass etwa jedes zweite bauzeitliche Fenster nachträglich zu einem Fenster im Querformat (Typ II) umgebaut wurde. Das Mauerwerk um die nachträglich umgebauten Fenster ist aus hellgrauen bis gelben Sandsteinquadern mit Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche. Von Baunähten begrenzt, setzt es sich vom rotvioioletten Mauerwerk im „Elefanten“ ab und verweist damit auf den Umbau der Fenster nach dem Großbrand. Die Fenster vom Typ II befinden sich ca. 20 cm über den Geschossböden und dürften daher nicht zur Belichtung, sondern vorwiegend zur bodennahen Belüftung des Innenraums gedient haben. Die Sohlbänke im ersten, zweiten Obergeschoss und im Dachgeschoss scheinen zur besseren bodennahen Belüftung abgeschrägt worden zu sein (Abb. 115). Unabhängig vom Fenstertyp sind in alle Fenster der oberen Geschosse und bei den tief ansetzenden Gauben im Dachgeschoss Holzelemente mit verschiebbaren Lamellen in die Fensteröffnungen eingesetzt, die zur Regulierung des Luftstroms im Innenraum gedient haben. Zusätzlich lassen sich alle Fenster mit Fensterläden von innen verschließen. Die Fenster im Erdgeschoss weisen hingegen Holzrahmen mit feststehenden Lamellen auf, eine Regulierung des Luftstroms scheint hier aufgrund der Nutzung nicht nötig gewesen zu sein.

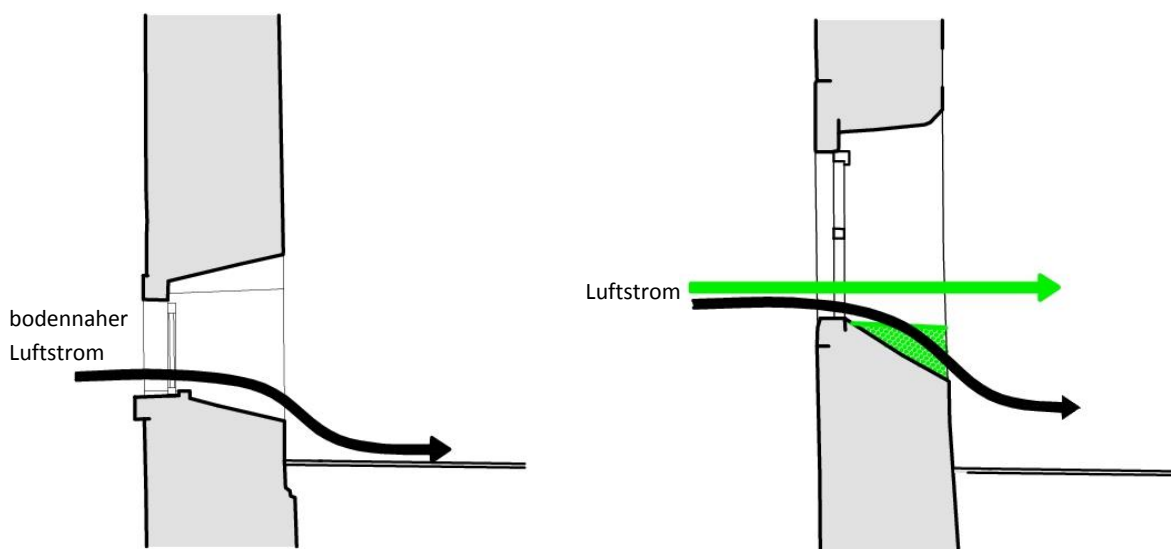


Abb. 115: Schematischer Schnitt, bodennaher Luftstrom durch den Umbau der Fenster (J. Eberhard)

Holzkonstruktion (Abb. 116, 117)

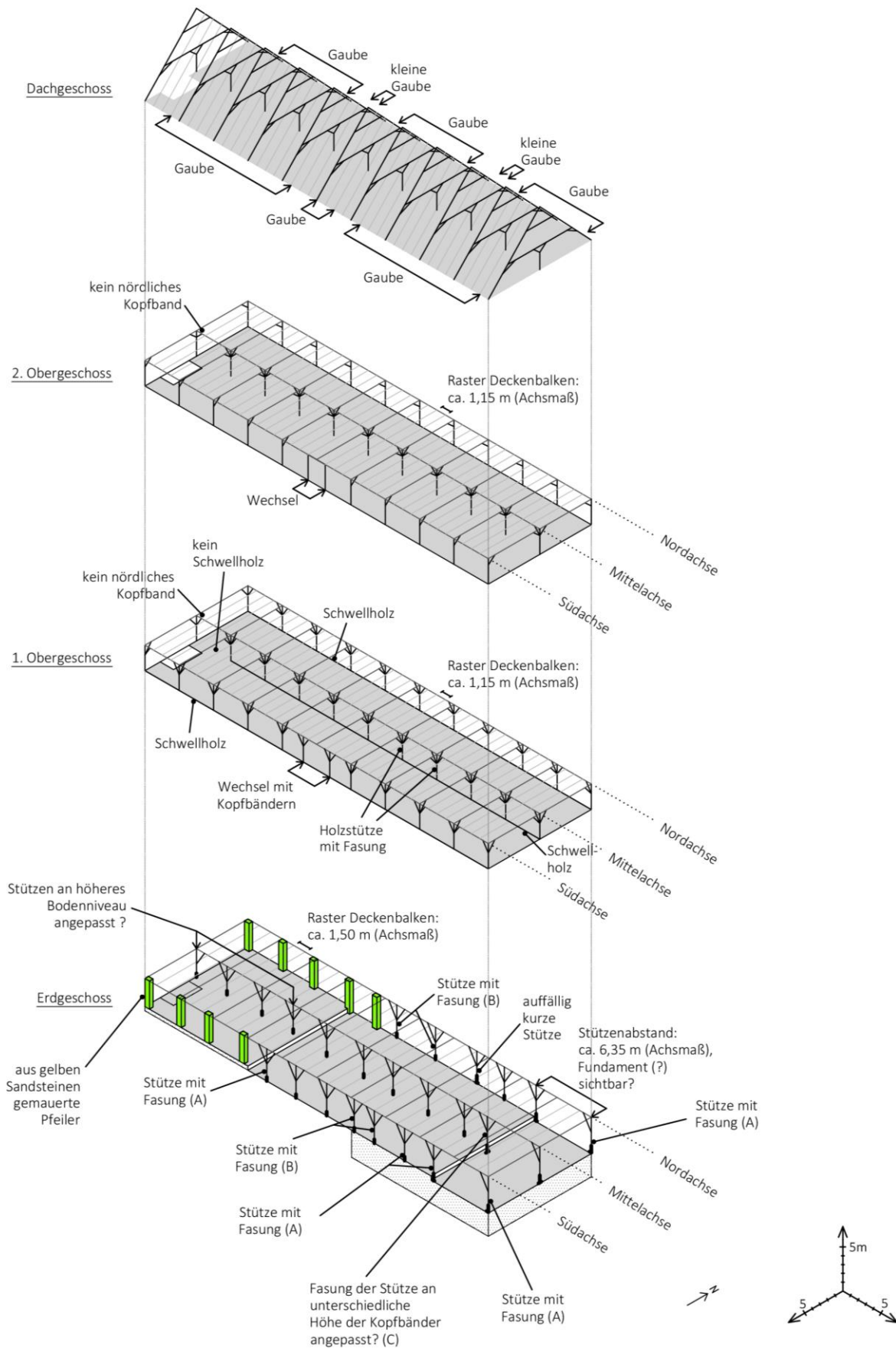


Abb. 116: Schematische Darstellung der Holzkonstruktion (J. Eberhard)

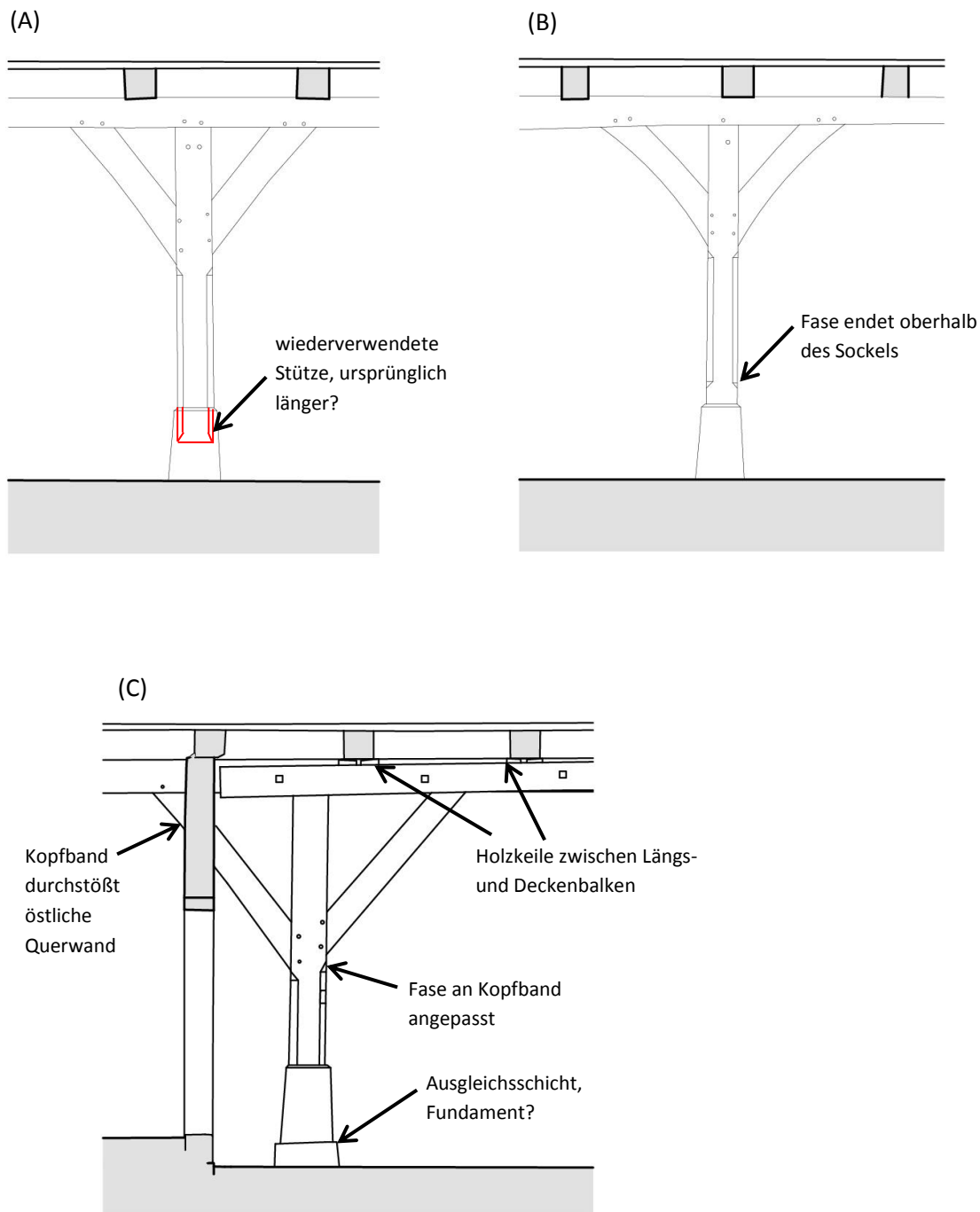


Abb. 117: (A) Stütze mit Fasung bis zum Steinsockel, (B) Fasung der Stütze endet oberhalb des Sockels, (C) Fasung an Höhe der Kopfbänder angepasst (A. Priesters, J. Eberhard)

Die heutige Holzkonstruktion wirkt wie in die Gebäudehülle hineingestellt. In Gebäudelängsrichtung bilden die Holzständer vor der Nord- bzw. Südwand und in der Gebäudemitte drei Achsen aus. Im Erdgeschoss besteht die Konstruktion überwiegend aus wiederverwendeten Eichenhölzern³⁵¹ und einigen aus gelben Sandsteinquadern gemauerten Pfeilern, die im westlichen Gebäudeteil vor die

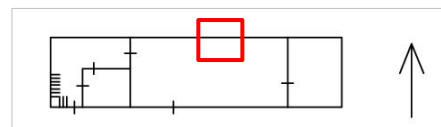
³⁵¹ Zahlreiche Hölzer weisen leere Zapfen- und Nagellöcher, Verblattungen oder Brandspuren auf.

Nord- bzw. Südwand gestellt sind. Die Nordwand weist fünf, die Südwand hingegen nur vier gemauerte Pfeiler auf. Unklar ist, weshalb die Anzahl und die Querschnitte der Pfeiler (ca. 60 x 60 cm und ca. 75 x 75 cm) unterschiedlich sind. Sie scheinen zufällig angeordnete Holzständer zu ersetzen, was auf Materialknappheit hindeuten könnte.

Die Deckenbalken der Ebene 0 weisen einen Querschnitt von ca. 28 x 28 cm auf und spannen teilweise über die gesamte Gebäudebreite von ca. 13 m. Sie müssen ursprünglich zu einem ähnlich großen Ursprungsbau gehört haben, wobei Rußspuren an einigen Deckenbalken vermuten lassen, dass möglicherweise Balken nach dem Brand im „Elefanten“ wiederverwendet werden konnten (Abb. 118).



Abb. 118: Innenraum, Nordseite, wiederverwendete Eichenhölzer im Erdgeschoss (Foto: J. Eberhard, 11/2011)



Die Holzständer stehen im Erdgeschoss auf Steinsockeln, die aus großen Sandsteinblöcken gefertigt sind, und Kopfbänder steifen die Konstruktion aus. Die Stützenabstände im Erdgeschoss variieren von 2,50 m bis 6,35 m Achsmaß und orientieren sich weitestgehend an der Fensteranordnung. Da diese für die Nord- und Südseite unterschiedlich ist, entspricht die Anordnung der Stützen keinem durchgehenden Raster. Die Stützen der Mittelachse im Raum I sind etwas kürzer und scheinen an das höhere Bodenniveau im Raum I angepasst zu sein. Bei der Errichtung der Holzkonstruktion muss das Bodenniveau im Raum I also bereits höher gewesen sein als in den Räumen II und III.

Einige Stützen im Erdgeschoss weisen raumseitig eine Fasung auf, die bei einigen Stützen auf die Position und Länge der Stützen (die Fasung endet zumeist oberhalb der Steinsockel) abgestimmt ist, was dafür spricht, dass die Stützen nachträglich abgefast wurden. Bei einer Stütze ist die Fasung sogar an die unterschiedliche Höhe der Kopfbänder angepasst.

Im Gegensatz dazu sind bei einigen Stützen die Fasungen bis zum Ende der Stütze weitergeführt, was darauf hindeutet, dass die Stützen wiederverwendet wurden, ursprünglich aber länger waren.

Die Holzkonstruktion der oberen Geschosse ist homogener und besteht im ersten Obergeschoss überwiegend aus Eichenhölzern, im zweiten Obergeschoss und im Dachgeschoss hingegen ausschließlich aus Nadelhölzern³⁵². Die Holzständer und Dachbinder sind im regelmäßigen Abstand von ca. 4,45 m Achsmaß angeordnet, was im ersten und zweiten Obergeschoss je elf Stützen pro Achse entspricht. Lediglich auf der Südseite ist das Stützenraster im ersten und zweiten Obergeschoss aufgrund der Fensteranordnung in Form eines Wechsels leicht verschoben. Da die Stützenstellung im Erdgeschoss offenbar auf die Fensteranordnung abgestimmt ist, die Fenster der oberen Geschosse davon unabhängig angeordnet sind, stehen die Ständer der oberen Geschosse nur selten auf denen im Erdgeschoss.

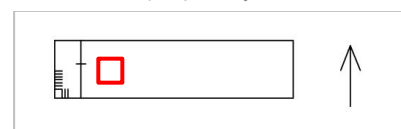
Im ersten Obergeschoss stehen die Holzständer daher auf Schwellhölzern, die in Längsrichtung entsprechend der angesprochenen Tragwerksachsen Nord-, Süd- und Mittelachse verlaufen (Abb. 119). Im ersten Obergeschoss ist das Schwellholz in der Mittelachse im Treppenhaus und am Zugang in den Hauptraum ausgespart. Der Ständer scheint direkt auf dem Deckenbalken des Erdgeschosses zu stehen. Die Ständer der Nord- und Südachse weisen je drei, in den Gebäudeecken jedoch nur zwei Kopfbänder auf. Die Ständer in der Gebäudemitte haben je vier, vor der West- und Ostwand jedoch nur drei, Kopfbänder.

Auffällig ist, dass bei den zwei westlichen Ständern der Mittelachse in Nordrichtung weder Kopfbänder noch leere Zapfen- und Nagellöcher vorhanden sind, die auf ein nachträgliches Entfernen des Kopfbandes hindeuten würden. Die nördlichen Kopfbänder scheinen für den Einbau des Treppenhauses bewusst weggelassen worden zu sein, was dafür spricht, dass die Holzkonstruktion, die Treppe und das Treppenhaus zeitgleich entstanden sind.

Einige Ständer der Mittelachse weisen im ersten Obergeschoss an allen vier Kanten Fasungen, besondere Abbundzeichen³⁵³ und teilweise Kopfbänder mit einer leicht gebogenen Form auf. Unklar ist, ob diese Ständer und die gebogenen Kopfbänder wiederverwendet wurden.



Abb. 119: Erstes Obergeschoss, Holzständer auf Schwellholz (Foto: A. Priesters, 11/2010)



³⁵² Die Bestimmung der Holzarten geht auf A. Priesters und im zweiten Obergeschoss auf N. Unnerstall und J. Ganzert zurück.

³⁵³ Die Beobachtungen zu den Abbundzeichen gehen auf A. Priesters zurück.

Im zweiten Obergeschoss spannen die Deckenbalken zumeist über die gesamte Gebäudebreite, wobei sie vorwiegend auf der Mauerkrone und nicht auf den Längsbalken aufliegen. Die Abstände zwischen den Längs- und Deckenbalken betragen im Osten des Gebäudes bis zu 7 cm (Mittelachse) und Kopfbänder haben sich teilweise aus ihren Zapfenlöchern herausgelöst. In diesen Zwischenraum sind Holzkeile gesteckt, die jedoch lose auf dem Längsbalken liegen. Die Holzkonstruktion hat sich insbesondere im östlichen Gebäudeteil abgesenkt (Abb. 120).

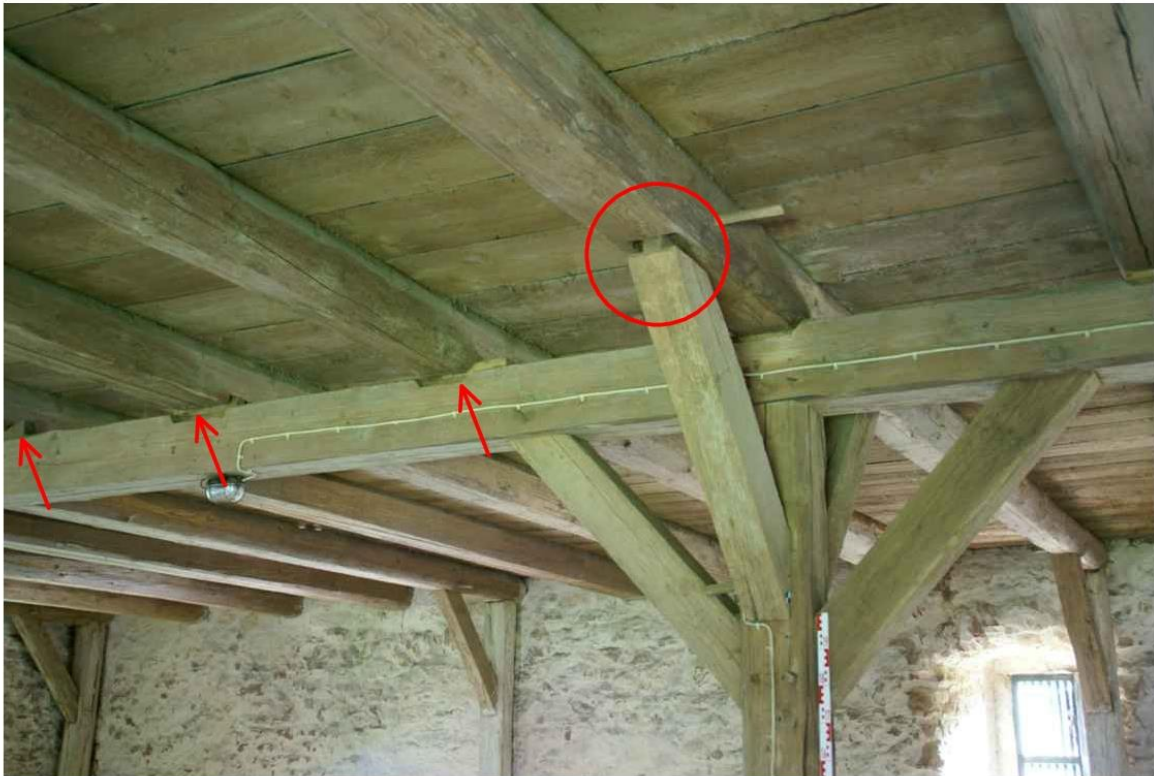
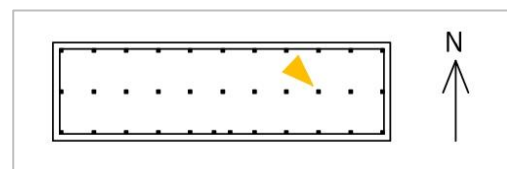


Abb. 120: Zweites Obergeschoss, Deckenbalken liegen nicht auf Längsbalken auf (rote Pfeile), herausgelöstes Kopfband (roter Kreis), (Foto: A. Priesters, 05/2011)



Im Erdgeschoss stehen die Holzständer im Osten auf dem nachträglich aufgeschütteten Niveau (ehemals Ebene -1), wobei die Stützenabstände dort mit ca. 6,10 m besonders groß sind. Das nachträglich aufgeschüttete Niveau scheint einerseits nicht ausreichend verdichtet bzw. nicht ausreichend tragfähig zu sein. Unklar ist auch, ob sich unter den Steinsokkeln im Erdgeschoss Fundamente befinden, wie tief diese reichen und wie sie gegründet sind. Problematischer ist offenbar, dass das am Südtor des „Elefanten“ kontinuierlich austretende Wasser das Gebäude regelrecht unterspült, wodurch die Holzkonstruktion im Osten abgesackt ist. Als Folge dieses Absackens haben sich mehrere Kopfbänder im Erdgeschoss, im ersten und zweiten Obergeschoss aus den Längsbalken der Mittelachse herausgelöst. Im Zwischenraum zwischen Längs- und Deckenbalken wurden zwar Holzkeile gesteckt, diese liegen jedoch inzwischen nur noch lose auf, was dafür spricht, dass sich die Holzkonstruktion weiterhin absenkt.



Abb. 121: Dachkonstruktion, Blick Richtung Westen (Foto: A. Priesters, 07/2011)

Die Dachkonstruktion ist ein Pfettensparrendach mit liegendem Stuhl und Mittelstützen (Abb. 121). Im Westen befindet sich ein hölzerner Lastenaufzug, der auf Bundbalken der Dachkonstruktion aufliegt. Der Kranarm des Lastenaufzugs durchstößt im Westen das Mauerwerk. Da das Mauerwerk um den Kranarm herum aus gelben Sandsteinen besteht, ist der Lastenaufzug nach dem Großbrand und wahrscheinlich gleichzeitig mit der Holzkonstruktion entstanden. Es liegt nahe, dass mithilfe des Lastenaufzugs Lagergut durch die Westtüren in die oberen Geschosse hinein- bzw. hinausgebracht werden konnte. Umlenkrollen über den Türstürzen erleichterten das Einbringen der Lasten.

Das Erdgeschoss ist partiell, die oberen Geschosse sind großflächig mit Kalk ausgestrichen, wobei der Kalkanstrich das rot-violette Mauerwerk an vielen Stellen nur dünn bedeckt. Da die Wandbereiche hinter Holzstützen und Kopfbändern ausgespart sind, kann das Gebäude erst nach der Errichtung der Holzkonstruktion mit Kalk ausgestrichen worden sein.

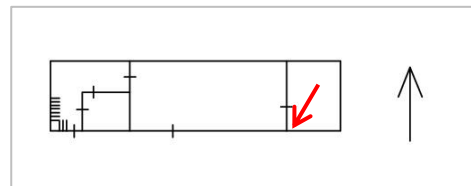
Befunde zur ursprünglichen Konstruktion der Geschossdecken: Abgeschlagene Konsolen

Im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss fallen in der Nord- und Südwand Sandsteinquader mit Abmessungen von ca. 30 x 30 cm im Bruchsteinmauerwerk auf, die im regelmäßigen Abstand von ca. 1,50 m bis 1,60 m oberhalb der Fenster angeordnet sind. Sie scheinen auf die bauzeitlichen Fenster abgestimmt zu sein und befinden sich immer seitlich der Fensterstürze. Teilweise von den Streichbalken der heutigen Holzkonstruktion verdeckt, treten einige der Sandsteinquader mehrere Zentimeter aus der Wandflucht hervor. Sie können als ehemalige Wandkonsolen gedeutet werden, die wohl zur bauzeitlichen Deckenkonstruktion gehört haben dürften und als Auflager für Balken der

Geschossdecken dienten. Vermutlich wurden Wandkonsolen durch den Brand beschädigt und später bei der Errichtung der Holzkonstruktion abgeschlagen (Abb. 122).



Abb. 122: Erdgeschoss, Südwand, abgeschlagene Konsole
(Foto: J. Eberhard, 12/2012)



Ca. 30-35 cm oberhalb des heutigen Erdgeschossniveaus sind im östlichen Abschnitt der Nordwand (Ebene -1) große Sandsteinquader (ca. 35 x 50 cm) im Abstand von ca. 2 m erkennbar, die ebenfalls als abgeschlagene Wandkonsolen gedeutet werden können. Sie dienten als Auflager für Balken, die vermutlich zu einem (technischen) Einbau gehört haben. Da sich auf der gegenüberliegenden Südseite keine abgeschlagenen Konsolen befinden, dies aufgrund des Südtors und der Fenster - 1.S3a, -1.S3b auch nicht möglich wäre, kann sich der Einbau nur in der nördlichen Hälfte der ehemaligen Ebene -1 befunden haben. Der vermutete einstige hallenartige Bereich im tiefer reichenden Ostteil (Ebene -1) war also zweigeteilt und muss im Nordosten einen Einbau z.B. für eine Maschine o.ä. gehabt haben, während im Südosten über das Südtor die Anlieferung bzw. Abfuhr von Gütern, Produkten oder Rohstoffen erfolgen konnte.

Im ersten Obergeschoss befindet sich in der Ostwand in der Gebäudemitte eine weitere ehemalige Wandkonsole. Diese Konsole weist größere Dimensionen auf und die Oberkante der Konsole liegt ca. 37 cm niedriger als bei den Konsolen der Nord- und Südwand. Die Konsole in der Ostwand lässt darauf schließen, dass im östlichen Gebäudeteil in der Gebäudemitte ein Längsbalken verlief, auf den die Deckenbalken aufgelegt wurden.

Ob im Erdgeschoss und zweiten Obergeschoss in der Gebäudemitte Konsolen vorhanden waren, lässt sich nicht erkennen. Im westlichen Teil des Erdgeschosses kann sich in der Gebäudemitte hingegen kein Längsbalken befunden haben, da sich dort ein bauzeitliches Fenster befindet.

Ehemalige Kamine im Erdgeschoss

In der Südwand befindet sich im Raum II ein stillgelegter Kamin, wie die rußgeschwärzte Steinoberfläche und ein ehemaliger Kaminschlot verdeutlichen (Abb. 123).



Rußspuren

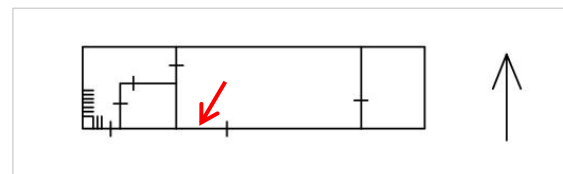


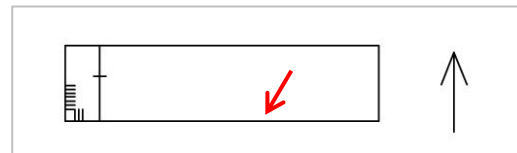
Abb. 123: Erdgeschoss, ehemaliger westlicher Kamin in der Südwand (Foto: A. Priesters, 11/2011)

Der Kaminschlot verläuft innerhalb der Außenwand und endet in Höhe der Traufe. Seitlich des Kamins fallen im Erdgeschoss im Mauerwerkwerk zwei in gleicher Höhe angeordnete Sandsteinquader auf, die zu Wandkonsolen gehören und einst eine Kaminhaube getragen haben könnten.

Da die Mauerdicke in den oberen Geschossen abnimmt, der Durchmesser des Kaminschlots aber gleich bleibt, wölbt sich das Mauerwerk in den oberen Geschossen entlang des Schlots aus der Wandflucht hervor (Abb. 124). Östlich des angesprochenen Kaminschlots wölbt sich das Mauerwerk im ersten und zweiten Obergeschoss erneut hervor, was darauf hindeutet, dass in der Südwand ein weiterer Kamin vorhanden war.



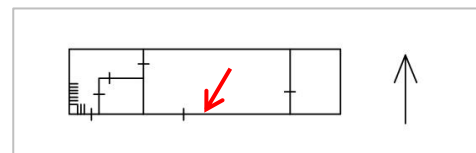
Abb. 124: Zweites Obergeschoss, hervorgewölbtes Mauerwerk am ehemaligen östlichen Kaminschlott, (Foto: A. Priesters, 05/2011)



Im Erdgeschoss befindet sich an dieser Stelle ein Fenster, das aufgrund seines aus Backsteinen gemauerten Segmentbogensturzes innen und dem großflächig ausgetauschten Mauerwerk innen und außen einer späteren Umbauphase zugeordnet werden kann (Abb. 125).



Abb. 125: Erdgeschoss, Südwand, später eingebautes Fenster 0.S8 anstelle des östlichen Kamins (Foto: J. Eberhard, 12/2011)



Die Fensteranordnung der Südseite ist auf die Kaminschlotte abgestimmt und unterscheidet sich dadurch von der Fensteranordnung der Nordseite.

Ursprünglich war im Erdgeschoss daher eine handwerklich-industrielle Nutzung untergebracht, für die Kamine benötigt wurden.

Wandnischen im Erdgeschoss

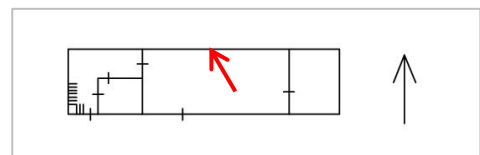
Im Raum II befinden sich in der Nordwand zwei ca. 2,46 m breite bogenüberwölbte Nischen (Höhe der Nische ca. 2,15 m; gemessen vom heutigen Fußbodenniveau bis zum Scheitelpunkt der Nische) mit je einem Fenster (0.N7 und 0.N8). Während die Rückwand der westlichen Nische aus rotvioioletten Sandsteinen besteht (Hinweis auf bauzeitliche Phase), wurde die Rückwand der östlichen Nische aus gelben Sandsteinen und Backsteinen offenbar in einer späteren Phase neu aufgemauert (Abb. 126). Außen verlaufen im Mauerwerk entsprechend der Breite der Nische zwei vertikale Fugen, die darauf schließen lassen, dass die Rückwand der östlichen Nische nachträglich erneuert wurde. Möglicherweise wurde die Nische zwischenzeitlich zu einem Zugang umfunktioniert.

Denkbar ist, dass die Nische z.B. nach dem Großbrand aufgebrochen wurde, um Schutt etc. abzutransportieren und neues Baumaterial in das Gebäude zu bringen. Durch die geringere Wandstärke im Bereich der Nische war der Aufwand, einen Baustellenzugang einzurichten und später wieder zu vermauern, vergleichsweise gering.

Welche Funktion die Wandnischen ursprünglich gehabt haben könnten, ist unklar.



Abb. 126: Erdgeschoss, Nordseite, Wandnische 0.N7
(Foto: J. Eberhard, 12/2011)



Kornreinigungs- und Sortiermaschine im ersten und zweiten Obergeschoss

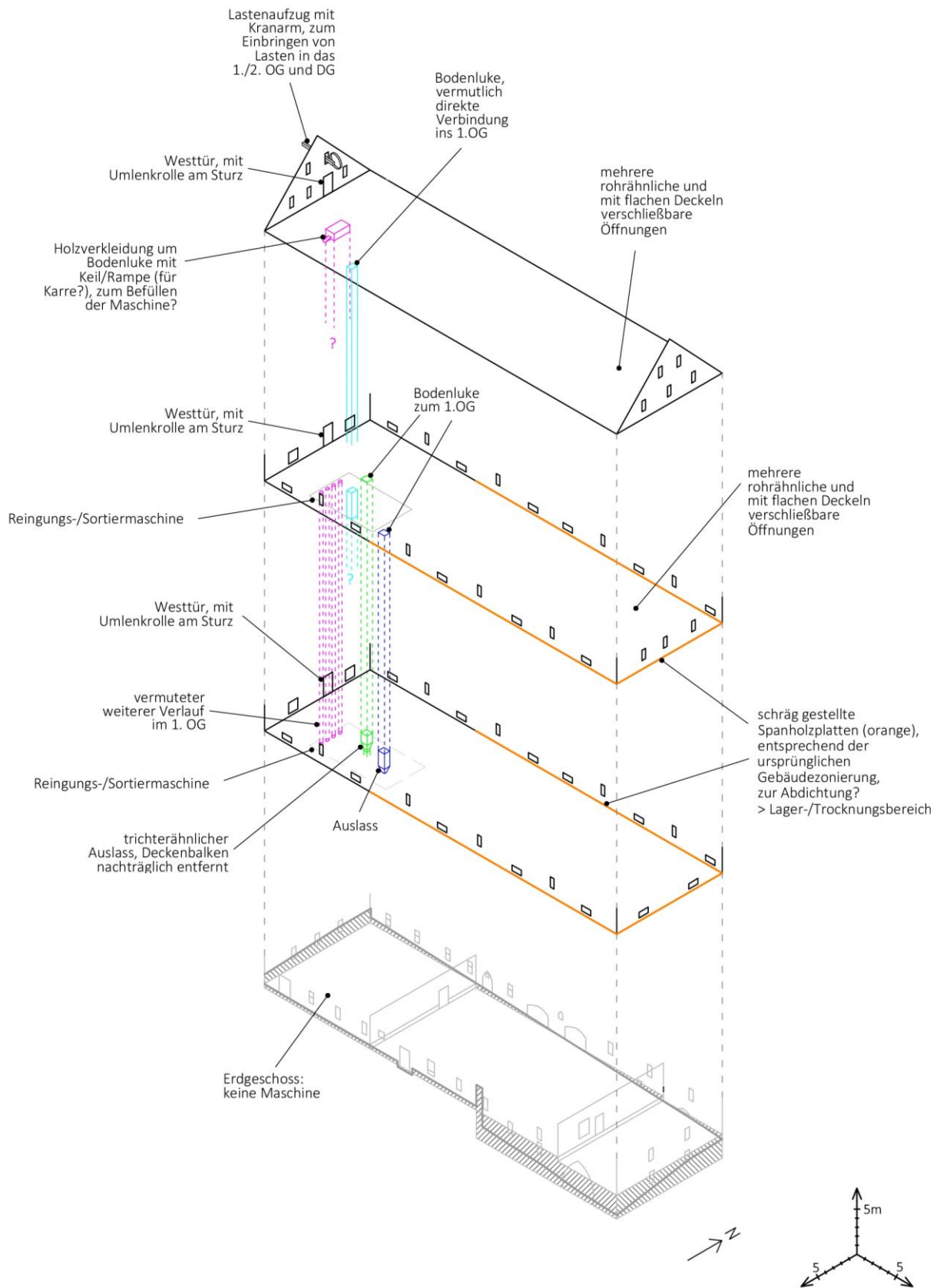


Abb. 127: Schematische Darstellung der Kornreinigungs- und Sortiermaschine im ersten und zweiten Obergeschoss (J. Eberhard)

Im ersten und zweiten Obergeschoss befindet sich im Westen eine alte Reinigungs- und Sortiermaschine für Getreide (Abb. 127), die laut Herstelleraufdruck aus zwei Komponenten besteht³⁵⁴. Über eine Bodenluke im Dachgeschoss konnte die Maschine wahrscheinlich befüllt werden. Da für den Einbau der Reinigungs- und Sortiermaschine im ersten Obergeschoss ein Teil eines Deckenbalkens entfernt wurde (Abb. 128), kann davon ausgegangen werden, dass die Maschine nachträglich, also zeitlich nach der Errichtung der Holzkonstruktion, im „Elefanten“ aufgestellt wurde.

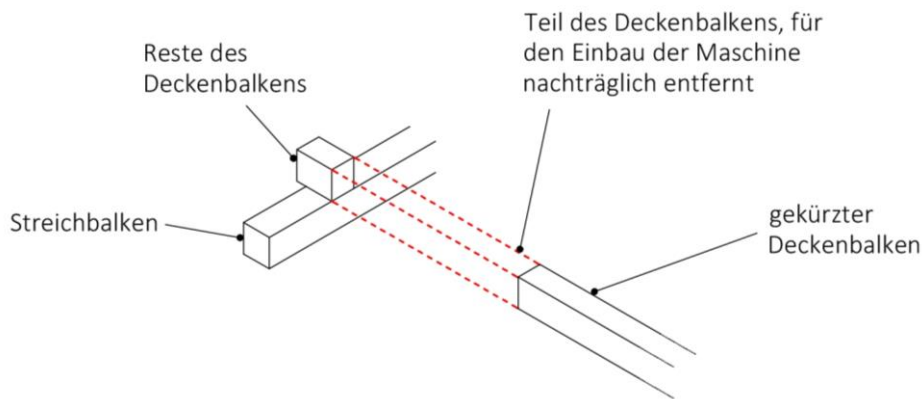


Abb. 128: Schematische Darstellung des nachträglich entfernten Deckenbalkens im ersten Obergeschoss, (J. Eberhard)

³⁵⁴ Herstelleraufdruck der Maschinen dokumentiert von J. Ganzert.

8.4. Rekonstruktion: Datierung und Bauphasen

Die Auswertung der Baubefunde am „Elefanten“ ergab, dass sich das Gebäude im Vergleich zum Ursprungsbau stark verändert hat. Bei einem bisher unbekanntem Großbrand wurde das Gebäudeinnere vollständig zerstört und daraufhin in einer Phase des Wiederaufbaus vor allem das Gebäudeinnere komplett neu aufgebaut. Diese zwei Hauptphasen lassen sich am Mauerwerk deutlich ablesen, da sich das Sandsteinmauerwerk durch den Brand rot-violett verfärbt hat und sich spätere Umbauten davon absetzen.

Auf dieser Grundlage kann eine relative Abfolge der Bauchronologie erstellt werden, die durch Angaben in der Literatur, Karten- und Archivmaterial um Datierungsvorschläge ergänzt werden soll.

Datierungsversuch zur Bauzeit des „Elefanten“

Uvo Hölscher gibt 1913 in seiner Bau- und Kunstgeschichte zum Kloster Loccum die Bauzeit des „Elefanten“ mit „um 1300“³⁵⁵ an. Problematisch ist, dass er für seine Datierung keine Nachweise angibt³⁵⁶. Bislang wurde die Holzkonstruktion im „Elefanten“ nicht dendrochronologisch untersucht, der folgende Datierungsversuch beruht daher auf den Ergebnissen der Auswertung der Baubefunde, Archivmaterial und Vergleichen zur Entwicklung anderer Klosteranlagen.

Bauzeitliche Phase, wohl in der Frühzeit des Klosters (vor 1330?)

Der „Elefant“ besteht als einziges Gebäude im Kloster Loccum aus Bruchsteinmauerwerk, während das Torhaus, das Abtshaus, das Infirmarium, das Pilgerhaus und die Walkmühle nach Hölscher zwar aus ungefähr der gleichen Bauzeit wie der „Elefant“ stammen sollen³⁵⁷, aber in Quadermauerwerk errichtet wurden. Was kann die Wahl des Mauerwerks über die Bauzeit des „Elefanten“ aussagen?

Beim Vergleich dieser beiden Mauerwerksarten fällt zunächst auf, dass die Herstellung von Bruchsteinmauerwerk im Gegensatz zum Quadermauerwerk weniger aufwendig war. Für das Bruchsteinmauerwerk mussten sich die Sandsteinvorkommen weder zum Brechen von großformatigen Sandsteinblöcken eignen, noch eine bestimmte Qualität oder Größe aufweisen. Die Beschaffung von Baumaterial und der Abbau im Steinbruch waren somit einfacher. Die kleineren Steinformate ermöglichten darüber hinaus einen unkomplizierteren und damit schnelleren Transport

³⁵⁵ Hölscher (1913) S. 112

³⁵⁶ Bislang wurden am „Elefanten“ keine dendrochronologischen Untersuchungen durchgeführt (Stand: Ende 2017). Aufgrund von Rußspuren und der enormen Länge einiger Deckenbalken im Erdgeschoss (ca. 12,50 m) kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Hölzer vom Ursprungsbau des „Elefanten“ stammen könnten und nach dem Brand wiederverwendet wurden.

Denkbar wäre auch, dass die wiederverwendeten Hölzer einst Balken einer Dachkonstruktion waren, da an einigen Deckenbalken im Erdgeschoss im regelmäßigen Abstand alte Nägel vorhanden sind. Die Nägel könnten von einer Dachlattung stammen. Bei einer steilen Dachneigung, wie z.B. beim Abtshaus oder beim Pilgerhaus, ergeben sich selbst bei kleineren Gebäuden enorme Längen für die Dachbalken. Da das Gebäudeinnere des „Elefanten“ durch einen Großbrand komplett zerstört wurde, sind bei dendrochronologischen Untersuchungen der heutigen inneren Holzkonstruktion wahrscheinlich keine Ergebnisse hinsichtlich der Erbauungszeit des „Elefanten“ zu erwarten.

³⁵⁷ Erbauungszeit der Gebäude nach Hölscher (1913) S. 110: Torhaus: 1260, Abtshaus: 1275, Infirmarium: 1280, Pilgerhaus, Walkmühle, „Elefant“: um 1300

vom Steinbruch zur Baustelle und auf der Baustelle. Lediglich für die Gebäudeecken sowie für die Fenster- und Türeinfassungen wurden große, bearbeitete Sandsteinblöcke verwendet. Der „Elefant“ weist keine Bauabschnitte bzw. Baunächte auf und scheint daher in kurzer Zeit, vermutlich innerhalb von wenigen Jahren, erbaut worden zu sein. Bruchsteinmauerwerk scheint für die schnelle Errichtung des „Elefanten“ durch die geringeren Anforderungen an die Steinqualität und den vergleichsweise einfacheren Transport geradezu ideal gewesen zu sein. Die vermutete kurze Bauzeit und die Ausführung in Bruchsteinmauerwerk deutet darauf hin, dass im Kloster Loccum ein dringender Bedarf an einem großen Wirtschaftsbaus mit enorm großen Speicher-/ Lagerkapazitäten vorhanden war.

Aus der Entwicklungsgeschichte des Klosters Loccum lässt sich ablesen, dass der Aufbau und Ausbau der Wirtschaft mit der Klostergründung einsetzte. Das Kloster Loccum erreichte bereits wenige Jahrzehnte nach der Gründung seine wirtschaftliche Blüte, die bis etwa 1330 andauerte³⁵⁸. Es liegt nahe, dass der „Elefant“ als Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs des Klosters – also in der Frühzeit (vor 1330?) – gebaut wurde. Die Errichtung des „Elefanten“ in Zeiten des wirtschaftlichen Abstiegs des Klosters Mitte des 14. Jahrhunderts bis ins 15./16. Jahrhundert ist hingegen unwahrscheinlich³⁵⁹. Aus einem Tagebucheitrag des Abtes Ebell geht hervor, dass der „Elefant“ um 1746 umgebaut wurde. Das Gebäude muss also vor 1746 erbaut worden sein. Die Dimensionen des „Elefanten“ lassen auf enorme Speicherkapazitäten schließen, die nicht nur zur Versorgung des eigenen Konvents gedient haben können. Der „Elefant“ war Teil der Wirtschaftsgrundlage und des wirtschaftlichen Erfolgs des Klosters. Ab 1183, also wenige Jahre nach der Klostergründung, gingen wohl u.a. Steinbrüche der ehemaligen Stiftsanlage Asbeke schrittweise in den Besitz des Klosters Loccum über³⁶⁰. Angela Ehling und Jochen Lepper stellten 2018 in ihrer Veröffentlichung zu Bausandsteinvorkommen und ihrer Verwendung in Deutschland fest, dass das gelblich-braune bis graue Mauerwerk des „Elefanten“, des Torhauses und der angrenzenden Klostermauer aus Sandsteinvorkommen der Rehburger Bergen stammt³⁶¹. Bis ins frühe 14. Jahrhundert soll in den Rehburger Bergen der Abbau von Sandsteinen erfolgt sein³⁶².

Das Kloster verschaffte sich offenbar Zugang zu nahegelegenen Baumaterialien für den Bau der Klostergebäude. Die Übernahme der Stiftsanlage Asbeke, die dazugehörigen Steinbrüche und landwirtschaftlich genutzten Flächen scheinen eng mit dem Aufbau der Loccumer Klosteranlage verknüpft zu sein.

Die Standortwahl zur Gründung des Klosters Loccum dürfte somit maßgeblich von topografischen Gegebenheiten, Wasser- und Rohstoffvorkommen, Wirtschaftsflächen, Ländereien zur landwirtschaftlichen Nutzung (Stiftsanlage Asbeke, Lukkaburg), Mühlen mitbestimmt worden sein. Der „Elefant“ als Speicher und Wirtschaftsgebäude musste in dieses klösterliche Wirtschaftsgeflecht eingebunden sein.

³⁵⁸ Steinmann (1951) S. 12

³⁵⁹ Zur wirtschaftlichen Situation des Klosters Loccum s. Steinmann (1951) im Kapitel 3. Forschungsstand zum Kloster Loccum

³⁶⁰ Heine/Steinau (1986) S. 285f. Dazu s. Kapitel 6. Topografie und Gewässer

³⁶¹ Ehling/Lepper (2018) S. 243 und S. 248.

Aus der Untersuchung von Ehling/Lepper geht nicht hervor, ob das Mauerwerk der anderen Klostergebäude nicht untersucht wurde oder ob es anderen Sandsteinvorkommen zu zuordnen ist.

³⁶² Heine/Steinau (1986) S. 287

Die mit der Klostergründung einsetzende Wirtschaftstätigkeit des Klosters Loccum findet in den Zisterzienserklöstern Maulbronn und Dargun in ähnlicher Weise statt³⁶³.

Die Klöster Maulbronn und Dargun³⁶⁴ verfügen nach bisherigem Kenntnisstand bereits wenige Jahrzehnte nach ihrer Gründung über große Speicherbauten³⁶⁵, die mit den Dimensionen des „Elefanten“ vergleichbar sind. Die Größe des „Elefanten“ und die Erbauungszeit in der Frühzeit des Klosters (vermutlich vor 1330) erscheinen vor diesem Hintergrund nicht ungewöhnlich.

Der Vorgängerbau des Fruchtkastens (Speicherbau) im Kloster Maulbronn soll Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden sein³⁶⁶. Das ca. 45 m lange, ca. 25 m breite und ca. 10,50 m hohe Gebäude soll einst im Erdgeschoss zwei Tore als Durch- bzw. Zufahrt gehabt haben. Aufgrund der räumlichen Nähe zum Laienrefektorium, Laiendormitorium und Laienbereich der Kirche wird angenommen, dass sich im Fruchtkasten einst Werkstätten und Manufakturen der Konversen im Vorgängerbau befunden haben. Diese Annahme zur Nutzung konnte nicht durch Befunde abgesichert werden und dürfte sich wohl nur auf das Erdgeschoss beziehen. Die oberen Geschosse scheinen hingegen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als Speicher für landwirtschaftliche Erzeugnisse genutzt worden zu sein³⁶⁷.

Die Erbauungszeit des Darguner Speichers wird zwischen 1275 bis Ende des 13. Jahrhunderts geschätzt³⁶⁸. Mit Dimensionen von ca. 45 m x 15 m, Firsthöhe ca. 17 m war der Darguner Speicher ungefähr so groß wie der Loccumer „Elefant“ („Elefant“: ca. 47 m x 13,50 m, Firsthöhe ca. 18 m). Beide Bauten sind West-Ost-gerichtet und befinden sich in unmittelbarer Nähe zur Klausur. Aufgrund mehrerer großer, spitzbogiger Tore im Erdgeschoss des Darguner Speichers soll im Erdgeschoss eine andere Nutzung als in den oberen Geschossen untergebracht gewesen sein. Es wird angenommen, dass das Erdgeschoss des Darguner Speichers zur Ein- und Ausfuhr von Waren und Gütern bestimmt war, während die oberen Geschosse zur Lagerung für Getreide und landwirtschaftliche Produkte genutzt wurden. Da sich in der Westwand des Darguner Speicherbaus ein Kamin befindet, wird vermutet, dass sich im Gebäude einst eine Küche, Backstube, Malzdarre oder Mälzerei befunden hat³⁶⁹. Auch hier lassen sich Parallelen zum „Elefanten“ erkennen (Abb. 129). In den betrachteten klösterlichen Speicherbauten wurden in den oberen Geschosse Vorräte eingelagert, während sich im Erdgeschoss (und beim „Elefanten“ zusätzlich die Ebene -1) Produktionsstätten, Zufahrt und Anlieferung von Waren/Gütern befunden haben. Die Speicherbauten dienten damit nicht nur zur Vorratshaltung, sondern waren gleichzeitig auch Handwerks-/Industriebetrieb. Der Bau des „Elefanten“ wurde somit sehr wahrscheinlich kurz nach der Klostergründung und während der wirtschaftlichen Blüte des Klosters bis 1330 errichtet, was ungefähr mit Hölschers Annahme zur Bauzeit des „Elefanten“ übereinstimmt.

³⁶³ Die Klöster Maulbronn und Dargun wurden als Vergleichsbeispiele gewählt, da die Klosteranlagen und dazugehörigen Wirtschaftsbauten gut dokumentiert sind.

³⁶⁴ Die Dokumentation von klösterlichen Wirtschafts- und Speicherbauten ist in der Literatur sehr lückenhaft und Planmaterial ist nur selten publiziert. Die Untersuchungen zum Fruchtkasten im Kloster Maulbronn und zum Speicherbau im Kloster Dargun bilden eine seltene Ausnahme und dienen daher als Vergleichsbauten zum Loccumer „Elefanten“.

³⁶⁵ Zum Fruchtkasten in Maulbronn s. Festschrift Maulbronn (1997)a S. 194 und Festschrift Maulbronn (1997)b Beilage 15-19. Zum Speicher im Kloster Dargun s. Kratzke (2004) Abb. 11 (S. 31), Farbtafel XV (S. 234) und S. 189ff.

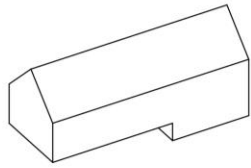
³⁶⁶ Der Vorgängerbau soll ein Stockwerk niedriger gewesen sein als der 1580 errichtete Fruchtkasten. Die Grundabmessungen sollen hingegen beibehalten worden sein.

³⁶⁷ Becker (1997) S. 390-393

³⁶⁸ Kratzke (2004) S. 195. Die Datierung der Bauzeit des Darguner Speichers wurde auf der Grundlage von formalen und stilistischen Kriterien vorgenommen. Sie müsste durch weitere Befunde abgesichert werden.

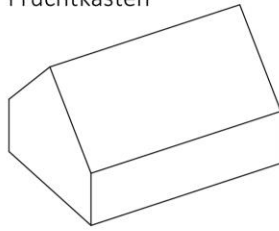
³⁶⁹ Kratzke (2004) S. 189, S. 195 und Abb. 166

Kloster Loccum -
Elefant



Abmessungen: 47m x 13,5m x
20m (l x b x h)
Volumen: ca. 10.000m³

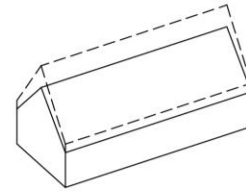
Kloster Maulbronn -
Fruchtkasten



Abmessungen: 46m x 25,5m x
28m (l x b x h)
Volumen: ca. 23.500m³

Festschrift Maulbronn (1997)b
Beilage 15-19

Kloster Dargun - Speicher

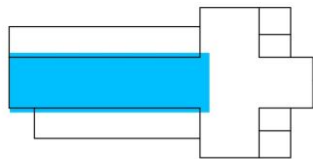


Vor der Aufstockung (vor 1585)
Abmessungen: 45m x 15m x 18m
(l x b x h)
Volumen: ca. 9.000m³

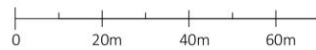
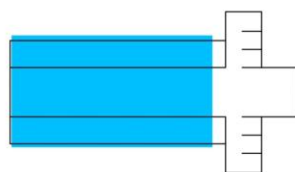
Nach der Aufstockung 1585
(gestrichelt)
Abmessungen: 45m x 15m x 23m
(l x b x h)
Volumen: 11.000m³

Kratzke (2004) S. 189ff

Kloster Loccum, Kirche
(schwarz) und Elefant
(blau) im Vergleich

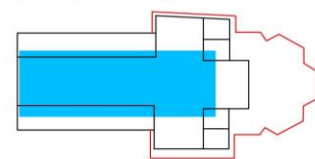


Kloster Maulbronn, Kirche
(schwarz) und Fruchtkasten
(blau) im Vergleich



Grundlage: Festschrift Maulbronn
(1997)a S. 194

Kloster Dargun, Kirche
(schwarz, Erweiterung
rot) und Speicher
(blau) im Vergleich



Grundlage: Kratzke (2004) Abb. 11 (S. 31)
und Farbtafel XV (S. 234)

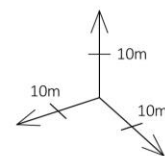


Abb. 129: Größenvergleich Speicherbauten der Klöster Loccum, Maulbronn und Dargun (J. Eberhard)

Rekonstruktion des Ursprungsbaus (Abb. 130, 131)

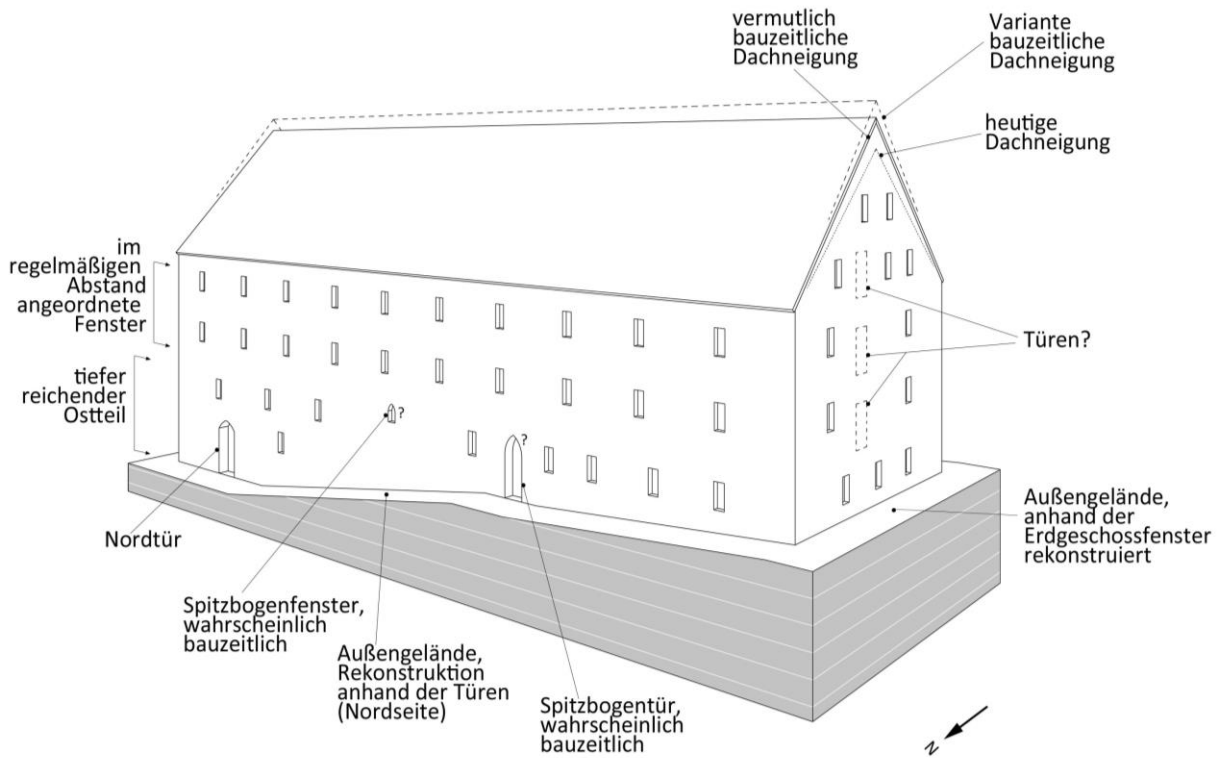


Abb. 130: "Elefant" von Nordwesten, Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands (J. Eberhard)

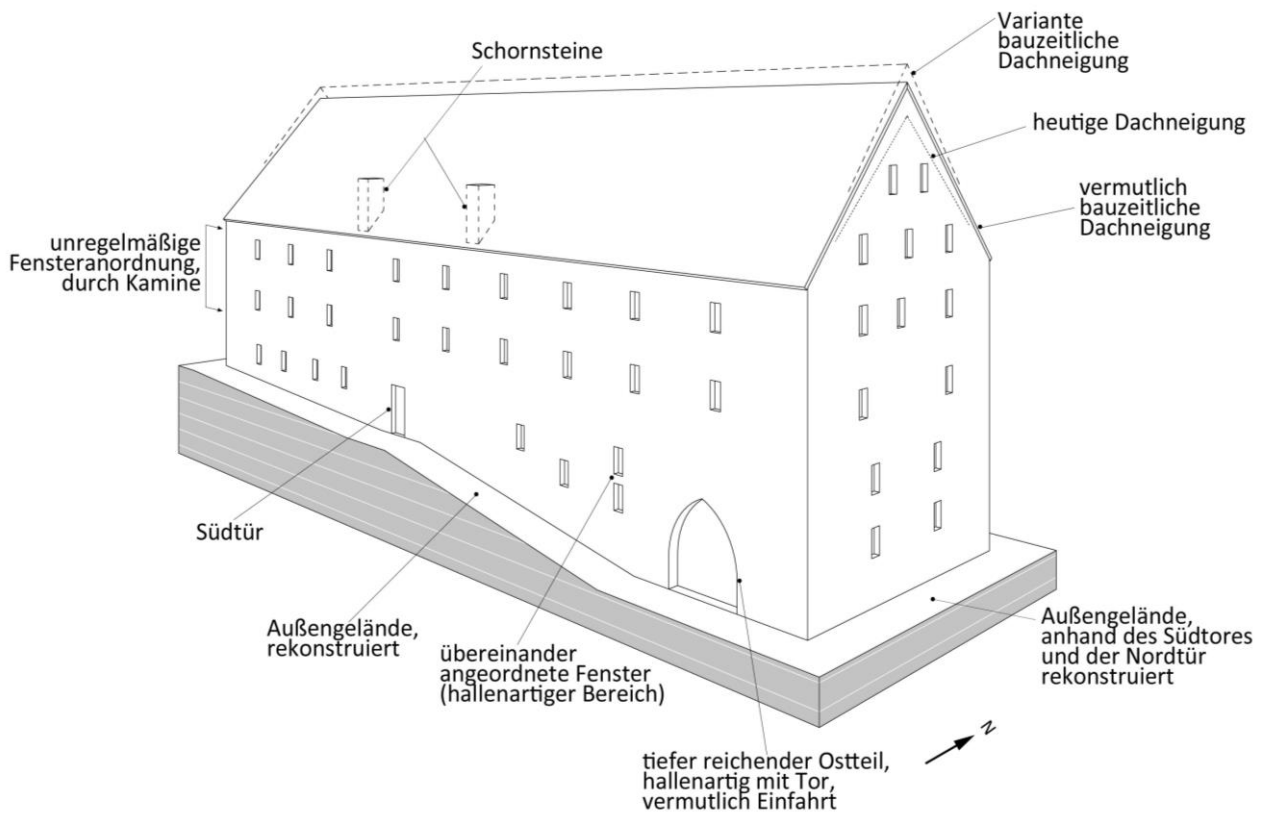


Abb. 131: "Elefant" von Südosten, Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands (J. Eberhard)

Vom Ursprungsbau des „Elefanten“ sind die Außenmauern und die Fenster im Hochformat (Typ I) erhalten. Wie der ehemalige Fenstersturz außen über dem Fenster 1.N5 sowie das erneuerte Mauerwerk über den Fenstern vom Typ II erkennen lassen, waren anstelle der Fenster im Querformat (Typ II) ursprünglich ausschließlich Fenster im Hochformat (Typ I) vorhanden. Durch die möglicherweise großflächig verputzten Fassaden, vor allem aber durch die ausschließlich hochrechteckigen Fenster (Typ I)³⁷⁰, ergab sich ursprünglich ein homogeneres äußeres Erscheinungsbild des „Elefanten“ im Vergleich zu heute.

Die zahlreichen vermauerten und vom Erdreich verdeckten Fenster/Türen verdeutlichen, dass das Außengelände am „Elefanten“ einst deutlich niedriger gewesen sein muss.

Da die Erdgeschossfenster im Westen des Gebäudes heute bis zu Zweidrittel vom Erdreich verdeckt sind, muss das Außenniveau vor der Westseite ursprünglich mindestens 1,80 m³⁷¹ niedriger gewesen sein.

Die in Verlängerung zur Westfassade errichteten und stumpf gegen die Außenwände des „Elefanten“ stoßenden Mauerabschnitte stammen aus einer späteren Phase. Sie sind wahrscheinlich zeitgleich mit der Erhöhung des Außengeländes entstanden und dienen bis heute als Stützmauern für das aufgeschüttete Erdreich vor der Westseite des „Elefanten“.

Auch im Süden kann vermutet werden, dass das Außengelände vor der Tür 0.S6 ursprünglich 24 cm niedriger gewesen ist. Da sich das Erdgeschossniveau heute ca. 48 cm unterhalb des heutigen Außenniveaus befindet, gleichen heute im Außenraum zwei podestähnliche, breite Steinstufen vor der Tür und innen eine Betonschräge im Türdurchgang diesen Niveauunterschied aus. Die bauzeitliche Türschwelle ist zwar nicht sichtbar, aufgrund der Türbreite von ca. 1,65 m und der Baubefunde kann die ursprüngliche Türhöhe jedoch auf ca. 2,40 m geschätzt werden. Damit dürfte das ursprüngliche Erdgeschossniveau ungefähr dem heutigen Niveau im Raum II³⁷² entsprochen haben.

Ausgehend von einem einheitlichen Erdgeschossniveau ergäbe sich so für die gegenüberliegende Spitzbogentür 0.N5 eine Höhe von ca. 2,70 m (gemessen im Scheitelpunkt), was im Vergleich zur Türbreite von 1,95 m nicht ungewöhnlich erscheint. Das Außengelände vor der Spitzbogentür 0.N5 scheint ursprünglich um ca. 57 cm niedriger gewesen zu sein als heute³⁷³.

An der südöstlichen Gebäudeecke springen die untersten drei sichtbaren Steinschichten um insgesamt 50 cm aus der Gebäudeflucht hervor. Sie gehören wohl zum Gebäudesockel, unter dem sich das Fundament des Gebäudes befinden dürfte. Der Sockel erstreckte sich wahrscheinlich an der gesamten Ostfassade.

Das Außengelände im Nordosten muss daher einst um mindestens 1,60 m niedriger gewesen sein. Zusätzlich setzt die Kämpferlinie des heute vermauerten Südtores auffallend tief an, sodass die Türhöhe im Vergleich zur Torbreite zu gering erscheint. Auch im Südosten könnte das Außengelände niedriger gewesen sein als heute. Bei einem Verhältnis von Torbreite zu Torhöhe von 1:2, könnte das Außengelände im Südosten bis zu 70 cm angehoben worden sein.

Ein gleiches Außenniveau im Südosten und Nordosten vorausgesetzt, ergäbe sich für die Tür -1.N2

³⁷⁰ Einzige Ausnahme bildet das kleine spitzbogige Fenster 0.N9.

³⁷¹ Die Maße ergeben sich aus der bei den Fenstern im Erdgeschoss üblichen Fensterhöhe von 1,26 m und einem angenommenen Abstand zwischen Erdreich und Sohlbank des Fensters von ca. 60 cm.

³⁷² Für die Benennung der Räume s. Abb. 110.

³⁷³ Das Maß ergibt sich aus der Differenz von heutigem Außenniveau und vermutetem bauzeitlichen Erdgeschossniveau.

bei einer Breite von 1,95 m eine Türhöhe von ca. 3,60 m³⁷⁴.

Ausgehend von den rekonstruierten Abmessungen, kann die Nordtür nicht ausschließlich als nördlicher Zugang für Personen in die Ebene -1 gedient haben, hierfür wäre eine deutlich kleinere Tür ausreichend gewesen.

Die Klostermauer schließt heute an die nordöstliche Gebäudeecke des „Elefanten“ an. Da die Klostermauer auf das nachträglich angehobene Außengelände gegründet ist, muss dieser Bereich der Klostermauer aus einer späteren Phase stammen. Auch der bündig mit der Laibung des Fensters -1.S1 abschließende Teil der Klostermauer im Süden des „Elefanten“ spricht dafür, dass die Klostermauer am „Elefanten“ ursprünglich einen anderen Verlauf hatte.

Es liegt nahe, dass die Klostermauer das Gebäude zum Schutz einst vollständig umschlossen hat.

Charakteristisch für das Gebäude war der tiefer reichende Ostteil mit dem großen Südtor -1.S4. Da der tiefer reichende Ostteil heute bis auf Erdgeschossniveau um ca. 2,80 m verfüllt ist, lassen sich wesentliche Merkmale des Gebäudes kaum noch erkennen.

Zusammen mit den zwei übereinander angeordneten Fenstern -1.S3a und -1.S3b weisen sie den Südosten als hallenartigen Bereich aus. Die abgeschlagenen Konsolen im Nordosten der Ebene -1 scheinen zu einem (technischen) Einbau gehört zu haben. Durch das spitzbogige Tor konnten offenbar große Waren/Güter in das Gebäude hinein- bzw. hinausgebracht werden.

Im Erdgeschoss deuten die zwei Kamine in der Südwand auf eine ursprünglich handwerkliche Nutzung hin. Eine Nutzung des „Elefanten“ als Schmiede ist damit möglich (Abb. 132, 133).

³⁷⁴ Eine geringere Türhöhe hätte zur Folge, dass entweder das Niveau der Ebene -1 im Gebäudeinneren für die nördliche und südliche Gebäudehälfte verschieden wäre oder dass Stufen im Gebäude den Niveauunterschied ausgleichen.

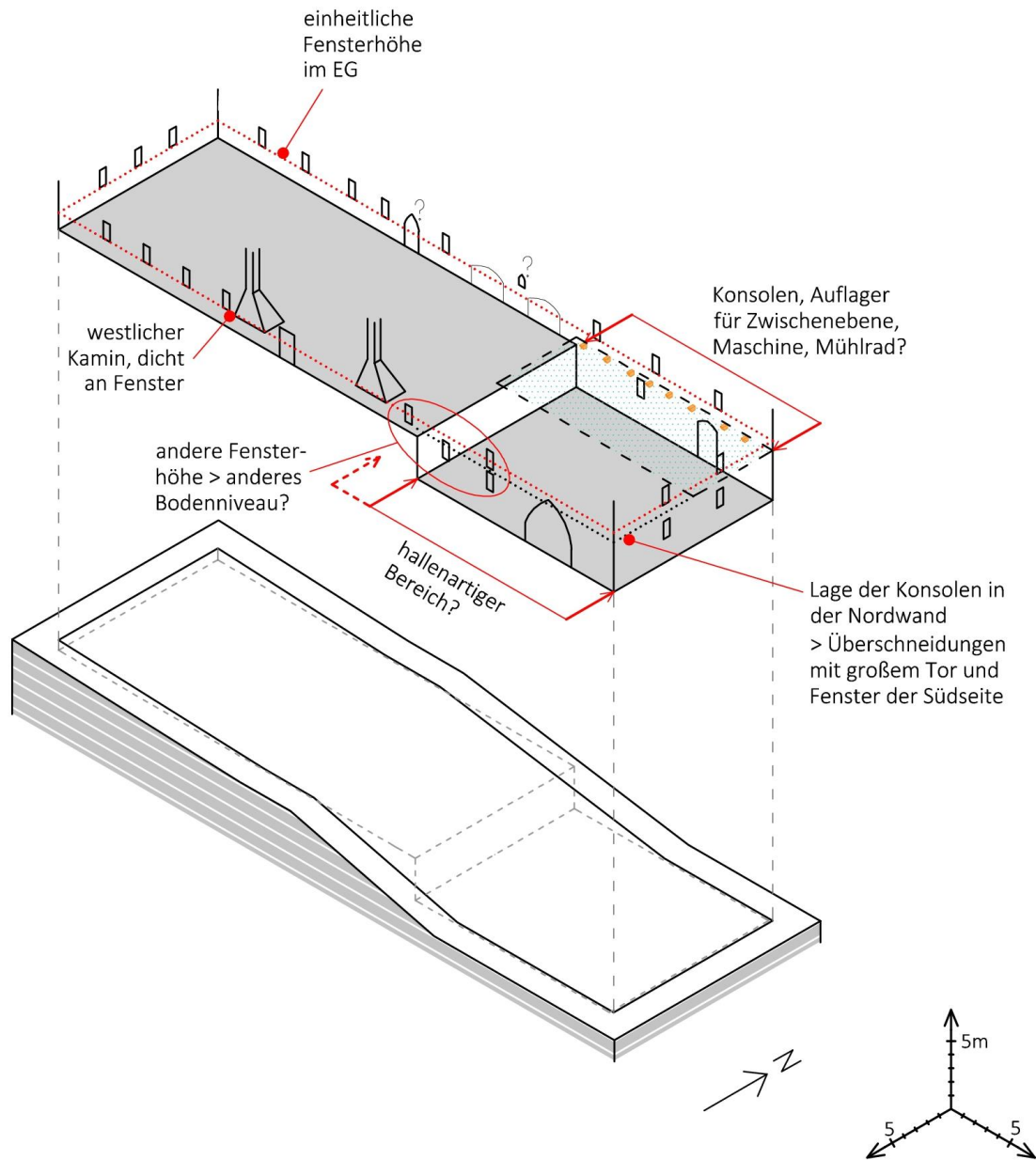


Abb. 132: Rekonstruktion des Erdgeschosses (J. Eberhard)

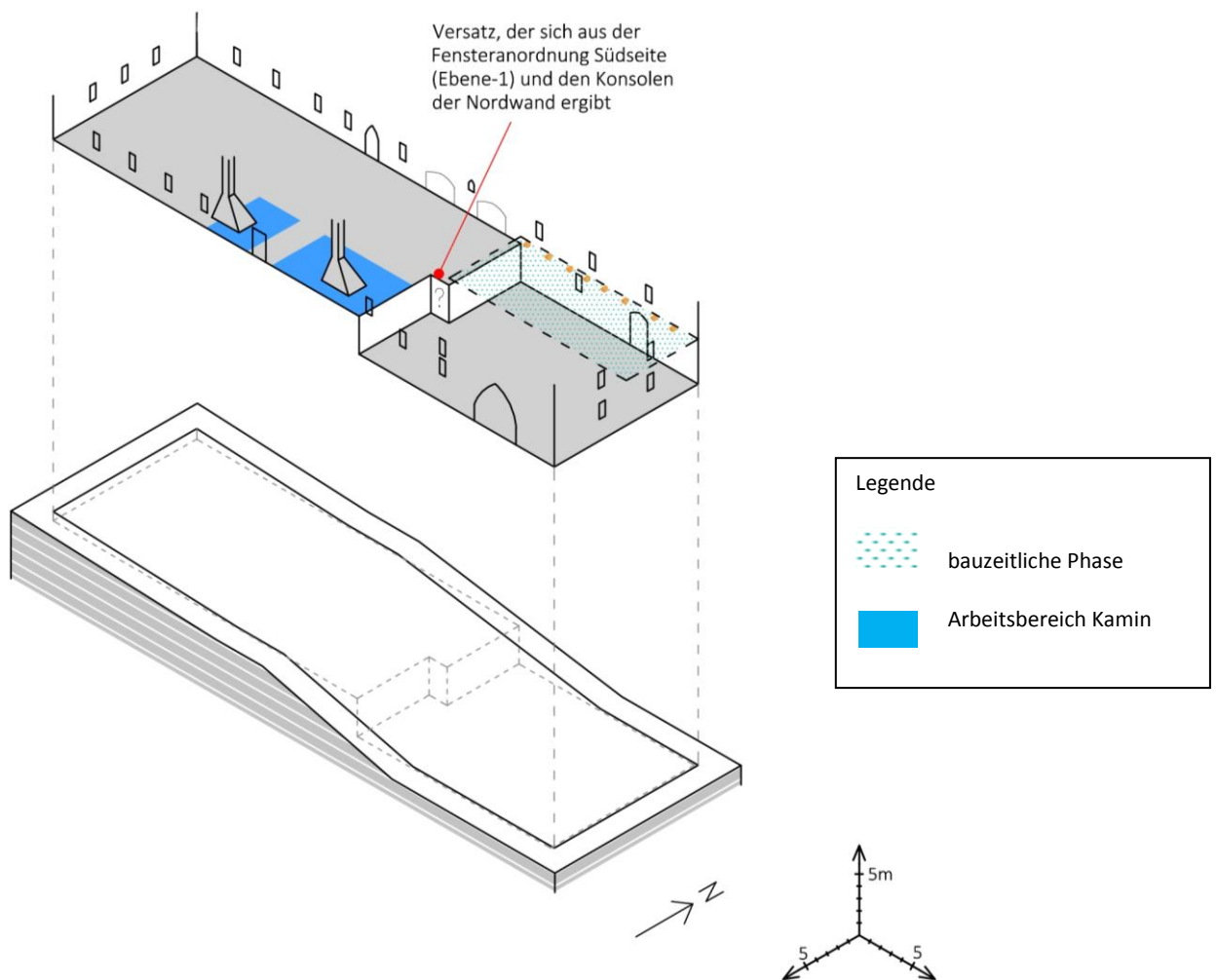


Abb. 133: Rekonstruktion des Erdgeschosses, Variante (J. Eberhard)

Aufgrund einer anderen Fensteranordnung muss in den oberen Geschossen von Beginn an eine andere Nutzung als im Erdgeschoss und der Ebene -1 vorgesehen gewesen sein. Die versetzt angeordneten Fenster in den oberen Geschosse deuten auf eine Nutzung als Vorratslager, vermutlich für Getreide hin. Im westlichen Gebäudeteil liegen sich im ersten und zweiten Obergeschoss je drei Fenster der Nord- und Südseite (1.N1-3 und 1.S1-3, 2.N.1-3 und 2.S1-3) gegenüber und bilden einen Bereich aus, der vermutlich zur Anlieferung gedacht war. Auch wenn die Westtüren nicht aus der bauzeitlichen Phase stammen, unterstreichen sie die Gliederung der oberen Geschosse in zwei verschiedene Nutzungszonen. Diese ursprüngliche Zonierung wurde trotz Umbauten beibehalten. Es ist wahrscheinlich, dass die Westtüren bauzeitliche Türen oder Fenster ersetzt haben. Alle weiteren Fenster im ersten und zweiten Obergeschoss der Nord- und Südseite sind hingegen versetzt angeordnet, was eine gute Durchlüftung des Innenraums ermöglicht und somit gute Bedingungen für die Lagerung und Trocknung von z.B. Getreide schafft (Abb.134).

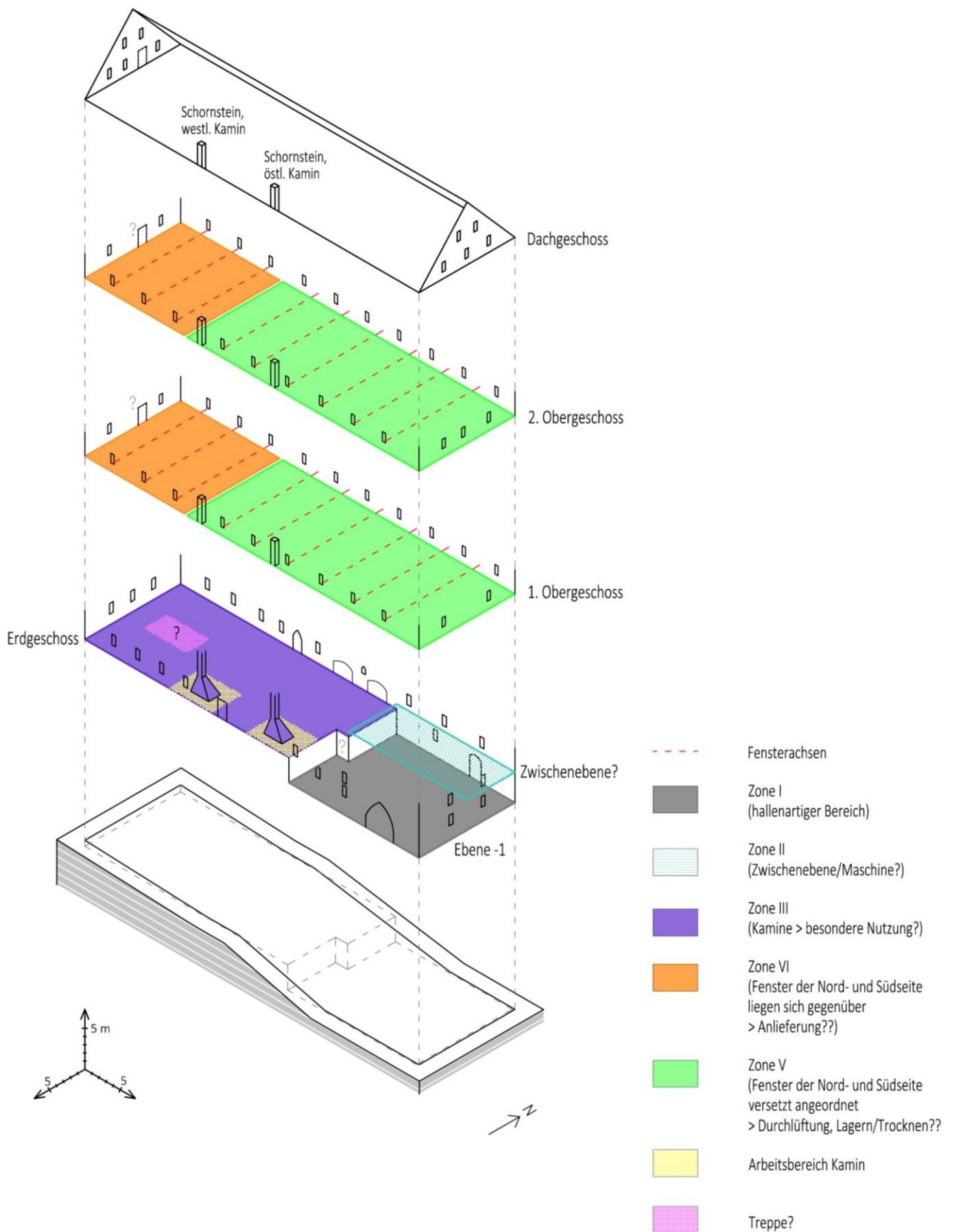


Abb. 134: Mutmaßliche Gebäudezonierung (J. Eberhard)

Es ist wahrscheinlich, dass das Getreide in den oberen Geschossen gelagert bzw. getrocknet wurde und dann, z.B. über Luken in den Geschossdecken, im Erdgeschoss und/oder der Ebene -1 weiter verarbeitet werden konnte. Heinrich Herzberg und Gottfried Ostermay verweisen im Rahmen ihrer Forschungen zur Klostermühle Chorin darauf, dass Mühle, Brauhaus, Bäckerei und Kornhaus ein Ensemble bilden. Als Beispiele nennen sie die Mühle im Kloster Pforta mit Kornspeicher, Backofen und Esse und das Kloster Marienfeld, bei dem sich das Kornhaus in unmittelbarer Nähe zu Mühle, Backhaus und Brauhaus befunden hat³⁷⁵. Der „Elefant“ scheint ein Multifunktionsgebäude mit einer handwerkliche Nutzung im Erdgeschoss und der Ebene -1 und einem Kornspeicher in den oberen Geschossen gewesen zu sein. Das Brauhaus soll um 1280 erbaut worden sein und sich nordwestlich des „Elefanten“ befunden haben³⁷⁶. Der Standort eines Backhauses ist für das Kloster Loccum nach U. Hölscher nicht überliefert. Zum Backen von Brot erscheinen die Kamine mit Kaminhaube im „Elefanten“ ungeeignet, da dafür zumeist Kuppelöfen benutzt wurden³⁷⁷. Die Geschossdecken waren ursprünglich auf Konsolen aufgelegt, die auf das Fensterraster abgestimmt war. Bei einer Gebäudebreite von über 11 m ist davon auszugehen, dass Längsbalken und Ständer die Geschossdecken in der Gebäudemitte untergestützt haben. Im ersten Obergeschoss deutet eine abgeschlagene Konsole in der Ostwand darauf hin, dass in der Gebäudemitte ursprünglich ein Längsbalken verlief (Abb. 135, 136)³⁷⁸.

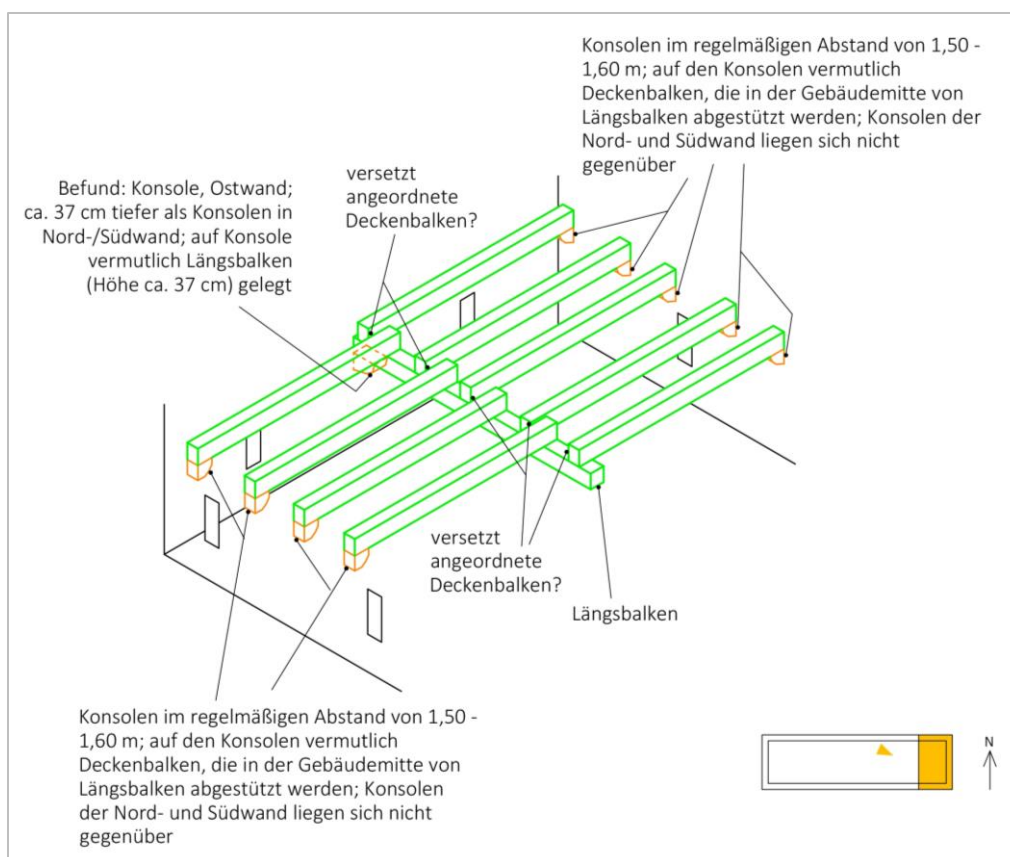


Abb. 135: Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands, Tragkonstruktion im ersten Obergeschoss, östlicher Gebäudeteil (J. Eberhard)

³⁷⁵ Herzberg/Ostermay (1995) S. 8f

³⁷⁶ Hölscher (1913) S. 110

³⁷⁷ Grabowski (2007)

³⁷⁸ In der West- und Ostwand konnten keine weiteren Konsolen im Befund nachgewiesen werden.

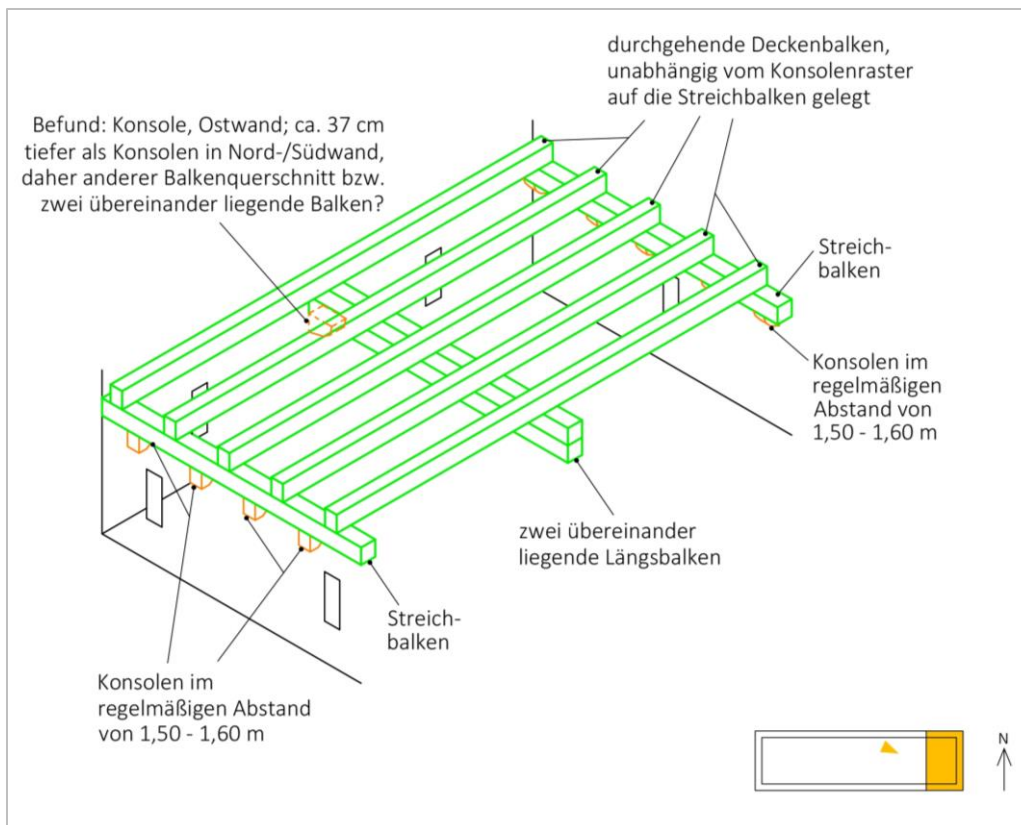


Abb. 136: Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands, Tragkonstruktion im ersten Obergeschoss, östlicher Gebäudeteil (Variante)
(J. Eberhard)

Die Fensteranordnung in der Ostwand lässt darauf schließen, dass auch in der Ebene -1, im Erdgeschoss und im zweiten Obergeschoss – das Fenster 2.O2 ist leicht nach Süden verschoben – Längsbalken in der Gebäudemitte vorhanden waren. Im Westen befindet sich im Erdgeschoss hingegen in der Gebäudemitte das Fenster 0.W2. Ein Längsbalken in der Gebäudemitte kann daher ausgeschlossen werden. Auch die Fensteranordnung im Dachgeschoss (Ostseite)³⁷⁹ spricht gegen einen mittig verlaufenden Längsbalken. Hier muss es eine andere Konstruktion gegeben haben (Abb. 137).

³⁷⁹ Aufgrund späterer Umbauten lassen sich im Dachgeschoss für die Westseite keine Aussagen treffen.

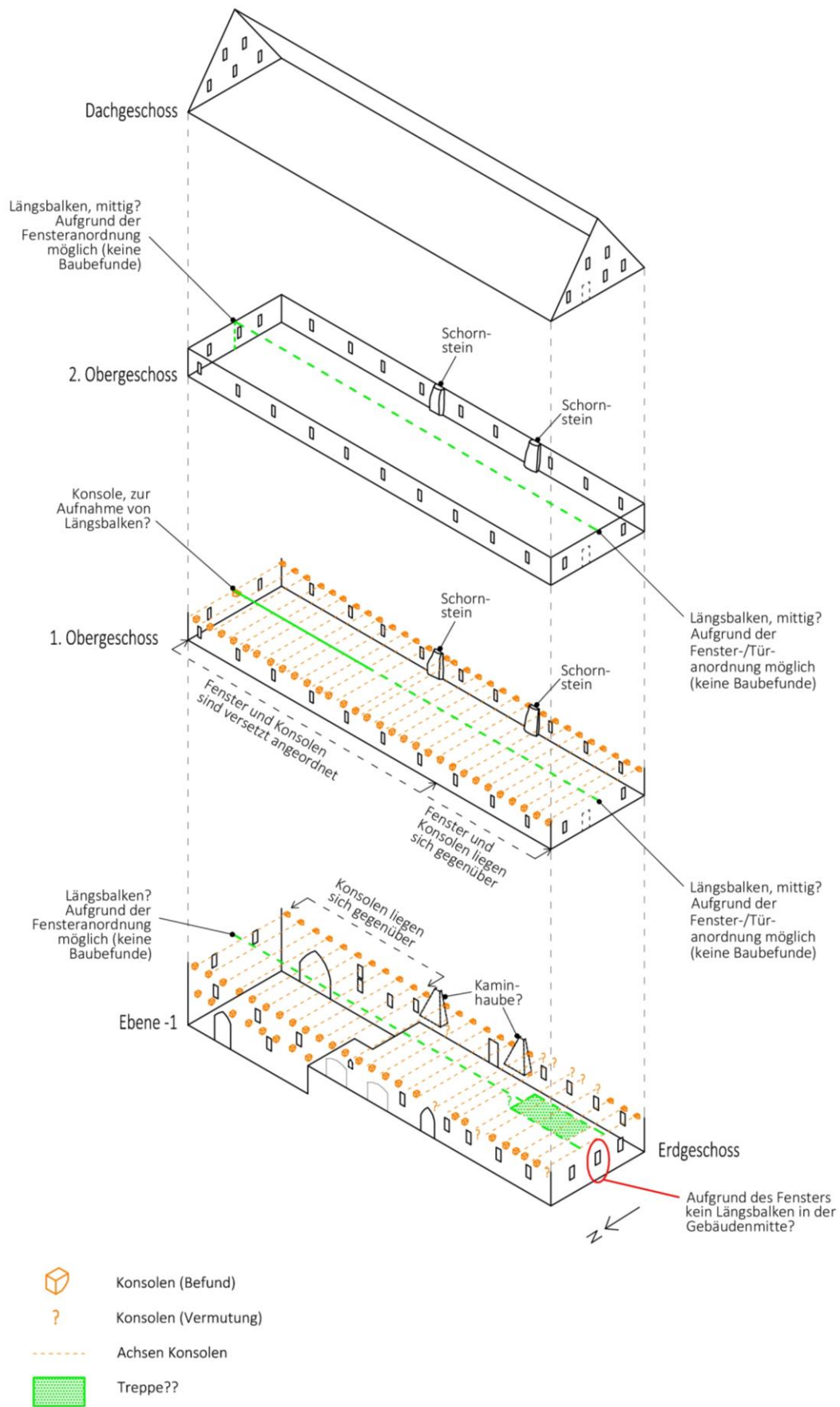


Abb. 137: Rekonstruktion des bauzeitlichen Tragwerks im "Elefanten" (J. Eberhard)

Im westlichen Gebäudeteil könnten zwei Längsbalken vorhanden gewesen sein, die sich am Fenster 0.W2 orientiert haben. Denkbar ist, dass sich im Westen zwischen diesen Längsbalken eine Treppe zur Erschließung der oberen Geschosse befunden hat. Entsprechend der vermuteten Gebäudezonierung (Westen: Anlieferung/Erschließung) hätte sich die Treppe zentral im Erdgeschoss befunden und wäre gut von den Türen 0.N5 und 0.S6 zu erreichen³⁸⁰. Ob Güter von Beginn an von außen über einen Lastenaufzug in das Gebäude gebracht wurden oder ob die Anlieferung vom Erdgeschoss über eine Treppe oder einen Lastenaufzug im Gebäude erfolgte, muss aufgrund fehlender Befunde offen bleiben.

Auffallend dicht verlaufen außen die Sandsteinquader der Giebelschräge an den ursprünglichen Fensteröffnungen 4.W1, 4.W2, 4.O1 und 4.O2 (Fenstertyp I) entlang, wobei Teile der Fenstereinfassung nachträglich abgearbeitet oder teilweise entfernt worden sind. Da alle Fenster vom Typ I wahrscheinlich die gleiche Fenstereinfassung aus großformatigen Sandsteinblöcken hatten, müssen Traufe und Dachfirst ursprünglich etwas höher gewesen sein. Die Dachneigung war ursprünglich also etwas steiler (s. Abb. 104, 105).

Umbauphase 1697

An der Einfassung des Fensters 0.S7 befindet sich außen eine Inschrift, die sich wahrscheinlich auf den Einbau des Fensters von 1697 bezieht. Die im Vergleich zu den bauzeitlichen Fenstern größeren Fensterabmessungen (0,87 m x 1,55 m, b x h) und die starke Rissbildung um das Fenster herum lassen darauf schließen, dass das Fenster 0.S7 nachträglich entstanden ist.

Im Gebäudeinneren besteht das Mauerwerk um das Fenster herum aus von dem Brand verfärbten rot-violetten Sandsteinen. Das Fenster dürfte somit vor dem Brand eingebaut worden sein, was wiederum bedeutet, dass das Gebäudeinnere erst nach 1697 ausbrannte.

Ob 1697 weitere Umbauten stattgefunden haben, kann nicht festgestellt werden.

Zustand 1746

Aus der Zeit um 1746/1748 haben sich im Klosterarchiv Karten und ein von Prior Molan begonnenes und von Abt Ebell fortgeführtes Tagebuch erhalten³⁸¹. Diese Dokumente enthalten Informationen, die unter Berücksichtigung der Befunde für die Bau- und Nutzungsgeschichte des „Elefanten“ und Datierungen von Bedeutung sind. Sie sollen hier kurz vorgestellt werden.

Eine Umzeichnung eines Lageplans zeigt das Kloster Loccum im Jahr 1746³⁸². Aus dem Lageplan geht hervor, dass die Klostermauer an die nordöstliche Gebäudeecke des „Elefanten“ anschließt und im östlichen Drittel gegen die Südfassade stößt. Damit entspricht der heutige Verlauf der Klostermauer dem im Lageplan von 1746 gezeigten Zustand. Das Außengelände im Nordosten des „Elefanten“

³⁸⁰ Durch die unterschiedliche Fensteranordnung und das unterschiedliche Konsolenraster in den Geschossen kann ausgeschlossen werden, dass sich der Treppenaufgang an den Außenwänden befunden hat.

³⁸¹ Archiv Kloster Loccum: Tagebuch Abt Ebell, Bestand 13 II 2 28a und Hölscher (1913) S. 112 und S. 128.

³⁸² Abgedruckt in Hölscher (1913) Tafel 21

dürfte somit wahrscheinlich spätestens 1746 aufgeschüttet worden sein, da die Klostermauer wohl auf dieses nachträglich angehobene Niveau gegründet ist³⁸³.

Mit der Aufschüttung des Außengeländes wurden die Fenster -1.N1, -1.O1, -1.O2, die Tür -1.N2 und das Südtor -1.S4 mit grauen Sandsteinen vermauert, während die Fenster der Ebene -1 im Süden offenbar unverändert blieben. Die Vermauerung der Fenster mit Backsteinen deutet darauf hin, dass sie in einer späteren Phase vermauert wurden³⁸⁴. Da in das Südtor nachträglich ein von schmalen Sandsteinquadern eingefasstes Fenster eingesetzt wurde, scheint die Ebene -1 im Gebäude weiterhin genutzt worden zu sein. Das Verschließen des großen Südtores, die vermauerten Fenster im Norden und Osten der Ebene -1 und das wahrscheinlich daraus folgende Aufschütten des Außengeländes sind ein Hinweis auf Nutzungsänderungen im Gebäude. Die Erschließung der Ebene -1 erfolgte seitdem innerhalb des Gebäudes vom Erdgeschoss.

Es wäre denkbar, dass alle Fenster der Ebene -1 vermauert wurden, um das Erdreich zur Stabilisierung der Ostwand anzuschütten, denn der breite Riss in der Ostwand lässt auf massive statische Probleme schließen.

Der Lageplan³⁸⁵ zeigt weiterhin, dass 1746 ein Kanal im östlichen Gebäudedrittel (= tiefer reichender Ostteil) bis an die Südwand des „Elefanten“ führte³⁸⁶. Die Fließrichtung im Kanal ist im Plan nicht eingetragen. Es muss daher offen bleiben, ob der Kanal vom „Elefantengraben“ abzweigte oder in ihn einmündete. Der Kanal dürfte entweder durch den tiefer reichenden Ostteil oder unter dem Gebäude hindurch geflossen sein. Eine Wasserversorgung im Osten des „Elefanten“ könnte mit der vermuteten handwerklichen/industriellen Nutzung im tiefer reichenden Ostteil in Verbindung stehen und eine Mühle/Maschine angetrieben haben.

Der Wasseranschluss im „Elefanten“ könnte bis 1748 (s. nächste Bauphase) vorhanden gewesen sein, was bedeutet, dass bis dahin eine handwerkliche/industrielle Nutzung im tiefer reichenden Ostteil möglich war.

Umbau zum Schweinestall 1748

Abt Ebell berichtet in seinem Tagebuch, dass das „Kornhaus“ (gemeint ist der „Elefant“) 1748 zum Schweinestall umgebaut wurde. Mit dem Umbau zu Stallungen soll das Bodenniveau aufgehöhht und ein kleiner Bach, der durch das Gebäude floss, nördlich des „Elefanten“ umgeleitet worden sein. Zuvor soll das Gebäude als Backhaus gedient haben³⁸⁷. Abt Ebell beschreibt die aus den Baubefunden und Vergleichsbeispielen abgeleitete Nutzung als Backhaus in seinem Tagebucheintrag. Inwieweit es sich hierbei auch um die bauzeitliche Nutzung handelt, lässt er unbeantwortet.

Ebell war von 1732-1770³⁸⁸ Abt im Kloster Loccum und somit Zeitzeuge des Umbaus zum

³⁸³ Da der Lageplan keine topografischen Angaben enthält, kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Außengelände im Nordosten des „Elefanten“ in einer späteren Phase angehoben wurde. Die Klostermauer müsste dann mit gleichem Verlauf, allerdings auf dem angehobenen Niveau neu errichtet worden sein. Dagegen spricht, dass die Klostermauer im Süden bündig an eine Fensterlaibung anschließt. Für den bauzeitlichen Zustand wäre dies eher ungewöhnlich.

³⁸⁴ Die Verwendung von unterschiedlichen Materialien (Sandsteinen und Backsteinen) spricht für verschiedene Bauphasen.

³⁸⁵ Vgl. Hölscher (1913) Tafel 21

³⁸⁶ Der Verlauf des Kanals wird am „Elefanten“ unterschiedlich dargestellt (s. Abb. 15).

³⁸⁷ Archiv Kloster Loccum: Tagebuch Abt Ebell, Bestand 13 II 2 28a und Hölscher (1913) S. 112 und S. 128

³⁸⁸ Weidemann/Köster (1822) S. 95 und S. 98 und Hölscher (1913) S. 16

Schweinestall. Seine Beschreibung gewinnt dadurch an Glaubwürdigkeit.

Passend zu Ebells Beschreibungen zeigt U. Hölscher in seinem Lageplan des Klosters³⁸⁹, dass 1748 westlich des „Elefanten“ das Schweinehaus und weitere Stallungen abgerissen und südlich des „Elefanten“, also in unmittelbarer Nähe zum „Elefanten“, das Schweinemeisterhaus erbaut wurde³⁹⁰. Der Abriss des Schweinehauses und der Bau des Schweinemeisterhauses südlich des „Elefanten“ sprechen dafür, dass der „Elefant“ als Ersatz für den Schweinestall umgebaut wurde. Die Nutzung als Schweinestall kann sich allerdings nur auf das Erdgeschoss bezogen haben, denn die Ebene -1 war für die Nutzung als Schweinestall offenbar ungeeignet und wurde bis zum Erdgeschoss-Niveau aufgefüllt. Im Zuge des Umbaus zum Schweinestall muss die Zwischenebene im Nordosten der Ebene -1 entfernt worden sein. Spätestens 1748 wurde die handwerkliche/industrielle Nutzung im „Elefanten“ aufgegeben und auch die Kamine im Erdgeschoss dürften nicht mehr benutzt worden sein. Die oberen Geschosse waren von den Umbauten vermutlich nicht betroffen und dienten wahrscheinlich weiterhin als Speicher.

Auch Ebells Angaben zu den Kanälen stimmen mit den Befunden vor Ort überein. Bei der Kanalbegehung konnte festgestellt werden, dass der Kanalabschnitt A einen rechteckigen Querschnitt aufweist, während der Kanalabschnitt B und C überwölbt sind. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Kanalabschnitte zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind³⁹¹ und der Kanalabschnitt wie von Ebell im Tagebuch vermerkt um 1748 entstanden sein könnte³⁹². Auffällig ist, dass Ebell in seinem Tagebucheintrag weder von einem Großbrand im „Elefanten“, noch von größeren Umbaumaßnahmen, wie sie nach einem Großbrand zu erwarten wären, berichtet. Da der „Elefant“ durch einen Brand erheblich beschädigt wurde, wäre es ungewöhnlich, wenn Ebell dies in seinem Tagebuch nicht erwähnt hätte. Es kann daher vermutet werden, dass der „Elefant“ erst nach 1748 ausbrannte.

Die bauzeitliche Tragkonstruktion im Gebäude aus Wandkonsolen, auf die die Deckenkonstruktion gelegt wurde (s. Abb. 134, 135), könnte 1748 noch vorhanden gewesen sein. Da die Wandkonsolen aus Sandsteinblöcken bestanden und mit dem Mauerwerk fest verzahnt waren, dürften sie sehr haltbar und langlebig gewesen sein. Dass die Wandkonsolen vor dem Brand abgeschlagen wurden, ist daher eher unwahrscheinlich.

Da sich das Außengelände am „Elefanten“ und das Niveau im „Elefanten“ im Vergleich zum bauzeitlichen Zustand stark verändert haben, konnte der von Ebell beschriebene und in Hölschers Lageplan³⁹³ eingetragene Kanalverlauf am/im „Elefanten“ vor Ort nicht überprüfen werden. Auf der Grundlage der Rekonstruktion der Bauphasen sollen die Thesen zu möglichen Kanälen im „Elefanten“ im Folgenden diskutiert werden. Waren im bzw. unter dem „Elefanten“ tatsächlich Kanäle vorhanden? Gehörten sie zum Ursprungsbau oder sind sie erst später entstanden? Wozu könnten sie gedient haben und wie muss man sich das Gebäudeinnere dann vorstellen?

³⁸⁹ Hölscher (1913) Tafel 20 und S. 110

³⁹⁰ Hölscher (1913) Tafel 20. In den Erklärungen zum Lageplan ist unter Ziffer 33 fälschlicherweise 1748 als Erbauungszeit des Schweinehauses angegeben. Da das Schweinehaus nicht im Lageplan von 1746 eingezeichnet ist und Hölscher selbst schreibt, dass es 1748 abgerissen wurde (vgl. Hölscher (1913) S. 112), muss sich die in der Legende genannte Jahreszahl auf den Abriss des Schweinehauses beziehen.

³⁹¹ Dazu s. Hölscher (1913) S. 128 und Tagebucheintrag Abt Ebell

³⁹² Archiv Kloster Loccum: Tagebuch Abt Ebell, Bestand 13 II 2 28a und Hölscher (1913) S. 112 und S. 128

³⁹³ Die folgende Beschreibung zu den Kanälen beziehen sich auf Hölscher (1913) S. 127f und Lageplan Kloster. Hölscher gibt zu seinem Lageplan keine Quellen an. Aus seiner kurzen Beschreibungen der Kanäle kann abgeleitet werden, dass seine Angaben auf Ebells Tagebucheintrag fußen (Hölscher (1913) S. 127f).

Hölschers Lageplan und seinen Beschreibungen folgend, verlief ein Kanal aus westlicher Richtung vom Brauteich kommend erst unter der Brauerei hindurch und dann diagonal durch den „Elefanten“. Dieser Kanal würde das Erdgeschoss und die Ebene -1 in zwei Bereiche unterteilen und dazu führen, dass beide Ebenen kaum nutzbar gewesen wären. Der Arbeitsbereich vor den Kaminen wäre sehr beengt gewesen und das Südtor wäre als große Ein- bzw. Ausfahrt nicht geeignet. Auch spätere Nutzungen sind mit einem diagonal durch das Gebäude verlaufenden Kanal nur schwer vorstellbar. Nach Hölscher soll ein Verbindungskanal (= Kanalabschnitt B) im Osten unter dem „Elefanten“ entlang geflossen und in den Hauptkanal (= Kanalabschnitt C) eingemündet sein, wobei Hölscher die Fließrichtung nicht eindeutig benennt³⁹⁴. Der „Elefantengraben“ und der Ostteil des „Elefanten“ befinden sich in einem topografisch tiefer gelegenen Bereich, während der Kanalabschnitt B (als Referenzpunkt dient der gemauerte Schacht im Priorsgarten) deutlich höher liegt. Die Fließrichtung des von Hölscher gezeigten Kanals müsste demnach beim „Elefanten“ ursprünglich von Norden nach Süden gewesen sein. Die Kanalhöhe im Abschnitt B beträgt heute ca. 1 m und ist damit auffällig niedrig³⁹⁵. Unklar ist, inwieweit es sich um die ursprüngliche Kanalhöhe handelt oder, ob die Kanalsole nachträglich angeschüttet wurde bzw. durch Sediment verändert ist. Sollte es unter dem „Elefanten“ Kanäle gegeben haben, so müssten diese unterirdisch angelegt worden sein. Fraglich bleibt dann, wozu sie gedient haben könnten und weshalb ein Kanal diagonal durch das Gebäude und nicht am Gebäude vorbei geleitet wurde.

Auch die vom Arbeitskreis WAZI gezeigten Kanäle würden mitten durch das Erdgeschoss (Nordhälfte) und die Ebene -1 (Nord-Ost-Hälfte) verlaufen. Unklar ist, wie man sich den Kanal am Übergang zwischen der Erdgeschossenebene und der Ebene -1 vorstellen muss oder wie bzw. wofür der Höhenunterschied zwischen den Ebenen genutzt wurde. Ungünstig erscheint darüber hinaus der Kreuzungspunkt zweier Kanäle im tiefer reichenden Ostteil, zumal die Fließrichtung der Kanäle völlig unklar wäre (Abb. 138, 139).

³⁹⁴ Hölscher schreibt einerseits, dass der Kanal in nordsüdliche Richtung verläuft. Andererseits beschreibt er, dass der Kanal unter dem „Elefanten“ beginnt und bei der Frateria in den Hauptkanal (=unterer West-Ost-Kanal) einmündet, was eine südnördliche Fließrichtung zur Folge hätte (Hölscher (1913) S. 128).

³⁹⁵ Die Kanalhöhe des Kanalabschnitts C beträgt ca. 2 m.

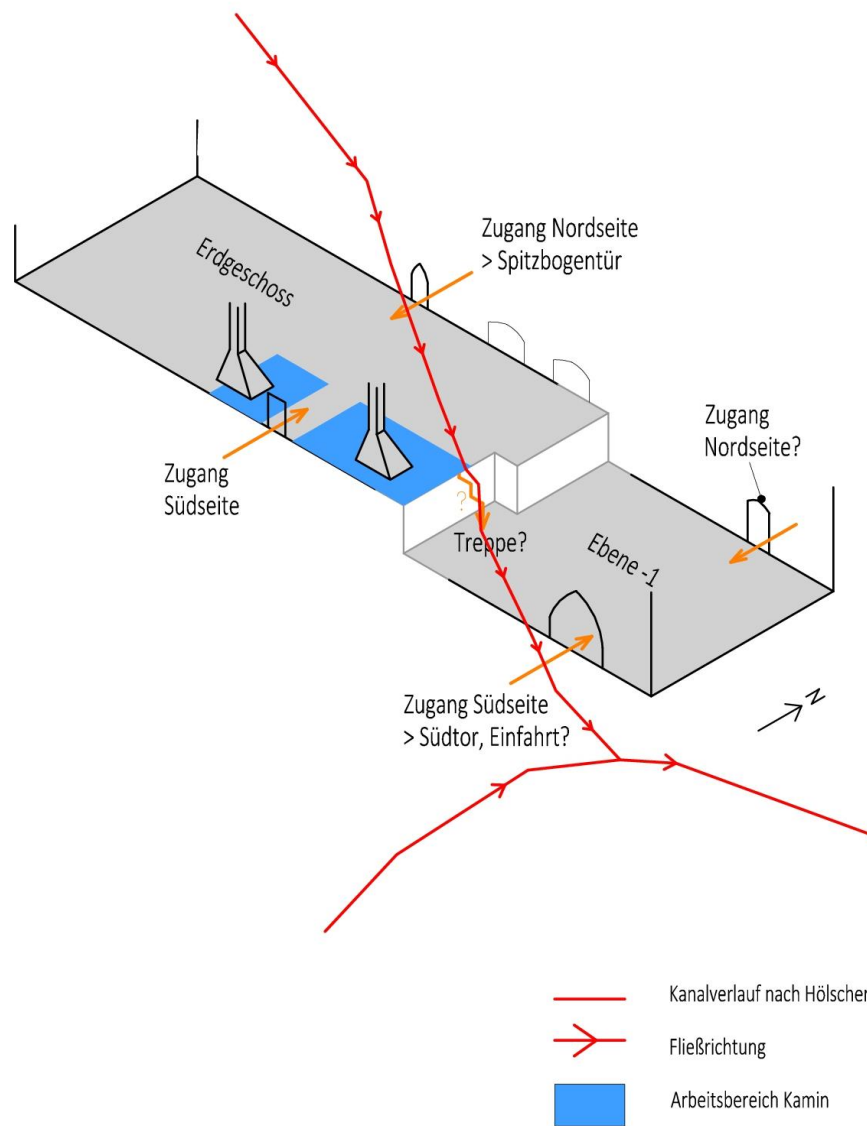


Abb. 138: Kanalverlauf am „Elefanten“ nach Hölscher, Erdgeschoss rekonstruiert (J. Eberhard)

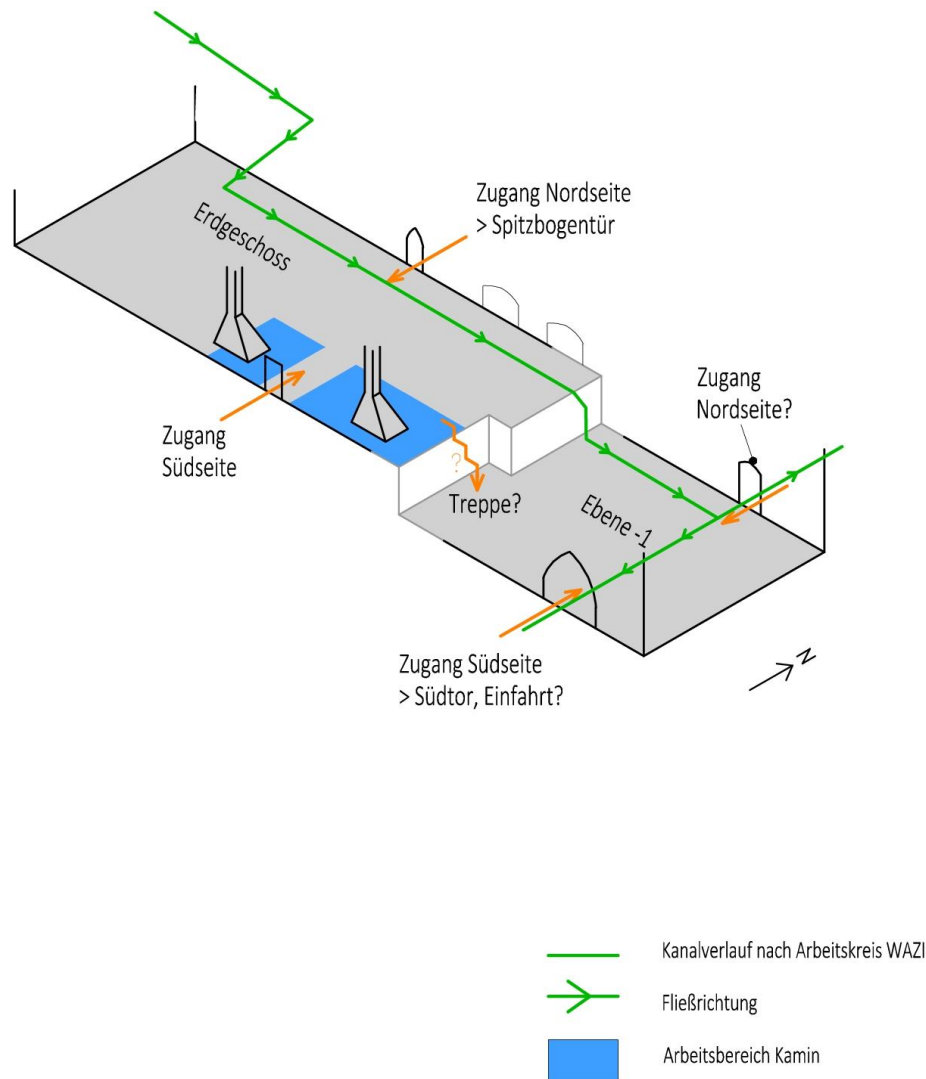


Abb. 139: Kanalverlauf am „Elefanten“ nach Arbeitskreis WAZI, Erdgeschoss rekonstruiert (J. Eberhard)

Sollte der „Elefant“ an die klösterliche Wasserversorgung angeschlossen gewesen sein, so liegt es nahe, dass durch den tiefer reichenden Ostteil des „Elefanten“ ein größtmögliches Gefälle zur Nutzung von Wasserkraft ausgebildet wurde. Die ehemaligen Konsolen in der Nordwand der Ebene -1 deuten weiter darauf hin, dass sich die wasserbetriebene Maschine (Mühlrad, Mahlwerk?) in der Nordosthälfte der Ebene -1 befunden haben müsste, während die Südosthälfte der Ebene -1 mit dem großen Südtor zur Ein-/Ausfuhr von Waren, Gütern oder Rohstoffen gedient haben dürfte. Unklar bleibt, wozu ein Kanal im Bereich der Spitzbogentür 0.N5 durch die Ebene 0 geleitet wurde. Eine konkrete Nutzung lässt sich dazu bisher nicht rekonstruieren³⁹⁶.

³⁹⁶ Die vom Arbeitskreis WAZI angenommene Nutzung des Wassers im „Elefanten“ zum Tränken von Vieh (Arbeitskreis WAZI (2006) S. 113) erscheint hingegen abwegig, da einerseits das Anlegen von Kanälen mit einem hohen Aufwand einhergegangen und mit einem extrem hohen Wasserverbrauch bzw. Durchfluss verbunden gewesen wäre. Andererseits deuten die Kamine auf eine handwerklich-industrielle Nutzung hin und der „Elefant“ scheint erst nach 1748 mit dem Umbau zum Schweinstall zur Viehhaltung genutzt worden zu sein.

Große Umbauphase, vermutlich im 19. Jahrhundert (nach dem Großbrand), (Abb. 140, 141)

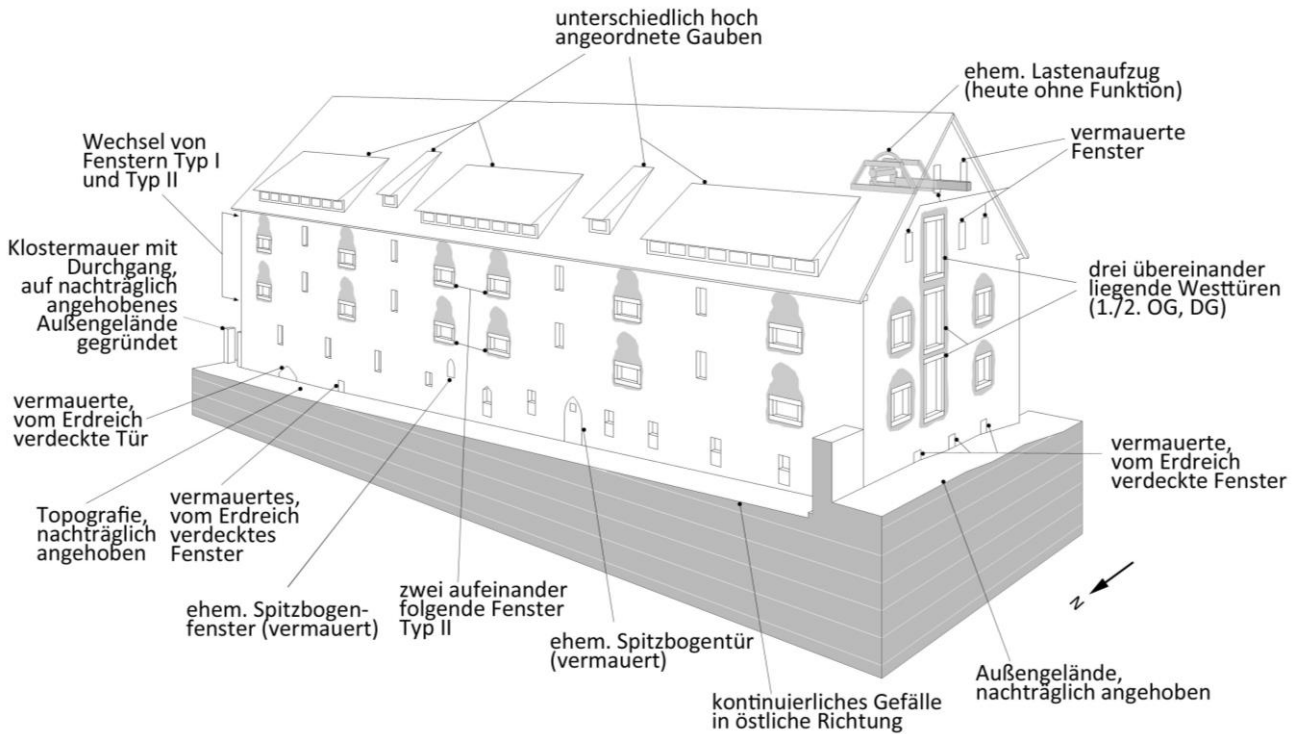


Abb. 140: "Elefant" von Nordwesten, Zustand nach dem Umbau (J. Eberhard)

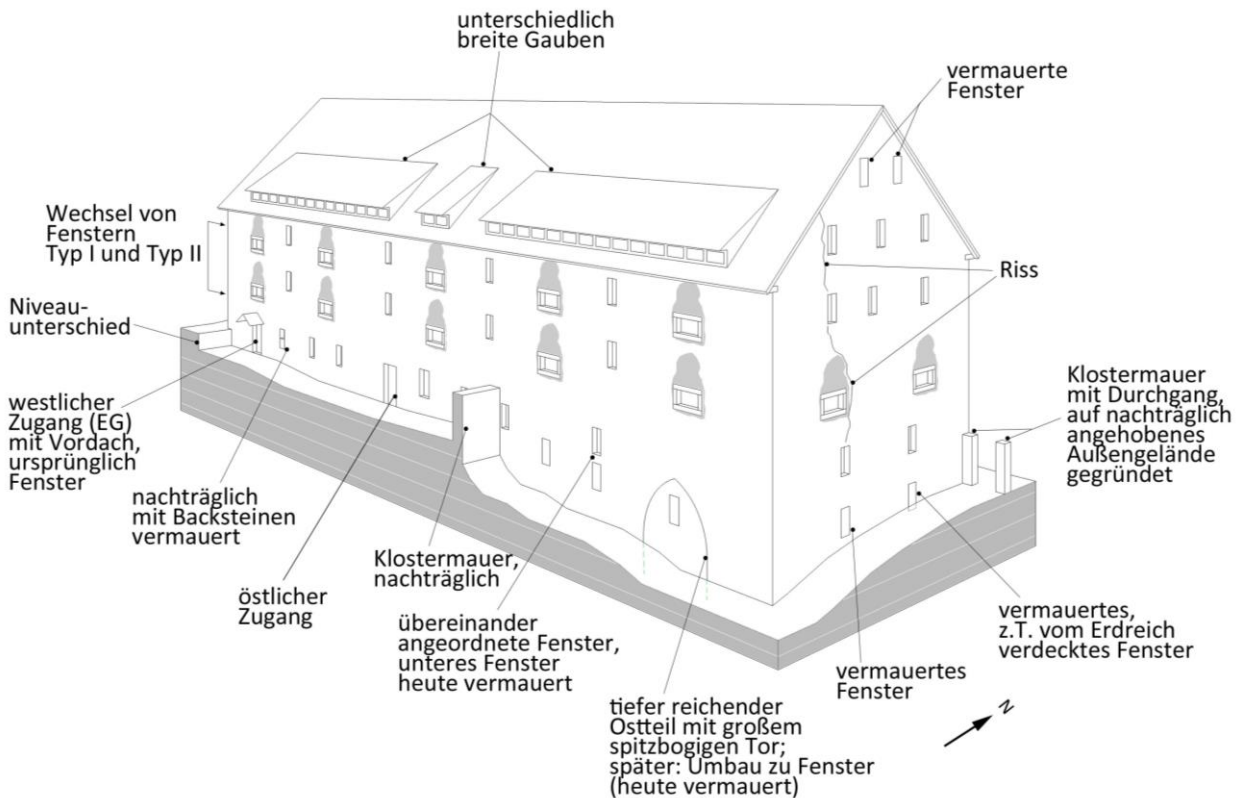


Abb. 141: "Elefant" von Südosten, Zustand nach dem Umbau (J. Eberhard)

Wie die Befunde am Mauerwerk gezeigt haben, wurde das Gebäudeinnere des „Elefanten“ durch einen Großbrand nahezu vollständig zerstört. Einen Hinweis auf Planungen zur Erneuerung der Holzkonstruktion im „Elefanten“ geben die von Georg Ludwig Comperl (* 1797, †1859)³⁹⁷ im 19. Jahrhundert gezeichneten Pläne vom „Elefanten“, die im Klosterarchiv aufbewahrt werden³⁹⁸. Das Planmaterial zum „Elefanten“ umfasst drei Blätter³⁹⁹ mit Zeichnungen zur inneren Holzkonstruktion (Längsschnitt, Querschnitt und Ausschnitte aus dem Sparrenplan vom Dachgeschoss), zu den Dachgauben (Querschnitt und Ansicht des Dachgeschosses mit Gauben) und eine Ansicht der Südfassade. Anlass der Zeichnungen waren laut Planbeschriftung „Veränderungen an dem Kornmagazine auf dem Klosterhofe zu Loccum“⁴⁰⁰.

Auch wenn die Pläne teilweise sehr ungenau sind⁴⁰¹ und offensichtlich Vorplanungen zeigen⁴⁰², lässt sich aus den Plänen herauslesen, dass bei den Umbauten im 19. Jahrhundert anscheinend die Erneuerung der Tragkonstruktion, die tief ansetzende Dachgauben und der Umbau jedes zweiten rechteckigen Fensters im Hochformat (Fenstertyp I) zu Fenstern im Querformat (Fenstertyp II) vorgesehen war.

Der Großbrand im „Elefanten“ lässt sich so auf eine Zeitspanne von maximal 160 Jahre eingrenzen und müsste zwischen 1697 (Einbau des Fensters O.S7) und 1859 (Lebensende Comperl) das Gebäudeinnere zerstört haben.

Die in den Plänen gezeigten Veränderungen zur Nutzung des „Elefanten“ als Kornspeicher können – wenn auch mit Abweichungen zu den Plänen – anhand von Befunden am „Elefanten“ nachgewiesen werden:

Kennzeichnend für die Große Umbauphase im 19. Jahrhundert war die Verwendung von hellgelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche in Kombination mit Backsteinen, roten Sandsteinplatten der Dacheindeckung (vor allem in breiten Fugen), hellem Mörtel, sowie rot-braunem Außenputz. Im Gebäudeinneren lassen sich am rot-violetten Mauerwerk und den hellgelben Sandsteinpfeilern deutlich die Bauphasen vor und nach dem Brand ablesen. Das Mauerwerk um die Fenster und Türen vom Typ II besteht aus den gleichen hellgelben Sandsteinen wie die gemauerten Pfeiler im Erdgeschoss. Der Umbau der Fenster erfolgte somit in der gleichen Phase wie die Errichtung der Pfeiler und die Holzkonstruktion.

Die Holzkonstruktion im Erdgeschoss ist aus überwiegend wiederverwendeten Hölzern errichtet, wobei einige Hölzer leicht angebrannt sind und zur ursprünglichen Konstruktion des „Elefanten“ gehört haben könnten. Die großen Querschnitte der wiederverwendeten Balken und die teilweise bis

³⁹⁷ Die Lebensdaten sind der Kurzbiografie zu G.L. Comperl von Stefan Amt entnommen (https://www.bhb-hannover.de/wp-content/uploads/2017/02/1998_GLComperl_Landbaumeister.pdf, aufgerufen am 24.01.20)

³⁹⁸ Archiv Kloster Loccum, Signatur: Best. 2 XXIV AJ Nr. 15; Kopien der Pläne in: Adam (2014). Broschüre freundlicherweise zur Verfügung gestellt vom leitenden Baudirektor der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover Werner Lemke.

³⁹⁹ Da die Blätter nicht nummeriert sind, kann nicht ausgeschlossen werden, dass weitere Pläne/Unterlagen/Erklärungen zum Umbau des „Elefanten“ im Loccumer Klosterarchiv vorhanden sind.

⁴⁰⁰ Planbeschriftung der von Comperl angefertigten Zeichnungen zum „Elefanten“.

⁴⁰¹ In der Ansicht der Südfassade wird die topografische Situation mit dem tiefer reichenden Ostteil nicht korrekt wiedergegeben und die Fenster -1.S1, -1.S3a und -1.S3b fehlen im Plan.

⁴⁰² Die im Plan gezeigten Varianten zur Dachkonstruktion wurden nicht umgesetzt. Die Stützenabstände und die Anordnung der Deckenbalken im Längsschnitt von Comperl (dargestellt ist die Mittelachse) entsprechen aber weitgehend der heutigen Konstruktion im Erdgeschoss, im ersten und zweiten Obergeschoss.

zu ca. 13,50 m langen Deckenbalken müssen jedenfalls von einem ähnlich großen Ursprungsgebäude stammen.

Die aus gelben Sandsteinen gemauerten Pfeiler im westlichen Gebäudeteil des Erdgeschosses sind aufgrund der unterschiedlichen Anzahl vor der Nord- und Südwand (Nordachse fünf Pfeiler, Südachse vier Pfeiler) losgelöst von einer Unterteilung/Gliederung des Erdgeschosses zu sehen. Sie scheinen Holzstützen zu ersetzen, was auf Materialknappheit und die Errichtung der Tragkonstruktion von Osten nach Westen hindeuten könnte. Auffällig ist, dass die Holzstützen der Mittelachse im westlichen Gebäudeteil etwas kürzer sind. Das lässt darauf schließen, dass die Holzständer der Mittelachse und das nachträglich erhöhte Bodenniveau im westlichen Gebäudedrittel aufeinander abgestimmt und somit zeitgleich entstanden sind (s. Abb. 116).

Das Erdgeschoss wird von zwei Querwänden in drei unterschiedlich große Räume mit unterschiedlich hohem Bodenniveau unterteilt. Unklar ist, ob die Querwände zeitgleich mit oder nach der Errichtung des Tragwerks entstanden sind. Während die westliche Querwand aus Fachwerk mit Lehmziegelausfachung besteht, ist die östliche Querwand aus Backsteinen errichtet. Die unterschiedlichen Materialien könnten auf zwei verschiedene Bauphasen hindeuten. Auffällig ist, dass beide Querwände von Kopfbändern der Holzkonstruktion durchstoßen werden. Sie könnten daher auch in einer späteren Phase entstanden sein.

Mit der Errichtung der westlichen Querwand wurde das Fenster 0.S1 zur Tür umgebaut. Da der Durchgang von Raum I in Raum II erst nachträglich entstand, konnte der Raum I zunächst nur von außen durch die Tür 0.S1 erschlossen werden.

Anstelle des östlichen Kamins wurde ein Fenster (0.S8) mit Backstein-Sturz, Fensterlaibung aus gelben Sandsteinen und großflächig aufgetragenem hellgelben Mörtel eingebaut⁴⁰³ (Abb. 125). Möglicherweise wird in die Südwand beim ehemaligen westlichen Kamin ein kleines Fenster eingefügt⁴⁰⁴.

Auch wenn das Treppenpodest im Erdgeschoss unsauber an den gemauerten Pfeiler anschließt, ist die Treppenanlage in den oberen Geschossen durchaus auf die Holzkonstruktion abgestimmt. Die Ausparung am Treppenpodest lässt darauf schließen, dass im gesamten Erdgeschoss zunächst Holzständer auf Steinsockeln vorgesehen waren. Da die gemauerten Pfeiler deutlich größere Querschnitte aufweisen als die Holzständer, musste das Treppenpodest im Bereich des Pfeilers angepasst werden. Im ersten und zweiten Obergeschoss sind jeweils an den westlichsten Holzständern in der Mittelachse keine nördlichen Kopfbänder vorhanden. Da sich an den Holzständern keine leeren Zapfenlöcher befinden, wurden die Kopfbänder nicht nachträglich entfernt, sondern für den Einbau des Treppenhauses bewusst weggelassen. Auch das Schwellholz im ersten Obergeschoss fehlt im westlichsten Joch der Mittelachse von Beginn an. Die Holzkonstruktion und die Treppenanlage sind aufeinander abgestimmt und dürften daher zeitgleich entstanden sein (Abb. 142).

⁴⁰³ Die verwendeten Materialien deuten auf einen Einbau des Fensters in der Großen Umbauphase hin.

⁴⁰⁴ Dieses Fenster ist in Comperls Zeichnung eingetragen.

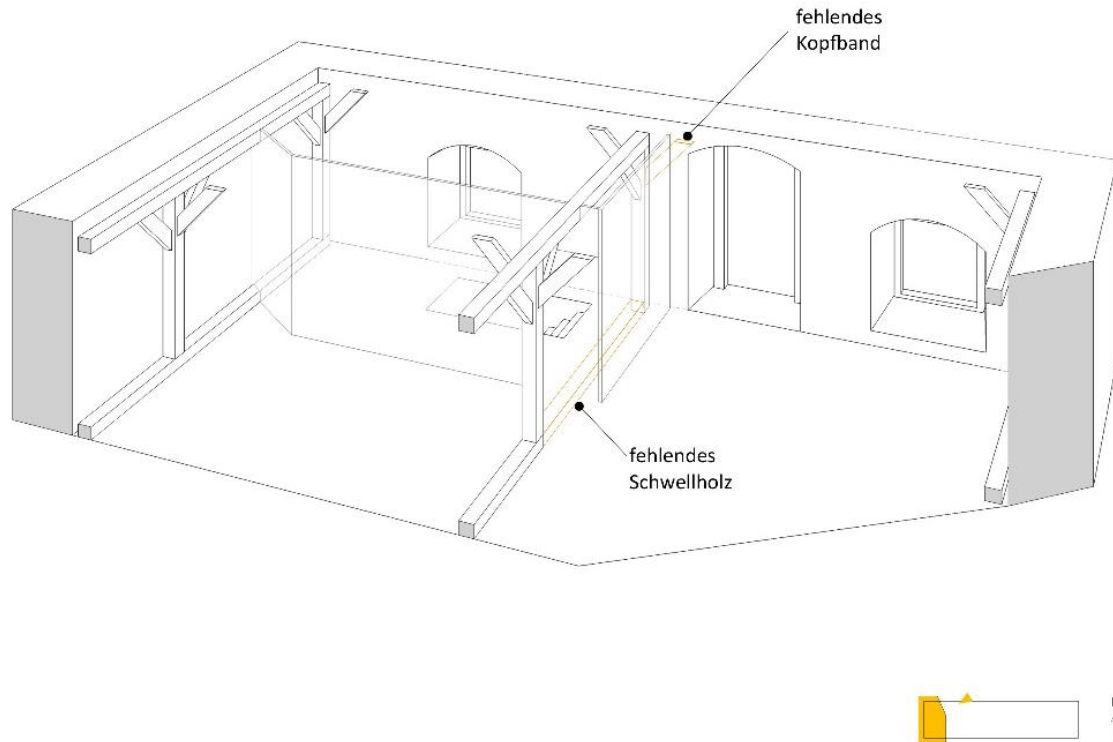


Abb. 142: Erstes Obergeschoss, westlicher Gebäudeteil, fehlendes Kopfband und Schwellholz (J. Eberhard)

Der Umbau der Fenster diente der besseren Belüftung des Gebäudes in Geschosbodennähe⁴⁰⁵. Die nachträglich abgeschrägten Fensterbänke der Fenster im ersten und zweiten Obergeschoss und die tief ansetzenden Gauben im Dachgeschoss könnten zur Optimierung der Durchlüftung des Gebäudeinneren aus der Großen Umbauphase stammen. Alfred Schubert und Eduard Schmitt schreiben in ihren Kapitel über Magazine, Vorrats- und Handelsspeicher, dass die Gebäudetiefe „zur Sicherung eines kräftigen Luftwechsels in den Schüttböden nicht unter 9,50 m und nicht über 12,00 bis 14,00 m betragen“ solle⁴⁰⁶. Für die Lüftung der Schüttböden weisen sie auf eine große Anzahl an Fenstern hin, wobei „mit ihrer Brüstung dürfen sie [die Fenster] nur 0,50 bis 0,60 m hoch über dem Fußboden liegen, damit die Zugluft dicht über die Kornoberfläche hinwegstreichen kann.“⁴⁰⁷ Die Gebäudetiefe des „Elefanten“ beträgt 13,50 m, was nach Schubert und Schmitt optimalen Lagerbedingungen entspricht. Der Umbau der Fenster, die abgeschrägten Sohlbänke, die verschiebbaren Fensterlamellen und Fensterläden sprechen weiter dafür, dass das Gebäude für die

⁴⁰⁵ Alfred Schubert und Eduard Schmitt schreiben in ihren Kapitel über Magazine, Vorrats- und Handelsspeicher, dass die Gebäudetiefe „zur Sicherung eines kräftigen Luftwechsels in den Schüttböden nicht unter 9,50 m und nicht über 12,00 bis 14,00 m betragen“ sollte (Schubert/Schmitt (1901) S. 157) (die Gebäudetiefe des „Elefanten“ beträgt 13,50 m). Für die Lüftung der Schüttböden weisen sie auf eine große Anzahl an Fenstern hin, wobei „mit ihrer Brüstung dürfen sie [die Fenster] nur 0,50 bis 0,60 m hoch über dem Fußboden liegen, damit die Zugluft dicht über die Kornoberfläche hinwegstreichen kann.“ (Schubert/Schmitt (1901) S. 159). Der Umbau der Fenster diente somit zur Verbesserung des Luftstroms und Trocknung des eingelagerten Getreides. Zur Aufbewahrung von Getreide in Magazinen s. auch Förster (1852).

⁴⁰⁶ Schubert/Schmitt (1901) S. 157

⁴⁰⁷ Schubert/Schmitt (1901) S. 159

Lagerung und Trocknung von Getreide im ersten, zweiten Obergeschoss und im Dachgeschoss umgebaut wurde⁴⁰⁸.

Die Belieferung der oberen Geschosse erfolgte aus westlicher Richtung. Mit dem Einbau der Westtüren wurden die Westfenster im Erdgeschoss (0.W1-3) vermauert und das Außengelände angehoben. So konnten offenbar die Güter von außen direkt von Wagen/Karren abgeladen und in das erste Obergeschoss gebracht werden. Über den Lastenaufzug im Dachgeschoss gelangten Güter in das zweite Obergeschoss und Dachgeschoss. Da der Lastenaufzug im Dachgeschoss auf Bundbalken gelegt ist, scheint er zeitgleich mit der Dachkonstruktion errichtet worden zu sein.

Nach der Großen Umbauphase

Im ersten und zweiten Obergeschoss wurde im Südwesten eine Reinigungs- und Sortiermaschine für Getreide aufgestellt (Abb. 127). Für den Einbau der Maschine wurde im ersten Obergeschoss ein Teil eines Deckenbalkens entfernt (Abb. 128) und im Dachgeschoss eine Bodenluke zum Befüllen der Anlage hinzugefügt. Der Einbau der Maschine erfolgte somit erst nachdem die Holzkonstruktion im „Elefanten“ neuerrichtet wurde.

Über die Herstellerangaben auf den Maschinen⁴⁰⁹ kann ihr Einbau zeitlich eingegrenzt werden. Laut der Firmengeschichte der Spezialfabrik für Reinigungs- und Sortiermaschinen Gebr. Röber, Wutha, Thüringen und der F. H. Schulte GmbH Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt Hamburg 35, kann der Einbau der Maschine frühestens 1883⁴¹⁰ bzw. 1892⁴¹¹ erfolgt sein.

Von großer Bedeutung für den Betrieb der Reinigungs- und Sortiermaschine waren sicherlich der Lastenaufzug im Dachgeschoss und die großen Westtüren zur Anlieferung. Über Umlenkrollen an den Türstürzen konnten die Lasten in das Gebäudeinnere gebracht werden. Im Dachgeschoss und zweiten Obergeschoss gibt es in den Bodendielen mehrere rohrähnliche und mit flachen Deckeln verschließbare Öffnungen, über die die Maschine befüllt und das Lagergut (vermutlich Getreide) in darunter liegende Geschosse verteilt werden konnte.

Der Standort der Maschine im Westen des Gebäudes, in dem sich die Fenster gegenüber liegen, und die im östlichen Gebäudeteil vor die Außenwände schräg gestellten Spanholzplatten zur Abdichtung zwischen Außenwänden und Geschossdecken im Bereich der versetzt angeordneten Fenster orientieren sich offenbar an der ursprünglichen Gebäudezonierung im ersten und zweiten Obergeschoss (Westen: Anlieferung/Maschine, Osten: Trocknung, Lagerung)

Zum jüngsten Umbauphase gehören der Pausenraum im Erdgeschoss aus Porenbetonsteinen und der Schornstein aus Betonfertigteilen für den Ofen im Pausenraum.

⁴⁰⁸ Zur Aufbewahrung von Getreide in Magazinen s. auch Förster (1852).

⁴⁰⁹ Die Herstellerangaben wurden von J. Ganzert dokumentiert.

⁴¹⁰ Laut Thüringer Wirtschaftsarchiv e.V. spezialisierte sich die Firma Röber 1883 auf Reinigungs- und Sortiermaschinen und nannte sich seitdem „Spezialfabrik für Reinigungs- und Sortiermaschinen“. (<http://www.twa-thueringen.de/www/twa/publikationen/publikationen/detailBand.htm?Seiten=13320CBE39D>, aufgerufen am 13.01.2014 und Reißig (2003): S.29

⁴¹¹ Gründungsjahr der Firma F.H. Schule GmbH (www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen3/firmadet37942.shtml aufgerufen am 18.01.2014)

9. Schlussbetrachtung: Zusammenspiel von Topografie, Klosterkirche und „Elefant“

Die Klosteranlage Loccum eignete sich aufgrund ihres guten Erhaltungszustands und ihres umfangreichen, aber nur wenig erforschten Baubestands hervorragend für bauhistorische Untersuchungen. Während in der Zisterzienserforschung bislang vorwiegend Kirchen aus dem klösterlichen Gesamtgefüge herausgelöst für sich betrachtet und Wirtschaftsbauten kaum untersucht wurden, wurden mit der Klosterkirche und dem „Elefanten“ die zwei Hauptbauten des Klosters Loccum stellvertretend für die untrennbare Einheit aus Glaube und Wirtschaftstätigkeit unter Berücksichtigung der Topografie erstmals gemeinsam untersucht.

Es zeigte sich, dass vor der Auswahl des Gründungsstandortes umfangreiche Erkundungen der topografischen, hydrologischen und geografischen Gegebenheiten stattgefunden haben mussten. Die Zisterzienser fanden im Fuldetal offenbar ideale Bedingungen für die Gründung einer Klosteranlage vor, denn trotz mehrfacher Verlegung des Gründungsortes verließen die Zisterzienser das Tal der Fulde nicht. Dies deutet auf Ausdauer, die sorgfältige Auswahl und Prüfung der Gründungsstelle sowie den Glaube an eine erfolgreiche Gründung im Fuldetal hin, wobei die Auswahl sicherlich durch die Stiftung der Hallermunder Grafen begünstigt wurde.

Die Wasserversorgung der Klosteranlage scheint im Fuldetal anspruchsvoll zu sein, da die Zisterzienser ihren Standort offenbar mehrmals wechselten. So soll die Gründung bei der Vogelsangmühle aufgrund von Wassermangel aufgegeben worden sein⁴¹².

Die topografischen Gegebenheiten und Wasservorkommen waren Grundlage für den Aufbau einer funktionierenden Wasserversorgung der Klosteranlage und damit entscheidend für den Erfolg bzw. Misserfolg der Klostergründung.

Waren die topografischen und hydrologischen Voraussetzungen für die Klostergründung gegeben und der Ort der künftigen Klosteranlage bestimmt, setzte offenbar mit enormem Tempo die Wirtschaftstätigkeit ein.

Zur Gründungsausstattung des Klosters Loccum sollen die Orte Lukka, Suthvelde, Wagenroth und Wisinhorst mit Zehntrechten gehört haben⁴¹³. Sie scheinen vor allem die Versorgung des Konvents in der ersten Gründungsphase gesichert zu haben.

Bereits 20 Jahre nach der Klostergründung gingen (land-) wirtschaftlich genutzte Flächen mit Weide- und Holzrechten um das ehemalige Stift und die Siedlung Asbeke in Klosterbesitz über⁴¹⁴. Das Kloster Loccum erhielt so bereits bewirtschaftete Ackerflächen und verschaffte sich wahrscheinlich auch Zugang zu Steinbrüchen in den Rehburger Bergen. Die Übernahme des Stifts Asbeke, aber auch der Baumbestand im angrenzenden Sundern, dem späteren Klosterwald, waren für die Gewinnung von Baumaterialien für den Bau von Klostergebäuden von großer Bedeutung und sicherlich von Beginn an beabsichtigt.

Neben den topografischen und hydrologischen Gegebenheiten beeinflussten offenbar auch kurze Transportwege von Rohstoffen die Standortwahl.

⁴¹² Abt Stracke soll in seiner Chronik angeben, dass die Zisterzienser „an der jetzigen Stelle dagegen [...] gutes Wasser im Überfluß“ fanden (nach Hölscher (1913) S. 5. Hölscher bezieht sich auf Köster/Weidemann (1822) S. 6, die sich wiederum auf die Stracke-Chronik berufen)

⁴¹³ Steinmann (1951) S. 14

⁴¹⁴ Steinmann (1951) S. 14

Der Besitz des Klosters Loccum wuchs schon kurz nach der Gründung durch Schenkungen und Käufe zügig an. Der rasche Ausbau zu Grangien⁴¹⁵ lässt einen hohen Stellenwert der klösterlichen Wirtschaft in der Anfangszeit der Klostergründung vermuten. Die geringe Entfernung zur Weser, die bereits im Mittelalter ein wichtiger Transport- und Handelsweg gewesen ist⁴¹⁶, dürfte ein weiterer Standortvorteil des Klosters gewesen sein. Zudem waren die späteren klösterlichen Stadthöfe in Minden⁴¹⁷ und Bremen⁴¹⁸ durch diese Wasserstraße mit dem Kloster Loccum verbunden, was weiter zum wirtschaftlichen Aufschwung des Klosters Loccum beigetragen haben dürfte.

Die Standortwahl des Klosters wurde also maßgeblich von wirtschaftlichen und logistischen Interessen bestimmt.

Die Gründung des Tochterklosters Reinfeld 1190⁴¹⁹ deutet auf eine stabile personelle und finanzielle Situation des Kloster Loccum bereits 27 Jahre nach der eigenen Gründung hin, sodass ein Konvent in das neu zu gründende Tochterkloster ausgesendet werden konnte. Die Aktivitäten der Zisterzienser konzentrierten sich somit vor allem auf die Umgebung und offenbar zunächst nicht auf die eigene Klosteranlage.

Nach bisherigem Kenntnisstand wurden die Südostpartie der Kirche, die Johanneskapelle und wahrscheinlich der Kapitelsaal als erste steinerne Gebäude auf dem Klosterareal errichtet⁴²⁰. Ungefähr zeitgleich mit der Überdachung des Chores, der südlichen Querschiffkapellen und der Fertigstellung der Johanneskapelle um 1223, erwarb das Kloster 1224 den Loccumer Hof in Hannover⁴²¹. Das Kloster erschloss sich offenbar einen neuen (Absatz-) Markt, was auf eine Produktion über den eigenen klösterlichen Bedarf hinaus und auf eine starke Wirtschaftskraft hindeutet.

In den ersten 50 Jahren nach der Klostergründung konzentrierten sich die ersten zwei Generationen Mönche und Laienmönche auf die Wirtschaft und die Nutzung der topografischen Gegebenheiten für den Bau einer funktionierenden Wasserversorgung des Klosters. Sie schufen also die Voraussetzungen für den Bau der Klosteranlage.

Die Wasserversorgung der höher gelegenen Klostergebäude wie Brunnenhaus, ehem. Brauhaus mit Mühle⁴²², Klosterküche gestaltete sich besonders aufwendig, da Wasser aus mehreren Quellen in künstlich angelegten Gräben, die teilweise entgegen der natürlichen Topografie verlaufen (z.B. Beckerbeeke), erst zum Kloster hingeleitet und in Teichen (Küchschreiberteich, Brauteich) gesammelt werden musste.

Die wasserbaulichen Maßnahmen der Zisterzienser hatten teilweise massive Eingriffe in die Topografie und Landschaft zur Folge⁴²³. Dementsprechend zeitaufwendig und arbeitsintensiv muss die Anlage des Wassersystems gewesen sein, auch wenn sicherlich auf vorhandenes Wissen durch

⁴¹⁵ Z.B. Erwerb eines Hofes bei Ödelum 1186 (23 Jahre nach der Klostergründung) und Ausbau zur Grangie (Hölscher (1913) S. 6). Weitere Höfe und Grangien folgen nur wenige Jahre später.

⁴¹⁶ Zum mittelalterlichen Warenverkehr auf der Weser s. Franzmeyer/Kauffeld (2013) S. 5

⁴¹⁷ Sosnitza (2015) S. 161

⁴¹⁸ Heutger (1999) S. 64

⁴¹⁹ Heutger (1999) S. 34

⁴²⁰ Die Datierung der Klostergebäude stützt sich auf die einzige vorhandene Datierung der Klostergebäude von U. Hölscher (Hölscher (1913) Tafel 20)

⁴²¹ Hölscher (1913) S. 6

⁴²² Im 19. Jahrhundert abgebrochen (Hölscher (1913) S. 110)

⁴²³ Die Beckerbeeke verläuft in Teilen entgegen der natürlichen Topografie (s. Kapitel 6. Topografie und Gewässer)

einen Austausch mit anderen Zisterzienserklöstern und Experten zurückgegriffen werden konnte⁴²⁴. Das Wasser wurde dann über unterirdische Kanäle auf dem Klostergelände verteilt. Teile des unterirdischen Kanalsystems müssen noch vor dem Bau der Klostergebäude angelegt oder mindestens geplant worden sein. Die Wasserversorgung der Walkmühle im Nordosten der Anlage am Flusslauf der Fulde war hingegen deutlich einfacher. Daher könnte die Walkmühle zu den Wirtschaftsbauten gehört haben, die als erstes errichtet wurden.

Die Gründung und der Aufbau der Klosteranlage war damit eine generationenübergreifende Aufgabe, an der viele, sicherlich nicht nur ordenseigene Arbeitskräfte mitwirkten.

Da die wirtschaftliche Expansion offenbar dem Bau der Klosteranlage vorausging, beteten, arbeiteten und lebten die Mönche und Laienmönche zunächst vermutlich in provisorisch errichteten (Holz-) Bauten. Der Bau von steinernen Gebäuden erfolgte offensichtlich erst in wirtschaftlich sicheren Zeiten.

Ca. 60 bis 100 Jahre nach der Klostergründung scheint der Bau der Klosteranlage mit der steinernen Kirche, mehreren steinernen Wirtschafts- und Nebengebäuden weitgehend abgeschlossen zu sein. Hölschers Gebäudedatierung folgend, entstanden die meisten steinernen Wirtschafts- und Nebengebäude zwischen 1260 und 1300⁴²⁵. Die Klosterkirche und Teile der Klausur (Johanneskapelle, Kapitelsaal, Mönchsdomitorium, Teile des westlichen Klausurflügels) waren zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt⁴²⁶.

Das Mauerwerk der Kirche aus Sandsteinquadern hebt sich durch seine sorgfältigere und präzisere Bearbeitung in Form von schmalen Fugen, einem gleichmäßigen Fugenbild, geglätteter Steinoberfläche und Randschlag deutlich vom Mauerwerk der übrigen Klostergebäude ab. Das Mauerwerk der ehem. Walkmühle, des ehem. Pilgerhauses, des Torhauses, der ehem. Frauenkapelle, der ehem. Infirmarie und der ehem. Abtei⁴²⁷ besteht zwar aus Sandsteinquadern, jedoch mit deutlichen Qualitätsunterschieden zur Kirche. Der Gestaltungsschwerpunkt beim Bau der steinernen Gebäude lag auf der Kirche, während die Wirtschafts- und Nebengebäude eher solide und zweckmäßig erbaut wurden.

Die Kirche wurde in mehreren Bauabschnitten errichtet, wobei sich während des Baus offenbar die Auffassung von Bauformen und Gestaltungselementen änderte. Es entstand somit ein Bau, in dem sich durch eine Bauzeit von mindestens 17 Jahren wechselnde Einflüsse (von Äbten, Handwerkertrupps etc.) ablesen lassen. Die vollständige Kartierung der Steinmetzzeichen könnte hierzu weitere Ergebnisse liefern.

Der „Elefant“ ist hingegen das einzige Gebäude auf dem Klostergelände, das in Bruchsteinmauerwerk errichtet wurde⁴²⁸. Das Bruchsteinmauerwerk scheint für den „Elefanten“ gewählt worden sein, da es einfacher zu transportieren, schneller abzubauen und leichter verfügbar gewesen sein dürfte als Sandsteinquader, was für den dringenden Bedarf eines Lagergebäudes mit enormen Kapazitäten, also eine florierende Wirtschaft in der Frühzeit des Klosters⁴²⁹ spricht. Die Art des Mauerwerks

⁴²⁴ Zu Ähnlichkeiten der unterirdischen Wasserkanäle im Kloster Loccum und im Kloster Fontenay s. Arbeitskreis WAZI (2006) S. 106, Tafel 8

⁴²⁵ Hölscher (1913) S. 110

⁴²⁶ S. Kapitel 7.4, insbesondere Abb. 81

⁴²⁷ Die genannten Gebäude wurden laut Hölscher (1913) S. 110f zwischen 1260 und 1300 errichtet und stammen somit wahrscheinlich aus der Anfangszeit des Klosters.

⁴²⁸ Abgebrochene Gebäude müssen in den Überlegungen unberücksichtigt bleiben.

⁴²⁹ Dazu s. Steinmann (1951).

scheint damit unabhängig von der Bauzeit zu sein, Quadermauerwerk und Bruchsteinmauerwerk dürften zeitgleich verbaut worden sein. Die Verwendung von Bruchsteinmauerwerk lässt sich damit auch nicht auf eine Verknappung von Rohstoffvorkommen zurückführen, da in der Anfangszeit des Klosters mehrere große Klostergebäude in Quadermauerwerk errichtet wurden⁴³⁰.

Der „Elefant“ weist keine Bauabschnitte auf, was für eine kurze Bauzeit spricht. Die enormen Gebäudedimensionen müssen also von Beginn an festgestanden haben. Wahrscheinlich waren eine solide Wirtschaftssituation oder aber die Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg der Ausgangspunkt für den Bau des „Elefanten“.

Trotz unterschiedlicher Vorbedingungen und Gründungsumstände verläuft der Aufbau und die Entwicklung der Klöster Loccum, Otterberg, Walkenried und Riddagshausen recht ähnlich⁴³¹ (Tafel 14-17). Direkt nach der Klostergründung beginnt bei allen vier Beispielklöstern der Erwerb von weiteren Gütern, die durch Kauf, Tausch oder Schenkung in den Besitz der Klöster übergehen. Diese werden innerhalb weniger Jahre zu Grangien ausgebaut. Das Kloster Riddagshausen besaß bereits zwei Jahre nach seiner Gründung eine Grangie⁴³², das Kloster Walkenried lediglich nach sechs Jahren eine Grangie⁴³³. Das Kloster Otterberg war nach 52 Jahren im Besitz von 13 Grangien⁴³⁴. Am Anfang stand eindeutig der Auf- und Ausbau der Wirtschaft. Ähnlich wie in Loccum, begann der Bau der steinernen Klosterkirchen bei den Beispielklöstern, abgesehen von Walkenried I, erst zwischen 35-80 Jahre nach der Gründung.

Die Wahl des Klosterstandortes war auch in Otterberg, Riddagshausen und Walkenried abhängig von den Rohstoffvorkommen in der näheren Umgebung, die möglicherweise sogar ausschlaggebend für Klostergründungen waren. Zur Gründungsausstattung des Klosters Otterberg gehören bereits Ländereien am Schlossberg, an dem später vermutlich die Sandsteine für den Bau der Kirche abgebaut wurden⁴³⁵. Die Besitzungen des Klosters Riddagshausen 15 Jahre nach der eigenen Klostergründung⁴³⁶ in Ottenrode am Nußberg könnten ebenfalls im Zusammenhang mit dem Abbau von Baumaterial für das Kloster stehen. Später ist der Besitz eines Steinbruchs am Nußberg urkundlich belegt⁴³⁷. Für das Kloster Walkenried lassen sich anhand von Urkunden ca. 50 Jahre nach der Klostergründung Bergbautätigkeiten am Rammelsberg in Goslar nachweisen⁴³⁸. Diese könnten möglicherweise bereits bei der Klostergründung beabsichtigt gewesen sein, um den wirtschaftlichen Erfolg des Klosters zu sichern.

Bevor der Bau der Klosterkirchen abgeschlossen war, hatten alle Beispielklöster in der Umgebung mehrere Wirtschaftshöfe, Grangien und Stadthöfe in nahegelegenen städtischen Zentren aufgebaut. Das lässt eine früh funktionierende Klosterwirtschaft und eine Produktion über den klostereigenen Bedarf hinaus vermuten.

⁴³⁰ Zur mutmaßlichen Datierung des „Elefanten“ s. Kapitel 8.4. Die Wirtschaftsbauten des Klosters scheinen ebenfalls aus der Anfangszeit des Klosters zu stammen (Walkmühle um 1300, sog. Pilgerhaus um 1300, Torhaus um 1260, ehem. Abtei um 1275, ehem. Infirmerie um 1280 erbaut. Datierung nach Hölscher (1913) S. 110)

⁴³¹ Aufgrund der überschaubaren Anzahl von Vergleichsbeispielen kann hier nur eine Tendenz aufgezeigt werden.

⁴³² Boetticher (1990) S. 28

⁴³³ Heutger (2010) S. 111

⁴³⁴ Kaller (1961) S. 32

⁴³⁵ Werling (1986) S. 21 und S. 56-58

⁴³⁶ Boetticher (1990) S. 31f und S. 414

⁴³⁷ Boetticher (1990) S. 90 und S. 237

⁴³⁸ Heutger (1977) S. 130

Die wirtschaftlich und finanziell solide Situation der Beispiellöster war offenbar Ausgangspunkt für Expansion und Gründung weiterer Klöster. Das Kloster Walkenried gründete innerhalb der ersten 14 Jahre zwei Töchterklöster⁴³⁹. Die Klöster Loccum und Walkenried waren damit recht früh in der Lage einen Gründungskonvent auszusenden, was auf eine wirtschaftliche Stabilität der Klöster hindeutet. Der Schwerpunkt in der Entstehung der Klosteranlage Loccum und der betrachteten Beispiellöstern lag nachvollziehbarerweise zunächst auf der wirtschaftlichen Entwicklung.

Eine ähnliche wirtschaftliche Entwicklung nahmen auch die Klöster Dargun und Maulbronn⁴⁴⁰, die bald nach ihrer Gründung offenbar eine Wirtschaftskraft erreichten, die zum Bau von großen steinernen Speicherbauten führte⁴⁴¹. Die enormen Dimensionen und Lagerkapazitäten des Loccumer „Elefanten“ sind vergleichbar mit dem Speicherbau des Klosters Dargun und dem Fruchtkasten des Klosters Maulbronn. Dabei reichten die Speicherbauten beinahe an die Größe der Klosterkirchen heran.

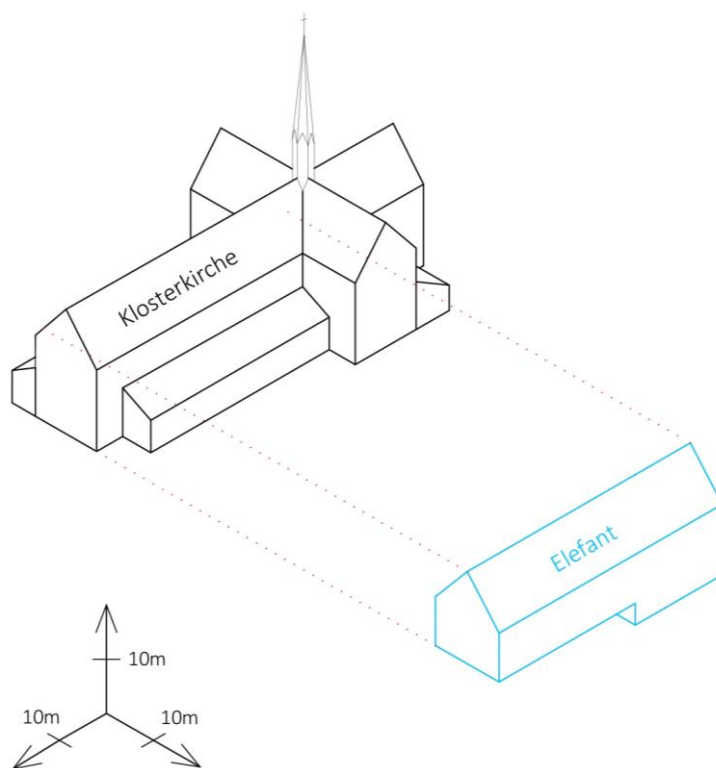


Abb. 143: Größenvergleich der Klosterkirche und des "Elefanten" (J. Eberhard)

⁴³⁹ Heutger (1977) S. 37

⁴⁴⁰ Da für die Speicherbauten der Beispiellöster keine bauhistorischen Untersuchungen vorliegen, sei hier ersatzweise auf den vergleichsweise gut untersuchten Darguner Speicher und den Fruchtkasten Maulbronn verwiesen.

⁴⁴¹ Kloster Maulbronn 1146 gegründet, Fruchtkasten um 1580 anstelle eines Vorgängerbaus mit gleichen Grundabmessungen (wohl Anfang des 13. Jahrhunderts) erbaut (Festschrift Maulbronn (1997) a S. 16 und S. 390). Kloster Dargun 1172 gegründet, Speicher wohl um 1275 errichtet (Kratzke (2004) S. 15 und S. 195).

Ihre Bedeutung für das Kloster muss gleichbedeutend mit den Klosterkirchen gewesen sein. Der „Elefant“ war mit seinen zwei Kaminen, seinem hallenartigen Bereich mit großem Tor und seinen technischen Einbauten wie einer (wasserbetriebenen) Maschine und Lastenaufzug offenbar nicht weniger aufwendig als der Bau der Klosterkirche. Von einer isolierten Betrachtung einzelner Bauten sollte daher zukünftig abgesehen werden. Stattdessen sollte bei zukünftigen wissenschaftlichen Untersuchungen von Zisterzienserklöstern das Zusammenspiel von Topografie, Klosterbauten und Wirtschaftstätigkeit weiter untersucht werden, da diese untrennbar miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflusst haben.

Zisterzienserklöster waren ein geplantes, gut durchdachtes und funktionierendes Gesamtkonzept, in dem die topografischen, hydrologischen und geografischen Gegebenheiten so ausgewählt wurden, dass eine wirtschaftliche Basis geschaffen werden konnte. Auf dieser soliden Grundlage konnte die Klosteranlage aufgebaut werden und fortbestehen.

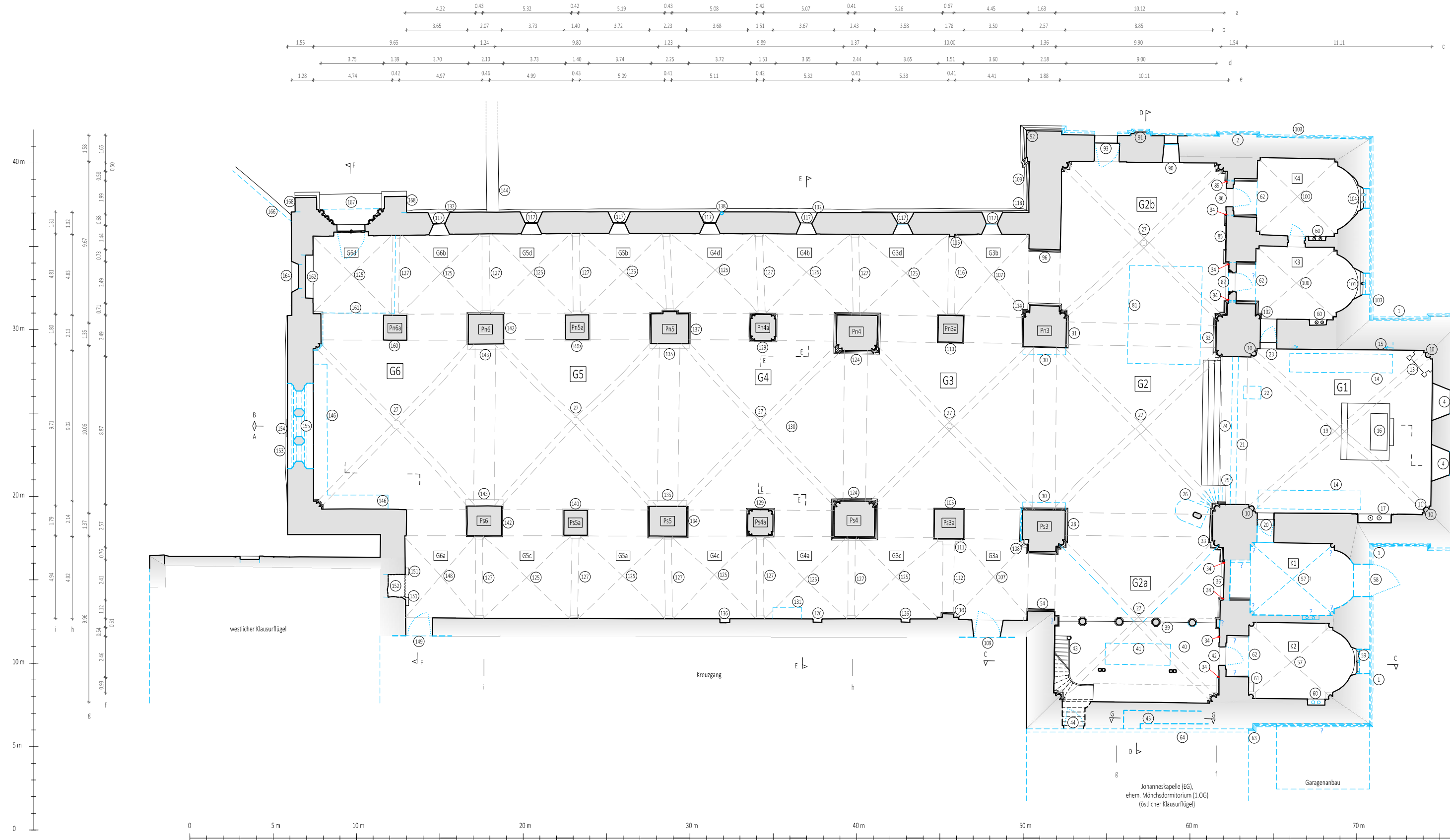
- Anhang -

Pläne Klosterkirche

Die Bauaufnahmen und Befunderhebungen zur Klosterkirche konnten nicht vollständig abgeschlossen werden. Zur besseren Lesbarkeit wurden nicht aufgemessene Bereiche in den Plänen, soweit dies für das Verständnis nötig war, schematisch ergänzt. Diese Ergänzungen sind in den Plänen blau gestrichelt dargestellt. Alle Pläne wurden von der Verfasserin nachbearbeitet und Baubefunde in Planlegenden vermerkt. Die Nummerierung in den Plänen erfolgt von Osten nach Westen und orientiert sich an der Einteilung der Gewölbejoche und Pfeilerbezeichnung. Für den gesamten Plansatz der Klosterkirche sind die Ziffern so vergeben, dass gleiche Bauteile und Befunde in Grundriss, Schnitten, Ansichten und Detailzeichnungen dieselbe Nummer erhalten. Folglich sind die Nummern nicht unbedingt fortlaufend vergeben.

Befundnummern in eckigen Klammern verweisen auf vergleichbare Befunde.

Plan 1: Klosterkirche, Grundriss



A - F Schnittführung
 — a - i Bemaßung

Plan 1
 Loccum, Klosterkirche
 Grundriss
 Bauaufnahme: A. Priesters (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard



Planlegende 1: Grundriss Klosterkirche⁴⁴²

- 1 abgefaste Sockelplatte, auf die ein Fußprofil aus Plinthe, Wulst und Kehle folgt; Wulst und Kehle bestehen aus einem Bauteil (Aufbau von unten nach oben) > Abb. 24
- 2 Lisene, zweifach zurückgestuft [s. Plan 5, Nr. 2]
- 3 Ecklisene, zweifach zurückgestuft
- 4 Rundbogenfenster: 1,36 m x 4,30 m (b x h) [s. Plan 8, Nr. 4]
- 10 Dienst, Basis durch nachträglich erhöhtes Bodenniveau in G1 verdeckt [24]; Kapitell mit Blattornamenten; darüber Gesims, auf dem die Gewölberippen beginnen
- 11 Aussparung im Dienst, mit Sockel und Baldachin für Madonnenfigur; Sockel und Baldachin aus hellgelbem Sandstein, Sockel und Baldachin vermutlich nachträglich [Plan 5, Nr. 11]
- 13 Sakramentshäuschen, vermutlich 1458 erbaut (nach Hölscher (1913) S. 61)
- 14 Teile des ehemaligen Chorgestühls; bis ca. 1840 wohl in G2 aufgestellt und zu zweiteiligem U gruppiert mit Ausrichtung auf das Chorjoch (Mithoff (1871) Tafel 1 und Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11) > Abb. 70
- 15 Wandfläche hinter dem Chorgestühl mit Rauputz (vermutlich 19. Jahrhundert), bei Renovierungen 2011/12 sichtbar
- 16 Podest mit Steinaltar und hölzernem Flügelschrein
- 17 Rundbogenüberwölbte Wandnische mit zwei Ausgüssen, vermutlich Piscina für liturgische Waschungen
- 19 G1: breite Gewölberippen mit insgesamt acht Zierscheiben, flach ausgebildeter Schlussstein; Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe
- 20 Tür mit Giebelsturz, Durchgang in die Kapelle K1 (heute Heizungsraum) vom Chorgestühl verdeckt
- 21 Querträger vermutlich nachträglich in die Kirchenpfeiler eingelassen, darauf mittelalterliches Triumphkreuz (Datierung nach Hölscher (1913) S. 61)
- 22 Leseputz
- 23 Tür mit Giebelsturz, Durchgang zur Kapelle K3 (heute Sakristei)
- 24 Chor, Fußboden vor 1840 um ca. 57 cm erhöht (Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11), [10]
- 25 Betontreppe auf die Kanzel
- 26 Kanzel
- 27 G2, G2a, G2b, G3-G6: breite Gewölberippen mit acht Zierscheiben je Gewölbejoch, Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe; hängender Schlussstein
- 28 Wandpfeiler Ps3: Basis mit attischem Fußprofil
- 30 Weit auskragende Kämpferkonsole mit Abschlussprofil und zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen, Kämpferkonsole fußt abgeschrägt auf Gesims-ähnlichem Fries > Abb. 45e, f
- 31 Pfeiler Pn3: Basis aus abgefaster Sockelplatte und attischem Fußprofil an drei Pfeilerseiten
- 33 Wandfußprofil mit attischer Basis, in G1 von erhöhtem Bodenniveau verdeckt
- 34 Wandfußprofil mit attischer Basis an ursprünglicher Türleibung der Kapelle fortgeführt [Plan 7, 8, Nr. 34] > Abb. 47 und Abb. 61, 62
- 36 Nische, spitzbogig: 2,42 m x 3,78 m x 7 cm (b x h x t), heute Standort des Brigittenschreins, ursprünglich Zugang in die Kapelle K1 > Abb. 47
- 39 Hölzerne Empore mit vorgestellter Arkade aus gelben Sandsteinen
- 40 Unter der Empore: Bodenniveau um ca. 16 cm erhöht
- 41 Reliquienschrein, um 1250? (nach Hölscher (1913) S. 47)
- 42 Tür, 1,00 m x 2,18 m (b x h), mit Tympanon
- 43 Holztreppe auf die Empore [39] und zum ehem. Mönchsdomitorium im östlichen

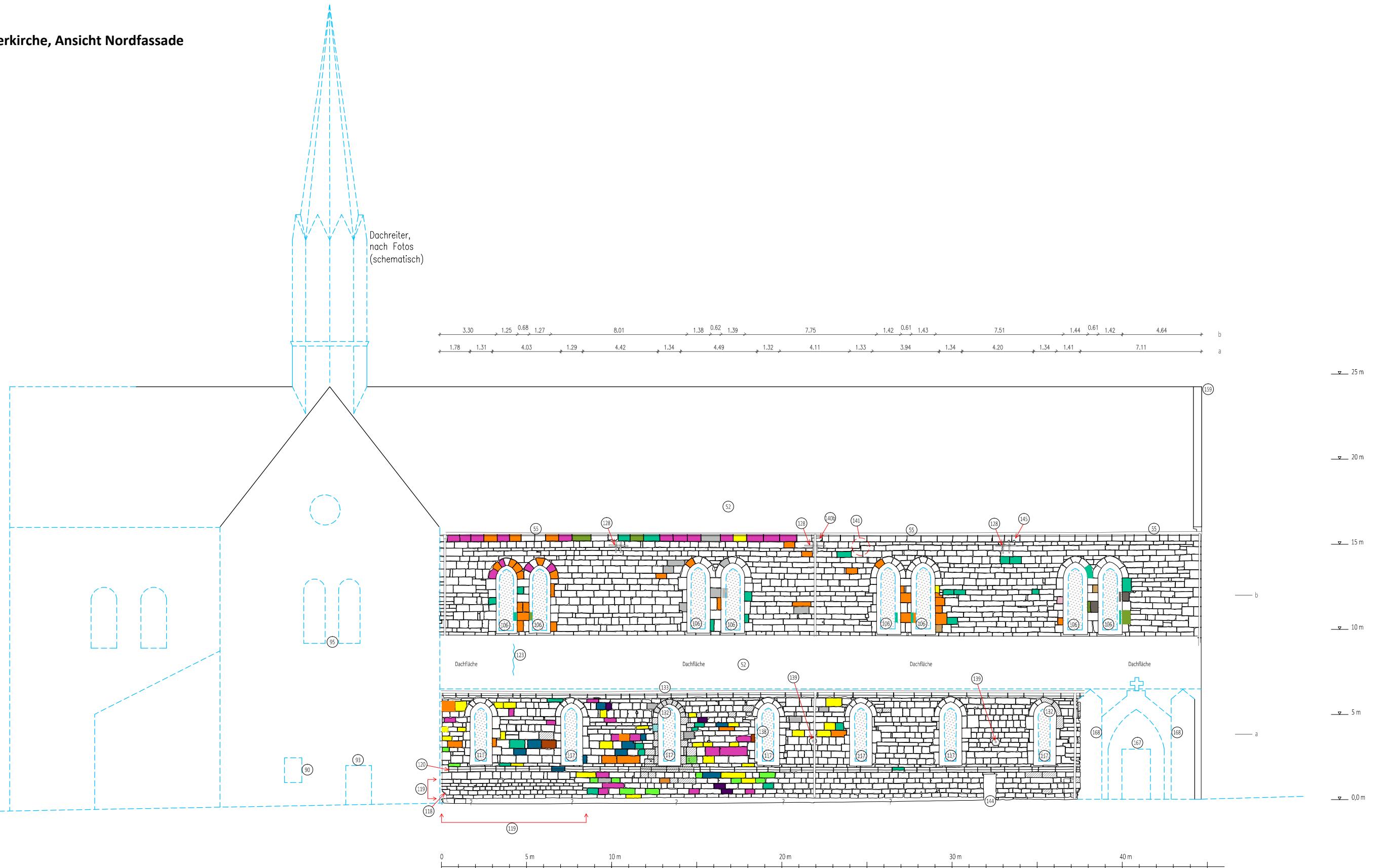
⁴⁴² Die Befundnummern 15, 45 und 61 gehen zurück auf Beobachtungen von A. Priesters.

- Klausurflügel (1.Obergeschoss)
- 44 Durchgang zum ehemaligen Mönchsdomitorium im östlichen Klausurflügel (1. Obergeschoss)
- 45 Treppe innerhalb der südlichen Querschiffwand vom ehem. Mönchsdomitorium zum Dachgeschoss der südlichen Kapellen, Trittstufen binden teilweise in das Mauerwerk ein [Plan 11, Nr. 48]; Erschließung des ehemaligen Archivraums im Kapellendachgeschoss über K1 und des Treppenturms zum Kirchendach
- 54 Arkade mit attischem Fußprofil und Kämpfergesims
- 57 Kreuzgratgewölbe, auf Dreiviertelsäulen mit Würfelkapitellen
- 58 Tür, nachträglich; oberhalb des Türsturzes (außen): ehem. zweibahniges Maßwerkfenster aus hellgelben Sandsteinen bis zur Kämpferlinie erhalten; Umbau des Fensters zur Tür vermutlich mit dem Einbau der Heizungsanlage in die Kapelle K1 in den 1950er/1960er Jahren (Karpa (1963) S. Abb. 7)
- 59 Zweibahniges Maßwerkfenster aus hellgelben Sandsteinen, vermutlich im 19. Jh. erneuert
- 60 Rundbogenüberwölbte Wandnische mit zwei Ausgüssen, vermutlich Piscina für liturgische Waschungen
- 61 Mensa?
- 62 Ehemaliger, spitzbogiger Zugang in die Kapelle
- 63 Fußprofil aus Plinthe, Wulst und Kehle Fußgesims [1] endet an Südostecke des südlichen Querschiffarms, die Ostwand der Johanneskapelle stößt stumpf gegen die südliche Querschiffwand > Abb. 25, 26
- 64 abgefaste Sockelplatte [1] in Johanneskapelle fortgeführt
- 81 Orgel (schematisch), seit 2012
- 82 Tür, 1 m x 2,16 m (b x h), Türlaibung zum Querschiff mit Dreiviertelsäulen; Tympanon 2011/12 freigelegt
- 85 Aussparung im Wandfußprofil, oberste Wulst vorhanden (teilweise beschädigt, 2011/12 repariert)
- 86 Tür, 1,10 m x 2,18 m (b x h), mit Tympanon
- 89 Wandfußprofil mit attischer Basis an ursprünglicher Türlaibung der Kapelle K4 fortgeführt, Wandfußprofil im nördlichen Querschiffarm teilweise glatt [Plan 8, Nr. 89], > Abb. 61
- 90 Fenster, 0,84 m x 1,20 m (b x h)
- 91 Lisene, zweifach zurückgestuft; geringere Höhe als [2]
- 92 Ecklisene, zweifach zurückgestuft; Höhe der Lisene wie [91]
- 93 Sogenannte Totenpforte, Ausgang zum ehemaligen Friedhof der Mönche, 1,50 m x 2,50 m (b x h), außen: Tympanon, darüber Entlastungsbogen
- 96 Arkade mit attischer Basis und Kämpfergesims
- 100 Kreuzgratgewölbe auf Eckpilastern mit schlichten Kapitellen
- 101 Zweibahniges Maßwerkfenster aus graugelben Sandsteinen
- 102 Dreiviertelsäule, Kapitellform nicht dokumentiert
- 103 abgefaste Sockelplatte, auf die ein Fußprofil aus Plinthe, Wulst und Kehle folgt; Plinthe, Wulst und Kehle bestehen aus einem Bauteil (Aufbau von unten nach oben) > Abb. 27, 28
- 104 Dreibahniges Maßwerkfenster aus graugelben Sandsteinen
- 105 Zwischenpfeiler Ps3a, Maße: 1,78 m x 1,76 m, Basis: abgefaste Sockelplatte
- 107 Kreuzgratgewölbe, Abmessungen Gewölbejoch: ca. 4,45 m x 4,85 m
- 108 Wandpfeiler Ps3: Basis mit attischem Fußprofil für Dreiviertelsäule vorbereitet, Säule aber nicht ausgeführt, Kreuzgratgewölbe stattdessen auf Konsole abgefangen
- 109 Tür: 1,88 m x 2,40 m (b x h), mit flachem Giebelsturz, Durchgang zum Kreuzgang
- 110 Breite Wandvorlage (im Vergleich zu [115])
- 111 Profilierte, breite Konsole

- 112 Breiter Gurtbogen (Gurtbreite ca. 67 cm), von Wandvorlage [110] und Konsole [111] abgefangen
- 113 Zwischenfeiler Pn3a, Querschnitt: 1,51 m x 1,60 m, Basis: abgefaste Sockelplatte
- 114 Dreiviertelsäule, Kapitell unvollendet?
- 115 Wandvorlage, deutlich schmaler ausgeführt als [110]
- 116 Gurtbogen (Gurtbreite ca. 41 cm), am Pfeiler Pn3a auf Konsole und an nördlicher Seitenschiffwand auf Wandvorlage [115]
- 117 Spitzbogiges Fenster (Untergaden): ca. 0,67 m x 3,12 m (b x h)
- 118 Fußprofil [103] stößt stumpf gegen die nördliche Seitenschiffwand, abgefaste Sockelplatte an nördlicher Seitenschiffwand fortgeführt > Abb. 29, 30
- 124 Pfeiler Ps4 und Pn4: Basis mit attischem Profil, Dienste mit je zwei Wirteln; Pfeiler jeweils ca. 50 cm weiter ins Mittelschiff gerückt
- 125 Kreuzratgewölbe, Abmessungen Gewölbejoch: 5,00 - 5,20 m x 4,85 m
- 126 Wandnische, mit rundbogigem Kleeblattbogen überwölbt: ca. 51 cm x 55 cm x 18 cm (b x h x t), vermutlich Piscina für liturgische Waschungen
- 127 Gurtbogen (Gurtbreite ca. 41 cm), auf Konsolen aufgelagert
- 129 Zwischenpfeiler Ps4a und Pn4a kantontiert, Dreiviertelsäulen mit je einem Wirtel, Blattkapitelle zum Mittelschiff, Kapitelle zum jeweiligen Seitenschiff schlicht belassen; Pfeilerabmessungen ca. 1,51 m x 1,56 m
- 130 In westliche Richtung ansteigendes Bodenniveau (Unterschied zwischen G2 und G6 ca. 42 cm), Bodenniveau nachträglich angehoben?
- 131 Hölzerner Dreisitz
- 132 Fenster außen aus hellgelben Sandsteinen [Plan 2, Nr. 132], nachträglich erneuert?
- 134 Pfeiler Ps5: Basis mit attischem Profil an drei Pfeilerseiten, Pfeilermaße ca. 2,24 m x 1,80 m
- 135 Kämpferkonsole mit Abschlussprofil, zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen und Spitzbogen-Fries > Abb. 45c, d
- 136 Wandnische, mit spitzbogigem Kleeblattbogen überwölbt: ca. 58 cm x 70 cm x 23 cm (b x h x t), vermutlich Piscina für liturgische Waschungen
- 137 Pfeiler Pn5: Basis mit attischem Profil an drei Pfeilerseiten, Pfeilermaße ca. 2,24 m x 1,80 m; zum nördlichen Seitenschiff: Wandvorlage
- 138 Ecksäule im östlichen Fenstergewände (außen), Kapitell unbearbeitet > Abb. 38
- 140 Zwischenpfeiler Ps5a mit Basis aus Kehle und Wulst an drei Pfeilerseiten (vermutlich attisches Profil, das vom ansteigenden Bodenniveau [130] verdeckt wird), Pfeilermaße 1,40 m x 1,46 m
- 140a Zwischenpfeiler Pn5a ohne Basis, Pfeilermaße 1,40 m x 1,46 m
- 142 Pfeiler Ps6 und Pn6: Basis mit attischem Profil an drei Pfeilerseiten, Basis durch in westliche Richtung ansteigendes Bodenniveau [130] teilweise verdeckt; Pfeilermaße ca. 2,0 m x 1,80 m
- 143 Pfeiler Ps6 und Pn6: Kämpferkonsole mit Abschlussprofil, zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen mit Kapitellen und Blattwerkfries > Abb. 45a, b
- 144 Ummauerung Friedhof
- 146 Epitaphe
- 148 Kreuzratgewölbe, Abmessungen Gewölbejoch: 4,23 m x 4,85 m
- 149 Tür: 1,61 m x 2,77 m (b x h), mit Giebelsturz, Durchgang zum Kreuzgang
- 151 Konsole, in 3,41 m Höhe (Oberkante der Konsole), vermutlich ursprünglich Auflager einer Treppenkonstruktion
- 152 Wandnische, ca. 1,33 m x 2,22 m x 1 m (b x h x t); ursprünglich Tür, vermutlich ursprünglicher Zugang der Laienmönche in die Kirche > Abb. 54
- 153 Sockelgesims teilweise von Erdreich verdeckt, Wulst und Kehle sichtbar, weiterer Aufbau unbekannt > Abb. 23, Nr. e)
- 154 Rundbogenfries, unterhalb des Maßwerkfensters [155] in ca. 2,70 m Höhe

- 155 Dreibahniges gotisches Maßwerkfenster
- 160 Zwischenpfeiler Pn6a ohne Basis, Pfeilermaße 1,40 m x 1,50 m
- 161 Windfang (schematisch), nachträglich
- 162 Nische, 2,57 m x 5,73 m x 0,45 m (b x h x t); ursprünglich Tür [164]
- 164 Ehemalige Tür, heute vermauert > Abb. 40
- 166 Niedrige Mauer; Ausgleichen von Niveauunterschieden?
- 167 Eingangsportal, spitzbogig, von portalhohen Zungenmauern flankiert
- 168 Zungenmauern des nördlichen Eingangsportals

Plan 2: Klosterkirche, Ansicht Nordfassade



Legende Steinmetzzeichen

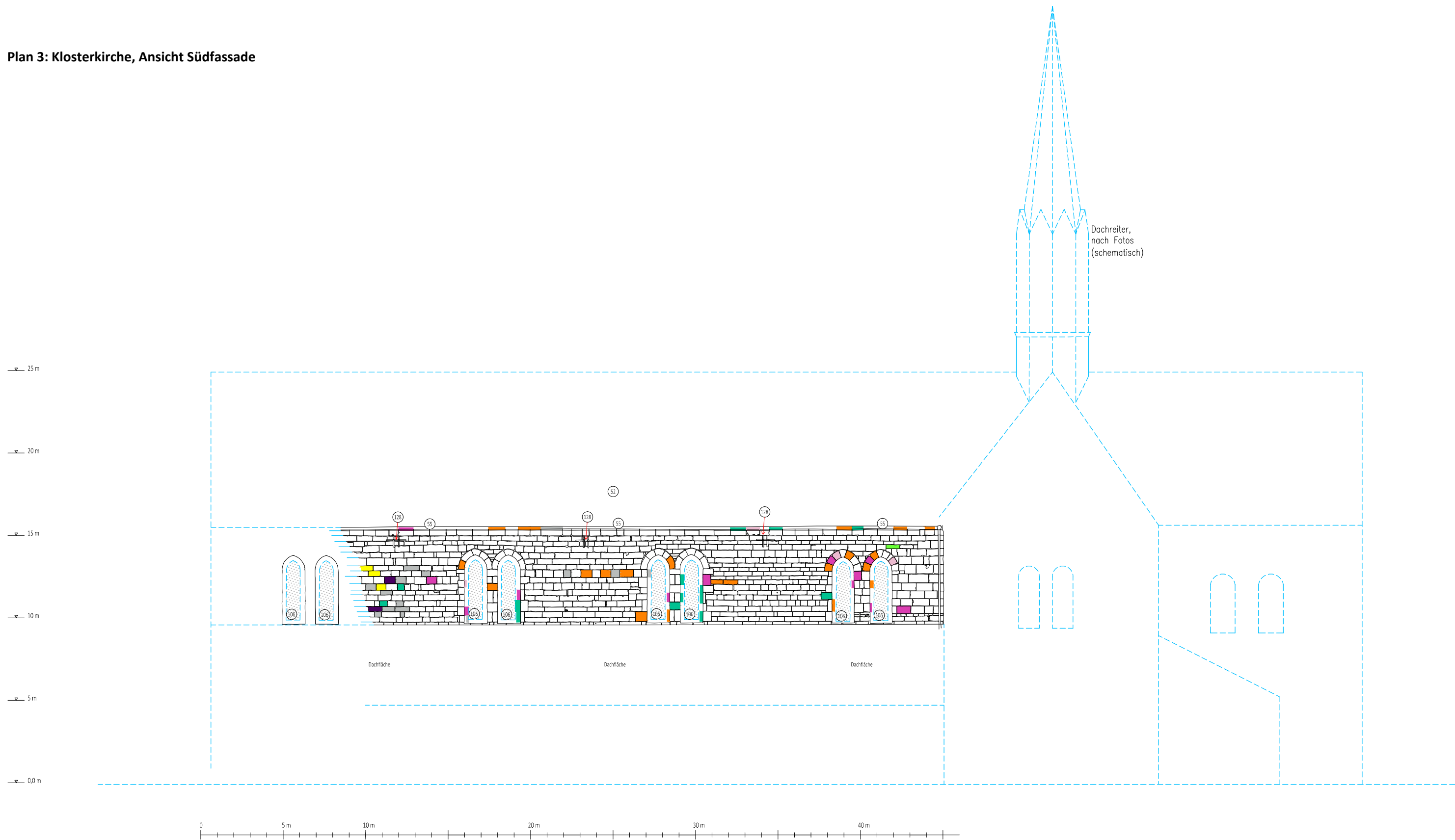
— a - b — Bemaßung

Plan 2
 Loccum, Klosterkirche
 Ansicht Nordfassade
 Bauaufnahme und Kartierung
 der Steinmetzzeichen:
 A. Priesters, M. Mengert, S.
 Rosemann (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 2: Klosterkirche, Ansicht Nordfassade

- 52 Dacheindeckung: rote Sandsteinplatten
- 55 Traufgesims aus Kehle und Platte > s. Abb. 32
- 90 Fenster, 0,84 m x 1,20 m (b x h)
- 93 Sogenannte Totenpforte, Ausgang zum ehemaligen Friedhof der Mönche, 1,50 m x 2,50 m (b x h), außen: Tympanon, darüber Entlastungsbogen
- 95 Rundbogenfenster: 0,80 m x 3,64 m (b x h), paarweise angeordnet
- 106 spitzbogiges Kirchenfenster: ca. 0,75 m x 3,60 m (b x h), paarweise angeordnet
- 117 Spitzbogiges Fenster (Untergaden): ca. 0,67 m x 3,12 m (b x h)
- 118 Fußprofil [Plan 1, Nr. 103] stößt stumpf gegen die nördliche Seitenschiffwand, abgefaste Sockelplatte an nördlicher Seitenschiffwand fortgeführt > Abb. 29, 30
- 119 Mauerwerk mit auffällig kleinem Steinformat
- 120 Fenstergesims: abgefaster Mauerrücksprung > Abb. 39
- 123 Baunaht > Abb. 53
- 128 Eisen-Balkenanker mit stabförmigen Ankersplinten, die durch eine Querstange miteinander verbunden sind
- 132 Fenster außen aus hellgelben Sandsteinen, nachträglich erneuert?
- 133 Traufgesims aus Kehle und Platte > s. Abb. 32
- 138 Ecksäule im östlichen Fenstergewände (außen), Kapitell unbearbeitet > Abb. 38
- 139 Eisenanker, runde Kopfplatte
- 140b Traufe: Inschrift 1844 > Abb. 72
- 141 Versatz im Mauerverband
- 144 Ummauerung Friedhof
- 145 Traufgesims: Inschrift *AO 1671* (Hinweis auf eine Umbauphase) > Abb. 68
- 167 Eingangsportal, spitzbogig, von portalhohen Zungenmauern flankiert
- 168 Zungenmauern des nördlichen Eingangsportals

Plan 3: Klosterkirche, Ansicht Südfassade



Legende Steinmetzzeichen

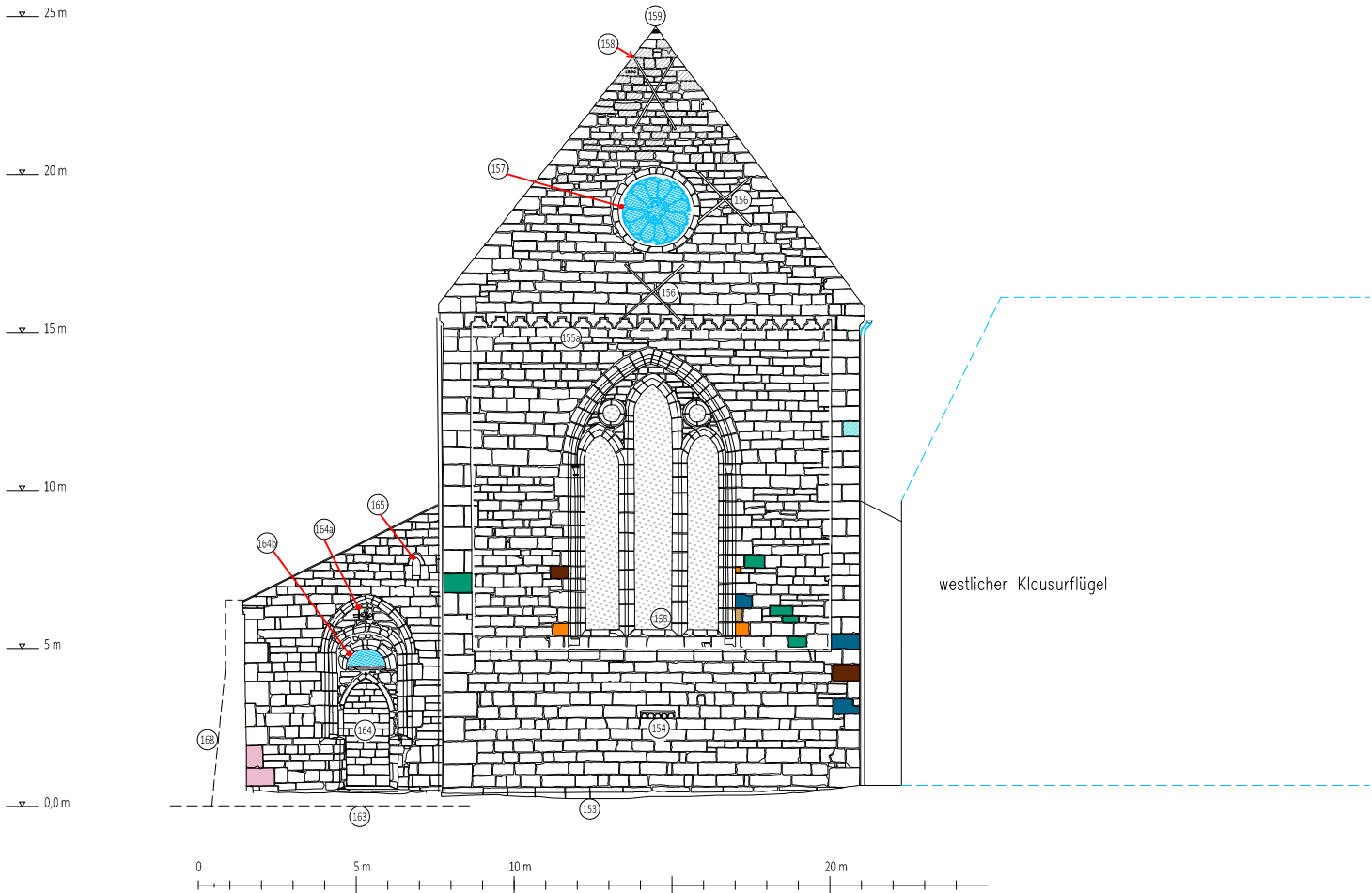
			Fenster

Plan 3
 Loccum, Klosterkirche
 Ansicht Südfassade
 Bauaufnahme und Kartierung
 der Steinmetzzeichen:
 A. Priesters, M. Mengert, S.
 Rosemann (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard
















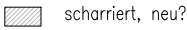

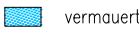


Planlegende 3: Klosterkirche, Ansicht Südfassade

- 52 Dacheindeckung: rote Sandsteinplatten
- 55 Traufgesims aus Kehle und Platte > s. Abb. 32
- 106 spitzbogiges Kirchenfenster: ca. 0,75 m x 3,60 m (b x h), paarweise angeordnet
- 128 Eisen-Balkenanker mit stabförmigen Ankersplinten, die durch eine Querstange miteinander verbunden sind

Plan 4: Klosterkirche, Ansicht Westfassade



Legende Steinmetzzeichen

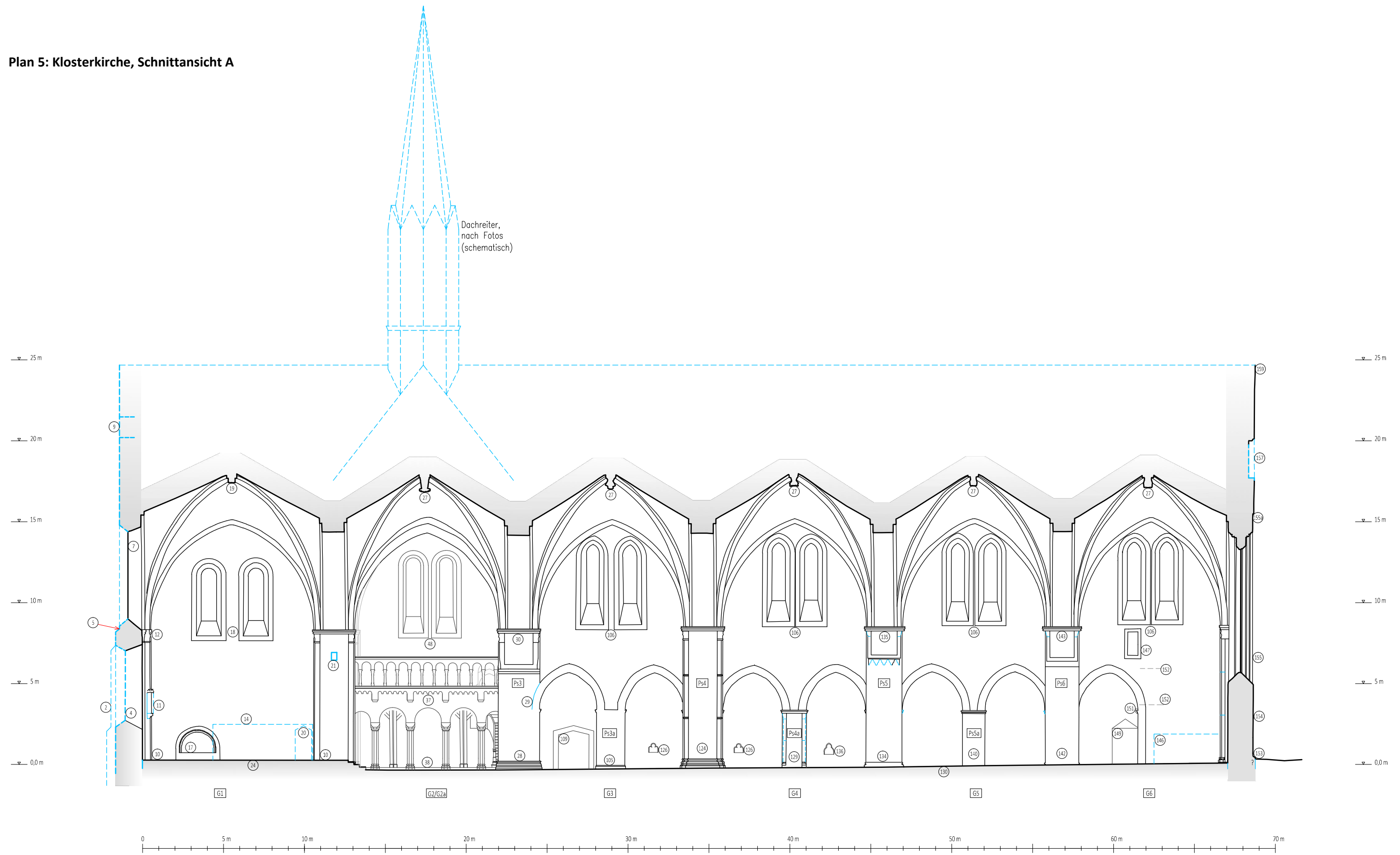
			
			
			
			
			
			

Plan 4
 Loccum, Klosterkirche
 Ansicht Westfassade
 Bauaufnahme und Kartierung
 der Steinmetzzeichen:
 A. Priesters, M. Mengert,
 S. Rosemann (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 4: Klosterkirche, Ansicht Westfassade

- 153 Sockelgesims teilweise von Erdreich verdeckt, Wulst und Kehle sichtbar, weiterer Aufbau unbekannt > Abb. 23, Nr. e)
- 154 Rundbogenfries, unterhalb des Maßwerkfensters [155] in ca. 2,70 m Höhe
- 155 Dreibahniges gotisches Maßwerkfenster
- 155a Schulterbogenfries
- 156 Eisen-Balkenanker mit kreuzförmigem Ankersplint
- 157 Blendrose, um einen Sechspass gruppieren sich zwölf Spitzbogenarkaden (schematisch)
- 158 Eisen-Balkenanker mit kreuzförmigem Ankersplint, Inschrift 1890 > Abb. 76
- 159 Giebelspitze, Inschrift 1774 > Abb. 69
- 163 Bodenniveau im Gewölbejoch G6d (nördliches Seitenschiff)
- 164 Ehemalige Tür, heute vermauert > Abb. 40
- 164a Ursprünglich spitzbogiges (Maßwerk-) Fenster, heute vermauert
- 164b Tympanon
- 165 Kleines Spitzbogenfenster, 25 cm x 71 cm (b x h), im Dachraum über dem nördlichen Seitenschiff
- 168 Zungenmauern des nördlichen Eingangsportals

Plan 5: Klosterkirche, Schnittansicht A



Dachreiter,
nach Fotos
(schematisch)

Plan 5
Loccum, Klosterkirche
Schnittansicht A
Baufaufnahme:
A. Priesters, K. Weber,
K. Siedelmann (2010/11)
Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 5: Klosterkirche, Schnittansicht A

- 2 Lisene, zweifach zurückgestuft
- 4 Rundbogenfenster: 1,36 m x 4,30 m (b x h) [s. Plan 8, Nr. 4]
- 5 Gesims, am Chor (G1) umlaufend; Gesims endet mit der südlichen bzw. nördlichen Querschiffwand
- 7 Rundbogenfenster: 1,72 m x 5,40 m (b x h)
- 9 Rundfenster, Achtpass
- 10 Dienst, Basis durch nachträglich erhöhtes Bodenniveau in G1 verdeckt [24]; Kapitell mit Blattornamenten; darüber Gesims, auf dem die Gewölberippen beginnen
- 11 Aussparung im Dienst, mit Sockel und Baldachin für Madonnenfigur; Sockel und Baldachin aus hellgelbem Sandstein, Sockel und Baldachin vermutlich nachträglich
- 12 Kapitell und Gesims beschädigt
- 14 Teile des ehemaligen Chorgestühls; bis ca. 1840 wohl in G2 aufgestellt und zu zweiteiligem U gruppiert mit Ausrichtung auf das Chorjoch (Mithoff (1871) Tafel 1 und Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11) > Abb. 70
- 17 Rundbogenüberwölbte Wandnische mit zwei Ausgüssen, vermutlich Piscina für liturgische Waschungen
- 18 Rundbogenfenster: 0,95 m x 3,25 m (b x h), paarweise angeordnete
- 19 G1: breite Gewölberippen mit insgesamt acht Zierscheiben, flach ausgebildeter Schlussstein; Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe
- 20 Tür mit Giebelsturz, Durchgang in die Kapelle K1 (heute Heizungsraum) vom Chorgestühl verdeckt
- 21 Querträger vermutlich nachträglich in die Kirchenpfeiler eingelassen, darauf mittelalterliches Triumphkreuz (Datierung nach Hölscher (1913) S. 61)
- 24 Chor, Fußboden vor 1840 um ca. 57 cm erhöht (Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11), [10]
- 27 G2, G2a, G2b, G3-G6: breite Gewölberippen mit acht Zierscheiben je Gewölbejoch, Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe; hängender Schlussstein
- 28 Wandpfeiler Ps3: Basis mit attischem Fußprofil
- 29 Arkadenbogen schneidet in Wandpfeiler Ps3 ein
- 30 Weit auskragende Kämpferkonsole mit Abschlussprofil und zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen, Kämpferkonsole fußt abgeschrägt auf Gesims-ähnlichem Fries > Abb. 45e, f
- 37 Starke Rissbildung
- 38 Rundbogenfenster: 0,88 m x 3,67 m (b x h), im Vergleich zu den paarweise angeordneten Kirchenfenstern in G2b (Ostwand) ca. 55 cm nach oben verschoben
- 48 Trittstufen aus Sandsteinen, binden teilweise ins Mauerwerk ein
- 105 Zwischenpfeiler Ps3a, Maße: 1,78 m x 1,76 m, Basis: abgefaste Sockelplatte
- 106 spitzbogiges Kirchenfenster: ca. 0,75 m x 3,60 m (b x h), paarweise angeordnet
- 109 Tür: 1,88 m x 2,40 m (b x h), mit flachem Giebelsturz, Durchgang zum Kreuzgang
- 124 Pfeiler Ps4 und Pn4: Basis mit attischem Profil, Dienste mit je zwei Wirteln; Pfeiler jeweils ca. 50 cm weiter ins Mittelschiff gerückt
- 126 Wandnische, mit rundbogigem Kleeblattbogen überwölbt: ca. 51 cm x 55 cm x 18 cm (b x h x t), vermutlich Piscina für liturgische Waschungen
- 129 Zwischenpfeiler Ps4a und Pn4a kantoniert, Dreiviertelsäulen mit je einem Wirtel, Blattkapitelle zum Mittelschiff, Kapitelle zum jeweiligen Seitenschiff schlicht belassen; Pfeilerabmessungen ca. 1,51 m x 1,56 m
- 130 In westliche Richtung ansteigendes Bodenniveau (Unterschied zwischen G2 und G6 ca. 42 cm), Bodenniveau nachträglich angehoben?
- 134 Pfeiler Ps5: Basis mit attischem Profil an drei Pfeilerseiten, Pfeilermaße ca. 2,24 m x 1,80 m
- 135 Kämpferkonsole mit Abschlussprofil, zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen

- und Spitzbogen-Fries > Abb. 45c, d
- 136 Wandnische, mit spitzbogigem Kleeblattbogen überwölbt: ca. 58 cm x 70 cm x 23 cm (b x h x t), vermutlich Piscina für liturgische Waschungen
- 140 Zwischenpfeiler Ps5a mit Basis aus Kehle und Wulst an drei Pfeilerseiten (vermutlich attisches Profil, das vom ansteigenden Bodenniveau [130] verdeckt wird), Pfeilermaße 1,40 m x 1,46 m
- 142 Pfeiler Ps6 und Pn6: Basis mit attischem Profil an drei Pfeilerseiten, Basis durch in westliche Richtung ansteigendes Bodenniveau [130] teilweise verdeckt; Pfeilermaße ca. 2,0 m x 1,80 m
- 143 Pfeiler Ps6 und Pn6: Kämpferkonsole mit Abschlussprofil, zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen mit Kapitellen und Blattwerkfries > Abb. 45a, b
- 146 Epitaphe
- 147 Zugang zum Dachraum des Seitenschiffes
- 149 Tür: 1,61 m x 2,77 m (b x h), mit Giebelsturz, Durchgang zum Kreuzgang
- 151 Konsole, in 3,41 m Höhe (Oberkante der Konsole), vermutlich ursprünglich Auflager einer Treppenkonstruktion
- 152 Wandnische, ca. 1,33 m x 2,22 m x 1 m (b x h x t); ursprünglich Tür, vermutlich ursprünglicher Zugang der Laienmönche in die Kirche > Abb. 54
- 153 Sockelgesims teilweise von Erdreich verdeckt, Wulst und Kehle sichtbar, weiterer Aufbau unbekannt > Abb. 23, Nr. e)
- 154 Rundbogenfries, unterhalb des Maßwerkfensters [155] in ca. 2,70 m Höhe
- 155 Dreibahniges gotisches Maßwerkfenster
- 155a Schulterbogenfries
- 157 Blendrose, um einen Sechspass gruppieren sich zwölf Spitzbogenarkaden (schematisch)
- 159 Giebelspitze, Inschrift 1774 > Abb. 69

Plan 6: Klosterkirche, Schnittansicht B



Plan 6
 Loccum, Klosterkirche
 Schnittansicht B
 Bauaufnahme:
 A. Priesters, K. Siedelmann,
 S. Rosemann (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

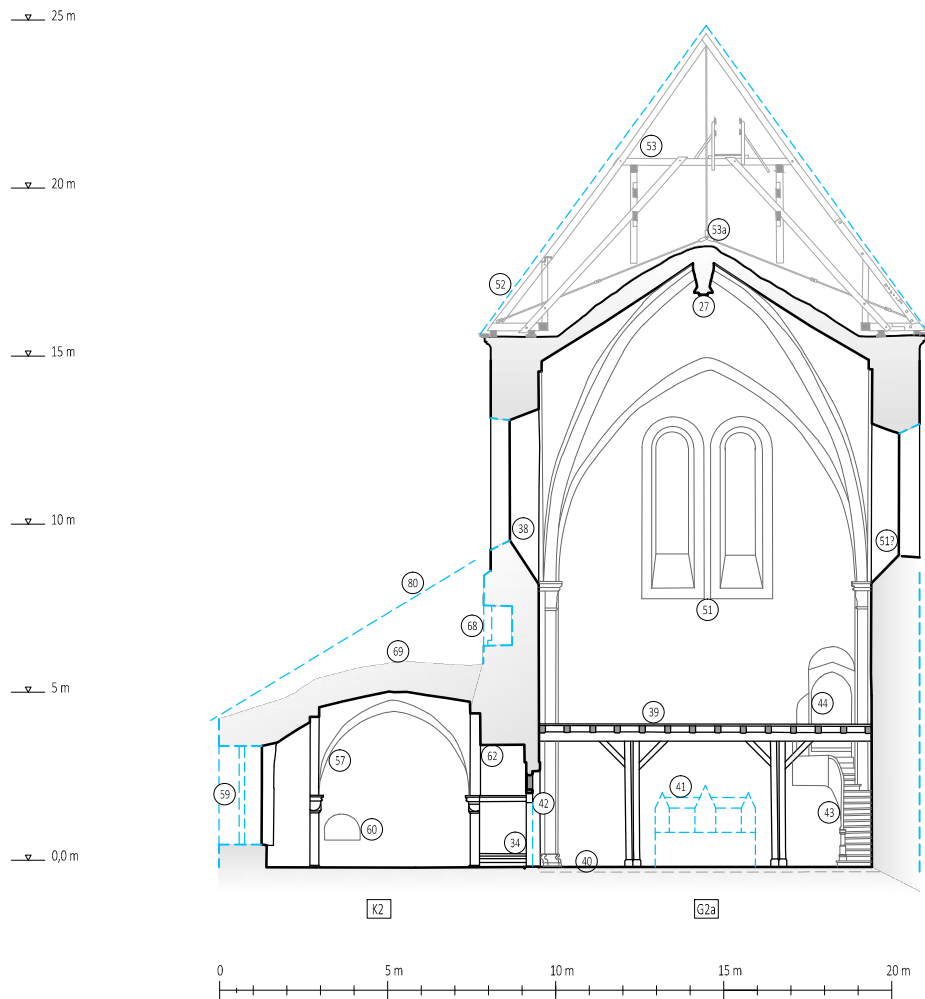
Planlegende 6: Klosterkirche, Schnittansicht B

- 2 Lisene, zweifach zurückgestuft
- 4 Rundbogenfenster: 1,36 m x 4,30 m (b x h) [s. Plan 8, Nr. 4]
- 5 Gesims, am Chor (G1) umlaufend; Gesims endet mit der südlichen bzw. nördlichen Querschiffwand
- 6 Rücksprung im Mauerwerk von ca. 7 cm, entspricht ungefähr der Gesimshöhe außen
- 7 Rundbogenfenster: 1,72 m x 5,40 m (b x h)
- 9 Rundfenster, Achtpass
- 10 Dienst, Basis durch nachträglich erhöhtes Bodenniveau in G1 verdeckt [24]; Kapitell mit Blattornamenten; darüber Gesims, auf dem die Gewölberippen beginnen
- 13 Sakramentshäuschen, vermutlich 1458 erbaut (nach Hölscher (1913) S. 61)
- 14 Teile des ehemaligen Chorgestühls; bis ca. 1840 wohl in G2 aufgestellt und zu zweiteiligem U gruppiert mit Ausrichtung auf das Chorjoch (Mithoff (1871) Tafel 1 und Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11) > Abb. 70
- 15 Wandfläche hinter dem Chorgestühl mit Rauputz (vermutlich 19. Jahrhundert), bei Renovierungen 2011/12 sichtbar⁴⁴³
- 18 Rundbogenfenster: 0,95 m x 3,25 m (b x h), paarweise angeordnete
- 19 G1: breite Gewölberippen mit insgesamt acht Zierscheiben, flach ausgebildeter Schlussstein; Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe
- 21 Querträger vermutlich nachträglich in die Kirchenpfeiler eingelassen, darauf mittelalterliches Triumphkreuz (Datierung nach Hölscher (1913) S. 61)
- 23 Tür mit Giebelsturz, Durchgang zur Kapelle K3 (heute Sakristei)
- 24 Chor, Fußboden vor 1840 um ca. 57 cm erhöht (Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11), [10]
- 27 G2, G2a, G2b, G3-G6: breite Gewölberippen mit acht Zierscheiben je Gewölbejoch, Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe; hängender Schlussstein
- 30 Weit auskragende Kämpferkonsole mit Abschlussprofil und zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen, Kämpferkonsole fußt abgeschrägt auf Gesims-ähnlichem Fries > Abb. 45e, f
- 31 Pfeiler Pn3: Basis aus abgefaster Sockelplatte und attischem Fußprofil an drei Pfeilerseiten
- 32 Versprung im Pfeiler
- 90 Fenster, 0,84 m x 1,20 m (b x h)
- 93 Sogenannte Totenpforte, Ausgang zum ehemaligen Friedhof der Mönche, 1,50 m x 2,50 m (b x h), außen: Tympanon, darüber Entlastungsbogen
- 94 Rücksprung im Mauerwerk
- 95 Rundbogenfenster: 0,80 m x 3,64 m (b x h), paarweise angeordnet
- 106 spitzbogiges Kirchenfenster: ca. 0,75 m x 3,60 m (b x h), paarweise angeordnet
- 113 Zwischenfeiler Pn3a, Querschnitt: 1,51 m x 1,60 m, Basis: abgefaste Sockelplatte
- 117 Spitzbogiges Fenster (Untergaden): ca. 0,67 m x 3,12 m (b x h)
- 124 Pfeiler Ps4 und Pn4: Basis mit attischem Profil, Dienste mit je zwei Wirteln; Pfeiler jeweils ca. 50 cm weiter ins Mittelschiff gerückt
- 129 Zwischenpfeiler Ps4a und Pn4a kantontiert, Dreiviertelsäulen mit je einem Wirtel, Blattkapitelle zum Mittelschiff, Kapitelle zum jeweiligen Seitenschiff schlicht belassen; Pfeilerabmessungen ca. 1,51 m x 1,56 m
- 130 In westliche Richtung ansteigendes Bodenniveau (Unterschied zwischen G2 und G6 ca. 42 cm), Bodenniveau nachträglich angehoben?
- 132 Fenster außen aus hellgelben Sandsteinen, nachträglich erneuert?
- 135 Kämpferkonsole mit Abschlussprofil, zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen und Spitzbogen-Fries > Abb. 45c, d

⁴⁴³ Fotografisch Dokumentiert von A. Priesters

- 137 Pfeiler Pn5: Basis mit attischem Profil an drei Pfeilerseiten, Pfeilermaße ca. 2,24 m x 1,80 m; zum nördlichen Seitenschiff: Wandvorlage
- 138 Ecksäule im östlichen Fenstergewände (außen), Kapitell unbearbeitet > Abb. 38
- 140 Zwischenpfeiler Ps5a mit Basis aus Kehle und Wulst an drei Pfeilerseiten (vermutlich attisches Profil, das vom ansteigenden Bodenniveau [130] verdeckt wird), Pfeilermaße 1,40 m x 1,46 m
- 142 Pfeiler Ps6 und Pn6: Basis mit attischem Profil an drei Pfeilerseiten, Basis durch in westliche Richtung ansteigendes Bodenniveau [130] teilweise verdeckt; Pfeilermaße ca. 2,0 m x 1,80 m
- 143 Pfeiler Ps6 und Pn6: Kämpferkonsole mit Abschlussprofil, zwei durch eine Wulst verbundenen Ecksäulen mit Kapitellen und Blattwerkfries > Abb. 45a, b
- 147 Zugang zum Dachraum des Seitenschiffes
- 153 Sockelgesims teilweise von Erdreich verdeckt, Wulst und Kehle sichtbar, weiterer Aufbau unbekannt > Abb. 23, Nr. e)
- 154 Rundbogenfries, unterhalb des Maßwerkfensters [155] in ca. 2,70 m Höhe
- 155 Dreibahniges gotisches Maßwerkfenster
- 155a Schulterbogenfries
- 157 Blendrose, um einen Sechspass gruppieren sich zwölf Spitzbogenarkaden (schematisch)
- 159 Giebelspitze, Inschrift 1774 > Abb. 69
- 160 Zwischenpfeiler Pn6a ohne Basis, Pfeilermaße 1,40 m x 1,50 m
- 167 Eingangsportal, spitzbogig, von portalhohen Zungenmauern flankiert

Plan 7: Klosterkirche, Schnittansicht C

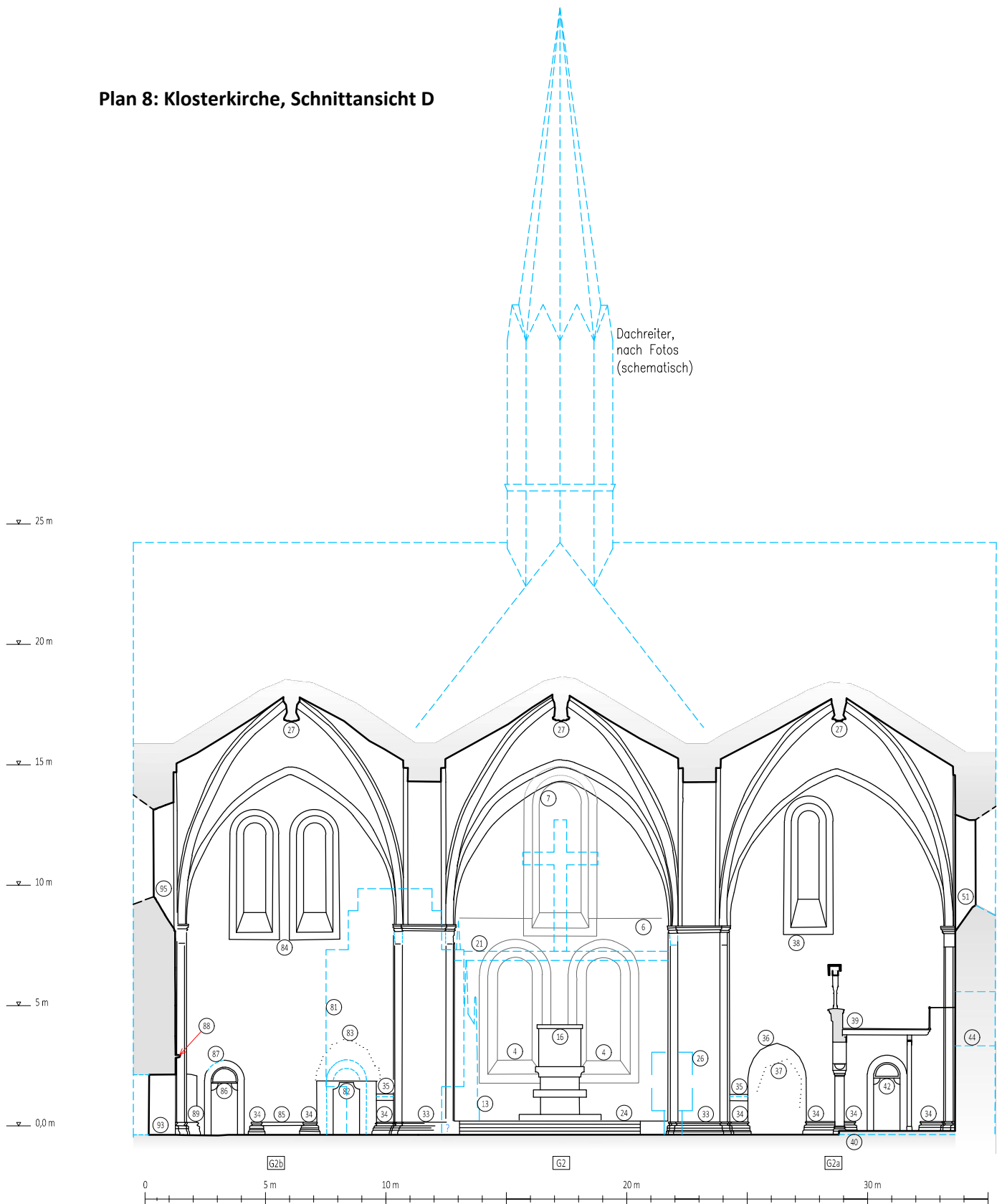


Plan 7
Loccum, Klosterkirche
Schnittansicht C
Baufaufnahme: A. Priesters
(2010/11)
Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 7: Klosterkirche, Schnittansicht C

- 27 G2, G2a, G2b, G3-G6: breite Gewölberippen mit acht Zierscheiben je Gewölbejoch, Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe; hängender Schlussstein
- 34 Wandfußprofil mit attischer Basis an ursprünglicher Türilaibung der Kapelle fortgeführt [Plan 8, Nr. 34] > Abb. 47 und Abb. 61, 62
- 38 Rundbogenfenster: 0,88 m x 3,67 m (b x h), im Vergleich zu den paarweise angeordneten Kirchenfenstern in G2b (Ostwand) ca. 55 cm nach oben verschoben
- 39 Hölzerne Empore mit vorgestellter Arkade aus gelben Sandsteinen (Hinweis: Arkade in Plan 7 nicht dargestellt)
- 40 Unter der Empore: Bodenniveau um ca. 16 cm erhöht
- 41 Reliquienschrein, um 1250? (nach Hölscher (1913) S. 47)
- 42 Tür, 1,00 m x 2,18 m (b x h), mit Tympanon
- 43 Holztreppe auf die Empore [39] und zum ehem. Mönchsdomitorium im östlichen Klausurflügel (1.Obergeschoss)
- 44 Durchgang zum ehemaligen Mönchsdomitorium im östlichen Klausurflügel (1. Obergeschoss)
- 51 Rundbogenfenster: 0,85 m x 3,60 m (b x h), paarweise angeordnet
- 52 Dacheindeckung: rote Sandsteinplatten
- 53 Dachwerk nach Boeck/Gomolka (2000) S. 58
- 53a Zuganker, bei der Dachsanierung 1996 hinzugefügt
- 57 Kreuzgratgewölbe, auf Dreiviertelsäulen mit Würfelkapitellen
- 59 Zweibahniges Maßwerkfenster aus hellgelben Sandsteinen, vermutlich im 19. Jh. erneuert
- 60 Rundbogenüberwölbte Wandnische mit zwei Ausgüssen, vermutlich Piscina für liturgische Waschungen
- 62 Ehemaliger, spitzbogiger Zugang in die Kapelle
- 68 Wandnische, ca. 1,67 m x 1,17 m x 0,88 m (b x h x t) mit Mittelpfosten, Einfassung der Nische aus großformatigen Sandsteinen mit Randschlag und Falz
- 69 Gewölberücken K1
- 80 Dacheindeckung: rote Sandsteinplatten [wie Plan 2, 3, Nr. 52]

Plan 8: Klosterkirche, Schnittansicht D

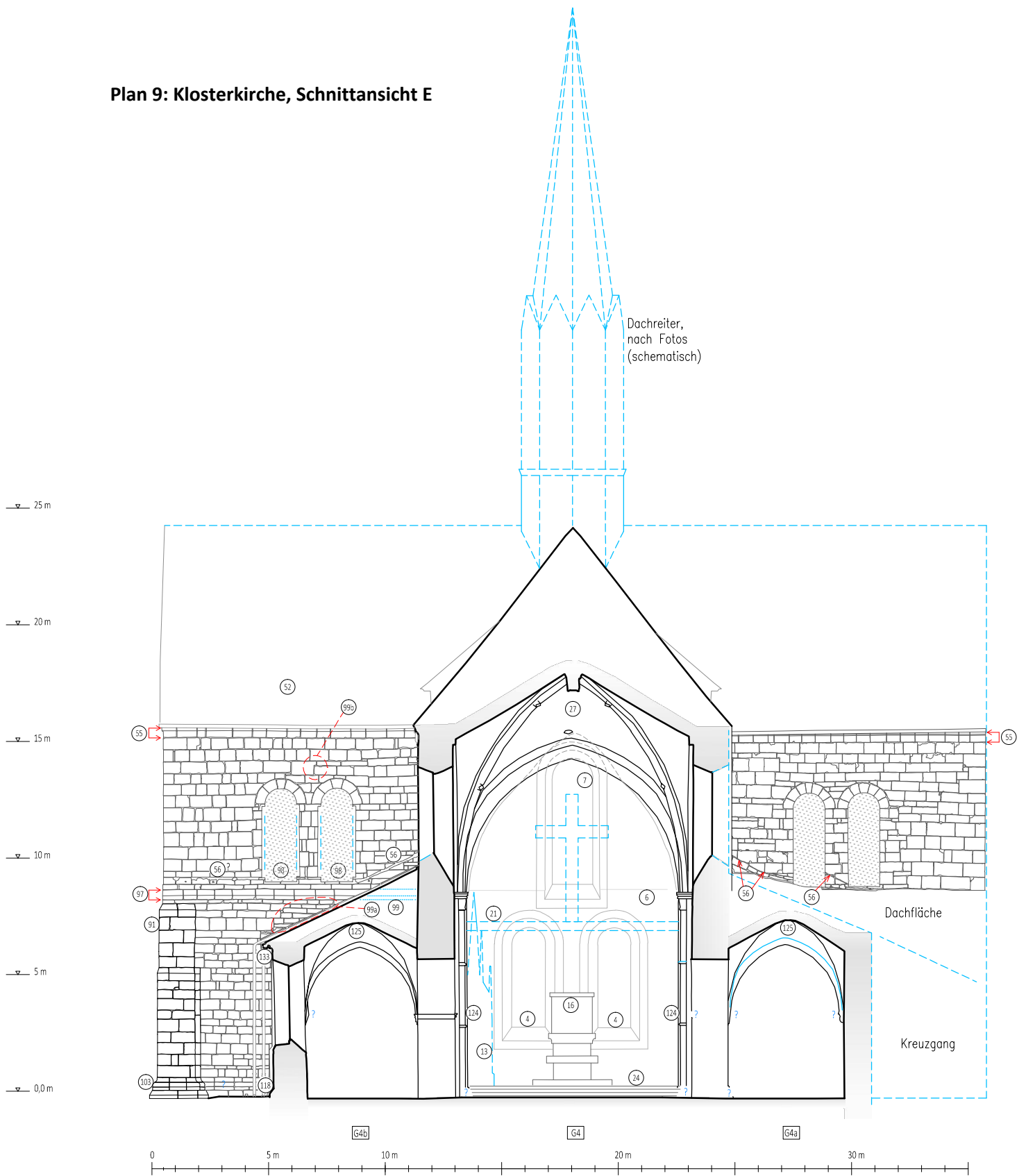


Plan 8
 Loccum, Klosterkirche
 Schnittansicht D
 Bauaufnahme:
 A. Priesters, K. Weber,
 K. Siedelmann, S. Rosemann
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 8: Klosterkirche, Schnittansicht D

- 4 Rundbogenfenster: 1,36 m x 4,30 m (b x h)
- 6 Rücksprung im Mauerwerk von ca. 7 cm, entspricht ungefähr der Gesimshöhe außen
- 7 Rundbogenfenster: 1,72 m x 5,40 m (b x h)
- 13 Sakramentshäuschen, vermutlich 1458 erbaut (nach Hölscher (1913) S. 61)
- 16 Podest mit Steinaltar und hölzernem Flügelschrein
- 21 Querträger vermutlich nachträglich in die Kirchenpfeiler eingelassen, darauf mittelalterliches Triumphkreuz (Datierung nach Hölscher (1913) S. 61)
- 24 Chor, Fußboden vor 1840 um ca. 57 cm erhöht (Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11), [Plan 5, Nr. 10]
- 26 Kanzel
- 27 G2, G2a, G2b, G3-G6: breite Gewölberippen mit acht Zierscheiben je Gewölbejoch, Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe; hängender Schlussstein
- 33 Wandfußprofil mit attischer Basis, in G1 von erhöhtem Bodenniveau verdeckt
- 34 Wandfußprofil mit attischer Basis an ursprünglicher Türlaibung der Kapelle fortgeführt [Plan 7, Nr. 34] > Abb. 47 und Abb. 61, 62
- 35 Gesims aus Kehle und Wulst
- 36 Nische, spitzbogig: 2,42 m x 3,78 m x 7 cm (b x h x t), heute Standort des Brigittenschreins, ursprünglich Zugang in die Kapelle K1 > Abb. 47
- 37 Starke Rissbildung
- 38 Rundbogenfenster: 0,88 m x 3,67 m (b x h), im Vergleich zu den paarweise angeordneten Kirchenfenstern in G2b (Ostwand) ca. 55 cm nach oben verschoben
- 39 Hölzerne Empore mit vorgestellter Arkade aus gelben Sandsteinen (Hinweis: Arkade in Plan 7 nicht dargestellt)
- 40 Unter der Empore: Bodenniveau um ca. 16 cm erhöht
- 42 Tür, 1,00 m x 2,18 m (b x h), mit Tympanon
- 44 Durchgang zum ehemaligen Mönchsdomitorium im östlichen Klausurflügel (1. Obergeschoss)
- 51 Rundbogenfenster: 0,85 m x 3,60 m (b x h), paarweise angeordnet
- 81 Orgel (schematisch), seit 2012
- 82 Tür, 1 m x 2,16 m (b x h), Türlaibung zum Querschiff mit Dreiviertelsäulen; Tympanon 2011/12 freigelegt
- 83 Riss, spitzbogiger Verlauf, bauzeitlicher Zugang in die Kapelle K3, [wie 36]
- 84 Rundbogenfenster: 0,91 x 3,70 m (b x h), paarweise angeordnet
- 85 Ausparung im Wandfußprofil, oberste Wulst vorhanden (teilweise beschädigt, 2011/12 repariert)
- 86 Tür, 1,10 m x 2,18 m (b x h), mit Tympanon
- 87 Tympanon, bei Sanierung 2011/12 mit Sandstein repariert
- 88 Auflagerspuren der Empore im nördlichen Seitenschiffarm, bei Sanierung 2011/12 entfernt
- 89 Wandfußprofil mit attischer Basis an ursprünglicher Türlaibung der Kapelle K4 fortgeführt, Wandfußprofil im nördlichen Querschiffarm teilweise glatt > Abb. 61
- 93 Sogenannte Totenpforte, Ausgang zum ehemaligen Friedhof der Mönche, 1,50 m x 2,50 m (b x h)
- 95 Rundbogenfenster: 0,80 m x 3,64 m (b x h), paarweise angeordnet, mit Säulen in den Fenstergewänden

Plan 9: Klosterkirche, Schnittansicht E



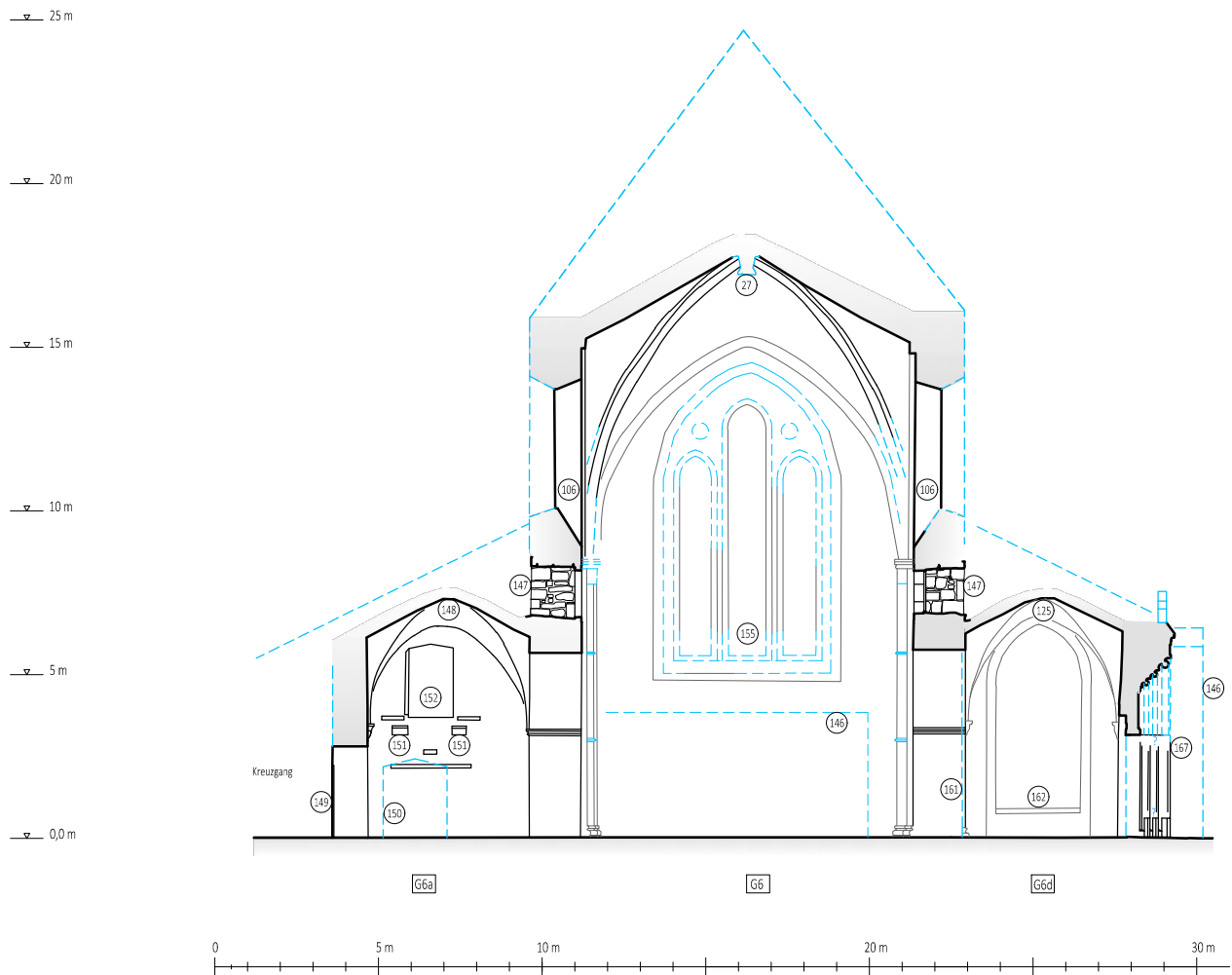
Fenster

Plan 9
 Loccum, Klosterkirche
 Schnittansicht E
 Bauaufnahme:
 A. Priesters (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 9: Klosterkirche, Schnittansicht E

- 4 Rundbogenfenster: 1,36 m x 4,30 m (b x h) [s. Plan 8, Nr. 4]
- 6 Rücksprung im Mauerwerk von ca. 7 cm, entspricht ungefähr der Gesimshöhe außen
- 7 Rundbogenfenster: 1,72 m x 5,40 m (b x h)
- 13 Sakramentshäuschen, vermutlich 1458 erbaut (nach Hölscher (1913) S. 61)
- 16 Podest mit Steinaltar und hölzernem Flügelschrein
- 21 Querträger vermutlich nachträglich in die Kirchenpfeiler eingelassen, darauf mittelalterliches Triumphkreuz (Datierung nach Hölscher (1913) S. 61)
- 24 Chor, Fußboden vor 1840 um ca. 57 cm erhöht (Hölscher (1913) S. 36, Abb. 11), [Plan 5, Nr. 10]
- 52 Dacheindeckung: rote Sandsteinplatten
- 56 Dachspur, ehemaliges Seitenschiffdach?
- 91 Lisene, zweifach zurückgestuft; geringere Höhe als [Plan 5 , Nr. 2]
- 97 Abgefaster Mauerrücksprung an Westwand des nördlichen Querschiffarms
- 98 Rundbogenfenster mit Ecksäulen in den Fenstergewänden, Blattkapitelle
- 99 Abgefaster Mauerrücksprung [97] im Dachraum des nördlichen Seitenschiffes bis an die Wand des Langhauses fortgeführt
- 99a Auffällig kleinteiliges Mauerwerk, ursprünglich Dachraum des nördlichen Seitenschiffs? s. Dachspur an der Westwand des nördlichen Querschiffarms [56]
- 99b Versatz im Mauerwerk
- 103 abgefaste Sockelplatte, auf die ein Fußprofil aus Plinthe, Wulst und Kehle folgt; Plinthe, Wulst und Kehle bestehen aus einem Bauteil (Aufbau von unten nach oben) > Abb. 28
- 118 Fußprofil [103] stößt stumpf gegen die nördliche Seitenschiffwand, abgefaste Sockelplatte an nördlicher Seitenschiffwand fortgeführt > Abb. 29, 30
- 124 Pfeiler Ps4 und Pn4: Basis mit attischem Profil, Dienste mit je zwei Wirteln; Pfeiler jeweils ca. 50 cm weiter ins Mittelschiff gerückt
- 125 Kreuzgratgewölbe, Abmessungen Gewölbejoch: 5,00 - 5,20 m x 4,85 m
- 133 Traufgesims aus Kehle und Platte > s. Abb. 32

Plan 10: Klosterkirche, Schnittansicht F

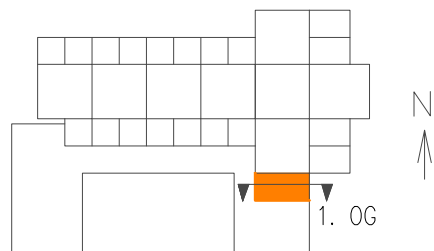
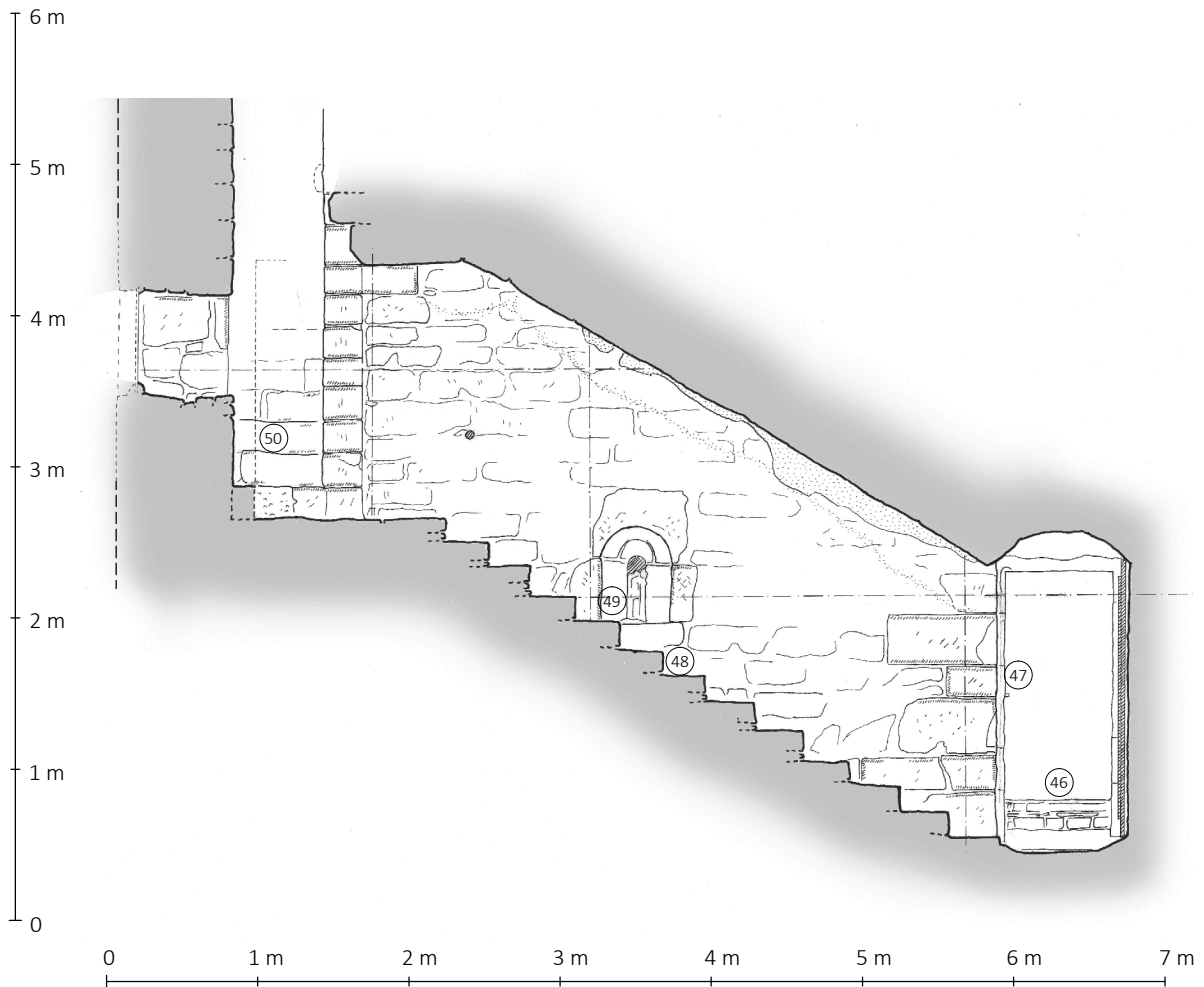


Plan 10
Loccum, Klosterkirche
Schnittansicht F
Baufaufnahme: A. Priesters,
S. Rosemann (2010/11)
Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 10: Klosterkirche, Schnittansicht F

- 27 G2, G2a, G2b, G3-G6: breite Gewölberippen mit acht Zierscheiben je Gewölbejoch, Gewölbefelder mit je einer Zierscheibe; hängender Schlussstein
- 106 spitzbogiges Kirchenfenster: ca. 0,75 m x 3,60 m (b x h), paarweise angeordnet
- 125 Kreuzgratgewölbe, Abmessungen Gewölbejoch: 5,00 - 5,20 m x 4,85 m
- 146 Epitaphe
- 147 Zugang zum Dachraum des Seitenschiffes
- 148 Kreuzgratgewölbe, Abmessungen Gewölbejoch: 4,23 m x 4,85 m
- 149 Tür: 1,61 m x 2,77 m (b x h), mit Giebelsturz, Durchgang zum Kreuzgang
- 150 Tür (schematisch), im Zuge der Renovierungen 2011/12 entstanden/freigelegt?
- 151 Konsole, in 3,41 m Höhe (Oberkante der Konsole), vermutlich ursprünglich Auflager einer Treppenkonstruktion
- 152 Wandnische, ca. 1,33 m x 2,22 m x 1 m (b x h x t); ursprünglich Tür, vermutlich ursprünglicher Zugang der Laienmönche in die Kirche > Abb. 54
- 155 Dreibahniges gotisches Maßwerkfenster
- 161 Windfang (schematisch), nachträglich
- 162 Nische, 2,57 m x 5,73 m x 0,45 m (b x h x t); ursprünglich Tür [Plan 4, Nr. 164]
- 167 Eingangsportal, spitzbogig, von portalhohen Zungenmauern flankiert

Plan 11: Zugang Archivraum, Schnittansicht G

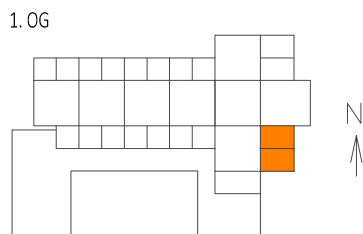
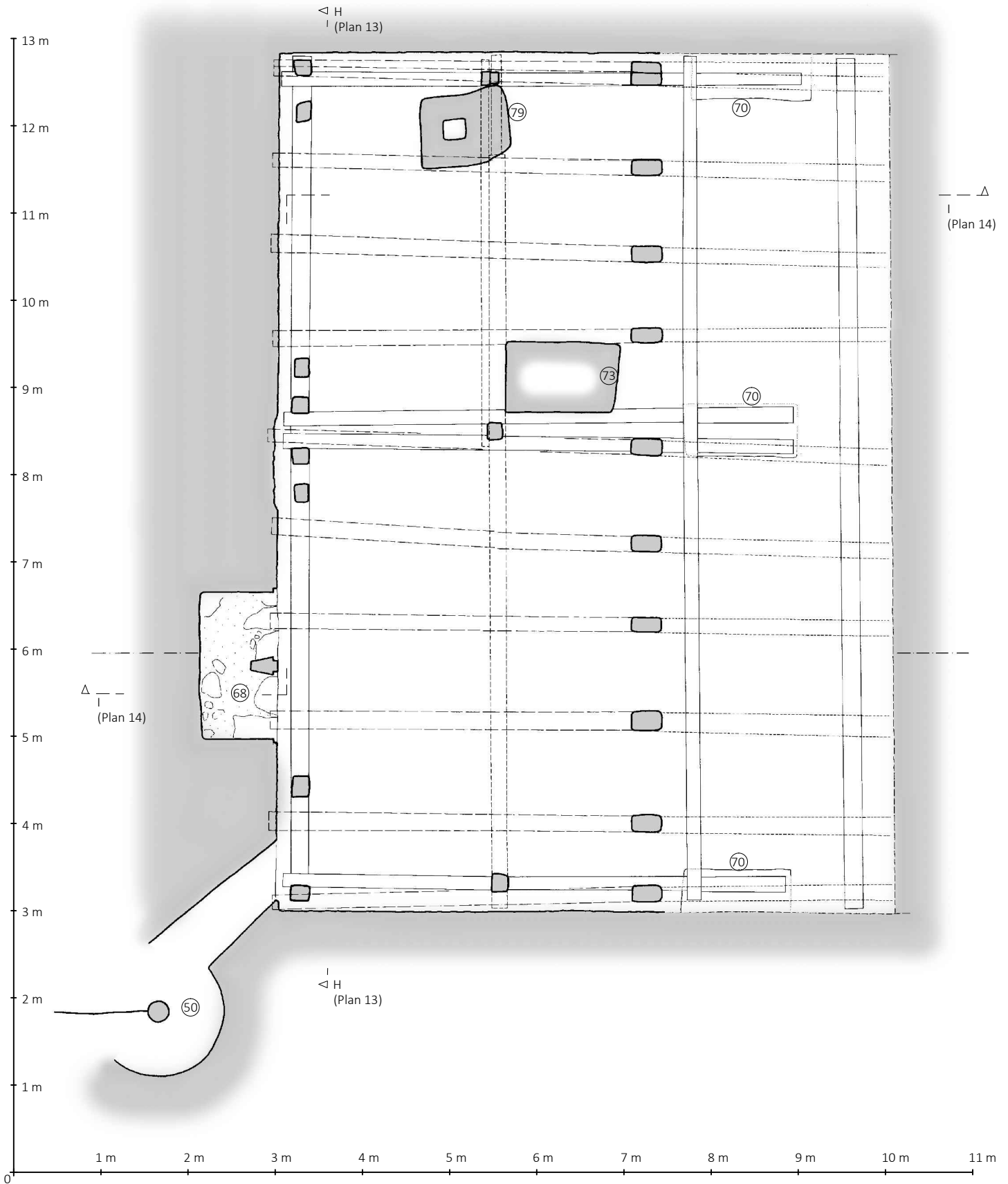


Plan 11
 Loccum, Klosterkirche
 Schnittansicht G
 Zugang Archivraum
 Bauaufnahme und
 Umzeichnung:
 A. Priesters (2010/11)

Planlegende 11: Zugang Archivraum, Schnittansicht G

- 46 Vorraum, Bodenniveau nachträglich erhöht?
- 47 Türeinfassung aus großformatigen Sandsteinblöcken mit Randschlag
- 48 Trittstufen aus Sandsteinen, binden teilweise ins Mauerwerk ein
- 49 Rundbogenüberwölbte Nische, 46 cm x 64 cm x 40 cm (b x h x t); Rückwand der Nische aus Bruchsteinen, Backsteinen, Lehmziegeln und Mörtel, vermutlich nachträglich zugemauert; ursprünglich Fenster?
- 50 Wendeltreppe zum Kirchendach/Dachreiter

Plan 12: Archivraum, Grundriss



Plan 12
 Loccum, Klosterkirche
 sog. Archivraum, Grundriss
 (Kapellendachgeschoss über K1 und K2)
 Bauaufnahme: J. Eberhard,
 C. Wolf (2010/11)
 Umzeichnung:
 J. Eberhard

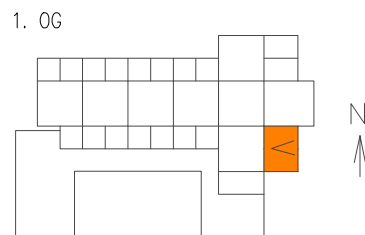
Planlegende 12: Archivraum, Grundriss

- 50 Wendeltreppe zum Kirchendach/Dachreiter
- 68 Wandnische, ca. 1,67 m x 1,17 m x 0,88 m (b x h x t) mit Mittelpfosten, Einfassung der Nische aus großformatigen Sandsteinen mit Randschlag und Falz
- 70 Balkenaufleger aus Backsteinen (Rollschicht) und Sandsteinen
- 73 Schornstein, genutzt (Heizungsanlage in Kapelle K1)
- 79 Schornstein, abgebrochen

Plan 13: Archivraum, Schnittansicht H



vertrocknetes Moos

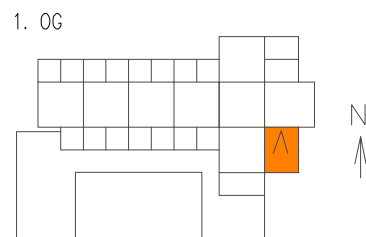
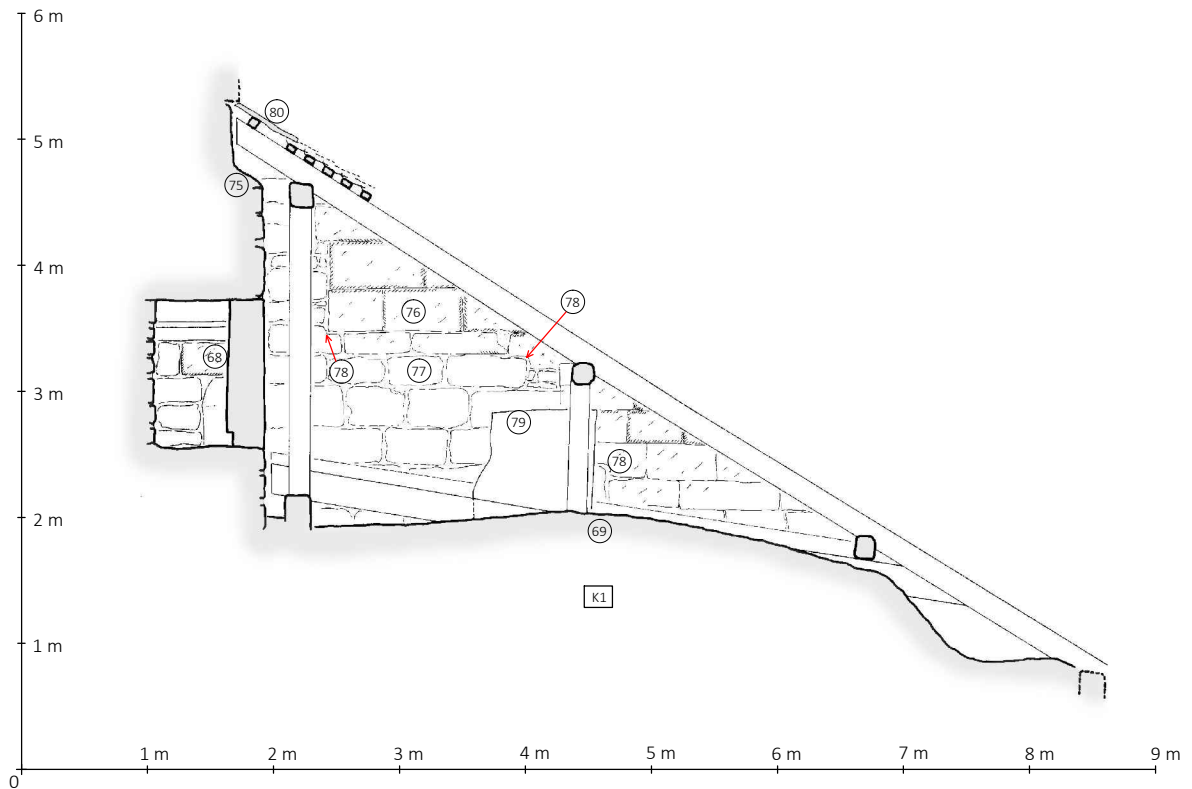


Plan 13
 Loccum, Klosterkirche
 sog. Archivraum,
 Schnittansicht H
 Kapellendachgeschoss
 über K1 und K2
 Bauaufnahme: C. Wolf,
 J. Eberhard (2010/11)
 Umzeichnung:
 J. Eberhard

Planlegende 13: Archivraum, Schnittansicht H

- 65 Stahlwinkel, Befestigung zwischen Balken und Mauerwerk
- 66 Anschluss- und Auflagerspur des ehemaligen Tonnen- oder Kreuzgratgewölbes > Abb. 35
- 67 Dachspur des ehem. Satteldaches an der Wandaußenseite (Ostwand) des südlichen Querschiffarms > Abb. 33
- 68 Wandnische, ca. 1,67 m x 1,17 m x 0,88 m (b x h x t) mit Mittelpfosten, Einfassung der Nische aus großformatigen Sandsteinen mit Randschlag und Falz > Abb. 34
- 70 Balkenaufleger aus Backsteinen (Rollschicht) und Sandsteinen
- 71 Mauerwerk stark ausgebrochen
- 72 Mauerwerk, abgeschlagen, für Balkenaufleger
- 74 Vertrocknetes Moos (im Plan grün markiert), Dachform über Kapelle K1 mehrfach verändert, Wandbereich mit Moos zwischenzeitlich Außenbereich

Plan 14: Archivraum, Schnittansicht I

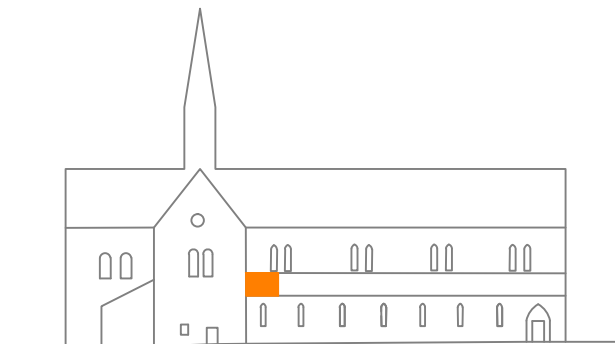
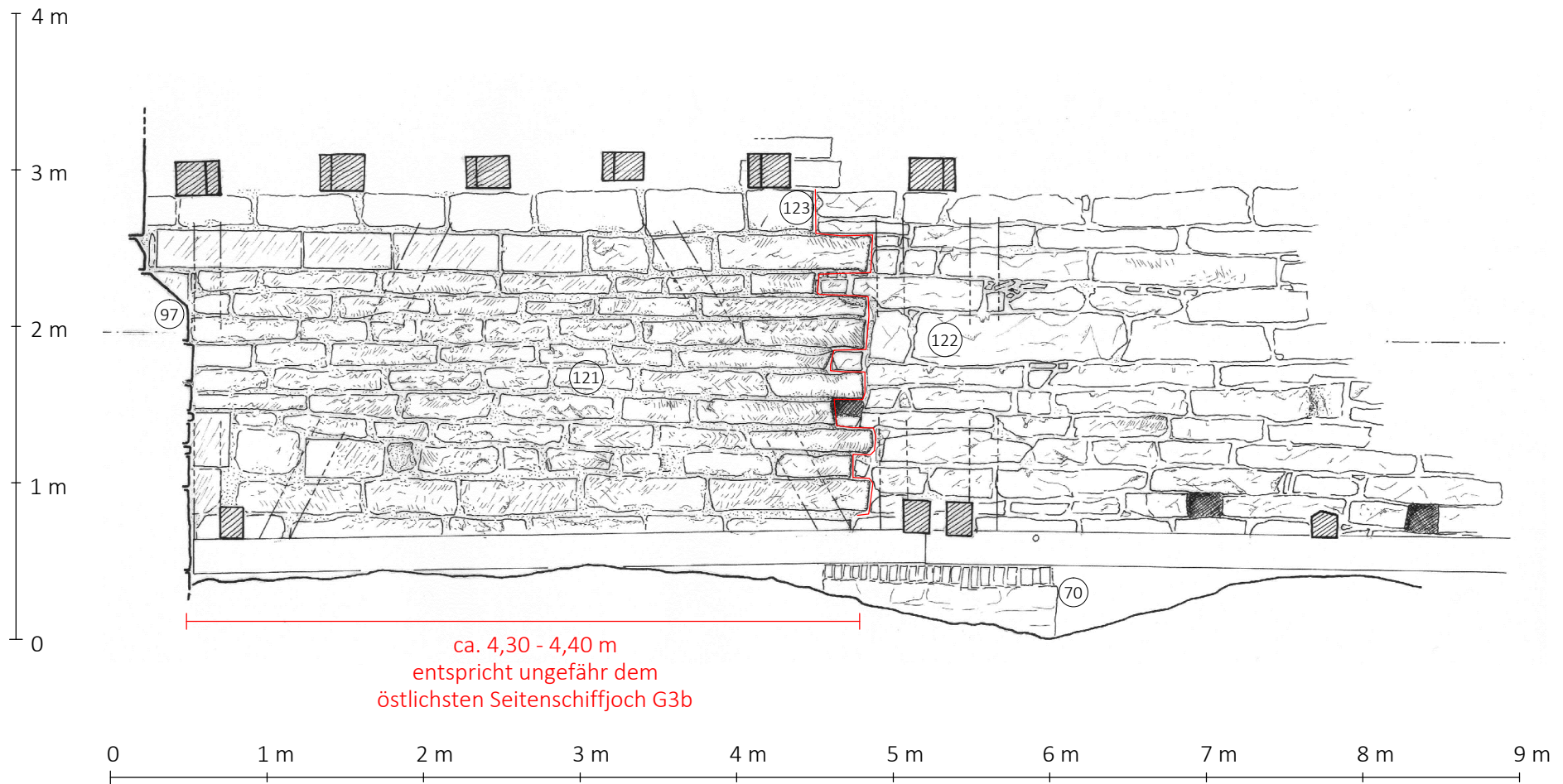


Plan 14
 Loccum, Klosterkirche
 sog. Archivraum, Schnittansicht I
 (Kapellendachgeschoss über K1 und K2)
 Bauaufnahme: A. Priesters (2010/11)
 Umzeichnung: J. Eberhard

Planlegende 14: Archivraum, Schnittansicht I

- 68 Wandnische, ca. 1,67 m x 1,17 m x 0,88 m (b x h x t) mit Mittelpfosten, Einfassung der Nische aus großformatigen Sandsteinen mit Randschlag und Falz > Abb. 34
- 69 Gewölberücken
- 75 Rücksprung im Mauerwerk, 22 cm > Balkenaufleger?
- 76 Mauerwerk, Sandsteinquader mit Randschlag
- 77 Mauerwerk, Sandsteine grob zugeschlagen
- 78 Aussparung im Sandsteinquader; Verzahnung der Mauerwerksbereiche [76] und [77], Mauerwerksbereich [77] ursprünglich vom Kapellendach (K1) verdeckt
- 79 Schornstein, abgebrochen
- 80 Dacheindeckung: rote Sandsteinplatten

Plan 15: Klosterkirche, nördliche Sargwand über G3b und G3d, Schnittansicht J



Plan 15
Loccum, Klosterkirche
nördliche Sargwand, über G3b
und G3d, Blick Richtung Süden
Schnittansicht J
Baufaufnahme und Umzeichnung:
A. Priesters (2010/11)

Planlegende 15: Klosterkirche, nördliche Sargwand über G3b und G3d, Schnittansicht J

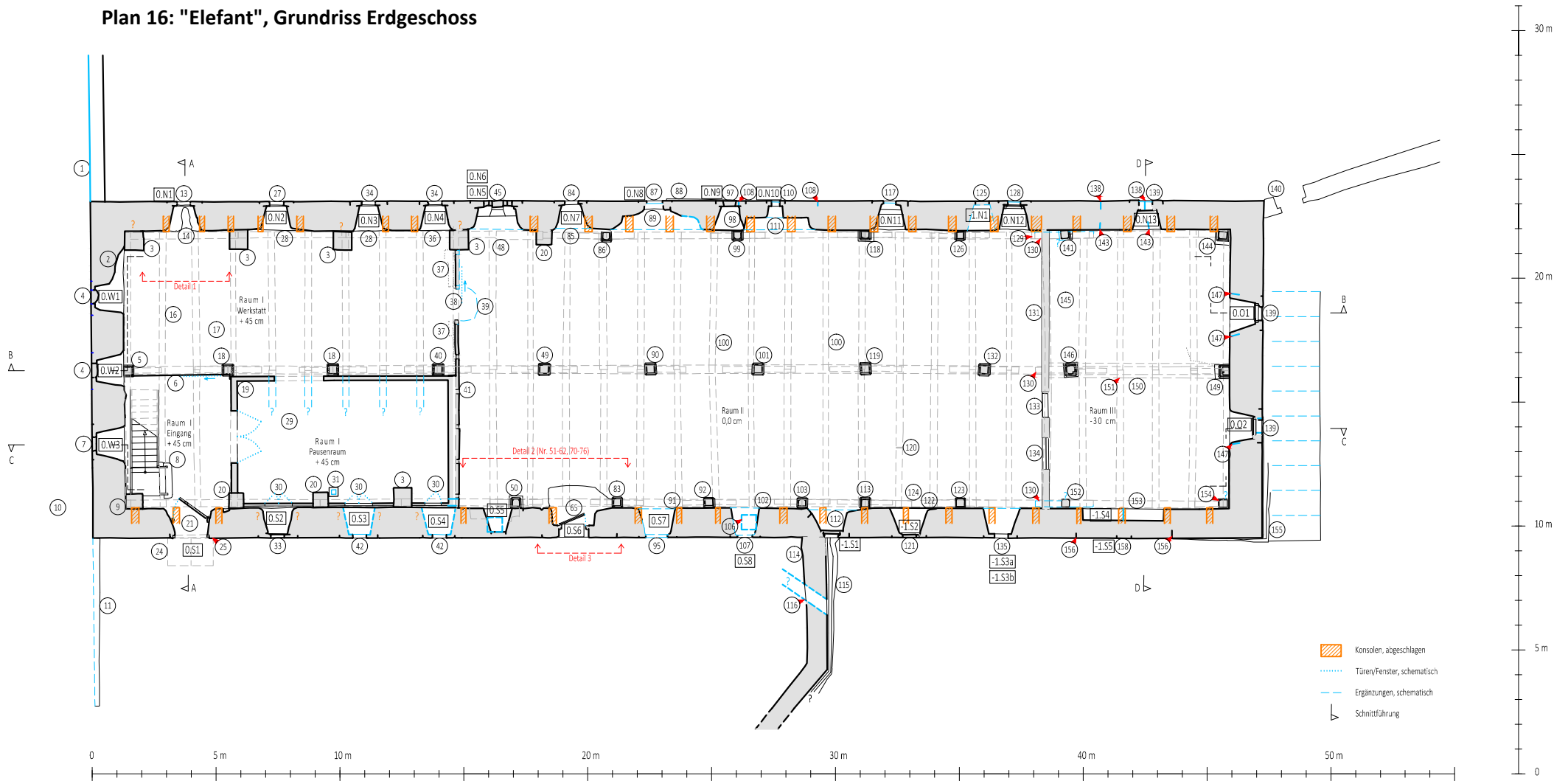
- 70 Balkenaufleger aus Ziegelsteinen (Rollschicht) und Sandsteinen
- 97 Abgefaster Mauerrücksprung an Westwand des nördlichen Querschiffarms
- 121 Mauerwerk, gelbe Sandsteine mit Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche
- 122 Mauerwerk, gelbbraune Sandsteine
- 123 Baunaht > Abb. 53

Pläne „Elefant“

Im August 2012 konnten letztmalig fehlende Bereiche in den Plänen händisch und tachymetrisch ergänzt werden und das Aufmaß weitgehend fertiggestellt werden. Schematische Ergänzungen zur besseren Lesbarkeit der Pläne sind blau gestrichelt dargestellt und betreffen insbesondere die Schnittansicht Süden, in der lediglich wesentliche Befunde eingemessen wurden⁴⁴⁴. Die Befunde sind in den Planlegenden vermerkt. Die Vergabe der Plannummern erfolgt von Westen nach Osten und orientiert sich an der heutigen Geschosseinteilung im Gebäudeinneren. Um das Auffinden der Ziffern in den Plänen zu erleichtern, werden im Erdgeschoss und der Ebene -1 die Ziffern 1 bis 199, im ersten Obergeschoss ab 200, im zweiten Obergeschoss ab 300 und im Dachgeschoss ab 400 verwendet. Für den gesamten Plansatz erhalten gleiche Bauteile und Befunde in den jeweiligen Geschossen die gleichen Ziffern. Die Nummern in den Planlegenden sind daher nicht unbedingt fortlaufend vergeben. Fenster und Türen, auch wenn sie heute vermauert sind, werden separat benannt und den jeweiligen Geschossen und Fassadenseiten zugeordnet. Sofern sich Fenster/Türen unterhalb der heutigen Erdgeschosszone befinden, werden sie zur Ebene -1 gezählt. Auf eine Unterscheidung in Fenster und Türen wird bei dieser Bezeichnung bewusst verzichtet, da eine Zuordnung durch spätere Umbauten und Vermauerungen nicht immer eindeutig ist.

⁴⁴⁴ Geschosshöhen, Fensteranordnung, Holzkonstruktion etc. sind auf der Grundlage von Grundrissen, Fassadenansichten und Querschnitten konstruiert und dementsprechend blau gestrichelt dargestellt.

Plan 16: "Elefant", Grundriss Erdgeschoss



N
 ↑
 Plan 16
 Kloster Loccum, Elefant
 Grundriss Erdgeschoss
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 J. Eberhard (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 16: „Elefant“, Grundriss Erdgeschoss

- 1 Mauer, Höhe ca. 3,30 m, nicht im Verband mit Gebäude > nachträglich
- 2 Mauerwerk, stark ausgebrochen
- 3 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, oberste Steinschicht zurückgestuft und teilweise aus Backsteinen, Pfeilerquerschnitt ca. 75 cm x 75 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 4 Fenster 0.W1 und 0.W2: bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert
- 5 Holzstütze auf Steinsockel, Kopfband in östliche Richtung, unterhalb des Kopfbandes Zapfenloch, nachträglich zugesetzt > wiederverwendete Stütze?
Stütze: in östliche Richtung aufgenagelte Hölzer > Führungsschiene für ein Trennelement? [18, 40]
- 6 hölzerne Abtrennung zwischen Vorraum und Werkstatt, mit Schiebetür
- 7 Fenster 0.W3: bauzeitliches Fenster, außen Entlastungsbogen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert
- 8 Holzterrasse, Treppenantritt: Steinstufe, Treppenpodest am Pfeiler [9] ausgespart
> Treppe nicht bauzeitlich
- 9 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, obere zwei Steinschichten zurückgestuft, Pfeilerquerschnitt ca. 70 cm x 60 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 10 In nördliche Richtung leicht ansteigendes Außengelände, Fenster 0.W1-0.W3 [4, 7] teilweise von Erdreich verdeckt > Außengelände nachträglich angehoben
- 11 Stützmauer, nicht im Verband mit Gebäude, Mauerkrone Richtung Westen auf Geländeneiveau
> Stützmauer für nachträglich angehobenes Außengelände, Westseite [10]
- 13 Fenster 0.N1: bauzeitliches Fenster, Fensteröffnung: untere Hälfte nachträglich vermauert, unteres Viertel mit Sandsteinen, außen gelblicher Putz; oberes Viertel mit Backsteinen (drei bis vier Steinlagen) und dunkelgrauem Mörtel; hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Fenster vermutlich in zwei Phasen vermauert (1. Phase: Sandsteine, 2. Phase: Backsteine), Vermauerung des Fensters im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [27, 34], [Detail 1])
- 14 Ausbruch im Mauerwerk, Fensterbank stark beschädigt > nachträglich
- 16 Deckenbalken mit zahlreichen Nagellöchern > wiederverwendet
- 17 Fußboden, (Zement-) Estrich > mit Nutzung als Werkstatt entstanden?
- 18 Holzstütze auf Steinsockel, Kopfbänder in westliche und östliche Richtung, unterhalb der Kopfbänder: aufgenagelte Hölzer > Führungsschiene für ein Trennelement? [5, 40]
- 19 Einbau Pausenraum: Porenbeton, doppelflügelige Tür zum Eingangsbereich und Durchgang zur Werkstatt > jüngste Phase?
- 20 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, obere Steinschichten zurückgestuft und teilweise aus Backsteinen, Pfeilerquerschnitt ca. 60 cm x 60 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 21 Heutige Tür 0.S1, westliche Türleibung stark ausgebrochen und teilweise mit Backsteinen/Mörtel ausgebessert, seitlich der heutigen Tür starke Rissbildung, in östlicher Türleibung: Sandstein mit quadratischem Loch (ca. 2 cm x 2 cm), darin Eisenreste > Reste eines ehemaligen Fenstergitters?
- 24 Vordach > spätere Phase
- 25 Ritz-/Steinmetzzeichen?
- 27 Fenster 0.N2, bauzeitliches Fenster, Fensteröffnung: untere Hälfte nachträglich mit

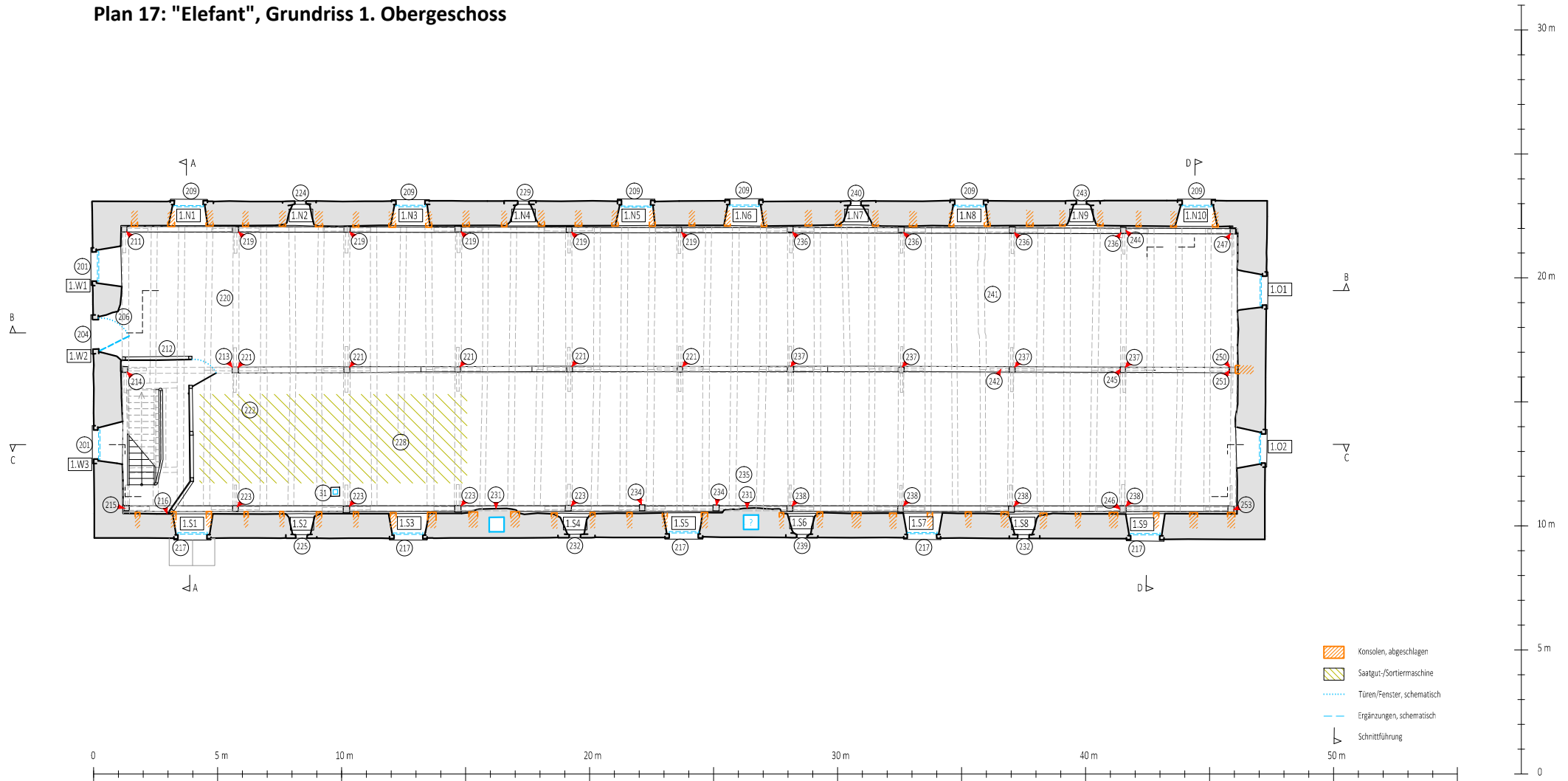
- Backsteinen vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Vermauerung des Fensters im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [13, 34])
- 28 Fensterbank, abgeschrägt, teilweise beschädigt/ausgebrochen, nachträglich > Abb. 107
- 29 Pausenraum: Deckenverkleidung, Deckenbalken nicht sichtbar
- 30 Fenster, Einfachverglasung > vermutlich gleichzeitig mit Einbau des Pausenraums entstanden [19]
- 31 Heutiger Schornstein aus Betonfertigteilen > gleichzeitig mit Pausenraum entstanden?
- 33 Fenster O.S2, bauzeitliches Fenster, außen mit Entlastungsbogen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung: untere drei Viertel nachträglich mit Backsteinen vermauert, untere sieben Steinschichten: Mörtel stark ausgewaschen, obere fünf Steinschichten mit hellgrauem Mörtel > Vermauerung des Fensters in zwei Phasen?
außen: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben entsprechend der heutigen Fenstergröße ca. 58 cm x 45 cm (b x h)
- 34 Fenster O.N3 und O.N4, bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fensteröffnungen: untere Hälfte nachträglich mit Backsteinen vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Vermauerung der Fenster im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [13, 27])
- 36 Fensterbank, im Verband mit Mauerwerk > bauzeitlich?
- 37 Fußboden: Risse
- 38 Durchgang mit Schiebetür, Zapfenlöcher in den Fachwerkständern im Durchgang nachträglich verschlossen > Fachwerkriegel nachträglich entfernt, Durchgang nachträglich
- 39 Betonschräge, Ausgleich des unterschiedlichen Bodenniveaus in der Werkstatt und im Raum II > zeitgleich mit Durchgang [38] entstanden?
- 40 Holzstütze auf Steinsockel, Kopfbänder in westliche und östliche Richtung, in westliche Richtung aufgenagelte Hölzer > Führungsschiene für ein Trennelement? [5, 18]
- 41 Westliche Querwand: steinerner Sockel, darüber: Fachwerk mit Lehmziegelausfachung und gelb-grauem Mörtel, oberste (?) Gefache seitlich des Durchganges [38] teilweise mit Backsteinen, breiten Fugen und hellgrauem Mörtel, Querwand läuft im Norden stumpf gegen gemauerten Pfeiler [3] und im Süden stumpf gegen die Außenwand > Querwand nachträglich
- 42 Fenster O.S3 und O.S4, bauzeitliches Fenster, außen mit Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fenstergitter aus vier horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben
- 45 O.N6, ehemaliges Fenster, Spitzbogen für Fenstersturz und -laibung teilweise abgearbeitet, zwischen Fenstersturz/-laibung und Spitzbogen Ausbesserungen aus Mörtel, Sand- und Backsteinresten > nachträglicher Einbau des Fensters in Spitzbogen?, 1. Phase: Spitzbogentür [Plan 21, Nr. 44], 2. Phase: Vermauern der Spitzbogentür und Umbau zu Fenster, 3. Phase: Vermauern des Fensters? > Abb. 99
- 48 Streichbalken mit Blattsasse (ohne Funktion) > wiederverwendet
- 49 Holzstütze auf Steinsockel, Kopfbänder (gebogen), in westliche und östliche Richtung vorhanden
- 50 Holzstütze mit raumseitiger Fassung auf Steinsockel, Fassung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze? Wiederverwendet?, unter Steinsockel: Ausgleichsschicht/Fundament (gemauert), Kopfbänder in westliche und östliche Richtung
- 65 Tür O.S6, bauzeitlicher Zugang? > s. Detail 2 [66-82]
- 83 Holzstütze auf Steinsockel, mit Kopfbändern in westliche und östliche Richtung
- 84 Fenster O.N7, bauzeitliches Fenstertyp, Fensteröffnung: untere drei Viertel nachträglich mit

- Backsteinen vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 53 cm x 42 cm, b x h), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben > Vermauerung nachträglich
- 85 Fensterbank, abgeschrägt > nachträglich?
- 86 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel; Fasung bis an Unterkante des westlichen Kopfbands vorhanden, am östlichen Kopfband endet die Fasung ca. 6 cm unterhalb > wiederverwendete Stütze?
- 87 Fenster 0.N8, Lage des Fensters ca. 55 cm niedriger als Fenster 0.N1-4 und 0.N11-13 im Erdgeschoss > entspricht nicht dem bauzeitlichen Fenstertyp, spätere Phase?; Fensteröffnung: unterer Bereich mit dunkelgrauen Sandsteinen und glattem, dunkelgrauen Mörtel vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße; Fensterlaibung mit Falz/ Anschlag, Fenstersturz hingegen nicht; Sturz heute dreieckig ausgebildet > ursprünglich gerader Sturz, später dreieckig abgearbeitet?
- 88 Untere Steinreihe tritt bis zu 7 cm aus der Wandflucht hervor > Sockel-ähnlich?
- 89 Wandnische mit Fenster [87], Rückwand und Sturz der Nische aus Sandsteinen (wie Mauerwerk) > Nische bauzeitlich, Fenster nachträglich? (1. Phase: Nische, 2. Phase: Einbau des Fensters in Nische, 3. Phase: Verkleinerung des Fensters)
- 90 Holzstütze auf Steinsockel, mit Kopfbändern (gerade) in westliche und östliche Richtung
- 91 Mauerwerk aus Sandsteinen mit rot-violetter Steinoberfläche, weiß-gelber Mörtel, seitlich des Fensters 0.S7 starke Rissbildung > neu aufgemauert? > Abb. 85
- 92 Holzstütze auf Steinsockel, westliches Kopfband gerade, östliches Kopfband gebogen > wiederverwendet
- 95 Fenster 0.S7 > entspricht nicht dem bauzeitlichen Fenstertyp, heutige Fenstermaße: 0,88 m x 1,12 m (b x h), unterer Bereich nachträglich vermauert; Fensterlaibung, -sturz und Sohlbank aus hellgrauen bis braunen Sandsteinen mit ebener Steinoberfläche; Fenstersturz mit Fasung, Laibungssteine teilweise mit Löchern/Vertiefungen, darin Eisenreste > wiederverwendet?, Fenstergitter aus zwei horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, Befestigung der Gitterstäbe in heutiger Sohlbank ausgebrochen, Inschrift 1697, Hinweis auf Einbau des Fensters > Abb. 101
- 97 Ehem. Fenster 0.N9, spitzbogig, Lage des Fensters deutlich höher (ca. 75 cm höher als die Fenster 0.N1-4, 0.N7, 0.N11-13 im Erdgeschoss), Fenstermaße: ca. 53 cm x 84 cm (b x h), Fensteröffnung nachträglich mit grauen Sandsteinen und roter Sandsteinplatte (wie Dacheindeckung) vermauert, ursprüngliche Spitzbogenöffnung mit Falz/Anschlag, Fensterlaibung im westlichen unteren Bereich hingegen ohne Falz/Anschlag, Spitzbogensturz aus einem Sandsteinblock gefertigt > vermutlich bauzeitliches Fenster, Fensterform (Spitzbogen) und Ausführung (Falz/Anschlag) deutlich aufwendiger, ungewöhnliche Lage des Fensters > besondere Bedeutung/Funktion des Fensters?
- 98 Laibung, stark ausgebrochen?, seitlich der heutigen Nische (ehemaliges Spitzbogenfenster [97]) abgeschlagene Konsolen
- 99 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel; Holzstütze mit alten Nagel- und Zapfenlöchern, Fasung an der Stütze bis an Unterkante des westlichen und östlichen Kopfbands vorhanden, Kopfbänder leicht gebogen > wiederverwendete Stütze
- 100 Deckenbalken, durchgehend?
- 101 Holzstütze auf Steinsockel; Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung
- 102 Mauerwerk aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, starke Rissbildung > gleiche Phase wie gemauerte Pfeiler [3, 9], Mauerwerk nachträglich ausgetauscht?
- 103 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Stütze mit leeren Nagel- und Zapfenlöchern > wiederverwendete Stütze, Kopfband in westliche Richtung gerade, in östliche Richtung gebogen
- 106 Ehemaliger Schornstein vgl. [Detail 2, Nr. 57-62], [Plan 17, 18, 26, Nr. 231]
- 107 Fenster 0.S8 > entspricht nicht dem bauzeitlichen Fenstertyp, Fenstermaße: 0,58 m x 1,27 m

- (b x h), Fensterlaibung, -sturz und Sohlbank aus hellgrauen bis braunen Sandsteinen mit ebener Steinoberfläche, Laibungssteine teilweise mit Löchern/Vertiefungen, darin Eisenreste > wiederverwendet?, Fenstergitter aus vier horizontal und vier vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, Befestigung der Gitterstäbe teilweise ausgebrochen, Mauerwerk seitlich/oberhalb des Fensters aus hellgrauen Sandsteinen > neu aufgemauert?
- 108 Vertikal verlaufende Fuge im Mauerwerk > Mauerwerk nachträglich/erneuert?
- 110 Messfehler? Fenster im Grundriss stimmt nicht mit der (Schnitt-) Ansicht überein
- 111 Wandnische mit Fenster, Sturz der Nische aus Sandsteinen (wie Mauerwerk) > Nische bauzeitlich, Rückwand der Nische aus gelb-braunen Sandsteinen und Backsteinen, teilweise von weißem Putz überdeckt > Rückwand nachträglich?
- 112 Fenster -1.S1, bauzeitliches Fenster, Lage des Fensters ca. 60 cm niedriger als die bauzeitlichen Fenster 0.S2-4 im Erdgeschoss, heute mit Back-/Kalksandsteinen und Holzplatte(?) vermauert/verschlossen, Klostermauer [114] schließt bündig an westliche Fensterlaibung an > Fenster nachträglich vermauert/verschlossen
- 113 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Stütze mit leerem Zapfenloch > wiederverwendet, Kopfbänder in westliche und östliche Richtung gebogen
- 114 Klostermauer, nicht im Verband mit Gebäude; schließt bündig an die westliche Laibung des Fensters -1.S1 an > nicht bauzeitlich, Verlauf der Klostermauer am Elefanten nachträglich verändert?
- 115 Klostermauer, starker Moosbewuchs > feuchtes Erdreich
- 116 Auslass in Klostermauer, weiterer Verlauf unbekannt > Ableitung von Regenwasser?
- 117 Fenster 0.N11, bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbogen über dem Fenstersturz
- 118 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Stütze ca. 37 cm kürzer als übrige Stützen, mit leerem Zapfenloch, Fasung an Stützenlänge angepasst > Stütze wiederverwendet; unter Steinsockel: ca. 30 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); westliches Kopfband gebogen, östliches Kopfband gerade (gesägt?)
- 119 Holzstütze auf Steinsockel; Kopfbänder (gerade) in westliche und östliche Richtung
- 120 Deckenbalken: Verblattung
- 121 Fenster -1.S2, bauzeitliches Fenster, nachträglich mit Backsteinen vermauert, Fenster teilweise unterhalb des heutigen Erdgeschossniveaus
- 122 Fensterbank, erhöht, aus Backsteinen und Sandsteinen > nachträglich
- 123 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze? Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung > wiederverwendet?
- 124 Streichbalken: Verblattung, sehr lange Holznägel
- 125 Fenster -1.N1, -1.O1 und -1.O2, bauzeitliche Fenster, außen mit Entlastungsbogen über dem Fenstersturz; Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert, Fenster teilweise unterhalb des heutigen Erdgeschoss- und Geländeniveaus
- 126 Holzstütze auf Steinsockel; Kopfbänder (gerade, gesägt?) in westliche und östliche Richtung
- 128 Fenster 0.N12, bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbogen über dem Fenstersturz, innen: hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 129 Streichbalken: Verblattung
- 130 Kopfband, durchstößt östliche Querwand > östliche Querwand nach Tragwerk errichtet?
- 131 östliche Querwand, weiß gestrichen: Backsteine, Fugenstrich; nicht im Verband mit Außenwänden > Querwand nachträglich
- 132 Holzstütze auf Steinsockel; Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung
- 133 Durchgang zu Raum II, steinerne Schwelle, darunter: Holzschwelle
- 134 Fenster, doppelflügelig mit Sprosseneinteilung; Funktion unbekannt
- 135 Fenster -1.S3a, bauzeitliches Fenster, in Fensteröffnung Gitter aus fünf horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, Sohlbank des Fensters gleichzeitig Sturz des Fensters -1.S3b

- 138 Öffnungsbreite der Tür -1.N2 > Abb. 97
- 139 Fenster 0.N13, 0.O1 und 0.O2: bauzeitliches Fenster, mit hölzernem Fenstergitter, innen: hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 140 Klostermauer, auf nachträglich angehobenen Außengelände gegründet > nicht bauzeitlich
- 141 Holzstütze mit raumseitiger Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt? > gekürzte Stütze? unter Steinsockel: mind. 25 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung
- 143 Vermauerung mit Backsteinen > ehemalige Tür s. [s. Plan 21, Nr. 137, 138]
- 144 Holzstütze mit raumseitiger Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt? > gekürzte Stütze? unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche Richtung
- 145 Deckenfeld mit Porenbetonplatten verkleidet > Funktion unklar
- 146 Holzstütze mit Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze?, Stütze mit leeren Zapfenlöchern > wiederverwendet; unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gerade) in westliche und östliche Richtung vorhanden, setzen auf unterschiedlicher Höhe an, Fasung an unterschiedliche Höhe der Kopfbänder angepasst
- 147 starke Rissbildung, nachträgliche Vermauerung der Fenster -1.O1 und -1.O2 (wie [143])
- 149 Holzstütze mit Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze?, Stütze mit leeren Zapfenlöchern > wiederverwendet; unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche Richtung vorhanden
- 150 Deckenbalken: Zangenkonstruktion > Reparaturmaßnahme
- 151 Holzkeile zwischen Längs- und Deckenbalken, Deckenbalken liegt nicht auf Längsbalken auf
- 152 Holzstütze mit Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze, wiederverwendet?; unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung vorhanden
- 153 Nische, spitzbogig; nachträglich vermauert > ursprünglich Tor (s. [Plan 22, Nr. 156]), > Abb. 95, 96
- 154 Holzstütze mit Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze, wiederverwendet?; unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche Richtung vorhanden
- 155 aus der Wandebene hervorspringenden unteren Steinschichten > sockelähnlich
- 156 Gemauerter Sturz aus Sandsteinen; Spitzbogen mit tiefansetzender Kämpferlinie > Spitzbogen nicht vollständig sichtbar, von Erdreich verdeckt, ursprünglich Tor?
- 158 -1.S6: ehem. Fenster, Fensterlaibung, -sturz und Sohlbank aus flachen Sandsteinen (plattenartig), oberhalb des Sturzes: Entlastungsbogen aus Backsteinen, Fenster heute mit Backsteinen vermauert; unterhalb des heutigen Erdgeschossniveaus

Plan 17: "Elefant", Grundriss 1. Obergeschoss



N
 ↑
 Plan 17
 Kloster Loccum, Elefant
 Grundriss 1. Obergeschoss
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

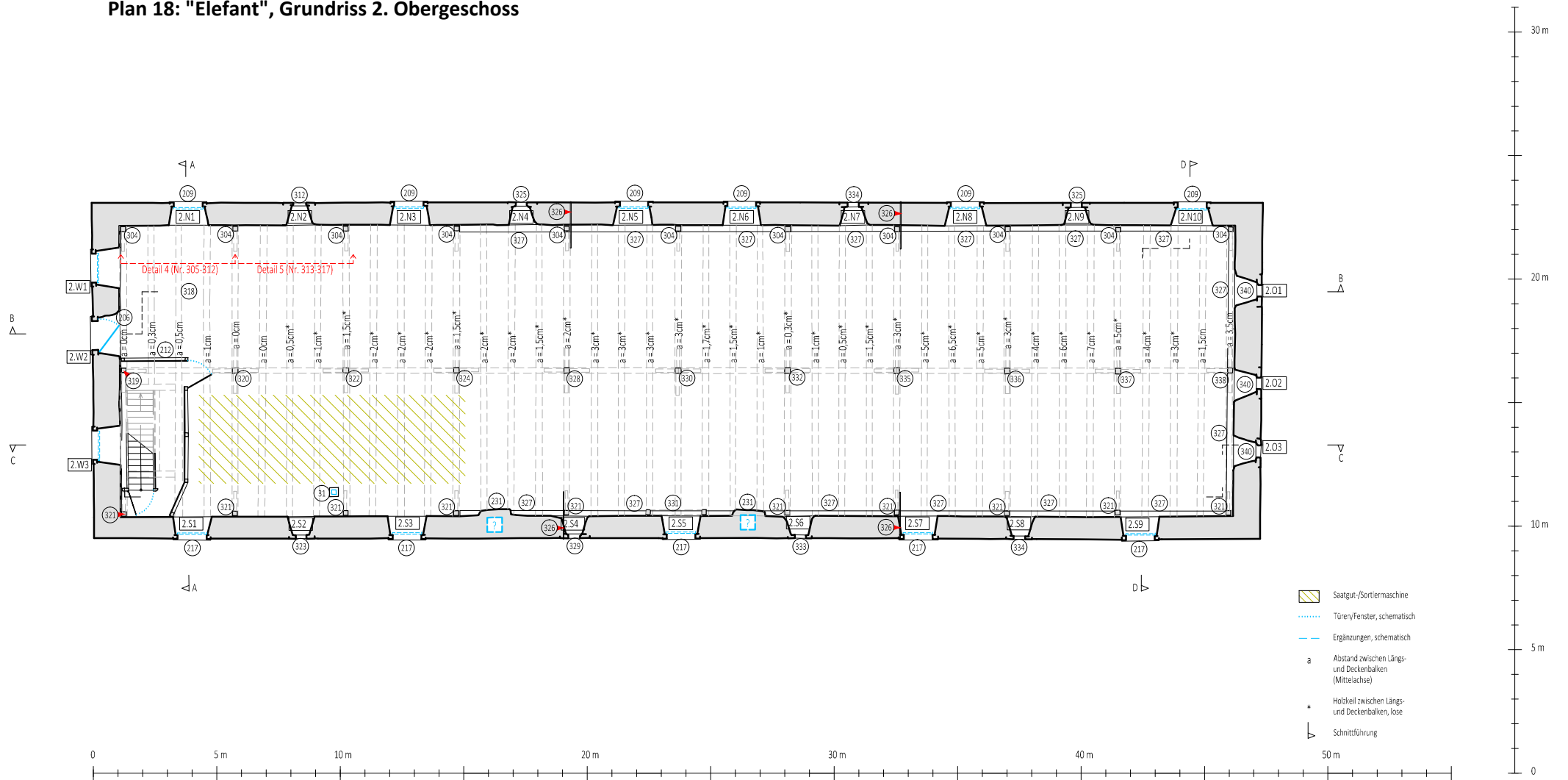
Planlegende 17: „Elefant“, Grundriss 1. Obergeschoss⁴⁴⁵

- 31 Heutiger Schornstein aus Betonfertigteilen > gleichzeitig mit Pausenraum im Erdgeschoss entstanden?
- 201 Fenster 1.W1, 1.W3 (1. OG) und 2.W1, 2.W3 (2. OG): Sturz, Laibung und Sohlbank aus hellgelben, rechtwinklig bearbeiteten Sandsteinen, industriell bearbeitet? Außen Entlastungsbogen aus hellgelben Sandsteinen [Plan 20, Nr. 202] (gleiches Steinmaterial wie gemauerte Pfeiler im Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20]? Öffnungsmaß ca. 1,15 x 1,20 m (b x h) > nicht bauzeitlich, s. auch [209]
- 204 Tür, wie [201]; nicht bauzeitlich, Ausrundung/Beschädigung in Tür-laibung > Vergrößerung der Türöffnung für große Gegenstände (z.B. Teile der Saatgut-/Sortiermaschine?)
- 206 Nördliche Tür-laibung, stark ausgebrochen
- 209 Fenster 1.N1, 1.N3, 1.N5-6, 1.N8, 1.N10, nicht bauzeitlich: Sturz, Laibung und Sohlbank aus hellgelben, rechtwinklig bearbeiteten Sandsteinen, industriell bearbeitet? [201], Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen, seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern im Hochformat zu rechteckigen Fenstern im Querformat
- 211 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche und südliche Richtung, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen, vgl. [215]
- 212 Holzwand, Abtrennung Erschließung
- 213 Schwelle, endet mit Stütze; keine Schwelle im Treppen- und Türbereich > Durchgang, gleiche Bauphase von Holzkonstruktion und Holzabtrennung? [214]
- 214 Holzstütze mit Kopfbändern in östliche und südliche Richtung; Kopfband in nördliche Richtung fehlt, an Stütze und Deckenbalken keine alten Nagel-/Zapfenlöcher vorhanden > Kopfband nicht nachträglich entfernt, gleiche Bauphase von Holzabtrennung und Holzkonstruktion > Abb. 142
- 215 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche und nördliche Richtung, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen, vgl. [211]
- 216 Wandputz stößt an Holzabtrennung > Wandputz nach Errichtung der Holzabtrennung aufgetragen?
- 217 Fenster 1.S1, 1.S3, 1.S5, 1.S7, 1.S9 und 2.S1, 2.S3, 2.S5, 2.S7, 2.S9, nicht bauzeitlich, Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren und Putz, rot-gelb bis braun, teilweise stark abgewittert (1.S5, 1.S7, 1.S9); starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen [Plan 20, Nr. 202, 203, Plan 21, Nr. 209], seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern im Hochformat zu rechteckigen Fenstern im Querformat
- 219 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche, westliche und südliche Richtung; auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen; Holzstütze, östliches/westliches Kopfband und Streichbalken weiß gekalkt; östliches Kopfband (gerade, gesägt?)
- 220 Deckenbalken, Achsmaß ca. 1,15 m, im gesamten 1. OG
- 221 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche, westliche, nördliche und südliche Richtung; auf Holzstütze: Längsbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 222 Saatgut-/Sortiermaschine
- 223 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche, westliche und nördliche Richtung; auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 224 Fenster 1.N2, bauzeitliches Fenster, Sturz und Laibung entlang der Fensteröffnung: rot-violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren
- 225 Fenster 1.S2, bauzeitliches Fenster; oberhalb des Fenstersturzes starke Rissbildung im Mauerwerk; Sohlbank vermutlich erneuert [Plan 22, Nr. 226]
- 228 Deckenbalken, nachträglich gekürzt > für großen Trichter(?) zum Befüllen der Saatgut-

⁴⁴⁵ Die Befundnummern 216, 242, 244-246, 251 gehen zurück auf Beobachtungen von A. Priesters.

- /Sortiermaschine aus dem 2. OG > Abb. 128
- 229 Fenster 1.N4, bauzeitliches Fenster; Sturz entlang der Fensteröffnung: rot-violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren?, auffällig schmaler östlicher Laibungsstein > Fensterlaibung beschädigt s. [Plan 21, Nr. 230]; ein Teil der Sohlbank mit Backsteinen erneuert
- 231 Mauerwerk, aus der Wandebene deutlich hervorgewölbt; in Wand vermutlich Schornstein des ehemaligen Kamins im Erdgeschoss, [Detail 2, Nr. 62]
- 232 Fenster 1.S4, 1.S6, 1.S8, bauzeitliches Fenster
- 234 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche und westliche Richtung; auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen; Stützenstellung wahrscheinlich aufgrund des Fensters 1.S5 verschoben und nicht dem Stützenraster von ca. 4,45 m entsprechend
- 235 Deckenbalken mit leerem Zapfenloch > wiederverwendet?
- 236 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche, westliche und südliche Richtung; südliches Kopfband: gebogen > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen; Holzstütze, östliches/westliches Kopfband und Streichbalken weiß gekalkt
- 237 Holzstütze mit Fasung > wiederverwendet? Stütze auf Schwelle, mit gebogenen in östliche, westliche, nördliche und südliche Richtung > wiederverwendet?; auf Holzstütze: Längsbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 238 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche, westliche und nördliche Richtung; nördliches Kopfband: gebogen > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen [236]
- 239 Fenster 1.S6, bauzeitliches Fenster, mit Fenstergitter aus zwei horizontal und drei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, mittig in Sohlbank: weiterer, kurzer Eisenstab
- 240 Fenster 1.N7, bauzeitliches Fenster, östliche Fensterlaibung ausgebessert
- 241 Deckenbalken > wiederverwendet?
- 242 Kopfband mit Abbundzeichen, Sonderzeichen (Doppelhaken?)
- 243 Fenster 1.N9, bauzeitliches Fenster, auffällig flach ausgebildeter Sturzstein? > wie Fenster im 2.OG?
- 244 Stütze mit Abbundzeichen, Sonderzeichen (Haken mit Doppelstrich?)
- 245 Stütze mit Abbundzeichen, Sonderzeichen (Pfeile?)
- 246 Stütze mit Abbundzeichen, Sonderzeichen (Haken?)
- 247 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in westliche und südliche Richtung; südliches Kopfband: gebogen > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 250 Holzstütze auf Schwelle, mit gebogenen Kopfbändern in westliche, nördliche und südliche Richtung; > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 251 Stütze mit Abbundzeichen: Kästchen (6)
- 253 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in westliche und nördliche Richtung; nördliches Kopfband gebogen > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen

Plan 18: "Elefant", Grundriss 2. Obergeschoss



N
 ↑
 Plan 18
 Kloster Loccum, Elefant
 Grundriss 2. Obergeschoss
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

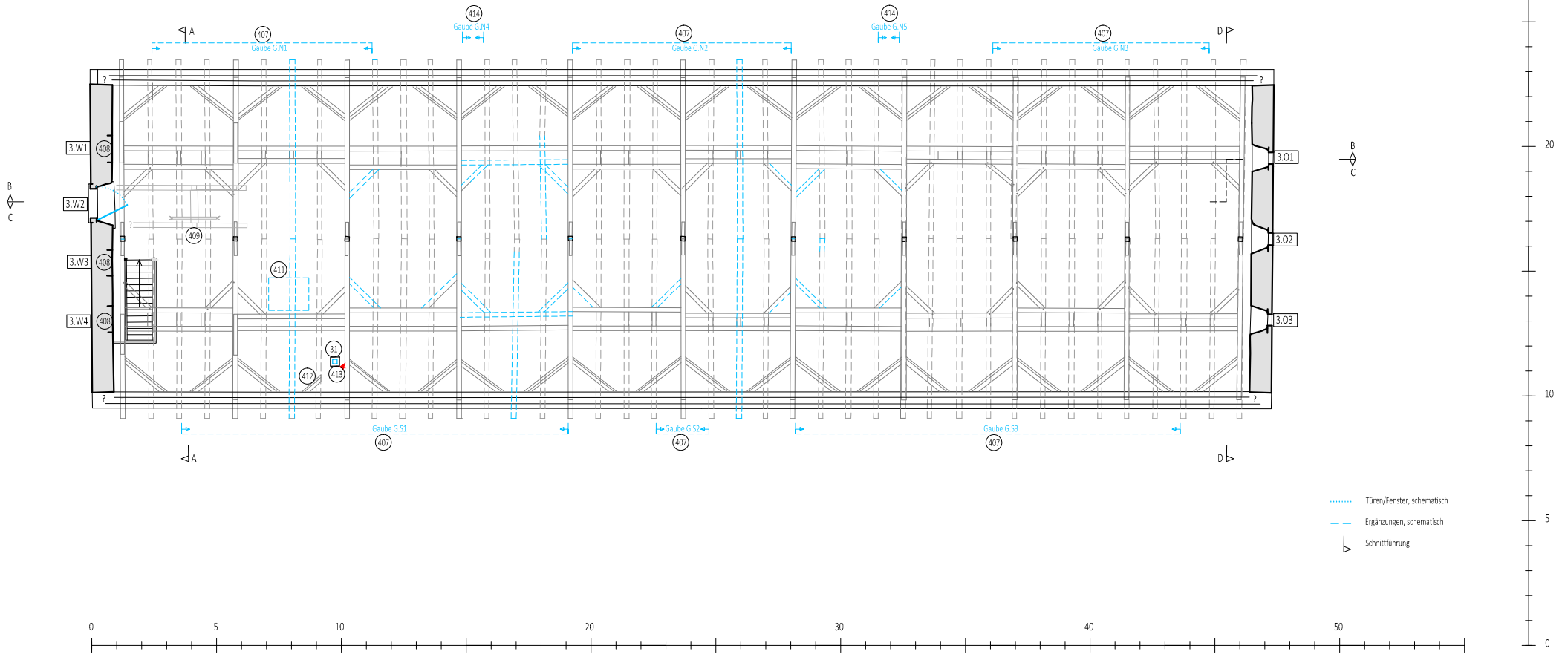
Planlegende 18: „Elefant“, Grundriss 2. Obergeschoss⁴⁴⁶

- 31 Heutiger Schornstein aus Betonfertigteilen > gleichzeitig mit Pausenraum im Erdgeschoss entstanden?
- 206 Nördliche Türlaibung, stark ausgebrochen
- 209 Fenster 1.N1, 1.N3, 1.N5-6, 1.N8, 1.N10 und 2.N1, 2.N3, 2.N5-6, 2.N8, 2.N10: nicht bauzeitlich: Sturz, Laibung und Sohlbank aus hellgelben, rechtwinklig bearbeiteten Sandsteinen, industriell bearbeitet? [wie Plan 17, Nr. 201], Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen, seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern zu quer rechteckig gelagerten Fenstern
- 212 Holzwand, Abtrennung Erschließung
- 217 Fenster 1.S1, 1.S3, 1.S5, 1.S7, 1.S9 und 2.S1, 2.S3, 2.S5, 2.S7, 2.S9, nicht bauzeitlich, Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren und Putz, rot-gelb bis braun, teilweise stark abgewittert (1.S5, 1.S7, 1.S9); starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen (s. auch [Plan 20, Nr. 202, 203], [Plan 21, Nr. 209]), seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern zu quer rechteckig gelagerten Fenstern
- 231 Mauerwerk, aus der Wandebene deutlich hervorgewölbt; in Wand vermutlich Schornstein des ehemaligen Kamins im Erdgeschoss [Detail 2, Nr. 62]
- 304 Holzstütze mit Kopfband in südliche Richtung, Achsmaß ca. 4,50 m
- 312 Fenster 2.N2, bauzeitliches Fenster, Sturz und westliche Fensterlaibung: rot-violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren?
- 318 Deckenbalken im gesamten 2. OG: Achsmaß ca. 1,15 m, Balkenlänge mind. 11,75 m, auf Mauerkrone (nördliche/südliche Außenwand) und Holzstützen vor den Außenwänden gelegt, keine Streichbalken; in Gebäudemitte: Holzstützen mit Kopfbändern, darüber Längsbalken; Deckenbalken liegen zumeist nicht auf Längsbalken auf (a = Abstand zwischen Längs- und Deckenbalken)
- 319 Holzstütze mit Kopfbändern in östliche und südliche Richtung; Kopfband in nördliche Richtung fehlt, an Stütze und Deckenbalken keine alten Nagel-/Zapfenlöcher vorhanden > Kopfband nicht nachträglich entfernt, gleiche Bauphase von Holzabtrennung und Holzkonstruktion?; Kopfbänder und Stütze aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen XI; Stütze weiß gekalkt; Längsbalken bindet in Westwand ein; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken
- 320 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen X; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken, Deckenbalken liegt nur z.T. auf Längsbalken
- 321 Holzstütze mit Kopfband in nördliche Richtung, Achsmaß ca. 4,50 m; Abbundzeichen, Holzart etc. nicht dokumentiert
- 322 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen VIII, unter nördlichem Kopfband: Holzkeil; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf (a = 1,5 cm); Holzkeil zwischen Längs- und Deckenbalken lose
- 323 Fenster 2.S2, bauzeitliches Fenster, Oberseite Sturz vergleichsweise flach > nachträglich abgearbeitet mit Verändern der Traufe [Plan 21, 22, Nr. 303]? > Abb. 104, 105
- 324 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen VIII, unter nördlichem Kopfband: Holzkeil; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf (a = 1,5 cm); Holzkeil zwischen Längs- und

⁴⁴⁶ Die Befundnummern 319, 320, 322, 324, 328, 330, 332, 335-338 gehen zurück auf Beobachtungen von J. Ganzert, N. Unnerstall und A. Priesters.

- Deckenbalken lose > Abb. 120
- 325 Fenster 2.N4 und 2.N9, bauzeitliches Fenster, Sturz und Laibung entlang der Fensteröffnung: rot-violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren?
- 326 Eisenanker, am Deckenbalken befestigt
- 327 Vor die Außenwände schräg gestellte Spanholzbretter > Abdichtung zwischen Mauerwerk und Bodendielen? (Getreide-) Lagerung?, ähnlicher Befund im 1. OG [Plan 27, Nr. 248]
- 328 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen VII, unter nördlichem und südlichem Kopfband: Holzkeil; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf ($a = 2$ cm); Holzkeil zwischen Längs- und Deckenbalken lose
- 329 Fenster 2.S4, bauzeitliches Fenster, östliche Laibung beschädigt und entlang der Fensteröffnung: rot-violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren?
- 330 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen VI, unter nördlichem und südlichem Kopfband: Holzkeil; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf ($a = 3$ cm); Holzkeil zwischen Längs- und Deckenbalken lose
- 331 Seitlich des Fensters 2.S5: zwei Holzstützen mit Rähm > Wechsel aufgrund der Fensteranordnung und Kamine?
- 332 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen V, unter nördlichem Kopfband: Holzkeil; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf ($a = 0,3$ cm); Holzkeil zwischen Längs- und Deckenbalken lose
- 333 Fenster 2.S6, bauzeitliches Fenster, auffällig schmale Sturz- und Laibungssteine
- 334 Fenster 2.N7, bauzeitliches Fenster
- 335 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen IIII, nördliches und südliches Kopfband aus Deckenbalken herausgelöst; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf ($a = 3$ cm); Holzkeil zwischen Längs- und Deckenbalken lose
- 336 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen III, nördliches und südliches Kopfband aus Deckenbalken herausgelöst; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf ($a = 3$ cm); Holzkeil zwischen Längs- und Deckenbalken lose
- 337 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, Stütze aus Nadelholz; östliches Kopfband mit Abbundzeichen II, nördliches Kopfband aus Deckenbalken herausgelöst; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf ($a = 5$ cm)
- 338 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, Stütze, wiederverwendet?, aus Eichenholz?; nördliches und südliches Kopfband aus Ständer herausgelöst; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf ($a = 3,5$ cm)
- 340 Fenster 2.O1-3, bauzeitliches Fenster

Plan 19: "Elefant", Grundriss Dachgeschoss

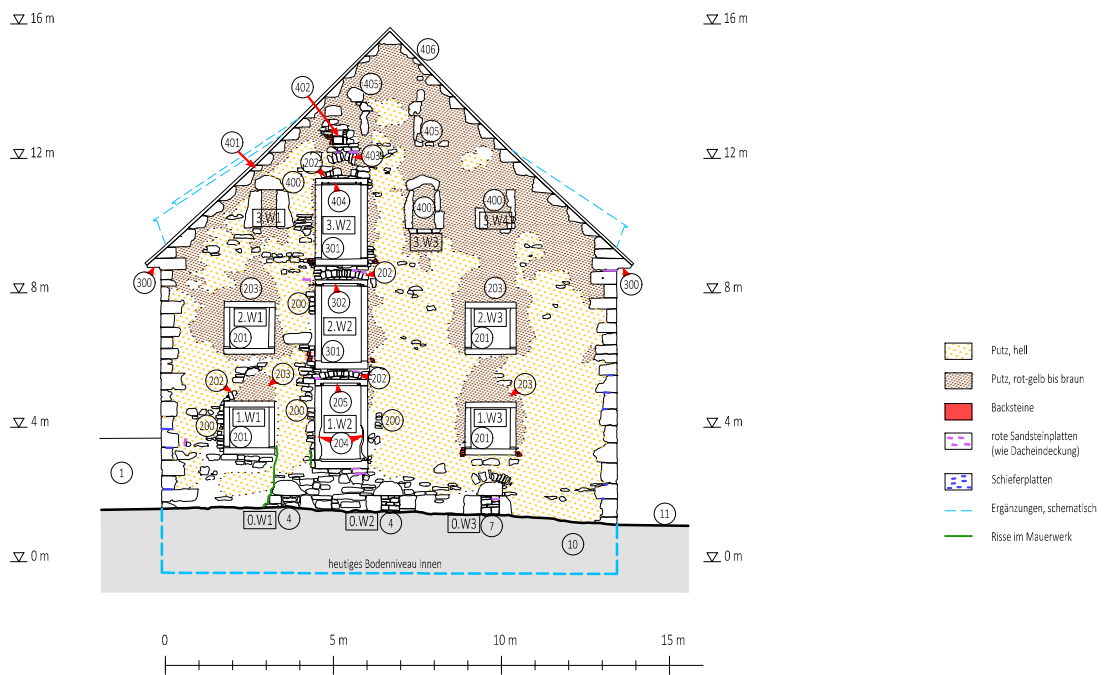


N
 ↑
 Plan 19
 Kloster Loccum, Elefant
 Grundriss Dachgeschoss
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 19: „Elefant“, Grundriss Dachgeschoss

- 31 Heutiger Schornstein aus Betonfertigteilen > gleichzeitig mit Pausenraum im Erdgeschoss entstanden?
- 407 Gaube, entsprechend der Jocheinteilung mit hölzernen Fensterelementen (bodennah) mit verschiebbaren Lamellen > Regulierung Belüftung
- 408 Mauerwerk aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, weißer Mörtel (gleiches Steinmaterial wie gemauerte Pfeiler im Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20]), seitlich durch starke Rissbildung entsprechend der vermauerten Fenster 3.W1-3 und 4.W1-2 begrenzt [Plan 20, Nr. 400, 405]
- 409 Hölzerner Lastenaufzug
- 411 Öffnung im Boden, von Holzkasten/-aufbau verdeckt > Befüllen der Saatgut-/Sortiermaschine im 2. OG?
- 412 Diagonalstrebe, nachträglich gekürzt [413] > für Schornstein [31]
- 413 Leeres Zapfenloch, Diagonalstrebe nachträglich gekürzt?
- 414 Gaube, einjochig; mit Glasfenstern mit Sprosseneinteilung > Belichtung?

Plan 20: "Elefant", Ansicht Westfassade

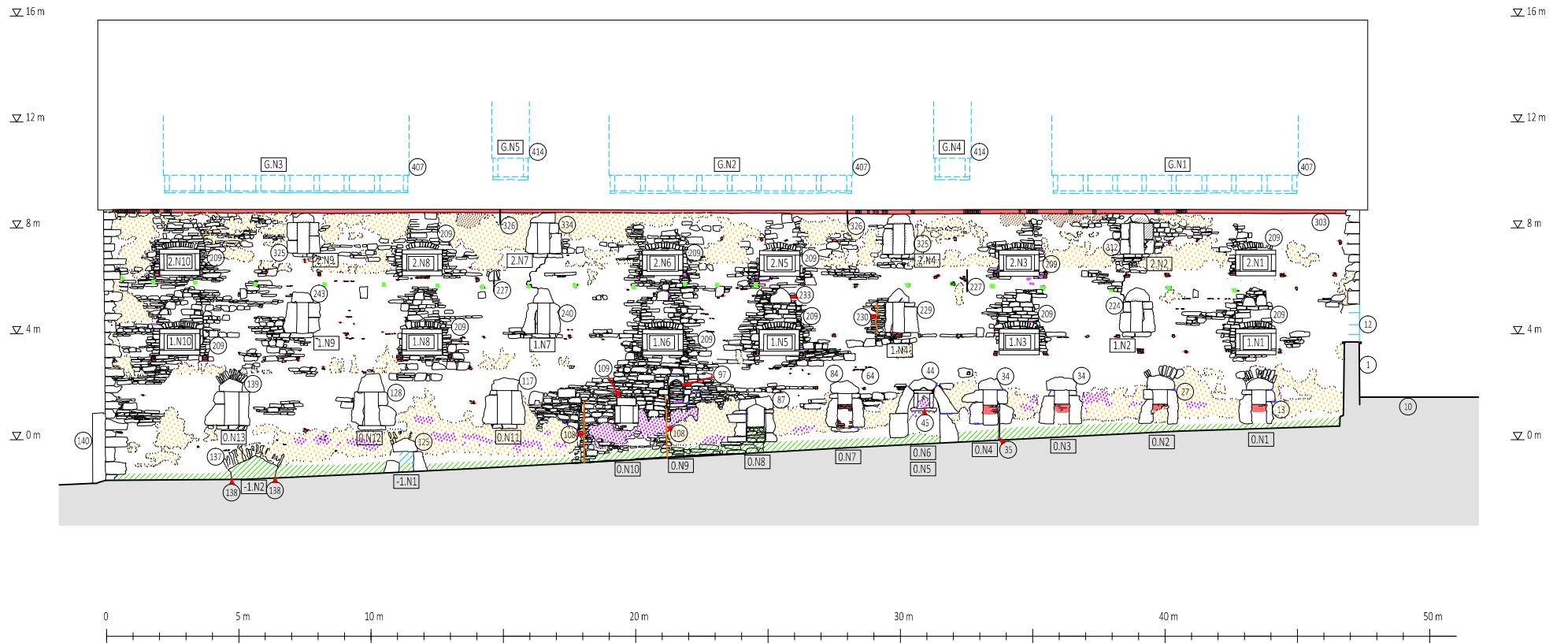














Plan 20
 Kloster Loccum, Elefant
 Ansicht Westfassade
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 I. Adamofski (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 20: „Elefant“, Ansicht Westfassade

- 1 Mauer, Höhe ca. 3,30 m, nicht im Verband mit Gebäude > nachträglich
- 4 Fenster 0.W1 und 0.W2: bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert
- 7 Fenster 0.W3: bauzeitliches Fenster, außen Entlastungsbogen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert
- 10 In nördliche Richtung leicht ansteigendes Außengelände, Fenster 0.W1-0.W3 [Plan 16, Nr. 4, 7] teilweise von Erdreich verdeckt > Außengelände nachträglich angehoben
- 11 Mauer, nicht im Verband mit Gebäude, Mauerkrone Richtung Westen auf Geländeneiveau > Stützmauer für nachträglich angehobenes Außengelände, Westseite [Plan 16, Nr. 10]?
- 200 Mauerwerk: gelbe Sandsteine mit Bearbeitungsspuren > gleiches Material wie gemauerte Pfeiler im Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20]?, teilweise mit rot-gelben bis braunen Putz überdeckt, seitlich der Fenster/Türen Rissbildung > Fenster/Tür nachträglich [Plan 24, Nr. 207]
- 201 Fenster 1.W1, 1.W3 (1. OG) und 2.W1, 2.W3 (2. OG): Sturz, Laibung und Sohlbank aus hellgelben, rechtwinklig bearbeiteten Sandsteinblöcken, industriell bearbeitet (gesägt)? Außen Entlastungsbogen aus hellgelben Sandsteinen [202] (gleiches Steinmaterial wie gemauerte Pfeiler im Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20]? Öffnungsmaß ca. 1,15 x 1,20 m (b x h) > nicht bauzeitlich, s. auch [Plan 17, Nr. 209]
- 202 Entlastungsbogen aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren
- 203 Putz, rot-gelb bis braun, direkt auf Sandsteine aufgetragen > gelbe Sandsteine mit Bearbeitungsspuren, nachträglich umgebaute Fenster/Türen und rot-gelber bis brauner Putz = eine Umbauphase?
- 204 Tür, wie [Plan 17, Nr. 201]; nicht bauzeitlich, Ausrundung/Beschädigung in Tür-laibung > Vergrößerung der Türöffnung für große Gegenstände (z.B. Teile der Saatgut-/Sortiermaschine?)
- 205 Hölzerne Umlenkrolle, Achse: Eisenstange, am Türsturz befestigt > Einbringen von Lasten mithilfe des Lastenaufzugs im Dachgeschoss [Plan 19, Nr. 409]?
- 300 Traufstein: auffällig hellgelber Sandstein > nachträglich, gleiche Bauphase wie nachträglich umgebaute Fenster/Türen und gemauerte Sandsteinpfeiler im Erdgeschoss?
- 301 Tür, nachträglich, Mauerwerk seitlich der Tür aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren [200], teilweise auch Backsteine; starke Rissbildung; am Türsturz: Umlenkrolle [302]
- 302 hölzerne Umlenkrolle mit Eisenachse, Eisenachse im Mauerwerk und Türsturz befestigt > Einbringen von Lasten mithilfe des Lastenaufzugs im Dachgeschoss [Plan 19, Nr. 409] ähnlicher Befund s. [205]
- 400 3.W1, 3.W3, 3.W4: bauzeitliches Fenster, nachträglich vermauert
- 401 Ortgang: Sandstein, gelb-grau > erneuert?
- 402 Holzbalken, kragt ca. 75 cm aus, verwittert; Mauerwerk oberhalb stark ausgebrochen/beschädigt > Kranarm, Lastenaufzug > Einbau zeitgleich mit Dachkonstruktion?
- 403 Entlastungsbogen
- 404 Eisenachse, im Mauerwerk befestigt (ursprünglich wie [205, 302]), hölzerne Umlenkrolle nicht vorhanden > Einbringen von Lasten mithilfe des Lastenaufzugs im Dachgeschoss
- 405 4.W1 und 4.W2: bauzeitliches Fenster, später vermauert, Reste der ursprünglichen Fensterlaibung, Sohlbank und des ursprünglichen Fenstersturzes, teilweise abgearbeitet/entfernt und mit Putz überdeckt
- 406 Dachneigung, ursprünglich wahrscheinlich steiler > Fenster 4.W1 und 4. W2 [405] vermutlich mit Verändern der Dachneigung vermauert/teilweise entfernt, innen: Ortgang aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, weißer Mörtel (gleiches Steinmaterial wie gemauerte Pfeiler Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20]) > Dachneigung vermutlich verändert

Plan 21: "Elefant", Ansicht Nordfassade



-  Putz, hell
-  Putz, rot-gelb bis braun
-  Putz, gelb
-  Moosbewuchs
-  Sandsteine, rot-violette Oberfläche (Brand?)
-  Backsteine
-  rote Sandsteineplatten (wie Dachendeckung)
-  Schieferplatten
-  Ergänzungen, schematisch
-  Vermauerung, nachträglich
-  vertikal verlaufende Fuge im Mauerwerk
-  Gerüstlöcher?

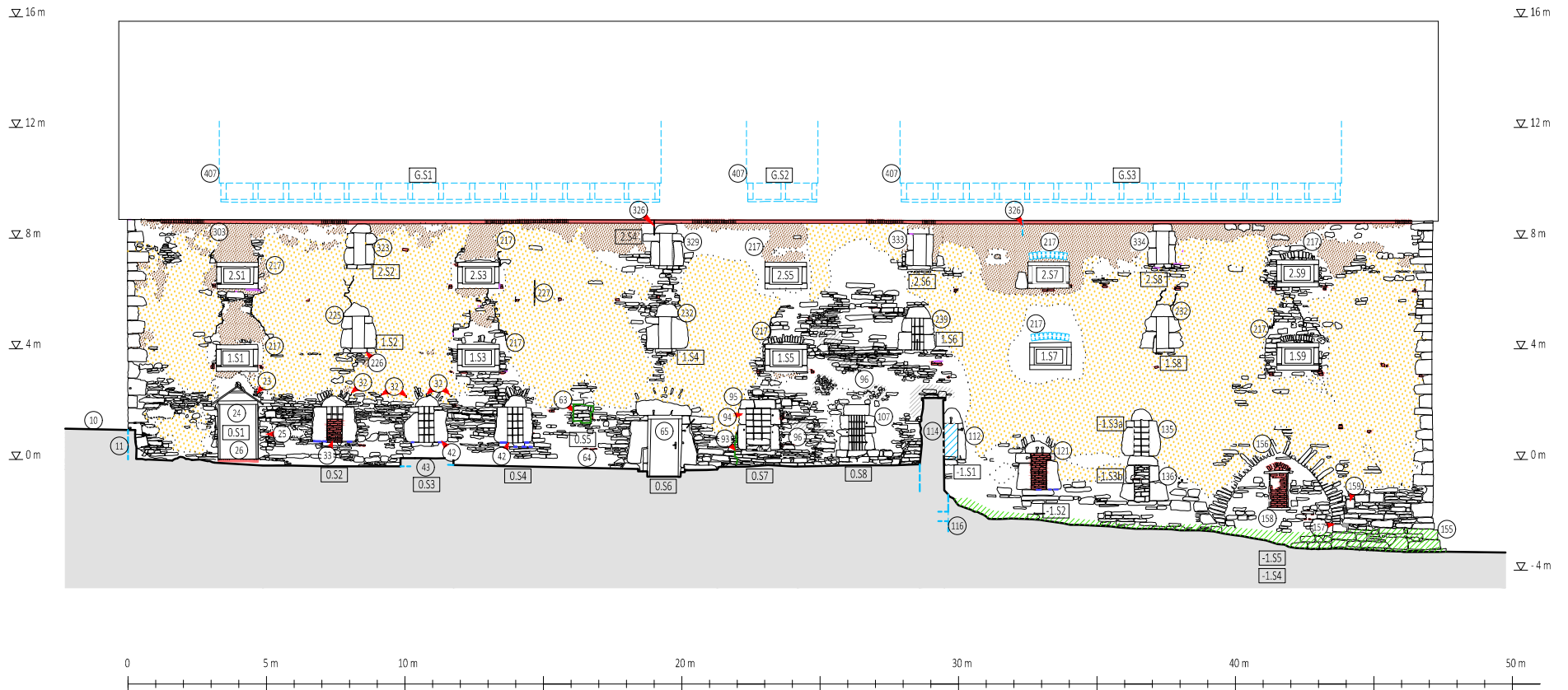
Plan 21
 Kloster Loccum, Elefant
 Ansicht Nordfassade
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 S. Rosemann, J. Eberhard
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 21: „Elefant“, Ansicht Nordfassade

- 1 Mauer, Höhe ca. 3,30 m, nicht im Verband mit Gebäude > nachträglich
- 10 In nördliche Richtung leicht ansteigendes Außengelände, Fenster O.W1-O.W3 [Plan 16, Nr. 4, 7] teilweise von Erdreich verdeckt > Außengelände nachträglich angehoben
- 12 Eckquader, nicht eingemessen, Schichthöhen aus Westansicht schematisch übernommen
- 13 Fenster O.N1: bauzeitliches Fenster, Fensteröffnung: untere Hälfte nachträglich vermauert, unteres Viertel mit Sandsteinen, außen gelblicher Putz; oberes Viertel mit Backsteinen (drei bis vier Steinlagen) und dunkelgrauem Mörtel; hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Fenster vermutlich in zwei Phasen vermauert (1. Phase: Sandsteine, 2. Phase: Backsteine), Vermauerung des Fensters im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [Plan 16, Nr. 27, 34])
- 27 Fenster O.N2, bauzeitliches Fenster, Fensteröffnung: untere Hälfte nachträglich mit Backsteinen vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Vermauerung des Fensters im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [Plan 16, Nr. 13, 34])
- 34 Fenster O.N3 und O.N4, bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fensteröffnungen: untere Hälfte nachträglich mit Backsteinen vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Vermauerung der Fenster im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [Plan 16, Nr. 13, 27])
- 35 Metallrohr mit Stromkabel
- 44 O.N5: Spitzbogen aus Sandsteinblöcken, in den Stoßfugen: Schieferplättchen; teilweise Fasung entlang der Innenkante des Spitzbogens (= ehemalige Laibung?), heute vermauert und von Putzresten überdeckt > ursprünglich Tür?, aufwendige Ausführung und Form (Fasung, Spitzbogen) > besondere Bedeutung/Funktion der Tür?
- 45 O.N6, ehemaliges Fenster, Spitzbogen [44] für Fenstersturz und –laibung teilweise abgearbeitet, zwischen Fenstersturz/-laibung und Spitzbogen Ausbesserungen aus Mörtel, Sand- und Backsteinresten > nachträglicher Einbau des Fensters in Spitzbogen?, 1. Phase: Spitzbogentür, 2. Phase: Vermauern der Spitzbogentür und Umbau zu Fenster, 3. Phase: Vermauern des Fensters? > Abb. 99
- 64 Ziegelbruch > Reste einer Dacheindeckung?
- 84 Fenster O.N7, bauzeitliches Fenstertyp, Fensteröffnung: untere drei Viertel nachträglich mit Backsteinen vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 53 cm x 42 cm, b x h), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben > Vermauerung nachträglich
- 87 Fenster O.N8, Lage des Fensters ca. 55 cm niedriger als Fenster O.N1-4 und O.N11-13 im Erdgeschoss > entspricht nicht dem bauzeitlichen Fenstertyp, spätere Phase?; Fensteröffnung: unterer Bereich mit dunkelgrauen Sandsteinen und glattem, dunkelgrauen Mörtel vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße; Fensterlaibung mit Fasung, Fenstersturz hingegen ohne Fasung; Sturz heute dreieckig ausgebildet > ursprünglich gerader Sturz, später dreieckig abgearbeitet?
- 97 Ehem. Fenster O.N9, spitzbogig, Lage des Fensters deutlich höher (ca. 75 cm höher als die Fenster O.N1-4, O.N7, O.N11-13 im Erdgeschoss), Fenstermaße: ca. 53 cm x 84 cm (b x h), Fensteröffnung nachträglich mit grauen Sandsteinen und roter Sandsteinplatte (wie Dacheindeckung) vermauert, ursprüngliche Spitzbogenöffnung mit Fasung, Fensterlaibung im westlichen unteren Bereich hingegen ohne Fasung, Spitzbogensturz aus einem

- Sandsteinblock gefertigt
 > vermutlich bauzeitliches Fenster, Fensterform (Spitzbogen) und Ausführung (Fassung)
 deutlich aufwendiger, ungewöhnliche Lage des Fensters > besondere Bedeutung/Funktion
 des Fensters?
- 108 Vertikal verlaufende Fuge im Mauerwerk > Mauerwerk nachträglich/erneuert?
- 109 Fenster 0.N10: Laibung, Sturz und Sohlbank aus grauen, nahezu rechtwinklig bearbeiteten
 Sandsteinen; seitlich/oberhalb des Fensters kleinteiliges Mauerwerk > Fenster nachträglich?
- 117 Fenster 0.N11, bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbogen über dem Fenstersturz
- 125 Fenster -1.N1, -1.O1 und -1.O2, bauzeitliche Fenster, außen mit Entlastungsbogen über dem
 Fenstersturz; Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert, Fenster teilweise
 unterhalb des heutigen Erdgeschoss- und Geländeniveaus
- 128 Fenster 0.N12, bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbogen über dem Fenstersturz,
 innen: hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 137 -1.N2 gemauerter Sturz aus Sandsteinen (wie Entlastungsbogen bauzeitliche Fenster),
 aufgrund der Öffnungsbreite von ca. 1,85 m vermutlich ehemalige Tür, heute vermauert
 und vom Außengelände verdeckt
- 138 Öffnungsbreite der Tür -1.N1
- 139 Fenster 0.N13, 0.O1 und 0.O2: bauzeitliches Fenster, mit hölzernem Fenstergitter, innen:
 hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 140 Klostermauer, auf nachträglich angehobenen Außengelände gegründet > nicht bauzeitlich
- 209 Fenster 1.N1, 1.N3, 1.N5-6, 1.N8, 1.N10, nicht bauzeitlich: Sturz, Laibung und Sohlbank aus
 hellgelben, rechtwinklig bearbeiteten Sandsteinen, industriell bearbeitet? [wie Plan 17, Nr.
 201], Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, starke
 Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen, seitlich der Sohlbank: Backsteine
 > Umbau von bauzeitlichen Fenstern im Hochformat zu rechteckigen Fenstern im
 Querformat
- 224 Fenster 1.N2, bauzeitliches Fenster, Sturz und Laibung entlang der Fensteröffnung: rot-
 violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren
- 227 Eisenanker
- 229 Fenster 1.N4, bauzeitliches Fenster; Sturz entlang der Fensteröffnung: rot-violette
 Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren?, auffällig schmaler östlicher
 Laibungsstein > Fensterlaibung beschädigt s. [230]; ein Teil der Sohlbank mit Backsteinen
 erneuert
- 230 Vertikal verlaufende Fuge im Mauerwerk > östliche Fensterlaibung vermutlich erneuert
- 233 Ehemaliger Fenstersturz, bauzeitliches Fenster > Abb. 93
- 240 Fenster 1.N7, bauzeitliches Fenster, östliche Fensterlaibung ausgebessert
- 243 Fenster 1.N9, bauzeitliches Fenster, auffällig flach ausgebildeter Sturzstein? > wie Fenster im
 2.OG?
- 303 Traufe: Backsteine (Rollschicht) > nachträglich > Abb. 103
- 312 Fenster 2.N2, bauzeitliches Fenster, Sturz und westliche Fensterlaibung: rot-violette
 Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren?
- 325 Fenster 2.N4 und 2.N9, bauzeitliches Fenster, Sturz und Laibung entlang der Fensteröffnung:
 rot-violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren
- 326 Eisenanker, am Deckenbalken befestigt
- 334 Fenster 2.N7, bauzeitliches Fenster
- 407 Gaube, entsprechend der Jocheinteilung mit hölzernen Fensterelementen (bodennah) mit
 verschiebbaren Lamellen > Regulierung Belüftung
- 414 Gaube, einjochig; mit Glasfenstern mit Sprosseneinteilung > Belichtung

Plan 22: "Elefant", Ansicht Südfassade



- | | | | |
|--|---|--|---|
| | Putz, hell | | rote Sandsteinplatten
(wie Dacheindeckung) |
| | Putz, rot-gelb bis braun | | Schieferplatten |
| | Moosbewuchs | | Ergänzungen, schematisch |
| | Sandsteine, rot-violette
Oberfläche (Brand?) | | Vermauerung, nachträglich |
| | Backsteine | | Risse im Mauerwerk |

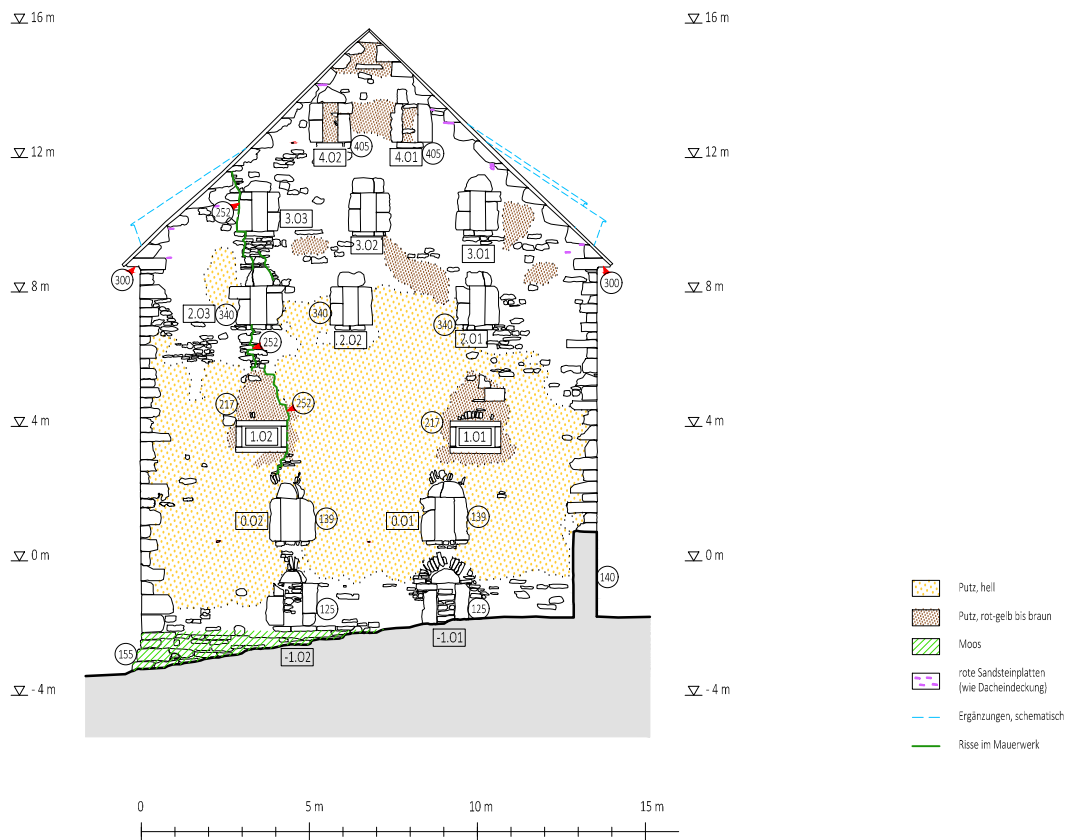
Plan 22
 Kloster Loccum, Elefant
 Ansicht Südfassade
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 S. Rosemann, J. Eberhard
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 22: „Elefant“, Ansicht Südfassade

- 10 In nördliche Richtung leicht ansteigendes Außengelände, Fenster 0.W1-0.W3 [Plan 16, Nr. 4, 7] teilweise von Erdreich verdeckt > Außengelände nachträglich angehoben
- 11 Mauer, nicht im Verband mit Gebäude, Mauerkrone Richtung Westen auf Geländeneiveau > Stützmauer für nachträglich angehobenes Außengelände, Westseite [10]?
- 23 Entlastungsbogen ehemaliges Fenster?
- 24 Vordach > spätere Phase
- 25 Ritz-/Steinmetzzeichen?
- 26 Türschwelle aus Backsteinen (Rollschicht)
- 32 Eisenhaken
- 33 Fenster 0.S2, bauzeitliches Fenster, außen mit Entlastungsbogen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung: untere drei Viertel nachträglich mit Backsteinen vermauert, untere sieben Steinschichten: Mörtel stark ausgewaschen, obere fünf Steinschichten mit hellgrauem Mörtel > Vermauerung des Fensters in zwei Phasen?
außen: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben entsprechend der heutigen Fenstergröße ca. 58 cm x 45 cm (b x h)
- 42 Fenster 0.S3 und 0.S4, bauzeitliches Fenster, außen mit Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fenstergitter aus vier horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben
- 43 (Beton-?) Platte > keine Verbindung zum Mauerwerk
- 63 Sandsteine ohne Putz(-reste), seitlich von durchlaufenden Fugen begrenzt > nachträglich, 1. Phase: geschlossene Wandfläche, innen: Kamin, 2. Phase: Aufgabe des Kamins und Einfügen eines quadratischen Fensters?, 3. Phase: Vermauern des Fensters?
- 64 Ziegelbruch > Reste einer Dacheindeckung?
- 65 Tür 0.S6, bauzeitlicher Zugang? > s. Detail 2 [66-82]
- 93 Vertikal verlaufende Fuge im Mauerwerk > Einbau Fenster nachträglich?
- 94 Inschrift ‚H-I-B‘, darunter dreiblättriges Kleeblatt?, ‚Ao 1697‘, vermutlich Einbau des Fensters > Abb. 101
- 95 Fenster 0.S7 > entspricht nicht dem bauzeitlichen Fenstertyp, heutige Fenstermaße: 0,88 m x 1,12 m (b x h), unterer Bereich nachträglich vermauert; Fensterlaibung, -sturz und Sohlbank aus hellgrauen bis braunen Sandsteinen mit ebener Steinoberfläche; Fenstersturz mit Fasung, Laibungssteine teilweise mit Löchern/Vertiefungen, darin Eisenreste > wiederverwendet?, Fenstergitter aus zwei horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, Befestigung der Gitterstäbe in heutiger Sohlbank ausgebrochen
- 96 Kleinteiliges Mauerwerk aus Backstein (-resten) und kleinen Steinen, teilweise rot-violette Steine, breite Fugen > Mauerwerk ausgetauscht bzw. neu aufgemauert?
- 107 Fenster 0.S8 > entspricht nicht dem bauzeitlichen Fenstertyp, Fenstermaße: 0,58 m x 1,27 m (b x h), Fensterlaibung, -sturz und Sohlbank aus hellgrauen bis braunen Sandsteinen mit ebener Steinoberfläche, Laibungssteine teilweise mit Löchern/Vertiefungen, darin Eisenreste > wiederverwendet?, Fenstergitter aus vier horizontal und vier vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, Befestigung der Gitterstäbe teilweise ausgebrochen, Mauerwerk seitlich/oberhalb des Fensters aus hellgrauen Sandsteinen > neu aufgemauert?
- 112 Fenster -1.S1, bauzeitliches Fenster, Lage des Fensters ca. 60 cm niedriger als die bauzeitlichen Fenster 0.S2-4 im Erdgeschoss, heute mit Back-/Kalksandsteinen und Holzplatte(?) vermauert/verschlossen, Klostermauer [114] schließt bündig an westliche Fensterlaibung an > Fenster nachträglich vermauert/verschlossen
- 114 Klostermauer, nicht im Verband mit Gebäude; schließt bündig an die westliche Laibung des Fensters -1.S1 an > nicht bauzeitlich, Verlauf der Klostermauer am Elefanten nachträglich verändert?
- 116 Auslass in Klostermauer, weiterer Verlauf unbekannt > Ableitung von Regenwasser?

- 121 Fenster -1.S2, bauzeitliches Fenster, nachträglich mit Backsteinen vermauert, Fenster teilweise unterhalb des heutigen Erdgeschossniveaus
- 135 Fenster -1.S3a, bauzeitliches Fenster, in Fensteröffnung Gitter aus fünf horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, Sohlbank des Fensters gleichzeitig Sturz des Fensters -1S3b
- 136 Fenster -1.S3b, bauzeitliches Fenster, mit Sandsteinen vermauert, Sturz des Fensters gleichzeitig Sohlbank des Fensters -1.S3a
- 155 aus der Wandebene hervorspringenden unteren Steinschichten > sockelähnlich > Abb. 86
- 156 Gemauerter Sturz aus Sandsteinen; Spitzbogen mit tiefansetzender Kämpferlinie > Spitzbogen nicht vollständig sichtbar, von Erdreich verdeckt, ursprünglich Tor > Abb. 95, 96
- 157 Wechsel des Steinformats > ungefähr bei Kämpferlinie
- 158 -1.S6: ehem. Fenster, Fensterlaibung, -sturz und Sohlbank aus flachen Sandsteinen (plattenartig), oberhalb des Sturzes: Entlastungsbogen aus Backsteinen, Fenster heute mit Backsteinen vermauert; unterhalb des heutigen Erdgeschossniveaus
- 159 Quadratischer Stein mit glatt bearbeiteter Oberfläche, westliche Kante mit Randschlag > wiederverwendet?
- 217 Fenster 1.S1, 1.S3, 1.S5, 1.S7, 1.S9 und 2.S1, 2.S3, 2.S5, 2.S7, 2.S9, nicht bauzeitlich, Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren und Putz, rot-gelb bis braun, teilweise stark abgewittert (1.S5, 1.S7, 1.S9); starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen [Plan 20, Nr. 202, 203, Plan 21, Nr. 209], seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern im Hochformat zu rechteckigen Fenstern im Querformat
- 225 Fenster 1.S2, bauzeitliches Fenster; oberhalb des Fenstersturzes starke Rissbildung im Mauerwerk; Sohlbank erneuert [226]?
- 226 Sohlbank, grauer Sandstein > erneuert?
- 227 Eisenanker
- 232 Fenster 1.S4, 1.S8, bauzeitliches Fenster
- 239 Fenster 1.S6, bauzeitliches Fenster, mit Fenstergitter aus zwei horizontal und drei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, mittig in Sohlbank: weiterer, kurzer Eisenstab
- 303 Traufe: Backsteine (Rollschicht), nachträglich > Abb. 103
- 323 Fenster 2.S2, bauzeitliches Fenster, Oberseite Sturz vergleichsweise flach > nachträglich abgearbeitet mit Verändern der Traufe [303]?
- 326 Eisenanker, am Deckenbalken befestigt
- 329 Fenster 2.S4, bauzeitliches Fenster, östliche Laibung beschädigt und entlang der Fensteröffnung: rot-violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren?
- 333 Fenster 2.S6, bauzeitliches Fenster, auffällig schmale Sturz- und Laibungssteine
- 334 Fenster 2.N7, bauzeitliches Fenster
- 407 Gaube, entsprechend der Jocheinteilung mit hölzernen Fensterelementen (bodennah) mit verschiebbaren Lamellen > Regulierung Belüftung

Plan 23: "Elefant", Ansicht Ostfassade

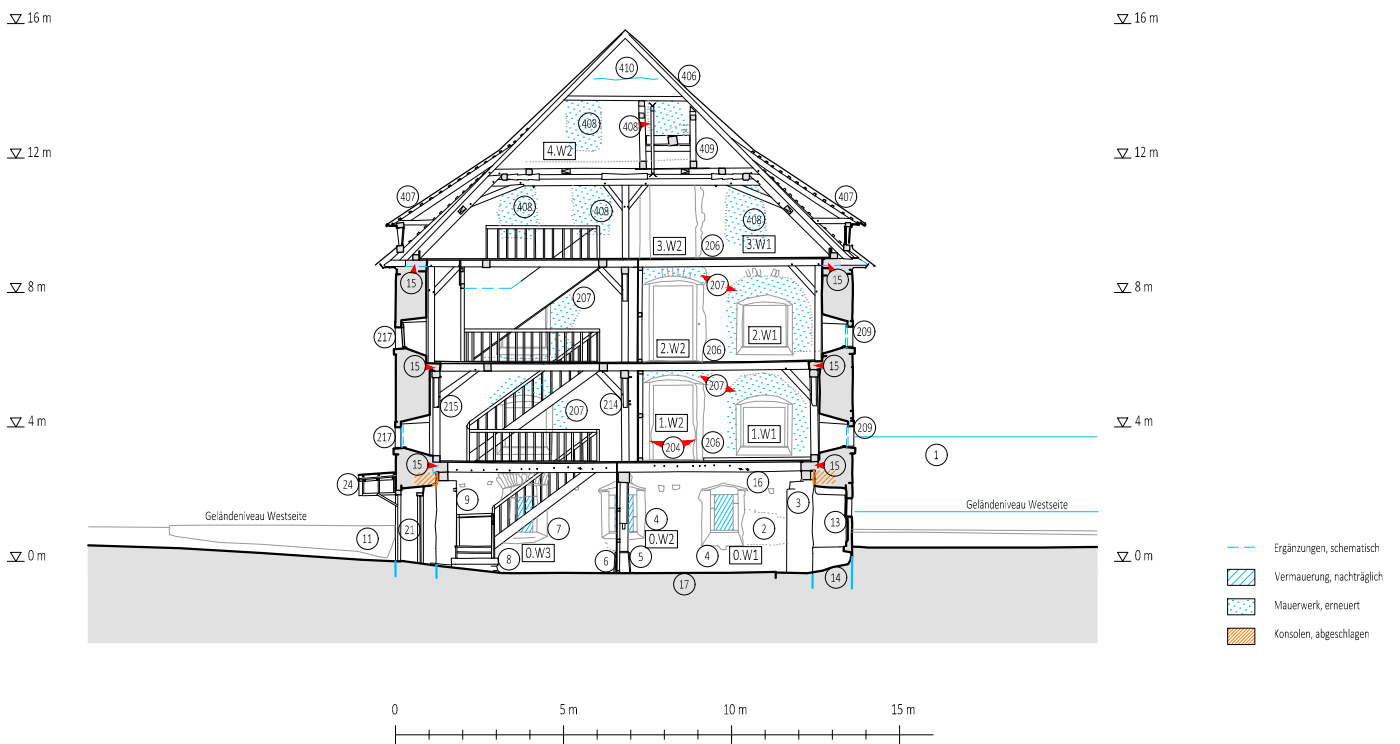


Plan 23
 Kloster Loccum, Elefant
 Ansicht Ostfassade
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 S. Rosemann (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 23: „Elefant“, Ansicht Ostfassade

- 125 Fenster -1.O1 und -1.O2, bauzeitliche Fenster, außen mit Entlastungsbogen über dem Fenstersturz; Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert, Fenster teilweise unterhalb des heutigen Erdgeschoss- und Geländeniveaus
- 139 Fenster 0.O2: bauzeitliches Fenster, mit hölzernem Fenstergitter, innen: hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 140 Klostermauer, auf nachträglich angehobenen Außengelände gegründet > nicht bauzeitlich
- 155 aus der Wandebene hervorspringenden unteren Steinschichten > sockelähnlich > Abb. 86
- 217 Fenster 1.O1 und 1.O2, nicht bauzeitlich, Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren und Putz, rot-gelb bis braun, teilweise stark abgewittert (1.S5, 1.S7, 1.S9); starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen [Plan 20, Nr. 202, 203, Plan 21, Nr. 209], seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern rechteckigen Fenstern im Hochformat
- 252 bis ins DG verlaufende vertikaler Riss > Absenken der südöstlichen Gebäudeecke?
- 300 Traufstein: auffällig hellgelber Sandstein > nachträglich, gleiche Bauphase wie nachträglich umgebaute Fenster/Türen und gemauerte Sandsteinpfeiler im Erdgeschoss?
- 340 Fenster 2.O1-3, bauzeitliches Fenster
- 405 4.O1 und 4.O2: bauzeitliche Fenster, später vermauert, Reste der ursprünglichen Fensterlaibung, Sohlbank und des ursprünglichen Fenstersturzes, teilweise abgearbeitet/entfernt und mit Putz überdeckt

Plan 24: "Elefant", Schnittansicht A (Westen)



Plan 24
 Kloster Loccum, Elefant
 Schnittansicht A
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 24: „Elefant“, Schnittansicht A (Westen)

- 1 Mauer, Höhe ca. 3,30 m, nicht im Verband mit Gebäude > nachträglich
- 2 Mauerwerk, stark ausgebrochen
- 3 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, oberste Steinschicht zurückgestuft und teilweise aus Backsteinen, Pfeilerquerschnitt ca. 75 cm x 75 cm, nicht im Verband mit Außenwand
- 4 Fenster 0.W1 und 0.W2: bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert
- 5 Holzstütze auf Steinsockel, Kopfband in östliche Richtung, unterhalb des Kopfbandes Zapfenloch, nachträglich zugesetzt > wiederverwendete Stütze?
Stütze: in östliche Richtung aufgenagelte Hölzer > Führungsschiene für ein Trennelement?
[Plan 16, Nr. 18, 40]
- 6 hölzerne Abtrennung zwischen Vorraum und Werkstatt, mit Schiebetür
- 7 Fenster 0.W3: bauzeitliches Fenster, außen Entlastungsbogen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert
- 8 Holzterasse, Treppenantritt: Steinstufe, Treppenpodest am Pfeiler [9] ausgespart
> Treppe nicht bauzeitlich
- 9 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, obere zwei Steinschichten zurückgestuft, Pfeilerquerschnitt ca. 70 cm x 60 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 11 Mauer, nicht im Verband mit Gebäude, Mauerkrone Richtung Westen auf Geländeneiveau > Stützmauer für nachträglich angehobenes Außengelände, Westseite [Plan 16, Nr. 10]
- 13 Fenster 0.N1: bauzeitliches Fenster, Fensteröffnung: untere Hälfte nachträglich vermauert, unteres Viertel mit Sandsteinen, außen gelblicher Putz; oberes Viertel mit Backsteinen (drei bis vier Steinlagen) und dunkelgrauem Mörtel; hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Fenster vermutlich in zwei Phasen vermauert (1. Phase: Sandsteine, 2. Phase: Backsteine), Vermauerung des Fensters im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [Plan 16, Nr. 27, 34])
- 14 Ausbruch im Mauerwerk, Fensterbank stark beschädigt > nachträglich
- 15 Zwischenraum Streichbalken – Bodendielen: Ausmauerung mit gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel und Backsteinen > gleiches Material wie gemauerte Pfeiler [Plan 16, Nr. 3, 9, 20] > eine Bauphase?
- 16 Deckenbalken mit zahlreichen Nagellöchern > wiederverwendet
- 17 Fußboden, (Zement-) Estrich > mit Nutzung als Werkstatt entstanden?
- 21 Heutige Tür 0.S1, westliche Türlaibung stark ausgebrochen und teilweise mit Backsteinen/Mörtel ausgebessert, seitlich der heutigen Tür starke Rissbildung, in östlicher Türlaibung: Sandstein mit quadratischem Loch (ca. 2 cm x 2 cm), darin Eisenreste > Reste eines ehemaligen Fenstergitters?
- 24 Vordach > spätere Phase
- 204 Tür, s. [Plan 17, Nr. 201]; nicht bauzeitlich, Ausrundung/Beschädigung in Türlaibung > Vergrößerung der Türöffnung für große Gegenstände (z.B. Teile der Saatgut-/Sortiermaschine?)
- 206 Nördliche Türlaibung, stark ausgebrochen
- 207 Mauerwerk oberhalb/seitlich der Fenster 1.W1, 1.W3, 2.W1 und 2.W3 leicht hervorgewölbt, seitlich der Fenster teilweise starke Rissbildung durch setzen des Mauerwerks; darüber: bogenförmig angeordnete rot-violette Sandsteine eines bauzeitlichen Fensters > Veränderung der Fenster, -formate und -anordnung
- 209 Fenster 1.N1, 1.N3, 1.N5-6, 1.N8, 1.N10, nicht bauzeitlich: Sturz, Laibung und Sohlbank aus hellgelben, rechteckig bearbeiteten Sandsteinen, industriell bearbeitet? [Plan 17, Nr. 201],

- Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen, seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern zu rechteckigen Fenstern im Querformat
- 214 Holzstütze mit Kopfbändern in östliche und südliche Richtung; Kopfband in nördliche Richtung fehlt, an Stütze und Deckenbalken keine alten Nagel-/Zapfenlöcher vorhanden > Kopfband nicht nachträglich entfernt?, gleiche Bauphase von Holzabtrennung und Holzkonstruktion?
- 215 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche und nördliche Richtung, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 217 Fenster 1.S1, 1.S3, 1.S5, 1.S7, 1.S9 und 2.S1, 2.S3, 2.S5, 2.S7, 2.S9, nicht bauzeitlich, Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren und Putz, rot-gelb bis braun, teilweise stark abgewittert (1.S5, 1.S7, 1.S9); starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen [Plan 20, Nr. 202, 203, Plan 21, Nr. 209], seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern zu rechteckigen Fenstern im Querformat
- 406 Dachneigung, ursprünglich wahrscheinlich steiler > Fenster 4.W1 und 4. W2 [405] vermutlich mit Verändern der Dachneigung vermauert/teilweise entfernt, innen: Ortgang aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, weißer Mörtel (gleiches Steinmaterial wie gemauerte Pfeiler Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20]?) > Dachneigung verändert?; Dacheindeckung: rot-violette Sandsteinplatten
- 407 Gaube, entsprechend der Jocheinteilung mit hölzernen Fensterelementen (bodennah) mit verschiebbaren Lamellen > Regulierung Belüftung
- 408 Mauerwerk aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, weißer Mörtel; gleiches Steinmaterial wie bei Pfeiler Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20], seitlich durch starke Rissbildung entsprechend der vermauerten Fenster 3.W1-3 [Plan 20, Nr. 400] und 4.W1-2 [Plan 20, Nr. 405] begrenzt
- 409 Hölzerner Lastenaufzug
- 410 Rücksprung im Mauerwerk

Plan 25: "Elefant", Schnittansicht B (Norden)



- Ergänzungen, schematisch
- ▨ Vermauerung, nachträglich
- ▤ Mauerwerk, erneuert
- ▨ Konsolen, abgeschlagen
- ▤ Fenstergitter

Plan 25
 Kloster Loccum, Elefant
 Schnittansicht B
 Bauaufnahme: A. Priesters,
 J. Eberhard (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 25: „Elefant“, Schnittansicht B (Norden)⁴⁴⁷

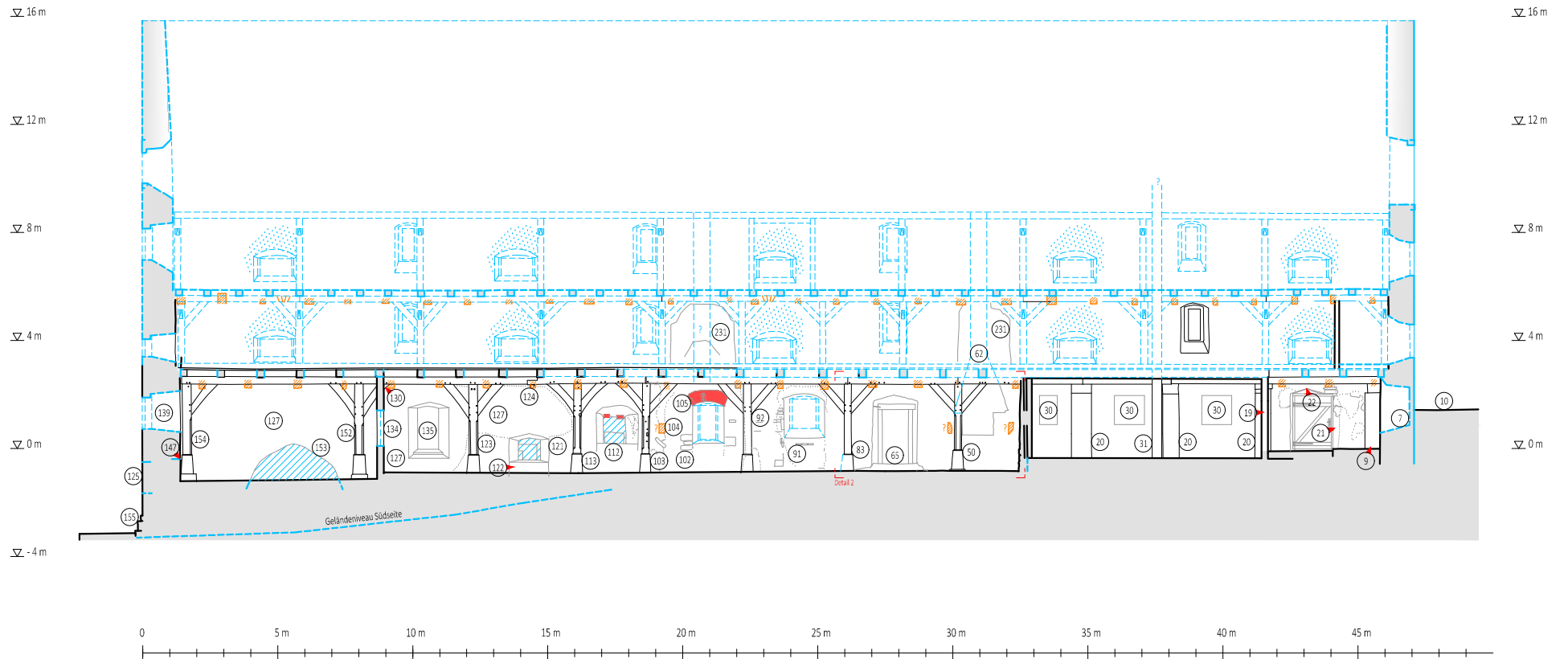
- 3 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, oberste Steinschicht zurückgestuft und teilweise aus Backsteinen, Pfeilerquerschnitt ca. 75 cm x 75 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 4 Fenster 0.W2: bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert
- 10 In nördliche Richtung leicht ansteigendes Außengelände, Fenster 0.W1-0.W3 [Plan 16, Nr. 4, 7] teilweise von Erdreich verdeckt > Außengelände nachträglich angehoben
- 13 Fenster 0.N1: bauzeitliches Fenster, Fensteröffnung: untere Hälfte nachträglich vermauert, unteres Viertel mit Sandsteinen, außen gelblicher Putz; oberes Viertel mit Backsteinen (drei bis vier Steinlagen) und dunkelgrauem Mörtel; hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Fenster vermutlich in zwei Phasen vermauert (1. Phase: Sandsteine, 2. Phase: Backsteine), Vermauerung des Fensters im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [27, 34])
- 14 Ausbruch im Mauerwerk, Fensterbank stark beschädigt > nachträglich
- 17 Fußboden, (Zement-) Estrich > mit Nutzung als Werkstatt entstanden?
- 20 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, obere Steinschichten zurückgestuft und teilweise aus Backsteinen, Pfeilerquerschnitt ca. 60 cm x 60 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 27 Fenster 0.N2, bauzeitliches Fenster, Fensteröffnung: untere Hälfte nachträglich mit Backsteinen vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Vermauerung des Fensters im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [13, 34])
- 28 Fensterbank, abgeschrägt, teilweise beschädigt/ausgebrochen > nachträglich
- 34 Fenster 0.N3 und 0.N4, bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbögen über dem Fenstersturz, Fensteröffnungen: untere Hälfte nachträglich mit Backsteinen vermauert, hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Vermauerung der Fenster im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [13, 27])
- 36 Fensterbank, im Verband mit Mauerwerk > bauzeitlich?
- 40 Holzstütze auf Steinsockel, Kopfbänder in westliche und östliche Richtung, in westliche Richtung aufgenagelte Hölzer > Führungsschiene für ein Trennelement? [Plan 16, Nr. 5, 18]
- 46 Nische, Sturz und Laibung aus rot-violetten Sandsteinen (wie Mauerwerk im Erdgeschoss) > ursprünglich Tür [Plan 21, Nr. 44, 45]
- 47 Vorgesetzte Vermauerung aus grauen Sandsteinen? > nachträglich
- 48 Streichbalken mit Blattsasse (ohne Funktion) > wiederverwendet
- 85 Fensterbank, abgeschrägt > nachträglich?
- 86 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel; Fasung bis an Unterkante des westlichen Kopfbands vorhanden, am östlichen Kopfband endet die Fasung ca. 6 cm unterhalb > wiederverwendete Stütze?
- 89 Wandnische mit Fenster [Plan 16, Nr. 87], Rückwand und Sturz der Nische aus Sandsteinen (wie Mauerwerk) > Nische bauzeitlich, Fenster nachträglich? (1. Phase: Nische, 2. Phase: Einbau des Fensters in Nische, 3. Phase: Verkleinerung des Fensters)
- 98 Laibung, stark ausgebrochen?, seitlich der heutigen Nische (ehemaliges Spitzbogenfenster)

⁴⁴⁷ Die Befundnummern 244 geht zurück auf Beobachtungen von A. Priesters.

- [Plan 16, Nr. 97]) abgeschlagene Konsolen
- 99 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel; Holzstütze mit alten Nagel- und Zapfenlöchern, Fasung an der Stütze bis an Unterkante des westlichen und östlichen Kopfbands vorhanden, Kopfbänder leicht gebogen > wiederverwendete Stütze
- 111 Wandnische mit Fenster [Plan 16, Nr. 109], Sturz der Nische aus Sandsteinen (wie Mauerwerk) > Nische bauzeitlich, Rückwand der Nische aus gelb-braunen Sandsteinen und Backsteinen, teilweise von weißem Putz überdeckt > Rückwand nachträglich?
- 118 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Stütze ca. 37 cm kürzer als übrige Stützen, mit leerem Zapfenloch, Fasung an Stützenlänge angepasst > Stütze wiederverwendet; unter Steinsockel: ca. 30 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); westliches Kopfband gebogen, östliches Kopfband gerade (gesägt?)
- 125 Fenster -1.N1, -1.O1 und -1.O2, bauzeitliche Fenster, außen mit Entlastungsbogen über dem Fenstersturz; Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert, Fenster teilweise unterhalb des heutigen Erdgeschoss- und Geländeniveaus
- 126 Holzstütze auf Steinsockel; Kopfbänder (gerade, gesägt?) in westliche und östliche Richtung
- 127 Mauerwerk: weißer Putz
- 128 Fenster 0.N11 und 0.N12, bauzeitliches Fenster, außen ohne Entlastungsbogen über dem Fenstersturz, innen: hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 129 Streichbalken: Verblattung
- 131 östliche Querwand, weiß gestrichen: Backsteine, Fugenstrich; nicht im Verband mit Außenwänden > Querwand nachträglich
- 133 Durchgang zu Raum II, steinerne Schwelle, darunter: Holzschwelle
- 139 Fenster 0.N13, 0.O1 und 0.O2: bauzeitliches Fenster, mit hölzernem Fenstergitter, innen: hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 141 Holzstütze mit raumseitiger Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt?
> gekürzte Stütze? unter Steinsockel: mind. 25 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung
- 142 Streichbalken, nachträglich?
- 143 Vermauerung mit Backsteinen > ehemalige Tür s. [Plan 21, Nr. 137, 138]
- 144 Holzstütze mit raumseitiger Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt?
> gekürzte Stütze? unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfband (gebogen) in westliche Richtung
- 147 starke Rissbildung, nachträgliche Vermauerung der Fenster -1.O1 und -1.O2 (wie [Plan 27, Nr. 143])
- 204 Tür, wie [Plan 17, Nr. 201]; nicht bauzeitlich, Ausrundung/Beschädigung in Türleibung > Vergrößerung der Türöffnung für große Gegenstände (z.B. Teile der Saatgut-/Sortiermaschine?)
- 205 Hölzerne Umlenkrolle, Achse: Eisenstange, am Türsturz befestigt > Einbringen von Lasten mithilfe des Lastenaufzugs im Dachgeschoss [Plan 19, Nr. 409]?
- 210 Mauerwerk oberhalb/seitlich der Fenster 1.N1, 1.N3, 1.N5-6, 1.N8, 1.N10, 2.N1, 2.N3, 2.N5-6, 2.N8, 2.N10, 1.O1, 1.O2 leicht hervorgewölbt, seitlich der Fenster teilweise starke Rissbildung > setzen des Mauerwerks?; darüber (im 1. OG von Streichbalken verdeckt, im 2. OG sichtbar): bogenförmig angeordnete rot-violette Sandsteine der bauzeitlichen Fenster, ähnlicher Befund [Plan 20, Nr. 207] > Umbau der Fenster
- 211 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche und südliche Richtung, darüber: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen; Holzstütze, Kopfbänder und Streichbalken weiß gekalkt
- 219 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche, westliche und südliche Richtung; auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen; Holzstütze, östliches/westliches Kopfband und Streichbalken weiß gekalkt; östliches Kopfband (gerade, gesägt?)

- 219a Boden: Nut- und Federbretter, Fugen mit Pech luftdicht verschlossen > zur Lagerung
- 236 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in östliche, westliche und südliche Richtung; südliches Kopfband: gebogen > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen; Holzstütze, östliches/westliches Kopfband und Streichbalken weiß gekalkt
- 244 Stütze mit Abbundzeichen, Sonderzeichen (Haken mit Doppelstrich?)
- 247 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in westliche und südliche Richtung; südliches Kopfband: gebogen > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 250 Holzstütze auf Schwelle, mit gebogenen Kopfbändern in westliche, nördliche und südliche Richtung; > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 302 hölzerne Umlenkrolle mit Eisenachse, Eisenachse im Mauerwerk und Türsturz befestigt > Einbringen von Lasten mithilfe des Lastenaufzugs im Dachgeschoss
- 336 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, östliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, östliches Kopfband mit Abbundzeichen III, nördliches und südliches Kopfband aus Deckenbalken herausgelöst; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf (a = 3 cm); Holzkeil zwischen Längs- und Deckenbalken lose
- 402 Holzbalken, kragt ca. 75 cm aus, verwittert; Mauerwerk oberhalb stark ausgebrochen/beschädigt > Kranarm für Lastenaufzug > Einbau nachträglich
- 404 Eisenachse, im Mauerwerk befestigt (ursprünglich wie [Plan 20, Nr. 205, 302]), hölzerne Umlenkrolle nicht vorhanden > Einbringen von Lasten mithilfe des Lastenaufzugs im Dachgeschoss
- 407 Gaube, entsprechend der Jocheinteilung mit hölzernen Fensterelementen (bodennah) mit verschiebbaren Lamellen > Regulierung Belüftung
- 409 Hölzerner Lastenaufzug
- 414 Gaube, einjochig; mit Glasfenstern mit Sprosseneinteilung > Belichtung

Plan 26: "Elefant", Schnittansicht C (Süden)



- Ergänzungen, schematisch
- Vermauerung, nachträglich
- Mauerwerk, erneuert
- Konsolen, abgeschlagen
- Backsteine

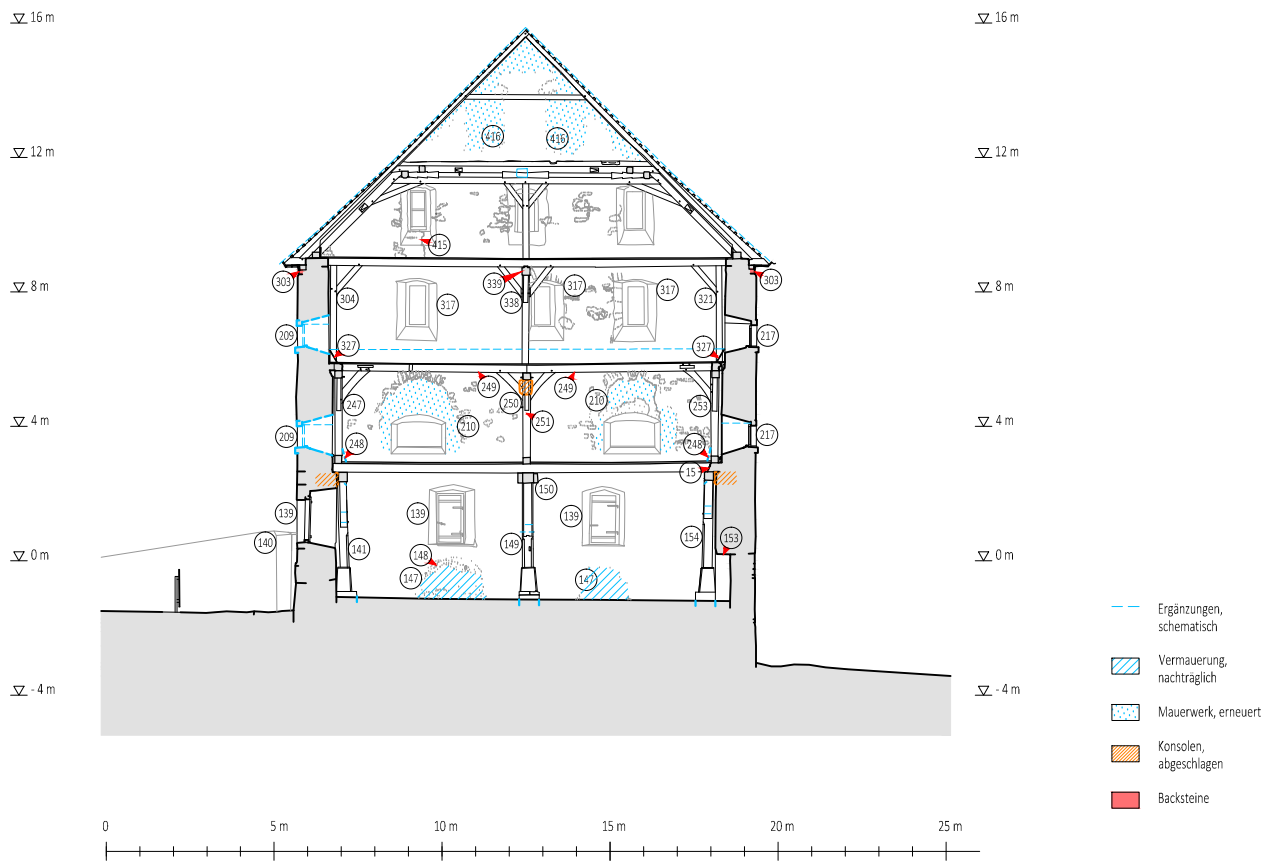
Plan 26
 Kloster Loccum, Elefant
 Schnittansicht C
 Bauaufnahme: A. Priesters
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

Planlegende 26: „Elefant“, Schnittansicht C (Süden)

- 7 Fenster 0.W3: bauzeitliches Fenster, außen Entlastungsbogen über dem Fenstersturz, Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert
- 9 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, obere zwei Steinschichten zurückgestuft, Pfeilerquerschnitt ca. 70 cm x 60 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 10 In nördliche Richtung leicht ansteigendes Außengelände, Fenster 0.W1-0.W3 [Plan 16, Nr. 4, 7] teilweise von Erdreich verdeckt > Außengelände nachträglich angehoben
- 19 Einbau Pausenraum: Porenbeton, doppelflügelige Tür zum Eingangsbereich und Durchgang zur Werkstatt > jüngste Phase?
- 20 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, obere Steinschichten zurückgestuft und teilweise aus Backsteinen, Pfeilerquerschnitt ca. 60 cm x 60 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 21 Heutige Tür 0.S1, westliche Türlaibung stark ausgebrochen und teilweise mit Backsteinen/Mörtel ausgebessert, seitlich der heutigen Tür starke Rissbildung, in östlicher Türlaibung: Sandstein mit quadratischem Loch (ca. 2 cm x 2 cm), darin Eisenreste > Reste eines ehemaligen Fenstergitters?
- 22 Aus Sandsteinen gemauerter, im Vergleich zur Türbreite zu schmaler Türsturz > heutige Tür ursprünglich bauzeitliches Fenster
- 30 Fenster, Einfachverglasung > vermutlich gleichzeitig mit Einbau Pausenraum entstanden [Plan 26, Nr. 19]
- 31 Heutiger Schornstein aus Betonfertigteilen > gleichzeitig mit Pausenraum entstanden?
- 50 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze? Wiederverwendet?, unter Steinsockel: Ausgleichsschicht/Fundament (gemauert), Kopfbänder in westliche und östliche Richtung
- 62 Schornstein, Verlauf innerhalb der Außenwand, bis zur Traufe
- 65 Tür 0.S6, bauzeitlicher Zugang? > s. Detail 2 [66-82]
- 83 Holzstütze auf Steinsockel, mit Kopfbändern in westliche und östliche Richtung
- 91 Mauerwerk aus Sandsteinen mit rot-violetter Steinoberfläche, weiß-gelber Mörtel, seitlich des Fensters 0.S7 starke Rissbildung > neu aufgemauert?
- 92 Holzstütze auf Steinsockel, westliches Kopfband gerade, östliches Kopfband gebogen > wiederverwendet
- 102 Mauerwerk aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, starke Rissbildung > gleiche Phase wie gemauerte Pfeiler [Plan 16, Nr. 3, 9]? Mauerwerk nachträglich ausgetauscht [Plan 26, Nr. 96]?
- 103 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Stütze mit leeren Nagel- und Zapfenlöchern > wiederverwendete Stütze, Kopfband in westliche Richtung gerade, in östliche Richtung gebogen
- 104 Auffällig großformatiger Stein > abgeschlagene Konsole?
- 105 Fenstersturz aus Backsteinen, teilweise mit gelb-weißem Mörtel überdeckt > Fenster nachträglich, ursprünglich Kamin
- 112 Fenster -1.S1, bauzeitliches Fenster, Lage des Fensters ca. 60 cm niedriger als die bauzeitlichen Fenster 0.S2-4 im Erdgeschoss, heute mit Back-/Kalksandsteinen und Holzplatte(?) vermauert/verschlossen, Klostermauer [Plan 16, Nr. 114] schließt bündig an westliche Fensterlaibung an > Fenster nachträglich vermauert/verschlossen > Abb. 83
- 113 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Stütze mit leerem Zapfenloch > wiederverwendet, Kopfbänder in westliche und östliche Richtung gebogen
- 121 Fenster -1.S2, bauzeitliches Fenster, nachträglich mit Backsteinen vermauert, Fenster teilweise unterhalb des heutigen Erdgeschossniveaus
- 122 Fensterbank, erhöht, aus Backsteinen und Sandsteinen > nachträglich
- 123 Holzstütze mit raumseitiger Fasung auf Steinsockel, Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt

- > gekürzte Stütze? Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung
- > wiederverwendet?
- 124 Streichbalken: Verblattung, sehr lange Holznägel
- 125 Fenster -1.N1, bauzeitliches Fenster, außen mit Entlastungsbogen über dem Fenstersturz; Fensteröffnung nachträglich mit Sandsteinen vermauert, Fenster teilweise unterhalb des heutigen Erdgeschoss- und Geländeniveaus
- 127 Mauerwerk: weißer Putz
- 130 Kopfband, durchstößt östliche Querwand > östliche Querwand nach Tragwerk errichtet?
- 134 Fenster, doppelflügelig mit Sprosseneinteilung
- 135 Fenster -1.S3a, bauzeitliches Fenster, in Fensteröffnung Gitter aus fünf horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben, Sohlbank des Fensters gleichzeitig Sturz des Fensters -1S3b
- 139 Fenster 0.O2: bauzeitliches Fenster, mit hölzernem Fenstergitter, innen: hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 147 starke Rissbildung, nachträgliche Vermauerung der Fenster -1.O1 und -1.O2 (wie [Plan 16, Nr. 143])
- 152 Holzstütze mit Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt
> gekürzte Stütze, wiederverwendet?; unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung vorhanden
- 153 Nische, spitzbogig; nachträglich vermauert > ursprünglich Tor (s. [Plan 22, Nr. 156])
- 154 Holzstütze mit Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt
> gekürzte Stütze, wiederverwendet?; unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche Richtung vorhanden
- 155 aus der Wandebene hervorspringenden unteren Steinschichten > Sockel-ähnlich
- 231 Mauerwerk, aus der Wandebene deutlich hervorgewölbt; in Wand vermutlich Schornstein des ehemaligen Kamins im Erdgeschoss, [Detail 2, Nr. 62]

Plan 27: "Elefant", Schnittansicht D (Osten)



Plan 27
 Kloster Loccum, Elefant
 Schnittansicht D
 Bauaufnahme: A. Priesters
 (2010/11)
 Planaufbereitung: J. Eberhard

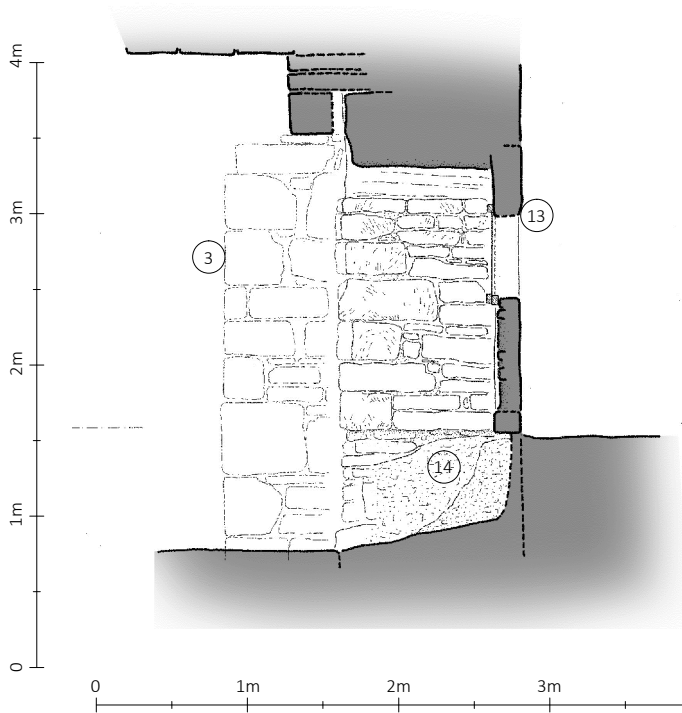
Planlegende 27: „Elefant“, Schnittansicht D (Osten)

- 15 Zwischenraum Streichbalken – Bodendielen: Ausmauerung mit gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel und Backsteinen > gleiches Material wie gemauerte Pfeiler im Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20] > eine Bauphase?
- 139 Fenster 0.N13, 0.O1 und 0.O2: bauzeitliches Fenster, mit hölzernem Fenstergitter, innen: hölzerner Fensterrahmen mit Fensterladen
- 140 Klostermauer, nicht bauzeitlich
- 141 Holzstütze mit raumseitiger Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt? > gekürzte Stütze? unter Steinsockel: mind. 25 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche und östliche Richtung
- 147 starke Rissbildung, nachträgliche Vermauerung der Fenster -1.O1 und -1.O2 (wie [Plan 16, Nr. 143])
- 148 Ehemaliger Fenstersturz, bauzeitlich
- 149 Holzstütze mit Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze?, Stütze mit leeren Zapfenlöchern > wiederverwendet; unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfband (gebogen) in westliche Richtung vorhanden
- 150 Deckenbalken: Zangenkonstruktion > Reparaturmaßnahme
- 153 Nische, spitzbogig; nachträglich vermauert > ursprünglich Tor (s. [Plan 22, Nr. 156])
- 154 Holzstütze mit Fasung, auf Steinsockel; Fasung bis zum Steinsockel fortgeführt > gekürzte Stütze, wiederverwendet?; unter Steinsockel: mind. 15 cm hohe Ausgleichsschicht (gemauert); Kopfbänder (gebogen) in westliche Richtung vorhanden
- 209 Fenster 1.N1, 1.N3, 1.N5-6, 1.N8, 1.N10, nicht bauzeitlich: Sturz, Laibung und Sohlbank aus hellgelben, rechtwinklig bearbeiteten Sandsteinen, industriell bearbeitet? [wie Plan 17, Nr. 201], Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen, seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern zu rechteckigen Fenstern im Querformat
- 210 Mauerwerk oberhalb/seitlich der Fenster 1.N1, 1.N3, 1.N5-6, 1.N8, 1.N10, 2.N1, 2.N3, 2.N5-6, 2.N8, 2.N10, 1.O1, 1.O2 leicht hervorgewölbt, seitlich der Fenster teilweise starke Rissbildung > setzen des Mauerwerks?; darüber (im 1. OG von Streichbalken verdeckt, im 2. OG nicht eingezeichnet): bogenförmig angeordnete rot-violette Sandsteine der bauzeitlichen Fenster, ähnlicher Befund [Plan 20, Nr. 207] > Umbau der Fenster
- 217 Fenster 1.S1, 1.S3, 1.S5, 1.S7, 1.S9 und 2.S1, 2.S3, 2.S5, 2.S7, 2.S9, nicht bauzeitlich, Mauerwerk um Fenster aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren und Putz, rot-gelb bis braun, teilweise stark abgewittert (1.S5, 1.S7, 1.S9); starke Rissbildung; oberhalb der Fensterstürze Entlastungsbögen (s. auch [wie Plan 24, Nr. 202, 203], [Plan 21, Nr. 209]), seitlich der Sohlbank: Backsteine > Umbau von bauzeitlichen Fenstern zu rechteckigen Fenstern im Querformat
- 247 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in westliche und südliche Richtung; südliches Kopfband: gebogen > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 248 Vor die Außenwände schräg gestellte Holzbretter, im gesamten 1. OG vorhanden > Abdichtung zwischen Mauerwerk und Bodendielen? (Getreide-) Lagerung?
- 249 Deckenbalken mit leeren Nagel- und Zapfenlöchern > wiederverwendet
- 250 Holzstütze auf Schwelle, mit gebogenen Kopfbändern in westliche, nördliche und südliche Richtung; > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen
- 251 Stütze mit Abbundzeichen: Kästchen (6)
- 253 Holzstütze auf Schwelle, mit Kopfbändern in westliche und nördliche Richtung; nördliches Kopfband gebogen > wiederverwendet?, auf Holzstütze: Streichbalken, auf dem Deckenbalken aufliegen

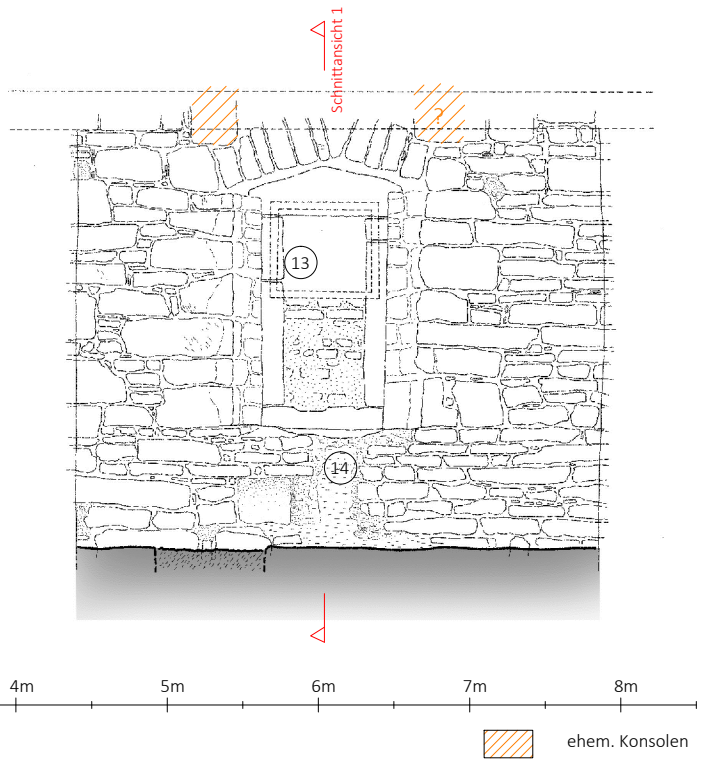
- 303 Traufe: Backsteine (Rollschicht) > nachträglich
- 304 Holzstütze mit Kopfband in südliche Richtung, Achsmaß ca. 4,50 m
- 317 Fenster, bauzeitlich
- 321 Holzstütze mit Kopfband in nördliche Richtung, Achsmaß ca. 4,50 m; Abbundzeichen, Holzart etc. nicht dokumentiert
- 327 Vor die Außenwände schräg gestellte Spanholzbretter > Abdichtung zwischen Mauerwerk und Bodendielen? (Getreide-) Lagerung?, ähnlicher Befund im 1. OG [Plan 27, Nr. 248]
- 338 Holzstütze mit Kopfbändern in nördliche, südliche und westliche Richtung; Kopfbänder aus Eichenholz, Stütze, wiederverwendet?, aus Eichenholz?; nördliches und südliches Kopfband aus Ständer herausgelöst; Überschneidung Längsbalken und Deckenbalken; Deckenbalken, liegt nicht auf Längsbalken auf (a = 3,5 cm)
- 339 Längsbalken, Nadelholz?
- 415 Fensterbank: Riss
- 416 Mauerwerk aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, weißer Mörtel; gleiches Steinmaterial wie bei Pfeiler Erdgeschoss [Plan 16, Nr. 3, 9, 20], seitlich durch starke Rissbildung entsprechend der vermauerten Fenster 4.O1-2 [Plan 23, Nr. 405] begrenzt; darüber: bauzeitliche Fenstersturz (innen); Ortgang aus gelben Sandsteinen mit Bearbeitungsspuren, weißer Mörtel > Dachneigung verändert?

Detail 1: "Elefant", Fenster 0.N1

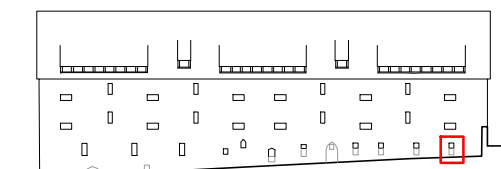
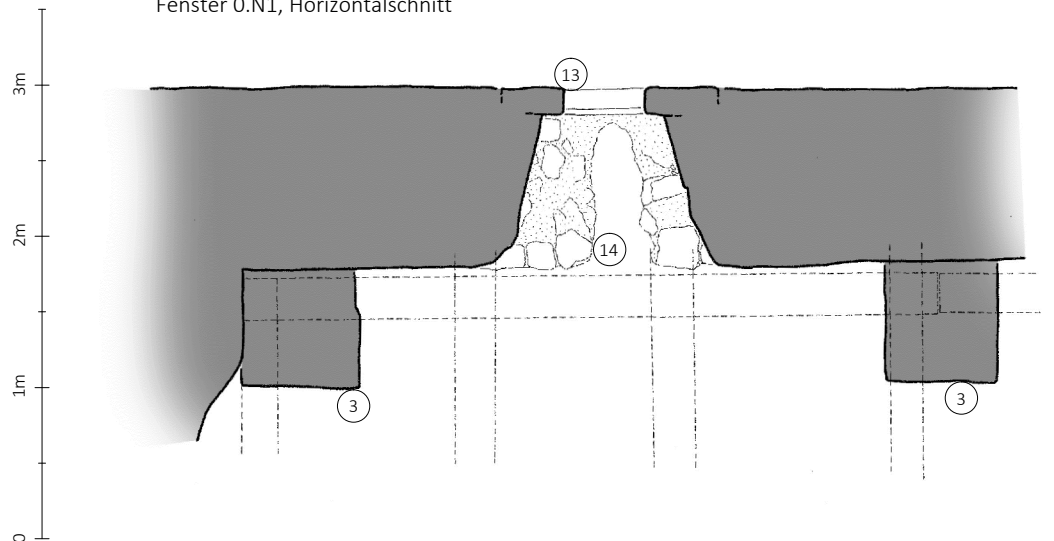
Detail 1
Fenster 0.N1, Schnittansicht 1
(Blick Richtung Westen)



Detail 1
Fenster 0.N1, Ansicht innen



Detail 1
Fenster 0.N1, Horizontalschnitt



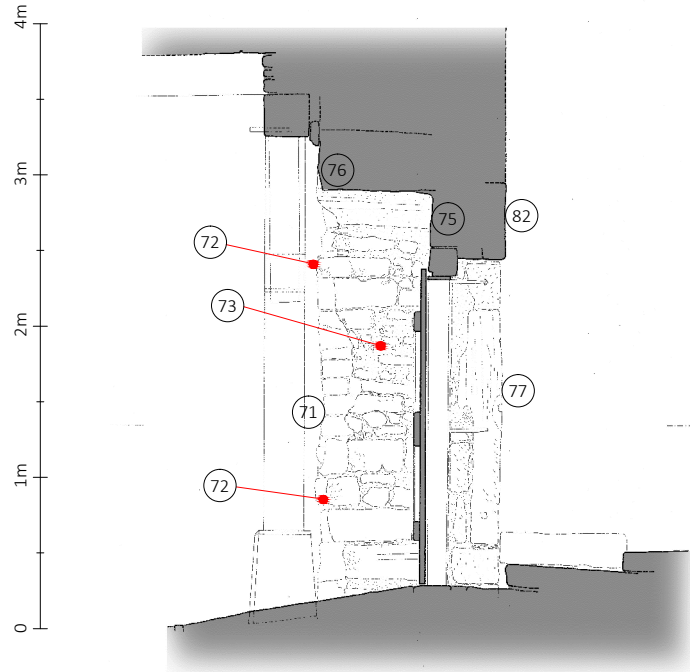
Detail 1
Fenster 0.N1
Aufmaß und Umzeichnung
J. Eberhard, Nov. 2011

Planlegende Detail 1: „Elefant“, Fenster 0.N1

- 3 Pfeiler, gemauert, aus gelben Sandsteinen mit weiß-gelbem Mörtel, oberste Steinschicht zurückgestuft und teilweise aus Backsteinen, Pfeilerquerschnitt ca. 75 cm x 75 cm, nicht im Verband mit Außenwand > nachträglich
- 13 Fenster 0.N1: bauzeitliches Fenster, Fensteröffnung: untere Hälfte nachträglich vermauert, unteres Viertel mit Sandsteinen, außen gelblicher Putz; oberes Viertel mit Backsteinen (drei bis vier Steinlagen) und dunkelgrauem Mörtel; hölzernes Fenstergitter entsprechend der heutigen Fenstergröße (ca. 54 cm x 54 cm), dahinter: Fenstergitter aus einem horizontal und zwei vertikal angeordneten, sich kreuzenden Eisenstäben und hölzerner Fensterrahmen mit Plexiglasscheibe > Fenster vermutlich in zwei Phasen vermauert (1. Phase: Sandsteine, 2. Phase: Backsteine), Vermauerung des Fensters im Zusammenhang mit der Nutzung als Werkstatt? (dazu s. [Plan 16, Nr. 27, 34])
Fensterlaibung: Sandsteinquader mit Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche > ursprüngliches Mauerwerk?
- 14 Ausbruch im Mauerwerk, Fensterbank stark beschädigt > nachträglich
Mauerkern aus Mörtel und kleinen Sandsteinen

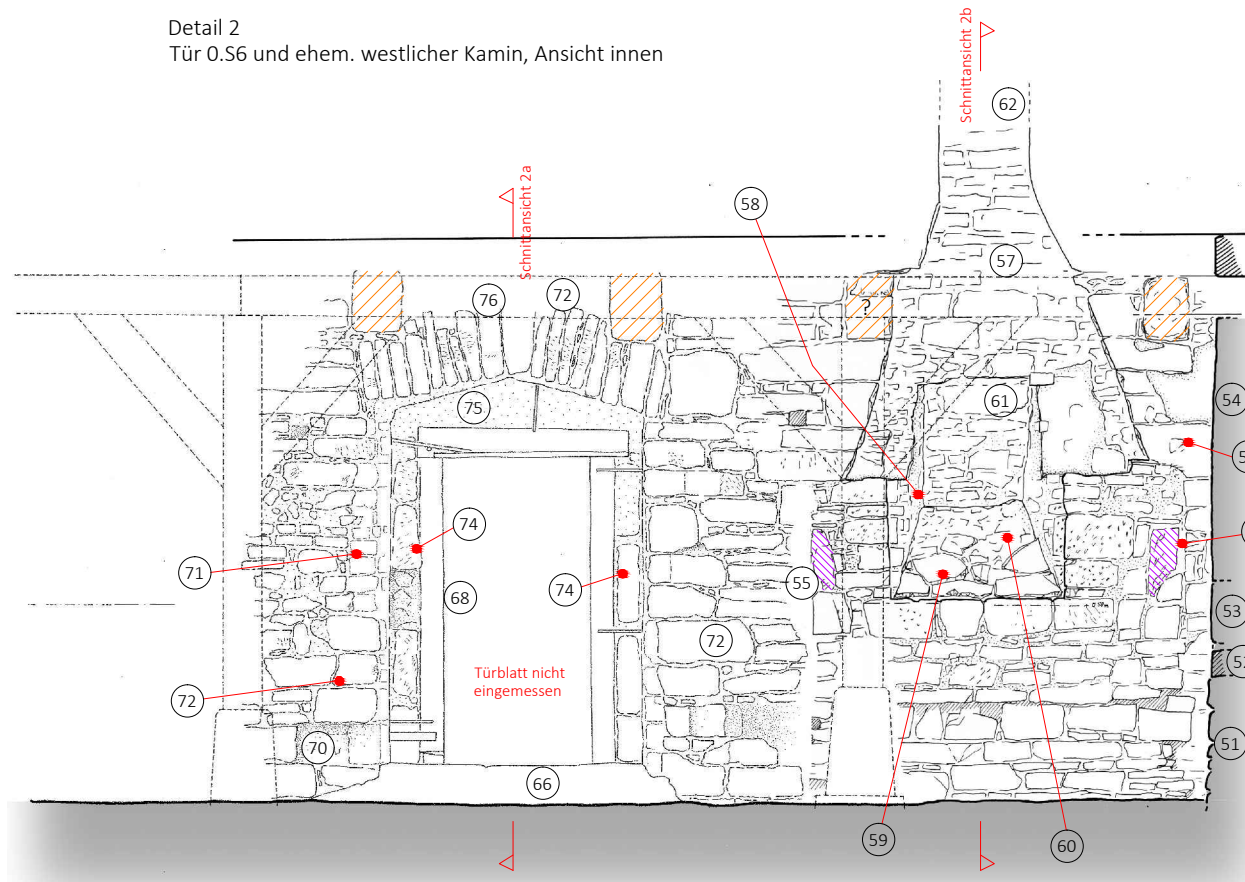
Detail 2: "Elefant", Tür 0.S6 und ehemaliger westlicher Kamin

Detail 2
Tür 0.S6, Schnittansicht 2a
Blick Richtung Osten



Aufmaß und Umzeichnung:
J. Eberhard, Nov. 2011

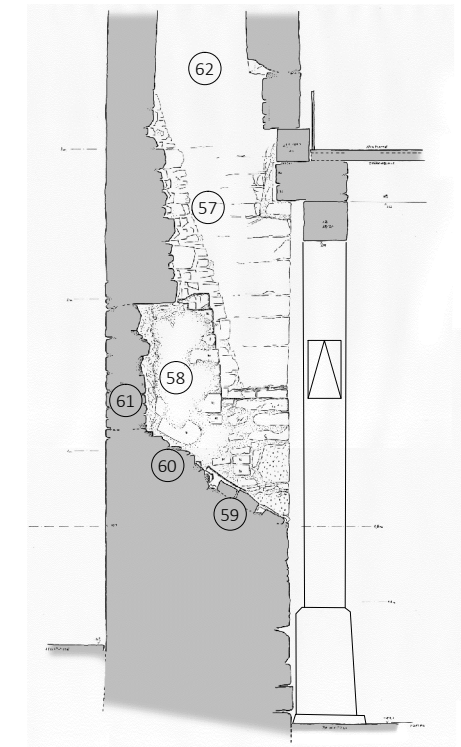
Detail 2
Tür 0.S6 und ehem. westlicher Kamin, Ansicht innen



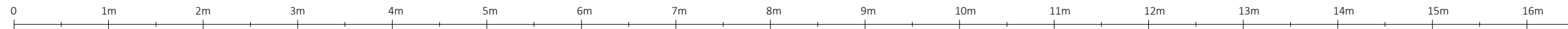
Aufmaß und Umzeichnung:
J. Eberhard, Nov. 2011

Aufmaß und Umzeichnung:
A. Priesters, Nov. 2011

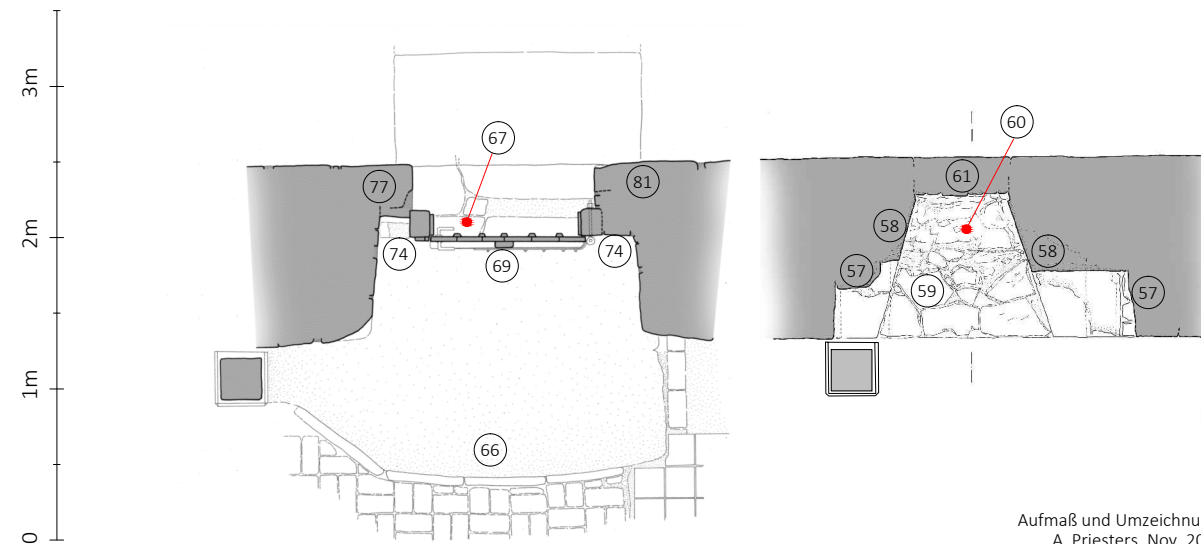
Detail 2
westlicher Kamin, Schnittansicht 2b
Blick Richtung Westen



Aufmaß und Umzeichnung:
A. Priesters, Nov. 2011



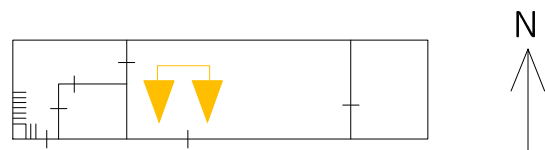
Detail 2
Tür 0.S6 und ehem. westlicher Kamin, Horizontalschnitt



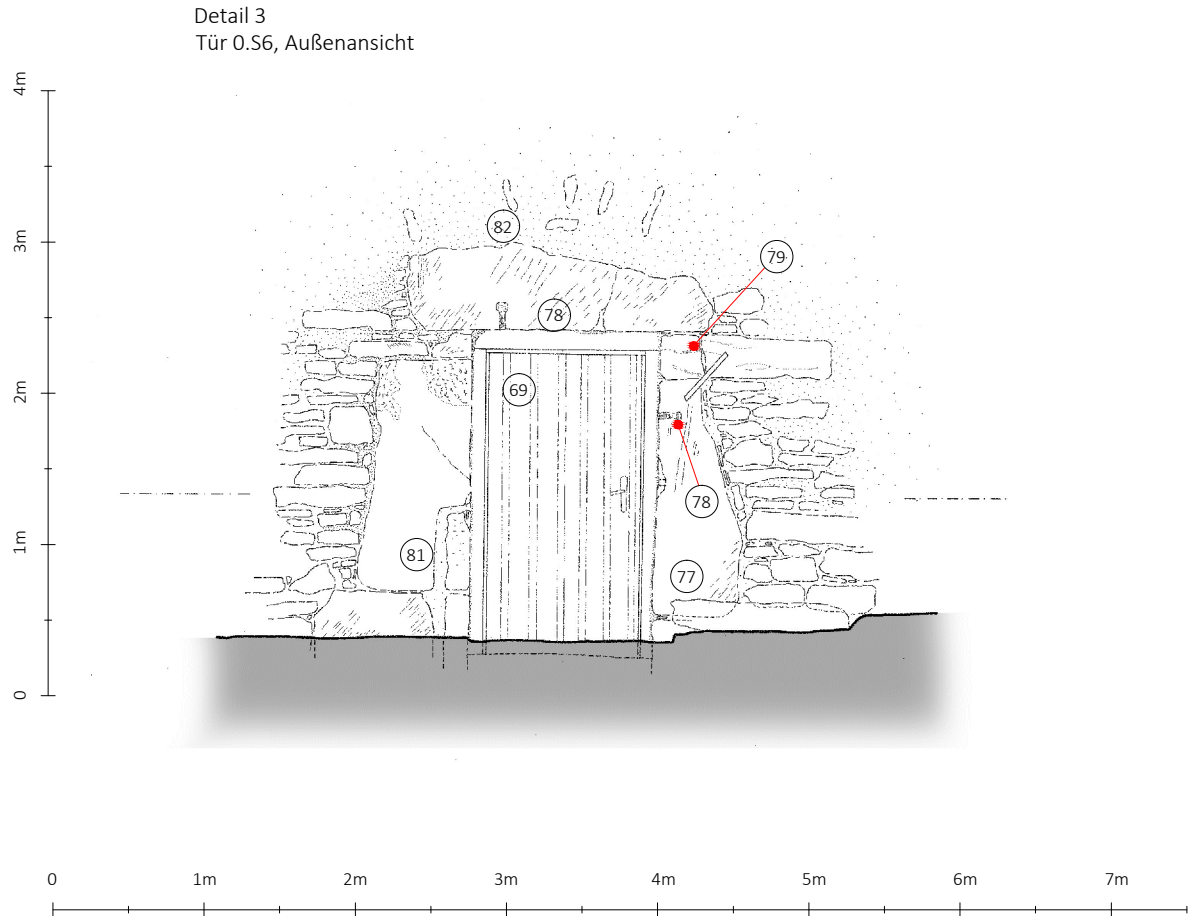
Aufmaß und Umzeichnung:
J. Eberhard, Nov. 2011

Aufmaß und Umzeichnung:
A. Priesters, Nov. 2011

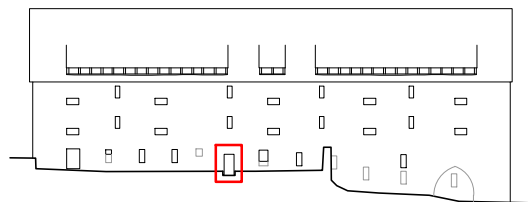
Detail 2
Tür 0.S6 und ehemaliger
westlicher Kamin
Aufmaß und Umzeichnung
A. Priesters und J. Eberhard, Nov. 2011



Detail 3: "Elefant", Tür 0.S6, Außenansicht



Detail 3
Tür 0.S6, Außenansicht
Aufmaß und Umzeichnung
J. Eberhard, Nov. 2011



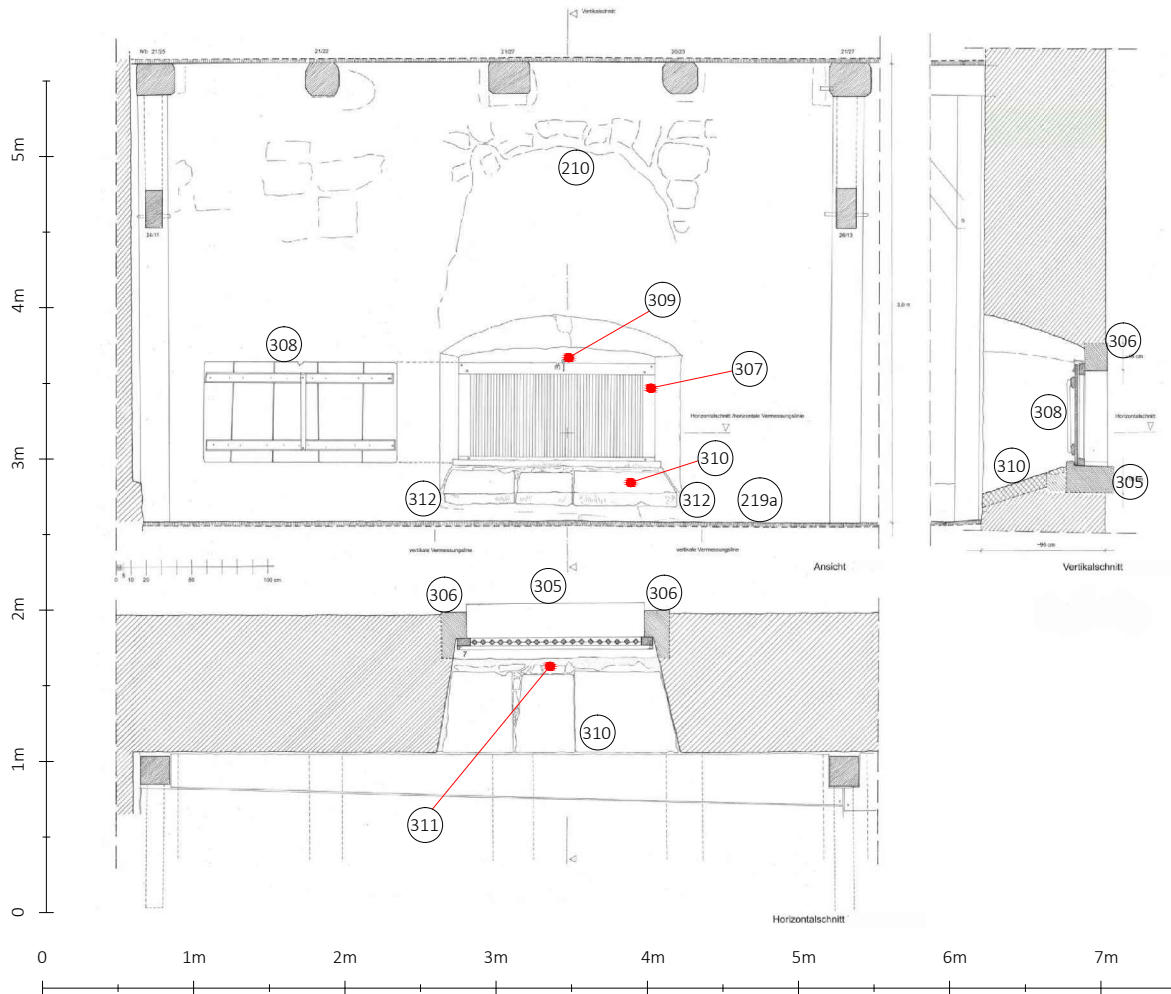
Planlegende „Elefant“, Tür 0.S6 und ehemaliger westlicher Kamin ⁴⁴⁹

- 51 Westliche Querwand: steinerner Sockel
- 52 Westliche Querwand: Fachwerkschwelle
- 53 Westliche Querwand: Bruchstein
- 54 Westliche Querwand: Gefach mit Lehmziegeln und Backsteinen
- 55 Sandstein im Hochformat > ehemalige Konsole für Kaminhaube?
- 56 Putz, ca. 1,5 cm dick aufgetragen
- 57 Steinoberfläche rußgeschwärzt > Kaminnutzung
- 58 Putz, hellgelb
- 59 Sandsteinplatten, teilweise locker auf Mörtelbett
- 60 Kleine Bruchsteine in Mörtelbett
- 61 Sandsteine, teilweise mit Mörtel bedeckt, Mörtel mit Streichspuren > nachträglich zugesetzt?
- 62 Schornstein, innerhalb der Außenwand, bis zur Traufe erhalten
- 66 Betonschräge, nachträglich > Ausgleichen zwischen heutigem Innen- und Außenniveau
- 67 Türschwelle, bauzeitlich?
- 68 Türstock, mit Eisenbändern im Mauerwerk befestigt; Sturzbalken mit Fasung und leerem Nagelloch, schließt westlich nicht bündig ab > wiederverwendete Balken
- 69 Türblatt
- 70 Sandstein, stark ausgebrochen
- 71 Östliche Türlaibung, stark ausgebrochen, teilweise mit Backsteinen ausgebessert
- 72 Bruchsteinmauerwerk, mit Bearbeitungsspuren auf der Steinoberfläche > bauzeitlich?
- 73 Kleinteiliges Mauerwerk, von Putz/Mörtel überdeckt > Ausbesserung?
- 74 Gelbe Sandsteine mit hell- und dunkelgrauem Mörtel > nachträglich
- 75 Hellgrauer Mörtel [wie 73], Mauerwerk nicht sichtbar
- 76 Entlastungsbogen, aus Bruchsteinen, teilweise mit Mörtel überdeckt, Abdrücke der Schalungsbretter teilweise sichtbar > bauzeitlich
- 77 Östliche Türlaibung: Sandsteinblock > bauzeitlich
- 78 Flache Vertiefung/Aussparung im Stein
- 79 Sandstein, breiter Riss, mit Eisenband gesichert
- 80 Graue Sandsteine, breite Fuge zu Sandsteinblock [wie 81] > nachträglich
- 81 westliche Türlaibung: Sandsteinblock > bauzeitlich, untere Ecke ausgebrochen und mit grauen Sandsteinen erneuert [wie 80]
- 82 Türsturz aus großem Sandsteinblock, darüber: Entlastungsbogen, gemauert

⁴⁴⁹ Die Befundnummer 51-62 gehen auf Beobachtungen von A. Priesters zurück.

Detail 4: "Elefant", Fenster 2.N1

Detail 4
Fenster 2.N1, Ansicht innen, Horizontal-/Vertikalschnitt



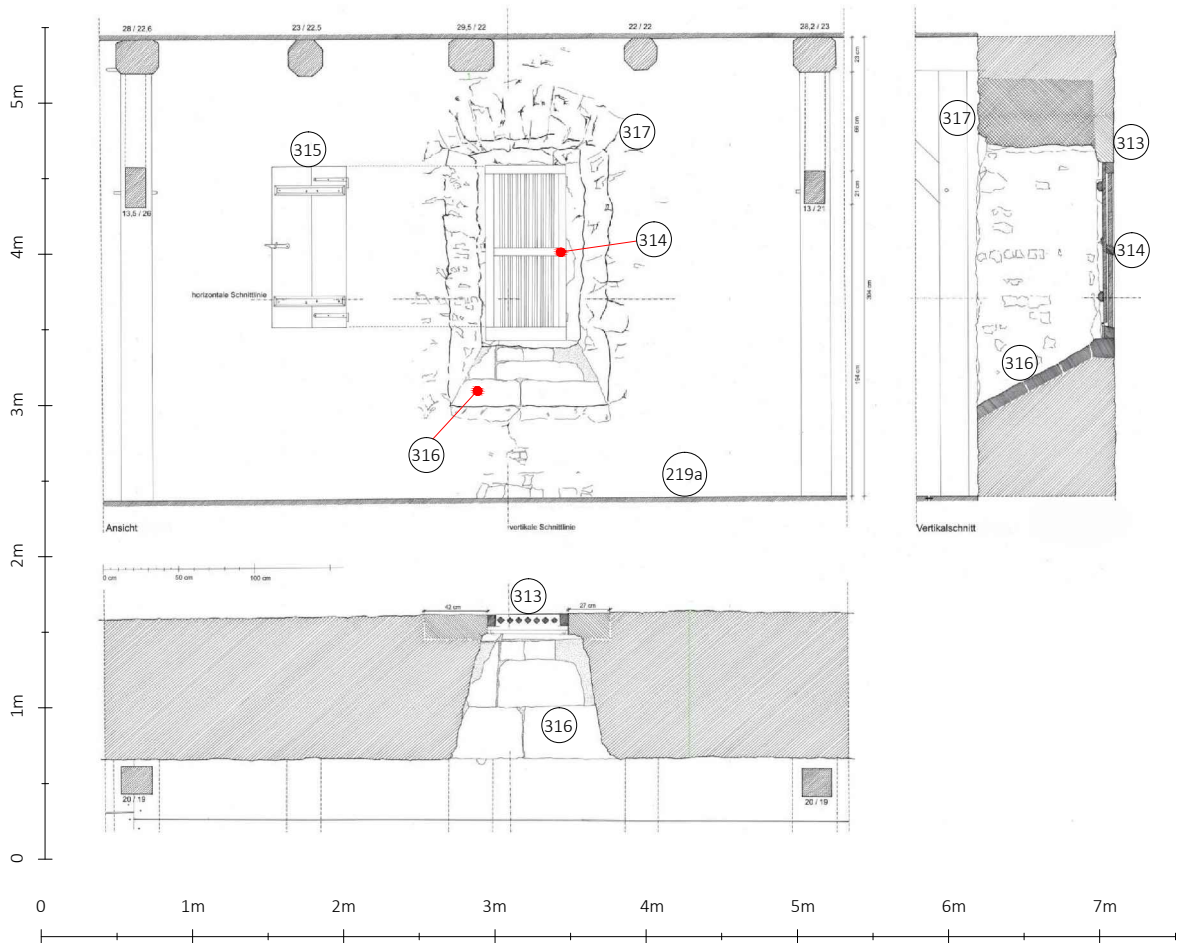
Detail 4
Fenster 2.N1
Aufmaß: R. Fierenz,
A. Umland, F. Steiner
Umzeichnung: A. Umland
Wintersemester 2010/11

Planlegende Detail 4: „Elefant“, Fenster 2.N1

- 210 Mauerwerk oberhalb/seitlich der Fenster 1.N1, 1.N3, 1.N5-6, 1.N8, 1.N10, 2.N1, 2.N3, 2.N5-6, 2.N8, 2.N10, 1.O1, 1.O2 leicht hervorgewölbt, seitlich der Fenster teilweise starke Rissbildung > setzen des Mauerwerks?; darüber (im 1. OG von Streichbalken verdeckt, im 2. OG sichtbar): bogenförmig angeordnete rot-violette Sandsteine der bauzeitlichen Fenster, ähnlicher Befund [Plan 24, Nr. 207] > Umbau der Fenster
- 219a Boden: Nut- und Federbretter, Fugen mit Pech luftdicht verschlossen > zur Lagerung
- 305 Sohlbank aus gelbem Sandsteinblock, rechteckig bearbeitet (industriell bearbeitet > gesägt?), nicht bündig in Wandfläche; Aufkantung > Anschlag für hölzernes Fensterelement [307]
- 306 Fensterlaibung und –sturz aus gelben Sandsteinblöcken, rechteckig bearbeitet (industriell bearbeitet > gesägt? wie [305]), nahezu bündig in Wandfläche
- 307 Hölzernes Fensterelement mit Lamellen > Belüftung, Schutz vor Tieren; Fensterelement nach innen zurückgesetzt und nicht bündig mit Außenwand
- 308 Fensterladen > Verschließen des Fensters von innen
- 309 Verschluss Fensterladen
- 310 Fensterbank, schräg; aus Sandsteinplatten
- 311 Sandsteinplatten (Bruchstücke), Mörtel großflächig aufgetragen
- 312 Fenster 2.N2, bauzeitliches Fenster, Sturz und westliche Fensterlaibung: rot-violette Steinfarbe (grau schraffiert) > Brand im Gebäudeinneren?

Detail 5: "Elefant", Fenster 2.N2 (bauzeitliches Fenster)

Detail 5
Fenster 2.N2, Ansicht innen, Horizontal-/Vertikalschnitt

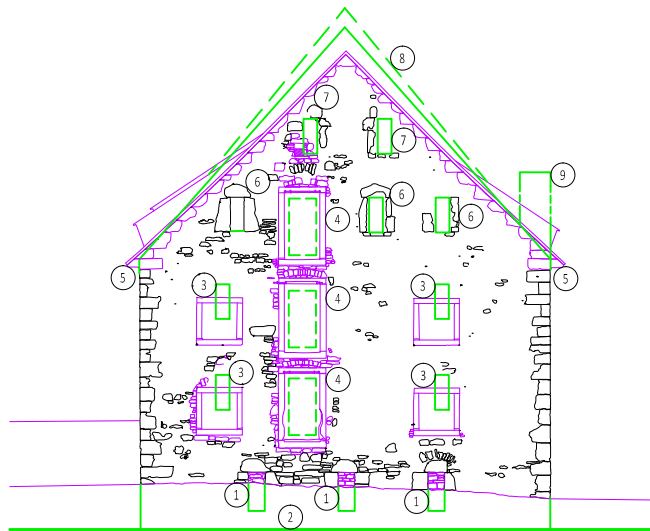


Detail 5
Fenster 2.N2
Aufmaß: R. Fierenz,
A. Umland, F. Steiner
Umzeichnung: R. Fierenz
Wintersemester 2010/11

Planlegende Detail 5: „Elefant“, Fenster 2.N2 (bauzeitliches Fenster)

- 313 Sohlbank, Laibungs- und Sturzsteine bündig in Außenwand > bauzeitlich
- 314 Hölzernes Fensterelement mit Lamellen, mittig unterteilt, bündig mit Außenwand
> Belüftung, Schutz vor Tieren; Rahmenholz unten und mittige Unterteilung leicht
abgeschrägt
- 315 Fensterladen, mit zwei Angeln befestigt und mit Riegel verschließbar > Verschließen des
Fensters von innen
- 316 Fensterbank, schräg; Sandsteinplatten, Mörtel großflächig aufgetragen > Fensterbank
nachträglich
- 317 Entlastungsbogen aus vertikal gestellten Sandsteinen > bauzeitlich

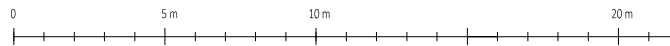
Tafel 1: "Elefant", Rekonstruktion Westfassade (J. Eberhard, A. Priesters)



Rekonstruktion Westfassade



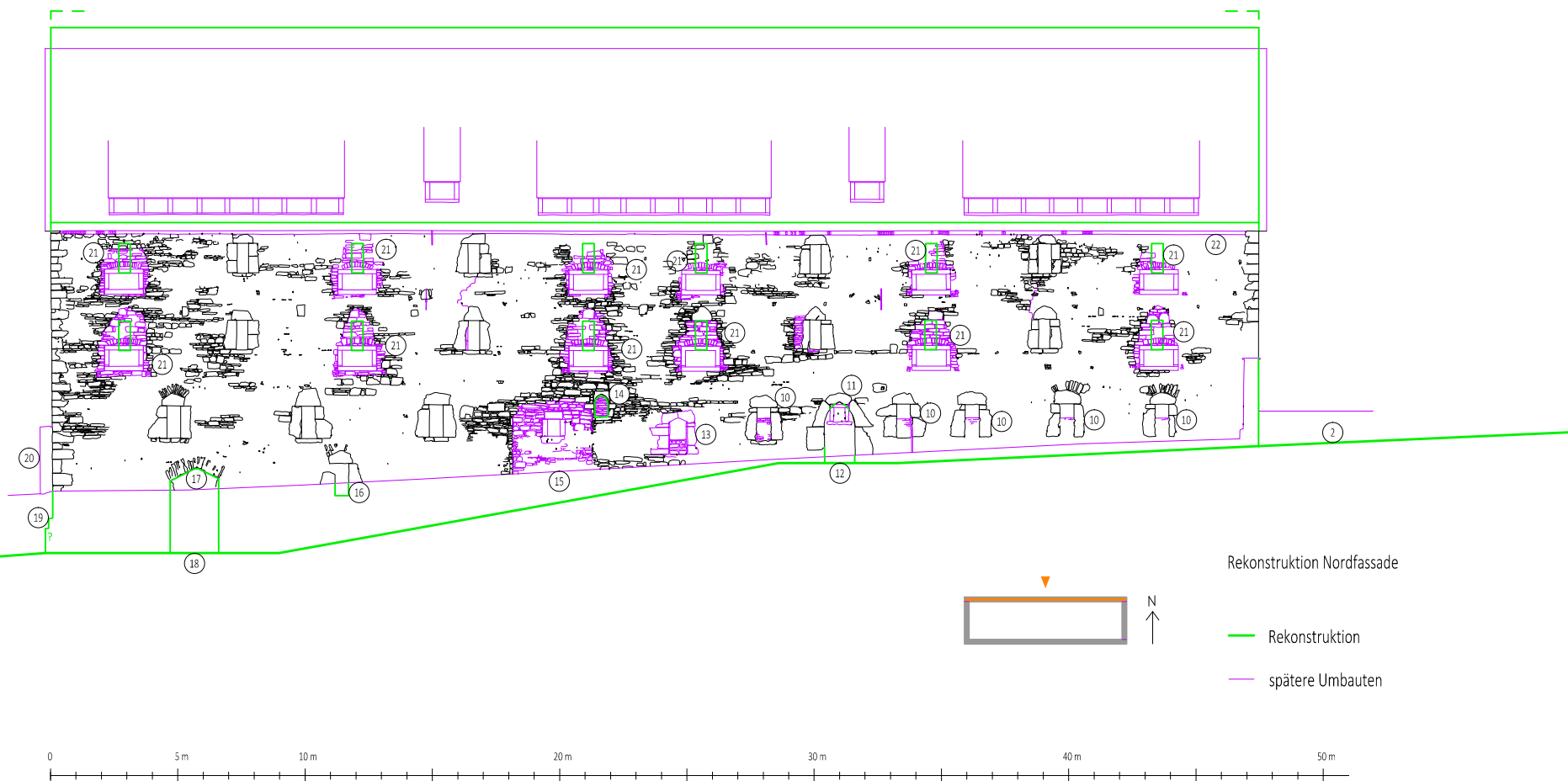
- Rekonstruktion
- spätere Umbauten



Westfassade, rekonstruiert



Tafel 2: "Elefant", Rekonstruktion Nordfassade (J. Eberhard, A. Priesters)



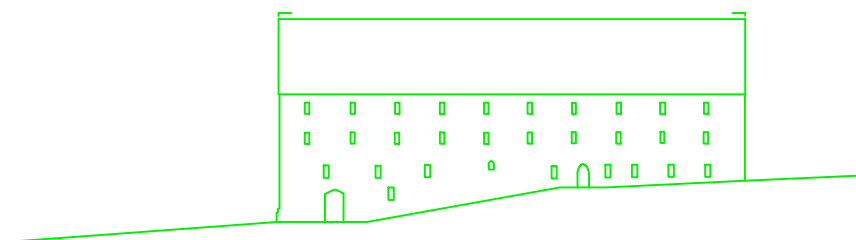
Rekonstruktion Nordfassade



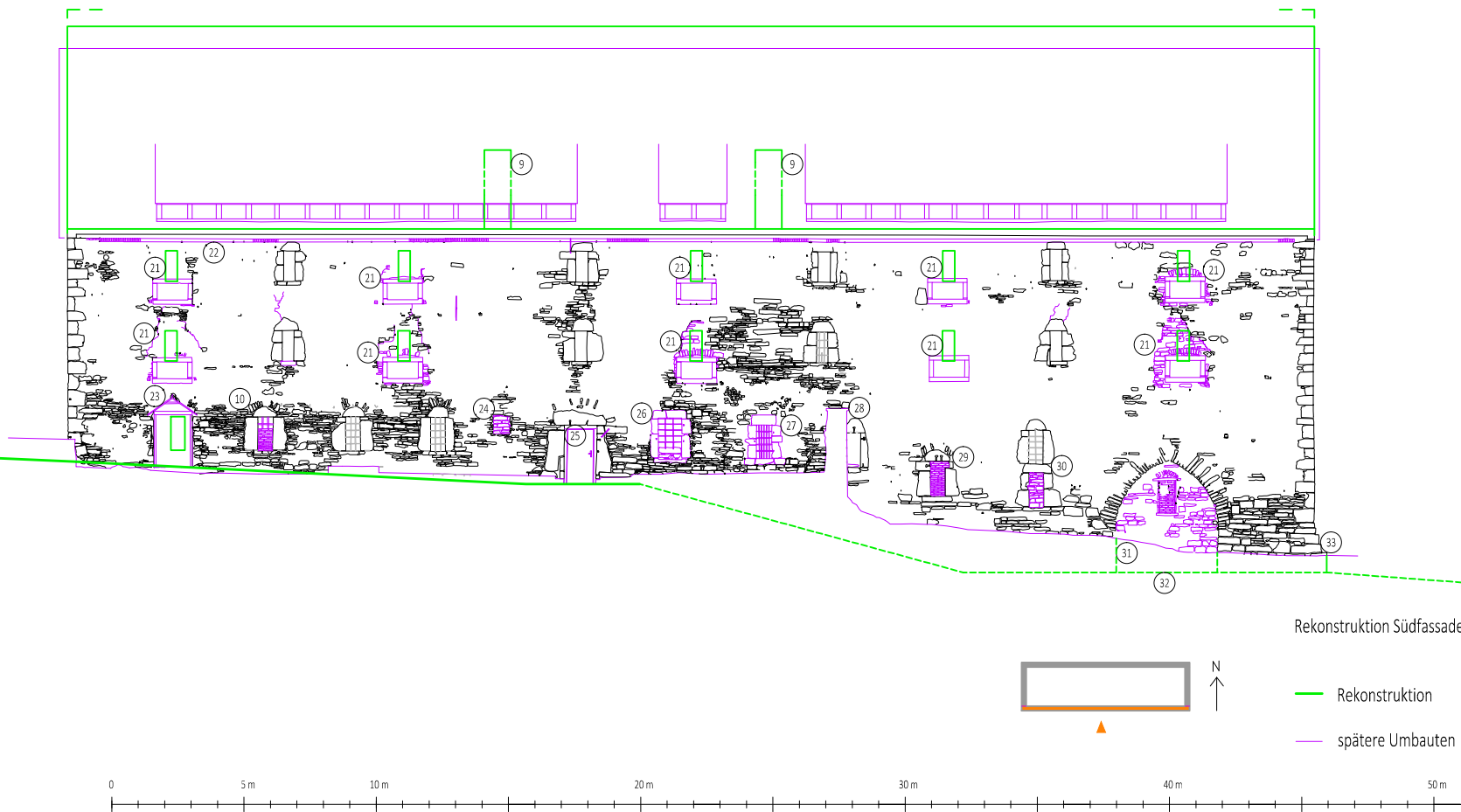
— Rekonstruktion

— spätere Umbauten

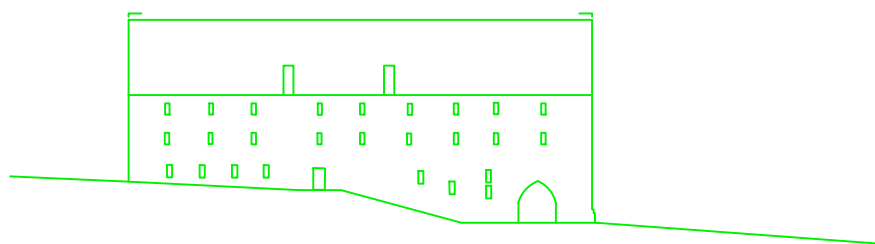
Nordfassade, rekonstruiert



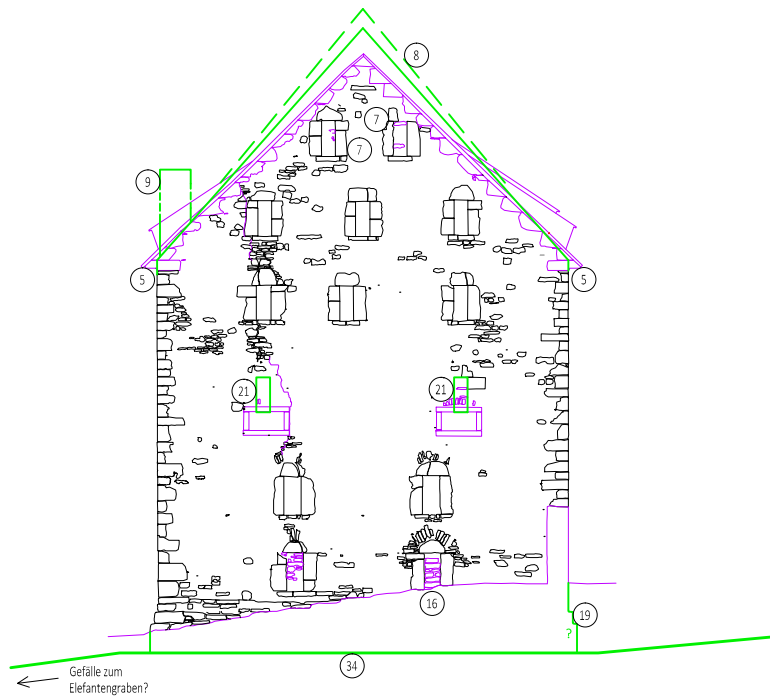
Tafel 3: "Elefant", Rekonstruktion Südfassade (J. Eberhard, A. Priesters)



Südfassade, rekonstruiert



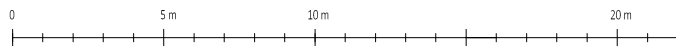
Tafel 4: "Elefant", Rekonstruktion Ostfassade (J. Eberhard, A. Priesters)



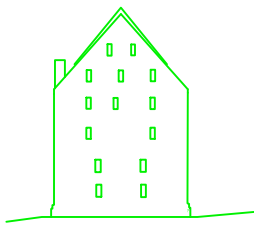
Rekonstruktion Ostfassade



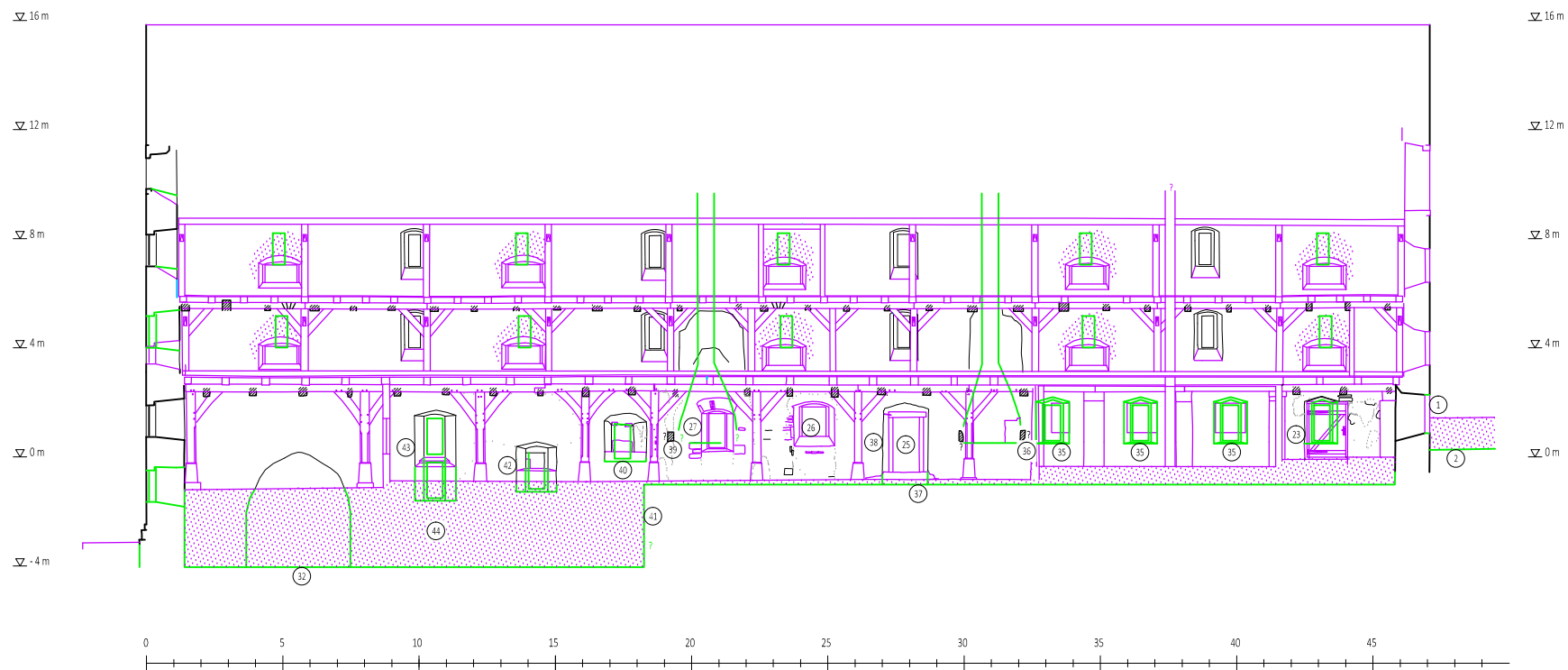
- Rekonstruktion
- spätere Umbauten



Ostfassade, rekonstruiert



Tafel 5: "Elefant", Rekonstruktion Schnittansicht Süden (J. Eberhard, A. Priesters)



Rekonstruktion Schnittansicht Süden

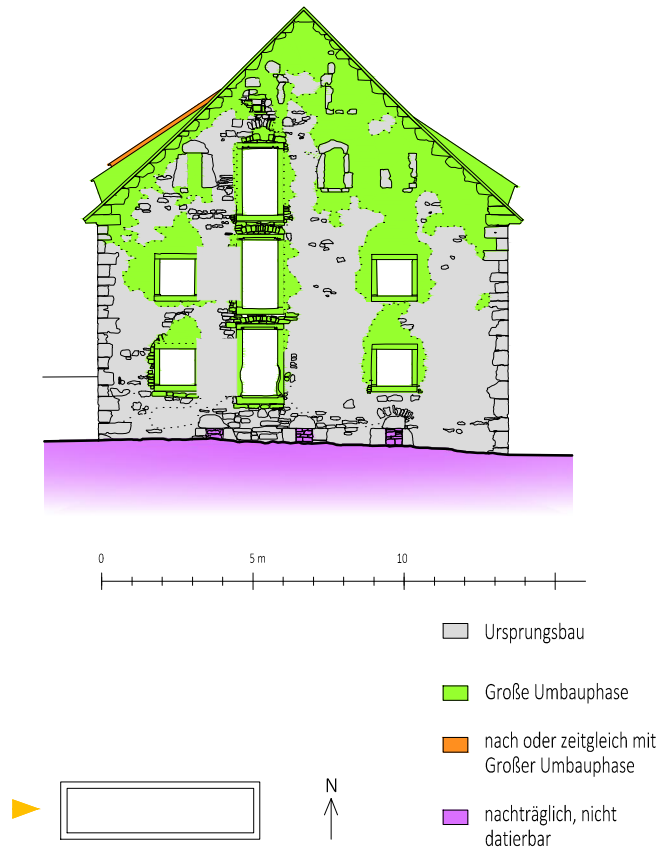
- Rekonstruktion
- spätere Umbauten
- spätere Umbauten

Erläuterungen zu Tafel 1-5

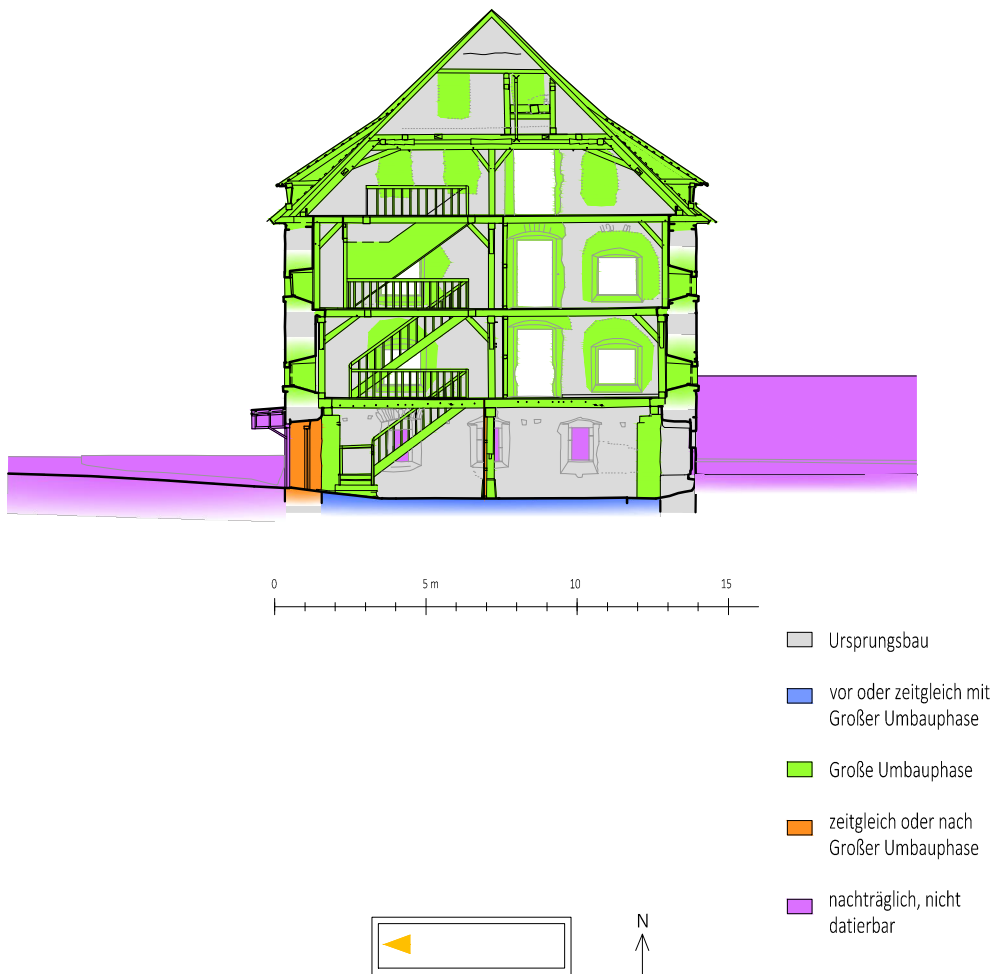
- 1 bauzeitliches Fenster, Typ I, Fensterhöhe ca. 1,25 m rekonstruiert
- 2 mutmaßlich bauzeitliches Außenniveau, anhand der Fensterabmessungen im Erdgeschoss rekonstruiert
- 3 ursprünglich bauzeitliches Fenster, Typ I, später zu quadratischem Fenster umgebaut
- 4 Türen, vermutlich zum Einbringen von Gütern in die oberen Geschosse -> bauzeitlicher Zustand unklar, vermutlich erfolgte die Anlieferung der oberen Geschosse aber seit jeher auf der Westseite
- 5 Traufe, erneuert
- 6 bauzeitliches Fenster, Typ I, nachträglich vermauert, anhand von Fenstersturz, -laibungen und Sohlbank rekonstruiert
- 7 Giebelschräge erneuert, Dachneigung ursprünglich steiler (s. Abb. 104, 105)
- 8 steile Dachneigung, anhand der bauzeitlichen Fenster rekonstruiert
- 9 westlicher bzw. östlicher Kamin, Kaminschlott verläuft innerhalb der Südwand, im ersten und zweiten Obergeschoss wölbt sich das Mauerwerk aus der Wandflucht hervor (s. Abb. 123-125)
- 10 bauzeitliches Fenster, Typ I, nachträglich mit Backsteinen teilweise vermauert
- 11 Spitzbogentür, bauzeitlich; zunächst Vermauern der Türöffnung und Einbau des Fensters in die ehemalige Türöffnung, später Vermauern des Fensters -> Änderung der Nutzung im Gebäudeinneren durch Vermauern der Tür?
- 12 Geländeverlauf anhand der rekonstruierten Höhe der Spitzbogentür (ca. 2 m) bestimmt
- 13 bauzeitlicher Zustand: geschlossene Wandfläche ohne Fenster, innen Wandnische, erste Umbauphase: Einbau eines rechteckigen Fensters (Hochformat) mit gradem Fenstersturz und Falz entlang der Fensterlaibung und -sturz; spätere Umbauten: Abarbeiten des Fenstersturzes Giebeldreieck-ähnlich, Verkleinern der Fensteröffnung durch Ausmauerung mit grauen Sandsteinen
- 14 bauzeitliches Spitzbogenfenster mit Falz entlang der Laibung, nachträglich mit grauen Sandsteinen und roten Sandsteinplatten vermauert
- 15 bauzeitlicher Zustand: geschlossene Wandfläche ohne Fenster, innen Wandnische; erste Umbauphase: Aufbrechen der Nische -> Nutzung als zusätzlichen Eingang während der Großen Umbauphase?, später: Wiederherstellen der Nischenrückwand und Einbau des Fensters
- 16 bauzeitliches Fenster, Typ I, anhand der Fensterabmessungen von ca. 0,55 x 1,25 m rekonstruiert
- 17 mutmaßlich bauzeitliche Türöffnung, Türhöhe anhand der Türbreite geschätzt
- 18 vermutetes Außenniveau, das sich aus der vermuteten Türhöhe ergibt
- 19 Sockel, Fundament? Vgl. südöstliche Gebäudeecke
- 20 Klostermauer, auf nachträglich aufgeschüttetem Niveau errichtet -> nicht bauzeitlich
- 21 ursprünglich Fenster Typ I, nachträglich zu Fenstertyp II umgebaut, wohl zur besseren Durchlüftung des Innenraum (Verbesserung der Lagerbedingungen im Gebäude)
- 22 Traufe, ursprünglich höher (s. Abb. 103)
- 23 ursprünglich bauzeitliches Fenster Typ I, nachträglich zur Tür umgebaut
- 24 Fenster?, bauzeitliche Phase: Kamin, dessen Schlott innerhalb der Wand verläuft, mit Aufgeben der Kaminnutzung: Abtragen des Schornsteins bis zur Traufe
- 25 Tür, Typ I, Türstock und Türblatt nachträglich
- 26 Fenster, inschriftlich datiert auf 1697
- 27 Fenster, Backstein-Sturz innen weist auf nachträglichen Einbau hin, ursprünglich anstelle des Fensters Kamin (wie 24)
- 28 Klostermauer schließt an Fensterlaibung an (s. Abb. 83), Verlauf der Klostermauer nicht bauzeitlich
- 29 bauzeitliches Fenster, Typ I, Vermauerung nachträglich

- 30 übereinander angeordnete Fenster, Typ I -> Hinweis auf Hallen-artigen Innenraum
- 31 Südtor, auffallend tief ansetzende Kämpferlinie, Außengelände ursprünglich bis zu 70 cm niedriger (Vermutung)
- 32 mutmaßlich bauzeitliches Außenniveau, anhand des Südtores rekonstruiert
- 33 Sockel, Fundament
- 34 mutmaßlich bauzeitliches Geländeniveau anhand der Fenster, Typ I rekonstruiert
- 35 bauzeitliches Fenster, Typ I
- 36 ungewöhnlich dichte Anordnung von Fenster und Kamin
- 37 heutiges Bodenniveau, entspricht ungefähr dem bauzeitlichen Niveau
- 38 Tür, bauzeitlich, nicht mittig zwischen den Kaminen angeordnet
- 39 ursprünglich Konsole für Kaminhaube?
- 40 bauzeitliches Fenster, Typ I, Lage des Fensters niedriger als die Fenster im Erdgeschoss -> Hinweis auf Niveauunterschied?
- 41 Niveauunterschied im Gebäude, anhand der Fenster (40-43) rekonstruiert
- 42 bauzeitliches Fenster, Typ I, aufgrund der Lage des Fensters: hallenartiger Bereich?
- 43 übereinander angeordnete Fenster, Typ I, teilweise vermauert
- 44 Bodenniveau innen ursprünglich niedriger, tiefer reichender Ostteil nachträglich um ca. 2,80 m aufgeschüttet

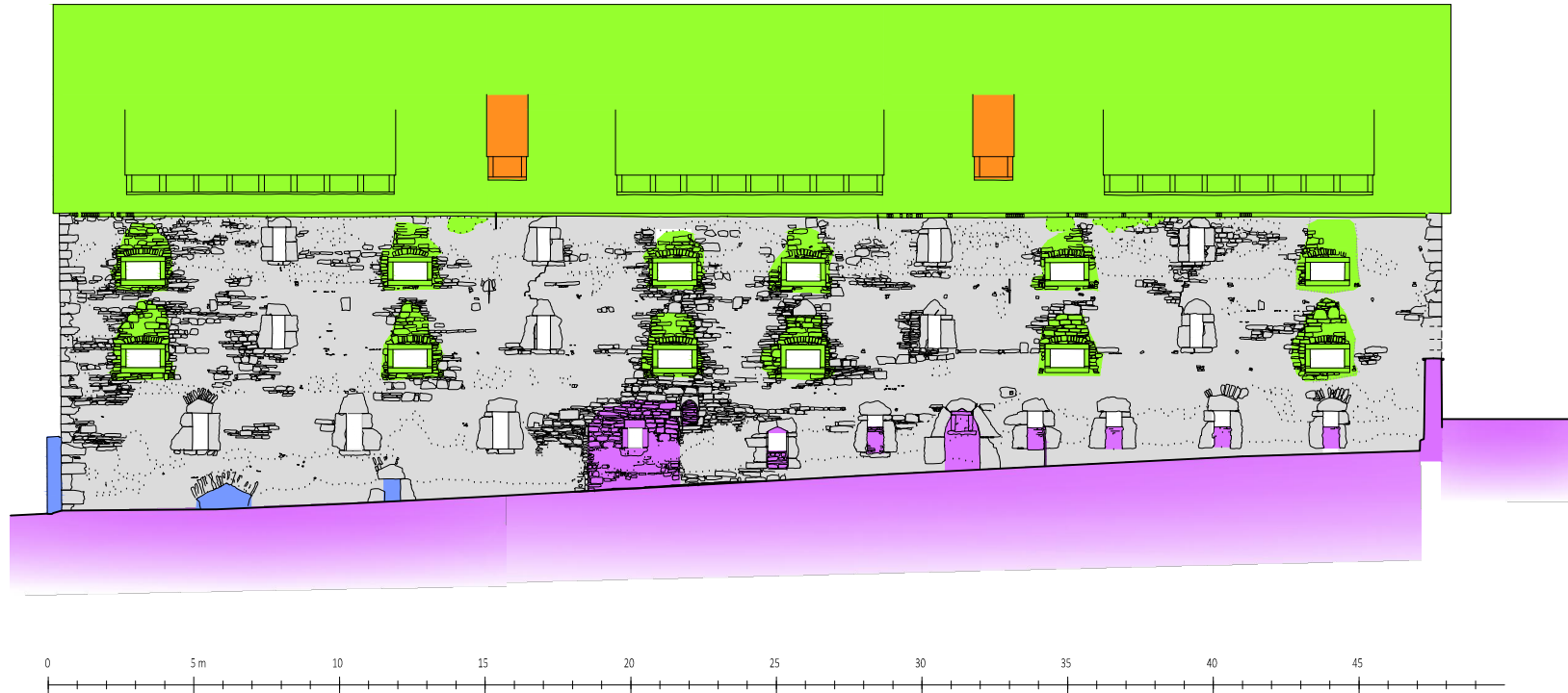
Tafel 6: "Elefant", Bauphasenplan, Westfassade (J. Eberhard, A. Priesters)



Tafel 7: "Elefant", Bauphasenplan, Westseite innen (J. Eberhard, A. Priesters)

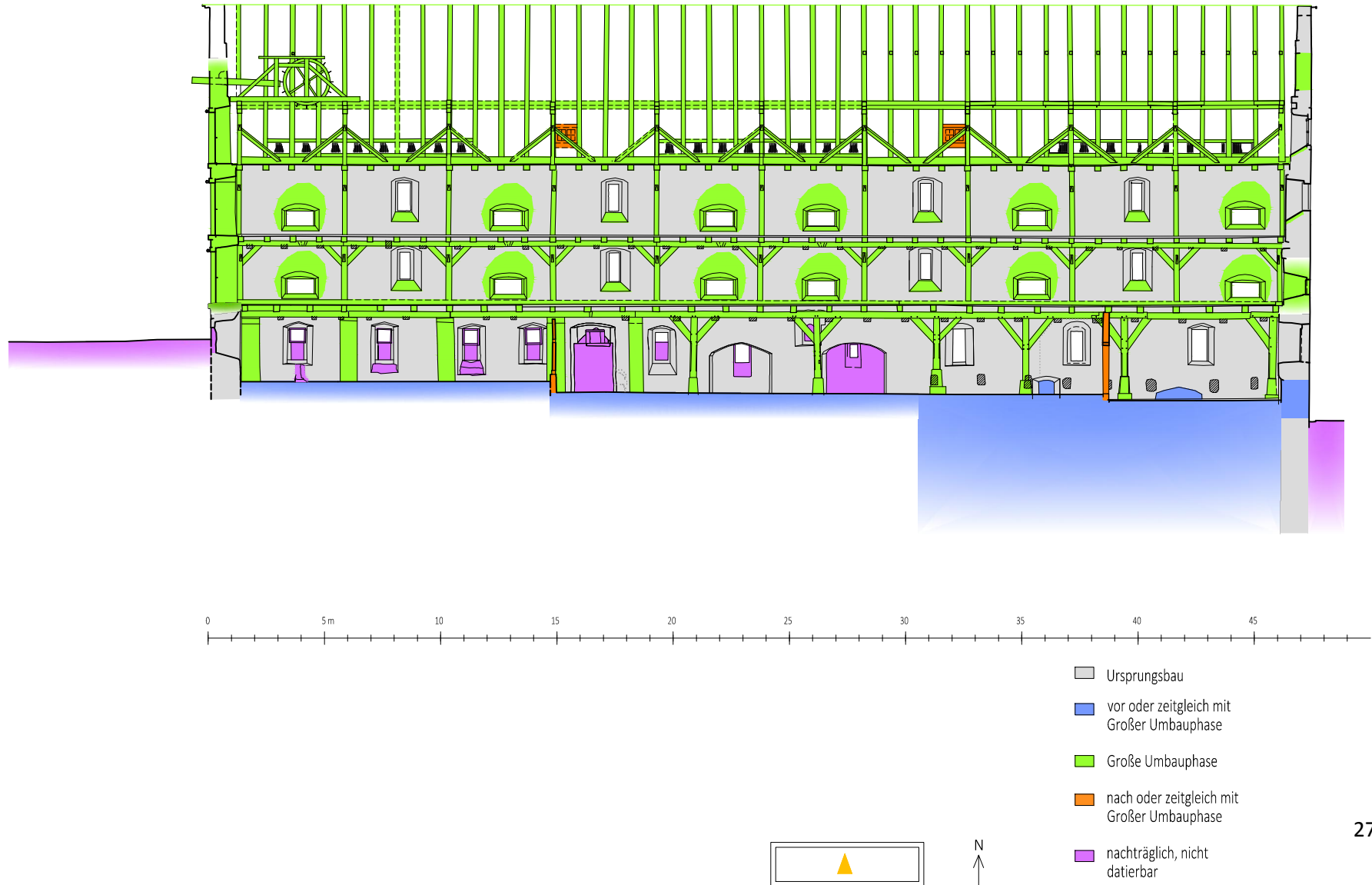


Tafel 8: "Elefant", Bauphasenplan, Nordfassade (J. Eberhard, A. Priesters)

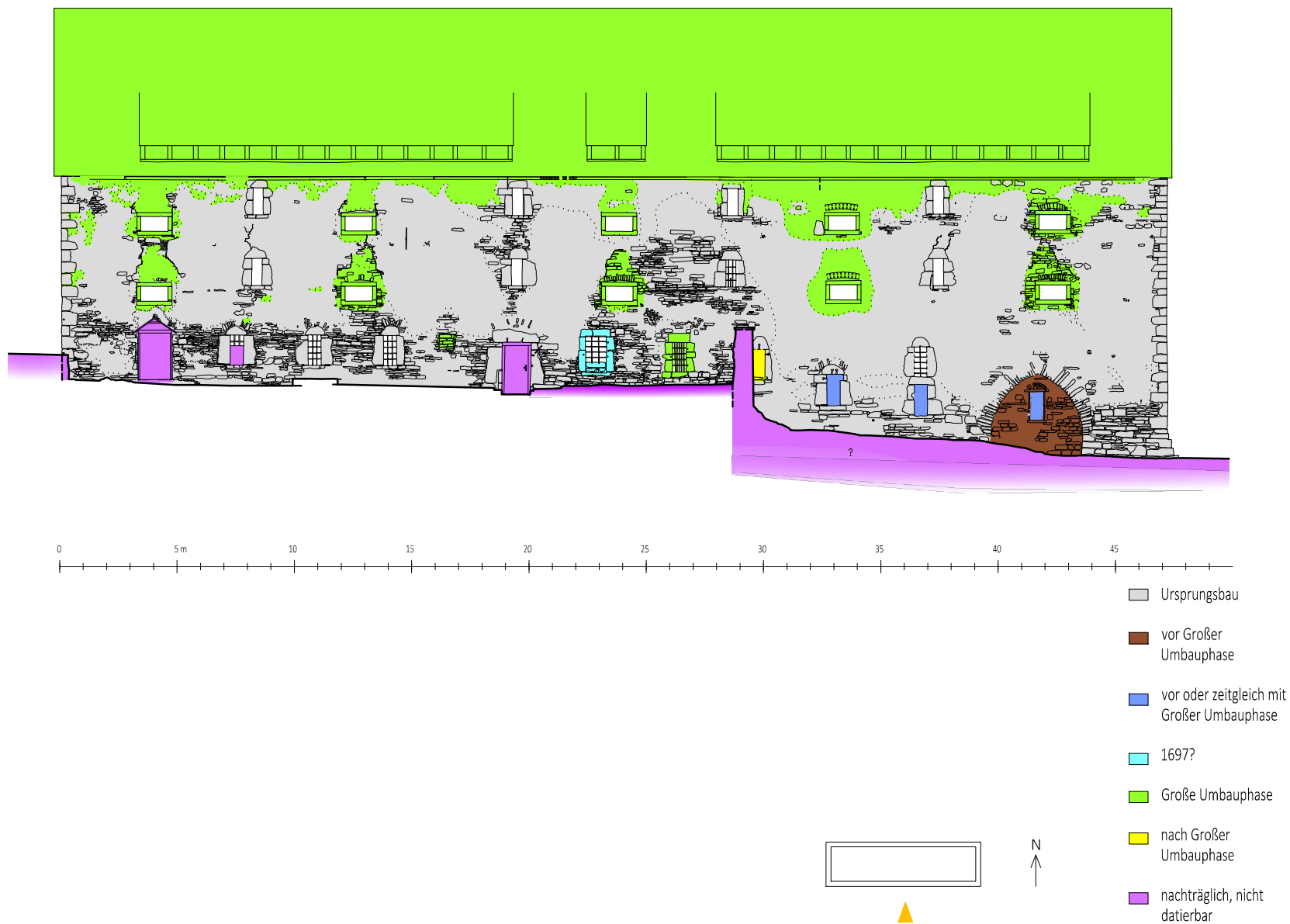


- Ursprungsbau
- vor oder zeitgleich mit
Großer Umbauphase
- Große Umbauphase
- zeitgleich oder nach
Großer Umbauphase
- nachträglich, nicht
datierbar

Tafel 9: "Elefant", Bauphasenplan, Nordseite innen (J. Eberhard, A. Priesters)



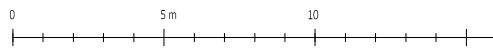
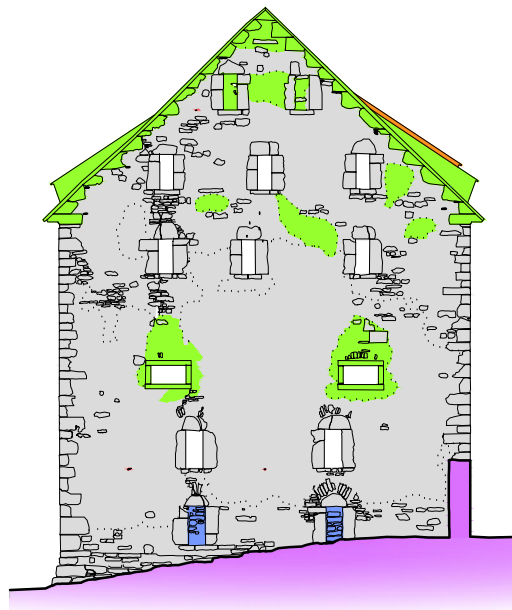
Tafel 10: "Elefant", Bauphasenplan, Südfassade (J. Eberhard, A. Priesters)



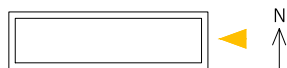
Tafel 11: "Elefant", Bauphasenplan, Südseite innen (J. Eberhard, A. Priesters)



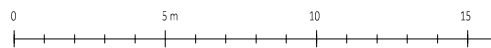
Tafel 12: "Elefant", Bauphasenplan, Ostfassade (J. Eberhard, A. Priesters)



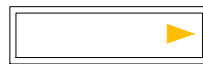
- Ursprungsbau
- vor oder zeitgleich mit Großer Umbauphase
- Große Umbauphase
- nach oder zeitgleich mit Großer Umbauphase
- nachträglich, nicht datierbar



Tafel 13: "Elefant", Bauphasenplan, Ostseite innen (J. Eberhard, A. Priesters)

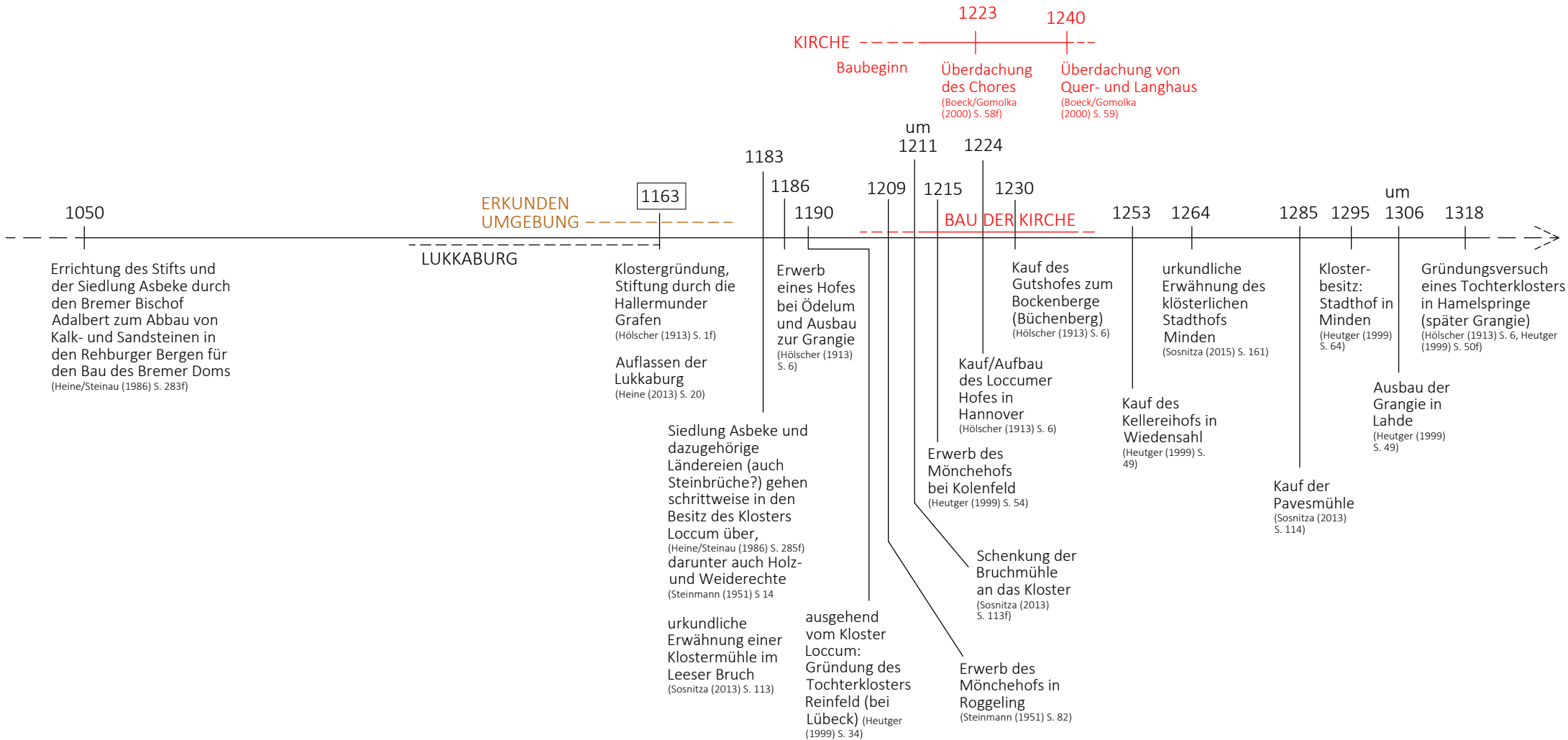


- Ursprungsbau
- vor Großer Umbauphase
- vor oder zeitgleich mit Großer Umbauphase
- Große Umbauphase
- nach oder zeitgleich mit Großer Umbauphase
- nachträglich, nicht datierbar



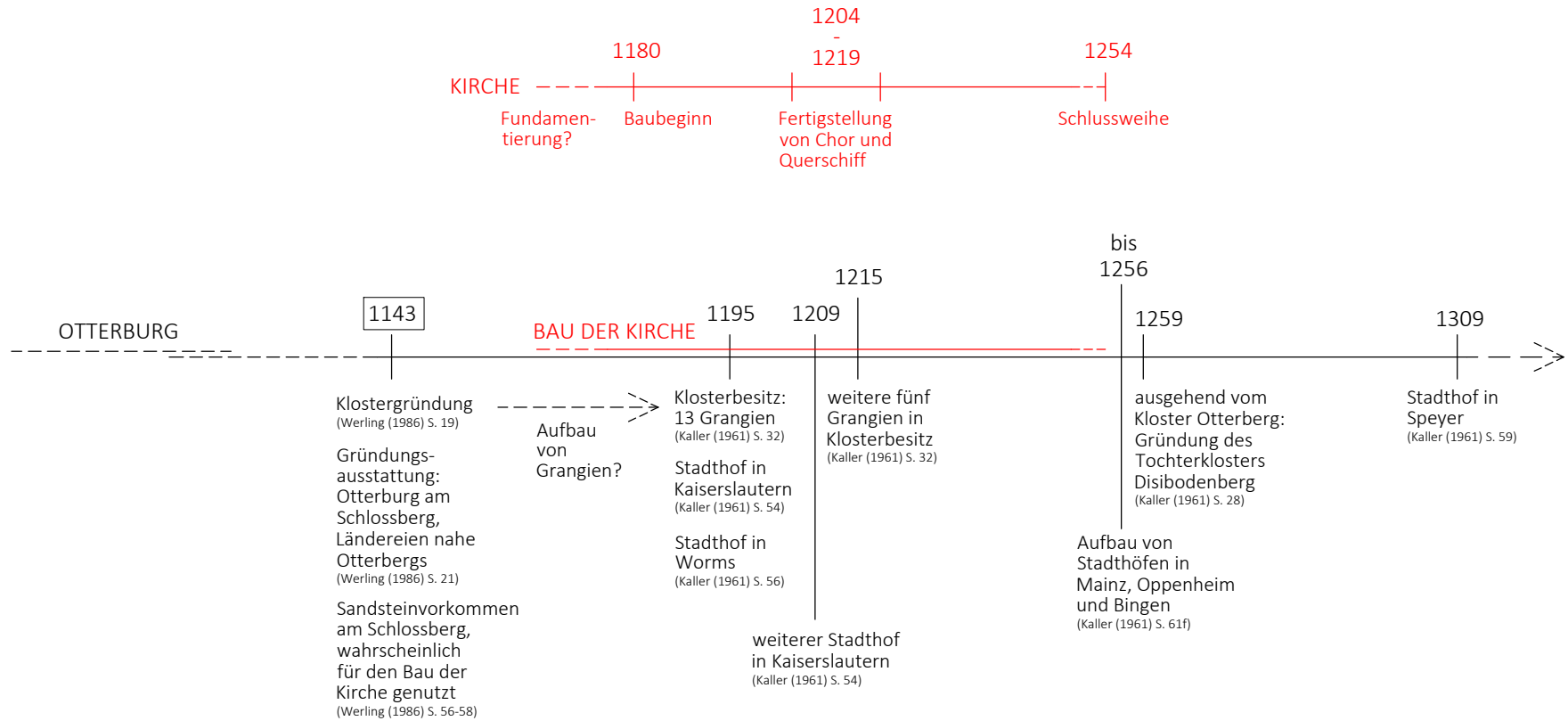
Tafel 14: Kloster Loccum, Entwicklungsgeschichte (J. Eberhard)

WIRTSCHAFTLICHE BLÜTE DES KLOSTERS,
BAU DES "ELEFANTEN"



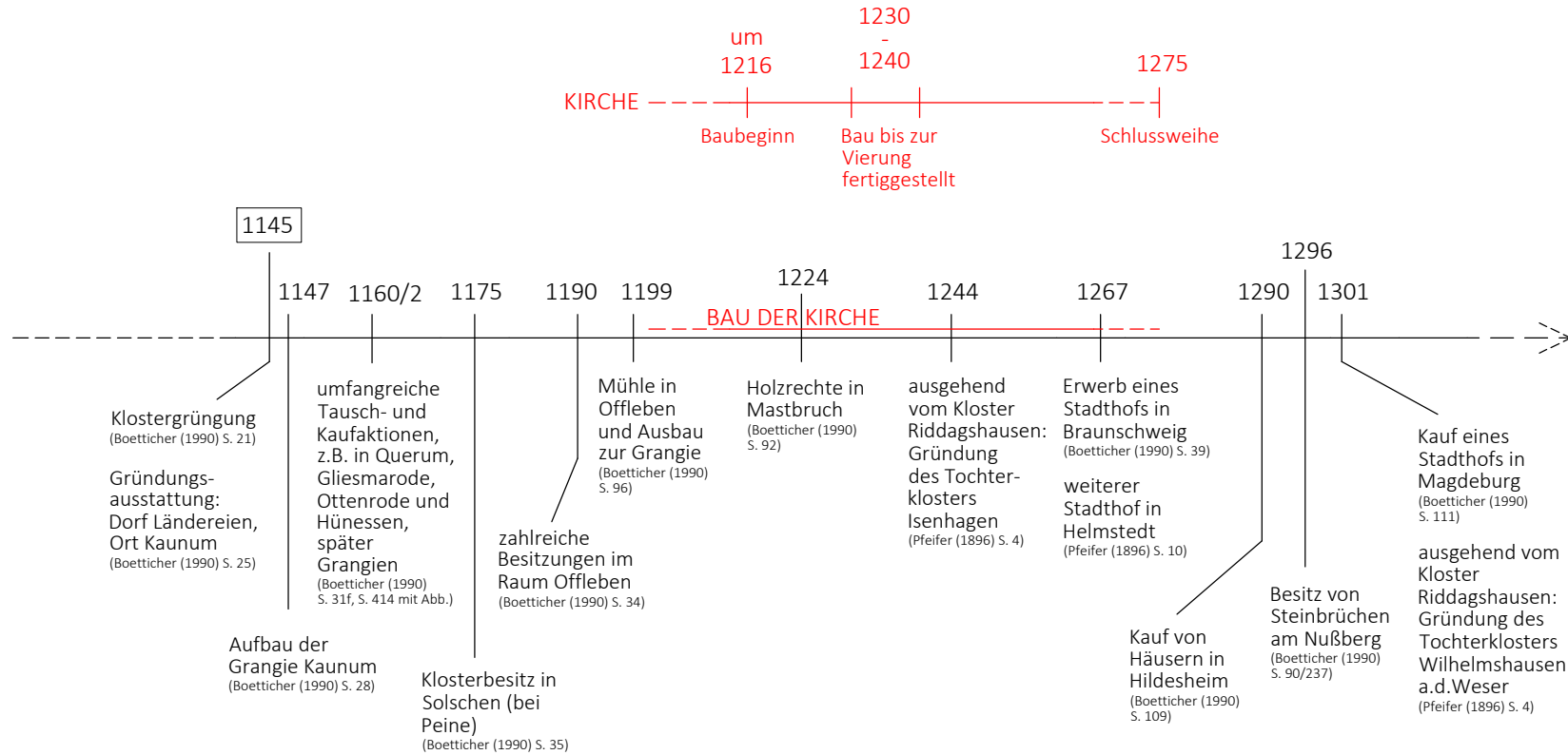
Anmerkung
Die Abbildung zeigt eine Auswahl der in der Literatur angegebenen und auf Urkunden basierenden Besitzungen des Klosters Loccum von der Anfangszeit bis zur (wirtschaftlichen) Blüte des Klosters zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Die Darstellung enthält lediglich die mutmaßlich wesentlichen Entwicklungsschritte, während beispielsweise einzelne Haus-/Hofstellen und kleinere Besitzungen unberücksichtigt bleiben
Ausführliche Darstellung des klösterlichen Besitzes bei Steinmann (1951).

Tafel 15: Kloster Otterberg, Entwicklungsgeschichte (J. Eberhard)



Anmerkung
 Daten zur Baugeschichte der Klosterkirche nach Werling (1986), insbesondere S. 21f und S. 90-94.
 Ausführliche Darstellung des klösterlichen Besitzes s. Kaller (1961), insbesondere S. 92-119

Tafel 16: Kloster Riddagshausen, Entwicklungsgeschichte (J. Eberhard)



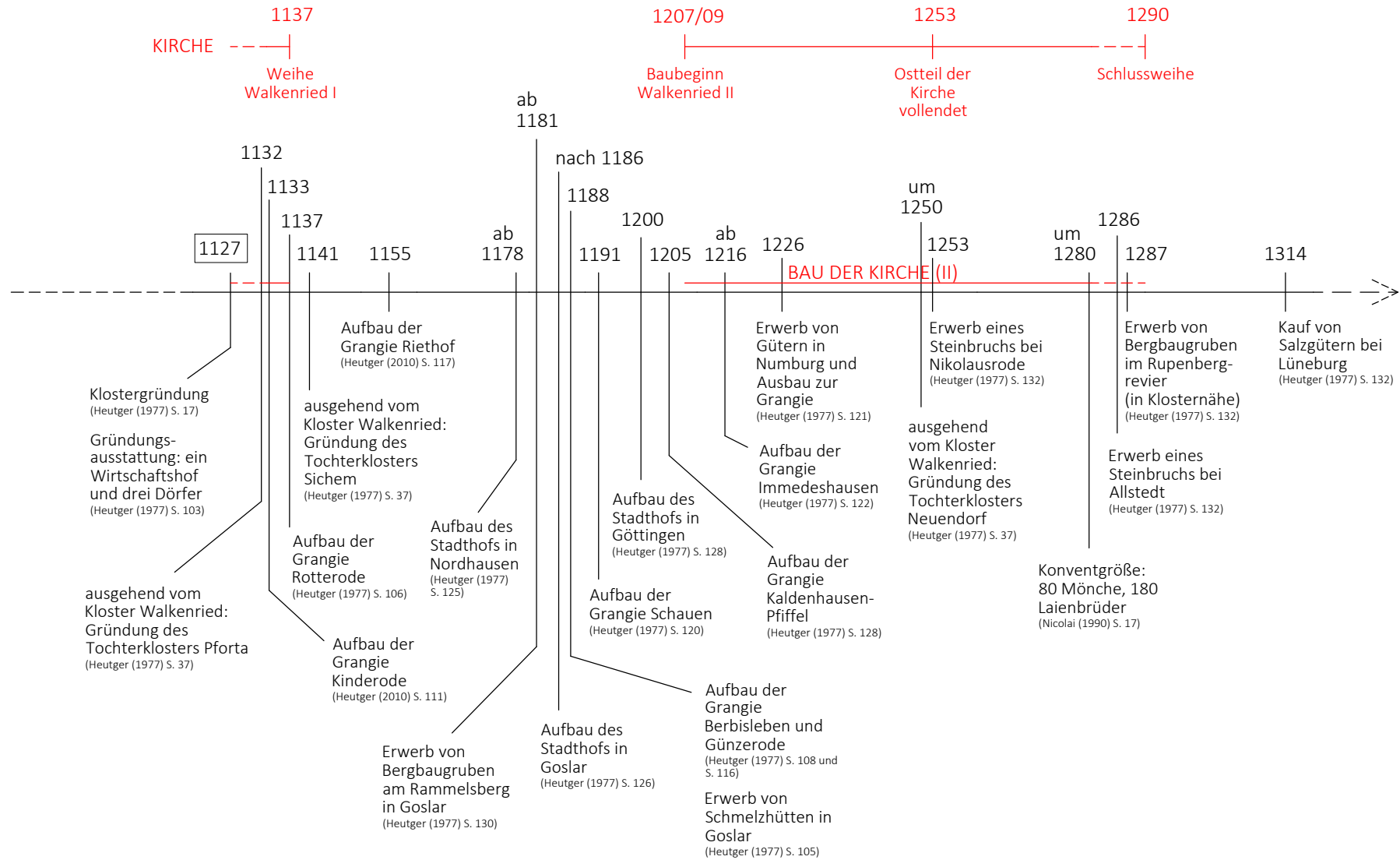
Anmerkung

Daten zur Baugeschichte der Klosterkirche nach Wolfgang Bickel: Riddagshausen. Untersuchungen zur Baugeschichte der Abteikirche, Braunschweig, 1968, S. 95-98.

Ausführliche Darstellung des klösterlichen Besitzes s. Annette von Boetticher: Gütererwerb und Wirtschaftsführung des Zisterzienserklosters Riddagshausen bei Braunschweig im Mittelalter, in: Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch, Bd. 6, 1990.

Kurze Hinweise zu Riddagshausen auch bei Hans Pfeifer: Das Kloster Riddagshausen bei Braunschweig, Wolfenbüttel, 1896.

Tafel 17: Kloster Walkenried, Entwicklungsgeschichte (J. Eberhard)



Anmerkung
 Daten zur Baugeschichte der Klosterkirche nach Bernd Nicolai: 'Libido Aedificandi'. Walkenried und die monumentale Kirchenbaukunst der Zisterzienser um 1200, Langenhagen, 1990, S. 16-19.
 Ausführliche Darstellung des klösterlichen Besitzes s. Heutger (1977), darin: Beitrag von Walter Baumann: Die wirtschaftliche Entwicklung Walkenrieds im Überblick, S. 99-135 und Heutger (2007).

Projektbeteiligte

Projektleitung: Prof. Joachim Ganzert

wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Thomas Breyvogel, Andreas Priesters, Nadja Unnerstall, Janna Eberhard

Studierende/studentische Hilfskräfte:

Isabell Adamofski, Friederike Baumgart, Julia Brinkmann, Janna Eberhard, Ricarda Fierenz, Ekaterina Grigoriva, Class Kischkat, Maren Mengert, Kristina Pertermann, Stanislaw Resnikow, Stefanie Rosemann, Kristin Siedelmann, Juliane Simon, Felicitas Steiner, Antonia Umland, Kristine Weber, Juliana Charlotte Wolf, Susan Wrana

Darüber hinaus haben weitere Studierende im Rahmen von Lehrveranstaltungen durch ihre Recherchen einen Beitrag zur Material-, Plan- und Fotosammlung geleistet. Ihre Namen konnten nicht alle ausfindig gemacht werden.

Literaturverzeichnis

Adam (2014)

Bernd Adam: Bauhistorische Voruntersuchung zum Slaphus (Ostflügel) Kloster Loccum (unveröffentlichte Broschüre, Hannover, 2014)

Adam (2015)

Bernd Adam: Verteilung historischer Nutzungen und Raumgruppenbildung im Lüneburger Rathaus in: Joachim Ganzert (Hg.): Das Lüneburger Rathaus. Ergebnisse der Untersuchungen 2012 bis 2014, Bd. 3, Petersberg, 2015, S. 145-205

Albrecht (2010)

Thorsten Albrecht: Die Tresse – die Schatzkammer des Rates der Hansestadt Lübeck in der Marienkirche in: Arbeitskreis für Hausforschung (Hg.): Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 60, Rathäuser und andere kommunale Bauten, Marburg, 2010, S. 363-369

Anmerkungen zum Baugeschehen (2011)

Andreas Priesters: Anmerkungen zum Baugeschehen vom 17.05.2011, unveröffentlicht

Arbeitskreis WAZI (2006)

Arbeitskreis Wasserwirtschaft der Zisterzienser (Hg.): Die Wasserbaukunst im Kloster Loccum, Berlin, 2006

Bautagebuch Priesters (2010/11)

Andreas Priesters: Bautagebuch Kloster Loccum, unveröffentlichte Notizen aus den Jahren 2010-2011

Becker (1997)

Karl Becker: Der Fruchtkasten. Ein Wirtschaftsgebäude des Klosters Maulbronn mit fast 800jähriger Geschichte in: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.): Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters. Textband, Stuttgart, 1997, S. 369-394

Boeck (2015)

Urs Boeck: Baugeschichte kontrovers. Die Klosterkirche Loccum im Blick der Historiker und Bauforscher in: Ludolf Ulrich und Simon Sosnitza (Hg.): Neue Forschungen zum Zisterzienserkloster Loccum, Kiel, 2015, S. 16-42

Boeck (2016)

Urs Boeck: Baugeschichte kontrovers. Die Klosterkirche Loccum im Blick der Historiker und Bauforscher in: Ludolf Ulrich und Simon Sosnitza (Hg.): Neue Forschungen zum Zisterzienserkloster Loccum, Kiel, 2016, S. 17-42

Boeck/Gomolka (2000)

Urs Boeck und Joachim Gomolka: Wann entstand Kloster Loccum's Kirche? Archivalien, Bauanalysen und die Dendrochronologie in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 2/2000, S. 55-60

Boetticher (1990)

Annette von Boetticher: Gütererwerb und Wirtschaftsführung des Zisterzienserklosters Riddagshausen bei Braunschweig im Mittelalter, Hannover, 1990

Böker/Jäger (2016)

Doris Böker und Burkhard Jäger: Das „Slaphus“ von Kloster Loccum in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 2/2016, S. 63-64

Brands (2009)

Gunnar Brands: Anmerkungen zu Ost und West in der Kreuzfahrerzeit

in: Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Bau- und Gartenkultur zwischen „Orient“ und „Okzident“. Fragen zur Herkunft, Identität und Legitimation, München, 2009, S. 151-162

Braune/Harenberg (2011)

Michael Braune und Klaus Harenberg: Zweimal Umgang mit dem Brunnenhaus

in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 1/2011, S. 36-37

Braunfels (1969)

Wolfgang Braunfels: Abendländische Klosterbaukunst, Köln, 1969

Cericius (2013)

Roger Cericius: Wort halten 1163-2013. 850 Jahre Kloster Loccum - eine Dokumentation, Langenhagen, 2013

Deckert (1952)

Hermann Deckert: Die Baugeschichte

in: Hanns Lilje: Loccum, Nürnberg, 1952, S. 14-21

Dehio (1896)

Georg Dehio: Die Anfänge des gothischen Baustils. Zur Kritik des gegenwärtigen Standes der Frage

in: Repertorium für Kunstwissenschaft, 19, 1896, S. 169-185

Dehio (1912)

Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bd. V, Nordwestdeutschland, Berlin, 1912

Dittrich (2019)

Ursula-Barbara Dittrich: Urkundenbuch des Klosters Loccum, Band 1, 2, Göttingen, 2019

Dohme (1869)

Robert Dohme: Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland während des Mittelalters, Leipzig, 1869

Drieschner/Martens (2005)

Nina Drieschner und Dorith Martens: Untersuchung der Anlage und Wasserwirtschaft in Zisterzienserklöstern am Beispiel des Klosters Loccum (unveröffentlichte Diplomarbeit, Hannover, 2005)

Eberle (2011)

Jürgen Eberle: Mittelalterliche Zisterzienserklöster in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Grundriss-Planatlas, Petersberg, 2011

Ehling/Lepper (2018)

Angela Ehling und Jochen Lepper (Hg.): Bausandsteine in Deutschland, Bd. 3, Niedersachsen, Stuttgart, 2018

Elm u.a. (1980)

Kaspar Elm, Peter Joerißen und Hermann Josef Roth (Hg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museum, Brauweiler, Köln, 1980

Elm/Joerißen (1982)

Kaspar Elm und Peter Joerißen (Hg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit.

Ergänzungsband, Köln, 1982

Esser (1953)

Karl Heinz Esser: Über den Kirchenbau des Hl. Bernhard von Clairvaux. Eine kunstwissenschaftliche Untersuchung aufgrund der Ausgrabung der romanischen Abteikirche Himmerod
in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Jg. 5, I. Abhandlungen, 1953, S. 195-222

Felten/Rösener (2009)

Franz J. Felten und Werner Rösener (Hg.): Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, Berlin, 2009

Festschrift Loccum (2013)

Horst Hirschler, Hans Otte und Christian Stäblein (Hg.): Wort halten – gestern, heute, morgen. Festschrift zum 850-jährigen Jubiläum des Klosters Loccum, Göttingen, 2013

Festschrift Maulbronn (1997)a

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.): Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters. Textband, Stuttgart, 1997

Festschrift Maulbronn (1997)b

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.): Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters. Allgemeiner Bildteil mit den Abbildungen 664 bis 745, Stuttgart, 1997

Feuerbach (2009)

Mario Feuerbach: Das Zisterzienserkloster Ossegg. Baugeschichte und Baugestalt von der Gründung 1196 bis in das Jahr 1691, Heimbach/Eifel, 2009

Förster (1852)

Christian Friedrich Ludwig Förster: Ueber die Aufbewahrung des Getreides in Magazinen und Silos
in: Allgemeine Bauzeitung, 17. Jg., 1852, S. 223-235

Franzmeyer/Kauffeld (2013)

Fritz W. Franzmeyer und Robert Kauffeld: Personen- und Frachtschiffahrt auf der Weser. Eine Mindener Perspektive, Norderstedt, 2013

Fraquelli (2008)

Sybille Fraquelli: Im Schatten des Domes: Architektur der Neugotik in Köln 1815-1914, Köln u.a., 2008

Ganzert (2009)

Joachim Ganzert: Identität und/oder Legitimation?

in: Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Bau- und Gartenkultur zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘. Fragen zu Herkunft, Identität und Legitimation, München, 2009, S. 29-46

Ganzert/Wolschke-Bulmahn (2009)

Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Bau- und Gartenkultur zwischen „Orient“ und „Okzident“. Fragen zur Herkunft, Identität und Legitimation, München, 2009

Gooß (1998)

Gisela Gooß: Kloster Chorin : Geschichte, Geist und Gegenwart, Berlin, 1998

Grabowski (2007)

Mieczyslaw Grabowski: Backhäuser und Backöfen in Lübeck

in: Ulrich Klein, Michaela Jansen, Matthias Untermann (Hg.) Küche – Kochen – Ernährung. Archäologie, Bauforschung, Naturwissenschaften, Paderborn, 2007, S. 129-136

Grossman/Walker (2013)

Heather E. Grossman und Alicia Walker (Hg.): *Mechanims of Exchange. Transmission in Medieval Art and Architecture of the Mediterranean, ca. 1000-1500*, Leiden und Boston, 2013

Hase (1851-52)

Conrad Wilhelm Hase: Mittheilungen über die Restauration der Stifts-Kirche zu Loccum
in: *Notiz-Blatt des Architekten- und Ingenieur-Vereins für das Königreich Hannover*, Bd. I, Heft 1-4, 1851-52, S. 121-129

Hase (1852-53)

Conrad Wilhelm Hase: Mittheilungen über die Restauration der Stifts-Kirche zu Loccum
in: *Notiz-Blatt des Architekten- und Ingenieur-Vereins für das Königreich Hannover*, Bd. II, Heft 1-4, 1852-53, S. 10-11

Hase (1855)

Conrad Wilhelm Hase: Restauration der Stifts-Kirche zu Loccum
in: *Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins für das Königreich Hannover*, Bd. I, Heft 1-4, 1855, S. 511-514

Hase (1867)

Conrad Wilhelm Hase: Das Cistercienser Kloster Loccum
in: *Architekten- und Ingenieur-Verein für das Königreich Hannover (Hg.): Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens*, Bd. II, Hannover, 1867, S. 277-304

Heine (1999)

Hans-Wilhelm Heine: Burgen um 1000 zwischen Mittelweser und Leine
in: *Gesellschaft zur Förderung der Archäologie in Ostwestfalen (Hg.): Klosterkirche, Burgkapelle, Familiengrab? Ergebnisse des interdisziplinären Kolloquiums auf der Wittekindsburg, Bielefeld, 1999*, S. 21-32

Heine (2012)

Hans-Wilhelm Heine: Luccaburg beim Kloster Loccum erstmals digital vermessen
in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, 2/2012, S. 98-99

Heine (2013)

Hans-Wilhelm Heine: Die Luccaburg und das Kloster Loccum
in: Horst Hirschler, Hans Otte, Christian Stäblein (Hg.): *Wort halten- gestern, heute, morgen. Festschrift zum 850-jährigen Jubiläum des Klosters Loccum, Göttingen, 2013*, S.9-34

Heine/Steinau (1986)

Hans-Wilhelm Heine und Norbert Steinau: Das Stift Asbeke an den Rehburger Bergen. Eine gescheiterte Gründung des Erzbischofs Adalbert von Hamburg-Bremen um die Mitte des 11. Jahrhunderts
in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, Bd. 58, Hildesheim, 1986, S. 279-287

Heutger (1971)

Nicolaus Heutger: *Loccum eine Geschichte des Klosters*, Hildesheim, 1971

Heutger (1977)

Nicolaus Heutger: *850 Jahre Kloster Walkenried*, Hildesheim, 1977

Heutger (1999)

Nicolaus Heutger: *Das Kloster Loccum im Rahmen der zisterziensischen Ordensgeschichte. Zum 100. Geburtstag von Johannes XI. Lilje Abt zu Loccum und zur EXPO 2000, Hannover, 1999*

Heutger (2007)

Nicolaus Heutger: Kloster Walkenried. Geschichte und Gegenwart, Berlin, 2007

Herzberg/Ostermay (1995)

Heinrich Herzberg und Gottfried Ostermay: Die Klostermühle Chorin, ohne Ort, 1995

Hirschler/Berneburg (2000)

Horst Hirschler und Ernst Berneburg (Hg.): Geschichten aus dem Kloster Loccum. Studien, Bilder, Dokumente, Hannover, 2000

Hirschler/Ulrich (2012)

Horst Hirschler und Ludolf Ulrich (Hg.): Kloster Loccum. Geschichten, Hannover, 2012

Hodenberg (1858)

Wilhelm von Hodenberg (Hg.): Calenberger Urkundenbuch, 3. Abt. Archiv des Klosters Loccum, Hannover, 1858

Hölscher (1913)

Uvo Hölscher: Kloster Loccum, Bau- und Kunstgeschichte eines Zisterzienserstiftes, Hannover und Leipzig, 1913

Hucker (2013)

Bernd Ulrich Hucker: Die Grafen von Lucca und Hallermund und die Anfänge der Zisterzienserabtei Loccum in: Horst Hirschler, Hans Otte, Christian Stäblein (Hg.): Wort halten - gestern, heute, morgen. Festschrift zum 850-jährigen Jubiläum des Klosters Loccum, Göttingen, 2013, S. 35-52

Kaller (1961)

Gerhard Kaller: Wirtschafts- und Besitzgeschichte des Zisterzienserklosters Otterberg 1144-1561, Heidelberg, 1961

Karpa (1963)

Oskar Karpa: Kloster Loccum. 800 Jahre Zisterzienser Abtei in Niedersachsen, Hannover, 1963

Kleine- Tebbe u.a. (2018)

Andreas Kleine-Tebbe, Dieter J. Martin und Christian Guntau: Denkmalrecht Niedersachsen. Grundlagen und Kommentar zum Denkmalschutzgesetz für die Praxis mit den finanzierungs- und steuerrechtlichen Bezügen, Wiesbaden, 2018

Knapp (1997)

Ulrich Knapp: Das Kloster Maulbronn. Geschichte und Baugeschichte, Stuttgart, 1997

Kokkelink (1968)

Kokkelink, Günther: Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases. Eine Spielform des Historismus in: Hannoversche Geschichtsblätter, Bd. 22, 1968, S. 1-211

Kratzke (2004)

Christine Kratzke: Das Zisterzienserkloster Dargun in Mecklenburg-Vorpommern. Studien zur Bau- und Kunstgeschichte, Petersberg, 2004

Krug (2012)

Katinka Krug: Kloster Bronnbach. Die Baugeschichte von Kirche und Klausur des Zisterzienserklosters, Stuttgart, 2012

Krüger (2009)

Jürgen Krüger: Architektur der Kreuzfahrer im Heiligen Land, die erste europäische Kolonialarchitektur?
in: Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Bau- und Gartenkultur zwischen „Orient“ und „Okzident“. Fragen zur Herkunft, Identität und Legitimation, München, 2009, S. 163-176

Kurze (1980)

Dietrich Kurze: Die Bedeutung der Arbeit im zisterziensischen Denken
in: Kaspar Elm, Peter Joerißen und Hermann Josef Roth (Hg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museum, Brauweiler, Köln, 1980, S. 179-202

Lehner (2009)

Erich Lehner: Interdependenzen vs. Konvergenzen. Bogen und Gewölbe im Sakralbau Armeniens
in: Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Bau- und Gartenkultur zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘. Fragen zu Herkunft, Identität und Legitimation, München, 2009, S. 125-136

Lepper (2000)

Jochen Lepper: Der Wesersandstein – ein historisches Baumaterial: Vorkommen, materialkundliche Aspekte, Verwendung
in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 3/2000, S. 129-132

Lepsius (1841)

C. Richard Lepsius: Ueber die ausgedehnte Anwendung des Spitzbogens in Deutschland im zehnten und elften Jahrhundert
in: C. Richard Lepsius (Hg.): Ueber die Entwicklung der Architektur vom zehnten bis vierzehnten Jahrhundert unter den Normannen in Frankreich, England, Unteritalien und Sicilien, Leipzig, 1841, S. 4-46

Liebert (2015)

Thomas Liebert: Die historische Wasserführung der Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau: Bodenfunde, Baubestand und Schriftquellen als Spiegel der Wasserbaukunst des Ordens, Darmstadt, 2015

Lilje (1952)

Hanns Lilje: Loccum, Nürnberg, 1952

Litterst (2017)

F. Jochen Litterst: Paradigmenwechsel in der Physik
in: Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch 2016, Braunschweig, 2017, S. 77-80

Ludolf/Sosnitza (2016)

Ludolf Ulrich und Simon Sosnitza (Hg.): Neue Forschungen zum Zisterzienserkloster Loccum, Kiel, 2016

Magirus (2008)

Heinrich Magirus: Das romanische Armarium und das spätgotische Bibliotheksgebäude
in: Tom Graber und Martina Schattkowsky (Hg.): Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Alzelle im europäischen Vergleich, Leipzig, 2008, S. 67-81

Marquardt (2007)

Janet T. Marquardt: From Martyr to Monument. The Abbey of Cluny as Cultural Patrimony, Newcastle, 2007

Marquardt/Jordan (2009)

Janet T. Marquardt und Alyce A. Jordan (Hg.): Medieval Art and Architecture after the Middle Ages, Newcastle, 2009

Mayer (2009)

Johannes Gottfried Mayer: Orient-Okzident-Interdependenzen: Wissenschafts-medizinhistorische These in: Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Bau- und Gartenkultur zwischen „Orient“ und „Okzident“. Fragen zur Herkunft, Identität und Legitimation, München, 2009, S. 97-112

Merian (1654)

Matthaeus Merian: Topographia und Eigentliche Beschreibung Der Vornembsten Stäte, Schlösser auch anderer Plätze und Örter in denen Herzogthümer[n] Braunschweig und Lüneburg, und denen dazugehörnde[n] Grafschafften Herrschafften und Landen, Franckfurt, 1654 (Neue Ausgabe 1961, herausgegeben von Lucas Heinrich Wüthrich)

Mertens (1850)

Franz Mertens: Die Baukunst des Mittelalters, Saarbrücken, 2007 (Reprint der Originalausgabe von 1850)

Metzler (2009)

Dieter Metzler: Bemerkungen zur Entwicklung der west-östlichen Kulturkontakte und ihrer Erforschung in: Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Bau- und Gartenkultur zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘. Fragen zu Herkunft, Identität und Legitimation, München, 2009, S. 13-28

Mithoff (1871)

Hector Wilhelm Heinrich Mithoff: Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. 1 Fürstenthum Calenberg, Hannover, 1871, S. 122-132

Nagel (2006)

Bernhard Nagel: Die Eigenarbeit der Zisterzienser. Von der religiösen Askese zur wirtschaftlichen Effizienz, Marburg, 2006

Otte (2005)

Hans Otte: 50 Jahre Loccumer Vertrag: Kirche und Staat, Frankfurt am Main, 2005

Pfeiffer (2015)

Peter Pfeiffer: Mühlenwirtschaft der Zisterzienser im Mittelalter am Beispiel des Klosters Himmerod, Cochem/Mosel, 2015

Reinboth (2002)

Fritz Reinboth: 875 Jahre Klosterort Walkenried : 1127 – 2002, Walkenried, 2002

Reinboth (2003)

Fritz Reinboth: Archivräume in Zisterzienserklöstern
in: Cistercienserchronik, Jg. 110, 2003, Heft 1, S. 52-59

Reißig (2003)

Christina Reißig: 120 Jahre Firmengründung Spezialmaschinenbau Gebrüder Röber in Wutha
in: Hörselberg-Bote. Zeitschrift im Heimatverlag Hörselberg, Heft 54, 2003, S. 28-37

Ribbe (1980)

Wolfgang Ribbe: Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Agrarwirtschaft
in: Kaspar Elm, Peter Joerißen und Hermann Josef Roth (Hg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Köln, 1980, S. 203-216

Rose (1916)

Hans Rose: Die Baukunst der Zisterzienser, München, 1916

Roseneck (2010)

Reinhard Roseneck: Museumsführer Zisterzienser Museum Kloster Walkenried, Braunschweig, 2010

Rösener (1982)

Werner Rösener: Grangienwirtschaft und Grundbesitzorganisation südwestdeutscher Zisterzienserklöster vom 12. bis 14. Jahrhundert

in: Kaspar Elm und Peter Joerißen (Hg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband, Köln, 1982, S. 137-164

Rösener (2009)

Werner Rösener: Stand und Perspektiven der neueren Zisterziensenforschung. Eine Einführung

in: Franz J. Felten und Werner Rösener (Hg.): Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, Berlin, 2009

Rösener (2013)

Werner Rösener: Kloster Loccum und das Wirken der Zisterzienser im niedersächsischen Raum während des Hochmittelalters

in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 85, 2013, S. 191-216

Rösener (2016)

Werner Rösener: Grangien und Grundbesitzentwicklung des Klosters Loccum im Mittelalter

in: Ludolf Ulrich und Simon Sosnitza (Hg.): Neue Forschungen zum Zisterzienserkloster Loccum, Kiel, 2016, S. 130-147

Roth (1980)

Hermann Josef Roth: Mathematik, Naturwissenschaften, Technik und Medizin bei den Zisterziensern

in: Kaspar Elm, Peter Joerißen und Hermann Josef Roth (Hg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Köln, 1980, S. 171-177

Roth (2014)

Hermann Josef Roth: Zum Forschungsstand „Kloster und Landschaft“ – Einige Stichproben

in: Hansjörg Küster und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften. Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität, München, 2014, S. 153-169

Rüffer (2008)

Jens Rüffer: Die Zisterzienser und ihre Klöster. Leben und Bauen für Gott, Darmstadt, 2008

Rüttgardt (1994)

Jan Olaf Rüttgardt: Gottes Geist über dem Wasser. Zur Wasserbaukunst der Zisterzienser

in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 92, 1994, S. 69-84

Schädler-Saub (2000)

Ursula Schädler-Saub: Mittelalterliche Kirchen in Niedersachsen. Wege der Erhaltung und Restaurierung, Regionale Kulturerbe-Routen, Bd. 1, Petersberg, 2000

Schedl (2014)

Barbara Schedl: Der Plan von St. Gallen. Ein Modell europäischer Klosterkultur, Wien u.a., 2014

Schenk (1998)

Winfried Schenk: Zisterzienser als Gestalter von Kulturlandschaften. Bewertung der landeskulturellen Leistungen und planerischer Umgang mit dem landschaftlichen Erbe

in: Winfried Schich (Hg.): Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft, Berlin, 1998, S. 8-32

Schich (1998)

Winfried Schich: Grangien und Stadthöfe der Zisterzienserklöster im Raum östlich der mittleren Elbe bis zum 14. Jahrhundert

in: Winfried Schich (Hg.): Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft, Berlin, 1998, S. 64-98

Schmugge (1980)

Ludwig Schmugge: Zisterzienser, Kreuzzug und Heidenkrieg

in: Kaspar Elm, Peter Joerißen und Hermann Josef Roth (Hg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museum, Brauweiler, Köln, 1980, S. 57-68

Schnaase (1872)

Carl Schnaase: Geschichte der bildenden Künste, Bd. 5, Düsseldorf, 1872

Schöneweis (2017)

Tobias Schöneweis: Die Architektur zisterziensischer Wirtschaftsbauten. Bauformen – Funktionen – Bedeutungen

in: Georg Mölich, Norbert Nußbaum und Harald Wolter-von dem Knesebeck (Hg.): Die Zisterzienser im Mittelalter, Köln u.a., 2017, S. 149-170

Scholkmann (2000)

Barbara Scholkmann: Die Zisterzienser und ihre Wassernutzung. Die Mühlen des Klosters Bebenhausen

in: Barbara Scholkmann und Sönke Lorenz (Hg.): Von Cîteaux nach Bebenhausen. Welt und Wirken der Zisterzienser, Tübingen, 2000, S. 153-174

Schubert/Schmitt (1901)

Alfred Schubert und Eduard Schmitt (Hg.): Handbuch der Architektur, Teil 4, Halb-Bd. 3, Heft 1, Stuttgart, 1901, S. 156-213

Schuchhardt (1904)

Carl Schuchhardt: Ausgrabungen in der Düsselburg bei Rehburg

in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, 1904, S. 3-27

Schultzen (1913)

Friedrich Schultzen: Zum Jubiläum des Klosters Loccum. Geschichte des Klosters. Die Klosterbibliothek, Hannover, 1913

Sosnitza (2013)

Simon Sosnitza: Über das Mühlenwesen der Zisterze Loccum. Von der Gründung bis zum Konfessionswechsel

in: Horst Hirschler, Hans Otte, Christian Stäblein (Hg.): Wort halten- gestern, heute, morgen. Festschrift zum 850-jährigen Jubiläum des Klosters Loccum, Göttingen, 2013, S. 105-124

Sosnitza (2015)

Simon Sosnitza: Die mittelalterlichen Stadthöfe Loccums

in: Ludolf Ulrich und Simon Sosnitza (Hg.): Neue Forschungen zum Zisterzienserklöster Loccum, Kiel, 2015, S. 147-169

Springer (2009)

Peter Springer: Transportwege und Transferformen im Zeitalter der Kreuzzüge

in: Joachim Ganzert und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): Bau- und Gartenkultur zwischen „Orient“ und „Okzident“. Fragen zur Herkunft, Identität und Legitimation, München, 2009, S. 177-186

Stadelmaier (2014)

Christian Stadelmaier: Zwischen Gebet und Pflug. Das Grangienwesen des Zisterzienserklosters Tennenbach, Freiburg und München, 2014

Steinmann (1951)

Wilhelm Steinmann: Der Besitz des Klosters Loccum bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Eine Studie zur Wirtschaftsgeschichte der Zisterzienser, Göttingen, 1951

Steinwascher (1994)

Gerd Steinwascher: Loccum

in: Ulrich Faust (Hg.): Die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg, München, 1994, S. 308-348

Steinwascher (2012)

Gerd Steinwascher: Loccum

in: Josef Dolle (Hg.): Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, Teil 2, Bielefeld, 2012, S. 924-933

Stierlin (1998)

Henri Stierlin: Türkei. Von den Seldschuken zu den Osmanen, Köln, 1998

Thies (2017)

Harmen H. Thies: Die Zisterzienser-Klosterkirche Riddagshausen. Zu Einzelheiten ihres Aufbaus

in: Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch 2016, Braunschweig, 2017, S. 115-137

Thümmler/Kreft (1970)

Hans Thümmler und Herbert Kreft: Weserbaukunst im Mittelalter, Hameln, 1970

Tremp (1997)

Ernst Tremp: Mönche als Pioniere: Die Zisterzienser im Mittelalter, Meilen, 1997

Ulrich/Sosnitza (2015)

Ludolf Ulrich und Simon Sosnitza (Hg.): Neue Forschungen zum Zisterzienserkloster Loccum, Kiel, 2015

Untermann (2001)

Matthias Untermann: Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser, München und Berlin, 2001

Untermann (2003)

Matthias Untermann: Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in Klöstern, Grangien und Stadthöfen.

Forschungsbericht und kommentierte Bibliographie, Berlin, 2003

Untermann (2008)

Matthias Untermann: Divinarum humanarumque rerum cognitio. Baugestalt und architektonischer Kontext zisterziensischer Klosterbibliotheken

in: Tom Graber und Martina Schattkowsky (Hg.): Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Alzelle im europäischen Vergleich, Leipzig, 2008, S. 47-66

Weidemann/Köster (1822)

Christoph Erich Weidemann und Friedrich Burchard Köster: Geschichte des Klosters Loccum, Göttingen, 1822

Werling (1986)

Michael Werling: Die Baugeschichte der ehemaligen Abteikirche Otterberg unter besonderer Berücksichtigung ihrer Steinmetzzeichen, Kaiserslautern, 1986

Wiswe (1953)

Hans Wiswe: Grangien niedersächsischer Zisterzienserklöster. Entstehung und Bewirtschaftung spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher landwirtschaftlicher Großbetriebe
in: Braunschweigisches Jahrbuch, Braunschweig, 1953

Wulf/Landwehr (2016)

Friedrich-Wilhelm Wulf und Richard Landwehr: Das Zisterzienserklöster Loccum: Vom Hohen Mittelalter bis zur Neuzeit
in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 1/2016, S. 38-39

Verwendete Karten

Katasterplan Loccum

Katasteramt Nienburg, Weser: Rasterdaten AK5-Vorstufe und Höhenlinien, aktueller Kartenstand 2010

Kurhannoversche Landesaufnahme (1764-1786)

Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts, Blatt HL 54 Loccum, abgerufen über das Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen

Lageplan Kloster

Uvo Hölscher: Kloster Loccum, Bau- und Kunstgeschichte eines Cistercienserstiftes, Hannover und Leipzig, 1913, Tafel 20

Lageplan Kloster 1746

Uvo Hölscher: Kloster Loccum, Bau- und Kunstgeschichte eines Cistercienserstiftes, Hannover und Leipzig, 1913, Tafel 21

Lageplan Loccum 18. Jh.

abfotografiert im Klosterarchiv Loccum im Mai 2011 von A. Priesters, Signatur/Standort nicht dokumentiert

LGN Regionalkarte

Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen (Hg.): Regionalkarte Großraum Hannover. Landkreis Hameln-Pyrmont, Hildesheim, Schaumburg und Region Hannover. Topografische Planungskarte (Maßstab 1:100.000), Hannover, 2009

LGN Topografische Karten

Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen (Hg.): Amtliche topografische Karten (Maßstab 1:50.000 und 1:200.000), 2003

Pläne Willi Eberhardt

Leitungen und Kanäle auf dem Klostergelände, dokumentiert vom Ingenieurbüro Willi Eberhardt, Kartenstand 1989 (unveröffentlicht)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Schema der Klosteranlage im Jahr 2020 (J. Eberhard, auf der Grundlage von Hölscher (1913) Tafel 20).....	9
Abb. 2: Nördliche Hochschiffwand während der Sanierung im Mai 2011 (Foto: A. Priesters, 05/2011)	27
Abb. 3: Staubwolke im Kircheninnenraum, mittelalterliches Triumphkreuz ungeschützt (Foto: A. Priesters, 05/2011)	28
Abb. 4: Tief aufgeschnittene Fugen an der südlichen Hochschiffwand (Foto: A. Priesters, 05/2011)..	29
Abb. 5: Ostansicht der Klosteranlage (Foto: J. Eberhard, 09/2019).....	34
Abb. 6: Topografische Situation (J. Eberhard, Grundlage LGN Regionalkarte und LGN Topografische Karten).....	36
Abb. 7: Mutmaßlicher Zustand vor der Klostergründung (vor 1163), (J. Eberhard)	38
Abb. 8: Mutmaßlicher Zustand nach der Klostergründung (J. Eberhard, Grundlage Lageplan Loccum 18. Jh.)	39
Abb. 9: Fulde südlich der Klosteranlage (Foto: J. Eberhard, 09/2013).....	41
Abb. 10: Klosteranlage Mitte des 18. Jahrhunderts (J. Eberhard, Grundlage Lageplan Loccum 18. Jh.)	42
Abb. 11: Mögliche Verläufe des Grabens beim "Elefanten" (J. Eberhard).....	43
Abb. 12: Klosteranlage im Jahr 2018 (J. Eberhard, Kartengrundlage Katasterplan Loccum, LGN Regionalkarte, LGN Topografische Karten)	44
Abb. 13: Schematischer Schnitt durch den Backteich und die Backteichwiese, Blick nach Osten, Zustand 2017 (J. Eberhard).....	45
Abb. 14: Unterirdische Kanäle (J. Eberhard, nach Plänen Ingenieurbüro Willi Eberhardt)	48
Abb. 15: Kanalverlauf nach Hölscher (orange), Kanalverlauf nach Arbeitskreis WAZI (grün) (J. Eberhard, Kartengrundlage Hölscher (1913) Tafel 20 und Arbeitskreis WAZI (2006) S. 94).....	49
Abb. 16: Kanalabschnitt B, Blick Richtung Süden, Kanalhöhe ca. 1 m (Foto: J. Eberhard, 01/2014)	51
Abb. 17: Kanalabschnitt B, Gurtbogen (Foto: J. Eberhard, 01/2014).....	51
Abb. 18: Einmündung in den Kanalabschnitt C, abgerundete oder ausgewaschene Steinschicht (roter Pfeil), (Foto: J. Eberhard, 01/2014)	52
Abb. 19: Kanalabschnitt C, Blick Richtung Osten, Kanalhöhe ca. 2 m (Foto: J. Eberhard, 01/2014).....	52
Abb. 20: Auslass in der Klostermauer beim ehemaligen Infirmarium, Blick Richtung Westen (Foto: J. Eberhard, 09/2016)	53
Abb. 21: Nordwestansicht der Klosterkirche (Foto: J. Eberhard, 07/2018)	55

Abb. 22: Schema Klosterkirche und Klausur mit Bezeichnung der Gewölbejoche (J. Eberhard, Grundlage Hölscher (1913) Tafel 27)	56
Abb. 23: Schematische Darstellung der Fußprofile der Kirche (J. Eberhard)	58
Abb. 24: Fußprofil am südlichen Querschiffarm und den südlichen Kapellen, gleicher Aufbau und gleiches Niveau (J. Eberhard)	59
Abb. 25: Ende des Fußprofils an der östlichen Außenwand der Johanneskapelle (Foto: J. Eberhard, 10/2014)	59
Abb. 26: Abgefaste Sockelplatte an der südlichen Querschiffwand (J. Eberhard)	60
Abb. 27: Fußprofil zwischen Chor und nördlichen Kapellen (Foto: J. Eberhard, 08/2019)	60
Abb. 28: Fußprofil zwischen Chor und den nördlichen Kapellen (J. Eberhard)	61
Abb. 29: Ende des Fußprofils an der nördlichen Seitenschiffwand (Foto: J. Eberhard, 07/2019)	61
Abb. 30: Ende des Fußprofils an der nördlichen Seitenschiffwand (J. Eberhard)	62
Abb. 31: Mutmaßliche Bauabschnitte der Fußprofile (J. Eberhard)	62
Abb. 32: Schematische Darstellung der Dachgesimse (J. Eberhard)	63
Abb. 33: Dachspur (rote Pfeile) über den südlichen Querschiffkapellen (Foto: J. Eberhard, 09/2013)	64
Abb. 34: Tiefe Wandnische im ehemaligen Archivraum im Dachgeschoss der südlichen Kapelle K2 (Foto: J. Eberhard, 11/2010)	64
Abb. 35: Anschlussspur des ehemaligen Gewölbes im ehemaligen Archivraum (Foto: C. Wolf, 11/2010)	65
Abb. 36: Südlicher Querschiffarm, Zugang vom Mönchsdomitorium im ersten Obergeschoss zum Archivraum (J. Eberhard)	66
Abb. 37: Querschiffkapellen, Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands, Lage des Fenster über K1 an Kapellendach angepasst (J. Eberhard)	67
Abb. 38: Nördliches Seitenschiff (G4d), Fensterlaibung mit Dreiviertelsäule (J. Eberhard)	68
Abb. 39: Mutmaßliche Bauabschnitte am nördlichen Querschiffarm und nördlichen Seitenschiff (J. Eberhard)	69
Abb. 40: Umbauten an der Westwand des nördlichen Seitenschiffs (Foto: J. Eberhard, 10/2014)	70
Abb. 41: Kircheninnenraum im Jahr 2019, Blick Richtung Osten (Foto: J. Eberhard, 09/2019)	71
Abb. 42: Bezeichnung der Gewölbejoche und Pfeiler (J. Eberhard)	72
Abb. 43: Schematische Darstellung der Konsolen an den Pfeilern Ps3 (links) und Ps5 (rechts), (J. Eberhard)	73
Abb. 44: Gliederung des Kircheninnenraums mit Diensten und Kämpferkonsolen (J. Eberhard)	73
Abb. 45: Kämpferkonsolen, a) Pn6, b) Ps6, c) Pn5, d) Ps5, e) Pn3, f) Ps3 (Fotos: J. Eberhard, 09/2019)	74
Abb. 46: Südliches Seitenschiff, Piscina in G4c im Jahr 2010 (Foto: A. Priesters, 10/2010)	75

Abb. 47: Ehemaliger Kapelleneingang K1, Fußprofil (rote Pfeile) läuft in Wand ein (Foto: J. Eberhard, 09/2019)	76
Abb. 48: Mutmaßlicher bauzeitlicher Zustand der Querschiffkapellen (J. Eberhard).....	77
Abb. 49: Nördliche Kapelle K4 mit Eckpilastern und ursprünglichem spitzbogigem Durchgang zum Querschiff (Foto: J. Eberhard, 09/2018).....	78
Abb. 50: Mittelschiff, Blick Richtung Süden, sichtbare Verschneidung von Arkadenbogen und Pfeiler Ps3 (Foto: J. Eberhard, 08/2018)	80
Abb. 51: Mittelschiff, Blick Richtung Norden, verdeckte Verschneidung von Arkadenbogen und Pfeiler Pn3 (Foto: J. Eberhard, 08/2018)	80
Abb. 52: Baunaht in der südlichen Hochschiffwand, im Dachraum des südlichen Seitenschiffs zwischen G3a und G3c (Foto: A. Priesters, 11/2010)	81
Abb. 53: Baunaht in der nördlichen Hochschiffwand, im Dachraum des nördlichen Seitenschiffs zwischen G3b und G3d (Foto: A. Priesters, 11/2010)	81
Abb. 54: Rekonstruktion der Zugänge der Laienmönche in die Kirche (J. Eberhard)	82
Abb. 55: Dachaufsicht, Darstellung der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung der Dachwerke (nach Boeck/Gomolka).....	83
Abb. 56: Dachaufsicht, Rekonstruktion der Dachphasen (nach Boeck/Gomolka).....	83
Abb. 57: Schematischer Grundriss der Kirche und Klausur, mutmaßlicher erster Bauabschnitt blau, Vermutungen blau schraffiert (J. Eberhard).....	85
Abb. 58: Mutmaßlicher Zustand um 1223 (J. Eberhard)	86
Abb. 59: Mutmaßlicher Zustand um 1240 (J. Eberhard)	88
Abb. 60: Kircheninnenraum, mutmaßlich früher Zustand (J. Eberhard).....	89
Abb. 61: Nachträglich vermauerte Kapellendurchgänge (blau) K3 und K4 (J. Eberhard)	90
Abb. 62: Nachträglich vermauerte Kapellendurchgänge (blau) K1 und K2 (J. Eberhard)	90
Abb. 63: Rekonstruktion des Innenraums, Blick Richtung Osten auf Lettner und Laienaltar (J. Eberhard).....	91
Abb. 64: Östlicher Klausurflügel, vermauerte Fenster im Mönchsdormitorium (rot), nachträglicher Segmentbogensturz (grün), (Foto: J. Eberhard, 09/2013)	91
Abb. 65: Kirche von Südosten, Dachspuren an der südlichen Querschiffwand (Foto: J. Eberhard, 10/2014)	92
Abb. 66: Dachspur an der Ostwand der Johanneskapelle, (Foto: J. Eberhard, 10/2014)	93
Abb. 67: Mutmaßlicher Zustand um 1654 (J. Eberhard, auf der Grundlage von Merian (1654))	94
Abb. 68: Langhaus, Nordfassade, Traufstein mit Inschrift 1671 (Foto: A. Priesters, 05/2011).....	95
Abb. 69: Westliche Mittelschiffwand, Inschrift am Giebel 1774 (Foto: A. Priesters, 05/2011).....	95
Abb. 70: Mutmaßlicher Zustand vor der Renovierung des Innenraums durch Conrad Wilhelm Hase. 96	

Abb. 71: Mutmaßlicher Zustand Mitte des 19. Jahrhunderts während der Sanierung durch G. L. Comperl	97
Abb. 72: Langhaus, Nordfassade, Inschrift 1844 (Foto: A. Priesters, 05/2011)	98
Abb. 73: Tafel mit Aufschrift "Criminal = Gefängniß" (Foto: J. Eberhard, 12/2010)	98
Abb. 74: Mutmaßlicher Zustand um 1852 nach der Renovierung durch C. W. Hase (nach Hase)	99
Abb. 75: Westliche Mittelschiffwand, Inschrift 1890 (Foto: A. Priesters, 05/2011)	101
Abb. 76: Westliche Mittelschiffwand, Inschrift auf Eisenanker 1890 (Foto: A. Priesters, 05/2011)... ..	101
Abb. 77: Mutmaßlicher Zustand in den 1950er/1960er/1970er Jahren, Rück- und Umbau nach der Hase- Renovierung (nach Karpa und Bildarchiv Foto Marburg).....	103
Abb. 78: Zustand nach den Sanierungen 2010-2012 (J. Eberhard)	105
Abb. 79: Innenraum, Zustand nach der Renovierung 2010-2012 (J. Eberhard).....	106
Abb. 80: Innenraum mit Blick auf die neue Orgel im nördlichen Querschiffarm (Foto: J. Eberhard, 09/2018).....	107
Abb. 81: Zusammenfassung der Baubefunde am östlichen Klausurflügel und der Südostpartie der Kirche (J. Eberhard)	108
Abb. 82: Der sogenannte "Elefant" von Nordwesten (Foto: J. Eberhard, 11/2011)	109
Abb. 83: Südfassade, Anschluss Klostermauer an Fenster -1.S1, (J. Eberhard)	110
Abb. 84: Südfassade, Fenster -1.S2, dünne Schieferplättchen (rote Pfeile) in den Fugen (Foto: J. Eberhard, 02/2013)	111
Abb. 85: Südfassade, Mauerwerk und Fenster 0.S7, 0.S8, 1.S5, 1.S6 (Foto: J. Eberhard, 10/2013)... ..	112
Abb. 86: Südöstliche Gebäudeecke, Sockel (Foto: J. Eberhard, 10/2012)	113
Abb. 87: Ostfassade, schematische Darstellung des Risses durch Absenkung des Erdreichs (J. Eberhard).....	113
Abb. 88: Aussickerndes Wasser aus dem "Elefanten" bei Frost (Foto: E. Grigorieva, S. Resnikow, 11/2010).....	114
Abb. 89: Bezeichnung der Fenster/Türen der Nord- und Südfassade (J. Eberhard)	115
Abb. 90: Bezeichnung der Fenster/Türen der West- und Ostfassade (J. Eberhard)	116
Abb. 91: Nordfassade, bauzeitliches Fenster 0.N13 (A. Priesters, J. Eberhard).....	117
Abb. 92: Nordfassade, bauzeitliches Fenster 1.N2 (A. Priesters, J. Eberhard).....	117
Abb. 93: Nordfassade, nachträglich umgebautes Fenster, beispielhaft für Fenster 1.N5, bauzeitliche Fensteröffnung blau gestrichelt (A. Priesters, J. Eberhard)	118
Abb. 94: Zuordnung Typ I, II; bauzeitliche Fenster/Türen blau, später umgebaute Fenster/Türen orange (J. Eberhard)	119
Abb. 95: Südfassade, Südtor -1.S4 mit tief ansetzender Kämpferlinie (A. Priesters, J. Eberhard).....	120
Abb. 96: Südfassade, vermauertes spitzbogiges Tor -1.S4 (Foto: A. Priesters, 08/2012)	121

Abb. 97: Nordfassade, zugemauerte Tür -1.N2 (Foto: J. Eberhard, 09/2012)	122
Abb. 98: "Elefant" von Südosten, Vergleich von Geschossdeckenniveau und Außengelände (J. Eberhard).....	123
Abb. 99: Nordfassade, vermauerte Spitzbogentür 0.N5 (Foto: J. Eberhard, 09/2013).....	123
Abb. 100: Nordfassade, außen: vertikal verlaufende Fugen im Mauerwerk, innen: Wandnische (A. Priesters, J. Eberhard).....	124
Abb. 101: Südfassade, Fenster 0.S7, Inschrift 1697 (Foto: A. Priesters, 05/2011).....	125
Abb. 102: Türen und quadratische Fenster der Westseite (Foto: J. Eberhard, 10/2013).....	126
Abb. 103: Südseite, Fenster 2.S8, auffallend flacher Fenstersturz, vermutlich abgearbeitet (A. Priesters, J. Eberhard).....	127
Abb. 104: Westfassade, Fenster 4.W1 und 4.W2, Überschneidung von Giebelschräge und ursprünglichem Fenstersturz (A. Priesters, J. Eberhard).....	128
Abb. 105: Ostfassade, Fenster 4.O2 und 4.O1, Überschneidung von Giebelschräge und ursprünglichem Fenstersturz (A. Priesters, J. Eberhard).....	128
Abb. 106: Innenraum, erstes Obergeschoss, Blick Richtung Westen (Foto: A. Priesters, 06/2011) ...	129
Abb. 107: Nordfassade, Fenster 0.N2, rot-violett gefärbtes Mauerwerk (Foto: A. Priesters, 03/2011)	130
Abb. 108: Tür 0.S1, ursprünglich Fenster (orange), Blick Richtung Süden (Foto: J. Eberhard, 11/2011)	131
Abb. 109: Südfassade, Tür 0.S6 (Foto: J. Eberhard, 11/2011).....	132
Abb. 110: Raumbezeichnung und Bodenbeläge im Erdgeschoss (J. Eberhard)	133
Abb. 111: Rekonstruktion der Erschließung im Erdgeschoss (J. Eberhard).....	134
Abb. 112: Rekonstruktion der Erschließung, spätere Phase (J. Eberhard).....	134
Abb. 113: Rekonstruktion der Erschließung seit der Großen Umbauphase, spätere Einbauten violett (J. Eberhard)	135
Abb. 114: Innenraum, Nordseite, Fenster 0.N11 (Foto: J. Eberhard, 11/2012).....	136
Abb. 115: Schematischer Schnitt, bodennaher Luftstrom durch den Umbau der Fenster (J. Eberhard)	137
Abb. 116: Schematische Darstellung der Holzkonstruktion (J. Eberhard)	138
Abb. 117: (A) Stütze mit Fasung bis zum Steinsockel, (B) Fasung der Stütze endet oberhalb des Sockels, (C) Fasung an Höhe der Kopfbänder angepasst (A. Priesters, J. Eberhard).....	139
Abb. 118: Innenraum, Nordseite, wiederverwendete Eichenhölzer im Erdgeschoss (Foto: J. Eberhard, 11/2011).....	140
Abb. 119: Erstes Obergeschoss, Holzständer auf Schwellholz (Foto: A. Priesters, 11/2010)	141

Abb. 120: Zweites Obergeschoss, Deckenbalken liegen nicht auf Längsbalken auf (rote Pfeile), herausgelöstes Kopfband (roter Kreis), (Foto: A. Priesters, 05/2011)	142
Abb. 121: Dachkonstruktion, Blick Richtung Westen (Foto: A. Priesters, 07/2011)	143
Abb. 122: Erdgeschoss, Südwand, abgeschlagene Konsole (Foto: J. Eberhard, 12/2012)	144
Abb. 123: Erdgeschoss, ehemaliger westlicher Kamin in der Südwand (Foto: A. Priesters, 11/2011)	145
Abb. 124: Zweites Obergeschoss, hervorgewölbtes Mauerwerk am ehemaligen östlichen Kaminschlot, (Foto: A. Priesters, 05/2011)	146
Abb. 125: Erdgeschoss, Südwand, später eingebautes Fenster O.S8 anstelle des östlichen Kamins (Foto: J. Eberhard, 12/2011)	147
Abb. 126: Erdgeschoss, Nordseite, Wandnische O.N7 (Foto: J. Eberhard, 12/2011)	148
Abb. 127: Schematische Darstellung der Kornreinigungs- und Sortiermaschine im ersten und zweiten Obergeschoss (J. Eberhard)	149
Abb. 128: Schematische Darstellung des nachträglich entfernten Deckenbalkens im ersten Obergeschoss, (J. Eberhard)	150
Abb. 129: Größenvergleich Speicherbauten der Klöster Loccum, Maulbronn und Dargun (J. Eberhard)	154
Abb. 130: "Elefant" von Nordwesten, Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands (J. Eberhard).....	155
Abb. 131: "Elefant" von Südosten, Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands (J. Eberhard)	155
Abb. 132: Rekonstruktion des Erdgeschosses (J. Eberhard)	158
Abb. 133: Rekonstruktion des Erdgeschosses, Variante (J. Eberhard).....	159
Abb. 134: Mutmaßliche Gebäudezonierung (J. Eberhard).....	160
Abb. 135: Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands, Tragkonstruktion im ersten Obergeschoss, östlicher Gebäudeteil (J. Eberhard).....	161
Abb. 136: Rekonstruktion des bauzeitlichen Zustands, Tragkonstruktion im ersten Obergeschoss, östlicher Gebäudeteil (Variante) (J. Eberhard).....	162
Abb. 137: Rekonstruktion des bauzeitlichen Tragwerks im "Elefanten" (J. Eberhard)	163
Abb. 138: Kanalverlauf am „Elefanten“ nach Hölscher, Erdgeschoss rekonstruiert (J. Eberhard)	168
Abb. 139: Kanalverlauf am „Elefanten“ nach Arbeitskreis WAZI, Erdgeschoss rekonstruiert (J. Eberhard).....	169
Abb. 140:"Elefant" von Nordwesten, Zustand nach dem Umbau (J. Eberhard)	170
Abb. 141: "Elefant" von Südosten, Zustand nach dem Umbau (J. Eberhard)	170
Abb. 142: Erstes Obergeschoss, westlicher Gebäudeteil, fehlendes Kopfband und Schwellholz (J. Eberhard).....	173
Abb. 143: Größenvergleich der Klosterkirche und des "Elefanten" (J. Eberhard)	179

Tafeln

Tafel 1: „Elefant“, Rekonstruktion Westfassade (J. Eberhard, A. Priesters)	265
Tafel 2: „Elefant“, Rekonstruktion Nordfassade (J. Eberhard, A. Priesters).....	266
Tafel 3: „Elefant“, Rekonstruktion Südfassade (J. Eberhard, A. Priesters).....	267
Tafel 4: „Elefant“, Rekonstruktion Ostfassade (J. Eberhard, A. Priesters)	268
Tafel 5: „Elefant“, Rekonstruktion Schnittansicht Süden (J. Eberhard, A. Priesters)	269
Tafel 6: „Elefant“, Bauphasenplan, Westfassade (J. Eberhard, A. Priesters)	272
Tafel 7: „Elefant“, Bauphasenplan, Westseite innen (J. Eberhard, A. Priesters).....	273
Tafel 8: „Elefant“, Bauphasenplan, Nordfassade (J. Eberhard, A. Priesters).....	274
Tafel 9: „Elefant“, Bauphasenplan, Nordseite innen (J. Eberhard, A. Priesters).....	275
Tafel 10: „Elefant“, Bauphasenplan, Südfassade (J. Eberhard, A. Priesters).....	276
Tafel 11: „Elefant“, Bauphasenplan, Südseite innen (J. Eberhard, A. Priesters)	277
Tafel 12: „Elefant“, Bauphasenplan, Ostfassade (J. Eberhard, A. Priesters)	278
Tafel 13: „Elefant“, Bauphasenplan, Ostseite innen (J. Eberhard, A. Priesters)	279
Tafel 14: Kloster Loccum, Entwicklungsgeschichte (J. Eberhard).....	280
Tafel 15: Kloster Otterberg, Entwicklungsgeschichte (J. Eberhard)	281
Tafel 16: Kloster Riddagshausen, Entwicklungsgeschichte (J. Eberhard).....	282
Tafel 17: Kloster Walkenried, Entwicklungsgeschichte (J. Eberhard)	283